Digitized by Google

38. d. 1

Taylor Institution.

Digitized by Google

Theater

von

August v. Kotzebue.

Einundzwanzigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Das
liebe Dörfchen.

Dramatisirte Idylle.

Personen.

Walther, ein Kaufmann.

Ferdinand, sein Sohn.

Hans Krüger, ein Bauer.

Gretchen, seine Tochter.

Der Küster.

(Der Schauplatz ein Dörfchen. Links das Herrenhaus. Neben demselben das Haus des Küsters. Gegenüber Hans Krügers ländliche Hütte.)

Erste Scene.

Ferdinand (kommt, als Bauer gekleidet, mit der Sichel aus Hans Krügers Hütte).

Sieh' da, wer könnt' es schöner malen?
Die Sonne steigt empor, und kaum
Verguldet sie mit ihren Strahlen
Des Berges Gipfel, der Wolke Saum. —
Nun ist es schon ein Jahr und d'rüber,
Daß ich ein Bauerknecht nur bin,
Und täglich wird mein Stand mir lieber,
Und täglich heiterer mein Sinn.
Gedenk' ich noch der Handelsgeschäfte,
In die der Vater mich verstrickt,
Ach! da verzehrt' ich meine Kräfte,
Am Schreibtisch ewig krumm gebückt.
Hier, wenn die Sonne aufgegangen,
Bin ich heraus und rühre mich brav;
Die frische Luft färbt mir die Wangen,
Und Arbeit gibt mir Hunger und Schlaf.
Gedenk' ich noch der städtischen Freuden,
Da riß der gemeine Taumel mich fort;
Da wußt' ich nur mich sauber zu kleiden,
Zerstreuung war mein großes Wort.
Auf einen Gaul durch die Straßen rennen,
Liebäugeln mit des Nachbars Weib,
Etwa die neu'ste Tragödie kennen,
Sie göttlich oder erbärmlich nennen,
Das war mein edler Zeitvertreib.

Wie anders, wo zu Augenblicken
Zufriedenheit die Tage verkürzt,
Wo mich Natur und Lieb' entzücken,
Und Arbeit jede Freude würzt.
Ja, Liebe! Du hast mich neu geboren,
Du spielst mit ungewohnter Last,
Du schmückst mit Blumen die tanzenden Horen,
Du schaffst die Hütte zum Palast.
Als ich das Mädchen in lieblicher Fülle
Der frischen Jugend zuerst erblickt;
Als ich, aus einer romantischen Grille,
Mich lachend in dies Gewand geschickt;
Als ich wohl gar — ja dies Erröthen,
Die Glut der Scham zeigt wider dich —
Die fromme Unschuld lachend zu tödten,
Vermummt in diese Hütte schlich,
Und alles dem lustigen Ehrendiebe
Bedünkte nur ein galanter Scherz;
Wer hätte gedacht, daß wahre Liebe
Schnell würde reinigen mein Herz?
Ja, einer heiligen Liebe Feuer
Wandelte mich zum frommen Knecht,
Unschuld und Tugend wurden mir theuer,
Und die Natur trat in ihr Recht.
D'rum werde sie mein, die liebe, holde,
Die rein ist wie ihr Morgengesang!
Was frag' ich nach dem schimmernden Golde?
Was frag' ich nach Geburt und Rang?
Hier, wo aus jeder Vogelkehle
Mir Liebe schallt in Feld und Hain,

Hier werd' ich, gesund an Leib und Seele,
In ihren Armen glücklich sein! —
Nur ein Gedank' ist Freudenstörer,
Nur Einer trübt den heitern Sinn:
Mein guter Vater — mein Freund — mein Lehrer —
Er trauert — weiß nicht wo ich bin —
Wähnt mich in der Verführung Stricken,
Und zittert vor des Lasters Gewalt —
Ich — statt sein Alter zu erquicken,
Verberg' ihm meinen Aufenthalt! —
Ha! wie? Wenn zu des Todes Grüften
Der Kummer mir den Vater entriss'?
Dann würde jede Freude vergiften
Der marternde Gewissensbiß!
Und tief im Herzen die rächenden Pfeile,
Beglückt mich nimmer das süße Band!
D'rum eile, thörichter Jüngling, eile!
Erbitte dir Gretchens liebe Hand;
Dann führe sie dem Vater entgegen,
Er wird sie sehen und verzeih'n,
Er wird durch seinen Vatersegen
Der Liebe Glück der Tugend weih'n.

Zweite Scene.

Gretchen (mit der Sichel). **Ferdinand.**

Gretchen (gähnend).

Du böser Mensch, ich könnte dich hassen,
Wäre ich dir nicht so herzlich gut.
Du hast mich so lange schlafen lassen,
Nun bin ich träge, habe dickes Blut.

Ferdinand.

Die Trägheit, Gretchen, plagt dich selten;
Früh bist du heraus wie der Morgenwind.

Gretchen.

D'rum, sieht's der Vater, so wird er schelten;
Hu! der wird schelten — komm geschwind.

Ferdinand.

Ich habe dir etwas zu sagen,
O kehre noch ein wenig um.

Gretchen.

Jetzt plaudern? In den Erntetagen?
Das nähme der Vater gewaltig krumm.

Ferdinand.

Ich liebe dich.

Gretchen.

Das ist nichts neues,
Das hast du mir ja schon oft gesagt.

Ferdinand.

Hat auch die Antwort schon mein treues
Verlangendes Herz dir abgefragt?

Gretchen.

Nun ja, ich liebe dich auch.

Ferdinand.

Zufrieden
Wär' ich mit dem Bekenntniß gern,
Doch, bist du mir zum Weibe beschieden?
Ist uns're Verbindung nicht mehr fern?

Gretchen.

Oho! mit solchen hastigen Schritten,

Da läuft man außer Athem sich.
Zuerst mußt du den Vater bitten.
Und der wird sprechen: geduldе dich.
Die Zeiten werden immer schmaler,
Bei Lieb' allein verhungert man,
Erwirb dir erst ein paar hundert Thaler,
Dann komm und frage wieder an.
Sieh'st du, mein Freund, das ist vernünftig,
Die Hände leer, die Zeiten schwer;
D'rum rath' ich dir, arbeite künftig
Ein wenig rascher, als bisher;
Denn unter uns, von Kindesbeinen
Zur Arbeit erzogen scheinst du mir nicht.
Oft, wenn wir dich recht fleißig meinen,
Stehst du und gaffst mir in's Gesicht.
Ja neulich, als zum Garbenbinden
Die Zeit knapp zugeschnitten war,
Da wolltest du gar einen Kranz mir winden,
Kornblumen flechten in mein Haar.
Bisweilen singst du künstliche Lieder,
Zu einer Zeit, wo Niemand singt;
So zart gebaut sind deine Glieder,
Und schon dein Name vornehm klingt.
Im ganzen Dörfchen ist kein Bauer,
Der Ferdinand heißt. Gesteh' mir frei,
Die Arbeit wird dir oft blutsauer,
Erzogen bist du nicht dabei.

Ferdinand.

Und wenn ich nun mich lang' im Stillen
Nach dir gesehnt, um dich gegrämt?

Und wenn ich blos um Deinetwillen
Zur sauren Arbeit mich bequemt?

Gretchen.

Sehr wohl, mein Freund, ich höre das gerne,
Und habe dich auch lieb, das weiß Gott!
Doch, ist dir's Ernst, so lerne, lerne
Wie man verdient ein Stückchen Brot.
Ist doch, Gottlob, noch Keiner verdorben
Bei ernstem Fleiß und Redlichkeit;
Und haben wir erst einen Acker erworben,
Dann ist das Uebrige auch nicht weit.

Ferdinand.

Wenn aber ein Freier zu dir träte,
Der schon sein Schäfchen im Trocknen hat,
Und reichte dir die Hand, und bäte:
Zieh' mit mir, Gretchen, in die Stadt?

Gretchen.

So würd' ich sprechen: Laß mich zufrieden.
Hier fesseln mich Natur und Pflicht,
Mir ist ein stilles Glück beschieden,
Von meinem Dörfchen weich' ich nicht.

Ferdinand.

Wenn du den Mann nicht liebtest — freilich —

Gretchen.

Und liebt' ich ihn auch so viel ich kann,
Die kindlichen Pflichten sind mir heilig.
Mein Vater ist ein alter Mann,
Ein Ehrenmann, spricht unser Magister,
Den pflege, er hat's verdient um dich.
Und meine armen kleinen Geschwister,

Die haben ja Niemanden als mich.
Nein, hätt' ich auch des Vaters Segen,
Ihn lassen, wäre mir allzuschwer.

Ferdinand.

Wie aber, wenn Alle mit uns zögen?

Gretchen.

Das thut der Vater nimmermehr.
Und wüßt' er einen Schatz zu erben,
Das wär' ihm einerlei; er spricht:
Hier bin ich geboren, hier will ich sterben,
Von meinem Dörfchen geh' ich nicht.
D'rum, Ferdinand, laß die Grillen fahren,
Dein Kummer ist nur Einbildung,
Dein bin ich, wär's auch erst nach Jahren,
Wir sind ja Beide noch blutjung. —
Nun frisch die Sichel zur Hand genommen!
Fort an die Arbeit!

Ferdinand.

Nein, ich kann
Nun einmal jetzt nicht mit dir kommen,
Unwiderstehlich treibt's mich an,
Ich muß mit deinem Vater reden.

Gretchen.

Gib Acht, das bringt dir schlimmen Lohn.

Hans (am Fenster).

Ihr noch daheim? Potz Türken und Schweden!

Gretchen.

Ja, lieber Vater, ich gehe schon. (Ab.)

Hans.

Du Bursche, bist du noch nicht munter?
War dir das Bett etwa zu weich?

Ferdinand.

O, kommt doch erst ein wenig herunter,
Ich habe ein Gewerb' an Euch.

Hans.

Arbeiten sollst du und nicht plaudern.

Ferdinand.

O, kommt nur einen Augenblick!

Hans.

Fort, Bursche! wirst du noch lange zaudern?

Ferdinand.

Ach! es betrifft mein ganzes Glück!

Hans.

Dein ganzes Glück? Nun, laß doch hören.
(Er entfernt sich vom Fenster.)

Ferdinand.

Jetzt, treue Liebe; steh' mir bei!
O, möcht' uns nur kein Nachbar stören!

Dritte Scene.

Hans. Ferdinand.

Hans.

Mach's kurz mit deiner Plauderei.

Ferdinand.

Mein guter Vater, es wird mir sauer,
Den kleinen Betrug Euch zu gesteh'n —
Ich bin —

Hans.

Nu was?

Ferdinand.

Ich bin kein Bauer.

Hans.

So, so? Das hab' ich längst geseh'n.

Ferdinand.

Als reicher Knabe wurd' ich erzogen,
Und träge floß meine Jugend hin;
Doch Liebe, Liebe hat mich bewogen,
Daß ich zu Euch gekommen bin.

Hans.

So? Liebe? Ei! wie übermüthig!

Ferdinand.

Mein ganzes Herz gehört nur ihr!

Hans.

Wem?

Ferdinand.

Eurem Gretchen. O seid gütig!

Hans.

Was soll ich denn?

Ferdinand.

Ach! gebt sie mir!

Hans.

O! ach! ach! o! das klingt ja kläglich!
Im Auge brennt's, im Herzen sticht's.
Doch bätest du noch so beweglich,
Mein guter Freund, daraus wird nichts.
Ein Weib ist freilich bald genommen,
Allein wovon eßt ihr euch satt?

Ferdinand.

Mir schafft ein gutes Unterkommen
Mein reicher Vater in der Stadt.

Hans.

So? Weiß er's, daß du so vermummet
Im Land' herumziehst? Weiß er's?

Ferdinand (stockend).

Nein.

Hans.

Warum nicht? Sieh' dein Mund verstummet.
Du willst ein Bauermädchen frei'n,
Ohne sein Wissen? Ohne sein Wollen?
Die neue Wirthschaft fingst du an,
Belastet mit des Vaters Grollen?
Ei, ei, das ist nicht wohlgethan!
Und könnt' ich dazu die Hand dir bieten,
So wär' ich keinen Dreier werth.
Dafür wird mich der Himmel behüten!
Des Vaters Recht bleib' unversehrt.

Ferdinand.

Wer sagt Euch denn, ich woll' es kränken!
Flugs auf den Sonntag zieh' ich hin.
Er wird mir seinen Segen schenken,
Ich weiß, daß ich ihm theuer bin,
Er ist so gut, so fromm, so heiter,
Und immer willig zu Rath und That;
Er thut's gewiß —

Hans.

Und was dann weiter?

Ferdinand.

Dann zieh' ich mit Gretchen in die Stadt.

Hans.

Halt! halt! meinst du, daß ich das leide?

Du zögst mit ihr nach Süd- und Ost?
Das Kind ist meine einzige Freude,
Mein Stab im Alter und mein Trost.
Ja, würde sie meine Hütte fliehen,
Das brächt' in die Grube mein graues Haar.

Ferdinand.

Ei Vater, ihr könnt ja mit uns ziehen.

Hans.

Ich in die Stadt? Warum nicht gar!
Da soll ich ohne Arbeit lungern,
Nicht hören, wenn der Hahn mich ruft,
Da soll ich essen ohne zu hungern,
Entbehren dieser heitern Luft?
Das wäre dem alten Bauer schädlich,
Im Kurzen wäre ich mausetodt.
Ich bleib' im Lande und nähre mich redlich,
Hier hab' ich auch mein Stückchen Brot.
Und laß dir mit zwei Worten sagen;
Ein Städter bekommt das Mädchen nicht,
Wollt' er mich auch auf den Händen tragen
Bis vor das liebe jüngste Gericht.

Ferdinand.

Wohlan, ich will ein Bauer werden,
Nichts höheres mein Herz begehrt!
Es ist der glücklichste Stand auf Erden,
Das hat mich hier die Liebe gelehrt.
O, es gibt Segen und Gedeihen,
Wenn Liebe die blanke Sichel reicht;
Ich werde keine Arbeit scheuen,
Denn mit der Liebe ist Alles leicht.

Hans.

Das klingt recht artig. Bei unser Einem
Trifft's auch wohl zu mit unsern Frau'n,
Doch von euch Städtern wollt' ich keinem,
Versteht sich in die Länge, trau'n.
Ja anfangs, eh' die Begierden schweigen,
Da springt ihr in den Ehestand,
Da hängt der Himmel voller Geigen,
Da baut ihr Schlösser auf den Sand;
Doch mit des Lebens Sonnenwende
Wird träger stets der hast'ge Lauf,
Bald hat das schöne Lied ein Ende
Und hört wohl gar mit Brummen auf.
Bei uns hingegen auf dem Lande,
Da ist das Alles umgekehrt,
Wir knüpfen uns're Liebesbande
Fein ehrenfest und ehrenwerth;
Bedächtlich schreiten wir zum Werke,
Sind anfangs wohl ein wenig kühl,
Doch nach und nach gewinnt die Stärke
Der wahren Liebe frommes Gefühl;
Da wird so freundlich Theil genommen
An Lust und Noth, an Freud' und Schmerz,
Und eh' wir an die Grube kommen,
Sind wir verwachsen Herz in Herz.
Ihr habt dergleichen nie erfahren,
Ihr eßt und trinkt und buhlt und sterbt;
Bei uns hat das seit vielen Jahren
Auf Sohn und Enkel fortgeerbt.

Ferdinand.

Meint Ihr? Nun wohl! Doch wenn ich beweise,

Daß auch mein Ahnherr ein Bauer war?
Bei dem, nach langem glücklichen Fleiße
Der Reichthum Uebermuth gebar;
Daß, thöricht mit seinem Stande zu hadern,
Er in die Stadt gezogen ist;
Daß folglich in des Enkels Adern
Ein frisches, ländliches Blut noch fließt?

Hans.

I nu — zwar bist du nicht empfohlen
Durch deines Ahnherrn Thorheit — doch
Kannst du davon Beweise holen,
Nun, so besinn' ich mich wohl noch.
Und kauft dein Vater dir einen Acker,
Und willst du wirklich ein Bauer sein,
Ein echter Bauer, fleißig und wacker —
Ja dann — dann ist das Mädchen dein.

Ferdinand.

Habt Dank!

Hans.

Jetzt an die Arbeit! eile!
Potz Velten! der Mittag ist nicht fern.

Ferdinand.

Die süße Hoffnung ward mir zu Theile!
Jetzt geh' ich flink und arbeite gern. (Ab.)

Vierte Scene.

Hans (allein).

Ja, ja, der Bursch' ist brav und bieder.
Wird's Ernst mit der Verwandelung,
Dann freue dich, Hans, dann wirst du wieder

In deinen Kindes-Kindern jung.
Doch in die Stadt mit ihm zu ziehen,
Das thu' ich nun und nimmer nicht.
Dich, liebes Dörfchen, könnt' ich fliehen,
Wo Alles zu meinem Herzen spricht?
Da steh'n ja noch die alten Bäume,
Die einst mein Vater hat gepflanzt,
Als Knabe pflegt' ich ihrer im Keime,
Als Jüngling hab' ich unter ihnen getanzt.
Der Thurm, der mir so oft geläutet,
Die Vesper, wenn ich vom Felde kam;
Der Kirchhof, wo ich ein Grab bereitet
Für meine Marie, die Gott mir nahm;
Der alten Kirche hohe Bogen,
Wo ich oft dankte oder bat;
Der Nachbar, mit dem ich auferzogen;
Der Pfarrer, der mich gefirmelt hat;
Der Acker, von dem die vollen Aehren
So manches Jahr mir zugenickt —
Ach! ich kann nichts von allem entbehren,
Woran sich Aug' und Herz erquickt.
Kein fremdes Gut stillt je das Sehnen,
Von dem die Brust des Greises voll;
Er kann sich nicht an Neues gewöhnen,
Nur das Bekannte thut ihm wohl.
D'rum, still' genieß' er, was ihm beschieden,
Und bleibe, wohin ihn Gott gestellt,
Damit sein letzter Blick hienieden
Auf das ihm Liebgeword'ne fällt. (Er geht in seine Hütte.)

Fünfte Scene.

Walther, der Küster (im Gespräch begriffen).

Walther.

Ja, ja, Herr Küster, wie ich Ihm sage,
Mein Sohn war immer brav und gut,
Nur Schreiben und Rechnen seine Plage.
Der jugendliche Uebermuth,
Das wollte nur immer hinaus in's Freie,
Dem war die Stube zu eng und klein;
Dann kam das Romantische an die Reihe,
Da mußten's Ideale sein.
Einmal versucht' ich's mit der Strenge,
Und sprach: Du sollst — Du mußt, mein Sohn!
Allein, da wurd' ihm die Welt zu enge,
Er packte zusammen und lief davon.
Da rief ich oft mit bittern Klagen:
Wenn nur das Laster ihn nicht verführt!
Lang' hab' ich ihm, mit Angst und Zagen,
Durch fremde Länder nachgespürt.
Gottlob! ich hab' ihn endlich gefunden!
Er war mir näher als ich geglaubt.
Vergessen sind die bittern Stunden,
Ist nur die Tugend ihm nicht geraubt.

Küster.

An dieser frohen Zuversicht labe
Sich ohne Bedenken der Herr Patron,
Denn nur der Amor, der schalkhafte Knabe,
Hält hier gefesselt den Herren Sohn.
Sonst ist er fleißig und bescheiden,

Mit christlichen Tugenden ausstaffirt,
Die Trinkgelage weiß er zu meiden,
Gibt mir die Ehre wie sich's gebührt.
Wird Sonntags mit andächt'gem Grimme
Von mir die Orgel modulirt,
So wird von ihm mit lauter Stimme
Andächtiglich accompagnirt.

Walther.

Was soll ich denken von dieser Liebe?
Ist ihre Quelle rein und klar?
Sind es nicht schnöde Wollusttriebe,
Die ihn gelockt in diese Gefahr?

Küster.

Das Mägdlein ist sittsam von Geberden,
Ein hübsches und ein frommes Ding;
Sie mußt' ein braves Mädchen werden,
Weil sie bei mir zur Schule ging.
Sie sagt wohl, trotz dem Herrn Magister,
Den Katechismus auf den Fingern her.

Walther.

Der Katechismus, lieber Herr Küster,
Nicht vor der Liebe schützt uns der.

Küster.

Ei doch — ich sollte meinen —

Walther.

Mit nichten.
Unschuld ist ein zerbrechlich Glas.

Küster.

Sie lebt in Ehren und in Züchten.
Das ganze Dorf bezeugt ihr das.

Walther.

Ich glaub's, und segne die Gestirne,
Die meinem Sohne sie zugeführt.
Fürwahr, das ist keine gemeine Dirne,
Die eines Wüstlings Herz gerührt;
Die es gebessert und gereinigt
Von jugendlichen Tändelei'n;
D'rum werde sie mit ihm vereinigt,
Sie soll mir eine liebe Tochter sein.

Küster.

Also gescheh' es, deo favente,
Sie sollen wachsen, sie sollen blüh'n!
Doch wenn nur keine Impedimente
Den Strich durch Dero Rechnung zieh'n,
Sintemal Nachbar Hans Krüger,
Sonst zwar ein rechter braver Mann,
Doch hunc caveto, hic est niger,
Der sieht nicht Stand noch Reichthum an;
Den hab' ich öfter hören erzählen,
Er gäbe das Mädchen nicht in die Stadt,
Und wollte sich auch mit ihr vermählen
Der ganze, hochweise Magistrat.

Walther.

Hat sich mein Sohn doch schon verwandelt,
Er ward ein Landmann, er bleibe dabei;
D'rum hab' ich gestern das Gut erhandelt,
Und schenk' es dem Paare frank und frei.
Dann hat der Alte nur zwei Schritte
Herüber in das Herrenhaus,
So ist er in der Kinder Mitte.

Küster.

Doch fürcht' ich, es werde nichts daraus,
Sintemal er sich oft vermessen,
Mit Vornehmen laß' er sich nicht ein,
Mit denen sei nicht gut Kirschen essen,
Sein Eidam soll ein Bauer sein.

Walther.

Ein wunderlicher Mann; doch mit Vergnügen —
Steht meines Sohnes Glück nicht auf dem Spiel? —
Will ich auch dieser Grille mich fügen,
Gelang' ich nur dadurch zum Ziel.
D'rum rede der Herr nur mit dem Alten,
Und mach' ihm begreiflich — es wird schon geh'n —
Ich werde mich hier verborgen halten,
Wenn's Noth thut, soll er mich selber seh'n.
Doch will ich die Leutchen ein wenig necken,
Den Sohn bestrafen für seine List,
D'rum soll Er dem Alten nicht entdecken,
Daß längst der Junge schon bei ihm ist.

Küster.

Verstanden, Herr Patron, verstanden.
Aurige aures, Pamphile!
Du bist berufen zum Gesandten
Vom ein Mal Eins und A B C.
Dir wird ein ew'ger Nachruhm bleiben!
Doch hora ruit, die Stunden flieh'n!
Ich werde die Sache sogleich betreiben.

Walther.

Nun, ich verlasse mich auf Ihn. (Er geht in das Herrenhaus.)

Sechste Scene.

Der Küster (allein).

Wird das Geschäft mir reüssiren,
So trag' ich erstens ein Geschenk davon,
Und dann bekomm' ich meine Gebühren
Zum Zweiten bei der Kopulation.
Zum Dritten gibt's eine Menge Kinder,
Denn Feuer und Stroh, das brennt gar leicht;
Da wird mir abermals nicht minder,
Bei jeder Taufe mein Thaler gereicht.
Zum Vierten lernen, schreiben und lesen
Die jungen Herrschaften dann bei mir,
Und wenn sie fein artig und fleißig gewesen,
So fliegen die Braten mir vor die Thür.
Zum Fünften mach' ich liebliche Reime,
So oft ein hoher Geburtstag fällt,
Und wenn ich so was zusammenleime,
So bringt das auch ein schön' Stück Geld.
Und mit dem Alten geht's auf die Neige,
Wenn der zum Sechsten bald verstirbt,
So gibt es eine vornehme Leiche,
Bei der sich wieder etwas erwirbt.
D'rum rasch an's Werk, die Bahn zu brechen. (Er klopft.)
He da! Herr Nachbar!

Hans (am Fenster).

Was beliebt?

Küster.

Ich hab' ein Wörtchen mit Euch zu sprechen,
Ihr werdet erstaunen, was es gibt.

Hans (entfernt sich).

Küster.

Der Alte wird Maul und Nase aufsperren.

Siebente Scene.

Hans. Der Küster.

Hans.

Was gibt es denn? Da bin ich schon.

Küster.

Wir haben einen neuen Herren.

Hans.

Nun ja, ich hörte gestern davon.

Küster.

Ein braver Mann. Mit Steuern und Gaben
Et caetera, verschont er Euch.
Er soll ein einzig Kind nur haben,
Und ist dabei gewaltig reich.

Hans.

Hm! desto schlimmer! denn reiche Leute,
Da ist die Rind' um's Herz oft dick.

Küster.

Ihr werdet wohl anders reden, noch heute,
Denn euch erwartet ein großes Glück.

Hans.

Mich?

Küster.

Stellt Euch vor! Der Sohn und Erbe
Hat sich in Euer Gretchen vergafft,
D'rum steh' ich hier, Herr Nachbar, und werbe,
Wie sich's gebühren will, in Kraft
Der Vollmacht, die vom Vater und Sohne

Ich, Küster Johannes Sebaldus, empfing,
Und denke, Ihr werdet Zweifels ohne
Kein Esel sein. Ueberlegt das Ding.

Hans.

Herr Küster, ich glaube, Ihr habt getrunken.
Wo sah der junge Herr mein Kind?
Dem trau' ich nicht, bei dem der Funken
Sich hat entzündet so gar geschwind.

Küster.

Nicht so geschwind als Ihr vermeinet,
Er sah sie öfter, wie man spricht.

Hans.

So sah er doch nur was sie scheinet:
Ein schlankes Mädchen, ein hübsch Gesicht;
Das gibt dem Glücke keine Dauer,
Und kurz, ich hab' es Euch oft gesagt:
Mein Schwiegersohn wird nur ein Bauer.
Die Antwort gebt ihm, wenn er fragt.

Küster.

Ei, Nachbar Hans, seid doch vernünftig.

Hans.

Ihr wollt die Schale, ich will den Kern,
Ihr denkt an jetzt und ich an künftig:
Nur gleich und gleich gesellt sich gern.

Küster.

Ihr seid so hart wie eine Mauer.

Hans.

Kann sein.

Küster.

Und dumm wie ein Bund Heu.

Hans.

Mein Schwiegersohn wird nur ein Bauer,
Das hab' ich gesagt und bleibe dabei.

Achte Scene.

Walther (in Bauerkleidung). **Die Vorigen.**

Walther.

Ein Bauer? Nun wohl, da habt Ihr Einen,
Ich bin der Vater, lieber Freund,
Und will nicht blos ein Bauer scheinen;
Topp, Nachbar! es ist ernstlich gemeint.

Hans.

Wie? Was? — Was soll ich davon denken?

Küster.

Es ist der neue gnädige Herr.

Walther.

Das laßt nur gut sein, will's Euch schenken,
Ich mag weder gnädig sein, noch Herr,
Laßt Euch erzählen, guter Alter:
Ich war ein Krämer schlecht und recht,
Ich heiße Gottlieb Friedrich Walther,
Und bin aus einem Bauerngeschlecht.
Zwei Stunden von hier, im Dörfchen Weißig,
Dort hat mein Urgroßvater gewohnt,
Der war ein ehrlicher Mann und fleißig,
Da hat ihn das Glück mit Reichthum belohnt.
Ihr findet den Namen im Kirchenbuche,
Auch trägt ihn noch der Leichenstein.
Nun hört! Beladen mit keinem Fluche
Setzt' er den Sohn zum Erben ein;

Den machte das viele Geld zum Thoren,
Er will ein wenig höher hinaus,
Vertauscht die Hütte, in der er geboren,
Flugs in der Stadt mit einem Haus,
Da trieb er bald Gewerb' im Handel,
Hat noch viel Geld zusammengespart,
Doch redlich war dabei sein Wandel,
Und auch der Sohn schlug nicht aus der Art.
So segnete ihn Gott überflüssig;
Mir gab das Glück noch mehr dazu;
Des Handels wurd' ich überdrüssig,
Und sehnte mich schon lange nach Ruh'.
Nun wißt Ihr wohl, was Gott beschieden,
Dabei ist man nur selten froh,
Mit seinem Stande Keiner zufrieden,
Der Menschen Unart bleibt nun so:
Der Bauer sich in den Krämer verwandelt;
Der Kaufmann hat nicht ruhigen Schlaf,
Bis er den Adelsbrief erhandelt,
Und aus dem Edelmann wird ein Graf.
So, lieber Nachbar, ist auf Erden,
Um aufzusteigen, ein ewiger Krieg,
Da dacht' ich, es könnt ersprießlich werden,
Wenn auch einmal Einer herunterstieg;
D'rum tret' ich aus dem Stadtgetümmel
Fein wieder zurück; das Gut ist mein:
Doch nicht Euer Herr — bewahre der Himmel! —
Der erste Bauer nur will ich sein.

Hans (reicht ihm die Hand).

Brav, Nachbar Walther! so hör' ich's gerne,

Und wäre wahrlich minder froh,
Gewönn' ich heute noch eine Quaterne.
Doch denkt Euer Sohn auch eben so?

Walther.

Er denkt wie ich.

Hans.

Nun meinetwegen,
So soll er mein Gretchen haben, ja.
Ich geb' ihm herzlich meinen Segen,
Und Ihr seid Gretchens Schwiegerpapa.

(Er schüttelt Walther die Hand.)

Küster.

Clarissime! doctissime!
Ex animo tibi gratulor!

Hans.

Da kommt das Mädchen — aber o weh!
Der arme Bursche! der verlor
Indessen die Hoffnung, die sein Leben
Mit allerlei Blumen ausgeschmückt.
Was hilft's, er muß sich zufrieden geben,
Sieht er das Mädchen doch beglückt.

Neunte Scene.

Ferdinand. Gretchen. Die Vorigen.

Walther (wendet sich ab).

Hans (verlegen).

Gut, daß ihr kommt — ich wollt Euch sagen — (Bei Seite.)
Mich dauert doch die ehrliche Haut. —
(Zu Ferdinand.) Es hat sich allerlei zugetragen —
(Zu seiner Tochter.) Du, Gretchen — höre — du bist Braut.

Gretchen.

Wie, lieber Vater! seid Ihr entschlossen?

Hans.

Ja ja.

Ferdinand.

Juchhe! Ihr gebt sie mir?

Hans.

Gemach, guter Freund, lass' nur die Possen!
Braut ist sie zwar — doch nicht mit dir.

Ferdinand.

Nicht?

Gretchen.

Vater, wie soll ich das verstehen?

Hans.

Ein junger Bauer, brav und reich,
Der hat dich, Gott weiß wo? gesehen,
Will dich zur Frau —

Gretchen.

Ach Vater!

Hans.

Schweig!
Die Sach' ist richtig, ihm zum Weibe
Bist du bestimmt.

Ferdinand.

Ich schieße mich todt!

Gretchen.

Ach Vater! er schießt sich todt!

Hans.

Beileibe!
Damit hat's hoffentlich keine Noth.

Ferdinand.

Die letzte Stunde von meinem Leben
Soll die sein, die mir Gretchen nahm.

Gretchen.

Ach Vater! ich muß es von mir geben:
Ich lieb' ihn auch, ich sterbe vor Gram!

Ferdinand.

Zum Taugenichts schien ich geboren,
Ich lebte und wußte nicht warum;
Ohne den Engel war ich verloren —

Gretchen.

Ohne Ferdinand blieb ich dumm —

Ferdinand.

Sie hat mich mit der Tugend versöhnet —

Gretchen.

Er hat meinen Geist genährt —

Ferdinand.

Sie hat mich zu Fleiß und Arbeit gewöhnet —

Gretchen.

Er hat mich denken und — lieben gelehrt —

Ferdinand.

Auf diesen Engel durft' ich bauen —

Gretchen.

Von ihm mich scheiden wird mir zu schwer!

Ferdinand.

Sie hat mein Herz, mein ganzes Vertrauen —

Gretchen.

Mein Herz, mein ganzes Vertrauen hat er.

Ferdinand.

D'rum kann und will ich sie nicht lassen!
Verzeiht mir meinen Ungestüm.

Gretchen.

Den fremden Mann — ich müßt' ihn hassen.
Nein, leben kann ich nur mit ihm!

Hans.

Ho ho! fein wild und fein vermessen!

Gretchen.

Und Ihr, mein Vater, so kalt wie Eis!

Küster.

Der Musje Ferdinand vergessen,
Daß Dero Papa von gar nichts weiß.

Ferdinand.

Er soll es ja noch heute wissen.
Vor seine Augen führ' ich sie,
Ich stürze mich zu seinen Füssen,
Ach! ich umklamm're seine Knie!
Er ist der beste Mann auf Erden!
Er wird von meiner Thränenflut
Gerührt und überwältigt werden —
Ja er verzeiht — er ist so gut!

Walther (hält sich kaum).

Hans.

Du brauchst dir keine Mühe zu geben,
Denn sieh, dem wackern Manne dort,
Der sich hier angekauft so eben,
Gab ich für seinen Sohn das Wort.

Gretchen (zu Walther).

Ihr werdet doch nicht zwei Herzen trennen?

Ferdinand.

Zerstören unser Glück und Ruh?

Gretchen.

Ich werd' Euren Sohn nie lieben können.

Ferdinand.

Ich brech' ihm den Hals!

Walther (wendet sich).

Das wolltest du?

Ferdinand.

Mein Vater!

Gretchen.

Er?

Hans.

Wie? Was? Sein Vater?

Gretchen.

O, nun ist Alles schön und gut!

Küster.

Ja ja, er ist der Dominus pater,
Der junge Herr sein Fleisch und Blut.

Walther.

Bist du mein Blut? Du, der im Alter
Den gütigen Vater konnte flieh'n?

Ferdinand (schlägt die Hände vor das Gesicht).

O Gott! o Gott!

Hans.

Nun, Nachbar Walther,
Ihr seht, das Gewissen schüttelt ihn.

Walther.

Kann ich an deine Besserung glauben?

Gretchen.

Verzeiht! ich bürge für den Sohn.

Walther.

Du, Mädchen, konntest mir ihn rauben?

Gretchen.

Ach Gott! ich wußte ja nichts davon.

Hans.

Das vierte Gebot soll man erfüllen.

Ferdinand (umfaßt seines Vaters Knie).

Ich leide verdientes Strafgericht,
Doch um der Asche meiner Mutter willen!
Straft, aber nehmt mir Gretchen nicht.

Gretchen.

O daß mein Flehen Ihr Herz erweiche!

Küster.

O möchten der Herr Patron geruh'n —

Hans.

Die Liebe macht freilich dumme Streiche,
Aber er wird's nicht wieder thun.

Walther.

Ich weiß, in's Buch der Natur geschrieben
Steht, was mein Vaterherz betrübt:
Wie Eltern ihre Kinder lieben,
So werden sie nie wieder geliebt.
Angst, Sehnsucht, Sorge, heiße Schmerzen,
Sind liebenden Eltern nur bekannt,
Verwachsen nur mit ihren Herzen
Ist jenes zarte starke Band;
Ja, nur der Tod vermag's zu trennen,
Und bis zum Tode hat's gleiche Kraft.
Doch sie — sobald sie die Liebe kennen,
Löst jedes Band die Leidenschaft. —

So ist es ja in Süden und Norden,
So wird es bleiben immerdar.
Du bist ein guter Mensch geworden,
Und so vergess' ich das bitt're Jahr.

(Er hebt Ferdinand auf und umarmt ihn.)

Dir sei verzieh'n. Wir sind geborgen.
Doch daß du mir nicht noch einmal so
Entrinnst, dafür laß' ich diese sorgen.

(Er wirft ihn in Gretchens Arme.)

Hans (klopft in die Hände).

Recht!

Küster.

Gratulor ex animo!

(Der Vorhang fällt.)

Der
Kater und der Rosenstock.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Herr Bart, ein reicher Mann.

Fritz, sein Sohn.

Mamsell Bart, seine Schwester.

Julie, seine Pflegetochter.

(Der Schauplatz, ein Garten zu Barts Hause gehörig.)

Erste Scene.

Mamsell Bart und Julie.

Mamsell Bart.

Ich sage dir, mein Kind, und muß dir ernstlich sagen:
Du wirst den hübschen Fritz dir aus dem Sinne schlagen.
Er ist kein Mann für dich.

Julie.

Warum denn nicht?

Mamsell Bart.

Warum? —
Die Frag' ist sehr naiv, um nicht zu sagen, dumm.
Ihm wurde Geld und Gut bei Zentnern zugewogen;
Du bist ein Waisenkind, aus Mitleid auferzogen.
Vergiß das nicht.

Julie.

Ist mein Gedächtniß gleich nur schwach,
So hilft doch Ihre Güt' ein paar Mal täglich nach.

Mamsell Bart.

Nun wohl, so siehst du ein —

Julie.

Ach! ich muß frei gestehen,
Mit diesem Einseh'n will es immer noch nicht gehen.
Fritz liebt mich, schwört mir Treue bis zum letzten Hauch,
Und ich —

Mamsell Bart.

Und du?

Julie.

Je nun, ich glaub', ich lieb ihn auch.

Mamsell Bart.

So, Jüngferchen? Bist kaum entwachsen deiner Puppe? —
Ein Irrwisch ist die Liebe, eine Sternenschnuppe,
Die sich in einem Nu entflammt am Firmament;
Man sollte Wunder denken, was da glüht und brennt,
Doch kaum hat man's erblickt, so ist's auch schon verloschen.
Kind, wer der Liebe traut, hat leeres Stroh gedroschen.
Jungfräulichkeit, ein Schatz in dieser argen Welt,
Der immer seinen Glanz und seinen Werth behält,
Ein Stern, zwar ohne Schweif, doch der beständig leuchtet,
Bis einst der Himmelsthau das reine Grab befeuchtet,
Da schlummert sich's so süß! — D'rum laß dich warnen, Kind,
Mein Vetter ist ein Schalk, ein toller Sausewind,
Hat noch nicht ausgetobt, und wird noch lange toben.
Von seiner Liebe, sprich, was hast du denn für Proben?

Julie.

Ich habe stets gehört, gelesen und gedacht:
Wenn ein vernünft'ger Mensch viel dumme Streiche macht,
So ist er wohl verliebt; das steht in allen Büchern,
Wo man von Liebe schreibt. Nun kann ich Sie versichern,
Der Vetter — so vernünftig er auch scheinen mag,
Begeht der dummen Streiche wahrlich Tag für Tag.
Um meinetwillen quält mit Reimen er die Musen;
Ein Band aus meinem Haar trägt er in seinem Busen;
Sein Taschenbuch verwahrt von mir den Schattenriß;
Um mich auch nur zu seh'n kennt er kein Hinderniß;
Auf Leitern und auf Bäume klettert er verwegen,
Vor meinem Fenster steht er Stunden lang im Regen,
Es widerfährt ihm, daß er Speis' und Trank vergißt;
Entscheiden Sie nun selbst, ob das nicht Liebe ist?

Mamsell Bart.

Entscheiden: ich? Was weiß ich von der Liebe Possen?
Davor hab' ich mein Herz von Jugend auf verschlossen.
Liebt er dich, wozu führt's? Was nutzt sein Ungestüm?
Denn eine reiche Braut bestimmt der Vater ihm,
Und, unter uns, mein Kind, die Braut ist schon gefunden.

Julie.

Nun so ist jede Hoffnung freilich mir verschwunden.
Zwar, wenn ich wollte — nur ein Wörtchen — nur halb laut —
Er kehrte sich den Henker an die reiche Braut.
Doch zu viel Dank bin ich dem wackern Vater schuldig,
Und darum find' ich in mein Schicksal mich geduldig.

Mamsell Bart.

So hör' ich's gern. O Kind! befolge meinen Rath:
Laß fahren diese Welt mit ihrem Flitterstaat!
Vor Allem aber laß die falsche Liebe fahren,
So wirst du makellos Jungfräulichkeit bewahren.
O welch' ein süßer Stand der holden Jungfrauschaft!
Er gibt der Tugend Schutz und dem Gebete Kraft,
Er bringt schon hier uns in Verwandtschaft mit den Engeln,
Wir gleichen, so zu sagen, reinen Lilienstängeln,
Von keines Frevlers Hand betastet und befleckt;
Den Blumenkelch zerstört kein giftiges Insekt;
Wir blühen weiß wie Schnee, wir blüh'n zu Gottes Ehren;
Sei die Versuchung groß, sie kann uns nicht bethören,
Und mit den Jahren bringt man's nach und nach so weit,
Daß sich das junge Volk vor uns'rer Tugend scheut,
Ja ja, und erfurchtsvoll verstummt in uns'rer Mitte,
Und lieber aus dem Weg' uns geht auf dreißig Schritte.

Da wird nicht mehr geschwatzt, da wird nicht mehr gegafft,
Man feiert den Triumph der edlen Jungfrauschaft,
Und rufet einst der Herr zu jenem ew'gen Lohne,
So schmücket unsern Sarg die schönste Mirtenkrone!
Dort harrt der Bräutigam —

Julie.

O ja, das klingt recht fein,
Doch, liebe Mamsell Bart — langweilig mag's wohl sein.

Mamsell Bart.

Mit nichten, Weltkind, o dafür kann man sich hüten:
Man trinket viel Kaffee, man gibt, empfängt Visiten,
Man höret und erforscht was in der Stadt passirt,
Gottloser Wandel wird beseufzt wie sich's gebührt;
Kommt eine arme Dirne irgendwo zu Falle,
So richtet man sie streng, doch christlich, ohne Galle;
Des Nächsten Hausstand wird gehörig untersucht,
Wovon er doch wohl lebt? Wie seine Kinderzucht?
Ob er mit seiner Frau sich wohl vertragen möge?
Ob er nicht hier und da die gute Frau betröge?
Ob er viel Schulden hab'? Ob zu vermuthen steh',
Daß es mit seiner Wirthschaft bald zu Ende geh'?
Und was dergleichen mehr im christlich frommen Kreise
Die schnelle Zunge faßt zu wahrer Seelenspeise.
Auch geht man oft und gern in's liebe Gotteshaus,
Und das Gebet, mein Kind, füllt manche Stunde aus.

Julie.

Sie haben den Azor und den Jaco vergessen,
Die Fleisch und Mandelkern aus Ihren Händen fressen.

Mamsell Bart.

Mein Hündchen und mein Papchen, o das liebe Vieh!

Falsch sind die Männer, doch die Hunde sind es nie;
Und was mein Papchen schwatzt, ist zehnmal mehr zu schätzen,
Als wenn zehn junge Herrn von ihrer Liebe schwätzen.
Wahr ist's, Natur hat uns begabt mit Zärtlichkeit,
Die artet leichtlich aus in sünd'ge Lüsternheit;
Doch können wir den Trieb zum Bösen nicht ersticken,
So sei es nur kein Mann, den liebend wir beglücken;
Ein Schooßhund wohlgestalt, ein bunter Papagei,
Das brummt, mault, poltert nicht, das liebt, und bleibt
uns treu.

Julie.

Ach! liebe Mamsell Bart! was männlich ist geboren,
Gleichviel ob mit behaarten oder glatten Ohren,
Das bleibt nicht treu. Sie haben einen Punkt berührt,
Der mein Gemüth so eben grausam afficirt;
Denn stellen Sie sich vor — ist's nicht zum Haarausraufen? —
Mein schöner großer Kater ist davon gelaufen!

Mamsell Bart (bedauernd).

Dein großer Kater? Ei!

Julie.

Das undankbare Vieh!

Mamsell Bart.

Er kommt wohl wieder.

Julie.

Nein; Hinz war ein echt Genie,
Die Welt ihm stets zu eng. Zu Haus ließ er die Ratzen
In guter Ruh, und ging zu unsers Nachbars Katzen.

Mamsell Bart (sehr indignirt).

Ach pfui! ich bitte dich, das unverschämte Beest!

Julie.

Doch auch dies zarte Band, der Unhold hat's gelöst.
Ein Kätzchen wunderschön bei meiner Freundin Lotte,
Das hat er sitzen lassen aller Welt zum Spotte;
Und den Verräther hat es nicht einmal bewegt,
Daß sie der Liebe Pfänder unterm Herzen trägt.

Mamsell Bart.

Ich bitte dich, hör' auf!

Julie.

Ich kann mich glücklich schätzen,
Denn meine Freundin will mir den Verlust ersetzen,
Sobald das junge Vieh das Licht der Welt erblickt,
Wird zur Erziehung mir ein Katzenkind geschickt.

Mamsell Bart.

Ich will von Katern und von Kindern nichts mehr hören.
Ein jungfräulich Gemüth muß sich dabei empören.
Ja, so ein Kater ist ein grimmiges Skandal!
Von seinen Serenaden red' ich nicht einmal.
Ich geh', von dem Gespräch die Seele zu zerstreuen;
Es soll der Blumen Flor den frommen Geist erfreuen. (Ab.)

Zweite Scene.

Julie (allein).

Wir armen Mädchen sind fürwahr recht übel d'ran,
Denn haben wir kein Geld, so kommt uns auch kein Mann;
Und sind wir reich, so nimmt man uns des Geldes wegen;
Das ist der Liebe Glück, das ist der Ehe Segen.
Die Alte hat ganz Recht: es sei ein Mädchenherz
Gepanzert gegen Liebe durch ein dreifach Erz,
Und kann sie das verdammte Lieben doch nicht lassen,

So mag sie Katz' und Hund' in ihre Arme fassen;
Geh'n die zum Henker, nun, so ist doch der Verlust
Gar bald ersetzt, und bleibt kein Stachel in der Brust. —

(Herr Bart tritt auf, lauscht, und deutet durch Geberden, Schrecken und Erstaunen an, über das, was er zu hören bekömmt.)

Mein Ungetreuer! ha! ich sollt' ihn billig hassen.
Wie hab' ich ihn geliebt! doch hat er mich verlassen.
Mit meiner Zärtlichkeit trieb er ein leichtes Spiel;
Er durfte kommen, geh'n, so oft es ihm gefiel;
Was ihm verstattet war, erlaubt' ich keinem Grafen.
Wie manche schöne Nacht hat er bei mir geschlafen!
Ja, wenn er Morgens früh sich meinem Arm entwand,
Wie sanft hat ihn gestreichelt der Geliebten Hand!
Und wenn ihm Abends spät die Hausthür war verschlossen,
So öffnet' ich das Fenster meinem Bettgenossen.

(Herr Bart drückt sein immer steigendes Entsetzen aus.)

Doch flieht der Bösewicht! und zur Erinnerung hab'
Ich nur noch ein Geschöpf, dem er das Leben gab.
Kann man es tragischer wohl in Romanen lesen?
Mit Ungeduld erwart' ich von dem kleinen Wesen
Die Stunde der Geburt — vielleicht ein hübsches Paar,
Das doppelt mir ersetzt, was mir der Vater war.
Drei Wochen oder vier, die werden noch verschleichen,
Eh' ich des Wunsches Ziel im Stillen werd' erreichen.
Im Stillen, ja; beileibe darf Herr Bart davon
Nichts wissen, denn ich fürchte seinen Spott und Hohn;
Er würde seinen Witz an meiner Schwachheit schärfen,
Und wär' kapabel aus dem Hause sie zu werfen,
Weil er das ewige Gequick nicht leiden will!
D'rum besser, ich versorge heimlich sie und still;

Doch sind sie groß geworden, ein paar wack're Knaben,
Dann wird er selber seine Freude daran haben.

(Sie geht ab, ohne Bart gewahr zu werden.)

Dritte Scene.

Herr Bart (allein).

Is 's möglich! — hab' ich recht gehört! — ein Mädchen, das
Vor lauter Sittsamkeit nicht Thümmels Reisen las,
Ein nacktes Kunstwerk floh, als würd's lebendig werden,
Und jüngferlich verschämt sich wußte zu geberden;
Das sündigt buhlerisch, und hat sogar bei Nacht
Das Kammerfenster dem Verführer aufgemacht!
Das spricht von Kindern, die es mütterlich will lieben,
Als wie von neuen Hüten aus Paris verschrieben!
In ein'gen Wochen schon erwartet sie die Brut,
Und wären's etwa zwei, so findet sie's auch gut;
Sie denkt ja mich sogar damit zu überraschen?
Sie braucht mich wohl dereinst im Garten, sie zu haschen? —
Nun trau mir Einer noch auf Mädchen-Sittsamkeit!
Die vor der Welt verlegen, jedes Auge scheut,
Mit Ja und Nein sich hilft, so stumm ist und so blöde,
Die ist im tête-à-tête nichts weniger als spröde.
Ja, vor den Leuten wird der fromme Blick gesenkt,
Erröthend, wenn man nur an eine Hochzeit denkt;
Doch heimlich gibt man's näher, Fleisch und Blut erwachen,
Und vor dem Kämmerlein steh'n wahrlich keine Drachen.
So ist fürwahr bei dir, o du verdammt Geschlecht!
Nicht eine Unschuld rein, und keine Tugend echt.
Für Julchen, zum Exempel, hätt' ich kühn geschworen,
Doch lüstern, Evens Tochter, ward auch sie geboren.

Was nutzt mir nun die Müh' und Sorge früh und spät?
All' meiner Sorge Frucht hat Satan abgemäht! —
Das Schlimmste obendrein bei diesen Teufels-Späßen:
Daß sicherlich mein Sohn der Galgenstrick gewesen,
Der diese Unschuld hat verführet und entehrt,
Und alle meine Pläne jämmerlich zerstört. —
Was ist dabei zu thun? Den Buben könnt' ich hassen,
Allein die arme Waise darf ich nicht verlassen. —
Die reiche Braut — wie gern gäb' ich ihm ihre Hand,
Doch Segen bringt es nicht, wenn in den Ehestand
Der Jüngling mit dem Fluch verführter Unschuld tritt,
Nein, lieber sollt' er betteln, eh' ich so was litt;
Und ist es einmal nun so weit damit gediehen,
So mög' der Priester schnell das Band zusammenziehen.

Vierte Scene.

Herr Bart. Mamsell Bart.

Bart.

Gut, daß du kommst. Es geh'n gar saub're Dinge vor.
Fritz ist verliebt in Julien.

Mamsell Bart.

Der junge Thor!

Bart.

Und sie in ihn.

Mamsell Bart.

Das Kind.

Bart.

Ihr Kammerfenster — offen
Steht es in jeder Nacht für ihn.

Mamsell Bart (mit Entsetzen).

Ich will nicht hoffen —

Bart.

Zu hoffen ist hier nichts mehr, Alles ist vorbei.

Mamsell Bart.

Ich schreie, Bruder —

Bart.

Ja, was hilft nun das Geschrei?
Das bessert nichts und bringt uns nur zu Schimpf und Schanden.

Mamsell Bart.

Ach Bruder! ist's denn wahr?

Bart.

Sie selber hat's gestanden.

Mamsell Bart.

Wie war es möglich?

Bart.

Ja, so dacht' ich anfangs auch;
Sie schläft ja wohl verwahrt, nach löblich altem Brauch;
Und um ihr Kämmerlein da oben zu erreichen,
Muß man ja, Schwester, erst durch deine Kammer schleichen.
Doch an Gefahren kehrt ein solcher Bub' sich nicht,
Der setzt die Leiter an im keuschen Mondenlicht.

Mamsell Bart.

Die Leiter, ja! davon ließ sie ein Wörtchen fallen.
O Teufelskind! so schwebst du in des Satans Krallen!

Bart.

Die Folgen werden nur zu bald schon sichtbar sein.

Mamsell Bart.

Die Folgen —

Bart.

Ja sie wird —

Mamsell Bart.

Ich bitte dich, halt ein!

Bart.

Und kurz und gut, was hilft's, daß man die Klagen leiert?
Hochzeit und Kindtauf wird auf einen Tag gefeiert.

Mamsell Bart.

Hochzeit? Du wirst doch nicht die unverschämte Brut
Vermählen?

Bart.

Allerdings. Mein Schelten, deine Wuth
Verbessern nichts; und so wie jetzt die Sachen stehen,
Drückt man die Augen zu; geschehen ist geschehen.
Im Grunde, Schwester, sind wir selber Schuld daran,
Sie ist ein hübsches Weib, und er ein hübscher Mann;
Sie hat noch nie geliebt, und er liebt jede Schürze;
Natürlich spann sich ein Roman in aller Kürze;
Der fing von hinten an, und das ist freilich schlimm.
Doch nicht das Mädchen — Fritz verdienet unsern Grimm!
Denn nur die freche Lust vergiftet das Gemüthe,
Und eine Wespe summt auch um die reinste Blüte.
Darum, was er verdarb, das mach' ich wieder gut,
Und weigert er sich des, so ist er nicht mein Blut.

Mamsell Bart.

Wo denkst du hin! ich — ich soll den Skandal erleben,
Ihr eine Haube statt den Mirtenkranz zu geben?
Ich soll die Trauung wohl mit eig'nen Augen seh'n?
Und — Gott verzeih' mir's! — dann wohl gar Gevatter
steh'n?

Bart.

Warum nicht?

Mamsell Bart.

Oben drein müßt' ich es noch verhehlen?
Ich dürft' es nicht einmal den Freundinnen erzählen?

Bart.

Nein, das verbitt' ich mir. Sobald das junge Paar
Vermählt ist, fort auf Reisen auf ein halbes Jahr!
Und so verblutet sich —

Mamsell Bart.

Meinst du, es blieb' verborgen?
O dafür —

Bart.

Werden schon die Kaffeeschwestern sorgen?
Ich weiß. Dem Bösen spürt man nach nur gar zu gern,
Da ist der Mittelpunkt der Erde nicht zu fern.
So wie des Spechtes Zung' in eines Baumes Rinde
Ameisen sucht, so eure Zunge hascht nach Sünde,
Und habt ihr sie erreicht, dann ist's ein Jubelfest!
Dann sammelt sich die Schar um's warme Kaffeenest:
»Frau Nachbarin, wie geht's? Sie haben doch vernommen? —
Ach leider ist es schon zu Ohren mir gekommen! —
Die böse, sünd'ge Welt! und stellen Sie sich vor,
Man murmelt — O geschwind! (ruft jetzt das ganze Chor.)
Was murmelt man? — Ich mag es gar nicht wiederholen,
Auch ist das Schweigen mir sehr ernstlich anbefohlen. —
Wir bitten — unter uns — wie war's? Und wann? Und wo? —
Die Sache, lieber Gott! verhält sich so und so,
Und man spricht dies und das — und kurz, ich will nicht richten —

Verleumdung, wissen Sie, pflegt manches zu erdichten —
Doch wenn man so bedenkt — der Schein ist bös, für-
wahr —
Ei freilich (ruft das Chor), die Sach' ist hell und klar!"
Und nun wird's ausgeschmückt, und nun wird's zugeschnitten,
Vermehrt, verbessert, von Frau Urseln, Frau Brigitten.
Man thut bald dies bald jen's sich im Vertrauen kund,
Es geht von Ohr zu Ohr, es fliegt von Mund zu Mund,
Und eh' man sich's versieht, so ist mit Schlangenbissen
Des Nächsten guter Nam' in tausend Stück' zerrissen!

Mamsell Bart.

Nu nu, ereif're sich der Bruder doch nur nicht!
Wovon soll man denn sprechen, wenn man täglich spricht?
Des Nächsten Fehler muß man christlich doch erwägen,
Und, wie die Welt zu bessern, christlich überlegen.
Von Küche, Wäsche, Holz, und was passirt im Haus,
Ja das Kapitel füllt wohl manche Stunde aus,
Doch endlich wird's erschöpft, man muß sich wohl bequemen,
Die Chronik dieser Stadt zu Hilfe mit zu nehmen.

Bart.

Schon recht, thut was ihr wollt, allein das sag' ich dir:
Von Julien kein Wort, du hast es sonst mit mir.
Noch heute lass' ich sie mit Fritzen kopuliren,
Und von der Trauung wirst du sie zum Wagen führen.
Ihr Zustand fordert Schonung, mach' sie dir zur Pflicht.

Mamsell Bart.

Ein Zustand! — lieber Gott! das überleb' ich nicht!

Bart.

Wozu die Ziererei? Du wirst's schon überleben.
Ich will indeß dem Sohne ernste Lehren geben.

Mamsell Bart.

Ein Nagel mir zum Sarg! ein Dornbusch auf mein Grab!

Bart.

Da schlendern Beide eben die Allee herab;
Noch mag ich von dem Sohn mich nicht erblicken lassen,
Ich bin noch zu bewegt; und gehe mich zu fassen. (Ab.)

Mamsell Bart.

Und ich — was thu' ich denn? — Mir zittert das Gebein.
Ich schließe zum Gebet mich in mein Kämmerlein! (Ab.)

Fünfte Scene.

Fritz und **Julie** (von der andern Seite).

Julie.

Ich warne Sie, mein Freund! Von solchen Heldenthaten
Nur Eine noch, so werd' ich's dem Papa verrathen.

Fritz.

Mein Gott, aus Liebe nur zu Julien risquir'
Ich meinen Hals, sie dankt mir nicht einmal dafür!

Julie.

Nein, junger Herr. Seht doch, man soll ihm auch noch danken,
Wenn er den guten Ruf nicht schont und keck die Schranken
Der Ehrbarkeit verletzt.

Fritz.

Fürwahr, hört man Sie an,
So denkt man Wunder was ich Bösewicht gethan;
Und wird's beim Licht beseh'n, so bin ich, zum Vergnügen,
Auf eine Leiter doch ein wenig nur gestiegen,
Und meine Julie, mein Engelein des Lichts,
Im Schlaf zu seh'n — zu seh'n, und wahrlich! weiter nichts.

Denn daß, um abzuschrecken Diebe und Gespenster,
Sie jeden Abend fest zuwirbeln Ihre Fenster,
Das war mir schon bekannt; — daß überdies auch noch
Ein neid'scher Vorhang Sie verbirgt, zwei Stockwerk hoch,
Von allen Seiten wohl mit Nadeln zugestecket,
Das hab' ich freilich nun erst mit Verdruß endecket.
Und folglich bin nur ich betrogen nnd geprellt.

Julie.

So, junger Herr? Und ich? Was sagt von mir die Welt,
Wenn an des Mädchens Fenster man erblickt die Leiter?
Da heißt es: nächtliche Besuche — und so weiter.
Ob Wirbel, Vorhang, Nadeln, jeden Blick versagt?
Ob ich darum gewußt? Darnach wird nicht gefragt.

Fritz.

Was thut's? Sie werden ja in Kurzem meine Frau.

Julie.

Ei seh't doch, wissen Sie das wirklich so genau?
Und wenn Sie vollends gar den Hals gebrochen hätten,
Wie konnt' ich vor dem Vater, vor der Welt mich retten? —

Fritz.

Amor beschützte mich.

Julie.

Er sollte klüger sein.

Fritz.

Ja, statt der Leiter, sollt' er mir die Flügel leih'n.

Julie.

Und nun noch eins, mein Herr! den Rosenstock, den besten,
Den ich mit Lust erzog — Was ist vor solchen Gästen
Wohl sicher! — stand er doch am Fenster, hoch und weit,
Sie warfen ihn herab bei der Gelegenheit,

Die Knospe ward geknickt, der Topf zersprang in Scherben —
So bringt Ihr überall, wohin Ihr kommt, Verderben.

Fritz.

Ein Rosenstock, der wird ja zu verschmerzen sein.
Mit Rosen werd' ich künftig Ihren Pfad bestreu'n.

Julie.

Sie hörten aber schon, daß Ihre liebe Tante
Bereits mich diesen Morgen auf die Folter spannte;
Und daß die reiche Braut für Sie erlesen ist;
Darum gehorchen Sie als guter Sohn und Christ.

Fritz.

Gehorchen? Das wird Julien so leicht zu sagen?

Julie.

Leicht oder schwer, man muß sich's aus dem Sinne schlagen.

Fritz.

Sie lieben nicht, Sie tändeln nur, Sie liebten nie.

Julie.

Ich soll und darf nicht lieben, wenigstens nicht Sie.

Fritz.

Doch wenn Sie dürften?

Julie.

Wieder eine neue Plage!

Fritz.

O, reden Sie!

Julie.

Nun, das wär' eine and're Frage.

Fritz.

Ich weiß genug.

Julie.

Was wissen Sie?

Fritz.

Du bist mir gut.
Dir schwör' ich Treue bis zum letzten Tropfen Blut.

Julie.

Da hör' mir Einer an, schon wagt er's mich zu dutzen.
Die Treue, junger Herr, was kann sie mir denn nutzen?
Wohlthaten hat Ihr Vater über mich gehäuft,
Darum das Herz mir nimmer mit dem Kopf entläuft,
Und lieber wollt' ich sterben, als den Mann betrüben.

Fritz.

Doch sagen werd' ich ihm, daß wir uns zärtlich lieben —

Julie.

Wir? Uns?

Fritz.

Daß ohne Sie durchaus kein Glück mir blüht,
Daß ich verzweifle, wenn er mir Ihr Herz entzieht.

Julie.

Sehr rührend.

Fritz.

Wenn er dann, erweicht durch meine Bitten,
Mir seinen Segen gibt, und ich, mit hast'gen Schritten,
Dich suche, finde, drücke jubelnd an mein Herz —
Dann Julie, nicht wahr? Dann wird der kalte Scherz
Ersterben auf den Lippen — mir entgegen eilen
Wirst du mit gleicher Lieb', und mein Entzücken theilen!

(Er umarmt sie.)

Julie (sanft widerstrebend).

Ich bitte Sie —

Fritz.

Du wendest dich? — Zu mir sieh' her!

Julie (ihn zärtlich anblickend).

Du machst dem armen Mädchen seine Pflicht zu schwer!

Fritz.

O sprich, daß du mich liebst! Laß mein, ganz mein dich nennen.

Julie.

Nun ja, du böser Mensch.

Fritz.

So soll nur Tod uns trennen!

Julie (reißt sich los).

Ihr Vater kömmt.

Sechste Scene.

Herr Bart. Die Vorigen.

Bart.

Nur immer zu, laßt euch nicht stören.
Was Neues kann ich leider weder seh'n noch hören.
Du, Mamsell Julie, entferne dich, doch nicht
Zu weit, auf jener Bank bleibst du mir im Gesicht.
Wir reden wohl hernach von deinen Liebesschwächen,
Jetzt aber hab' ich mit dem jungen Herrn zu sprechen.

Julie.

Sie sind erzürnt?

Bart.

Geh' nur.

Julie.

Ich bin ganz außer Schuld.

Fritz.

Ja, ich allein —

Bart.

Schon gut. Du gehst.

Julie (entfernt sich).

Bart (für sich).

Gott, gib Geduld!

Siebente Scene.

Herr Bart. Fritz.

Fritz.

Mein guter Vater —

Bart.

Schweig! antwort' auf meine Fragen:
Ist's wahr — bekenne frei — was mir die Leute sagen,
Auf Leitern kletterst du zum Fenster auf bei Nacht?

Fritz.

Sie wissen —

Bart.

Ja, ich weiß. Was hast du da gemacht?

Fritz.

Gemacht? Nichts.

Bart.

Bösewicht! die Wahrheit nur gesprochen:
Die schöne Rose — he? Hast du sie nicht gebrochen?

Fritz.

Die Rose? Freilich —

Bart.

Schön!

Fritz.

Ich will's nicht wieder thun!

Bart.

So? Willst wohl künftig gar auf deinen Lorbeern ruh'n?
Sie sitzen lassen, die Hilflose, Hoffnungslose?

Fritz (bei Seite).

Fürwahr, das ist doch auch viel Lärm um eine Rose.

Bart.

Du führst wohl unbedenklich eine and're Frau,
Der armen Unschuld spottend, heute noch zur Trau?
Allein so haben wir, du Unmensch, nicht gewettet,
Noch heute wirst du als Gemahl zu ihr gebettet.

Fritz.

Zu Julien?

Bart.

Ja ja, zu Julien. Ergib
Dich d'rein.

Fritz.

Mein Vater! —

Bart.

Nichts! gehangen wird der Dieb.

Fritz.

Sie machen mich —

Bart.

Gleichviel, und kostet' es dein Leben.

Fritz.

Ich will —

Bart.

Wer fragt darnach? Du mußt dich d'rein ergeben.

Fritz.

Sie hören nicht —

Bart.

Ich will nicht hören! Kein Betrug!
Ehr' und Gewissen fordern, und das ist genug.
Jetzt pack' dich fort!

Fritz.

Ich fliege — (Er will zu Julien.)

Bart.

Nicht zu ihr geflogen;
Sie wird erst von der Tante in's Gericht gezogen,
Du wandelst unterdeß am Springbrunn auf und ab,
Und harr'st geduldig, bis man dir ein Zeichen gab.

Fritz.

Wohl, ich gehorche; doch, es wird vielleicht Sie stören,
Wenn Sie von ferne meinen lauten Jubel hören. (Ab.)

Achte Scene.

Herr Bart (allein).

Dem Jubel, Herr Patron, dem trau' ich auch nicht viel,
Denn gute Miene macht er nur zu bösem Spiel. —

Neunte Scene.

Herr Bart. Mamsell Bart.

Bart.

Nun Schwester, ist's an dir. Mit Fritzen bin ich fertig,
Und dort sitzt Julie, schon des Verhörs gewärtig.
Der Bube machte Sprüng', er wagte Widerspruch,
Doch, sein Bekenntniß hab' ich, und mit dem Besuch
Hat's seine Richtigkeit, er ist hinaufgeklettert,
Er hat — der Bösewicht! er hat die Ros' entblättert,
Nun schleicht der Sünder dort, und büßt die Insolenz.

(Er winkt Julien.)

He! jetzt komm' du herbei, und höre die Sentenz.
Ich lass' indessen flugs den Herren Pastor holen,
Denn eh' sie nicht vermählt, steh' ich auf glüh'nden Kohlen. (Ab.)

Zehnte Scene.

Mamsell Bart (allein).

O Gott! die züchtige, die keusche Mamsell Bart —
Welch' eine bitt're Schmach hat man ihr aufgespart!
Von Dingen sprechen sollst du, unentweihte Lippe,
Wo jedes Wort für Scham und Unschuld eine Klippe.
O, du mein keusches Herz, dem Beten nur Genuß,
Erfahre nie, was jetzt die Zunge sprechen muß.

Eilfte Scene.

Mamsell Bart und **Julie.**

Julie.

Der Vater scheint erzürnt, was ist denn vorgefallen?

Mamsell Bart.

Du fragst noch? kannst vor Scham noch sprechen? kannst noch lallen?

Julie.

Wie so?

Mamsell Bart.

Bekenne nur, das Leugnen kommt zu spät;
Man sieht ja gar zu deutlich, wie es mit dir steht.

(Sie wirft einen Blick des Entsetzens auf Juliens Taille.)

Julie.

Bekennen? was?

Mamsell Bart.

Der Fritz — der junge Bärenhäuter! —
Ist's wahr, daß er gewagt — bei Nacht — auf einer Leiter —

Julie.

Ja, stellen Sie sich vor! Sie wissen das auch schon?

Mamsell Bart.

O ja, Mamsell, ich weiß. Um süßen Minnelohn
Wagt' er den Hals zu brechen.

Julie.

Ja, das muß ich sagen,
Es schmeichelt doch, wenn Männer so was für uns wagen.

Mamsell Bart.

Die reine Lilie — hat er sie abgepflückt —

Julie.

Die Lilie? nein, sie steht; die Ros' ist nur geknickt.

Mamsell Bart.

O, daß nicht über euch der Rache Donner rollten!

Julie.

Ich war so bös', ich hab' ihn tüchtig ausgescholten.

Mamsell Bart.

Hast du? Ei ja, das wird von großem Nutzen sein.

Julie.

Das hilft nun freilich nichts, der Schelm lacht obend'rein.

Mamsell Bart.

O, Satanskind! Du hast verbot'ne Frucht genossen!
Doch christlich zu vertuschen hat Herr Bart beschlossen!
Dank' seinem Edelmuth, du wirst sogleich getraut.

Julie.

Getraut?

Mamsell Bart.

's ist hohe Zeit.

Julie.

Ich war ja noch nicht Braut?

Mamsell Bart.

Das weiß ich leider wohl, doch jetzo muß man eilen.
Der Pfarrer ist schon hier, den Segen zu ertheilen.

Julie.

Warum so schnell?

Mamsell Bart.

Die fragt auch noch!

Julie.

Es schickt sich nicht.

Mamsell Bart.

Nun ja, das klingt recht fein, wenn d i e von Schicken spricht.

Julie.

Sie sind so räthselhaft —

Mamsell Bart.

Ich soll mich wohl entblöden,
Ganz ohne Schleier von der Greuelthat zu reden?
Nein, Gott bewahre mich! die Zunge spricht's nicht aus.
G'nug, wir verstehen uns, und damit fort in's Haus,
Zur Trauung.

Julie.

Geben Sie mir nur vier Wochen Frist.

Mamsell Bart.

Fort über Hals und Kopf!

Julie.

Nun, wenn's nicht anders ist.

Mamsell Bart.

Doch, ohne Kränzlein, das bleibt nur der Unschuld Lohn.

(Sie winkt Fritzen herbei.)

He, junger Herr! geschwind! Der Priester wartet schon.

Zwölfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz.

Ist's möglich! Julie! ich heute noch dein Gatte!
Noch eh' zu bitten ich nur Zeit gefunden hatte?

Julie.

Ja, ich begreif' es nicht.

Mamsell Bart.

Die Sach' ist doch sehr klar.
Man wird vermählt, weil man — es ist ja offenbar.
Allein, sobald der Priester wird das Amen sagen,
So steigt die junge Frau schnell in den Reisewagen,
Und wird in größter Eil' geführt in fernes Land.

Fritz.

Was sagen Sie?

Julie.

Warum?

Fritz.

Man knüpfte nur dies Band,
Um es im Augenblick auch wieder zu zerreißen?

Mamsell Bart.

So will's der gute Ruf.

Julie.

Mein Gott, was soll das heißen?

Fritz.

Ist sie durch Priesterhand verbunden erst mit mir,
So bleibt sie auch, und nur der Tod trennt mich von ihr!

Mamsell Bart.

Nun hör' mir Einer das empfindsam tolle Schwätzen!
Der Vater wird dir schon den Kopf zurechte setzen.

Dreizehnte Scene.

Herr Bart. Die Vorigen.

Mamsell Bart.

Ach, Bruder! welch ein Volk! da rührt sich meine Gicht!
Das ist ganz wohlgemuth, das schämt und grämt sich nicht;
Das zög' in Prozession zur Trau' durch alle Gassen;
Doch reisen will Herr Fritz die junge Frau nicht lassen.

Bart.

Ich hoffte, meine Langmuth besser angewandt —

Fritz.

O Vater! Ihre Güte wird von mir erkannt;
Noch scheut' ich Ihren Zorn, kaum wagt' ich es zu hoffen,
Da stand Ihr Vaterherz mir Glücklichen schon offen!
Der frömmste Dank wird ewig meine Brust durchglüh'n!
Allein, warum uns trennen? warum soll sie flieh'n?

Bart.

Es thut wohl gar nicht Noth? Tritt her zu mir bei Seite.
Ich merk', ich schäme mich mehr als die jungen Leute.

(Er zieht Fritz bei Seite.)

Sag' mir nur, Bursche, hast du vor dem Kopf ein Bret?
Soll sie denn hier im Haus' sogleich in's Wochenbett?

Fritz.

In's Wochenbett?

Bart.

Nun ja, sie hat davon gesprochen,
Sie zählt ja bis dahin nur etwa noch vier Wochen.

Fritz.

Ist's möglich! sie! verführt durch einen Andern schon?

Julie.

Spricht man von mir?

Bart.

Wie, Fritz? Du wüßtest nichts davon?

Fritz.

Für reiner hielt ich sie als alle Engelscharen.

Bart.

Du hast sie nicht verführt?

Fritz.

Ich? Gott soll mich bewahren!

Bart.

Du kletterteſt —

Fritz.

Nun ja —

Bart.

Sie schlief —

Fritz.

In guter Ruh'.

Bart.

Du stiegst hinein —

Fritz.

Nicht doch, das Fenster war ja zu.

Bart.

Allein die Rose? he?

Fritz.

Stand draußen; war's ein Wunder?

Ich stieß an das Geschirr, natürlich fiel's herunter.

Bart.

Also ein Rosenstock? ganz ohn' Allegorie?

Fritz.

Ja freilich.

Bart.

Nun so bist du schuldlos — aber wie!
Ist's möglich! Julie! so tief kannst du mich beugen?
So durft' ein Fremder gar zu dir in's Fenster steigen?

Fritz.

Ha Buhlerin!

Julie.

Beim Himmel! ich versteh' Sie nicht.

Bart.

Leicht wird verrathen, wer laut mit sich selber spricht.
Ich habe dich behorcht, ja ja, auf dieser Stelle;
Verlassen hat dich ja der saubere Geselle,
Der durch das Fenster kam, dein Bettgenosse war,
Von dem — o pfui der Schand'! — du hoffst ein Zwillings-
paar —

Julie.

Ha! ha! ha! ha!

Bart.

Du lachst?

Mamsell Bart.

Sie lacht noch!

Julie.

Lieber Vater!
Sie lachen sicher mit — ich sprach von meinem Kater.

Fritz.

Vom Kater?

Mamsell Bart.

Nun Gottlob!

Bart.

Von einem Kater? Ei!

Julie.

Ich klagte, daß er mir davon gelaufen sei.

Mamsell Bart.

Ja das muß ich bezeugen.

Julie.

Etwa in drei Wochen
Hat man von seiner Brut ein Kätzchen mir versprochen.

Bart.

Und d a r a u f wartest du?

Julie.

Darauf.

Bart.

Nun Gott sei Dank!

Fritz.

O Julie!

Bart.

So wärt ihr Beide frei und frank
Von aller Schuld?

Fritz und Julie (bejahen).

Mamsell Bart.

Gerettet aus des Teufels Rachen!

Bart.

Ha! ha! ha! ha! jetzt muß ich selber herzlich lachen.

Julie.

Ich sollte schmollen.

Bart.

Freilich, freilich, du hast Recht;
Doch mach' ich's wieder gut. Liebt ihr euch wirklich? Sprecht!

Fritz.

Von Herzen, ja!

Bart.

Und du?

Julie.

Ich kann den Schelm nicht hassen.

Bart.

Nun da ich den Pastor doch einmal rufen lassen,
So muß ich wohl — Auch bleibt so viel doch immer wahr:
Das kühne Klettern auf der Leiter bringt Gefahr,
Und starken Widerstand thut solch ein Fenster selten.
Wir sind nicht in der Schweiz, da mag der Klippgang gelten.
Hier könnt' es leicht gescheh'n, bei diesem art'gen Brauch,
Daß mehr dabei zu Grund ging' als ein Rosenstrauch;
D'rum mag es besser sein, dem Unheil vorzubeugen.
(Zu Fritz.) Dir wird der Herr Pastor bequem're Wege zeigen.

Mamsell Bart.

Gottlob! so bleibt es bei der alten Observanz.
He Gärtner! Zweige her zum keuschen Mirtenkranz!

(Der Vorhang fällt.)

Kaiser Claudius.

Ein Schauspiel

in einem Aufzuge.

Gegründet auf eine wahre Anekdote aus der Geschichte des Kaiser Claudius.

Personen.

Kaiser Claudius.
Calpurn, sein General.
Aurelian, Hauptmann.
Flavia, eine Waise aus Nicomedien.

(Der Schauplatz ist im römischen Lager.)

Erste Scene.

Aurelian (allein).

Calpurn läßt mich rufen? — und so hastig? — Was will er von mir? — O es ist schwer, einem Manne zu gehorchen, den man nicht achtet. Wo ein überlegener Geist in des Dieners Brust Vertrauen gründet, oder wo ein biederes Herz die Neigung fesselt, da beflügelt sich der Gehorsam; aber wo den Dienenden sein Schicksal einem Schwachkopfe, oder, schlimmer noch, einem Bösewicht unterordnet, da hängt sich an die saure Pflicht der bleierne Widerwille, und das Gehorchen wird zur langsamen Qual. — Ich kann diesen Calpurn nicht achten. — Gesteh' es dir, du hassest ihn. — Er kommt. Was mag er wollen?

Zweite Scene.

Calpurn. Aurelian.

Aur. Du hast mich rufen lassen, Herr?

Calp. Ja, lieber Aurelian. Ich heische einen Freundschaftsdienst von dir.

Aur. Bitte nicht, wo du befehlen darfst.

Calp. Hier ist von keiner Waffenthat die Rede. Umzingelte ein kecker Feind das Lager, so weiß ich wohl, es würd' auf einen Wink der tapfere Aurelian sich durch die Pallisaden stürzen, und die Lorbeerbäume, sich zu kränzen, plündern. Nicht deinen Muth, dein Herz will ich versuchen.

Aur. Mußt du zuvor durch Schmeicheleien mich bestechen?

Calp. Zur Sache. Nur von wenigen begleitet, ritt ich

gestern ziemlich fern vom Lager, durch jene Rebenhügel, wo der alte Bacchustempel sich erhebt. Jenseits theilen sich die Straßen, und nah' am Kreuzwege steht ein altes Grabmal, von Gesträuch umgeben. Wie ich da vorüber reite, hör' ich leise wimmern, springe vom Rosse, arbeite mich durch Dornengebüsch, und erblicke ein schönes, bekümmertes Mädchen, das den Leichnam eines alten Sklaven mit seinen Thränen wäscht. Ich eile herzu von brünstiger Liebe ergriffen —

Aur. So schnell?

Calp. Nicht so schnell als du vermuthest, denn ich erkannte in ihr eine reizende Dirne, die ich vormals schon geliebt. Die Geschichte ist jetzt zu lang, ich bleibe sie dir schuldig. Die Schüchterne erschrack, als plötzlich die bekannte Stimme sie aus ihrem tiefen Kummer weckte. Mit Mühe nur, halb mit Gewalt, entriß ich sie dem schauerlichen Zufluchtsort, und in der Dämmerung brachten meine Reiter sie in mein Zelt.

Aur. Noch ahn' ich nicht, welch ein Gewerbe du mir zugedacht?

Calp. Erräthst du nicht? ich bin der Bräutigam von des Kaisers Tochter.

Aur. Ha! jetzt begreif' ich. Der Gedanke an deine erhabene Braut besiegte deine alte Liebe; du willst das Mädchen ihren Eltern oder Verwandten wiedergeben, Aufsehen dabei vermeiden, und darum wähltest du mich.

Calp. Nur halb errathen. Nicht um des Partherkönigs Krone wollt' ich das Mädchen missen. Sie ist in ihrem Kummer schöner, als ich sie je gekannt.

Aur. Doch deine Braut?

Calp. Muß ich dir erst sagen, daß man Kaiserstöchter

selten liebt? An der Prinzessin Hand erklimm' ich die Stufen der Macht; in dieses Mädchens Armen knie ich auf den Stufen von Amors Tempel.

Aur. Fürchte den strengen Kaiser!

Calp. Das eben macht mich besorgt. Er darf nicht wissen — und gerade heut könnt' er leicht erfahren — denn vor einer Stunde ward mir kund gethan, der Kaiser wolle in meinem Zelte das Mittagsmahl verzehren. Verberg' ich auch das Mädchen hinter einen Teppich, sie weint und ächzt so laut, daß ihr Stöhnen des Kaisers Ohr erreichen müßte. Darum, Freund, hab' ich mein Auge auf dich geworfen.

Aur. Auf mich?

Calp. Du stehst im Rufe, die Weiber zu hassen. Desto besser. Dem mürrischen Aurelian vertrau' ich meinen Schatz. In deinem Zelte finde das Mädchen Schutz, bis es mir gelungen, in der Nähe eine verborgene Freistatt zu erspähen.

Aur. Herr, vergib. Ein solcher Auftrag ziemt dem Krieger nicht.

Calp. Welche Bedenklichkeit? Verweigerst du einer Unglücklichen ein Plätzchen in deinem Zelte?

Aur. Nicht der Unglücklichen, der Buhlerin muß ich's versagen.

Calp. Beim Jupiter! das ist sie nicht.

Aur. Sie soll es werden.

Calp. Wenn freie Liebe sie in meine Arme wirft, willst du der Göttin ihre Opfer schmälern?

Aur. Die freie Liebe tadl' ich nicht. Doch gibst du mir das Recht, sie vor erzwungener zu schützen?

Calp. Träumer, nur für einen Tag begehr' ich Herberge für die Verlass'ne. Oder soll ich sie zurück in jenes

Grabmal führen, und an den modernden Leichnam eines Sklaven binden?

Aur. Wohlan, für e i n e n Tag stehe mein Zelt ihr offen.

Calp. Erwarte reichen Lohn von meiner Dankbarkeit.

Aur. Wüßt' ich, daß d i e s e That mir Vortheil brächte, ich zöge beschämt mein Wort zurück.

Calp. Thor! auf solchen Wegen klimmt man schnell empor. Erwarte mich hier, ich hole das Mädchen. (Ab.)

Dritte Scene.

Aurelian (allein).

Aus seiner Hand sollt' ich mein Glück empfangen? — Nein, selbst v e r d i e n t möcht' ich es i h m nicht danken, und vollends jetzt, da die Gefälligkeit der Kuppelei so ziemlich ähnlich sieht. — Er nennt mich einen Weiberhasser? Wüßte er, was einst in Nicomedien er mir geraubt — wie er der glühendsten Liebe Hoffnungen zerstört — er würde mehr mit seinem Vertrauen geizen.

Vierte Scene.

Flavia (verschleiert). **Calpurn. Aurelian.**

Calp. Hier, mein Freund, dir übergeb' ich sie. (Zu Flavia.) I h m gehorchst du. — Dem Kaiser eil' ich jetzt entgegen. Wie lästig wird mir heute diese Ehre! Sobald er mich verläßt, komm ich, mein Kleinod abzufordern. (Ab.)

Fünfte Scene.

Aurelian. Flavia.

Aur. So folge mir.

Flav. Aurelian!

Aur. Welche Stimme!

Flav. (entschleiert sich). Kennst du mich nicht mehr?

Aur. Ihr Götter! Flavia!

Flav. Rette mich!

Aur. Traf Unglück dein Haupt?

Flav. Das schwerste!

Aur. Ich soll dich retten!?

Flav. Du, Großmüthiger.

Aur. O Flavia!

Flav. Hassest du mich?

Aur. (an sein Herz schlagend). Hier lebt dein Bild.

Flav. Dank euch, gute Götter! so bin ich nicht verlassen!

Aur. Zertreten hast du mein Herz, doch lieb' ich dich!

Flav. Lade nicht der Mutter Schuld auf mich.

Aur. Du gehorchtest ihr.

Flav. Ich mußte!

Aur. Mir entsagtest du.

Flav. Mit blutendem Herzen!

Aur. Um des Kaisers Liebling deine Hand zu reichen.

Flav. Den ich haßte.

Aur. Kein tröstendes Wort von dir!

Flav. Ich wurde streng bewacht.

Aur. Mit der Hölle im Herzen mußt' ich flieh'n!

Flav. Meine Thränen folgten dir.

Aur. In Schlachten hab' ich den Tod gesucht.

Flav. Meine Liebe war dein Schutzgeist.

Aur. Lag ich einsam in meinem Zelte, so quälte mich die Mitternacht mit deinem Bilde; ich sah dich ohne Zwang in seinen Armen.

Flav. Von Calpurn, dem frechen Buhler, rettete mich Calpurn der Bösewicht.

Aur. Rede deutlicher.

Flav. So lange meiner Mutter Schätze mir Reize liehen, so lange nur schien ich des Namens seiner Gattin würdig, und ach! schon nahte die furchtbare Stunde, in der ich vor Hymens Altar den Gott belügen sollte. Da raubte plötzlich eine kaiserliche Laune meiner Mutter ihre Güter, um mit wohlfeiler Freigebigkeit einen Günstling zu belohnen. Kaum war der Machtspruch kund geworden, als mich Calpurn verließ.

Aur. Ha, Schurke! ich segne dich.

Flav. Der Verzweiflung ward die arme Mutter zum Raube, ich aber hatte Alles gewonnen, denn meine Treue war gerettet.

Aur. Doch blieb Aurelian vergessen.

Flav. Alles bot ich auf, was ein schüchternes Mädchen vermag, deinen Aufenthalt zu erforschen; denn ich wußte, auch die arme Flavia würdest du nicht verschmähen. Aber des Krieges Wechsel, an des ungeheuren Reiches Grenzen, hielt dich entfernt und mir verborgen. Bald trug ein zweifelhaft Gerücht mir zu, du fechtest in Illirien; bald wiederum, dich habe nach Egypten die Tuba gerufen. Auch fehlte es nicht an Menschen, die das Schlimmste gern vermuthen und verbreiten. Deine Verwegenheit, hieß es, habe dich vom

Schlachtfelde zu den Unterirdischen geleitet. Ach! ich glaubte dich todt, und zitterte noch immer für dein Leben!

Aur. Ich glaubte dich untreu, und wünschte dich todt! Wer hat mehr gelitten?

Flav. Meine Mutter erkrankte. Langsam schleppte sie der Kummer zum Grabe. Doch ehe sie dem Lichte ihr Auge auf ewig schloß, erscholl die Zeitung von des Tirannen Tode. Heil uns! riefen tausend Stimmen, Claudius! der biedere Claudius ist unser neuer Kaiser! er wird Thränen trocknen, Unrecht vergüten, künftig herrscht das Recht. Meine sterbende Mutter vernahm die tausend Stimmen, rief mich an ihr Lager, und empfahl mich einem alten treuen Sklaven, dem Einzigen, den unser fliehendes Glück nicht mit sich fortgerissen hatte. »Ihm folge,« sprach sie, »wenn du meinem Leichnam die letzte Pflicht erwiesen; er wird dich schützen und geleiten in des Kaisers Lager; dort wirf dem gütigen Herrscher dich zu Füßen, und ford're dein Eigenthum zurück. Nur dieser mütterliche Rath ist jetzt dein Erbtheil.« — Sie starb. —

Aur. O, warum verrieth kein wohlthätiger Traum mir dein Geschick!

Flav. An der Hand des treuen Sklaven, der die Last der Jahre hinter sich warf, begann ich nun die weite Reise. Mich stärkte nicht die Hoffnung, mein geraubtes Erbtheil der Habgier zu entreißen, wohl aber schmiegte sich der Glaube schüchtern an mein Herz, daß ich den Geliebten finden würde.

Aur. Du hast ihn gefunden, er blieb dir treu.

Flav. Wozu bedarf ich noch des Kaisers? — Schon in den letzten Tagen hemmte des Alters Schwachheit meines Führers Schritte. Doch er raffte sich zusammen, je näher wir

dem Ziele kamen. Seine Treue goß die letzten Tropfen Oel zu der erlöschenden Flamme. »O Jupiter!« rief er oft, »nur bis zum Throne des Kaisers friste mir das Leben! Dort auf den Stufen laß den anvertrauten Schatz mich niederlegen, und dann sterben!« — Die Götter versagten ihm den redlichen Wunsch. Im Angesicht des Lagers, unter eines Grabmals Trümmern, hauchte er die treue Seele aus, und ich, die verlassene Waise, kniete händeringend an seinem Leichnam. Da fand mich Calpurn.

Aur. Ich weiß das Uebrige aus seinem Munde.

Flav. Gestern traf ihn mein Fluch, heute segne ich ihn, denn er gab mir dich zurück.

Aur. Soll mein Herz dir ganz vertrauen, so laß dem Kaiser deine Schätze, aber laut erkläre an seinem Throne, daß du *mir* gehörst.

Flav. Ich will es.

Sechste Scene.

Calpurn. Die Vorigen.

Calp. Ihr noch immer hier? Eilt! entfernt euch! Der Kaiser wird sogleich sein Zelt verlassen.

Aur. Desto besser. Dies Mädchen hat mit ihm zu reden.

Calp. Dies Mädchen? Aurelian! besinne dich.

Aur. Möchtest du besonnen handeln! Sie war einst meine Braut. Der Mutter Ehrgeiz entriß sie mir, und schleuderte sie in *deine* Arme. Dein Eigennutz hat sie verstoßen, nun ist sie wieder mein.

Calp. (betroffen). Sehr viel in wenig Worten. Doch Aurelian wird nicht vergessen, wer ich bin, was ich ihm werden kann.

Aur. Du bist mein Feldherr und des Kaisers Eidam. Du kannst mich auf dem Schlachtfelde dem Tode entgegen senden, und ich werde gehorchen. Doch deinen Lüsten meine Braut zu liefern, heischt keine Pflicht von mir.

Calp. (an sich haltend). Du trugst Gefallen an dem freundlichen Landsitz, den zu Bajä meine Väter auf mich vererbten. Ich schenke ihn dir.

Aur. (lächelnd). Meine Väter haben nur ein Herz auf mich vererbt, doch ich verkauf' es nimmer.

Calp. Deine Tapferkeit blieb' unbelohnt. Ich bitte den Kaiser um eine Ehrenstelle für dich unter den Prätorianern.

Aur. That ich meine Pflicht, so ward sie mir vergolten: meine Kriegsgefährten achten mich.

Calp. (ausbrechend). Genug der stolzen Worte! Zu spät erfahre ich, daß mein Vertrauen den Unwürdigen traf. Folge mir, Flavia.

Flav. Nimmermehr!

Aur. Sie bleibt.

Calp. Wer wagt es hier, sich mir zu widersetzen? Folge mir! (Er ergreift sie.)

Aur. (wirft sich zwischen beide und schleudert Calpurn zurück). Ist sie deine Sklavin?

Calp. Wüthender! du legst Hand an deinen Feldherrn?

Aur. Du stehst hier, nicht mein Feldherr, nur ein gemeiner Wollüstling.

Calp. Ha! Sklavensohn!

Aur. Das bin ich. Um seiner Treue willen ward mein Vater frei gelassen. Danke den Göttern, daß du frei geboren bist; was wärst du sonst?

Calp. Rasender! ich vernichte dich!

Aur. Wenn du kannst, so thust du Recht. Denn nur wenn ich vernichtet bin, bleibt diese Taube in deinen Krallen.

Calp. (zieht wüthend sein Schwert). Ha! so empfange deinen Lohn!

Aur. (zieht das Schwert). Zwingst du mich, dies Schwert mit deinem Blute zu besudeln?

Flav. (wirft sich zwischen beide). Um der Götter Willen! mich tödtet die Angst!

Calp. Willst du deinen Buhler retten, so folge mir!

Flav. Nicht der Tod trennt mich von ihm. Ich hasse dich! ich verabscheue dich! Lieber möge sich das Schlangenheer der Furien um meinen Busen winden, als dein Arm!

Calp. So fahre hinab zu den Furien, die du anrufst!

(Er thut einen Streich nach ihr, Aurelians Schwert fängt ihn auf.)

Aur. Deiner Laster Maß ist voll! stirb, Verfluchter! (Er dringt auf ihn ein, sie fechten.)

Flav. Hilfe! Hilfe!

Siebente Scene.

Kaiser Claudius. Die Vorigen.

Claud. Halt! was geht hier vor?

(Beide Kämpfer ziehen sich ehrerbietig zurück.)

Calp. Schon so viel verdank' ich meinem Kaiser; jetzt auch Rettung aus Meuchelmörders Händen.

Claud. Wer ist der kühne Frevler, der es wagen durfte, vor dem Zelte seines Kaisers einen Feldherrn mörderisch anzufallen?

Aur. Herr! du bist gerecht, du wirst mich hören.

Claud. Rede, wer bist du?

Aur. Aurelian, Centurio in deinem Heere.

Claud. Bist du es, der an der Donau dem deutschen Riesen den geraubten Adler abkämpfte?

Aur. Ich bin es, Herr.

Claud. Der in Illirien mit seiner Cohorte den Fels erstürmte?

Aur. Der bin ich, Herr.

Claud. So kannt' ich dich bereits, doch nur als einen wackern Krieger. Wie mochtest du die schönen Thaten durch solchen Frevel vertilgen? Rede.

Calp. Herr! mich laß für ihn sprechen. Er ist ein wackrer Mann, es war sein erster Fehltritt. Ihn spornte der Wollust Stachel. Vergib!

Aur. Ha! —

Claud. Schweig und erkenne seine Großmuth. Dir, Calpurn, ist es rühmlich, daß du den Feind vertheidigst. Rede, wer ist das Mädchen? wie begann euer Zwist?

Calp. In Nicomedien kannt' ich die Mutter dieser Dirne, eine Witwe, meine Gastfreundin. Oft, wenn ihr siecher Körper an den nahen Tod sie mahnte, hörte ich der verwaisten Tochter Schicksal sie beseufzen. Da gelobte ich einst in ihre zitternde Hand, das Mädchen brüderlich zu schützen. Doch bald entfernte mich des Krieges Wechsel, und ich bekenne mit Erröthen, vergessen hatt' ich mein Gelübde. Sieh, da führt mich gestern ein Zufall, oder eine Gottheit, an einem Grabmal vorüber, zwischen dessen Trümmern ich ein lautes Aechzen vernehme. Ich eile hinzu, und finde dieses Mädchen kniend neben einem alten Sklaven. Noch einmal öffnet er die Augen, erkennt mich, und dankt den Göttern; denn seiner Gebieterin letzter Befehl hatt' es ihm zur Pflicht gemacht,

zu mir die verlassene Tochter aus Nicomedien zu geleiten. Calpurn wird seines Gelübdes eingedenk sein — so hatte die Scheidende gesprochen — er wird meine Flavia brüderlich schützen. Das waren des Sterbenden letzte Worte. Ich führte das Mädchen in's Lager; da verwirrte ihre Schönheit diesen rauhen Krieger, und mit dem Schwerte wollte er mir die Dirne abtrotzen.

Claud. Rede, Aurelian. Ist es so?

Aur. Herr, es ist nicht so. Ich bin ein armer Mann, von geringer Herkunft. Ich hatte nichts als mein Schwert und ein redliches Herz, beide gehörten dir allein. Da erblickt' ich einst in Nicomedien dieses Mädchen, und sie theilte mein Herz mit dir. Große Schätze besaß ihre Mutter, allein der Tochter Liebe machte mich reich, erhob mich zu ihr, und wir wurden verlobt. Da trat plötzlich der mächtige Calpurn zwischen uns, er buhlte um die schöne Dirne, noch mehr um ihre Schätze; der Mutter Ehrgeiz gewährte ihm den Vorzug, sie brach das mir gegebene Wort, Flavia wurde Calpurns erklärte Braut — ich floh — und im Gewühl der Schlachten suchte ich die zu vergessen, die ich für mich auf ewig verloren glaubte. Ja Herr, den Adler an der Donau, den Felsen in Illirien, hat nicht mein Muth, hat meine Verzweiflung erobert. —

Indessen lächelte mir unbewußt, das wandelbare Schicksal. Ein Machtspruch deines Vorfahren beraubte Flavias Mutter all' ihrer Güter. Nun war sie arm, und Calpurn verschwand. Zu deinem Throne wollte sie flüchten, als dein künftiger Eidam sie zum Opfer seiner Lüste erspähte. So verhält sich's. Bei den Göttern der Unterwelt! ich habe Wahrheit gesprochen.

Claud. (zu Calpurn). Warst du wirklich diesem Mädchen verlobt?

Calp. Herr, ich bekenne, daß ein flüchtiger Gedanke einst eben so flüchtige Wünsche gebar, doch die Reize deiner Tochter vertilgten schnell den leichten Eindruck.

Claud. Jetzt, Flavia, ist es an dir. Rede ohne Scheu.

Flav. (stammelnd). Vergib, großer Kaiser — wenn ein armes Mädchen — das zum ersten Male — vor dem Herrn der Welt steht — nicht Worte findet —

Claud. Fasse dich. — Ihr, tretet zurück. Ich will allein mit ihr sprechen. (Calpurn und Aurelian entfernen sich auf verschiedenen Seiten.)

Achte Scene.

Claudius. Flavia.

Claud. Wir sind allein — gewinne Muth — auch ich bin Vater — auch ich hab' eine Tochter. — Du weinst? — Erhole dich, mein Kind. Laß deinen Thränen freien Lauf; dann rede, wie zu einem Vater.

Flav. (seine Knie umfassend). O ja, so haben tausend Stimmen ihn geschildert! so hätte ich ihn erkannt unter Tausenden! den Vater seines Volkes!

Claud. Wohlan, vertraue mir.

Flav. Ich habe nur wenig hinzuzufügen. Was Aurelian erzählt, ist wahr. Meine Mutter verlor ihre Güter nur, weil sie an den Besitzungen eines Mannes grenzten, der ein Günstling des verstorbenen Kaisers war. Dich, den Gerechten um Erstattung anzuflehen, sandte mich die Sterbende, unter Obhut eines alten Sklaven zu deinem Throne.

Claud. Wie nannte sich deine Mutter?

Flav. Flavia Domitilla.

Claud. Ha! — du sprichst — die Güter wären ihr genommen — ohne Ersatz?

Flav. Ohne Ersatz.

Claud. Keine Summe aus des Kaisers Schatze hat ihr den Verlust vergütet?

Flav. Keine.

Claud. Wisse — der Günstling, der dich zur armen Waise machte, war ich selbst.

Flav. Weh mir!

Claud. Warum zagst du? Bei den Göttern schwör' ich, unwissend nur ist diese Hand mit Raub besudelt. Ich bin Ersatz dir schuldig. Davon hernach. Jetzt rede, liebst du Aurelian?

Flav. Ich liebe ihn.

Claud. Warst du Calpurns Verlobte?

Flav. Ich war es.

Claud. Warum verließ er dich?

Flav. Das kann ich nur vermuthen. Er verschwand an jenem Tage, an dem die Armuth bei uns einzog.

Claud. Und dennoch vertraute nur ihm die sterbende Mutter?

Flav. Ihm fluchte sie. Als mich Calpurn in des Grabmals Trümmern fand, waren die Lippen meines treuen Sklaven schon auf ewig verschlossen.

Claud. Bedenkst du auch, wen du der Lüge zeihest? und vor wem?

Flav. Des Kaisers Eidam vor dem gerechten Kaiser.

Claud. (nach einer Pause bei Seite). Wie prüf' ich sie? — Wie entlarv' ich Calpurn? — (Nach einer Pause laut.) Ich

werd' ihn zwingen Wort zu halten. Noch diesen Abend wird er dein Gemahl.

Flav. O Herr! vergib! soll ich dem Manne folgen, dem meine Mutter fluchte?

Claud. Er ist, nach mir, der erste im Reiche.

Flav. (verschämt). Doch nicht in meinem Herzen.

Claud. Mit Schätzen haben Geburt und Glück ihn überhäuft.

Flav. Du weißt es, Herr, man kann nicht Alles kaufen.

Claud. Er ist mein Liebling.

Flav. Er werde dein Eidam.

Claud. Wie aber soll ich dir ersetzen, was Mißbrauch der Gewalt deiner Mutter raubte? Groß war dein Erbe. Schon seit Jahren hast du entbehrt, was dir gebührte. Reich ist der Kaiser, doch seine Schätze gehören dem Volke. Ich, Claudius, besitze nur, was dein gerechter Anspruch mir heute raubet.

Flav. Laß mich entsagen —

Claud. Wolltest du deinen Kaiser in Versuchung führen? Soll er mit der Waise Erbtheil sich bereichern? —

Flav. (schweigt verlegen).

Claud. Du antwortest mir nicht? — Deine Zumuthung war hart. Wir müssen eine andere Auskunft suchen, und sieh', ich weiß ein Mittel nur, um deines Eigenthums Besitz ohne Erröthen zu behaupten. Wie, wenn ich es mit dir theilte?

Flav. Auch den kleinsten Theil werd' ich empfangen als ein Geschenk deiner Huld.

Claud. Versteh' mich, Flavia. Du müßtest ganz in deine angebornen Rechte treten, und doch auch mir sie ganz

überlassen. (Mit forschendem Blick.) Das könnte freilich nur geschéh'n, wenn du meine Gattin würdest.

Flav. (erschrickt). Ich bedarf so wenig —

Claud. Würdest du meinen Thron verschmähen?

Flav. Du scherzest, Herr, mit einem armen Mädchen.

Claud. Doch wenn ich ernstlich spräche? Antworte mir ohne Furcht. Rede wie du denkst.

Flav. Herr! schon lange nährte ich den Wunsch, in die heilige Gemeinschaft der vestalischen Jungfrauen aufgenommen zu werden.

Claud. (lächelnd). Du redest doch nicht wie du denkst. Aber ich bewund're dich. Du hast mit zarter Weiblichkeit dem Kaiser Schonung, dem Geliebten Treue bewiesen. — Ein Mittel, sagt' ich, gäb' es nur uns zu vereinen? — Nicht doch, gutes Kind, ich weiß ein zweites, und täuscht mein Herz mich nicht, so wird kein Schrecken dich ergreifen, wenn ich's nenne. Sei meine Tochter, ich will dein Vater sein.

Flav. (gerührt zu seinen Füßen). O mein Kaiser! o mein Vater!

Claud. (hebt sie auf und umarmt sie). Genug! jetzt sei die Sorge mein, dir einen wackern Gemahl zu suchen. Zu mir hat voll Vertrauen die sterbende Mutter dich gesandt. So lange mir die Götter Macht verleihen, will ich nimmer das Vertrauen meiner Unterthanen täuschen, denn welcher Stein ist köstlicher in eines Herrschers Diadem? — Tritt näher, Calpurn!

Neunte Scene.

Calpurn. Die Vorigen.

Claud. Dieses Mädchen ist eine reiche Erbin. Unbewußt ward ihr durch mich ihr Eigenthum verkümmert.

Calp. Ich wußte es, Herr.

Claud. Wie? dir war's bekannt? — Erinnere dich, als mich die Prätorianer jauchzend zum Kaiser ausgerufen hatten, da entzog ich, im Gefühl der neuen Bürde, wehmuthsvoll mich dem Gewühl. Im einsamen Zelte umarmt' ich dich, den Freund, und bat: laß nimmer Schmeichelei sich meinem Throne nahen! Verborgnes Unrecht, wird es dir bekannt, laß nicht an meinem Scepter haften! Von Höflingen, die Alles vergöttern, werde ich nun umgeben sein; so laß in deinen Zügen, Freund, mich immer Wahrheit lesen. Beginne sogleich in dieser feierlichen Stunde. Weißt du mich eines Unrechts schuldig, so sprich es aus. — Hab' ich nicht so zu dir geredet?

Calp. Ja, Herr.

Claud. Und doch verschwiegst du mir —? — Es sei vergessen. — Nur antworte jetzt, wie es dem wahrhaften Manne ziemt. Liebst du meine Tochter?

Calp. Welche Frage, sie besitzt mein ganzes Herz. Wäre sie eine Sklavin geboren —

Claud. Genug. Ich sehe, es würde dir weh thun, wenn ich eure Verbindung trennte?

Calp. O es würde mich in den Abgrund der Verzweiflung stürzen!

Claud. Das sei ferne. Zwar hatt' ich einen Plan — Sieh, ich bin diesem Mädchen Ersatz schuldig. Zu meiner

Tochter hab' ich sie angenommen, mit allen Rechten meines eig'nen Kindes. Daß ich sie folglich einem Centurio nicht vermählen kann, begreifst du leicht. Da ergriff mich der Gedanke, einen Tausch —

Calp. (stutzt). Einen Tausch?

Claud. Es war ein flüchtiger Gedanke. Dir wähnt' ich einen Augenblick, würde es gleichviel gelten, durch welche Tochter du mein Eidam würdest. Nun ich aber sehe, daß dein Herz an Claudia gefesselt —

Calp. O Herr! deinen Wünschen bring' ich jedes Opfer. Wahr ist's, ich liebe Claudia, doch mehr noch dich. Fern sei von mir, zu hindern, was deine Großmuth ausgesonnen. Willig empfang ich Flavia aus deiner Hand.

Claud. Zweizüngler! geh'! du hast dich selbst verrathen.

Calp. Herr —

Claud. Kein Wort! In der fernsten Provinz magst du bereuen, daß du einen Kaiser hintergingst, der dein Freund war, fort aus meinen Augen!

Calp. (entfernt sich beschämt).

Claud. (zu Flavien). Er selbst hat dich zum zweiten Male von ihm befreit. Laß seh'n, ob Aurelian deiner würdiger sei?

Flav. O, zweifle nicht —

Claud. (lächelnd). Nur dir, der Liebenden, ist vergönnt nicht zu zweifeln. — Hieher! Aurelian.

Zehnte Scene.

Aurelian. Die Vorigen.

Claud. Calpurn hat seine Rechte an dieses Mädchen erwiesen. Geschieden hab' ich ihn von meiner Tochter. Flavia wird sein Weib.

Aur. (mit dem höchsten Schmerz). O!

Claud. Daß deine Tapferkeit bis jetzt noch unbelohnt geblieben, ist mir ein Vorwurf, denn ich wußte längst, daß die entscheidende Schlacht in Illirien ohne deine kühne That nicht zu gewinnen war. Darum erhebe ich dich zum Präfekten meiner Leibwache.

Aur. (kummervoll). Herr! ich danke dir.

Claud. Du freust dich nicht einmal des schnellen Glückes?

Aur. Vergib, wenn ich gebeugt durch einen Verlust — O denke d'rum nicht schlimmer von dem Krieger, weil wider Willen eine Thräne sein Auge füllt.

Claud. Die neue Würde, zu der ich dich erhoben, berechtigt dich zu Hoffnungen auf glänzenden Ersatz.

Aur. Ich liebte, Herr — für mich ist kein Ersatz.

Claud. Auch dann nicht, wenn zu des Kaisers Tochter dein Auge sich erheben dürfte?

Aur. (nach einer Pause stockend). Du forderst Wahrheit — auch dann nicht.

Claud. Wie? du verschmähst mein Kind?

Aur. Nicht dieses harte Wort. Claudia, mit ihres Vaters Tugenden geziert, verdient eines Gatten ungetheiltes Herz. Ich konnte nur einmal lieben.

Claud. Wer sagt dir, daß ich von Claudien spreche? — Geh', Flavia, und mach' es mit ihm aus. Sie verschmähst du, denn sie ist meine Tochter.

Flav. (fliegt in seine Arme). Mein Aurelian!

Aur. (stumm vor Entzücken, kniet nieder, und hebt die Hände dankend zu dem Kaiser empor).

Claud. Eben recht, daß deine bittende Stellung mich erinnert, ich sei schwer von dir beleidigt. Du hast vor des Kaisers

Zelte dein Schwert gezogen. Du hast Calpurn entlarvt, und mir einen Freund geraubt. Sprich, wie magst du mir ersetzen?

Aur. Was kann ich Aermster? — Gebiete, Herr — mein Leben ist dein.

Claud. Jenen Frevel kann der Kaiser nur dem Freunde verzeihen. Steh' auf, und sei mein Freund.

Aur. (aufspringend und die Arme ausbreitend). O Herr! — ich vergesse mich —

Claud. Sie ist meine Tochter. Der Eidam darf den Vater umarmen. Kommt an mein Herz! — Heil dir, Claudius! Laß einen Stier den Göttern schlachten. Einen Verräther entfernt, einen Freund gewonnen: der Kaiser hat einen schönen Tag gelebt.

(Der Vorhang fällt.)

Das
Lustspiel am Fenster.

Eine Posse
in einem Aufzuge.

Personen.

Herr Dachs.
Louise, sein Mündel.
Molwitz, ein Offizier.
Schneck, ein Dichter.

(Der Schauplatz ist ein Landhaus, dessen Breite die ganze Bühne en face einnimmt, und gleich hinter der ersten Coulisse befindlich ist, so daß die Bühne dadurch schon bei der zweiten Coulisse geschlossen wird. Das Haus hat zwei Stockwerke, die Hausthür in der Mitte, über derselben im ersten Stock Louisens Fenster, dem zur Seite ihres Vormunds Fenster; im zweiten Stock, über Louisen, wohnt der Dichter Schneck. Es ist Nacht, kein Fenster erleuchtet.)

Louise (öffnet ihr Fenster, sieht sich nach allen Seiten um, hustet ein wenig, und spricht leise):

Molwitz, sind Sie da? — (Als sie keine Antwort erhält, sagt sie traurig:) Mitternacht schon vorüber, und er ist noch nicht gekommen! (Sie macht das Fenster wieder zu.)

(Nach einer kleinen Weile öffnet **Schneck** im obern Stock das seinige.)

Eine schöne warme Sommernacht! Die Käfer summen und die Wachtel schnarrt im Roggen-Grase. Wenn ich noch kein Dichter wäre, so müßt' ich hier einer werden. Ich habe recht wohl gethan, die Stadt zu verlassen, um mir auf dem Lande ein Stübchen zu miethen. Hier werd' ich mein Trauerspiel: Aetna und Vesuv, in einigen Wochen vollenden. Dort hatt' ich keinen Augenblick Ruhe. Wenn in meinem Zimmer der Vesuv rumorte, so rief ein altes Weib unter meinem Fenster: Frische Fische! frische Fische! und wenn oben der Aetna in Flammen stand, so schrie ein Kerl unten: Kauft Besen! — Diese stille abgelegene Wohnung ist ganz für die Musen geschaffen. Hier wird des Dichters Begeisterung noch erhöht, bei Tage durch die herrliche Landschaft, bei Nacht durch die blinkenden Sternlein. — Mein Herr Wirth scheint freilich ein Narr zu sein, doch was geht das mich an. Seine Thorheit mag in Erholungsstunden mir zur Belustigung dienen, und bin ich mit meinem Trauerspiele fertig, so habe ich vielleicht noch Zeit, mich in sein hübsches Mündel zu verlieben. — (Pause.)

So ganz still scheint es hier herum doch nicht zu sein.

Mich dünkt, ich höre Schritte aus der Ferne kommen. (Er horcht.) Ja ja, ganz recht. Es nähert sich. — Wer mag denn hier um Mitternacht spaziren geh'n?

Molwitz (kommt; tritt unter Louisens Fenster, und klatscht ein paar Mal leise in die Hände).

Schneck (für sich). Was soll das bedeuten?

Louise (öffnet ihr Fenster). Sind Sie es, Molwitz?

Molw. Ja, liebe Louise, ich bin's.

Schneck (für sich). Aha! ein Rendezvous.

Louise. Warum kommen Sie so spät?

Molw. Ich hatte allerlei kleine Abenteuer.

Louise. Doch nicht verliebte?

Molw. Schäkerin! — Sie wissen, daß der nächste Weg hieher aus meinem Quartiere durch das Dorf geht. Heute mußt' ich aber d'rum herum, denn ein verdammt großer Bauerhund, der von der Kette losgekommen war, ließ mich durchaus nicht vorbei. Sollte das ganze Dorf nicht in Allarm gerathen, so war ich genöthigt mich zurück zu ziehen. Ich entschloß mich also linker Hand durch den Steinbruch zu geh'n, und da bin ich ein paar Mal tüchtig auf die Nase gefallen, denn die Nacht ist finster.

Louise. Sprechen Sie nicht so laut.

Molw. Warum nicht? Schläft Ihr alter Dachs noch nicht?

Louise. Das wohl; aber wir haben heute einen neuen Einwohner bekommen, der gerade über mir wohnt.

Molw. Wer?

Louise. Er heißt Schneck, und ist, glaub' ich, ein Dichter. Er hat von meinem Vormund das Zimmer gemiethet, um hier in der Einsamkeit ein Dutzend Trauerspiele zu schreiben.

Molw. Ei ei, Louise, die Dichter sind gefährliche Leute.

Louise. Die Eifersucht verbitt' ich mir. Er scheint zwar ein recht artiger Mann zu sein, aber an seinem Dichtertalent zweifle ich noch ein wenig, denn wir sind schon eine ganze Stunde zusammen gewesen, und er hat mir nicht ein einziges Mal gesagt, daß ich hübsch bin.

Molw. Da sollt' ihn auch der Teufel holen!

Louise. Gemach, mein lieber Molwitz! wir hören das gern aus jedem Munde. Wär' es nicht wunderlich, wenn ich verlangte, Sie sollten blos von mir hören, daß Sie ein braver Offizier sind?

Molw. Scherz bei Seite. Wie lange wird der Zwang noch dauern? Haben Sie mit Ihrem Vormund gesprochen?

Louise. Ach ja!

Molw. Nun?

Louise. Alle Ihre Vorzüge, die erworbenen und die zufälligen, habe ich ihm aus einander gesetzt, allein er bleibt hart wie Marmor.

Molw. Was hat er gegen mich einzuwenden?

Louise. Nichts mehr und nichts weniger, als was er gegen alle meine Freier einzuwenden hat: er will mich selber heirathen.

Molw. Da soll ihn ja der Teufel holen!

Louise. Wenn Sie mit dem Teufel auf einem vertrauten Fuße steh'n, so wird es mir sehr lieb sein, wenn Sie meinen Dachs so bald als möglich holen lassen.

Molw. Wir brauchen den Teufel nicht einmal. Ich entführe Sie.

Louise. So? Fragen Sie doch erst, ob ich auch will? Und gesetzt, ich wollte, wie käm' ich denn aus dem Hause?

Bei Tage bewacht er mich wie ein Argus, und bei Nacht ist die Hausthür fest verschlossen.

Molw. Ist es Ihnen denn noch immer nicht gelungen, den Hausschlüssel wegzukapern?

Louise. Er trägt ihn ja beständig in der Tasche.

Molw. Nun, wenn der Teufel nicht helfen kann, so mag uns der da oben helfen.

Schneck. Erlauben Sie, der da oben ist auch ein armer Teufel.

Louise. Himmel! wir wurden belauscht.

Molw. Wissen Sie auch wohl, mein Herr, daß Horchen ein sehr elendes Handwerk ist?

Schneck. Erlauben Sie, da befinden Sie sich in einem großen Irrthum. Das Horchen hat schon Manchen zu Ehr' und Reichthum gebracht.

Molw. Aber bei Ihnen, mein Herr, wird das schwerlich zutreffen, denn ich sage Ihnen, wenn Sie sich noch einmal unterstehen —

Louise. Um Gotteswillen! Molwitz!

Schneck. Ich soll mich also nicht unterstehn, aus meinem eigenen Fenster zu schauen?

Molw. Ei schauen Sie den ganzen Tag, so viel Sie Lust haben; aber ein ordentlicher Mensch, der kein Mädchen hat, legt sich Abends um zehn Uhr schlafen.

Schneck. Wer sagt Ihnen, daß ich kein Mädchen habe? Ich habe deren neune. Die Musen!

Molw. Herr, ich lasse nicht mit mir spaßen.

Schneck. Ich spaße auch nicht. Die Musen, mein Herr, lassen einen armen Dichter keine Nacht ordentlich schlafen. Die Musen bemächtigen sich seiner so ganz, daß er oft die

schönsten Mädchen d'rüber vernachlässigt. Mamsell hat ganz Recht, sich über mich zu beklagen, daß ich ihr nicht ein einziges Mal gesagt habe, wie hübsch sie ist. (Zu Louisen.) Verzeihen Sie, Mamsell, Sie sind wirklich sehr hübsch; Sie haben ein Paar prächtige blaue Augen, und Lippen zum Küssen.

Molw. Herr, wollen Sie ihr nicht lieber in meiner Gegenwart eine Liebeserklärung machen?

Schneck. Warum nicht? Wenn Mamsell es erlaubt.

Louise. Ich bitte Sie, Herr Schneck —

Molw. Sie sind ein nüchterner Spaßvogel. Kommen Sie herunter, daß ich Sie mores lehre.

Schneck. Kommen Sie herauf zu mir; wir wollen sehen, wer am meisten von dem andern profitirt.

Louise. Molwitz, wenn Sie mich lieben —

Molw. Herunter, sag' ich.

Schneck. Ich sage herauf! — Wenn wir das aber auch noch eine Stunde hinter einander sagen, so hilft es uns Beiden nichts, denn uns fehlt ja der Hausschlüssel.

Molw. Aber morgen, mein Herr, morgen.

Schneck. Stünde die Hausthür offen, so kämen wir auch schwerlich zu einander, denn Sie stiegen nur eine Treppe hoch, und ich nur eine Treppe tief; bei der Mamsell strandeten wir Beide.

Louise. Wenn Sie ein Dichter sind, mein Herr, so müssen Sie eine unschuldige Liebe nicht stören, sondern befördern.

Molw. Und allenfalls besingen.

Schneck. Mein Gott, von Herzen gern, aber der ungestüme Herr da unten, läßt ja gleich Alles vom Teufel holen.

Molw. Wenn Sie uns beisteh'n, so lasse ich Sie von Erzengeln auf den Händen tragen.

Schneck. Der schlaue Herr überläßt mir die Erzengel, und behält den Engel für sich. Doch ich will großmüthig sein.

Louise. Wenn nur mein Vormund nicht endlich erwacht.

Schneck.

Es donnert der Vesuv und Aetnas Wolken blitzen,
Doch trotz dem Flammenschlund will ich die Liebe schützen.

Dachs (öffnet sein Fenster). Was gibt's denn da draußen?

Louise. Da haben wir's. (Sie zieht sich ein wenig zurück. Molwitz drückt sich neben der Hausthür an die Mauer.)

Schneck. Ich bin es, mein werther Herr Hauswirth, ich deklamire eine Scene aus meinem neuen Trauerspiele.

Dachs. Ach so? Mir kam es aber vor, als ob mehrere Personen sprächen?

Schneck. Wenn ich in's Feuer gerathe, so pflege ich jeder Rolle eine andere Stimme zu leihen.

Dachs. Und da schreien Sie das ganze Stück zum Fenster hinaus?

Schneck. Am liebsten deklamir' ich im Freien. Die Nacht ist so schön. Hätt' ich den Hausschlüssel gehabt, ich wäre schon längst im freien Felde.

Dachs. Aber wann eher schlafen Sie denn?

Schneck. Der Schlaf ist ein thierisches Bedürfniß, und raubt dem Menschen die halbe Lebenszeit. Ich bin Willens mir ihn ganz abzugewöhnen.

Dachs. Aber der Schlaf kostet nichts. Sie sollten sich lieber das Essen abgewöhnen.

Schneck. Sie selbst, mein theurer Herr Hauswirth,

scheinen wenig vom Schlafe zu halten, da ich Sie nach Mitternacht noch so munter sehe?

Dachs. Um Verzeihung, ich schlief recht gut, aber Ihre Deklamation hat mich munter gemacht.

Schneck. Nun Gott sei Dank! sonst ist mir dabei schon Mancher eingeschlafen.

Dachs. Es thut mir nur leid, daß ich Sie unterbrochen habe. Vielleicht hätte ich so im Stillen das ganze Stück erlauscht.

Schneck. O, damit kann ich aufwarten. Sind Sie ein Liebhaber von der dramatischen Dichtkunst?

Dachs. Ich habe eine rasende Liebhaberei dafür. Aber hier auf dem Lande, man sieht nichts, man hört nichts. Im Vertrauen, ich vermiethe sonst nie Zimmer — aus gewissen Ursachen — aber als ich hörte, daß Sie ein Schauspieldichter wären, da konnt ich der Versuchung nicht widersteh'n.

Schneck. Scharmant! o kommen Sie doch gleich ein wenig herauf zu mir. Da wir einmal beide so munter sind, so will ich Ihnen auf der Stelle ein paar Acte von meinem Aetna und Vesuv vorlesen.

Dachs. Aetna und Vesuv?

Schneck. Ja, so ist mein neu'stes Trauerspiel betitelt. Aetna und Vesuv sind feindliche Brüder. Sie haben sich um die schöne Hekla entzweit, die Aetnas Gemahlin war, und nach Island geflohen ist. Sie hat einige Söhne zurückgelassen, der älteste heißt Stromboli.

Dachs. Fürwahr, eine kühne Dichtung.

Schneck. Nun können Sie leicht denken, welchen Spektakel so ein Dialog macht zwischen Aetna, Vesuv und Stromboli.

Dachs. Ja ja, ich bin recht begierig.

Schneck. Wenn Sie sich herauf bemühen wollten —

Dachs. Ich habe kein Licht.

Schneck. Meine Studirlampe brennt. Ich werde Ihnen auf der Treppe entgegen kommen.

Dachs. Nun, wenn Sie es nicht übel nehmen wollen, daß ich so im Schlafrock und Pantoffeln —

Schneck. O ganz und gar nicht. Wenn ich einen Schlafrock hätte, so würden Sie mich auch darin finden.

Dachs. Wohlan, ich komme. (Er macht das Fenster zu.)

Schneck (leise hinunter rufend). Sind Sie noch da?

Molw. Ja freilich.

Schneck. So bleiben Sie nur noch ein paar Minuten auf Ihrem Posten; wer weiß, was geschieht. (Er entfernt sich vom Fenster, worauf man ein trübes Licht erscheinen sieht, welches aber bald wieder verschwindet.)

Molw. (leise). Louise!

Louise. Stille! stille! lassen Sie den närrischen Menschen nur machen; gewiß hat er irgend einen pfiffigen Streich im Kopfe. (Es wird hell in Schnecks Zimmer, Schneck und Dachs erscheinen am Fenster.)

Schneck. Seh'n Sie nur, mein werther Herr Dachs, welch' eine Nacht! welch' ein weiter Horizont! den haben Sie da unten nicht.

Dachs. Belieben Sie doch das Trauerspiel anzufangen.

Schneck. Sogleich. Aber im Zimmer ist es zu schwül, und hier am offenen Fenster möchte doch der Luftzug zu sehr mit dem Lichte spielen.

Dachs. Ja, wie machen wir es denn?

Schneck. Wissen Sie was? Wollen Sie von meinem

Trauerspiele den vollständigsten Effekt genießen? Wollen Sie ganz durchdrungen, durchschauert, zerknirscht davon werden?

Dachs. O ja, o ja.

Schneck. Nun, so kommen Sie hinab in's Freie. Die stille warme Nacht, der schlummernde Wald, der murmelnde Bach, über uns der leuchtende Orion — wenn da nun Vesuv plötzlich seinen Flammenschlund öffnet, da muß er ungeheuer auf Sie wirken.

Dachs. Ja ja, das glaub' ich; aber unten, ohne Licht, können Sie ja gar nicht seh'n?

Schneck. Die schönsten Stellen weiß ich auswendig, das Uebrige wird meine Begeisterung ersetzen. Kommen Sie nur. (Zum Fenster hinausrufend.) Und du Geist der Liebe, der du in stiller Nacht des Dichters Wohnung umschwebst, sei wachsam und behende.

Dachs (guckt heraus). Hä! hä! hä! wo ist denn der Geist der Liebe? Die Dichter sind doch wahre Geisterbanner.

Schneck. O ja, wir erlösen die guten Geister, und bannen die bösen. Kommen Sie, lieber Herr Dachs, ehe die herrliche Mitternachtsstunde verrinnt. (Er zieht ihn vom Fenster.)

Louise. Merken Sie was, lieber Molwitz?

Molw. Ein prächtiger Mensch, er jagt den Dachs aus dem Loche.

Louise. Aber ist es jetzt nicht m e i n e Pflicht, die Thür hinter ihm zu verschließen?

Molw. Louise! das wollten Sie?

Louise. Wenn ich weniger liebte, so würde ich die Gefahr weniger scheuen.

Molw. Luise, ich war immer ein ehrlicher Mann, und will an I h n e n nicht zum Schurken werden.

(Dachs schließt die Hausthür auf. Sobald aufgeschlossen ist, ergreift Schneck seinen Wirth beim Arme, führt ihn mit heroischer Kraft auf die Bühne, und deklamirt mit Pathos.)

Ja, Stromboli, so ist's, komm hinter diese Zäune,
Damit ich still betrübt die Lavathränen weine!

Dachs (sich losmachend). Erlauben Sie nur, daß ich zuvor die Hausthür zuschließe.

Schneck (läßt ihn los, bei Seite). Er hat doch wohl Zeit genug gehabt?

(Molwitz ist sogleich in's offene Haus geschlichen, und schaut mit Vorsicht aus dem Fenster, in dem Augenblicke, da Dachs die Hausthür sorgfältig verschließt.)

Dachs (zurückkommend). Jetzt steh' ich zu Befehl.

Schneck (ergreift ihn und führt ihn fort).

Ja, Stromboli, mein Sohn, dahin ist meine Ruh'!
Dein Oheim sendet mir verliebte Seufzer zu,
Und wenn ich den Asbest an Feuerbächen wasche,
So übergießt er mich galant mit seiner Asche.

(Beide entfernen sich.)

Louise. Hieher an's Fenster müssen Sie kommen.

Molw. Aber warum denn gerade an's Fenster?

Louise. Weil es in meinem Zimmer stockfinster ist.

Molw. Was hat das zu bedeuten?

Louise. Das hat gar viel zu bedeuten. Hier blinken uns doch die lieben Sternlein in's Gesicht. Wenn ein Mädchen in die harte Nothwendigkeit versetzt wird, ihren Geliebten im Dunkeln zu empfangen, so kann sie nichts besseres thun, als wenigstens alle Fenster aufsperren.

Molw. Aber wenn Ihr Vormund uns hört?

Louise. Nicht doch, die Liebe flüstert leise, und der Dichter läßt seinen Aetna donnern.

Molw. Still, da kommen sie wahrhaftig schon zurück.

Dachs (tritt auf). Nein, mein werther Herr Schneck, nehmen Sie mir's nicht übel; es ist ein starker Thau gefallen, das Gras ist gar zu naß.

Schneck. Dieser milde Thau verkündet eine freundliche Aurora.

Dachs. Ei, was Aurora! wenn ich noch eine Viertelstunde meine Pantoffeln einweiche, so habe ich morgen das Zipperlein. Kommen Sie nur wieder auf Ihr Zimmer, dort will ich Ihnen etwas wichtiges vertrauen. (Er schließt auf.)

Schneck. So lassen Sie wenigstens die Hausthür offen, damit ich nachher in einsamer Dämmerung promeniren kann.

Dachs. Die Hausthür? Nein, mein Allertheuerster! die lasse ich nicht offen.

Schneck. Gibt's denn hier Diebe?

Dachs. Hm! ja, von allerlei Gattung.

Schneck. Also, wer einmal im Hause ist, der bleibt ruhig verschlossen?

Dachs. Ganz ruhig.

Schneck. Nun, so geben Sie mir wenigstens nachher den Schlüssel.

Dachs. Ei bewahre! meinen Schlüssel vertrau' ich keinem Menschen an. — Belieben Sie herein zu spaziren.

(Beide gehen in's Haus, welches Dachs wieder verschließt.)

Molw. Scharmant! nun müssen Sie mich schon bei sich behalten, bis es heller lichter Tag wird.

Louise. O Gott! meine Unbesonnenheit kann mir theuer zu stehen kommen. Mein guter Name —

Molw. Ihren Namen möchten Sie wohl dabei ein-

büßen, aber nicht Ihren guten Namen, denn in wenig Tagen bist du mein geliebtes Weib.

Louise. Stille!

(Dachs und Schneck erscheinen wieder oben.)

Dachs. Hören Sie, mein lieber Herr Schneck, Sie sind ein Mann nach meinem Herzen, und können mir vielleicht einen wichtigen Dienst leisten.

Schneck. Wir können doch hier nicht behorcht werden?

Dachs. Unmöglich. Hier rings herum schläft kein Mensch als Louise, mein Mündel, und die hat jetzt gewiß noch recht süße Träume.

Schneck. So? Begnügt sie sich mit Träumen? Das thut man sonst nicht gern in ihrem Alter.

Dachs. Hören Sie nur. — Machen Sie auch Lustspiele?

Schneck. O ja.

Dachs. Intriguenstücke?

Schneck. Am liebsten.

Dachs. O dann können Sie mir gewiß mit einer hübschen Intrigue aushelfen.

Schneck. Im Vertrauen, ich habe schon eine angesponnen.

Dachs. Ei, Sie wissen ja noch nicht wovon die Rede ist.

Schneck. Das merkt sich bald.

Dachs. Wie? Sie hätten schon gemerkt —?

Schneck. Was gilt's, die Liebe ist im Spiel?

Dachs. Freilich, freilich; ich bin zum Rasendwerden in mein Mündel verliebt.

Schneck. Gratulire.

Dachs. Ist leider noch nichts zu gratuliren. Sie hat sich da einen jungen Eisenfresser in den Kopf gesetzt, der nicht weit von hier im Quartier steht.

Schneck. Ich weiß, er hat sich bei Ihrem Mündel einquartirt.

Dachs. Ei bewahre der Himmel! Ja, das wäre mir so ein Wolf in meinem Schafstalle. Nein, den halte ich mir drei Schritt vom Leibe.

Schneck. Drei Schritt? Ja so ungefähr.

Dachs. Nun sagen Sie mir, wie fang' ich's an, sie mir geneigt zu machen? Ich habe dem Mädchen schon Himmel und Hölle vorgestellt.

Schneck. Die Hölle auch? Ja das wird nicht viel geholfen haben.

Dachs. Nichts, gar nichts. Sie spricht, ich wär' ihr zu alt. Nun bitte ich Sie! wie alt war Abraham, als die Engel ihn besuchten?

Schneck. Freilich, freilich, und die Engel würden ja bei Ihnen auch nicht ausbleiben.

Dachs. Gewiß nicht. D'rum rathen Sie mir, werthester Herr Schneck, wie soll ich das Mädchen kirre machen?

Schneck. Kirre scheint sie wohl schon, aber nur nicht gegen Sie.

Dachs. Das ist's ja eben.

Schneck. Da müssen wir freilich auf eine Intrigue denken.

Dachs. O thun Sie das! es soll Ihr Schade nicht sein. Mein Mündel besitzt ein großes Vermögen, ich habe blutwenig.

Schneck. Da m u ß man ja wohl verliebt sein.

Dachs. **Par force.** Ich habe noch gestern Abend ihre Obligationen durchgeblättert, sie liegen noch unten auf meinem Schreibtisch, wenn Sie heute Mittag herunter kom-

men, so will ich sie Ihnen zeigen, da werden Sie erstaunen.

Schneck. Und solche wichtige Dokumente lassen Sie auf Ihrem Schreibtisch liegen?

Dachs. Mein Zimmer ist ja verschlossen.

Schneck. Ja so!

Dachs. Also, wie gesagt, auf ein hübsches Präsent dürfen Sie rechnen.

Schneck. Dichter rechnen selten.

Dachs. Nun, nun, Dichter leben auch nicht von Nektar und Ambrosia.

Schneck. Ach leider nein!

Dachs. Nun, wie ist's mit der Intrigue? Haben Sie schon was ersonnen?

Schneck (nachsinnend). Ja, mein werther Herr Dachs — Dachs — Dachs — Wie wär' es — nein das geht nicht. Verwandeln können Sie sich wohl nicht?

Dachs. Verwandeln? Wie so?

Schneck. Ich meine, jung machen? Hübsch machen?

Dachs. Ei Herr, wenn ich das könnte, so brauchte ich Sie nicht.

Schneck. Ja, so müssen wir wohl auf etwas anders denken.

Dachs. Freilich.

Schneck. Wenn sie nur nicht unterdessen auf etwas anders denkt.

Dachs. Ach! sie schläft ganz ruhig.

Schneck. Und ihr Liebhaber? Schläft der auch?

Dachs. Ei, was weiß ich. Der mag wohl munter genug sein.

Schneck. Vermuthlich betheuert er ihr jetzt seine Liebe.

(Alles was Schneck sagt, stellen Molwitz und Louise unten dar.)

Dachs. Hä! hä! hä! in die Lüfte, das mag er thun.

Schneck. Vermuthlich umarmt er sie.

Dachs. Hä! hä! hä! in den Wolken, das mag er thun.

Schneck. Vermuthlich drückt sie ihn jetzt an ihre Brust.

Dachs. Hä! hä! hä! im Traume, das mag sie thun.

Schneck. Hören Sie, ich habe einen Einfall. Ist Ihr Mündel fromm?

Dachs. Hm! nicht sonderlich. Die Frömmigkeit ist heut zu Tage nicht Mode unter den Damen.

Schneck. Außer in Sonneten. Ist sie denn auch nicht ein Bischen abergläubisch?

Dachs. Abergläubisch? O ja, das eher, das legen die Weiber nicht ab.

Schneck. Fürchtet sie sich vor Gespenstern?

Dachs. Sie thut zwar, als ob sie d'rüber lachte, aber im Grunde respektirt sie die Geisterwelt. Sie geht nicht ohne Licht aus einem Zimmer in's and're.

Schneck. Nun, wie wär' es, wenn wir drei Nächte hintereinander einen Geist vor ihrem Bette erscheinen ließen, zum Exempel den Geist ihrer Mutter, der ihr geböte, Sie zu heirathen?

Dachs. Scharmant; aber wo nehmen wir den Geist her?

Schneck. Ich steh' zu Diensten.

Dachs. Sie? — Sie wollen vor ihr Bett treten? — Das will mir denn doch nicht so ganz gefallen.

Schneck. Sollten Sie Mißtrauen in mich setzen?

Dachs. Das eben nicht, aber es wäre mir doch lieber, wenn wir unsere alte Küchenmagd dazu gebrauchen könnten.

Schneck. Die würde ja Alles verderben. Ich hingegen, ich habe schon einmal auf einem Liebhaber-Theater den Geist im Hamlet gespielt. Ich kann hohl reden wie aus dem Grabe. Auch bleiben Sie ja immer in der Nähe.

Dachs. Das ist freilich wahr, aber vor das Bett — Sie sind noch so verdammt jung —

Schneck. Ich habe ja selbst eine Geliebte, und Sie wissen wie treu die Dichter sind.

Dachs. Hm! davon hab' ich eben nicht viel Rühmens gehört.

Schneck. Nun meinetwegen. Wissen Sie einen bessern Vorschlag?

Dachs. Freilich, nein. Ich will's schon wagen. Sie können ja heute den ersten Versuch machen; die Mitternachtstunde ist noch nicht vorüber.

Schneck. Herzlich gern. Das Geisterkostüm ist sehr einfach. Ich wickle mich in mein Betttuch, und damit ist's gethan. Aber wie komm' ich in das Zimmer Ihres Mündels?

Dachs. Durch das meinige. Wir sind blos durch eine Thür getrennt, und ich darf nur einen kleinen Riegel wegschieben —

Schneck. Ei ei, Herr Dachs, Sie haben es sich sehr bequem gemacht.

Dachs. Lauter Vorsicht. Für meine Person habe ich noch keinen Nutzen daraus gezogen. Unter uns, ich wagte es ein einziges Mal vor ihr Bett zu schleichen, da hat sie mir das Waschbecken in's Gesicht geworfen.

Schneck. Verdammt unhöflich! Nun, ich denke, morgen soll sie schon andere Saiten aufzieh'n. Denn so eine todte Mutter, die hat mehr Gewalt über eine Tochter, als die lebendige. (Er hat indessen ein weißes Laken um sich geschlagen.)

Louise. Was mag der Schelm im Sinne haben?

Molw. Ich trau' ihm noch nicht recht.

Schneck. Ich bin bereit zu geh'n.

Dachs. Ich werde Sie begleiten.

Schneck. Mein lieber Herr Dachs, ich halte für besser, daß Sie hier oben auf meinem Zimmer bleiben.

Dachs. Warum das?

Schneck. Um die Wirkung des Schreckens zu verstärken. Denn natürlich wird Ihr Mündel, sobald der Geist verschwunden ist, um Hilfe schreien, wird aus dem Bette springen, die Flucht in Ihr Zimmer ergreifen. Wenn sie das nun leer findet, so wird sie ein Grausen überfallen, ein gewaltiges Fieber sie schütteln, und recht mürbe machen. Erscheinen Sie dann plötzlich zu ihrem Troste, so sinkt sie mit Grausen und Fieber in Ihre Arme.

Louise. Merken Sie was?

Dachs. Hä! hä! hä! gut ausgedacht. Nun, da haben Sie den Schlüssel zu meinem Zimmer. Nehmen Sie hier ein Licht mit, damit Sie auf der Treppe nicht den Hals brechen; lassen Sie es aber auf meinem Tische steh'n. Schieben Sie den Riegel sachte von der Thür —

Schneck. Also ein Riegel?

Dachs. Ja, alle meine Thüren haben Riegel, inwendig und auswendig.

Schneck. Desto besser!

Dachs. Mein Mündel hat Grillen und Launen, wählt zu ihrer Wohnung bald dieses bald jenes Zimmer: vor Kurzem hat sie noch hier oben gewohnt, um der Aussicht willen; daher müssen überall Riegel sein.

Schneck. Vortrefflich!

Dachs. Vermuthlich wird Louise so fest schlafen, daß sie Ihre Ankunft nicht vernimmt. Auf diesen Fall haben Sie Zeit, vorher das Fenster leise zu öffnen, so kann ich von hier oben hinab horchen.

Schneck. Scharmant. Ich werde Ihre Instruktion pünktlich befolgen.

Dachs. Aber wie werden Sie sprechen?

Schneck (mit hohler Stimme). Louise! erwache! Höre die Stimme deiner Mutter! Heirathe den edlen Dachs!

Dachs. Bravo! und das wiederholen Sie dreimal.

Schneck. Dreimal! und dann verschwunden!

Dachs. Ja, das bitt' ich mir aus, daß Sie dann so schnell als möglich verschwinden.

Schneck. Verlassen Sie sich auf meine mütterliche Diskretion. Nun frisch an's Werk. Lassen Sie sich die Zeit indessen nicht lang werden. (Er entfernt sich.)

Louise. Er kommt wahrhaftig.

Molw. Treibt er seinen Spott mit uns, so soll ihn der Teufel holen!

Louise. Schon wieder der Teufel? Stille doch!

Dachs (lehnt sich oben so weit als möglich aus dem Fenster). Nun wollen wir doch hören, wie es abläuft. Kreischen wird sie wohl ein wenig. (Man wird Licht in Dachsens Zimmer gewahr.)

Louise. Hören Sie? Er ist schon im Nebenzimmer.

Molw. Da mag er auch nur bleiben, sonst soll ihn —

Louise. Der Teufel holen, nicht wahr?

Molw. Verzeihen Sie —

Dachs. Mich dünkt, ich höre da unten ein Geflüster? (Jetzt erscheint das Licht auch in Louisens Zimmer, Molwitz und Louise entfernen sich vom Fenster.)

Dachs (horchend). Nun ist Alles wieder still geworden — nein — jetzt kommt es mir abermals vor, als ob ganz leise geschwatzt würde? — Ja, wahrhaftig — Ich will nicht hoffen — eine Minute warte ich noch — Hör' ich ihn dann nicht brüllen, so stürz' ich hinunter. (Er horcht.) Nichts? — Gar nichts?

(Schneck, Molwitz und Louise lachen.)

Dachs. Was Teufel! da unten wird gelacht. Da muß ich schnell — (Er will vom Fenster, in diesem Augenblicke sieht Schneck von unten herauf.)

Schneck. Ach, mein werthester Herr Dachs!

Dachs. Was gibt es denn?

Schneck. Ach, mein vortrefflichster Herr Dachs!

Dachs. So reden Sie doch in's Teufels Namen!

Schneck. Ich kam zu spät! Hier unten ist schon ein Geist.

Dachs. Was?!

Schneck. Und zwar nicht der ehrwürdige Geist der Mutter, sondern der leibhaftige Satan von Liebhaber.

Dachs. Herr! sind Sie rasend?

Schneck. Die Mamsell ist auch gar nicht erschrocken.

Dachs. Ich komme! ich komme! (Er eilt vom Fenster.)

Schneck. Ja, komm du nur. (Hineinredend.) Seid gutes Muthes, Kinder. Die Katastrophe nähert sich.

Dachs (kommt wieder an's Fenster). He da! Herr Schneck!

Schneck. Nun wird das Geschrei losgeh'n.

Dachs. Herr Schneck!

Schneck. Ja, rufe du nur.

Dachs (in größter Angst). Schneck! Schneck! Schneck!

Schneck (zeigt sich). Nun, was gibt es denn? Warum schreien Sie so mörderlich?

Dachs. Sie haben mich ja eingesperrt?

Schneck. Bitte tausendmal um Verzeihung.

Molw. und **Louise** (inwendig). Ha! ha! ha! ha!

Dachs. So machen Sie doch geschwind auf.

Schneck. Ich kann ja nicht von der Stelle. Der andere Geist hält mich fest.

Dachs. Herr, Sie haben mich betrogen. Es ist nicht wahr! es ist kein anderer Mensch unten als Sie. Sie wollen mein Mündel verführen.

Schneck. Was? Den Schimpf leid' ich nicht. Treten Sie her an's Fenster, Herr von Molwitz, damit meine Unschuld offenbar werde.

Molw. Ja ja, Herr Dachs, ich bin wirklich da.

Dachs. Feuer! Feuer!

Schneck. Liebster Herr Dachs, was hilft das Schreien? Sie haben mir ja selbst gesagt; es schläft kein Mensch in der Nähe.

Dachs. Ich springe zum Fenster hinaus!

Molw. Auf Ihre Gefahr.

Dachs. Louise, wo bist du? ich gebe dir meinen Fluch!

Schneck. Ich habe ihr so eben meinen mütterlichen Segen ertheilt.

Dachs. Herr, Sie werfe ich aus dem Hause.

Schneck. Ja, wenn Sie mich nur erst hätten.

Dachs. O, ich will Ihnen wohl an die Seele kommen. Hier liegt Ihr Trauerspiel, auf dem Pulte, das steck' ich in Brand.

Schneck. Halt! halt! mein Aetna! mein Vesuv! mein Stromboli. Nein, Mamsellchen, nun kann ich Ihnen nicht weiter helfen.

Dachs. Aha! das wirkt.

Molw. Unterstehen Sie sich, nur ein Blatt zu vernichten. Wir haben die Obligationen gefunden, die auf Ihrem Pulte lagen.

Dachs (erschrocken). Was!

Schneck (leise). Aber bester Herr von Molwitz, der ganze Plunder ist ja nicht so viel werth, als mein Trauerspiel.

Dachs. Sie hätten meine Obligationen?

Molw. Nicht die Ihrigen, sondern die Ihres Mündels.

Dachs. Ich bin verloren, verrathen, verkauft.

Schneck. Wenn der Kerl seinen Vortheil versteht, so nimmt er mein Trauerspiel, und läßt die Obligationen zum Teufel fahren.

Molw. Nun, Herr Dachs, wie ist's? machen wir Frieden?

Dachs. O ich betrogener Dachs! — Hören Sie auf zu spaßen, mein Herr! lassen Sie mich heraus!

Molw. Nicht eher, bis der Friede unterzeichnet ist. Ich habe Ihr Mündel und Ihre Obligationen erobert; Sie haben dagegen ein Trauerspiel.

Dachs. Ja, da hab' ich was rechtes! den verfluchten Wisch.

Schneck. Herr, rezensiren Sie nicht so impertinent.

Molw. Nun sind Sie aber noch überdies mein Gefangener; Sie sehen also, daß der Vortheil auf meiner Seite ist.

Dachs. O! der Tag wird anbrechen, meine Leute werden kommen —

Molw. Dann sind wir schon über alle Berge.

Dachs. Das Haus ist verschlossen.

Molw. Wir steigen zum Fenster hinaus.

Dachs. Ich werfe Ihnen alles auf die Köpfe, was mir unter die Hände kommt.

Molw. Das gäbe höchstens blutige Köpfe, und wir kä-

men doch davon. — Besser, wir schließen einen vernünftigen Tractat. Eine Obligation von zehn tausend Thalern — merken sie wohl ein ganzes Drittel von Ihres Mündels Vermögen — bleibt, mit einer förmlichen Cessionsschrift versehen, auf Ihrem Pulte liegen. Dagegen ertheilen sie Ihre schriftliche Einwilligung zu unserer Heirath.

Dachs. Nimmermehr.

Molw. Wenn Sie das nicht wollen, so nehmen wir Alles, melden uns morgen vor Gerichte, und fordern Rechnung von Ihrer Verwaltung.

Dachs. Der verdammte Mensch setzt mir das Messer an die Kehle.

Schneck. O fasse Muth, mein Stromboli!

Dachs. Halten Sie das Maul! Wo ist Louise! Ich muß zuvor mit meinem Mündel sprechen.

Louise. Hier bin ich, lieber Herr Vormund. (Schneck hat ihr Platz gemacht, zeigt sich aber gleich darauf an dem Fenster in Dachsens Zimmer.)

Dachs. Rede, du süße, verdammte Kreatur! Könntest du wirklich deinen geliebten Dachs verlassen?

Louise. Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs. Zwingt man dich nicht durch Drohungen? durch Gewalt?

Louise. Ach nein, lieber Herr Vormund.

Dachs. Wärst du im Stande, deinen zärtlichen Dachs der Verzweiflung Preis zu geben?

Louise. Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs. Nun, so geh' zum Teufel!

Schneck. Das war ein Wort.

Molw. Sie geben Ihre Einwilligung?

Dachs. Kann ich denn anders?

Molw. Aber schriftlich.

Dachs. Nun, so lassen Sie mich heraus.

Schneck. Bedienen Sie sich nur meines Schreibtisches, ich schenke Ihnen einen Bogen Papier. Bindfaden muß auch noch da liegen; Sie rollen die Einwilligung hübsch zusammen, mein Trauerspiel dazu, und lassen es herunter.

Dachs. Aber meine Obligationen?

Schneck. Die ziehen Sie statt dessen wieder hinauf.

Dachs. Der verdammte Dichter weiß zu Allem Rath. (Er entfernt sich vom Fenster.)

Schneck. Nun, Mamsellchen? pocht das Herz?

Louise. O Molwitz! ich träume!

Molw. Zum fröhlichsten Erwachen.

Schneck. Ja, ihr habt gut reden; wenn ich nur mein Trauerspiel erst hätte.

Molw. Ach, das mag der Teufel holen.

Schneck. Gehorsamer Diener! es sind mir schon sechse ausgepfiffen worden. Jetzt hab' ich aber ein Meisterstück gemacht, mit Fatum und Chören; und wenn das auch der Teufel holt —

Dachs. Da, da, ist die ganze vermaledeite Geschichte, und der Hausschlüssel dazu, damit Ihr Euch sammt und sonders, sobald als möglich, fortpackt. (Er läßt eine Rolle Papier und einen Schlüssel am Bindfaden herab.)

Molw. (es auffangend). Jedem das Seine. (Er knüpft die Rolle los, und gibt dem Dichter sein Trauerspiel.) Ihnen den Aetna und mir Louisen!

Dachs (zupft an dem Bindfaden). Aber die Retourfracht?

Molw. (bindet ein anderes Papier daran). Hier ist sie.

Schneck. Und zugleich mache ich Sie zum Erben von Allem, was in meinem Zimmer befindlich ist.

Dachs (indem er hinaufzieht). Das glaub' ich wohl. Ein Tintenfaß und zwei alte Federn.

Molw. Noch eins, mein werther Herr Dachs! Ehe wir scheiden zum Zeichen der gänzlichen Versöhnung, ertheilen Sie uns Ihren Segen.

Louise. Ach! thun Sie das, lieber Herr Vormund.

Dachs. Meinen Segen zum Fenster hinaus?

Schneck. Warum nicht? Ich werde die Ehre haben, zu leuchten. (Er holt schnell ein Licht, und hält es so weit als möglich aus dem Fenster.)

(Molwitz und Louise strecken jeder eine Hand hinaus, und ergreifen sich draußen.)

Louise. Hier sind unsere vereinigten Hände.

Dachs (nach einigen Grimassen). Nun, wenn's nicht anders sein kann — (Er segnet von oben herunter.) Der Himmel segne euch! und mache alle eure Söhne zu Dichtern, so werdet ihr Herzenleid genug auf der Welt haben.

(Der Vorhang fällt.)

Das Strandrecht.

Ein Schauspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Herr von Hayfisch, Gutsbesitzer am Seestrande.

Amalie, seine Tochter.

Herr von Salbern.

Karl, sein Sohn.

Paul, ein junger Indianer.

(Der Schauplatz eine ländliche Gegend an der See.)

Erste Scene.

Der alte Saldern. Paul.

Saldern.

Das Leben haben wir gerettet.

Paul. I nu, ist auch gut — und scheint die warme Sonne wieder, so werden auch die Herzen wieder warm. (Er schleudert die Arme kreuzweis über die Brust, um sich zu erwärmen.)

Sald. (mit Bitterkeit). Die Sonne ging unter.

Paul. Ei bewahre! da lauert sie ja schon an der Himmelspforte; ehe eine Viertelstunde vergeht, guckt sie herein, und sieht, ob die Welt aufgestanden ist. Das hat mir auf allen unsern Reisen am besten gefallen, daß Sonne und Mond immer mit uns wandern, und immer noch eher an Ort und Stelle sind, als wir.

Sald. Diese fürchterliche Nacht —

Paul. Ja, heute war der Mond nicht auf seinem Posten, sonst hätten wir die Klippen wohl geseh'n.

Sald. Alles verloren!

Paul. Rechnet Ihr Leben, Hoffnung, mich und Euren treuen Hund für nichts?

Sald. Das Leben hast du mir gerettet, aber ich danke es dir nicht.

Paul. Hab' ich doch keinen Dank begehrt. Auch weiß ich noch immer nicht, warum ich Euch bei den Haaren durch die Brandung schleppen mußte? Ihr schwimmt ja sonst wie ein Perlenfischer?

Sald. Ich wünschte mir den Tod.

Paul. Ein häßlicher Wunsch.

Sald. Wär' ich jung wie du — könnt' ich noch erwerben —

Paul. Aber ich bitte Euch, guter Herr, Ihr habt ja noch nichts verloren. Das Schiff ist zertrümmert, ja, doch habt Ihr nicht geseh'n, wie von allen Seiten die guten Bauern herbei eilten? wie sie mit ihren Böten recht verwegen durch die Brandung stachen? die Kisten auffischten? eine nach der andern an's Ufer schleppten? — Brave Kerls! ungeheißen, ungerufen erbarmen sie sich fremder Noth. Was gilt die Wette, wenn Ihr am Abend Eure Kisten überzählt, so fehlt Euch keine.

Sald. Guter Paul, was geborgen wird, ist nicht mehr mein.

Paul. Wie? — nicht Euer? — Ihr scherzt.

Sald. An dieser Küste gilt ein verhaßtes Recht: was die Bewohner aus dem Schiffbruche retten, das wird ihr Eigenthum.

Paul. Unmöglich! es sind ja Eure Güter, und Ihr seid ja nicht ertrunken.

Sald. Gleichviel.

Paul. Besinnt Euch, guter Herr. Wenn Ihr sprecht: das Schiff war mein, und Alles im Schiffe gehörte mir; wer kann es Euch denn rauben?

Sald. Das Strandrecht.

Paul. Lieber Gott! ist es denn nicht Unglücks genug, Schiffbruch zu leiden?

Sald. Was die Wellen ausspeien, das verschlingen hier die Menschen.

Paul. Und geben es dem Eigenthümer nicht zurück?

Sald. Nein.

Paul. Und nennen das ein Recht?

Sald. Das Strandrecht.

Paul. Und genießen es ganz ruhig?

Sald. Sie beten sogar in der Kirche um einen gesegneten Strand.

Paul. Sie beten um Sturm und Ungewitter? sie beten, daß ihre Brüder Schiffbruch leiden mögen?

Sald. Ja, darum beten sie.

Paul. Aber, lieber Herr! es sind doch auch Menschen, die hier wohnen? Ich habe es ja selbst geseh'n, Menschengesichter, wie die unsrigen.

Sald. Aber nur Gesichter.

Paul. Das arme Volk! Vermuthlich sind es Wilde?

Sald. Europäer.

Paul. Aber doch keine Christen?

Sald. Auch Christen.

Paul. Nun, so holt sie gewiß Alle der Teufel. Und thut er das — ich bin sonst nicht sein Freund — doch hier muß ich ihm Recht geben.

Sald. Kennst du nun mein ganzes Unglück?

Paul. Herr, warum verließt Ihr das schöne Indien? Warum vertauschtet Ihr unsere freundlichen Palmen gegen diese düstern Fichten? Warum steuertet ihr nach einer Küste, die von christlichen Teufeln bewohnt wird?

Sald. Diese Küste ist mein Vaterland. Hier lebt' ich, ein wohlhabender Mann. Hier raubten Unglücksfälle mir mein Vermögen, und der Tod mein gutes Weib.

Paul. In meinem Vaterlande gaben Glück und Fleiß Euch Vermögen wieder. Das gute Weib ist todt. Warum bliebt Ihr nicht in Indien?

Sald. Weil ich einen Sohn zurückgelassen, ein einziges Kind, im zarten Alter.

Paul. Einen Sohn? wohnt der auch hier unter diesen Christen?

Sald. Ich vertraute ihn der Pflege eines barmherzigen Verwandten. Was aus ihm geworden, weiß ich nicht.

Paul. Juchhe! wir haben einen Sohn! und da Ihr sein Vater seid, so weiß ich auch gewiß, daß er nicht mit betet um einen gesegneten Strand.

Sald. Für ihn habe ich gearbeitet, gesammelt und gespart; nun komme ich mit leeren Händen, muß Brot von ihm heischen! So nahe war ich dem erwünschten Hafen, in der letzten Nacht ereilte mich das Unglück. Arm, aber mit Manneskraft gerüstet, verließ ich diese Ufer; ein armer, schwacher Greis betret' ich sie wieder. O warum rissest du mich aus dem Abgrunde der Wellen!

Paul. Seid ruhig, lieber Herr. Es ist ja noch nicht so schlimm. Wir haben einen Sohn, der kann arbeiten, und das kann ich auch. Ihr sollt eure Pfeife in Ruhe rauchen. Unter den Palmen wäre freilich besser, aber die Fichten geben auch Schatten.

Sald. Du mußt mich verlassen, guter Paul.

Paul. Ich Euch verlassen? warum?

Sald. Weil du keinem Bettler dienen sollst.

Paul. So? habt Ihr denn schon gebettelt? Untersteht Euch zu betteln, so lange ich eine Hand rühren kann! Ihr habt mich vom harten Dienste der Seapoys losgekauft; Ihr habt meinen geplünderten Eltern doppelt wieder geschenkt, was ihnen die Maratten geraubt hatten; und nun wollt Ihr mich fortjagen? das ist gottlos.

Sald. Willst du mit mir hungern?

Paul. Wenn's nicht anders sein kann, ja. Aber so weit wird's nicht kommen. Seht, da hinter den Bäumen steckt ein artiges Haus; laßt uns da hineingehen, uns am Küchenfeuer trocknen, und ein Frühstück heischen.

Sald. Eben kommt ein junger Mann heraus.

Paul. Der hat ein ehrliches gutes Gesicht. Lieber Herr, dem steht das Strandrecht fürwahr nicht auf die Stirn geschrieben.

Zweite Scene.

Karl. Die Vorigen.

Karl. So eben erfahre ich, daß in der letzten Nacht ein Schiff an dieser Küste verunglückte.

Sald. Es war mein Schiff.

Karl. Das beklag' ich herzlich.

Sald. Ich habe nichts gerettet.

Karl. Armer Mann!

Sald. Der Sturm war heftig, die Nacht sehr finster. Wir glaubten einige Mal das Feuer des Leuchtthurms zu erblicken, wir steuerten darauf zu, und wurden plötzlich zwischen die Klippen geworfen.

Karl (bei Seite). Ha! ich verstehe. Der Unmensch!

Paul. Aber das Schiff, lieber junger Herr, ist d'rum nicht gleich zertrümmert worden. Wohl hundert Bauern sind mit Tagesanbruch herzugeeilt, und haben die ganze Ladung geborgen. Nun spricht mein Herr: das würden sie Alles für sich behalten, es wäre das Strandrecht.

Karl. Leider ist es so.

Paul (traurig). Und da nehmt Ihr auch wohl Euern Theil?

Karl. Dafür bewahre mich Gott!

Paul (fröhlich). Dacht' ich's doch! So sieht man nicht aus, wenn man Unglückliche bestiehlt. Nicht wahr, was Euch vom Raube gebührt, das gebt Ihr meinem armen Herrn zurück?

Karl. Mit Freuden würde ich das, wenn ich Theil am Strandrecht hätte. Aber ich bin nur ein armer Edelmann, Pachter dieses kleinen Gutes, dessen Erbherr eine Stunde von hier wohnt. Er nennt sich Hayfisch.

Paul. Hayfisch? — O ja, ich kenne die Hayfische wohl.

Karl (zu Saldern). Was in meinen geringen Kräften steht, Ihr Schicksal zu erleichtern, biet' ich herzlich. Wissen Sie für's Erste keine and're Zuflucht, so kommen Sie in mein Haus, und theilen Sie, was ich habe.

Paul (küßt ihm schnell die Hand). Menschen gibt's doch überall! Das ist auch ein Mensch!

Sald. Dankbar nehme ich Ihr Erbieten an, wenigstens für einige Tage, bis ich weiß —

Paul. O, lange bleiben wir hier nicht. Wir haben einen Sohn, der holt uns sicher.

Karl (zu Saldern). Sind Sie bekannt hier im Lande?

Sald. Vormals war ich's. Doch in drei und zwanzig Jahren bin ich wohl vergessen worden.

Karl (stutzt). Drei und zwanzig Jahr?

Sald. Kennen Sie vielleicht einen jungen Saldern?

Karl (hastig). O mein Gott, ja!

Sald. Karl von Saldern —

Karl. Der bin ich!

Sald. Mein Sohn! (Er breitet zitternd seine Arme aus, und sinkt ohnmächtig nieder.)

Karl (auf ihn zustürzend und ihn auffangend). Vater! Vater! so hat doch endlich Gott mein Gebet erhört!

Paul (springt halb wahnsinnig herum, und schlägt Knipschen mit den Fingern). Juchhe! Juchhe! unser Sohn ist da! unser eigner Sohn! Ha! ha! ha! Sturm, Wellen, Klippen, was habt ihr uns nun genommen?

Karl. Hilf'! ruf' um Hilfe!

Paul. Seid ganz ruhig. Das ist ja nur die Freude, davon stirbt er nicht. (Er kauert sich zu seinem Herrn auf die andere Seite, und schreit ihm in's Ohr.) Lieber Herr! unser Sohn ist da!

Sald. (schlägt die Augen auf). Mein Sohn!

Karl. Vater, ich habe keine Worte — meine Thränen mögen reden —

Paul (hüpft herum). Freudenthränen! Freudenthränen!

Karl. Ueber alle Meere wäre ich Ihnen gefolgt, hätte ich nur gewußt, wohin?

Sald. Vergib der falschen Scham. Man sollte nichts eher von mir erfahren, bis ich wohlhabend zurückkehren, meine Gläubiger befriedigen, und dir ein reiches Habe hinterlassen könnte. Der Zeitpunkt war gekommen. Unermüdeter Fleiß und Gottes Segen hatten das Verlorne mir dreifach ersetzt — schon sah ich mit Entzücken in blauer Ferne die Küste meines Vaterlandes — schon drückte ich dich in meine Arme und legte meine Schätze in deinen Schooß — Ach! da brach die fürchterliche Nacht herein; vom Sturme gegen die Klippen geschleudert, erwacht' ich plötzlich aus dem süßen Traume.

Karl. Könnten Sie glauben, der reiche Vater wäre willkomm'ner gewesen?

Paul. Da hört Ihr's ja! Er fragt den Henker nach Euren Schätzen.

Karl. Ich bin freilich nur in beschränkter Lage, doch durch Fleiß und Sparsamkeit erwerbe ich auf diesem Pachtgute so viel, daß wir Beide vor Mangel geschützt sind.

Paul. Wir drei.

Sald. O, mein guter Sohn! nun schmerzt mich doppelt mein Verlust, da ich einem solchen Sohne die Liebe nicht vergelten kann.

Karl. Liebe wird nur durch Liebe vergolten.

Paul. Ja, guter Herr, unser Sohn hat Recht.

Sald. Aber sollte der Besitzer dieses Strandes wirklich so niedrig denken, sein abscheuliches Recht gegen einen schiffbrüchigen Greis geltend zu machen?

Karl (zuckt die Achseln). Leider kann ich Ihnen keine Hoffnung geben. Der alte Hayfisch ist ein harter, geiziger Mann.

Sald. Wie kam es, daß mein guter Karl, in dieser entfernten Provinz, mit einem solchem Manne in Verbindung trat? Gab es denn in der Gegend, wo du geboren wurdest, keine Güter zu verpachten?

Karl. Ach mein Vater! Sie sollen in der ersten Viertelstunde Alles wissen. Dieser elende Mensch hat eine Tochter —

Sald. Ich verstehe.

Paul. Ich noch nicht.

Karl. Amalie ist ein Engel! Ihre Tugend, ihre Güte, mildern ihres Vaters hartes Joch. Ohne sie wären längst alle Bauern dieser Herrschaft über's Meer geflohen. Sie ist so gut! und so schön!

Sald. Du liebst sie?

Karl. Ich lebte nur durch sie.

Paul. Jetzt versteh' ich auch.

Sald. Ohne Hoffnung?

Karl. Ich werde wieder geliebt.

Paul. Das glaub' ich.

Sald. Aber der Vater?

Karl. Er weigert mir ihre Hand.

Paul. Schlechter Mensch!

Sald. Hat er an deiner Person etwas auszusetzen?

Karl. Nichts, nur meine Armuth —

Paul. Ich schlag' ihn todt.

Sald. O mein Schiff! mein Schiff!

Karl. Doch scheiterte meine Hoffnung nicht zugleich. Amalie bleibt mir treu.

Paul. Gute Person!

Sald. (kopfschüttelnd). Ist das deine ganze Hoffnung?

Karl. Der alte Hayfisch ist nach seiner Art mir recht gewogen, weil ich fast so geizig bin, als er, nur aus andern Gründen. Er hat mir oft gesagt: gern wolle er mir behilflich sein, etwas zu erwerben, nur müsse es ihn nichts kosten. Heute werde ich ihn an sein Versprechen mahnen. Heute kann er mich beglücken, ohne daß es ihn einen Heller kostet. Er darf ja nur dies einzige Mal seinem verhaßten Rechte entsagen —

Sald. Wird er das?

Karl. Wenn er vernimmt, daß der Schiffbrüchige mein Vater, daß die geborgene Ladung seinem künftigen Eidam bestimmt ist; daß er sie seiner Tochter als Brautschatz anrechnen darf — so wohlfeile Großmuth übt er vielleicht. — Ha! ich seh' ihn kommen. Gewiß hat er am Strande die Kisten schon überzählt.

Sald. Das junge Frauenzimmer, das ihn begleitet —

Karl. Ist Amalie.

Sald. Sie scheint gewöhnt an solchen Jammer.

Karl. O er zerreißt jedesmal ihr Herz. Aber nie läßt sie ihren Vater allein herab an den Strand, wohl wissend, daß nur ihre Bitten dem harten Manne bisweilen noch ein Zeichen der Menschlichkeit entreißen. — O geh'n Sie unterdessen in meine Wohnung. Sie bedürfen Ruhe und Erquickung. Gelingt es mir und Amalien, die Rinde von des Vaters Herzen zu lösen, so fliege ich zu Ihnen.

Sald. Ich hoffe wenig.

Paul. Am Besten wär' es, wir schlügen den alten Herrn todt. (Beide ab.)

Dritte Scene.

Karl (allein).

Gestern Abend prophezeite der Sonne blutrother Untergang den nächtlichen Sturm; heute verkündet ihr unbewölkter Aufgang einen heitern Tag. Guter Gott! laß mir in diesem schnellen Wechsel ein Vorbild meines Schicksals erscheinen!

Vierte Scene.

Herr von Hayfisch. Amalie. Karl.

Hayf. Guten Morgen, Herr Nachbar. So früh haben Sie mich wohl nicht vermuthet?

Karl. O doch. Ich weiß, daß jeder Schiffbruch Sie schnell in Thätigkeit setzt.

Hayf. Diesmal hat Gott den Strand gesegnet. Es scheint eine reiche Ladung zu sein. Das Schiffsvolk jammert, daß es ein Vergnügen ist anzuhören. Der Patron hat sich davon gemacht.

Karl. Er ist in meinem Hause.

Hayf. So? das ist mir nicht lieb, denn ich muß mich auf diesen Mittag bei Ihnen zu Gaste bitten. Nach Hause ist mir's zu weit, und vom Strande darf ich mich heute nicht entfernen, sonst stehlen mir die Bestien (ich meine die Bauern) mein Eigenthum.

Karl. Wenn Sie mit mir vorlieb nehmen wollen —

Hayf. O wer wird heute an Traktamente denken? Ein Stück Schinken, ein Schnaps gegen die rauhe Witterung — aber — es ist mir nur fatal — der fremde Mann wird wohl auch bei Ihnen speisen?

Karl. Allerdings.

Hayf. Ei, lassen Sie ihn in der Küche bleiben.

Karl. Er ist ein Mann von Stande.

Hayf. Aber nackt und bloß.

Amal. Um so mehr. Das Unglück soll man ehren.

Hayf. Soll man ehren, ja; aber siehst du denn, daß es irgendwo geehrt wird?

Karl. Er ist mein Vater.

Amal. Ihr Vater! Karl! (Sie geht zu ihm, und drückt ihm bewegt die Hand.)

Hayf. Ihr Herr Vater? Nun da gratulire ich.

Karl. Große Reichthümer hatte er sich erworben.

Hayf. Ei?

Karl. In dieser Nacht verlor er Alles.

Hayf. Ja, das geht nun so in der Welt.

Karl. Ohne diesen Sturm wär' ich heute im Stande, als ein reicher Mann vor Sie zu treten.

Hayf. Würde Sie mit gebührendem Respekt empfangen haben.

Karl. Nicht vergebens hätte ich dann um Amaliens Hand gefleht.

Hayf. Wäre mir eine Ehre gewesen. Sie wissen ja, lieber Herr Nachbar, daß ich gar nichts weiter gegen Sie einzuwenden habe. Da es nun aber nicht Gottes Wille gewesen, so müssen wir uns christlich d'rein finden.

Amal. Wie, mein Vater? Ich will nicht hoffen, daß Sie dem alten Herrn von Saldern sein Eigenthum vorenthalten werden?

Hayf. Ei bewahre der Himmel! Hat er noch Eigenthum? Das ist mir lieb zu hören, ich werd' es nicht antasten.

Amal. Ich meine das, womit das Ufer bedeckt ist.

Hayf. Närrin, das ist ja nicht mehr *sein* Eigenthum, das gehört *mir* von Gott und Rechtswegen.

Karl. Könnten Sie den Gedanken ertragen, einen ehrwürdigen Greis zum Bettler zu machen?

Hayf. Dafür behüte mich der Himmel! ist's denn *meine* Schuld? Ich habe weder den Sturm noch die Klippen gemacht.

Amal. Und wenn des alten Mannes hilflose Lage jedes Herz bewegt, was würde man im ganzen Lande von *Ihnen* sagen?

Hayf. Was kümmert mich das? Ich gehe meinen geraden Weg, und nehme nur, was mir gebührt.

Karl. Es ist ein abscheuliches Recht!

Hayf. Ich habe es nicht gemacht.

Amal. Sie sollten es abschaffen.

Hayf. Ich mische mich nicht in die Staatswirthschaft.

Karl. Gern würde ich Amalien ohne Brautschatz empfangen.

Hayf. Wenn Sie meine Tochter standesmäßig ernähren können, soll es mir lieb sein.

Karl. Mit meines Vaters Gütern könnt' ich das.

Hayf. So so? Wenn ich die herausgäbe, das wäre kein Brautschatz?

Karl. Sie haben mir oft versprochen, mir zu meinem Fortkommen behilflich zu sein.

Hayf. O ja, wenn es mich nichts kostet.

Karl. Wäre das nicht der Fall?

Hayf. Ei bei leibe! Was mir der liebe Gott zuführt, das darf ich nicht verschmähen. So wie das Schiff an der Klippe krachte, so war es mein. Und rechnen Sie denn meine schweren Kosten für nichts? Ich fütt're Menschen, die sich mit Lebensgefahr in die Brandung wagen; ich unterhalte Böte, die mir gar oft zerschmettert werden; ich habe einen Leuchtthurm gebaut aus christlicher Liebe; ich bezahle den Pfarrer, damit er an jedem Sonntage Gott um Segen für meinen Strand anrufe. Seh'n Sie, das sind starke Auslagen, und folglich ist es billig, daß ich dann und wann auch Nutzen davon ziehe.

Amal. Aber lieber Vater, Sie sind ein reicher Mann, für wen sammeln Sie noch?

Hayf. Nu, für wen anders, als für dich? Du bist ja meine einzige Tochter.

Amal. Und wenn ich nun mit Freuden diesem Zuwachs entsage?

Hayf. So spreche ich, du bist eine Närrin, und thue doch, was mir beliebt.

Amal. Soll ich einst meines Reichthums mich schämen? Soll ich mit Fingern auf mich zeigen lassen, und die Worte

hören: »da geht das reiche Fräulein: die Brillanten, die ihr in den Ohren hängen, sind lauter Thränen von beraubten Schiffbrüchigen!"

Hayf. Papperlapapp! Du bist ein Gänschen, und weißt nicht, wie es in der Welt zugeht. Wenn Einer nur brav reich ist, so fragt kein Mensch darnach, wie er's geworden. Das Geld, mein liebes Töchterlein, hat die Kraft, alle dergleichen Erinnerungen aus dem Gedächtnisse der Menschen wegzuklingeln. Habe du ein großes Vermögen zusammen gearbeitet, oder zusammen gestohlen, das gilt gleichviel, die Leute bücken sich eben so tief.

Karl. Herr von Hayfisch, Sie bringen mich zur Verzweiflung!

Hayf. Ist gar nicht meine Absicht. Leben und leben lassen, nur nicht auf meine Kosten.

Karl. Wie, wenn ich der Regierung in's Ohr raunte, daß Ihr Leuchtthurm in stürmischen Nächten finster bleibt, daß aber an den gefährlichsten Stellen des Ufers lichte Flammen die betrogenen Schiffer zu den Klippen locken?

Amal. Karl! —

Karl. O vergeben sie mir, ich kann nicht länger schweigen. Der Jammer meines Vaters — das Glück meines Lebens — — Zittern Sie! ich werde reden.

Hayf. Ei ei, ich soll zittern? ich, ein reicher Mann — nehmen Sie mir's nichts übel — ich soll zittern vor einem armen Teufel? Womit wollen Sie mir die Schmähung beweisen? — Ohne Geld beweist man nichts. D'rum sein Sie vernünftig, Herr Nachbar, es kommt nichts dabei heraus. Ich bin auch nicht so ein harter Mann, als Sie vielleicht glauben. Das Unglück Ihres Herrn Vaters thut mich ge-

waltig rühren. Ich will doch sogleich wieder herunter an den Strand. Vielleicht sind wir so glücklich, seine Wäsche und Kleider aufzufischen. Geschieht das, so will ich ein Uebriges thun; man soll ihm die ganze Bagage unentgeltlich ausliefern. (Ab.)

Fünfte Scene.

Karl. Amalie.

Karl. Ha! welch' ein Unmensch!

Amal. Karl, er ist mein Vater. Tausende, gleich ihm, mißbrauchen ihre sogenannten Rechte. Täglich seh'n wir Menschen quälen, Thiere martern, Felder verwüsten, Alles von Rechtswegen. Am verzeihlichsten, dünkt mich, handle der, den seine Ueberzeugung leitet; und zu dieser Classe gehört mein Vater.

Karl. Der Tochter ziemt es zu entschuldigen, was nimmer zu vertheidigen steht; doch sicher widerstrebt Ihr eig'nes Herz. Amalie, was ich von dem Leuchtthurm erwähnte, ist wahr. Pflicht und Nothwehr gebieten mir, die gräßliche That anzuzeigen, und ich halte für unmöglich, daß Sie diesen Schritt mißbilligen könnten. Auch kindliche Liebe hat ihre Grenzen.

Amal. Doch kindliche Pflicht hat deren Keine. Thun Sie, was Sie für recht halten. Ertrotzen Sie meines Vaters Einwilligung, oder machen Sie dieselbe unnöthig, indem Sie ihn als Verbrecher ausliefern. Doch in beiden Fällen ist unser Band zerrissen.

Karl. Amalie! Sie lieben mich nicht!

Amal. Gott weiß, daß ich Sie recht herzlich liebe; aber

mein Glück auf meines Vaters Schande zu bauen, das muthen Sie mir nicht zu. (Ab.)

Sechste Scene.

Karl (allein, nach einer Pause).

Was soll ich thun? — Tretet her, ihr weisen Menschen, ihr verdienstlosen Günstlinge des Zufalls, deren Herzen nie mit ihrer Pflicht im Widerspruch gestanden; theilt mir eure wohlfeile Weisheit mit, ihr allezeit fertigen Richter fremder Handlungen. Meines Vaters Eigenthum retten, einen Bösewicht der Gerechtigkeit überliefern, nicht wahr, das heischt meine Pflicht? Aber eine unschuldige Tochter beschimpfen, das Glück meiner Zukunft mit eig'ner Hand zerstören, heischt sie das auch?

Siebente Scene.

Saldern. Paul. Karl.

Sald. Wie ist's, mein Sohn? ich sah dich in lebhaftem Gespräch; was hast du ausgerichtet?

Paul. Lieber Herr, wenn es blitzt und donnert, wie könnt Ihr fragen: was haben wir für Wetter? Seht Ihr nicht die krause Stirn?

Karl. Ja, mein Vater, er hat Recht, ich bringe keine Hoffnung. Solch' ein Herz zu rühren, vermag nur Gottes Blitz.

Paul. Weil es von Metall ist.

Karl. Ich habe gebeten und gedroht.

Paul. Lieber zugeschlagen.

Sald. Gedroht? womit?

Karl. Ich kann ihm Verbrechen beweisen —

Paul. Heraus damit!

Sald. Konntest du das, mein Sohn, so war es längst deine Pflicht. Doch, wenn nur Rache den Angeber leitet, so stellt er sich dem Verbrecher gleich.

Karl. Nicht Rache; Ihre Noth, mein Vater.

Sald. Bin ich denn in Noth? Meine Bedürfnisse sind gering. So lange du mir bleibst —

Paul. Mich rechnet Ihr für nichts?

Sald. Glaube mir, mein Sohn, überlaß ihn seinem Gewissen. Ich überschaue deine Lage, und erkenne dankbar, was du für mich thun willst. Aber laß kein Gespenst zwischen dich und die Geliebte treten. Wenn nur der arme Vater nie dir lästig wird, so darfst du sein Vermögen durch solche Opfer nicht erkaufen.

Karl. Sie mir lästig? Der Gedanke war fern von Ihnen, doch Sie hätten auch das Wort sich nicht erlauben sollen. — Wohlan, mein Vater, Sie haben entschieden, und ich bekenne gern, Sie haben eine Bürde von meiner Brust gewälzt. Mit Freuden will ich mich beschränken, und meine Kräfte verdoppeln, damit es nimmer meinem guten Vater an Erquickung mangle.

Paul (setzt die Arme in die Seite). Die Kräfte sind ja schon verdoppelt.

Karl. Jetzt erlauben Sie mir, Amalien nachzueilen, das gute Mädchen zu beruhigen, und den kalten Nebel wegzuhauchen, der zum ersten Male sich zwischen unsre Herzen lagerte. (Ab.)

Achte Scene.

Saldern. Paul.

Paul. Unser Sohn ist ein braver Mensch.

Sald. Ja, Paul, ich murre nicht. Gott hat mir heute mehr gegeben als genommen.

Paul. Gebt Acht, das soll ein Leben werden! wenn Ihr des Morgens spät erwacht, so haben wir schon drei Stunden gearbeitet, und erzählen Euch beim Frühstücke, was im Felde geschah. Dann schlendert Ihr mit hinaus, seht der Arbeit zu, und holt euch Hunger für den Mittag. Während Eures Schlummers wandern wir auf's neue in Feld und Wald, und wenn Ihr munter werdet, mögt Ihr zum Zeitvertreib Eure Abenteuer zu Papiere bringen. Neigt die Sonne sich zum Untergang, so kehren wir fröhlich heim, überzählen Gottes Segen, genießen, was wir haben, vergessen, was uns fehlt, reichen uns beim Schlafengehen freundlich die Hände, und entschlummern mit leichtem Herzen.

Sald. Meinst du, guter Junge, ich könnte mir erlauben, dich in solcher Dienstbarkeit zu halten? — Als ich, auf dein Bitten, mich entschloß, deinem Vaterlande dich zu entfremden, da geschah es blos, weil ich die Zuversicht hegte, deine Treue belohnen, dir ein gemächliches Leben verbürgen zu können; aber jetzt —

Paul. Faullenzen sollt' ich? da danke ich schön. Ohne Arbeit wird die Zeit mir lang, schmeckt mir weder Reis noch Palmenwein. Lieber esse ich harten Schiffszwieback.

Sald. Arbeiten magst du, aber nicht bei mir. Zu arm sind wir, um dich zu belohnen. Du findest Unterkommen in reichen Häusern.

Paul. Ei seht doch! ist das auch recht? So lange Ihr keinen Sohn hattet, war ich gut genug; nun Ihr den gefunden, bedürft Ihr meiner nicht mehr, und jagt mich unbarmherzig fort.

Sald. Welche Grille!

Paul (halb weinend). Unser Sohn ist gut, das geb' ich zu. Aber was habt Ihr denn für ihn gethan, daß Ihr ihm den Vorzug geben dürft? — Ihr habt ihn gezeugt, und seid davon gegangen. Mein rechter Vater seid Ihr freilich nicht, aber doch mein Vater, mehr als seiner; denn ich kann die Wohlthaten nicht zählen, die Ihr mir erwiesen — (schluchzend) und nun wollt Ihr mich armen Burschen fortjagen!

Sald. (bewegt). Genug, du bleibst. Wir trennen uns nimmer.

Paul (noch immer weinerlich). Nu freilich, ich wäre ohnehin nicht gegangen. Zur Thür hättet Ihr mich hinaus getrieben, und zum Fenster wäre ich wieder hinein gekrochen.

Neunte Scene.

Hayfisch. Die Vorigen.

(Als Hayfisch die Fremden gewahr wird, bleibt er in einiger Entfernung und lauscht.)

Sald. Gott sei Dank! ich bin reicher als ich glaubte.

Hayf. (stutzt, für sich). Reich?

Sald. Was der Schiffbruch mir nahm, ist wenig; was ich noch besitze, ist sehr viel.

Hayf. (für sich). Viel?

Sald. Mögen doch die Strandbewohner jenes rauben, dieses entreißt mir nur der Tod.

Hayf. (für sich). Wo hat er's denn?

Paul. Herr, ich versteh' Euch nicht; Ihr seid plötzlich so heiter geworden —

Sald. Wie könnt' ich anders? einen tugendhaften Sohn hab' ich gefunden, und mein köstlichstes Kleinod hab' ich aus dem Schiffbruch gerettet.

Hayf. (für sich). Ein Kleinod?

Paul. Ein Kleinod? welches?

Sald. Du selbst verstehst dich nicht auf dessen Werth, aber ich, ich schwöre dir, daß kein König reich genug ist, mir es nach Würden zu bezahlen.

Hayf. (für sich). Ei der Teufel!

Paul. Ihr macht mich recht neugierig, das Kleinod zu seh'n. Wo habt Ihr's denn?

Sald. (legt einen Arm um Pauls Nacken). Unter meinem Arme.

Hayf. (für sich). Aha!

Paul. Guter Herr, auf diese Weise habt Ihr zwei Kleinodien gerettet.

Hayf. (für sich). Gar zwei?

Paul. Denn unser großer Diamant ist auch noch übrig.

Hayf. (für sich). Ein Diamant!

Paul. Die Leute im Hause finden ihn gewaltig groß und schön. Für den könnte uns der Kaiser auch viel Geld bieten, nicht wahr, wir geben ihn nicht her?

Sald. Du hast Recht. Auch von dem würde es mir schwer werden, mich zu trennen. Ha! wenn der gute Herr von Hayfisch wüßte, wie reich ich noch bin, und wenn er verstünde, meinen Reichthum zu schätzen, wie würde er erstaunen!

Hayf. (für sich). Wirklich?

Sald. Jetzt will ich in meines Sohnes Hütte ruhen.

Hütte nenn' ich seine Wohnung? — Mit dem, was mir übrig blieb, kann ich sie schnell zum Palaste umschaffen. (Er geht, ohne Hayfisch zu sehen.)

Hayf. (für sich). Das wär' der Teufel!

Zehnte Scene.

Paul und **Hayfisch.**

Paul. Der gute brave Herr! alle Schätze der Welt verdient er zu besitzen, denn was er da verwahrt (er legt die Hand auf die Brust) hat keinen Preis. (Er folgt seinem Herrn.)

Hayf. (der auf seine Bewegung Acht gab). Da? ganz recht, unter dem Arme. — Pst! guter Freund! hör' Er doch auf ein Wort.

Paul. Was beliebt?

Hayf. Er ist ja wohl der Vertraute von dem alten Herrn von Saldern?

Paul. Vertraute? Mein Herr hat keine Geheimnisse.

Hayf. Nu, nu, wir wissen schon, wir haben ein wenig gelauscht.

Paul. So? die Mühe konnten Sie sparen. Wir haben nichts zu verbergen.

Hayf. Nichts zu verbergen? Schlaukopf! als ob ich nicht mit beiden Ohren vernommen hätte, daß von einem kostbaren Kleinode die Rede war.

Paul (lachend). Nun ja freilich.

Hayf. Auch hab' ich erlauscht, wo er es verwahrt: unter dem Arme.

Paul. Bisweilen.

Hayf. Ich kenne das schon. Der Armenianer, der den

berühmten Diamanten aus Persien brachte, der jetzt im russischen Scepter prangt, trug ihn auch unter dem Arme.

Paul (der mit Mühe das Lachen verbeißt). So?

Hayf. In der Achselgrube, nicht wahr?

Paul. Wohl möglich.

Hayf. Er hat das Kleinod doch bisweilen geseh'n?

Paul. O ja, täglich.

Hayf. Ist es recht groß?

Paul. Groß und stark.

Hayf. Vermuthlich noch ungeschliffen?

Paul. Leider ja.

Hayf. Thut nichts, desto besser, wenn es nur echt ist.

Paul. Was die Echtheit betrifft — so die innre mein' ich — dafür kann ich bürgen. Von Außen aber hat's noch wenig Anseh'n.

Hayf. Natürlich, roh wie's aus den Bergen kommt.

Paul. Ganz recht.

Hayf. Und welchen Preis setzt sein Herr darauf?

Paul. Ich glaube nicht, daß er's verkaufen wird.

Hayf. Das ist freilich keine Ware für Jedermann.

Paul. Nein, zum Exempel für Euch nicht.

Hayf. I nu, warum nicht? Ich versteh' mich auch darauf.

Paul. Schwerlich.

Hayf. Und mit Vermögen hat mich Gott gesegnet.

Paul. Ich weiß, am Strande.

Hayf. Wie, wenn ich so ein Paar tausend Goldstücke blinken ließe?

Paul. Da kenn' ich meinen Herrn: verkaufen thut er's nicht, für alle eure Güter.

Hayf. Potz tausend! das muß ein prächtiges Kleinod sein! Wo hat er's denn bekommen?

Paul. Er hat's gefunden.

Hayf. Gefunden! welch' ein desperates Glück! — Wo fand er's denn?

Paul. In Bengalen, auf der Küste Orixa.

Hayf. Ja, lieber Gott! das sind ganz andere Küsten als unser elender Strand. Hier muß man sich martern ein Viertel Säkulum hindurch, eh' man mit Gottes Hilfe, und durch anhaltendes Gebet, etwas vor sich bringt. Dort darf man nur spaziren geh'n, die kostbarsten Kleinodien liegen im Wege.

Paul. Ach ja, es gibt dort noch manche dergleichen.

Hayf. Wär' ich nicht so alt, auf der Stelle reiste ich nach Bengalen.

Paul. Glückliche Reise!

Hayf. Doch ich hoffe, Sein Herr wird meiner noch bedürfen, wenn er sein Kleinod verhandeln will. Ich reise mit ihm nach Petersburg, nach London; wir wollen es schon an den Mann bringen. — Aber wie ist es denn mit dem andern großen Diamanten, von dem Er sprach? Ist der auch von Bedeutung?

Paul (ihm fast ins Gesicht lachend). Diamant? O ja, der ist fast eben so groß.

Hayf. Das wär' der Teufel! Aber der innere Werth?

Paul. Hören Sie, darin gibt er dem Andern wenig nach.

Hayf. Tausend Sapperment! wer hätte das denken sollen? Ja, das verändert die Sache.

Eilfte Scene.

Saldern. Die Vorigen.

Sald. Wo bleibst du, Paul? (Hayfisch erblickend.) Verzeihen Sie, mein Herr.

Hayf. (mit offenen Armen auf ihn zugehend). Ich bin unendlich erfreut, meinen lieben Cousin, nach so manchen Fährlichkeiten zu Wasser und zu Lande, wiederum gesund in meine Arme zu schließen.

Sald. (verwundert). Viel Ehre — aber Cousin?

Hayf. Ei freilich! Wissen Sie denn nicht, daß meiner Großmutter Stiefmutter Schwestertochter eine geborne Saldern war? Wir sind nahe Verwandte.

Sald. Viel Ehre —

Hayf. Die Hayfische haben jederzeit große Neigung zu der Familie Saldern getragen.

Sald. Ich hab's erfahren.

Hayf. Und vollends jetzt! Ihr Herr Sohn, mein werther junger Freund, wird Ihnen nicht verhehlt haben, welche Absichten er auf meine Tochter hat.

Sald. Seine unerreichbaren Wünsche sind mir bekannt.

Hayf. Unerreichbar? Wie so? Mein Malchen ist ihm gut, und ich bin gleichsam verliebt in ihn. Er ist so fleißig, so sparsam, so ehrlich —

Sald. Und dennoch versagen Sie ihm die Hand Ihrer Tochter?

Hayf. Ei bei leibe! ich gebe sie ihm noch heute.

Sald. (sehr erstaunt). Wär' es möglich!

Paul (in's Fäustchen lachend, für sich). Mein Herr weiß nicht, daß der Hayfisch die Angel im Rachen hat.

Hayf. Wie ich Ihnen sage, mein werther Cousin. Ich mache nur eine einzige Bedingung.

Sald. Wenn ich im Stande wäre, sie zu erfüllen —

Hayf. Nichts leichter auf der Welt. Mein Malchen ist meine einzige Tochter, ich trete ihr mein ganzes Vermögen ab. Thun Sie bei Ihrem Sohne ein Gleiches, so ist die Sache richtig.

Sald. Mein Vermögen? Sie spotten. Alles, was ich hatte, liegt ja an Ihrem Strande.

Hayf. Nu nu, wir wissen schon. Und wofür halten mich der Herr Cousin? Ich sollte mir von dem Eigenthume eines so lieben Verwandten auch nur einen naßgewordenen Zwieback zueignen? Bewahre der Himmel! da würde ich mich der Sünde fürchten. Was meine Leute aus der See fischen, das gehört Ihnen, mein werther Cousin. Wer sich untersteht, einen Nagel davon zu behalten, den schicke ich in's Zuchthaus.

Sald. Wach' ich? oder träum' ich?

Paul (für sich). Hi! hi! hi!

Hayf. Sie schalten und walten mit dem Ihrigen nach Belieben. Wollen Sie das junge Paar damit beglücken, desto besser; wo nicht, so —

Sald. Ob ich will? Großmüthiger Mann! Alles, was ich gerettet habe, gebe ich mit Freuden für das Glück meines Sohnes.

Hayf. Alles? Ohne Ausnahme?

Sald. Ohne Ausnahme.

Paul. Nur mich bitt' ich auszunehmen.

Hayf. Sehr wohl, mein Freund, Ihn begehrt auch Niemand.

Paul. Und unsern großen Pudel —

Hayf. Den kann Er auch behalten. Doch alles Uebrige, Herr Cousin, es mag nun durch meine Leute, oder durch Sie selbst gerettet worden sein — versteh'n Sie mich?

Sald. Ich selber bin an's Land geschwommen, wie ich hier gehe und stehe.

Hayf. Ich weiß, ich weiß; verlange auch keinen andern Brautschatz, als den Sie bei sich tragen.

Sald. Edler Mann! Sie meinen das Vaterherz?

Hayf. Hä! hä! hä! nahe dabei, Herr Cousin, nahe dabei.

Sald. Gott! wie hat mein Sohn Sie verkannt!

Hayf. Junge Leute wissen reife Männer nicht zu beurtheilen. Wer nicht mit ihnen empfindsam schwärmt, den nennen sie hart. Nu, nu, man ist denn auch einmal empfindsam gewesen, d'rum ist man tolerant. Wir hingegen, Herr Cousin, wir haben uns gleich verstanden, und ich denke, um Lebens und Sterbens willen, bringen wir's zu Papiere.

Sald. Sehr gern.

Hayf. (zieht seine Schreibtafel heraus und schreibt hastig). »Ich gebe Ihrem Sohne meine Tochter, und Sie treten dem jungen Paare Ihr ganzes Vermögen ab, das Verborgne wie das Offenbare.« Ist's so recht?

Sald. Ganz recht.

Hayf. Belieben Sie diesen Interimskontrakt zu unterzeichnen.

Sald. (thut es). Mit Freuden.

Hayf. Nun ist's an mir. (Er unterzeichnet.) So wäre die Sache in Richtigkeit. Und damit Sie seh'n, daß ich keinesweges gesonnen bin, auf die Hinterbeine zu treten — da

kommt so eben das junge Völkchen — ich überliefere dieses Täflein in Ihres Sohnes Hände.

Sald. Beschämung und Entzücken warten seiner.

Zwölfte Scene.

Karl. Amalie. Die Vorigen.

Hayf. (geht Karln entgegen, und reicht ihm das Blatt aus der Schreibtafel). Da da, mein junger Freund.

Sald. O Karl! welch' Unrecht hast du diesem großmüthigen Manne abzubitten!

Karl. Was soll das heißen?

Hayf. Lesen Sie nur.

Amal. Darf man fragen —?

Hayf. Wirst sogleich vernehmen. Bist auch eine Hauptperson dabei. — (Zu Saldern.) Seh'n Sie nur, lieber Cousin, was er für Augen macht.

Karl. Ist's möglich! — Lies, Amalie. (Er gibt Amalien das Blatt, und drückt Hayfisch ungestüm in seine Arme.) Mein Vater!

Hayf. Nu nu, erdrücke der junge Herr mich nicht. Erkennen Sie nun mein nobles Gemüth? Wer mir die schwache Seite kitzelt, der kann mit mir machen, was er will.

Amal. Bester Vater!

Hayf. Ei, ich bin immer der beste Vater gewesen. Es kommt alles auf die Umstände an.

Amal. Sie sind in einer so schönen Stimmung — vollenden Sie Ihr Werk, entsagen Sie dem Strandrecht. Einen bessern Segen können Sie uns nicht zur Verlobung ertheilen.

Hayf. Ja, Kinder, das ist eine wichtige Materie. — Wenn ich wüßte — wenn ich nur schon gesehen hätte — Da

muß ich zuvor noch ein Wort mit diesem Menschen reden. (Er zieht Paul auf die Seite.)

Karl. Mit unserm Paul?

Amal. Was hat der damit zu schaffen?

Sald. Ich begreife nicht.

Hayf. Sag' Er mir nur recht aufrichtig, wie groß ist wohl das Kleinod?

Paul. I nu —

Hayf. Ein paar Zoll?

Paul. Größer.

Hayf. So lang wie ein Finger?

Paul. Weit größer und dicker.

Hayf. Nun, wenn das ist — sollte sein Herr es wohl übel nehmen, wenn ich es zu sehen verlangte?

Paul. O ganz und gar nicht. Bewilligen Sie nur erst Alles, warum man Sie bittet.

Hayf. Meint Er? Nun in Gottes Namen! Um den Preis kann man schon ein Uebriges thun. (Laut.) Geb't her, Kinder. (Er nimmt das Blatt, und schreibt.) Ich entsage dem Strandrecht. Hans von Hayfisch. (Er gibt das Blatt an Karl zurück.) Seid ihr nun zufrieden?

Amal. (umarmt ihn). Mein Vater!

Sald. Edler Mann!

Amal: Ich bin so stolz —

Sald. Ich, so gerührt —

Karl. Ich bin versteinert.

Paul (bei Seite). Ich platze.

Hayf. (zu Saldern). Nun, mein hochgeehrter Cousin, nun rücken Sie auch heraus.

Sald. Womit?

Hayf. Mit dem Kleinod und dem Diamant.

Sald. Kleinod? Diamant? Was wollen Sie damit sagen?

Hayf. Wozu noch das Geheimniß? Wir sind ja hier unter uns. Ich weiß schon Alles. (Zu Karl.) Ihr Vater, mein lieber Schwiegersohn, hat in Bengalen, an der Küste von Orixa, ein kostbares Kleinod gefunden; das hat er, wie jener persische Kaufmann, unter dem Arme verwahrt, und glücklich gerettet.

Sald. Herr von Hayfisch, wer hat Ihnen das Mährchen aufgebunden? Ich will nicht hoffen, daß mein ehrlicher Paul —

Hayf. Nicht Ihr ehrlicher Paul, Sie selbst haben sich verrathen. Und kurz und gut, ich habe Sie belauscht, als Sie hier auf dieser Stelle dem Menschen da ausdrücklich erklärten, Sie wären noch sehr reich; Sie hätten Ihr kostbarstes Kleinod aus dem Schiffbruch gerettet; kein König sei im Stande, Ihnen das nach Würden zu bezahlen.

Sald. (lächelnd). Jetzt begreif' ich. Ein Mißverständniß —

Hayf. Keinesweges. Fragte der Bursche da Sie nicht, wo Sie es verborgen hätten? Und gaben Sie nicht zur Antwort: hier unter meinem Arme?

Sald. (indem er seinen Arm wieder um Pauls Nacken legt). Nun ja, da ist's auch noch.

Hayf. (stutzt). Was soll das heißen?

Sald. War ich nicht in dieser Stellung, als Sie jene Worte von mir hörten? Mein gerettetes Kleinod ist dieser treue Diener.

Hayf. (wie vom Blitz gerührt). Was?

Sald. Gibt es einen Monarchen auf der Welt, der ein treues Herz bezahlen kann?

Hayf. (vor Zorn und Erstaunen seiner kaum mächtig). Aber — aber — der Diamant?

Paul. Dort läuft er — unser Pudel.

Hayf. (laut aufschreiend). — Ein Pudel!? — (Dann kleinlaut mit Jammergeberden.) Ein Pudel!

Paul (ruft dem Hunde). Diamant! Diamant! Sassasassa!

Hayf. O, über die verfluchte Empfindsamkeit! Die hat ihr eig'nes verdammtes Lexicon! Kleinod — das bedeutet einen Hundsfott von Bedienten! Diamant — das bedeutet gar einen Pudel! — Ich bin verrathen! ich bin geprellt!

Sald. Ohne meine Schuld.

Hayf. (zu Karl und Amalien). Mög't ihr euch heirathen in's Teufels Namen! aber dem Strandrecht entsage ich nicht! Und so lange ich lebe, bekommt ihr keinen Heller! Wenn euch hungert, mögt ihr den Pudel braten, und das saubere Kleinod da, mag ihn euch serviren. (Er rennt fort.)

Karl (umarmt Amalien). Liebe und Genügsamkeit —

Sald. Dein Fleiß und und mein Segen —

Amal. Wir sind reich!

Paul. Will mich den Niemand umarmen? Juchhe! Pudel, komm her! (Der Pudel kommt auf die Bühne, und Paul drückt ihn fröhlich an sein Herz.)

(Der Vorhang fällt.)

Das
Posthaus in Treuenbrietzen.

Ein Lustspiel
in einem Aufzuge.

Erschien 1807.

Personen.

von Blumenau, } zwei junge Kavallerie-Offiziere.
von Ralding, }

Elise von Blumenau.

Therese, ihr Kammermädchen.

Herr Fix, Gastwirth und Posthalter zu Treuenbrietzen.

Aufwärter.

(Die Scene ist ein Saal im Wirthshause zu Treuenbrietzen. — Das Stück spielt im siebenjährigen Kriege, gleich nach einer, durch die Preußen gewonnenen Schlacht.)

Erste Scene.

Herr Fix. Der Aufwärter.

Fix.

Frisch, munter, lustig, schnell, alles reinlich, alles in Ordnung. Heute hoffe ich Zuspruch. Die Schlacht bei Prag — Sapperment! es ist eine herrliche Sache um so eine derbe Schlacht. Da gibt es Couriere, Minister, Poltrons, die davon laufen, Verwundete, die nach Hause reisen — immer Gäste, immer neue Gäste; die ruhen aus, die warten auf Pferde, die verzehren, die bezahlen. — Kurz, ich lobe mir eine derbe Schlacht, und ein Wirthshaus an der Landstraße nach Berlin. — Fort! fort! es muß noch heute eine Kuh geschlachtet werden, denn die Gäste fragen immer nach hamburger Rindfleisch. Man muß auch wieder Birkenwasser kaufen, denn sie wollen immer Champagner trinken. Geh, sage der Köchin, sie soll Wasser kochen, und halte die Erdbeerblätter in Bereitschaft, wenn etwa Jemand chinesischen Thee verlangt. (Der Aufwärter ab.)

Ehrlichkeit, so sprech' ich immer, mit Ehrlichkeit kommt man am weitesten. Gute, gesunde Ware, einheimische Produkte mit fremden Namen, flinke Bedienung, ein freundliches Gesicht, das hilft empor. Gott segne den guten berliner Herrn im Grabe; der mir für zwanzigjährige Dienste ein Legatchen hinterließ, um eine Wirthschaft anzufangen. Es geht, es geht recht gut, und wenn der alte Fritz die Oesterreicher noch ein paarmal schlägt, so ist der alte Fix ein geborgener Mann. — (Er horcht.) Aha! da rollt schon ein Wagen auf meinen Hof.

Aufw. (kommt). Ein Kabriolet und eine Mamsell darin.

Fix. Das Kabriolet unter Dach, das Pferd in den Stall, die Mamsell herauf. Fort! fort! (Aufwärter ab.) Eine Mamsell? desto besser. Eine hübsche Mamsell in einem Wirthshause ist mehr werth als ein neu gemaltes Schild.

Zweite Scene.

Therese. Fix.

Fix. Was seh' ich? was erblick' ich? das ist ja wohl gar Mamsell Therese?

Ther. Leibhaftig.

Fix. Die allerliebste Kammerjungfer der Frau von Blumenau?

Ther. Sie haben mich nicht vergessen?

Fix. Ei, wie könnt' ich in meinem Leben die scharmante Kameradin vergessen, mit der ich so glücklich war in einem Hause zu dienen. Freilich nur in den letzten Jahren, denn ich bin ein alter Knabe, und Mamsellchen ist blutjung. Nun, ich will doch hoffen, daß Sie Ihre gute Herrschaft nicht verlassen werden?

Ther. Nein, Herr Fix, sie folgt mir auf dem Fuße.

Fix. Sie folgt? sie beehrt mein Haus? Die Tochter meines alten Herrn? Welches Glück! welche Wonne! die besten Zimmer — die besten Pferde —

Ther. Die Pferde brauchen wir heute nicht. (Geheimnißvoll.) Wir bleiben hier und erwarten einen gewissen Jemand.

Fix. Einen Jemand? ei, ei, darf man fragen —

Ther. Freilich darf man das. Ich bin ja blos darum vorausgefahren, um Sie zu unterrichten.

Fix. Mich? Alle meine Ohren thun sich weit auf.

Ther. Sie erinnern sich der sonderbaren Heirath?

Fix. Mit dem jungen Herrn von Blumenau? was sollt' ich nicht? Sein Vater hatte meinem Herrn das Leben gerettet, ich weiß nicht wo und weiß nicht wie. Aus Dankbarkeit versprach er dem Sohne die reiche Erbin, die einzige Tochter.

Ther. Und vermählte sie wirklich im zwölften Jahre.

Fix. Ich weiß, ich weiß, in seiner letzten Krankheit, weil er seinen Tod vor Augen sah. Er bestand darauf, alles in Richtigkeit zu bringen. Der junge Herr zählte kaum sechzehn.

Ther. Natürlich war es nur eine bloße Förmlichkeit. Gleich nach der Trauung packte man den jungen Herrn mit seinem Hofmeister in einen Wagen —

Fix. Und er reiste ganz geduldig ab?

Ther. Geduldig nun wohl eben nicht.

Fix. Nicht? seht doch den kleinen Wildfang.

Ther. Man ließ ihn reisen, man verschaffte ihm Dienste, man schickte ihn zum Regiment —

Fix. Ohne seine junge Frau zu seh'n?

Ther. Seit sechs Jahren ist er nicht nach Berlin gekommen.

Fix. Und sie?

Ther. Hat eben so wenig die Mauern von Berlin verlassen.

Fix. Das nenn' ich eine exemplarische Geduld.

Ther. Und eine Langeweile, Herr Fix, ach! eine tödtliche Langeweile! Eine Frau von achtzehn Jahren, mit lebhaften Gefühlen —

Fix. Und vermuthlich auch ein wenig neugierig?

Ther. Ihr unbekannter Mann hat brav gefochten,

hat in der Schlacht eine Fahne erobert, und nun endlich Urlaub erhalten.

Fix. Nicht mehr als billig.

Ther. Heute kommt er. Was sag' ich? heute fliegt er. Ein Ehemann von zweiundzwanzig Jahren, der vor Begierde brennt, eine Frau kennen zu lernen, deren Briefe ihm schon vorläufig den Kopf verdreht haben.

Fix. Schön, schön. Aber in allem dem seh' ich noch kein Geheimniß?

Ther. Nur Geduld. Meine Gebieterin, schön und schlau wie die Liebe, kennt zwar wohl ihren eig'nen Werth —

Fix. Ja, ja, solche Kenntnisse fehlen keinem Frauenzimmer.

Ther. Aber sie traut doch den Männerlaunen nicht ganz.

Fix. I nun freilich —

Ther. Ihr Gemahl hat sich aus ihren Briefen so hohe Begriffe von ihr gemacht, daß ihr, trotz der kleinen Eitelkeit, doch ein wenig bang' ist, sein Ideal nicht zu erreichen. Er würde sich das freilich nicht merken lassen, denn man rühmt seine Artigkeit; aber sie möchte doch gern wissen, welchen Eindruck sie unbekannter Weise auf ihn machen wird?

Fix. Unbekannter Weise?

Ther. Sie haben sich seit sechs Jahren nicht gesehen, damals waren beide noch Kinder, und werden sich also schwerlich erkennen. Nun wissen Sie Alles, mein lieber Herr Fix. Auf Ihren Beistand rechnen wir.

Fix. Zu Befehl.

Ther. Meine Gebieterin ist vor der Hand die Generalin von Wellenthal. Sie reist zu ihrem Manne, der bei Prag gefährlich verwundet worden. Hier finden wir keine

Pferde, und alle Reisende, die etwa noch ankommen möchten — versteh'n Sie mich? — finden auch keine. Wir müssen also hier bleiben. Herr von Blumenau erhält ein Zimmer neben dem unsrigen.

Fix. Verstanden, verstanden. Er wird fluchen, er wird toben; ich werde die Achseln zucken und ihn höflich bitten, die Ruhe der Frau Generalin von Wellenthal zu schonen, die gleich neben ihm logirt. Er, als ein Mann von Lebensart, wird um Erlaubniß bitten, der Frau Generalin seine Aufwartung zu machen —

Ther. Und so weiter, und so weiter. Der blinde Amor möge den blinden Hymen geleiten.

Dritte Scene.

Der Aufwärter. Die Vorigen.

Aufw. Ein Wagen mit vier Pferden.

Fix. Von Leipzig?

Aufw. Nein, von Berlin. Eine schöne, junge Dame —

Ther. Sie ist's. Ich eile sie zu empfangen. (Ab.)

Fix. Frisch, munter, lustig, schnell. Schließ' hier das beste Zimmer auf. Decke den Tisch für zwei Personen. Alten Malaga auf die Tafel.

Aufw. Von unserm selbst gemachten?

Fix. Nein, von dem mit dem schwarzen Siegel. Die Bedienten auf Nummer zehn. Schinken und naumburger Wein, so viel sie wollen. Fort!

Aufw. (schließt ein Zimmer auf und geht ab).

Fix. Solchen Leuten muß man nur zu trinken geben, so mischen sie sich nicht in die Angelegenheiten ihrer Herrschaften.

Vierte Scene.

Elise. Therese. Fix.

Elise. Guten Tag, mein lieber Fix.

Fix. Unterthänigster! ei, ei, wie groß und schön geworden!

Ther. Groß eben nicht, aber schön.

Fix. Der Herr General von Wellenthal werden hoch erfreut sein —

Elise. Das hoff' ich.

Fix. Der bloße Anblick einer so liebenswürdigen Gemahlin wird seine Wunden heilen.

Elise. Sieh' da, unser alter Fix ist galant geworden.

Ther. Was wäre Ihnen unmöglich?

Elise. Er ist doch gehörig von allem unterrichtet!

Fix. Von allem, von allem. Hier das Zimmer der gnädigen Frau; dort das Zimmer des gnädigen Herrn; die Bedienten besaufen sich im Hinterhause; ich bin verschwiegen; Mamsell ist pfiffig; Sie sind wunderschön; Herr von Blumenau ist zärtlich; das Uebrige macht sich von selbst, und so geh' ich denn frisch, munter, lustig, schnell an meine Geschäfte ab. (Ab.)

Fünfte Scene.

Elise. Therese.

Elise. O Therese! mir ist wunderbar zu Muthe. Das kleinste Geräusch macht mir Herzklopfen, und der Schall eines Posthorns benimmt mir den Athem.

Ther. Ei, so treten Sie doch nur vor den Spiegel; was haben Sie zu fürchten?

Elise. Ob ich ihm gefallen werde?

Ther. Nur gefallen?

Elise. Du schmeichelst mir.

Ther. Die Natur hat Ihnen geschmeichelt, und wenn der Herr Gemahl das nicht erkennt, desto schlimmer für ihn. Eine schöne, junge Frau findet tausend Mittel, sich zu zerstreuen oder zu rächen.

Elise. Schweig; — wenn doch nur die verdammten Kroaten den Courier nicht aufgefangen hätten, der unter seinen Staats-Depeschen auch mein Portrait mit zur Armee nahm, so würde er meine Gestalt doch kennen, und kein unerreichbares Ideal sich träumen.

Ther. Wer weiß, wofür das gut war. Der Kroat, der Ihr Portrait eroberte, wollte vielleicht am nämlichen Tage einen armen Bauer plündern; Ihr sanfter Blick hat ihn gewiß davon zurückgehalten, und Herr von Blumenau — nun, der hat das Vergnügen der Ueberraschung dabei gewonnen.

Elise. Er hätte mir doch auch wohl gelegentlich s e i n Portrait schicken können.

Ther. Er soll sehr hübsch sein.

Elise. Daraus mache ich mir im Grunde nicht viel.

Ther. I nun, es ist doch eine ganz artige Zugabe.

Elise. Er ist brav —

Ther. Und galant.

Elise. Er schreibt —

Ther. Wie ein Engel, wenn anders die Engel auch Liebesbriefe schreiben.

Elise. Aber sein Charakter, den will ich unerkannt prüfen.

Ther. Unerkannt? er wird in Ihnen doch stets eine

schöne Frau erkennen, und gegen solche ist ein junger Herr nie ohne Verstellung.

Elise. Ich habe einen närrischen Einfall. Was meinst du — wenn er sich in mich verliebte?

Ther. Ohne Sie zu kennen.

Elise. Wenn er mir untreu würde —

Ther. Aus Liebe zu Ihnen selbst.

Elise. Das wäre komisch.

Ther. Das wäre allerliebst. Und wie schmeichelhaft für ein Frauenzimmer, alles nur sich selbst, den äußern Umständen nichts zu verdanken.

Elise. Du hast Recht. (Sie erschrickt.) Ach mein Gott!

Ther. Was fehlt Ihnen?

Elise. Ich höre einen Wagen.

Ther. Meinten Sie, er werde zu Fuße kommen? (Sie tritt an's Fenster.) Richtig. Zwei Offiziere.

Elise. Ich bin des Todes!

Ther. Warum? Wir haben ja keinen Superintendenten erwartet?

Elise. Aber meine Toilette —

Ther. Bei achtzehn Jahren bedarf man keiner.

Elise. Ich schlüpfe auf mein Zimmer. Du, bleib' indessen hier. Du kennst die Uniform?

Ther. Hellblau und Paille mit Silber gestickt.

Elise. Forsche, beobachte, und theile mir dann geschwind deine Bemerkungen mit. (Ab.)

Ther. Und wenn nun diese Bemerkungen unglücklicher Weise nachtheilig ausfielen, so wette ich doch, daß sie mir nicht ein Wort davon glaubt.

Sechste Scene.

Blumenau. Nalding. Therese. Fix.

Fix. Belieben die Herren nur hier herein zu treten.

Blum. Pferde! Pferde! geschwind Pferde! (Der Aermel seines rechten Armes ist aufgeschnitten und mit schwarzen Bändern zugebunden.)

Fix. In zwei Stunden sollen dreißig zu Ihren Diensten steh'n.

Blum. Was? in zwei Stunden?

Ther. (bei Seite). Es ist dieselbe Uniform.

Blum. Lieber wollt' ich ja zu Fuße nach Berlin laufen.

Fix. Dazu kann ich nicht rathen, der Weg ist sehr sandig.

Blum. Aber zum Teufel, wo sind denn Ihre Pferde?

Fix. Nach allen vier Winden ausgeschickt. Der Reisenden gibt es jetzt gar viele.

Blum. Aber ich will und muß auf der Stelle fort!

Fix (zuckt die Achseln). Wird wohl unmöglich sein.

Ther. (bei Seite). Ein schöner junger Mann. Wenn er es wäre?

Nald. Fasse dich in Geduld, mein lieber Falkenberg.

Ther. (bei Seite). Falkenberg? Schade, er ist es nicht.

Blum. Geduld! Geduld! wo zum Henker soll ich die Geduld hernehmen?

Fix. Ein gutes Zimmer steht zu Ihrem Befehl.

Blum. Um mich d'rin todt zu schießen.

Nald. Man muß sich d'rein ergeben. Herr Wirth, ist Ihre Küche gut bestellt?

Fix. Ich habe eine schwedische Köchin.

Blum. Hol' der Henker Sie und Ihre Köchin! Schaffen Sie mir Pferde! Pferde! ich zahle, was Sie fordern.

Fix. Außer ein Paar Pferden auf braunschweigischen Viergroschen-Stücken, habe ich jetzt keine in meiner Gewalt.

Blum. So wollt' ich, daß Sie selber unter einem Münzstempel lägen.

Nald. Du könntest die Zeit benutzen, um dich verbinden zu lassen.

Blum. Ach warum nicht gar!

Nald. Herr Wirth, gibt es einen guten Wundarzt in Treuenbrietzen?

Fix. Einen sehr geschickten, wie er selbst versichert.

Blum. Er soll sich nicht unterstehen, mir auf die Nähe zu kommen. So ein elender Bajonetstich verlohnt auch wohl die Mühe, daß man deßwegen in Treuenbrietzen den Aermel öffnet.

Fix. Ein Bajonetstich? hu! hu!

Blum. Wüßte ich Pferde zu bekommen, ich wollte mir auch den linken Arm durchbohren lassen. (Er erblickt Theresen.) Ha! sieh da, ein allerliebstes Mädchen.

Fix (bei Seite). So? so? Frisch, munter, lustig, schnell! nun wird die Sache schon von selber geh'n. (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne **Fix.**

Blum. (faßt Theresen bei der Hand). Die ist mir wahrlich lieber, als alle Wundärzte bei der ganzen Armee.

Ther. (zieht die Hand weg). Um Vergebung, mein Herr, ich verstehe mich nicht auf Wunden.

Blum. Und doch sind deine Blicke lauter Pfeile.

Ther. Aber stumpf.

Blum. Das leugnet mein Herz.

Ther. Trauen Sie ihm nicht.

Blum. Es hat mich nie belogen.

Ther. Aber mich so eben.

Blum. Wenn es von deiner Schönheit spricht?

Ther. So plaudert es nur aus langer Weile bis die Pferde kommen.

Blum. Kleiner Trotzkopf, du bist allerliebst. Ich muß dich umarmen.

Ther. (hält ihn zurück). Ohne mich zu kennen?

Blum. Es gibt kein kürzeres Mittel, Bekanntschaft zu machen.

Ther. Ich liebe die Posthaus-Bekanntschaften nicht.

Blum. Einem Menschen einen Kuß abzuschlagen, der als Sieger von Prag zurückkehrt?

Ther. Sie haben Recht. Zwei für Einen. (Sie küßt ihn.) Ich liebe die Helden.

Blum. Bravo! nun kennen wir uns, nun wollen wir küssen bis die Pferde kommen.

Ther. Das wollen wir bleiben lassen.

Rald. Du vergißt, mein Freund, daß du der Ruhe bedarfst.

Blum. Schäme dich, kalter Mensch, in Gegenwart eines so reizenden Kindes von Ruhe zu sprechen.

Rald. Die Mamsell wird mir verzeihen, aber ich bin hungrig, durstig und müde.

Blum. So geh', iß, trink und schlafe.

Rald. Nicht ohne dich.

Blum. (zu Theresen). Er will mich entführen.

Ther. Ich könnte Ihnen doch nicht länger Gesellschaft leisten, denn ich muß zu meiner Herrschaft.

Blum. Grausame! nun denn, auf Wiederseh'n.

Ther. Nur noch ein Wörtchen, wenn Sie erlauben.

Blum. O, ich erlaube dir ein ganzes Lexicon.

Ther. Ich habe viel Gutes von einem Offizier gehört, der unter Ihrem Regimente dient.

Blum. Sein Name?

Ther. v. Blumenau.

Blum. Blumenau?

Ther. Kennen Sie ihn?

Blum. O ja, recht gut.

Ther. Man sagt, er werde heute ankommen?

Blum. Wer sagt das?

Ther. Eine junge Dame, die ich in Berlin gelassen habe.

Blum. Die ihn kennt?

Ther. Und vor Begierde brennt, ihn zu seh'n.

Blum. Aha! sage du der jungen Dame, daß sein Verlangen nicht minder groß ist.

Ther. Also wird er heute kommen?

Blum. O ganz gewiß.

Ther. Tausend Dank, mein Herr. (Sie will fort.)

Blum. (hält sie zurück). Und weiter wolltest du nichts?

Ther. Nichts auf der Welt.

Blum. So kalt könntest du von mir scheiden? Verdient eine gewonnene Schlacht nur einen Kuß?

Ther. Ein Kuß ist vielleicht etwas werth, viele Küsse verderben den Preis. (Ab.)

Achte Scene.

Blumenau. Nalding.

Blum. Eine allerliebste Kreatur.

Rald. Wildfang! was würde deine Frau sagen, wenn sie das ge[illegible]

Blum. Ei was! ein braver Offizier [illegible] Mädchen ungeküßt lassen. Wer wird das gleich eine Untreue nennen? Bloß eine kleine Zerstreuung von den Qualen der Trennung.

Rald. Deine Frau würde schwerlich so milde urtheilen.

Blum. Da würde sie unrecht thun, denn ich liebe sie, ich liebe sie ganz entsetzlich! — Der verdammte Posthalter! nicht einmal zwei elende Pferde im Stalle zu haben. Weißt du was, Ralding? Wir lassen unsere Equipage hier zurück und spaziren gemächlich zu Fuße bis nach Potsdam.

Rald. Du wirst dich erhitzen, deine Wunde wird aufbrechen.

Blum. So rede doch nicht immer von der unbedeutenden Wunde.

Rald. Ihr verdankst du freilich dein Glück. Das Bischen Blut hat deinen alten Vetter so bewegt, daß er dich flugs zum Erben seiner Güter eingesetzt.

Blum. Dafür muß ich aber auch in Zukunft seinen Namen führen.

Rald. Ei, der Name Falkenberg ist aller Ehren werth. Für eine solche Erbschaft lasse ich mich umtaufen, wie es dir beliebt.

Blum. Nun ja, ich hatte nichts dagegen. Aber daß er uns eine ganze Woche auf diesen Gütern herumgeschleppt; daß wir jede Scheune, jeden Kuhstall haben bewundern müssen, während mich die brennendste Ungeduld nach Berlin zog —

Nald. Du hast deiner Frau doch geschrieben, warum deine Ankunft sich verzögerte?

Blum. [illegible] weiß weiter nichts, als daß ich eine Fahne erobert habe. Von meiner Blessur nicht ein Wort. Noch weniger von der Herrschaft Falkenberg. Damit will ich sie überraschen. Nun könnten wir schon in Belitz sein, und der Esel von Wirth hat keine Pferde!

Nald. Geduld, Geduld. Wer weiß, ob du am Ende nicht froh wärest, wenn du deine Frau gar nicht gesehen hättest.

Blum. Nein, nein! so schön ist sie vielleicht nicht, als meine Einbildungskraft sie malt, aber liebenswürdig — o gewiß sehr liebenswürdig! Keinen einzigen Brief hat sie mir geschrieben, der nicht verdiente gedruckt zu werden. Du hast sie ja gelesen, diese herrlichen Briefe, und du Eiszapfen willst nicht einmal ein paar Meilen zu Fuß geh'n, um die Verfasserin derselben ein paar Stunden früher kennen zu lernen.

Nald. Ach Freund! schöne Briefe beweisen noch nichts. Schönen Gedichten ist nicht einmal zu trauen. Erinnere dich nur eines berühmten deutschen Dichters, der auf diese Weise gar übel ankam.

Blum. Du willst also nicht zu Fuße geh'n?

Nald. Nein.

Blum. So geh' ich ohne dich.

Nald. Ich habe dein Wort, daß wir zusammen durch die Thore von Berlin passiren wollen, und ich halte mich buchstäblich daran.

Blum. Du bist ein guter Kerl, aber du kannst bisweilen doch auch recht fatal sein. — He! Herr Wirth!

Neunte Scene.

Fix. Die Vorigen.

Fix. Frisch, munter, lustig, schnell, was befehlen Ew. Gnaden?

Blum. Ein Zimmer, weil ich doch nun einmal nicht wandern soll.

Fix. Belieben der gnädige Herr mir nur auf den Gang zu folgen.

Blum. Auf den Gang? Warum nicht lieber gar auf den Boden? Ich verlange ein Zimmer nach der Straße heraus, damit ich doch wenigstens gleich sehen kann, wenn Ihre verdammten Pferde zurückkommen.

Fix. Um Vergebung, da ist nur noch Eines leer. (Er deutet es mit der Hand an.)

Blum. Sehr wohl, ich brauche auch nur Eines.

Fix. Es ist aber schon bestellt.

Blum. Wer fragt darnach?

Fix. Durch einen Offizier.

Blum. Meinethalben ein General.

Fix. Ich kann wahrhaftig nicht —

Blum. Herr, machen Sie mich nicht toll! Den Schlüßel her, oder ich stoße die Thür ein.

Fix. Ei, ei, wir sind ja nicht in Feindes Landen?

Blum. (immer lauter). Ja, Herr, Sie sind mein Feind, mein Todfeind, denn Sie haben keine Pferde, und wenn Sie noch einen Augenblick zögern, tausend Sapperment! ein einziger Fußtritt soll Ihre morsche Thür in Trümmern brechen. (Er macht eine Bewegung nach der Thür. In diesem Augenblicke öffnet Elise die ihrige.)

Zehnte Scene.

Elise. Therese. Die Vorigen.

Blum. (prallt zurück). Alle Wetter! Freund, welch' ein himmlisches Geschöpf! (Er betrachtet Elisen während der ganzen Scene mit dem lebhaftesten Interesse.)

Elise (mit Würde). Ich hätte nie geglaubt, meine Herren, daß eine Dame sich über preußische Offiziere würde beklagen müssen.

Mald. Hätte mein Freund eine solche Nachbarschaft ahnen können —

Blum. Nimmer würde ich so unglücklich gewesen sein, Ihnen zu mißfallen.

Elise. Schon genug, mein Herr, ich habe kein Recht mehr zu schmollen.

Ther. (leise). Nicht wahr, er ist hübsch?

Blum. (bei Seite). In meinem Leben hab' ich kein so reizendes Weib erblickt. (Zu Malding.) Wir werden doch wohl auf die Pferde noch ziemlich lange warten müssen.

Mald. (lächelnd). Fängst du an das zu begreifen?

Blum. Ja, ja, du hast Recht, ein wenig Ruhe wird mir wohl thun. Es geht der gnädigen Frau vermuthlich so wie uns? Möchte Sie uns doch für diesen kleinen Aerger durch das Glück entschädigen, Ihr Gesellschaft leisten zu dürfen.

Elise (schwankend). Ich weiß nicht, mein Herr —

Ther. Ei, warum nicht? Auf Reisen erlaubt man sich wohl kleine Freiheiten —

Blum. Welche zu mißbrauchen wir unfähig sind. (Zu Fix.) Geschwind, Herr Wirth, ein gutes Diner.

Fix. Frisch, munter, lustig, schnell. (Ab.)

Nald. Das ehrliche Treuenbrietzen wird vermuthlich keine Leckerbissen liefern; indessen eile ich, als **maître d'hôtel** der gnädigen Frau, herbei zu schaffen, was möglich ist. (Ab.)

Eilfte Scene.

Blumenau. Elise. Therese.

Blum. Wahrhaftig, gnädige Frau, vor einigen Minuten hatte ich in der That Gewissensbisse wegen meines Muthwillens —

Elise (lächelnd). Nun aber sind diese bereits verschwunden?

Blum. Ich leugne es nicht, denn Ihre Bekanntschaft war die Folge.

Elise. Ich habe das Kompliment erzwungen.

Blum. Ihnen huldigt man freiwillig.

Elise. Sie wollen mir zeigen, daß ein Offizier im Felde den guten Ton nicht verlernt.

Blum. Ich gab nur einen Beweis von der Freimüthigkeit eines Soldaten.

Elise. Der mich in Verlegenheit setzen will; aber dem Sieger verzeiht man gern.

Blum. Wenn er besiegt da steht.

Elise. Nur sein Spott würde kränken.

Blum. Spotten kann nur ein freies Herz.

Elise. Nun ziehen Sie gar das Herz in's Spiel!

Blum. Ja, leider steht es auf dem Spiele.

Elise (lachend). Sie kennen mich seit fünf Minuten —

Blum. Bedarf es mehr, um Sie nie zu vergessen?

Elise. Immer besser! ich bin wohl recht gut, daß ich Sie plaudern lasse. Sei'n Sie vernünftig, mein Herr.

Blum. Bei Ihnen? Das ist schwer.

Elise. Wäre es Ihnen nicht einerlei, wenn wir von etwas anderm sprächen?

Blum. Einerlei? Mit nichten.

Elise. Oder doch möglich?

Blum. Kaum. Doch, wenn Sie es befehlen —

Elise. Ich bitte darum.

Blum. Ich werde mir Mühe geben zu gehorchen.

Elise (einen gleichgültigen Ton annehmend). Wovon sprechen wir denn gleich?

Blum. Von dem Glück Berlins, ein solches Kleinod zu besitzen.

Elise. Nein, davon sprechen wir nicht. Sie sind verwundet, mein Herr? Ihre Wunde ist doch nicht gefährlich?

Blum. Welche meinen Sie?

Elise. In Berlin werden Sie die Mühseligkeiten des Krieges bald vergessen.

Blum. Ich weiß schon jetzt kein Wort mehr davon.

Elise. Wenn Sie so fortfahren, so muß ich schweigen.

Ther. (bei Seite). Schweigen und zuhören, heißt auch antworten.

Blum. Sehr wohl, gnädige Frau, ich werde so zurückhaltend sein als ein Chineser.

Elise. Das erwarte ich.

Blum. Ich werde mich hüten, auch nur noch eine Silbe von meiner Liebe zu sprechen.

Elise. Nun gar Liebe?

Blum. Freilich, was kümmern Sie sich darum, wenn ein Unglücklicher Sie nicht sehen, nicht hören konnte, ohne in seinem Innersten erschüttert zu werden.

Elise. Noch mehr?

Blum. Welche Theilnahme kann Ihnen ein Unbekannter einflößen, der in Verzweiflung ist, Sie erblickt zu haben, der auf ewig Ihre Fesseln trägt!

Elise (mit erzwungenem Ernst). Sie beleidigen mich, mein Herr. Ich hätte Sie gleich fliehen sollen, denn ich habe Pflichten, die ich verehre, die ich — liebe, und an denen ich zum Verräther würde, wenn ich Sie noch länger anhörte. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Blumenau. Therese.

Blum. (nachdenkend im Vorgrunde). Pflichten? Pflichten?

Ther. (die schon während der vorigen Scene eine Stickerei, auf Papier geheftet, hervorzog, und sitzend daran arbeitete, bei Seite). Ich höre sie zum ersten Mal darüber klagen.

Blum. Pflichten, die sie verehrt?

Ther. (bei Seite). Weil sie muß.

Blum. (immer nachdenkend). Doch schien sie nicht unempfindlich —

Ther. (bei Seite). Es kam mir auch so vor.

Blum. Ich erklärte mich sehr deutlich —

Ther. (bei Seite). Ja fürwahr.

Blum. Und sie hörte mir gelassen zu —

Ther. (bei Seite). Das gibt Hoffnung.

Blum. Sie ist allerliebst!

Ther. (bei Seite). Nicht zu leugnen.

Blum. Ich bin auch nicht übel.

Ther. (bei Seite). Sehr bescheiden.

Blum. Kurz, sie hat mir den Kopf verdreht, und ich will sie lieben, lieben, lieben, es entstehe daraus, was da wolle.

Ther. (bei Seite). Viel Kluges wird nicht daraus entstehen.

Blum. Ich werde alle meine Künste erschöpfen, um ihre Gegenliebe zu gewinnen.

Ther. (bei Seite). Ein sauberer Plan.

Blum. (wendet sich um). Ah sieh' da, mein schönes Kind, bist du noch hier?

Ther. Wie Sie sehen.

Blum. Du wirst mir doch beistehen, nicht wahr?

Ther. Ganz gewiß nicht.

Blum. Auch nicht, wenn ich dir Stecknadeln in den Schooß werfe? (Er wirft ihr einen Beutel zu.)

Ther. O, Stecknadeln kann ein Mädchen immer brauchen.

Blum. Bist du nun gewonnen?

Ther. Nichts weniger.

Blum. Du wirst doch wenigstens neutral bleiben?

Ther. Auch das kann ich nicht versprechen.

Blum. Aber antworten darfst du doch?

Ther. Es kommt darauf an, was Sie mich fragen.

Blum. Wohin reist deine Herrschaft?

Ther. Nach Böhmen.

Blum. Nach Böhmen? Wenn ich nach Berlin reise? Das ist sehr lächerlich.

Ther. Sie eilt zu ihrem Gemahl.

Blum. Gemahl? Hohl' ihn der Teufel! vermuthlich ein alter Graukopf, ein Narr —

Ther. Respekt vor Ihrem General.

Blum. Was? Ist sie die Gattin eines preußischen Generals?

Ther. Der bei Prag gefährlich verwundet worden.

Blum. Sein Name?

Ther. v. Wellenthal.

Blum. v. Wellenthal? Weißt du das gewiß?

Ther. Ich werde doch meine Herrschaft kennen.

Blum. Spitzbübin!

Ther. Mein Herr?

Blum. Der General Wellenthal ist gar nicht verheirathet.

Ther. (erschrickt). Ist nicht verheirathet?

Blum. Nein, nein. Du wirst roth? Darunter steckt eine Schalkheit.

Ther. Wofür halten Sie uns, mein Herr?

Blum. Gleich viel. Deine Herrschaft reist nicht nach Böhmen; der General Wellenthal ist nicht verwundet; seine schöne Gemahlin werde ich trösten — (er setzt sich zu ihr und faßt ihre Hand) und wenn du etwa auch einen schwer verwundeten Mann hast —

Ther. Lassen Sie mich zufrieden, Sie verderben mir meine Arbeit.

Blum. (besieht sie). Für wen ist denn die niedliche Stickerei?

Ther. Keine Manschetten für Sie, mein Herr.

Blum. Ich glaube wahrhaftig du hast sie gar auf Verse genäht?

Ther. Die auch nicht an Sie gerichtet sind. Geben Sie her.

Blum. O, das muß ich erst lesen. (Er springt auf.)

Ther. (ihm nachlaufend). Sie sollen nicht —

Blum. Ich will aber. — Ha! was seh' ich! (Er liest.) »Entgegen eilt mein Herz dem unbekannten Gatten —" (Bei Seite.) O mein Gott! mein Gott!

Ther. (bei Seite). Was hat er vor?

Blum. (außer sich). Kind, ist das deine Handschrift?

Ther. Nein, die gnädige Frau hat es geschrieben.

Blum. Ha! ha! ha! ich bin der glücklichste Mensch auf dem ganzen Erdboden! (Er steckt die Stickerei in die Tasche.)

Ther. Was machen Sie? Geben Sie mir meine Arbeit wieder.

Blum. (für sich, indem er herumhüpft). Es ist meine Frau! es ist meine Frau! es ist, hol' mich der Teufel, meine Frau! Das Kammermädchen erkundigt sich nach einem gewissen Blumenau — Wellenthal ist unverheirathet — Diese Verse hat sie geschrieben — sie ist es! sie ist es! ich werde toll vor Freuden!

Ther. Das begreif' ich nicht.

Blum. Sie ist mir entgegen gefahren — o ich liebe sie zum rasend werden! sie hat mich prüfen wollen — aha! das muß ich ihr vergelten. Freund Ralding! Freund Ralding! (Ab.)

Ther. Aber junger Herr, meine Stickerei —

Dreizehnte Scene.

Elise. Therese.

Elise. Was hast du vor? Warum lärmst du so?

Ther. Ei, da der Herr von Falkenberg, der jeder Schürze die Cour macht, er hat mir meine Stickerei genommen und ist damit davon gelaufen.

Elise (höhnisch). Vermuthlich hast du ihm selbst Gelegenheit gegeben —

Ther. (empfindlich). Seht doch! nicht mehr als die gnädige Frau, die seinem süßen Geschwätz Ihr Ohr geliehen hat.

Elise. Geschwätz? — Nun ja, eben darum, weil es ein

bloßes Geschwätz war. Der junge Mensch ist liebenswürdig, er will sich amüsiren; ich hab' ihn mit zurückschreckendem Ernst behandelt, und folglich hat das gar nichts zu bedeuten.

Ther. Wenn die gnädige Frau meinen, daß der Wildfang gar nicht gefährlich sei —

Elise (immer mit erzwungener Gleichgültigkeit). Gefährlich? Ha! ha! ha!

Ther. Zum ersten ist er schön —

Elise. Passabel.

Ther. Zum zweiten liebt er Sie.

Elise (zerstreut). Glaubst du das im Ernst?

Ther. Er schmeichelt sich, Ihnen zu gefallen.

Elise. Der eitle Thor.

Ther. Er hat mich sogar bestechen wollen.

Elise. Kinderei.

Ther. Sehr wohl, aber so ein liebenswürdiges Kind —

Elise. Ist nicht furchtbar für eine verständige Frau —

Ther. (bei Seite). Von achtzehn Jahren.

Elise. War das Alles?

Ther. Nun, ich denke es war genug.

Elise. Was hat er denn geäußert? Wie hat er sich benommen? Verschweige mir nichts. (Spöttisch.) Ich muß doch wohl den furchtbaren Menschen ganz kennen lernen.

Ther. Er hat nach Ihren Namen gefragt —

Elise. Du hast ihm doch geantwortet —

Ther. Wie Sie befohlen: die Frau Generalin von Wellenthal.

Elise (mit einem unterdrückten Seufzer). Ganz recht. Es ist besser, daß er nie erfährt —

Ther. Ich fürchte nur, daß er auf diese Weise gerade am ersten erfahren wird —

Elise. Was?

Ther. Der Zufall hat uns einen bösen Streich gespielt: der General Wellenthal ist gar nicht verheirathet.

Elise. Woher weißt du das?

Ther. Von Falkenberg selbst.

Elise. O mein Gott! was wird er von mir denken? Meine Unvorsichtigkeit — ich hätte mich zuvor erkundigen sollen — dieser Fremde — wofür muß er mich halten? Für eine Frau, die auf Abenteuer ausgeht. Muß er nicht glauben, man dürfe Alles bei mir wagen? Ja — ja — er wird mich verachten!

Ther. (mit Schalkheit). Was liegt Ihnen daran? Sie werden ihn vermuthlich nie wieder sehen —

Elise (seufzend). Nie wieder sehen! Du hast Recht. Aber wenn auch, soll ich darum meinen guten Ruf verlieren?

Ther. Da Ihnen der Mensch bloß gleichgültig ist —

Elise (ärgerlich). Ja, Mademoisell, er ist mir allerdings gleichgültig. Aber Sie hätten doch bedenken sollen, daß die unschuldige Neckerei bloß meinem Gemahl galt; Sie hätten diesen Zufall voraussehen, und mich nicht compromittiren sollen.

Ther. Im Grunde ist Herr v. Blumenau allein an allen Schuld. Ein junger, liebenswürdiger Held, verwundet in Arm und Herzen, muthwillig und kühn, witzig und zärtlich, der keinen andern Fehler hat, als daß man ihn nicht lieben darf, der ist hier seit einer Stunde; und der ehrbare Herr Gemahl, dem eine junge, reizende Frau durch tiefen Sand entgegen eilt, der läßt auf sich warten. Das ist abscheulich!

Elise. Es ist eben nicht artig.

Ther. Wenn er wirklich die Sehnsucht empfände, die er in seinen Briefen ausdrückt, so wäre er längst hier, und alle Verlegenheit erspart worden.

Elise. Das hab' ich auch schon gedacht.

Ther. Und wer weiß am Ende, was dieser Herr von Blumenau für eine Figur ist? Ja, wenn er doch nur Aehnlichkeit von seinem hübschen Waffenbruder hätte —

Elise (sich vergessend). O, wenn er ihm nur an Liebenswürdigkeit gliche!

Ther. Nun, die Gestalt —

Elise. Würde freilich auch nichts verderben.

Ther. Fruchtlose Wünsche! man muß ihn schon nehmen, wie er ist.

Elise (seufzend). Ach ja!

Ther. Ein Ehemann! es bleibt doch immer grausam, wenn Eltern so nach ihrer Laune die Kinder in ein unbekanntes Joch schmieden.

Elise. Im Grunde, freilich —

Ther. Wenn sie der Tochter Herz nicht befragen —

Elise. Gewiß, das sollten sie.

Ther. Ich bin überzeugt, wenn Sie frei wären, Falkenberg würde noch heute —

Elise (lächelnd). Meinst du wirklich?

Ther. Aber so wie die Sachen jetzt stehen, wird man wohl je eher je lieber die Bekanntschaft abbrechen müssen.

Elise. Und ich sollte ihm den ungünstigen Begriff lassen, den er von mir gefaßt hat?

Ther. Es ist freilich hart.

Elise. Nein, das kann ich nicht. Mein Ruf, meine Ehre, meine — Ruhe fordern es.

Ther. St! ich höre kommen.

Vierzehnte Scene.

Blumenau. Nalding. Vorige.

Nald. (noch im Hintergrunde, leise). Aber bist du toll?

Blum. (leise). Ich bitte dich, verdirb mir den Spaß nicht.

Elise. Mein Herr, ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig.

Blum. Mir? Ganz und gar nicht.

Elise. Eine kleine Neckerei —

Blum. Hat nichts zu bedeuten.

Elise. Der Name, den ich für einen Augenblick angenommen —

Blum. Ist nicht Ihr wahrer Name, ich weiß es.

Elise. Ich wurde sehr jung verheirathet an einen Offizier von Ihrem Regimente.

Blum. An Blumenau, auch das weiß ich.

Elise. Wie? Woher —?

Blum. Das Papier, auf welchem Ihre Jungfer stickte, die Verse sind von Ihrer Hand. Ich lief damit zu meinem Freunde, ich zeigte es ihm — und — denken Sie sich meine Ueberraschung — er erkannte auf den ersten Blick die Handschrift seiner Frau.

Elise. Mein Gott! dieser Herr wäre —

Blum. Blumenau, mein bester Freund.

Elise (leise). Ach, Therese!

Ther. (leise). Ach, gnädige Frau!

Blum. (leise zu Nalding). So rede doch.

Rald. (nähert sich ehrerbietig). Ich freue mich, daß ich das Vergnügen habe, Sie einige Augenblicke früher zu sehen, als ich hoffen durfte.

Elise (leise). Welch' ein Ton!

Ther. (leise). Ganz erbärmlich!

Blum. (leise). Mehr Feuer! mehr Feuer!

Rald. Und wenn ich am Ende gar zu feurig werde?

Blum. Besorge nichts, dafür bin ich da.

Rald. (zu Elisen immer sehr ehrerbietig). Man hat mir nicht zu viel von Ihnen gesagt. Ich finde Sie erhaben über jedes Lob, und es bleibt mir nichts übrig, als mein Glück zu verdienen.

Blum. (bei Seite). Das war nicht übel.

Elise (sehr kalt). Ich werde mich bemühen, es dauerhaft zu machen.

Rald. (küßt ihr die Hand).

Blum. (bei Seite). Bravo! Bravo!

Rald. (macht Miene sie zu umarmen).

Blum. (zieht ihn beim Rock zurück). Das ist eben nicht nöthig.

Ther. (tritt zwischen Ralding und Elisen). Nur noch einen Augenblick, gnädiger Herr. Ehe und bevor Sie die Rolle des Gemahls spielen, so müssen Sie doch erst beweisen, daß Sie es wirklich sind. (Blumenau schiebt ihm schnell sein Taschenbuch in die Tasche.) Es gab hier eine falsche Frau von Wellenthal, es könnte wohl eben so gut einen falschen Herrn von Blumenau geben, und ein solches Quiproquo wäre eben nicht lustig. Also, mein Herr, Ihre Beweise?

Rald. (zieht das Taschenbuch hervor). Die allerliebsten Briefe, in welchen jedes Wort tiefe Empfindung athmet —

Elise (leise). Ach Gott! er ist es!

Ther. Ich fürchte es leider auch. (Zu Ralding.) Sie be-

sitzen diese Briefe? Sehr wohl. Allein wer steht dafür, daß sie auch an Sie geschrieben worden?

Nald. Der Zweifel ist kränkend.

Ther. Um Vergebung, in einer solchen Lage kann eine Frau nicht zu vorsichtig sein.

Nald. (leise zu Blumenau). Was machen wir nun?

Elise. In der That, mein Herr, Ihr gesetzter Ton und Ihr fast muthwilliger Styl passen nicht sonderlich zusammen.

Ther. Wohlan, gnädiger Herr, hier ist Papier, Feder, Tinte. Schreiben Sie flugs noch ein letztes billet doux an Ihre Frau Gemahlin, und wir sind bereit, Sie anzuerkennen.

Nald. (leise zu Blumenau). Ich bin fertig.

Blum. Sie zwingen mich, gnädige Frau, Ihnen einen kleinen Betrug zu offenbaren, den mein Freund ungern bekennen wird. Er ist ein braver Offizier, ein vortrefflicher Mensch, aber mit dem Schreiben kann er nicht recht fertig werden. Sie hingegen, Sie schreiben so allerliebst, das vermehrte seine Verlegenheit. Der Gedanke war ihm unerträglich, in Ihren Augen etwas zu verlieren, was sollt' er thun? Er wählte einen geübten Freund zum Sekretär, und dieser Sekretär war ich.

Elise. Wie, mein Herr? Alle diese schönen Briefe —

Blum. Waren von mir, das will ich Ihnen auf der Stelle beweisen. (Er setzt sich und schreibt.)

Ther. (bei Seite). Nun ja, das fehlte nur noch, um uns vollends den Kopf zu verdrehen.

Blum. Mein Freund hat allerdings Unrecht gehabt, sich einer fremden Hand zu bedienen, und auch das will ich beweisen. (Er liest, was er geschrieben.)

An die Geliebte sei ein Brief nur unstudirt,
Denn gut schreibt jeder, wenn die Liebe ihm dictirt.
(Er überreicht Elisen das Blatt.)

Ther. (bei Seite). Er ist zum Küssen!

Blum. (leise zu Ralding). Das nennt man présence d'esprit.

Elise. (leise). Ich kann leider nicht mehr zweifeln.

Ther. (leise). Suchen Sie wenigstens Zeit zu gewinnen.

Elise. Ach, wozu?

Ther. Um geheimen Rath zu halten, um einen Beschluß zu fassen. Muth, gnädige Frau, schaffen Sie uns vor der Hand den Ehemann vom Halse.

Elise (laut). Ich bin überzeugt, mein Herr, doch werden Sie mir erlauben, nichts zu übereilen.

Rald. Wie, schöne Elise?

Ther. (leise). Bleiben Sie standhaft.

Elise. Nur in Berlin, nur in Gegenwart meiner Familie, werde ich meinen Gemahl empfangen.

Rald. (leise zu Blumenau). Nun? Was hast du nun gewonnen?

Blum. Das begreifst du nicht? Man weicht dir aus, man kann dich nicht leiden, und warum? Weil man mich liebt! um mein selbst willen liebt! Triumph! Triumph!

Ther. Meine Herren, die gnädige Frau wünscht allein zu sein.

Blum. Was? Wir sollen geh'n?

Ther. Wenn es beliebt. Die eigentliche, rührende Erkennungs-Scene wird nun einmal nicht in Treuenbrietzen gespielt.

Blum. Es ist doch aber wunderlich, einem Gemahl die Thür zu weisen.

Ther. Es wäre noch weit wunderlicher, wenn es diesem

Gemahl an der nothwendigsten Eigenschaft eines Ehemannes fehlte.

Blum. Die ist?

Ther. Gehorsam.

Wald. Dagegen ist nichts einzuwenden. Ich gehorche.

Blum. So muß ich dich wohl begleiten. (Im Abgehn leise.) O mein Freund! ich bin entzückt! meine Frau verabscheut dich! (Beide ab.)

Fünfzehnte Scene.

Elise. Therese.

Elise. Ich bin in Verzweiflung!

Ther. Nicht doch! Nur dumme Menschen verzweifeln, und wir sind nicht dumm. Fassen Sie Muth! Trotzen Sie auf Ihre Rechte. Man hat Sie gezwungen. Sie waren noch ein Kind. Sie wußten nicht, Sie verstanden nicht — Herr von Blumenau ist ja nur Ihr Titulair-Gemahl. Mit Geld macht man heutzutage Alles. Lassen Sie sich scheiden.

Elise. Kann ich das? Darf ich das?

Ther. Warum denn nicht? Dieser Herr von Blumenau ist, mit Respekt zu melden, eine alberne Personage. Einer solchen Frau gegenüber kalt wie ein Stock zu sein? Das ist himmelschreiend! — Und Falkenberg — o der hat es auch bei mir verdorben. Erst stellt er sich verliebt bis über beide Ohren, und nun schien es ihm gleichsam Spaß zu machen, daß sein Freund — (ein plötzlicher Einfall überrascht sie.) Ach! — ach! ach!

Elise. Was hast du?

Ther. Ein Blitzstrahl! ich ersticke!

Elise. So erkläre dich doch.

Ther. Dieser Falkenberg, der sechs Jahre lang Ihres Mannes Sekretär gewesen; der in sechs Jahren ihn nicht einen Augenblick verlassen hat; diese Handschrift, die Blumenaus Verwandte jederzeit für seine eigene erkannt haben; dieser Falkenberg, der bei Erblickung Ihrer Verse außer sich gerieth; die unnatürliche Kälte des Einen, die unnatürliche Lustigkeit des Andern — Lachen Sie, lachen Sie, gnädige Frau! Falkenberg ist Blumenau! Falkenberg ist Ihr Gemahl!

Elise. O wie gern möcht' ich dir glauben.

Ther. Ich will eine steinalte Jungfer werden, wenn es nicht wahr ist. Aber dafür muß er bestraft, gezüchtigt, gemartert werden. (Sie läuft an die Thür.) He! Herr von Blumenau! Herr von Blumenau!

Elise. Was thust du?

Ther. Sie haben gezittert, jetzt soll er zittern, soll bereuen, soll zu Ihren Füßen fallen —

Elise. O wenn er es wirklich ist, wie könnt' ich ihn betrüben?

Ther. Keine Gnade! Der Spitzbube! Rächen Sie an ihm unser ganzes Geschlecht. Herr von Blumenau! Herr von Blumenau!

Sechzehnte Scene.

Blumenau. Nalding. Die Vorigen.

Blum. Was verlangst du, mein Kind?

Ther. Gemach, mein Herr, nach Ihnen ist nicht gefragt worden.

Blum. Ich verlasse meinen Freund keinen Augenblick.

Ther. Doch wohl, wenn er mit seiner Frau allein sein will?

Blum. Was befiehlt die gnädige Frau?

Ther. Müssen Sie das wissen?

Blum. Ich bin der Vertraute, der Unterhändler, das fac totum.

Ther. Gleich viel. Das fac totum gehört jetzt nicht hieher. Die gnädige Frau wünscht mit dem gnädigen Herrn eine Unterredung unter vier Augen zu haben.

Blum. Unter vier Augen?

Ther. Ja, mein Herr, unter vier Augen. Ich selbst, ihr Geheimerath, werde nicht einmal zugelassen.

Blum. Und wo? wenn ich fragen darf.

Ther. Sehr natürlich, in ihrem Zimmer.

Blum. In ihrem Zimmer?

Ther. Von dem ich den Schlüssel abziehen werde, damit sie niemand stört.

Blum. Den Schlüssel abzieh'n?

Rald. (leise). Mein Freund, du verräthst dich.

Blum. Gleich viel, das geht zu weit.

Rald. Du hast ja selbst verlangt, daß ich den Ehemann spielen soll?

Blum. Ja, aber nur in meiner Gegenwart.

Elise. Seine Verwirrung — ich fange an dir zu glauben.

Ther. Quälen Sie den Schelm noch ein wenig.

Elise (laut zu Ralding). Verzeihen Sie meiner Jugend die Zurückhaltung, die ich Ihnen bewiesen. Eine gewisse Scham hielt mich zurück, Ihnen zu wiederholen, was ich so oft geschrieben. Jetzt erkläre ich mit Vergnügen, daß meines Vaters Wahl auch die meines Herzens ist.

Blum. Bravo!

Nald. (leise). Man verabscheut mich, mein Freund?

Elise. Wir haben von wichtigen Dingen zu reden. Ich bitte Sie herein zu treten.

Blum. Mit nichten, mein Freund, du wirst so gut sein hier zu bleiben.

Ther. (reicht ihm einen Stuhl). Setzen Sie sich, Herr von Falkenberg, ich werde Ihnen Gesellschaft leisten; Sie sollen mir die Schlacht bei Prag erzählen.

Blum. Ich verbitte mir den frostigen Scherz, Mamsell. (Zu Nalding.) Bleib' oder ich erdrossele dich.

Nald. Nachher steh' ich zu deinem Befehl. Ein solches tête à tête erkauft man nicht zu theuer. Kommen Sie, schöne Elise.

Blum. Bleiben Sie, schöne Elise, Sie wissen nicht, mit wem Sie geh'n.

Elise. Mit einem liebenswürdigen Manne, den Sie mir selbst als meinen Gemahl vorgestellt haben.

Blum. Aber er ist es nicht, er ist es ganz und gar nicht!

Elise. Wenn es wahr wäre, das würde mich in Verzweiflung bringen.

Blum. Sehr wohl, Madame, verzweifeln Sie, verzweifeln Sie ganz nach Ihrem Belieben, denn kurz und gut, ich bin Ihr Mann.

Elise. Sie scherzen.

Blum. Nein, nein, ich habe nicht die geringste Lust zu scherzen.

Elise. Ihre eigenen Beweise hat mein Herz bestätigt.

Blum. Ihr Herz — Ihr Herz — in fünf Minuten verliebt man sich nicht.

Elise. Sie waren doch so gütig, mich dessen zu versichern?

Blum. Elise! das ist nicht dein Ernst? Du treibst deinen Spott mit mir? Nicht wahr, du kennst mich? Du willst mich nur bestrafen?

Elise. Und wenn dem so wäre?

Blum. So würde ich die Ruthe küssen, und sagen, du hast Recht, ich hab' es verdient. Bei der unschuldigsten Frau bleibt der feinste Mann doch immer nur ein Schüler. (Er sinkt zu ihren Füßen.) Gnade! Gnade!

Elise (sinkt in seine Arme). Gnade!

Ther. Zu früh! zu früh! ich hätte ihn noch ein wenig zappeln lassen.

(Der Vorhang fällt.)

Der Leineweber.

Ein Schauspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Herr Stackel, ein reicher Lieferant.

Minchen, seine Nichte.

Sekretär Gustav Hiller.

Thomas Hiller, sein Vater, ein Leineweber.

Klappfuß, Verwalter auf Stackels Gütern.

(Der Schauplatz ist ein elegant möblirter Vorsaal in Stackels Hause, mit mehreren Thüren.)

Erste Scene.

Minchen und Stackel.

Minchen (sitzt im Vorgrunde mit einer Arbeit beschäftigt).

Stackel (tritt mit Hut, Stock und Degen aus seinem Zimmer, und redet hinter sich).

Sagt meiner Nichte — (er erblickt Minchen) Aha! da bist du ja schon wieder? Darf man wissen, warum du seit einigen Wochen den Vorsaal zu deinem Arbeitszimmer gemacht hast?

Minch. Die Aussicht nach der Straße —

Stack. Einsichten soll ein ehrbares Mädchen haben, und keine Aussichten. Dir aber, mein Kind, fehlt es gar sehr an Einsicht. Du hältst mich wohl für dumm? Du meinst wohl, ich merke nicht, warum du eigentlich hier sitzest? Der junge Herr Sekretär, unser Miethsmann — wenn er ausgeht, muß er hier vorbei? nicht wahr, ich hab's getroffen?

Minch. Und wenn ich ihn gern sähe, mein lieber Oheim hätte doch wohl nichts dagegen?

Stack. Nichts? Potz Element! Alles! Alles!

Minch. Wie konnt' ich das vermuthen? Sie bieten ihm selbst die besten Zimmer in Ihrem Hause an — mein reicher Oheim, der sonst nie Fremde in seiner Wohnung leiden mochte; der den Miethzins entbehren kann; dringt einem jungen Manne zwei kostbar möblirte Zimmer gleichsam auf, und fordert so wenig dafür, daß man klar sieht, ihm liege nur daran, den Fremden sich zu verbinden. Mußte ich da nicht glauben, Sie fänden ganz besonderes Wohlgefallen an ihm?

Stack. Tout au contraire. Er gefällt mir ganz und

gar nicht. Ein empfindsamer Bursche, und du weißt, Empfindsamkeit ist meine Antipathie.

Minch. Nun so begreife ich nicht —

Stack. Weil du dumm bist. Wegen der Miethe habe ich ihn freilich nicht in's Haus genommen. Du weißt, ich habe Geld, viel Geld, Gott sei Dank, ich habe sehr viel Geld. Die schönen Güter in Sachsen, die hab' ich mir alle im letzten Kriege erworben. Wenn Löwen jagen, so bekommt der kluge Schakal auch sein Theil. Meine Gemahlin, deine Tante, sitzt nun dort und wirthschaftet. O die versteht zu wirthschaften, die verwandelt jeden Tropfen Milch in Diamanten, und wenn ihre Mägde nicht fleißig spinnen, so wickelt sie ihnen brennenden Flachs um die Finger, das hilft gewaltig.

Minch. Empfindsam ist die liebe Tante auch nicht.

Stack. Nein, das kann ihr Niemand vorwerfen. Sie hat sich in Respekt gesetzt.

Minch. O ja, sie darf nur ihre dürre Hand zum Fenster hinaus stecken, so zittert der ganze Hof.

Stack. Dürre Hand? in Gottes Namen. Mit den dürren Fingern an der dürren Hand zählt sie Geld, Geld, und das ist die Hauptsache.

Minch. Manchmal.

Stack. Immer, immer, denn für Geld kann man alles kaufen, und wäre nur der Himmel nicht so weit, die Engel ließen sich bestechen.

Minch. Aber wozu brauchen S i e noch Geld? Sie haben ja alles, was Sie wünschen?

Stack. Alles? nein, mein Kind, nicht alles. Die Ehre fehlt mir noch.

Minch. Das wäre schlimm, denn die ist nicht für Geld zu haben.

Stack. Ho! ho! ho! ho! das wär' der Henker! Der Hofrath Sturm, hat er seinen Titel nicht gekauft? Der Landrath Stiefel, ist er für sein bares Geld nicht Baron geworden?

Minch. Ja, wenn Sie das Ehre nennen —

Stack. Nu, was denn sonst? Geh'n nicht Grafen und Fürsten bei dem neuen Baron zu Gaste? was will er mehr? — Merkst du nun, wo ich hinaus will? warum ich heute so geputzt bin? — ich gehe zum Präsidenten. Unter uns, vielleicht komm ich gar als Kammerrath zurück.

Minch. Gratulire.

Stack. Obligirt. Die Sache ist eingeleitet. Erräthst du nun, warum ich den Sekretär in's Haus genommen? Er ist des Präsidenten rechte Hand. Sein Wort gilt viel. Meinst du sonst, ich würde seinen Pudel auf meinen Sofa's liegen lassen? Gehorsamer Diener! man muß die Leute hätscheln, so lange man sie brauchen kann. Bin ich einmal Kammerrath, so wird ihm die Wohnung augenblicklich aufgesagt.

Minch. Das also war der Grund —?

Stack. Freilich, freilich. Warum hätte ich denn sonst den armen Schlucker aus seinem Dachstübchen herunter geholt? Er muß wieder hinauf und hoffentlich bald. Darum warne ich dich, laß dich nicht mit ihm ein. Er hat ja nichts als sein Bischen Gehalt; und ich glaube, er hat nicht einmal Eltern.

Minch. Ist er denn ein belebter Stein aus der Sündflut des Deucalion?

Stack. Ich meine Eltern, die er nennen darf.

Minch. Welche Eltern darf ein Sohn nicht nennen?

Stack. Dumme Frage. Die Armen, die zum Plebs gehören, die muß ein Ehrenmann vergessen, wenn er ein paar Stufen erklimmt. Die Welt hat ohnehin ein scharfes Gedächtniß in solchen Dingen. Also kurz und gut, den Vorsaal meide. Ich habe keine Kinder. Du bist meine Erbin, aber nur als gnädige Frau, verstehst du mich? es wird sich schon irgend ein armer Baron aus einem alten Hause für dich finden, denn die liegen beständig auf der Jagd nach reichen Bürgerstöchtern.

Minch. Gnädige Frau! Gott sei mir gnädig.

Stack. Und schenke dir Verstand. Jetzt geh' ich zum Präsidenten. Komm' ich als Kammerrath zurück, so laß mich nie wieder eine Gesinnung vernehmen, die meines Ranges unwürdig ist. (Ab.)

Zweite Scene.

Minchen (allein).

Meiner guten Mutter Bruder, und dennoch war mir nimmer wohl in seinem Hause. Ach! künftig werd' ich gar nicht d'rein passen. — Warum soll ich's läugnen? Diesem braven jungen Manne wünsch' ich zu gefallen, und, wenn mich Eigenliebe nicht täuscht, so gefall' ich ihm. Seine Anspruchlosigkeit — seine Herzlichkeit — O wie gern würde ich des Oheims reiche Erbschaft missen, wenn der arme Hiller seinen Gehalt mit mir theilen wollte.

Dritte Scene.

Hiller. Minchen.

Hill. (kommt aus seinem Zimmer, ohne Minchen gewahr zu werden, und eilt zu dem gegenüber befindlichen Fenster). Ja, die Post ist gekommen.

Minch. Guten Morgen, Herr Sekretär.

Hill. Ah, Sie hier, Mademoisell? verzeihen Sie, ich bin sogleich wieder bei Ihnen. (Ab durch die Mittelthür.)

Minch. Das war nun eben nicht artig. Meinen guten Morgen hätte er doch erwidern können. — Wichtige Briefe muß er wohl erwarten. Vielleicht von einer Geliebten, denn umsonst rennt man nicht so ohne Hut auf die Straße. — Was geht es mich an? — Freilich hätte er die seelenvollen Blicke sparen können, die er seit einigen Wochen auf mich heftet. — Doch, was will ich? — seine Zunge hielt er ja im Zaume. Die Jünglinge sind noch die ehrlichsten, die nur durch Blicke täuschen.

Hill. (kommt niedergeschlagen zurück).

Minch. Keine Briefe, Herr Sekretär?

Hill. Leider keine!

Minch. Sie sehen ja dabei so trübselig aus, daß ich fast in Versuchung gerathe, Sie ein wenig zu necken.

Hill. Das wird die gute Wilhelmine nicht, wenn ich ihr sage, daß ich mit kindlicher Angst einen Brief von meinem alten Vater erwarte.

Minch. Von Ihrem Vater?

Hill. Er bewohnt eine Gegend, die jetzt von Feinden überschwemmt ist. Alle Nachrichten bestätigen, daß diese kultivirten Barbaren die grausamsten Plünderungen sich erlauben. Muß ich nicht fürchten —

Minch. O wie herzlich theil' ich Ihre Furcht!

Hill. Thun Sie das? ja Sie thun es. In diesem klaren schönen Auge les' ich ein Gefühl, das mich innig ergreift. Warum soll ich es verhehlen? Sie werden mir täglich lieber.

Minch. (überrascht und verlegen). Sie sagen mir das so gerade heraus —

Hill. Weil ich wahr bin, und weil Sie es sind. Seit wir uns kennen, hab' ich unbemerkt Sie scharf beobachtet.

Minch. (lächelnd). Unbemerkt wohl eben nicht.

Hill. Nicht? Sie bemerkten es? und waren nicht davon beleidigt?

Minch. Nur geängstigt hat es mich ein wenig; denn welches Mädchen fürchtet nicht, in den forschenden Augen eines rechtschaffenen Mannes zu verlieren?

Hill. Darf ich diese freundlichen Worte zu meinem Vortheil deuten? — O sagen Sie lieber nein, denn wenn ich's dürfte, so wäre meine Ruhe dahin!

Minch. Ich verstehe Sie nicht.

Hill. Ja, wenn ich Ihnen Rang und Reichthum anzubieten hätte —

Minch. (mit niedergeschlagenen Blicken). Sie erwarten doch nicht von mir die Frage, was Sie in diesem Falle thun würden?

Hill. Nein, denn die Antwort verstünde sich von selbst. O erröthen Sie nicht! schlagen Sie den Blick nicht nieder! Weiß Gott, ich bin ein ehrlicher Mann, habe nie verschwiegen, was ich fühle, warum sollte ich es jetzt? — weil ich arm bin? — Nein, es kann die edle Wilhelmine nicht beleidigen, wenn ich ihr bekenne, daß ich zum ersten Mal über meine Armuth murre, weil sie mir den Weg zu ihr verschließt.

Minch. (stammelnd). Doch nicht zu meinem Herzen!

Hill. (drückt ihre Hand an seine Brust). Sie geben mir einen seligen Augenblick! doch wehe, wenn ich diese schöne Regung mißbrauchen könnte. Was darf ein Fremdling hoffen, der, außer einem kleinen Amte und fernern Aussichten, seine kühne Bewerbung durch nichts rechtfertigen kann?

Minch. Dieser Fremdling darf hoffen, ein Mädchen zu finden, das seinen Werth erkennt.

Hill. (ergreift entzückt ihre Hand). Wilhelmine! hätte ich es wirklich gefunden?

Minch. (nach einer Pause). Sprechen Sie mit meinem Oheim.

Hill. Mit dem kalten, reichen Manne?

Minch. Er hat Gründe, Sie zu schätzen.

Hill. Von ihm allein hängen Sie ab?

Minch. Ich bin eine Waise und seine Erbin.

Hill. Ach Gott! eine reiche Erbin!

Minch. Wenn Sie es verlangen, so bin ich auch nur eine arme Waise.

Hill. Die Hand auf's Herz, kamen diese Worte —

Minch. Aus dem Innersten dieses Herzens!

Hill. Nun, so danke ich Gott! und wage alles!

Vierte Scene.

Stackel. Die Vorigen.

Stack. Gehorsamer Diener, mein Vortrefflichster. Bin sehr erfreut — bin gleichsam selig, so oft ich Ew. Hochedelgebornen erblicken thue — weil Dero Verdienste — und weil meinem Hause das Heil widerfahren —

Minch. (bei Seite). Noch ist er nicht Kammerrath.

Hill. Zu viel, mein Herr, bei weitem zu viel.

Stack. Mit nichten, sintemal ich weiß, was ich weiß. So eben komme ich von Sr. Excellenz, unserm hochverehrlichen Herrn Präsidenten.

Hill. Haben Sie ihn gesprochen?

Stack. Sein eig'nes Antlitz zu schauen wurde mir zwar nicht vergönnt; aber der Herr Kammerdiener, der hat mich um eine halbe Stunde wieder bestellt. Unter uns, des Herrn Kammerdieners Freundschaft hab' ich mir erworben. — Sie lächeln? — Freilich, freilich, es gibt Leute, deren Freundschaft in weit höherem Werthe steht, ich weiß es wohl; aber wer in einem Hause Zutritt sucht, der muß auch den Hunden schmeicheln, damit sie nicht zu unrechter Zeit bellen. Ich trage immer ein Stückchen Kuchen für die Hunde in der Tasche.

Hill. Eine löbliche Vorsicht.

Stack. Sie wissen ja, was ich bei Sr. Excellenz suche? ich gab Ihnen neulich einen Wink.

Hill. Ich vermuthe.

Stack. Nun, mein Vortrefflichster? haben Sie mit dem gnädigen Herrn darüber gesprochen?

Hill. Nein.

Stack. Nicht? ei, ei!

Hill. Sie trugen mir das nicht auf.

Stack. Freilich nicht ausdrücklich. Dem Klugen ein Wort. Nun erfahre ich gar, durch meinen Gönner, den Kammerdiener, daß der Herr Präsident, bei Besetzung der bewußten Stelle, ganz allein Dero weisen Rath befolgen. O Sie glauben nicht, mein Busenfreund, wie mich das gerührt und entzückt hat. Ich fühlte mich alsobald unwider=

flehlich zu Ihnen gezogen. Ja, mein guter Stackel — sprach ich zu mir selbst — der Herr Sekretarius Hiller Hochedelgeboren sind der Mann, der deinen Wunsch gehörigen Orts vortragen wird —

Hill. Wenn Sie es verlangen, so ist es meine Pflicht.

Stack. Der ein gutes Wort für dich einlegen, und Se. Excellenz begreiflich machen wird —

Hill. Das kann ich nicht versprechen.

Stack. Ei, warum denn nicht, mein Vortrefflichster?

Hill. Weil der Referendarius Wohlmann, ein alter, treuer Diener des Staats, das nächste Recht auf die Stelle hat.

Stack. Hm! der arme Teufel, der wird schweigen.

Hill. O ja, das wird er, denn der allzu bescheidene Mann drängt sich nie hervor. Allein um so mehr ist es Pflicht, ihn hervor zu ziehen.

Stack. Hm! hm! freilich, freilich. Aber ich dächte doch — Apropos, mein Theuerster! wo ich nicht irre, sah ich Sie gestern auf einem Miethgaul spaziren reiten?

Hill. Meine Gesundheit fordert bisweilen diese Bewegung.

Stack. Aber ein Miethgaul! Das hat mich recht in die Seele geschmerzt. Der brave Mann, dachte ich so bei mir selber, und die Thränen traten mir in die Augen, der brave Mann! da reitet er auf einem elenden Philister-Pferde, und du, reicher Stackel, hast einen Gaul von neapolitanischer Race in deinem Stalle. Schämst du dich nicht? Geschwind mache dich auf, und bitte den Herrn Sekretarius, daß er deinen Presto mit Sattel und Zeug, als ein kleines Andenken deiner Hochachtung empfangen wolle.

Hill. Ein so kostbares Geschenk muß ich verbitten.

Stack. (bei Seite). Aha! es ist noch nicht genug. (Laut.) Was, kostbar? eine wahre Lumperei, die meinen edlen Zweck nicht einmal ganz erfüllt. Denn ich habe mir nun einmal in den Kopf gesetzt, daß mein Gönner stündlich an mich denken soll. Dazu ist ein Reitpferd viel zu wenig, denn ein Geschäftsmann reitet nur selten spaziren. Aber eine Dose, eine Schnupftabaksdose, die hat man immer neben sich auf dem Pulte steh'n. So oft sein Auge darauf fällt, so oft seine Finger hineingreifen, muß er sich des ehrlichen Stackels erinnern; also geschwind, marsch in dein Kabinet, suche die schönste Dose heraus, und stecke sie dem Gönner freundlich zu. (Er will es thun.)

Hill. Auch das muß ich verbitten. Ich schnupfe keinen Tabak.

Stack. Mir und den Brillanten zu Liebe —

Hill. Verschonen Sie mich, Herr Stackel.

Stack. (bei Seite). Das ist ein verfluchter Kerl. (Laut.) O Sie edler Freund, ich merke schon, Sie wollen mir ganz ohne Eigennutz dienen.

Hill. Herzlich gern, wenn ich kann. Nur in Betreff der Kammerraths-Vacanz muß ich bitten alle Hoffnung aufzugeben.

Stack. So? wirklich? Sie verschmähen meine Freundschaft?

Hill. Ich wünsche sie vielmehr von Herzen, nur nicht auf Kosten meiner Pflicht. Ja, ich will Ihnen auf der Stelle beweisen, wie viel mir an Ihrer Gewogenheit liegt. Ich bitte um die Hand Ihrer Nichte.

Stack. Meiner Nichte? So?

Hill. Ich wage diesen Schritt mit Wilhelminens Einwilligung.

Stack. So?

Minch. Ja, mein theurer Oheim, ich vereinige meine Bitten.

Stack. So?

Hill. Mein ganzes Glück würde ich Ihnen verdanken.

Stack. So?

Minch. Und ich das meinige.

Stack. So? — Das Reitpferd wollten Sie nicht? die Dose auch nicht? — aber die Hand meiner Nichte? — Verstanden. Es ist kein Tuch so lang und breit, es gibt einen Zipfel, bei dem man es fassen kann. Nun, nun, es läßt sich über die Sache reden. Sind der Herr Sekretarius denn gesonnen, auf diesen Fall mein Gesuch kräftig zu unterstützen?

Hill. Ich habe Ihnen schon erklärt, das würde meine Pflicht verletzen.

Stack. So? Dero Pflicht? Sie wollen also meine Nichte heirathen, und gar nichts dafür thun?

Hill. Sie lieben und glücklich machen, ist das nichts?

Stack. Für mich gar nichts. Ich will Kammerrath werden, verstehen Sie mich?

Hill. Dazu kann ich Ihnen nicht verhelfen.

Stack. Nun, so schweigen Sie wenigstens, und sprechen Sie für keinen Andern.

Hill. Für den ehrlichen Wohlmann muß ich sprechen.

Stack. Absolutement? Nun, so rathe ich Ihnen, die Tochter des ehrlichen Wohlmann zu heirathen, denn meine Nichte bekommen Sie nicht.

Hill. Mein Herz blutet, aber ich kann nicht anders.

Minch. Muth, lieber Hiller! dieser Auftritt hat mich unwiderruflich an Sie gefesselt.

Stack. Wirklich? das wollen wir seh'n. Marsch auf dein Zimmer! und wenn ich dich noch einmal hier im Vorsaal finde, so sperre ich dich ein.

Minch. Gleichviel. (Zu Hiller.) Bauen Sie auf meine unerschütterliche Treue. (Ab.)

Stack. Empfindelei. Die Treue soll schon wackeln, wenn ich es haben will. Jetzt, Herr Sekretarius, muß ich Kammerrath werden, Ihnen zum Trotz, Ihnen zum Possen.

Hill. Wenn Sie sich doch überzeugen wollten, daß ich nur meine Pflicht erfülle.

Stack. Sie sind ein Sekretarius und weiter nichts. Ihre Pflicht ist Geld zu nehmen, so viel Ihnen geboten wird, sonst kommen Sie in Ihrem Leben auf keinen grünen Zweig. Und meine Pflicht ist: mich sogleich zu Sr. Excellenz zu verfügen, das Geld mit vollen Händen in der Antischamber auszustreuen, und mir den Weg zum Kammerrath mit Diamanten zu pflastern. Ja, das will ich thun. Ich will mein Haupt nicht eher wieder ruhig auf den Geldsack legen, bis auf meinen Visitenkarten steht: Der Kammerrath Stackel pour prendre congé. (Ab.)

Fünfte Scene.

Hiller (allein).

Armer Gustav! eine schwere Prüfung! — Geschenke verachten, ja, das ist leicht. Aber das Bewußtsein erfüllter Pflicht mit dem Glück des Lebens erkaufen — ach! es ist dir schwer geworden! verhehl' es dir nicht, und zittere vor

dir selbst. Umschwebe du mich jetzt, Erinnerung an die Lehren meines redlichen Vaters. Warum ist er nicht gegenwärtig, daß ich meinen Kummer in seinen treuen Busen schütten könnte? — Warum weiß ich nicht einmal, ob er lebt?

Sechste Scene.

Thomas Hiller. Gustav Hiller.

Thom. Gott sei gelobt! da ist er!

Hill. Mein Vater!

Thom. Mein Gustav!

Hill. Ist es ein Traum!

Thom. Du bist gesund? Und ich auch. Jetzt laß mich einen Augenblick. (Er tritt in einen Winkel, und betet still.)

Hill. (ihn betrachtend). Gott! mein ehrwürdiger Vater! sein Haar ist weiß geworden — seine Knie zittern — (Er bringt ihm einen Sessel.)

Thom. Laß mich stehend meinem Gott danken. Ich sollte es kniend thun, aber meine Kräfte — Ja, ja, lieber Gustav, nun will ich mich setzen. Nun komm noch einmal an meine Brust. Ach, das thut wohl!

Hill. Mein guter, mein geliebter Vater! durch welches Wunder kommt Ihr hieher?

Thom. Ein Wunder? Ja, es ist allerdings ein Wunder. Ich alter siebzigjähriger Mann bin die vierzig Meilen zu Fuß gegangen.

Hill. Zu Fuße!

Thom. Gott hat mich gestärkt!

Hill. Aber wie? Warum?

Thom. Erschrick nur nicht. Der Feind hat mich rein

ausgeplündert, meinen Weberstuhl zerschlagen, mich selbst mißhandelt.

Hill. O Gott! muß ich das erleben!

Thom. Am Ende meine Hütte in Brand gesteckt.

Hill. Barbaren!

Thom. Es war eine schreckliche Nacht! J nun, es ist vorüber. Ich kann ruhig daran denken. Die Feinde können das schwerlich. Als ich in der Morgendämmerung auf dem Schutthaufen stand, da war mir einmal — Gott verzeih' es mir! als wollte die Verzweiflung mich übermannen. Das währte nicht lange. Die Sonne stieg herauf. Ich betete und dachte an dich. Hab' ich doch noch meinen Gustav, zu dem will ich flüchten. Stracks ergriff ich einen halb verbrannten Stab, und begab mich muthig auf den Weg.

Hill. Ohne Zehrung? Ohne Reisegeld?

Thom. Ja, das war freilich hart. Ich habe betteln müssen.

Hill. Betteln! mein Vater betteln!

Thom. J nun, Schande ist das nicht. Ich hatte ja mein Unglück nicht verschuldet, hab' auch viele gute Menschen gefunden, denen Gott vergelten wolle! und nun bin ich hier.

Hill. (drückt den Kopf des Greises an seine Brust). Könnt' ich doch gleich mein Blut mit Euch theilen!

Thom. Gott hat alles wohl gemacht. Wer weiß, ob ich in meinem Leben dich wieder gesehen hätte. Nun, Gustav, nun geh' ich nicht wieder von dir.

Hill. Nicht wieder von mir! nie! nie!

Thom. Aber füttern sollst du mich nicht. Ich kann noch arbeiten. Was du seit zwei Jahren mir geschickt hast, du guter

Sohn, das lag unangerührt in dem grünen Schränkchen, du kennst es ja noch wohl? Als die bösen Menschen das erbrachen, und ich dein kindliches Geschenk so gierig rauben sah, das that mir weher, als der Anblick meiner brennenden Hütte. Nun, es ist auch verschmerzt. Ich habe nachher, auf meiner Wanderschaft durch Sachsen, geplünderte Greise genug gefunden, die noch weit elender waren als ich; denn sie hatten keine Söhne, und ihre Enkel lagen auf dem Schlachtfelde. So oft ich einen solchen Hilflosen mit gebeugtem Haupte auf den Trümmern seiner Wohnung sitzen sah, hob ich mein Auge bethränt zum Himmel, und seufzte laut: Gott erhalte mir nur meinen Gustav!

Hill. Ja, für Euch will ich leben! ein neues, schönes Leben voll Muth und Thätigkeit! O wenn ich doch gleich Bekannten und Unbekannten zuschreien könnte: Mein Vater ist gekommen! mein Vater will bei mir leben und sterben!

Thom. Ja, Gustav, das will ich, aber fürs erste mußt du mit Niemanden davon reden. Das könnte dir Schaden bringen. Du stehst in Amt und Würden, ich bin nur ein armer Leineweber.

Hill. Um Gotteswillen! welche Gedanken —

Thom. Laß du mir meine Gedanken, ich kenne die Welt. Ich weiß ja wohl, daß du dich meiner nicht schämst, aber —

Hill. Nein, mein Vater, das geb' ich nimmermehr zu. Ich bin stolz auf Euch. Mein Präsident — die ganze Welt soll wissen, daß ich in Euch den besten Vater verehre.

Thom. Ich will es aber nicht haben, Gustav, laß mir meine Weise. Ich muß mich doch erst an deine Welt gewöhnen. Es sieht hier alles so vornehm aus. Nun, nun, wir sprechen nachher wohl mehr davon. Jetzt zeige mir ein ruhi-

ges Plätzchen, wo ich schlummern kann, denn ich bin sehr müde.

Hill. Auf meinem Bett —

Thom. Ja, auf deinem Bett. Ach! das wird mir recht wohl thun. Auf meines Sohnes Bett! da hast du wohl oft für mich gebetet? Nun, Gustav, jetzt will ich für dich von ganzem Herzen beten. (Hiller führt ihn und öffnet ihm die Thür.) Bleib du nur hier, und laß mich allein — allein mit Gott! (Ab.)

Siebente Scene.

Hiller (allein).

Jetzt will ich arbeiten! — Guter Gott! nur Gesundheit bitt' ich von dir! Kraft und Beharrlichkeit wird kindliche Liebe mir leihen!

Achte Scene.

Stackel. Hiller.

Stack. Victoria! mein Herr Sekretarius, Victoria!

Hill. Wie? Sollte es Ihnen wirklich gelungen sein, den ehrlichen Wohlmann zu verdrängen?

Stack. Was Wohlmann! was ehrlich! der mag meinethalben Kammerrath und Kammerdirektor werden. Hier ist von ganz andern Dingen die Rede. Se. Excellenz sind ein gnädiger, ein aimabler Herr. Doch vor allen Dingen muß ich meine Nichte rufen. Tres faciunt Collegium. (Ab.)

Hill. (allein). Er selbst ruft Wilhelminen zurück? Was bedeutet das? Er scheint so zufrieden mit dem Präsidenten? —

Gewiß hat dieser, nach seiner Gewohnheit, mit dem Schwachkopf sich einen Spaß erlaubt.

Neunte Scene.

Stackel. Minchen. Hiller.

Stack. Heraus! heraus, Frau Sekretärin! Ja, ja, macht nur große Augen. Jetzt, mein Vortrefflichster, werden Sie hoffentlich aus andern Tönen pfeifen.

Hill. Sie erfüllen mich mit frohen Hoffnungen. Aber ich bitte um Erklärung.

Stack. Se. Excellenz haben eine solche väterliche Tendresse für Sie, daß man bald merkt, wie das eigentlich zusammenhängt.

Hill. Was wollen Sie damit sagen?

Stack. Der alte Stackel ist nicht auf den Kopf gefallen. Der sieht die Quellen unter der Erde.

Minch. O lieber Oheim, ich sterbe vor Neubegier.

Stack. Nun, nun, hübsch in der Ordnung. Se. Excellenz empfingen mich sehr huldreich, sehr affabel. Ich trug meine Wünsche vor, und — um zu zeigen, zu welchen Opfern ich bereits mich erboten — erwähnt' ich auch en passant, daß ich Ihnen, mein Vortrefflichster, meine Erbin zugesagt, wenn Sie mit Ihrer Vorsprache mir unter die Arme greifen wollten. — »Liebt mein Sekretär Ihre Nichte?« fuhren Se. Excellenz ein wenig hastig heraus. — Ich bejahte. — »Und hat er Ihnen versprochen?« — Ich verneinte. — »Da gaben Sie ihm den Korb?« — Ich bejahte. — »Und er gab nach?« — Ich verneinte, und fügte — nichts für ungut — allerlei bittere Gravamina hinzu. Der Herr Präsi-

dent ließen mich reden, recht lange reden, und schienen in tiefen Gedanken. Endlich erhuben Dieselben ihre consolante Stimme. »Wissen Sie was, mein lieber Stackel" (mein lieber Stackel!) »der Sekretär hat Recht, Kammerrath »können Sie nicht werden." — Mein Blut gerann zu Eis. Doch Se. Excellenz fuhren gracieus fort: »indessen ist nicht mehr als billig, daß ein so wohlhabender Mann ein Ehrenamt im Staate bekleide; denn um die Ehre ist es Ihnen ja doch nur zu thun?" — Ich thaute wieder auf. — »Wie wär' es," sprach der incomparable Präsident, »wenn wir Ihnen eine Hofcharge ertheilten?" — Eine Hofcharge! Das Herz im Leibe wackelte. Ich sah den Gönner mit freundlicher Demuth an. Se. Excellenz nahmen Dero gnädigen Mund etwas voll: Ober-Hof-Pauken-und Trompeten-Inspektor! sprachen Dero Lippen mit einem Pathos, der mir durch alle Glieder drang. Ich gab in Unterthänigkeit zu vernehmen, daß diese hohe Charge mir unbekannt sei. »Sie soll auch erst für Sie creirt werden," geruhten der Gnädige zu versprechen. Denken Sie, mein Vortrefflichster, eine nagelneue Hofcharge, expreß für mich creirt! — Aber, wandt' ich mit gebührender Bescheidenheit ein, werden auch die Obliegenheiten derselben mir nicht zu schwer fallen? Sintemal ich von Pauken und Trompeten keine Kenntniß besitze. — »Ist auch nicht vonnöthen," so tröstete mich der hohe Gönner: »Hofchargen bedürfen keiner Weisheit. Sie haben nichts weiter zu thun, als an Gallatagen mit einem silbernen Stabe das Zeichen zu ertheilen, wenn zur Tafel geblasen werden soll." — Die Glorie des silbernen Stabes verblendete mich dermaßen, daß mir die Augen von dankbaren Thränen überflossen. Da fügten Se. Excellenz nur noch die Bedingung

hinzu, daß ich Ihnen, mein werther Herr Sekretarius, diese meine Nichte als eheliches Gemahl einhändigen solle.

Minch. Und Sie willigten ein?

Stack. Ich mußte ja wohl. Der Herr Präsident geruhten mir die Confidence zu machen, daß sie den jungen Mann liebten, als Dero eigenen Sohn. Hä! hä! hä! verstanden? Als Dero e i g e n e n Sohn. **En consideration** dieser hohen Verwandtschaft von der linken Seite —

Hill. Wenn diese Betrachtung allein Sie bestimmt —?

Stack. Was denn sonst, mein Süßer? Ihnen kann es nicht fehlen. Ich hatte schon längst eine gewisse Aehnlichkeit bemerkt —

Hill. Sie sind im Irrthum. Der Herr Präsident hat sehr viele Güte für mich, aber er kennt mich erst seit vier Jahren. Ich bin nicht einmal in diesem Lande geboren. Meine Vaterstadt ist vierzig Meilen von hier, wohin er nie gekommen.

Stack. Vielleicht auf Reisen, als ein junger Herr —

Hill. Nein, nie. Mein Vater ist ein ehrlicher Leineweber.

Stack. Ein Leineweber! ich will's nicht hoffen.

Hill. Ein Mann, der von allen seinen Mitbürgern geliebt und geehrt wurde.

Stack. Ein Leineweber? Geliebt? Geehrt?

Hill. Ich wünsche, daß dieses Bekenntniß Ihre Gesinnungen nicht ändern möge.

Stack. Erlauben Sie, das verändert allerdings die Sache gar sehr. Ein Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspektor, und ein Leineweber? Sie fühlen wohl, der Abstand wäre allzu groß.

Hill. Ja, fürwahr.

Minch. O lieber Oheim, ziehen Sie Ihr Wort nicht zurück.

Stack. Albernes Ding! Gefällt dir der Schwiegerpapa?

Minch. Den redlichen Vater meines redlichen Gatten werde ich kindlich lieben.

Hill. (küßt ihr feurig die Hand).

Stack. Da haben wir die liebe Empfindsamkeit schon wieder. Potz Element! wenn nur Se. Excellenz nicht so bestimmt erklärt hätten, daß ohne diese Verbindung die ganze Hof-Charge uncreirt bleibt. Den silbernen Stab kann ich nicht lassen, den nehme ich mit in's Grab. Wissen Sie was, Herr Sekretarius: sagten Sie nicht, Ihre Heimath wäre vierzig Meilen von hier?

Hill. Vierzig Meilen und d'rüber.

Stack. Nun, so können wir ja die ganze Verwandtschaft ignoriren. Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie alle fernere Communication mit Dero verehrlichen Herrn Papa Leineweber abbrechen wollen.

Hill. Die Zumuthung, mein Herr Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspector — ich verzeihe sie Ihnen, kann aber mich darauf nicht einlassen, denn mein Vater, von den Feinden geplündert, ist bereits hier angekommen.

Stack. Ist angekommen?

Hill. Und wird bei mir wohnen.

Stack. Bei Ihnen wohnen? In meinem Hause? Der geplünderte Leineweber? Allerliebst!

Hill. O Wilhelmine! wenn meine kindliche Pflicht uns trennt —

Minch. Nimmermehr!

Stack. Der Stab! der silberne Stab! ich möchte rasend werden! — Hören Sie, Herr Secretarius, ich will das Aeußerste thun. Sagen Sie keiner Seele etwas davon, daß der Papa gekommen ist. Wir wollen ihm ein Häuschen in der Vorstadt miethen; wir wollen ihm Leinewand zu weben verschaffen die Hülle und die Fülle; wir wollen ihm auch sonst allerlei zufließen lassen; aber er muß schweigen, schweigen muß er, und wir suchen unter der Hand das Gerücht zu accreditiren, daß Sie mit dem Herrn Präsidenten in näherer Verwandtschaft steh'n.

Hill. Wie, mein Herr? Ich sollte mich meines redlichen Vaters schämen? und lieber für einen Bastard gelten wollen?

Zehnte Scene.

Thomas (öffnet die Thür). **Vorige.**

Hill. (eilt ihm entgegen, und führt ihn heraus). Ich sollte mich dieses Mannes schämen, durch dessen Lehr' und Beispiel mir die Tugend lieb geworden? Der, bei saurer Arbeit, jede Erquickung sich versagte, um in seinem Sohne einen nützlichen Bürger zu erziehen? Und dieser Sohn könnte jemals durch schwarzen Undank ihm vergelten? — Nein! nein! mein guter, mein geliebter Vater! Dieses vortreffliche Mädchen wünscht, sich Eure Tochter zu nennen; ihr Besitz würde mich unendlich beglücken; aber Euch soll ich verleugnen — nimmermehr! (Er drückt ihn heftig in seine Arme.)

Thom. Ich habe so süß geschlummert, nun weckst du mich durch Klagen. Ich errathe, was hier vorgeht. Nicht wahr, ich stehe dir im Wege? Wenn das ist, mein Herr,

wenn meines Sohnes Glück in Ihrer Hand liegt, o so will ich geh'n, so weit mich meine alten Füße tragen.

Hill. Kein Wort mehr, Vater. Ihr zerreißt mein Herz.

Thom. Wenn Sie sich aber überzeugen könnten, daß die Verwandtschaft eines armen, ehrlichen Mannes keine Schande bringt —

Stack. Arm? Und doch ehrlich?

Thom. Meinen Sie, das könnte nicht mit einander besteh'n?

Eilfte Scene.

Klappfuß. Die Vorigen.

Stack. Was seh' ich? Klappfuß? Mein Verwalter? Wo kommst du her? G'radesweges aus Sachsen?

Klappf. G'radesweges nun wohl eben nicht.

Stack. Was führt dich her? Was macht meine Frau?

Klappf. Die ist sterbenskrank.

Stack. Ei? Was du mir sagst? So hättest du Tölpel die großen Güter um so weniger verlassen sollen? Da wird ja nun alles d'runter und d'rüber geh'n?

Klappf. Es ist schon alles d'runter und d'rüber gegangen. Die Feinde haben geplündert, gesengt, gebrennt, und keinen Stein auf dem andern gelassen.

Stack. Ich bin des Todes!

Klappf. Ja, wir waren auch des blassen Todes.

Stack. Und meine Frau?

Klappf. Die warf sich in den Reisewagen und fuhr über Hals und Kopf davon.

Stack. So wird sie doch wenigstens ihre Brillanten ge-

rettet haben? Die waren mehr als zwanzigtausend Thaler werth!

Klappf. Die nahm sie freilich mit, aber —

Stack. Aber? Aber?

Klappf. Wir waren kaum eine halbe Meile hinaus auf die Anhöhe gekommen, als wir schon in der Ferne einen Trupp Reiter erblickten, der uns mit verhängtem Zügel nachsetzte. Zu entkommen war da nicht. Werfen Sie die Brillanten in den nächsten Busch, sagte ich zu der Madame. Lieber Gott, da war weit und breit nicht einmal ein Busch, und das Raubgesindel kam immer näher.

Stack. Der Todesschweiß steht mir auf der Stirn.

Klappf. In dieser Angst rief die Madame einen alten Wandersmann herbei, der auf dem Fußpfade schlich, und bat ihn um Gotteswillen, das Kästchen zu verwahren, weil man einen solchen armen Teufel vermuthlich nicht plündern werde. Sie hatte nur noch eben so viel Zeit, ihm ein großes Trinkgeld zu versprechen, und den nächsten Ort zu nennen, wo er das Kästchen hinbringen sollte, da waren die Cannibalen schon um uns herum. Zwar, die Tugend der Madame wurde respektirt —

Stack. Ei, ich frage jetzt nicht nach ihrer Tugend!

Klappf. Aber der Kutscher mußte links um machen. Sie führten uns in vollem Galopp zurück, nahmen was sie fanden, setzten eine Offiziers-Maitresse in den schönen Wagen, und uns nackt und bloß an die Kirchhofsmauer, die noch stand.

Stack. Und die Brillanten?

Klappf. Die hat der Teufel auch geholt. Aber die Tugend der Madame —

Stack. Und ihr gingt nicht auf der Stelle an den bestimmten Ort?

Klappf. Wir konnten drei Tage lang kein Glied rühren. Am vierten schleppte ich mich hin, allein, der Wandersmann war nirgend zu finden.

Stack. Ja, das konnte man sich vorstellen. Einem armen Handwerksburschen Brillanten anzuvertrauen! lieber hättet ihr sie auf die Straße werfen, in ein Hamsterloch vergraben sollen.

Thom. Meinen Sie, Herr? Nein, da irren Sie. Der alte Wandersmann war ich. Hier sind Ihre Brillanten. Gott sei Dank, daß ich sie los werde. Ich habe freilich unter Weges betteln müssen, aber das fremde Eigenthum anzutasten, das ist mir nie in den Sinn gekommen.

Stack. (etwas verlegen). Wirklich? In der That? Meine Brillanten? Ei! ja, wahrhaftig, das sind sie alle.

Thom. Drei Tage hab' ich am bestimmten Orte auf die fremde Dame gewartet. Am vierten setzte ich meinen Stab weiter fort, und dachte, sie ist wohl gefangen, wird sobald nicht los kommen. Mein Gustav soll es in die Zeitung setzen lassen.

Stack. Ich danke Euch, ehrlicher Mann.

Thom. Sehen Sie, nun bekennen Sie doch selber, daß arm und ehrlich auch wohl beisammen gefunden werden.

Stack. Meine Frau hat Euch ein Trinkgeld versprochen. Wieviel? Es soll auf der Stelle —

Thom. Bemühen Sie sich nicht. Das Kästchen zu tragen, ist mir eben nicht sauer geworden.

Stack. Aber ich muß denn doch —

Hill. Sie hören ja, Herr Ober-Hof-Pauken-Inspector,

daß hier von keinem Trinkgeld die Rede ist. O, mein Vater! ich bin stolz auf Euch!

Thom. Du hast doch wohl nicht weniger von mir erwartet?

Minch. (weint und will ihm die Hand küssen).

Thom. Ei behüte, Mamsellchen —

Minch. Nennen Sie mich Tochter.

Thom. Ja, wenn ich dürfte —

Stack. (bei Seite). Es scheint mir fast, als ob ich hier eine curiose Rolle spielte? (Laut.) Komm, Klappfuß, wir haben noch mit einander zu reden. Also meine Frau?

Klappf. Die ist caput.

Stack. Aber das Vieh? Die schönen polnischen Ochsen?

Klappf. Die brüllten in der Irre. Wir haben sie zum Theil wieder eingefangen.

Stack. Nun, Gott sei Dank! so sind doch die gerettet. (Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Thomas. Hiller. Minchen.

Minch. Mein geliebter Freund! jetzt bin ich wieder eine arme Waise.

Hill. Mein Vater, legen Sie Ihren Segen auf unsern Bund.

Thom. Ei, ei, Kinder, wo denkt ihr hin? Das ist ja wohl der Papa von der Mamsell? Und ohne dessen Einwilligung —

Minch. Nein, nein, er ist nicht mein Vater, nur mein Oheim.

Thom. Ja, wenn Niemand Vater-Rechte auf Sie hat —

Minch. Niemand als Sie, edler Greis.

Thom. Wohlan, so übe ich sie mit Freuden. (Er segnet Beide.)

Hill. Wir werden arm und glücklich sein!

Thom. Arm? Hast du nicht so viel, daß du mir wieder einen Weberstuhl kaufen kannst?

Hill. Ja, mein Vater, so viel hab' ich.

Thom. Nun, dann sind wir auch nicht arm. Du schreibst, ich webe, und die junge Frau sorgt für die Wirthschaft. Juchhe! das soll ein Leben werden. Gesundheit, Arbeit, Liebe — was bedürfen wir mehr?

(Der Vorhang fällt.)

Der Stumme.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Herr Bloch.
Madame Bloch.
Eduard, ihr Sohn.
Julie, ihre Pflegetochter.
Schlau, Eduards Bedienter.
Doktor Puffler.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer in Blochs Hause.)

Erste Scene.

Herr und Madame Bloch.

Mad. Bloch.

Acht Tage, Herr Gemahl, volle acht Tage.

Hr. Bloch. Ich weiß.

Mad. Bloch. Kein Wort hat er seitdem gesprochen.

Hr. Bloch. Keine Sylbe.

Mad. Bloch. Das ist doch höchst unglücklich!

Hr. Bloch. Höchst eigensinnig, wollen Sie sagen.

Mad. Bloch. Eigensinnig? bewahre der Himmel! Nein, Herr Gemahl, ich sage Ihnen, es ist eine Krankheit, eine fürchterliche Krankheit! die Folge eines tiefen Kummers, an dem Ihre Härte einzig und allein Schuld ist.

Hr. Bloch. Und ich sage Ihnen, Frau Gemahlin, es ist Eigensinn, fürchterlicher Eigensinn! die Folge eines tiefen Verderbens, an dem Ihre Verzärtelung einzig und allein Schuld ist.

Mad. Bloch. O der süße Junge! er redete sonst lieber etwas zu viel als zu wenig.

Hr. Bloch. Ja, das weiß Gott. Er konnte schwatzen (bei Seite) trotz der Frau Mutter.

Mad. Bloch. Immer trug er das Herz auf der Lippe.

Hr. Bloch. Immer sagte er eine Albernheit.

Mad. Bloch. Wann haben Sie je etwas Dummes von ihm gehört, mein kluger Herr Gemahl?

Hr. Bloch. Ich erinnere blos an den Einfall, unsere Pflegetochter zu heirathen.

Mad. Bloch. Ich sehe nichts Albernes darin. Julie ist ein hübsches, munteres Mädchen.

Hr. Bloch. O ja, hübsch und munter; in diesen zwei Worten liegt ihre Mitgift, Aussteuer und Erbschaft.

Mad. Bloch. Unser Sohn ist reich genug.

Hr. Bloch. An Leichtsinn.

Mad. Bloch. Er hat Kopf und Herz.

Hr. Bloch. Beide verkehrt.

Mad. Bloch. Er ist beliebt in der ganzen Stadt.

Hr. Bloch. Weil die ganze Stadt gern schwatzen hört.

Mad. Bloch. Nun, so freuen Sie sich, Herr Gemahl, er wird nicht mehr schwatzen, denn er ist stumm. Ich wünsche Ihnen Glück zu einem stummen Sohne.

Hr. Bloch. Hat nichts zu bedeuten.

Mad. Bloch. Ihr verdammtes Phlegma bei einem so schrecklichen Unglück wird mich noch zur Verzweiflung bringen! steht er nicht da, der ehrenfeste Herr Bloch, als hätte man ihm hinterbracht, sein Sohn habe ein wenig Kopfschmerzen. Ich sage Ihnen, er ist stumm, stumm, stumm!

Hr. Bloch. Nun ja doch, wollen Sie mich taub machen?

Mad. Bloch. Ihr Herz war längst schon taub. Sie allein sind Schuld an diesem Jammer. Warum mißbilligten Sie seine Liebe? warum verboten Sie ihm, an Julien zu denken? das hat sein ganzes Nerven-Sistem erschüttert, ein Schlagfluß hat seine Zunge gelähmt. Weder meine Zärtlichkeit noch die Bitten seiner Freunde können ihm auch nur eine Sylbe entreißen. Wollte Gott, er wäre stumm für Sie allein, da geschähe Ihnen ganz Recht, denn wie oft haben Sie ihm Schweigen auferlegt, wenn der arme Junge um Geld zu kleinen Ausgaben bat.

Hr. Bloch. Der arme Junge? kleine Ausgaben? vortrefflich. Wir wären schon längst am Bettelstabe, wenn ich seine Verschwendung nicht gezügelt hätte.

Mad. Bloch. O wie gern wollt' ich betteln, wenn ich die verlorne Sprache ihm erbetteln könnte! Ich unglückliche Mutter!

Hr. Bloch. Ei, so hören Sie einmal auf zu winseln. Glauben Sie im Ernst, daß er stumm geworden, nun so lassen Sie die medizinische Fakultät zusammen rufen, lassen Sie ihn schröpfen, schneiden, elektrisiren, galvanisiren nach Herzenslust.

Mad. Bloch. Ja, das will ich. Auf der Stelle schicke ich zu dem Herrn Doktor Puffler, der ist unser berühmtester Arzt, der soll ihm helfen, und wenn unser ganzes Vermögen d'rauf gehen sollte.

Hr. Bloch. Der Herr Doktor Puffler wird ihm auch nicht helfen. Ich will aber selbst noch eine Probe mit ihm machen.

Mad. Bloch. Sie? eine Probe?

Hr. Bloch. Vermuthlich braucht er wieder Geld, denn bei ihm ist immer Ebbe im Beutel. Wohlan, um seinen Eigensinn zu brechen, und Sie zu beruhigen, soll es mir auf zwanzig Friedrichsd'or nicht ankommen.

Mad. Bloch. Ach! wenn ein so leichtes Mittel im Stande wäre —

Hr. Bloch. Zwanzig Friedrichsd'or? das ist kein leichtes Mittel.

Mad. Bloch. Könnte Geld ihn retten, ich würde meinen Trauring und Ihr Portrait verkaufen. (Ab.)

Zweite Scene.

Herr Bloch (allein).

Sehr schmeichelhaft; aber sehr gewöhnlich. Der einzige Sohn ist einer Mutter immer lieber als der einzige Mann. — Ich mache gute Miene zum bösen Spiel, doch fast gerath' ich selbst in Angst. Wär' es bloßer Eigensinn, ich würde mich über die Pause freuen, denn, lieber Gott! wie viel Unsinn redet nicht ein junger Mensch in acht Tagen! — Aber ein Schwätzer, der acht Tage lang freiwillig schweigt — das scheint mir unmöglich, und wenn auch der goldene Schlüssel ihm nicht den Mund öffnet, ach! so muß ich wohl endlich glauben, daß ein Nervenschlag ihm die Zunge lähmte.

Dritte Scene.

Eduard. Herr Bloch.

Hr. Bloch. Nun, mein lieber Sohn, wie geht's? kannst du noch immer das Maul nicht aufthun?

Ed. (zuckt die Achseln und schweigt).

Hr. Bloch. Fürchtest du vielleicht, etwas Dummes zu reden?

Ed. (schüttelt den Kopf).

Hr. Bloch. Das dacht' ich wohl. Das fürchtet man in deinem Alter selten. Folglich willst du deine Eltern nur betrüben?

Ed. (faßt seine Hand und drückt sie mit kindlicher Liebe an sein Herz).

Hr. Bloch. Die Pantomime mißfällt mir zwar nicht, aber ich verlange, daß du deiner kindlichen Liebe Worte leihest.

Ed. (macht ein Zeichen, daß er nicht kann).

Hr. Bloch. Du kannst nicht? bist du behext?

Ed. (schüttelt den Kopf).

Hr. Bloch. Oder bezaubert?

Ed. (nickt).

Hr. Bloch. Empfindest du Schmerzen irgendwo?

Ed. (seufzt, und legt die Hand auf das Herz).

Hr. Bloch. Nun, ich will versuchen, den Zauber zu lösen. Ich weiß, du hältst mich für geizig, weil ich deine kostspieligen Fantasien nicht immer befriedige. Heute wandelt mich zu deinem Besten eine freigebige Laune an. Sieh diesen Beutel. Er ist schwer. Hast du Lust dazu?

Ed. (nickt).

Hr. Bloch. Er ist dein, aber sei dankbar.

Ed. (betheuert, daß er es wolle).

Hr. Bloch. So nimm und r e d e.

Ed. (nimmt und küßt seinem Vater die Hand).

Hr. Bloch. Nur drei Worte: ich bedanke mich.

Ed. (bedankt sich durch Zeichen und läuft mit dem Beutel davon).

Hr. Bloch. He da! Bursche! so haben wir nicht gewettet! verdammter Spitzbube!

Vierte Scene.

Schlau. Herr Bloch.

Schlau. Haben der gnädige Herr gerufen?

Hr. Bloch. Ganz recht. Ich merke, du bist mit deinem Namen bekannt. Begegnetest du meinem Sohne?

Schlau. O ja, er lief, er sprang, er schien so fröhlich, als hätt' er auf der Treppe einen Schatz gefunden.

Hr. Bloch. Ich gab ihm zwanzig Friedrichsd'or, damit er sprechen sollte.

Schlau. Sprechen? was?

Hr. Bloch. Gleich viel was, wenn nur sein verdammtes Schweigen uns nicht länger ängstigt.

Schlau. So? Kann man auf diese Weise bei Ihnen Geld verdienen?

Hr. Bloch. Was hältst du von der Sache?

Schlau (zuckt die Achseln und schweigt).

Hr. Bloch. Glaubst du wirklich, daß er stumm geworden?

Schlau (macht die vorige Pantomime).

Hr. Bloch. Oder wär' es bloßer Eigensinn?

Schlau (nickt mit dem Kopf).

Hr. Bloch. Aus welchen Gründen?

Schlau (legt den Finger auf den Mund).

Hr. Bloch. Du willst nicht reden?

Schlau (schüttelt den Kopf).

Hr. Bloch. Soll ich dir den Mund öffnen?

Schlau (nickt sehr freundlich).

Hr. Bloch. Von Herzen gern. (Er greift nach dem Stocke.)

Schlau. O ich bitte unterthänig, bemühen Sie sich nicht, die Zunge ist schon wieder flott.

Hr. Bloch. Ich will dich lehren, den Affen meines Sohnes spielen.

Schlau. Lieber Gott, ich habe so viel geredet, und keinen Heller dafür bekommen. Nun hör' ich plötzlich, daß Ihr Beutel für stumme Leute offen steht; ich bin ein armer Teufel, was soll ich machen? ich werde stumm.

Hr. Bloch. Mein Beutel soll dir offen steh'n, wenn du

meinen Sohn dahin bringen kannst, daß er sein Schweigen bricht.

Schlau. O nichts leichter auf der Welt. Lassen Sie mich nur machen. Ehe eine Viertelstunde vergeht, bring' ich Ihnen ein Dutzend Schurken und ein Dutzend Bestien, die er, nach löblicher Gewohnheit, mir sämmtlich an den Hals geworfen.

Hr. Bloch. Jeden Ehrentitel bezahl' ich dir mit einem Gulden.

Schlau. Juchhe! da werd' ich plötzlich reich!

Hr. Bloch. Versuch' es, und melde mir den Erfolg. (Ab.)

Fünfte Scene.

Schlau (allein).

Titel tragen sonst gewöhnlich gar nichts ein, ob sie gleich manchmal theuer genug bezahlt werden. Man verleumdet aber auch die gute Welt, wenn man ihr vorwirft, sie achte blos auf Titel. Da ist zum Exempel mein Herr Bloch, Herr Bloch schlechtweg, und nicht einmal gnädig. Aber daran kehren sich die vornehmen Leute gar nicht. Sein Wein ist alt, sein Tisch lecker, sein Gold wichtig, seine Pflegetochter hübsch, und ohne Ruhm zu melden, sein Kammerdiener ein behender Mundschenk; da wird das Haus nie leer. — Aha! der junge Herr, nun geh'n wir auf die Guldenjagd.

Sechste Scene.

Eduard. Schlau.

Schlau. Ich wünsche Ihnen Glück zum goldenen Regen, aber ein freundliches Wörtchen hätte der freigebige Papa doch

wohl verdient? Wissen Sie auch, daß man für zwanzig Friedrichsd'or einen ganzen Banditen-Roman in vier Bänden kann schreiben lassen? und ein Dutzend Sonnete werden noch in den Kauf geliefert.

Ed. (in Gedanken, ohne auf ihn zu achten, macht eine Pantomime, daß es ihm wehe thut, nicht reden zu dürfen, besinnt sich dann, daß er schreiben will, und deutet solches dem Bedienten durch das gewöhnliche Zeichen an).

Schlau. Aha, ich verstehe. (Er holt einen Frack aus dem Nebenzimmer und bürstet ihn rein.)

Ed. (fragt ungeduldig, was das bedeuten solle).

Schlau. Nun? haben Sie mir nicht befohlen, Ihren Frack auszubürsten? (Er wiederholt Eduards Pantomime, doch ohne die Finger zusammen zu drücken.)

Ed. (bedeutet ihn, daß er ein Dummkopf ist, zieht ein Blatt Papier aus der Tasche und macht ihm das Schreiben noch deutlicher).

Schlau. Aha! Sie wollen schreiben?

Ed. (nickt).

Schlau. Aber womit wollen Sie schreiben? mit Tinte? mit Bleistift? mit Kreide? und worauf wollen Sie schreiben? auf Papier? auf Pergament? auf eine Schiefertafel? — Wissen Sie noch, auf der großen Bibliothek — wo war es doch? — da zeigte man uns dürre Palmblätter mit Nadeln bekritzelt, vermuthlich Liebesbriefchen, denn sie waren auch gerade wie ein Fächer zusammengelegt. Ja, wenn Sie auf solche Palmblätter schreiben wollen, die kann ich Ihnen nicht verschaffen.

Ed. (droht ihm zornig).

Schlau. Nein wahrhaftig, die weiß ich nirgends aufzu-

treiben. Es wachsen keine Palmen hier herum. Wir sehen uns schon lange genug nach der Friedenspalme um, aber auch die ist nirgends zu finden.

Ed. (schüttelt ihn bei der Brust und deutet auf das Papier).

Schlau. Ah, Sie wollen blos Papier?

Ed. (nickt).

Schlau. Also vermuthlich auch Feder und Tinte?

Ed. (nickt ungeduldig).

Schlau. Und vielleicht gar auch Sand?

Ed. (schüttelt den Kopf).

Schlau. Da haben Sie Unrecht. Es läßt fein vornehm, wenn man einen Brief von einander reißt, und es rollt so ein halbes Pfund flimmernder Sand heraus.

Ed. (dreht ihn um und schiebt ihn fort).

Schlau. Ich gehe schon. Also Papier, Feder, Tinte. (Kommt zurück.) Aber wie ist es denn mit dem Siegellack?

Ed. (nickt).

Schlau. Wenn nur noch welches da ist. Ich zerbrach gestern Ihr Mundglas, worauf ein J geschnitten steht, das habe ich mit dem letzten Stückchen Siegellack wieder zusammen geleimt.

Ed. (droht ihm mit der Faust).

Schlau. Ich gehe schon. (Kehrt wieder um.) Aber welche Gattung von Papier befehlen Sie denn eigentlich? ordinäres holländisches? oder glattes englisches mit Devisen an den Rändern?

Ed. (macht ein Zeichen, daß ihm das gleich viel sei).

Schlau. Ei, ich bitte recht sehr um Verzeihung, das ist gar nicht gleich viel. Eine Ausforderung? da nehmen wir pro patria. Ein Liebesbrief? da nehmen wir Velin. Glatte

Worte, glattes Papier. Oder etwa ein Wechsel? da muß es gar gestempelt sein.

Ed. (stampft mit dem Fuße und droht ihn zu schlagen).

Schlau. Nu, nu, ich gehe schon. (Für sich.) Es hält verdammt schwer, ihm etliche Schurken abzulocken. (Ab.)

Siebente Scene.

Eduard (allein).

(Er zieht Juliens Portrait hervor, betrachtet es entzückt, und schwört ihm, daß er schweigen will.)

Achte Scene.

Schlau und **Eduard.**

Schlau. (bringt Schreibmaterialien und ein brennendes Licht).

Ed. (setzt sich und schreibt).

Schlau. Ich muß Ihnen doch erzählen, gnädiger Herr —

Ed. (befiehlt ihm zu schweigen).

Schlau (ohne sich daran zu kehren). Ein gar lustiges Stückchen, das mir gestern Abend widerfuhr.

Ed. (wiederholt zornig den Befehl).

Schlau. Ich soll schweigen? Mit Ihrer Erlaubniß, das wird mir nicht so leicht als Ihnen. Denn sehen Sie, Erstens bin ich kein Carthäuser; und wenn ich auch ein Carthäuser wäre, so dürfte ich doch wenigstens sagen: memento mori. Zweitens bin ich kein Richter, und wenn ich auch ein Richter wäre, so dürfte ich doch wenigstens sagen: fiat justitia. Drittens bin ich nicht stumm, und wenn ich auch stumm

wäre, so dürfte ich doch wenigstens einige gräßliche Töne heulen. Bedenken Sie doch nur, wenn das ganze Haus den Einfall bekäme, mäuschenstill zu schweigen, so wie Sie, das würde eine allerliebste Unterhaltung geben. Nein, Gott sei Dank, ich kann reden, und ich will es auch bei Ihnen nicht verlernen. Durch Reden, gleichviel ob klug oder albern, unterscheidet sich der Mensch vom Thiere. Ein Narr kann reden, das muß der klügste Elephant wohl bleiben lassen.

Ed. (schreibt immer fort, ohne sich weiter an sein Geschwätz zu kehren).

Schlau (bei Seite). Alles vergebens. Fast hab' ich meine Künste erschöpft. Nun bleibt mir nur noch ein Mittel übrig. Wenn auch das fehl schlägt — Gewöhnlich bekomme ich den Auftrag, seine Briefe zu versiegeln; hoffentlich wird er sich's auch heute bequem machen.

Ed. (legt das Billet zusammen, und gibt Schlau ein Zeichen, daß er zusiegeln soll).

Schlau. Richtig. (Laut.) Verstanden, gnädiger Herr. (Er siegelt, hält das Billet zu nahe an's Licht, und zündet es an.)

Ed. (geräth in Wuth, ergreift einen Stock, prügelt ihn durch und geht).

Neunte Scene.

Schlau (allein).

Au weh! au weh! das ist eine verdammte Art von Beredsamkeit. Ich verlangte ja nur Regen, aber nicht Blitz und Donner. (Sich den Buckel kratzend.) Und wenn der Trotzkopf doch nur noch einige von seinen gewöhnlichen Schmeicheleien hinzugefügt hätte. Sonst hat er immer ein ganzes

Lexikon in mehreren Sprachen vorräthig; aber heute nicht den kleinsten Schlingel.

Zehnte Scene.

Herr Bloch. Schlau.

Hr. Bloch. Nun? ist es dir gelungen?

Schlau. So halb und halb.

Hr. Bloch. Hat er geredet?

Schlau. Mit dem Munde wohl eben nicht, aber mit den Händen. (Macht die Pantomime des Prügelns.) Vergebens hab' ich mir die Lunge so leer geredet als einen Bettelsack; Er, stumm wie ein Fisch, hat endlich den Stock ergriffen, und mich in aller Stille durchgewammst.

Hr. Bloch. Sollt' er wirklich stumm sein?

Schlau. Ich sage Ihnen, stumm wie meine selige Mutter, nachdem sie todt war. Der Großsultan kann ihn noch heute in sein Serail aufnehmen.

Hr. Bloch. Sollte eine Art von Schlagfluß —

Schlau. Was den Arm betrifft, der ist nicht mit gerührt, der ist ganz gelenkig.

Hr. Bloch. Welch ein Jammer wäre das! ich habe nur den einzigen Sohn, hoffte mich in Enkeln zu verjüngen; aber einen Stummen! welches Mädchen wird ihn lieben?

Schlau. O dafür lassen Sie sich gar nicht bange werden. Die wahre Gesprächigkeit steckt in Ihrem Beutel. Wenn er vollends blind wäre, so würden sich die Mädchen um ihn reißen. Ein reicher Erbe, dem dürfen schon drei oder vier Sinne fehlen. (Es wird an die Thür gepocht.)

Hr. Bloch. Wer klopft? Herein!

Eilfte Scene.

Doktor Puffler. Die Vorigen.

Dr. Puffl. Mein werthester Herr Bloch, ich bin hieher beschieden worden, um einen schweren Patienten in die Kur zu nehmen.

Hr. Bloch. Ja, Herr Doktor, mein Sohn, mein einziger Sohn! er ist stumm geworden!

Dr. Puffl. Stumm? ei! ei!

Hr. Bloch. Es ist kein Wort aus ihm zu bringen.

Dr. Puffl. Kein Wort? ei! ei!

Hr. Bloch. Er ißt, trinkt, schläft sonst wie gewöhnlich.

Dr. Puffl. Wie gewöhnlich? ei! ei!

Hr. Bloch. Was halten Sie davon, Herr Doktor?

Dr. Puffl. Was ich davon halte? ei! ei!

Schlau (bei Seite). Fast glaub' ich, daß ich auch ein Doktor bin. Ei, ei, hab' ich schon längst gesagt.

Hr. Bloch. Wollten Sie nicht die Güte haben, sich deutlicher zu erklären?

Dr. Puffl. (nach einer langen Pause, mit einer höchst wichtigen Miene). Wissen Sie auch, mein Herr, worauf es hier besonders ankömmt?

Hr. Bloch. Das wünsche ich eben zu erfahren.

Dr. Puffl. Man muß untersuchen, wo eigentlich das Uebel steckt.

Schlau (bei Seite). Ei, der Tausend!

Dr. Puffl. Und was meinen Sie wohl, wo ich den Sitz desselben suche?

Hr. Bloch. Nun? geschwind?

Dr. Puffl. In der Zunge selbst.

Hr. Bloch. Wahrhaftig?

Schlau. Das ist erstaunlich!

Dr. Puffl. Bitte mich nicht zu unterbrechen. Die Zunge, mein Herr — Sie möchten glauben, es wäre ein bloßer Klumpen Fleisch? Mit nichten, mein Herr. Sie sollen wissen, daß es Nerven gibt.

Hr. Bloch. Das weiß ich leider, denn meine Frau hat täglich Krämpfe.

Dr. Puffl. Dazu wünsche ich Glück. Denn krampfhafte Personen sind von zarterer Organisation, gefühlvoller, empfindsamer und so weiter.

Hr. Bloch. Doch wieder auf die Zunge zu kommen. —

Dr. Puffl. Ja, die Zunge, mein Herr, sie empfängt die meisten Nerven aus dem Gehirn, und zwar vom neunten Nerven-Paare, obgleich auch das achte ihr einige Aeste und Zweige zusendet.

Hr. Bloch. Sehr wohl, Herr Doktor, das führt uns aber noch immer nicht zum Ziele?

Dr. Puffl. Allerdings, denn diese Nerven führen gradesweges zu der Zunge, und diese ist unser Ziel.

Hr. Bloch. So lassen Sie uns dabei stehen bleiben.

Dr. Puffl. Wir steh'n bereits davor. Die Zunge, mein Herr — ihre Gestalt ist Ihnen vermuthlich schon bekannt?

Hr. Bloch. O ja, o ja.

Dr. Puffl. Sie ruht mit dem hintern breiten Theile auf dem sogenannten Zungenbeine, welches fast einem Hufeisen gleicht.

Schlau (bei Seite). Jetzt fangen wir an zu galoppiren.

Hr. Bloch. Ich verlange ja keine anatomische Demonstration.

Dr. Puffl. Geduld, mein Herr. Halten Sie Ihre Zunge etwas mehr im Zaume. Unter dem vordern spitzigen Theile befindet sich das Zungenband, welches, wenn es etwa fest gewachsen, gelöst, id est durchschnitten werden muß.

Hr. Bloch. Das ist bei meinem Sohne aber nicht der Fall. Er hat, so lange er lebt, bewiesen, daß sein Zungenbändchen ihn gar nicht am Reden hindert.

Schlau. Das kann ich bezeugen.

Dr. Puffl. So müssen wir das Uebel in den Nerven suchen, und zwar im neunten Paare.

Hr. Bloch. Sollte ein Nervenschlag —

Dr. Puffl. So ist's, mein Herr, ein Schlag! (Indem er dieses Wort mit großem Affekt ausspricht, tippt er von ungefähr mit seinem Finger auf den Kopf des neben ihm stehenden Schlau, der vor Schrecken fast zu Boden sinkt.) Nun wissen Sie alles.

Hr. Bloch. Aber den Ursprung dieser fürchterlichen Krankheit? meine Frau vermuthet, eine heftige Leidenschaft — sollte das wohl möglich sein?

Dr. Puffl. Warum nicht? große Leidenschaften sind gewöhnlich stumm.

Hr. Bloch. Ja, für einen Augenblick; aber eine ganze Woche —

Dr. Puffl. Wer kann einer Leidenschaft vorschreiben, wie lange sie stumm sein will?

Hr. Bloch. Nun, wenn es sich leider so verhält, gibt es denn auch noch Mittel, ihn zu retten?

Dr. Puffl. Mittel? ha! ha! ha! Mittel? ich stehe vor Ihnen und Sie zweifeln?

Hr. Bloch. So eilen Sie.

Dr. Puffl. Ja, mein Herr, ich werde eilen. In zwei bis drei Jahren hoff' ich ihn gänzlich wieder herzustellen.

Hr. Bloch. O mein Gott! so lange?

Dr. Puffl. Verlieren Sie den Muth nicht, und wenn es auch noch länger währen sollte.

Hr. Bloch. Aber ich bin ein alter Mann, ich werd' es nicht erleben.

Dr. Puffl. Wenn nur Ihr Sohn es erlebt, und das wollen wir hoffen. Lassen Sie den Patienten kommen.

Hr. Bloch. Geh', rufe meinen Sohn. (Schlau ab.)

Zwölfte Scene.

Herr Bloch und **Doktor Puffler.**

Dr. Puffl. Es scheint, mein Herr, Sie haben noch wenig Vertrauen zu unserer edlen Kunst?

Hr. Bloch. Eben weil es eine Kunst ist. Nicht alle werden Künstler, die diese Kunst lernen.

Dr. Puffl. Concedo. Nicht jeder Arzt erreicht einen gewissen Scharfblick, Durchblick, Ueberblick im rechten Augenblick. Aber die Kunst, mein Herr, ist darum dennoch göttlich.

Hr. Bloch. Wenigstens öffnet sie uns die Himmelspforten.

Dr. Puffl. Ich glaube, Sie wollen spotten? Hüten Sie sich, mein Herr. Die Zeiten sind vorbei, wo ein gewisser Molierius die Aerzte auf seinem Theatro lächerlich zu machen wagte; wofür er denn aber auch auf demselben Theatro Todes verblichen, ohne daß ein Arzt ihm auch nur ein Quentchen Rhabarber verschrieben hätte.

Hr. Bloch. Hier kommt mein Sohn.

Dreizehnte Scene.

Eduard. Schlau. Die Vorigen.

Dr. Puffl. Ah! nur näher, junger Mensch. Richtig, richtig, er ist stumm, das sieht man gleich an seinen Augen.

Hr. Bloch. An seinen Augen?

Dr. Puffl. Allerdings. Die Theile der Maschine, die wir Körper nennen, greifen überall so in einander, daß *eine* gestörte Funktion sogleich auf alle übrigen wirkt.

Schlau. Vormals hat mein armer junger Herr sich stark auf die Augensprache gelegt.

Dr. Puffl. Damit ist's vorbei. Stumm sind seine Augen wie sein Mund.

Hr. Bloch. Mein Sohn, dieser berühmte Mann ist gekommen, dich zu heilen.

Ed. (deutet an, daß ihm das nicht gelingen wird).

Dr. Puffl. Der junge Herr scheint auch ein wenig ungläubig?

Ed. (nickt).

Dr. Puffl. Nun, nun, er soll schon anders sprechen.

Hr. Bloch. Ach! wenn er nur spreche, gleichviel wie.

Dr. Puffl. Ihren Puls. — Aha! das dacht' ich wohl. Ein stummer Puls.

Hr. Bloch. Wie, Herr Doktor? auch aus seinem Pulse könnten Sie errathen —?

Dr. Puffl. Alles, alles. Die Betastung des Pulses, mein Herr, habe ich von den Chinesern gelernt, welche diese Kunst am höchsten treiben. — Nun wollen wir auch die Zunge besichtigen.

Ed. (weigert sich).

Dr. Puffl. Ich sage, die Zunge! man stecke sie heraus.

Hr. Bloch. Ich bitte dich, mein Sohn.

Ed. (will nicht).

Dr. Puffl. Wenn Sie durchaus die Zunge nicht zeigen wollen, so sagen sie wenigstens warum?

Schlau. Ei, wenn er das sagen könnte, so wär' er ja nicht mehr stumm?

Dr. Puffl. Recht, mein Sohn, die Bemerkung macht Ihm Ehre. Er scheint ein kluger Kopf zu sein.

Schlau. O allzugütig.

Dr. Puffl. Nun, junger Herr, zur Sache. Ich habe keine Zeit mit Kindereien zu verlieren. Es liegen noch einige Grafen am Tode, die ohne mich unmöglich sterben können. Die Zunge heraus!

Ed. (lacht und zeigt ihm die Zunge).

Dr. Puffl. (besieht dieselbe mit der Brille auf der Nase). Ja, ja, ein Ignorant sollte schwören, das wäre eine schöne, frische Zunge. Aber ich, ich sehe die Entzündung, die Geschwulst, ich sehe Alles. Zum Glück hab' ich meine Lanzette bei mir, und werde sogleich durch einen kunstreichen Schnitt —

Ed. (läuft davon).

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen ohne Eduard.

Dr. Puffl. (läuft mit der Lanzette hinter ihm her). He da! junger Mensch! nur ein paar Unzen Blut.

Schlau. Nicht einen Tropfen will er missen.

Dr. Puffl. Herr Bloch, Ihr Sohn ist ein Rebell. Der Nervenschlag hat nicht blos die Zunge getroffen, er hat auch

das Gehirn lädirt. Ich sage Ihnen, Ihr Sohn ist ein Narr, ein stummer Narr!

Schlau (bei Seite). Wollte Gott, man könnte das von allen Narren sagen.

Dr. Puffl. Man muß ihn fangen, binden, knebeln, und wenn er wohl gebunden, wohl geknebelt worden, dann lassen Sie mich wieder rufen, dann sollen Sie Wunder sehen. (Ab.)

Schlau. Das ist ein Mann! Der wär' im Stande, dem Tode selbst die Zunge zu lösen.

Hr. Bloch. Auch das schlug fehl. Wo nun Rath und Hilfe suchen?

Fünfzehnte Scene.

Madame Bloch. Die Vorigen.

Mad. Bloch (welche die letzten Worte hörte). Wo, mein Herr? bei Julien, sonst nirgend.

Schlau. O ja, ich wette, vor dem Arzt läuft er nicht.

Mad. Bloch. Vergessen Sie doch einmal den Klang Ihrer Geldsäcke. Erwägen Sie Juliens Reize, ihre Sanftmuth, Bescheidenheit, Gehorsam. Wo könnten Sie jemals eine bessere Schwiegertochter finden?

Hr. Bloch. Nun ja, ja, ich will mich d'rein ergeben. Aber Julie wird sich auch bedanken, einen Stummen zu heirathen.

Mad. Bloch. Ich habe mit ihr gesprochen, meine Thränen haben sie gerührt; sie ist entschlossen, dem Unglücklichen die Hand zu reichen.

Schlau. Trotz aller Schlagflüsse? Das nenn' ich mir doch eine honnete Person.

Mad. Bloch. Und was meinen Sie, Herr Gemahl? wenn Eduard erfährt, daß Sie ein so heiß ersehntes Glück ihm gewähren, könnte das nicht plötzlich eine Revolution bewirken und seine Zunge lösen!

Hr. Bloch. Vielleicht. Sie haben Recht. Ich will auch das noch versuchen. Geh', Schlau, ruf' ihn her. Sag' ihm, hier sei von keinem Doktor Puffler, sondern von ganz andern Dingen die Rede. Verschweig' ihm aber meine Absicht. (Schlau geht.)

Mad. Bloch. Julie ist im Nebenzimmer, ich eile, sie vorzubereiten. (Ab.)

Hr. Bloch (allein). Ich fürchte dennoch für die Zukunft. Ja, wenn *sie* stumm wäre, das könnte noch eine gute Ehe geben; aber er!

Sechzehnte Scene.

Eduard. Schlau. Herr Bloch.

Hr. Bloch. Komm her, mein Sohn. Ich habe dir eine fröhliche Botschaft zu bringen. Erräthst du nicht?

Ed. (schüttelt).

Hr. Bloch. Es ist von Julien die Rede.

Ed. (wird sehr bewegt).

Hr. Bloch. Ich habe sie geprüft und bekenne: das Mädchen ist deiner und meiner Liebe würdig.

Ed. (küßt seinem Vater entzückt die Hand).

Hr. Bloch. Sprich ein Wort, und sie ist dein.

Ed. (geräth in die heftigste Bewegung, und ist mehreremals im Begriff zu reden).

Schlau (macht allerlei komische Versuche, ihm nachzuhelfen, klopft ihn in den Rücken, weht ihm Luft zu u. s. w.).

Ed. (zwingt sich zu schweigen, und bedeutet seinen Vater durch ein Zeichen, daß er unmöglich reden kann).

Hr. Bloch. Nun, so ist alle Hoffnung verschwunden! denn das begreifst du wohl, daß ein solches Mädchen keinen Stummen heirathen wird.

Ed. (wirft sich voll Schmerz zu seines Vaters Füßen).

Hr. Bloch. Armer Junge! ich bedaure dich.

Letzte Scene.

Madame Bloch. Julie. Die Vorigen.

Hr. Bloch. Tretet näher. Alles ist vergebens, sein Uebel unheilbar; denn nicht einmal der Antrag, ihm Julien zu vermählen, hat ihm ein Wort entreißen können.

Mad. Bloch. Tröste dich, Unglücklicher, die edle Julie willigt dennoch ein, die deinige zu werden.

Hr. Bloch. Willst du das, liebes Mädchen?

Julie. Fast sollt' ich verstummen —

Schlau. Nun ja, da hätten wir gar ein stummes Paar.

Julie. Beschämt empfange ich mein Glück und eile Ihre Thränen zu trocknen. Eduard, ich bin mit Ihrem Gehorsam zufrieden. Jetzt reden Sie.

Ed. (mit großer Geläufigkeit). O mein Vater! o meine Mutter! o meine anbetungswürdige Julie! wo bin ich? wach' ich? träum' ich? ist es keine Täuschung? besitz' ich Ihr Herz? Ihre Hand? und meiner Eltern Segen? Ha! wo nehm' ich Worte her, um meine Gefühle auszudrücken!

Schlau. Mirakel! Mirakel!

Mad. Bloch. Welche süße Ueberraschung!

Hr. Bloch (Julien mit dem Finger drohend). Wir sind betrogen.

Julie. Nein, mein theurer Vater. Was geschehen ist, sah ich wahrlich nicht voraus. Mit keiner Hoffnung habe ich mir geschmeichelt. Nur seine Liebe wollt' ich prüfen, seine Schwatzhaftigkeit bezähmen, als ich das Gelübde ihm entriß, nicht eher zu reden, bis ich die Erlaubniß ihm ertheilen würde.

Hr. Bloch. Es mag d'rum sein.

Ed. O meine Julie! Bedarf ich auch noch einer Sprache? nur drei Worte: ich liebe dich! Diese werd' ich täglich wiederholen, und nur Entzücken mache mich stumm in deinen Armen!

(Der Vorhang fällt.)

Die Erbschaft.

Ein Schauspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Oberst Hans Heinrich von Fels.

Hermann Walther, sein Wachmeister.

Madame Dahl, eine Witwe.

Henriette,	ihre Töchter.
Johanna, ein Kind,	

Oberförster von Mallwitz.

(Der Schauplatz ein Zimmer in Madame Dahls Hause.)

Erste Scene.

Der Oberst (allein).

(Er kommt aus einem Seitenzimmer.)

Morgen soll ich erst aus meinem Krankenzimmer schleichen? — warum nicht heute? — hab' ich doch die reine Luft seit vielen Wochen entbehrt. Es wird mir wohl thun. — Ach ja, es thut mir wohl! — Aber, soll ich murren oder dem Himmel danken? — Hätten sie mich liegen lassen unter meinen Kameraden, nun wäre es überstanden, und in meinem Vaterlande würde es heißen: der Oberst Hans Heinrich von Fels ist auf dem Schlachtfelde geblieben, wie sich's gebührt. Statt dessen muß ich Zeitungen lesen und Garn abwickeln; das gefällt mir übel. Ein schöner Tod ist auch ein Glück, das den Menschen nur selten geboten wird; die meisten sterben auf eine so gemeine Weise, daß man gar nicht einmal hinseh'n mag. Dafür wolle der Himmel mich alten Kriegsknecht behüten!

Zweite Scene.

Der Oberst. Der Wachmeister.

Wachm. (als er ihn unvermuthet hier findet). Donner und Wetter, Herr Oberst! schon desertirt?

Oberst. Stille, stille, ehrlicher Walther! schieß nur nicht gleich hinter mir her, ich stelle mich zu rechter Zeit wieder unter meine Fahne.

Wachm. Aber Sapperment! was wird der Doktor sagen? Das ist gegen alle Kranken-Subordination, und am Ende heißt's: daran ist der Wachmeister Schuld, der hat seinen Posten verlassen.

Oberst. Sei ruhig. Alter, es wird mir nicht schaden. Da

d'rinnen riecht's nach Kräutern und Salben, da wird man von der Nase alle Aug nblick überredet, man sei noch immer krank. Hier ist mir, bei dem off'nen Fenster, ein neues Leben gleichsam angeflogen. Ich bin heiter, ich kann denken, und Gedanken festhalten. Das thut mir Noth, denn ich habe allerlei zu überlegen. Komm her, Alter, ich mache dich zu meinem Geheimerath.

Wachm. Ich bitte, Herr Oberst, mich nicht zu degradiren. Ich habe in meinem Leben so viele Räthe geseh'n, die alle nichts zu rathen hatten —

Oberst. Nun, so rathe mir ohne Titel. Du sieh'st, ich bin nun wieder so ziemlich zusammen geflickt. Bald wird es heißen: Marsch! gegen den Feind!

Wachm. Ach, wenn wir doch nun schon die Trompeten wieder hörten!

Oberst. Wir werden sie hören. Aber Kamerad, wenn wir sonst in's Feld rückten, dacht' ich gar nicht an die Kugeln, die mich treffen könnten. Jetzt hab' ich einen Denkzettel bekommen. Alt bin ich auch. Der Tod kann einmal plötzlich ohne Uniform vor mich treten, wiewohl ich ihn nicht gern im Schlafrock sehen möchte. Nun, auf jeden Fall, was soll aus meinem großen Vermögen werden? Ich bin kinderlos —

Wachm. Kinderlos? ei, ei, Herr Oberst!

Oberst (ohne darauf zu achten). Eine Kirche mag ich nicht bauen, denn es geht doch Niemand mehr hinein —

Wachm. Aber Ihre Tochter —

Oberst. Eine Schule mag ich auch nicht stiften, denn heut zu Tage muß man gar nichts anders lernen, als zuschlagen.

Wachm. Aber Fräulein Malchen —

Oberst. Höre, Alter, mach' mich nicht bös. Du weißt,

daß ich von meiner Tochter nichts hören mag. Sie heirathete wider meinen Willen einen Abenteurer, dessen Namen man nur an Spieltischen kannte, und der sie vermuthlich schon längst hat sitzen lassen.

Wachm. Um so mehr bedarf sie Ihrer Hilfe.

Oberst. Ich will ihr aber nicht helfen. Die Väter sind den Kindern Erziehung schuldig, und weiter nichts. Was d'rüber geht, muß Liebe geben. Wovon soll die sich nähren, wenn das Kind davon läuft? Weiß ich doch nicht einmal, wo meine Tochter ist, und will es auch nicht wissen.

Wachm. Mit Gunst, Herr Oberst, sie hat doch oft genug geschrieben.

Oberst. Ja anfangs, als sie noch in der Welt mit ihm herum zog; aber nun seit vielen Jahren —

Wachm. Sie haben ihr nie geantwortet.

Oberst. Weil ich ungern mit Dinte schreibe, vielweniger mit Galle. Genug davon! ich will mir meinen heitern Himmel nicht mit Wolken überzieh'n. Ich hab' ein Plänchen, Herr Geheimerath. Dieser Oberförster, der mich auf seinem Rücken vom Schlachtfelde trug, weil er noch ein Lebensfünkchen in mir spürte; und diese Menschen hier im Hause, die mich so freundlich aufgenommen, so liebevoll verpflegt; sieh, das sind meine wahren Kinder. Unter diese will ich mein Vermögen theilen. Was meinst du dazu?

Wachm. Ja, Herr Oberst, und wenn Sie mich fuchteln lassen; ich bleibe dabei, Ihre Tochter —

Oberst. Antworte du nicht mehr als du gefragt wirst. Die beiden Mädchen hier im Hause sind ein Paar liebe Kinder, nicht wahr?

Wachm. O ja.

Oberst. Sie haben mich bei Tag und Nacht gepflegt, als wär' ich ihr leiblicher Vater. Ist's nicht wahr?

Wachm. Ja, das haben sie gethan.

Oberst. Und die Mutter — die hab' ich zwar noch nicht geseh'n; aber du, was hältst du von ihr?

Wachm. Sie scheint eine kreuzbrave Frau.

Oberst. Das ließ sich vermuthen.

Wachm. Was sie an Ihnen gethan, muß ich selber rühmen, zumal da hier die Armuth Säckelmeister ist.

Oberst. Hast du das gemerkt?

Wachm. Ei freilich. Sie arbeitet Tag und Nacht, ob es gleich immer heißt, sie könne wegen Kränklichkeit nicht aus dem Zimmer. Im Hause fehlts in allen Ecken, in Küch' und Keller. Davon haben Sie nichts erfahren. Wenn Ihr Chirurgus Wein verlangte, so stellte sich die Mamsell, als dürfte man nur hinunter in den Keller schicken! aber da hab' ich selber visitirt, da ist kein Tropfen. Immer mußte ein Bote eilig nach der Stadt wandern, und bares Geld bekam er selten mit.

Oberst. Was denn?

Wachm. Je nun, was so eben am entbehrlichsten sein mochte.

Oberst. Das sollte mich nicht rühren?

Wachm. Und wenn Sie etwa meinen, es sähe im ganzen Hause so schmuck aus, wie in Ihren Zimmern, da irren Sie gar sehr. Nur noch ein paar kleine Stübchen, ärmlich möblirt, da drückt sich alles zusammen. Die besten Zimmer hat man Ihnen eingeräumt.

Oberst. Mir, einem Fremden! und ich sollte nicht von Herzen dankbar sein?

Wachm. Ei, wer sagt denn das? nur sollen Sie nicht vergessen —

Oberst. Schweig. Hast du keine näheren Familien-Nachrichten eingezogen?

Wachm. Ja, bei wem? Da ist eine einzige Magd im Hause, die ist stocktaub.

Oberst. Ich hätte gern zuvor gewußt — doch gleichviel, wem diese guten Menschen angehört haben? was kümmerts mich? jetzt sind sie meine Familie, meine Erben, sie und der wackere Förster. Dir, Kamerad, gebührt ein ansehnliches Legat, das versteht sich.

Wachm. Herr Oberst, mein Legat, das trag' ich gleich zu Ihrer Tochter, und wenn die Leute hier im Hause so denken wie ich, so machen sie es mit der ganzen Erbschaft eben so.

Oberst. Du bist ein alter Trotzkopf. Geh', bitte mir den Oberförster her. Wo wohnt er?

Wachm. Gleich da unten im Dorfe.

Oberst. Warum hab' ich ihn denn seit vier Tagen nicht geseh'n? sag' ihm, ich sei gesund, und hätte von wichtigen Dingen mit ihm zu reden. Hab' ich das Geschäft nur erst vom Halse, dann zu Pferde! dann mag' der Trompeter zum Angriff blasen, und so geh' es wie Gott will. (Ab auf sein Zimmer.)

Dritte Scene.

Der Wachmeister (allein).

Aber die Tochter enterben das will Gott nicht. — Das gute Malchen! ich vergesse nimmermehr, wie sie einmal einen Rekruten los bat, den einzigen Sohn einer armen Witwe; wie sie da auf ihren Knien vor dem strengen Vater herum kroch, und so lange weinte, bis der aus seiner eigenen Tasche

dem Werber das Handgeld ersetzte. Die kann nicht schlecht geworden sein. Die Liebe? ja Gott weiß, was die vornehmen Leute Liebe nennen. Sie thun so vielerlei dazu, wie Gewürz zu ihren Speisen, und dadurch verpfuschen sie am Ende alles. Aber Fräulein Malchen ist doch gut geblieben! und — mein Legat — hol' mich der Teufel! das soll sie haben, und wenn ich keinen Zahn mehr hätte, um mein hartes Kommißbrot zu kauen.

Vierte Scene.

Madame Dahl. Henriette. Der Wachmeister.

Mad. Dahl. (tritt schüchtern herein). Wie geht es heute unserm Kranken?

Wachm. So gut, daß er alle Stunden wieder aufsitzen könnte, um sein Regiment zu kommandiren.

Mad. Dahl. Gott sei Dank!

Wachm. Gott und Ihnen.

Mad. Dahl. O mein Freund! darf ich's glauben? hat unsere Pflege wirklich zu seiner Genesung beigetragen?

Wachm. Ja wahrlich! viel, sehr viel.

Mad. Dahl. Das macht mich unaussprechlich glücklich!

Wachm. Arzneien mögen gut sein, Liebe ist doch besser. Wenn man unter Fremden solche Herzen findet, das tröstet, das erquickt.

Mad. Dahl. Nicht unter Fremden. Wir ehren ihn als unsern Vater, ich und meine Töchter.

Wachm. Ja, ja, das fühlt er wohl, und will dankbar sein, so dankbar, daß ich meine, er wird seine Pflichten drüber vergessen.

Mad. Dahl. Wie versteht Er das, mein Freund?

Wachm. Nun, ich sollte nicht plaudern, kann auch sonst

wohl schweigen, aber vielleicht stifte ich Gutes. Liebe Madame, Sie seh'n mir so rechtlich aus —

Mad. Dahl. Er macht mich neugierig und bestürzt.

Wachm. Seh'n Sie nur, mein Oberst ist ein reicher Mann, und aus Dankbarkeit will er S i e zum Erben einsetzen.

Mad. Dahl (froh überrascht). Wahrhaftig?

Wachm. Das wäre nun wohl recht schön und gut, wenn er sonst Niemand auf der Welt hätte, der ihn näher anginge. Aber — es muß schon alles heraus: er hat noch eine Tochter, eine einzige Tochter. Freilich ist er unzufrieden mit ihr; sie mag auch wohl nicht ganz ohne Schuld sein; aber sie enterben, das wäre doch zu hart.

Mad. Dahl. Was hat sie denn verbrochen?

Wachm. J nu, sie hat einen Mann geheirathet, der meinem Oberst nicht anständig war. Er soll auch in der That nicht viel getaugt haben. Die Liebe ist blind, wie das Sprichwort sagt. Ein Mann hält wunderselten, was der Bräutigam versprochen, und wenn die Braut zum letzten Male lächelt, so sind die ersten Thränen der F r a u schon nicht mehr weit. So mag's dem armen Fräulein Malchen auch ergangen sein. Sie war ein liebes Kind, ich hab' es oft auf meinem Arm getragen und mir den grauen Schnurbart lassen zausen. Manchmal denk' ich auch: möcht' in Gottes Namen eine Kugel kommen, ich bin ein alter Kerl und habe das Meinige gethan; aber Fräulein Malchen, eh' ich sterbe, möcht' ich doch noch einmal wieder seh'n.

Mad. Dahl (legt gerührt die Hand auf seine Schulter). Wer weiß, was geschieht. Wo ist sie denn?

Wachm. Das weiß Gott! vielleicht ist sie auch schon todt. Aber wenn sie noch lebt, nicht wahr, dann gebührt i h r die Erbschaft?

Mad. Dahl. Wenn sie deren sich würdig machte —

Wachm. Liebe Madame, Sie hören ja, wie es ergangen. Kinder fehlen. Eltern waren einst Kinder und haben auch gefehlt. Gott hat uns allen viel geschenkt, wer ist dessen würdig? Der Beste hat seine bösen Stunden. D'rum lassen Sie mich hoffen, Sie werden das arme Kind nicht berauben? nein, Sie sehen mir gar nicht darnach aus.

Mad. Dahl. Ich meine nur, man darf dem Oberst doch nicht vorschreiben?

Wachm. Ei beileibe! was er beschlossen, dabei bleibt's. Das Testament wird gemacht. Aber — es ist ja doch nur ein Papierchen. Man erkundigt sich nach der Verstoßenen, man erfährt ihren Aufenthalt, man siegelt das Papierchen in ein Couvert, und schickt es auf die Post. Nicht wahr, ich habe Ihre Meinung errathen? Nicht wahr, Sie versprechen mir, die Erbschaft nicht zu nehmen?

Mad. Dahl. Lieber Freund, ich kann Ihm das wirklich nicht versprechen.

Wachm. Nicht?

Mad. Dahl. Ich selbst bin arm und habe Kinder.

Wachm. Ei?

Mad. Dahl. Die könnten mir den Vorwurf machen, ich hätte ihnen entzogen —

Wachm. Was ihnen nicht gebührte?

Mad. Dahl. Was der Oberst mir zugedacht, das werde ich dankbar annehmen, sollte mir auch mein Gewissen sagen, daß ich es nicht ganz verdiente.

Wachm. So? nun in Gottes Namen! Aber denken Sie an mich, der alte Hermann Walther hat es prophezeit: es wird Ihnen kein Gedeihen bringen, nein, fürwahr nicht! (Ab.)

Fünfte Scene.

Madame Dahl. Henriette.

Mad. Dahl (ihm nachsehend). Braver Mann!

Henr. Sie bekennen das, liebe Mutter, und wollen doch seinen Rath nicht befolgen?

Mad. Dahl. Nein.

Henr. Sie haben mich an Gründe verwöhnt.

Mad. Dahl. Muß ich dir noch Gründe aufzählen? Du liebst Mallwitz. Euch trennt Armuth. Unsers Gastes Erbschaft allein kann euer Glück bewirken.

Henr. Auf Kosten seiner unglücklichen Tochter? nimmermehr! — Ja, ich liebe Mallwitz, allein um diesen Preis mag ich nie die Seinige werden.

Mad. Dahl. Wenn aber seine Tochter nur gerechte Strafe leidet?

Henr. Soll ich das Werkzeug werden? Nein, Mutter, das ist nicht Ihr Ernst. Sie wollen mich nur prüfen.

Mad. Dahl. Du hast mein Herz errathen.

Henr. Nicht wahr, Sie nehmen die Erbschaft nicht?

Mad. Dahl. Doch nehme ich sie, wenn mich zuvor der Oberst selber kennt, und seinen Entschluß nicht ändert.

Henr. Unbegreiflich.

Mad. Dahl. Kann meine kluge Henriette das nicht zusammen reimen? — Wenn dieser Vater mich zu seiner Erbin macht, so hat er seiner Tochter verziehen.

Henr. Ha, ich ahne — Mutter, Sie selbst —

Mad. Dahl. Ja, ich bin seine Tochter.

Henr. Nun begreife ich alles — so manches Räthselhafte, Ungewöhnliche, das ich in den letzten Tagen mir nicht erklären konnte.

Mad. Dahl. Vergib mir, Henriette, mein langes

Schweigen. Nicht Mißtrauen, Scham hielt mich zurück. Auch Schonung, denn ich wollte deines Vaters Andenken dir nicht bitter machen. Er bethörte meine unerfahrene Jugend, heuchelte Liebe, und fand nur zu leicht Glauben in einem Herzen, das nach Liebe sich sehnte. Der Mann, von dem ich nie getäuscht worden, mein guter Vater, durchschaute ihn bald. Er nannte ihn einen nackten Abenteurer. Daß er ihm seine Armuth zum ersten Vorwurf machte, das entkräftete bei mir auch den zweiten. Eine Schmeichelei des Geliebten machte mich taub für des Vaters Ernst, unempfindlich für seinen Schmerz. Ich verband mich heimlich, in Hoffnung, das Geschehene werde Vergebung finden. Es war nicht so. Als mein Vater es erfuhr, sandte er mir das kleine Erbtheil meiner Mutter, verschloß mir aber Haus und Herz. (Ihre Thränen lassen sie nicht weiter reden.)

Henr. O mein Gott! ich weiß genug — jetzt nicht weiter.

Mad. Dahl. Doch, Henriette, ich muß vollenden. Meines Gatten schnell verändertes Betragen verbitterte noch mehr die Flucht aus dem väterlichen Hause. Die Hoffnung, mein Vermögen zu besitzen, hatte ihn getäuscht, wie mich seine Liebe. Täglich mußte ich Vorwürfe hören, die mich um so tiefer verwundeten, da sie mir die Achtung für den Mann raubten, der nun mein Alles sein sollte. Auf seine Güter mich zu führen hatte er versprochen, aber er besaß keine Güter, war nicht einmal ein Edelmann. — O Henriette! ich habe viel gelitten! ohne meine Kinder hätte ich es nicht ertragen. Sein Tod machte mich zur armen verlassenen Witwe; dennoch habe ich erst seitdem einige Augenblicke gelebt.

Henr. Suchten Sie denn nie meines Großvaters Verzeihung?

Mad. Dahl. In den ersten Jahren schrieb ich manchen Brief, und wo der Reue Worte fehlten, da sprachen Thränenspuren für mich. Allein vergebens! Alle blieben unbeantwortet. Ich schwieg und büßte. — Nun erkläre dir, warum ich immer deinen Fragen nach meinem Familien-Namen auswich; warum ich dir mein Vaterland nicht nannte; warum ich so selten von deinem Vater sprach; warum ich endlich den siebenten Mai immer mit Thränen feierte; es ist deines Großvaters Geburtstag. Ich war dann immer so froh und wurde so herzlich von ihm geliebt!

Henr. Der siebente Mai ist der nicht heute?

Mad. Dahl. Heute. — Nun erkläre dir meine heftige Bewegung beim Anblick des verwundeten ohnmächtigen Vaters, den Mallwitz vom Schlachtfelde in mein Haus trug. Nun erräthst du auch, warum ich nur die ersten Nächte bei ihm wachte, als er noch bewußtlos da lag. Sobald er wieder zu sich kam, und ich fürchten — fürchten mußte, er werde mich erkennen, da überließ ich mit blutendem Herzen den Platz, der mir, der Schuldigen, nicht gebührte, seinen schuldlosen Enkelinnen.

Henr. Darum floh Sie der Schlaf? darum kamen Sie lauschend jede Nacht, um gewiß zu sein, daß ihm nichts mangle?

Mad. Dahl. Darum. Kindliche Liebe und Gewissen trieben mich hin und her.

Henr. Aber nun, geliebte Mutter, nach so vielen kummervollen Jahren, nun sind Sie doch gewiß seiner Verzeihung würdig? Er ist hergestellt. Sie dürfen ohne Besorgniß vor ihn treten.

Mad. Dahl. Und ich will es. Doch zuvor wünsche ich zu erfahren, ob in seinem Herzen keine Erinnerung mehr

für mich spricht? Heute ist der siebente Mai. Als ich ihn zum letzten Male im väterlichen Hause feierte, da hatte ich ein neues Lied gelernt, das meinem Vater so wohl gefiel. Ich mußte es täglich singen. Es ist dasselbe, wodurch du, ohne es zu wissen, mich so oft in Wehmuth versetzest. Sing' es ihm heute als von ungefähr, und gib wohl Acht, ob es ihn bewegt? Hat er das Lied ganz vergessen, o dann gedenkt er auch meiner nicht mehr! — Versuch' es, Henriette, und bringe deiner Mutter Trost — wenn du kannst! (Sie entfernt sich schwermüthig.)

Sechste Scene.

Henriette (allein).

Mein Großvater? — nun betrachte ich den Mann auf einmal mit ganz andern Augen. Nun ist mir alles bedeutend an ihm geworden. Aber meine Unbefangenheit geht d'rüber verloren. Er wird ein Geheimniß in meinen Augen lesen. — Wenn nur schon das erste Wiederseh'n vorüber wäre. — Wie? wenn ich an's Klavier mich setzte, und das Lied spielte? vielleicht lockt es ihn heraus. Ich stelle mich dann, als sähe und hörte ich ihn nicht; aber über die Noten weg zu schielen, und zu sehen was ich sehen will, das versteh' ich wohl so gut als andere Mädchen. (Sie setzt sich an's Klavier und singt:)

Süße heilige Natur,
Laß mich geh'n auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband *).

---

*) Die schöne Composition dieses Liedes ist zu finden in Schulz Lieder im Volkston, erster Theil, eine herrliche Sammlung, die nicht vergessen werden sollte.

Siebente Scene.

Der Oberst. Henriette.

(Gleich nach der ersten Zeile tritt der Oberst hastig heraus, und will auf Henrietten zueilen; doch als er glaubt, nicht von ihr bemerkt zu werden, tritt er wieder zurück, faltet die Hände und sieht stumm vor sich nieder.)

Henriette (fährt fort).

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Busen hin,
Athme süße Himmelslust,
Hangend an der Mutter Brust.

Oberst (wird bewegt. Bei der letzten Zeile entschlüpft ihm der Ausruf:) Ja, so war sie!

Henr. (bricht schnell ab). Ach sind Sie da, Herr Oberst? ich bitte um Vergebung.

Oberst. Das thu' ich, liebes Kind, denn ich habe Sie gestört. Aber, wenn ich nicht irre, so hat das Lied drei Strophen? wollen Sie nicht auch die dritte noch singen?

Henr. Gern. (Sie singt.)

Ach, wie wohl ist mir bei dir!
Will dich lieben für und für,
Laß mich geh'n auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

Oberst (bewegt vor sich hinstarrend). Süße, heilige Natur! — Ach, das waren schöne Zeiten!

Henr. Ist Ihnen das Lied bekannt, Herr Oberst?

Oberst. Vor vielen Jahren hab' ich es einmal singen hören. Was sag' ich einmal? hundertmal. Seitdem nicht wieder. Nun haben die bekannten Töne an mein Herz geschlagen; eine lange verschlossene Falte hat sich wieder aufgethan, und da wimmelts plötzlich von Erinnerungen.

Henr. Wenn sie Ihnen lieb sind, diese Erinnerungen, so wünsch' ich mir Glück, sie hervorgerufen zu haben.

Oberst. Lieb? — nein, Kind, sie sind mir nicht lieb. Man muß den Ort meiden, wo man in der Jugend fröhlich war, wenn er jetzt in Ruinen liegt.

Henr. Ruinen geben oft einen festen Grund für neue Gebäude.

Oberst. Brechen wir davon ab. — Heilige Natur! gutes Mädchen, geh' immer auf ihrer Spur. Laß durch keine Leidenschaft dich auf den Abweg locken. Einmal verirrt, und du findest jenen sichern Wegweiser nie wieder.

Henr. (küßt ihm mit Thränen in den Augen rasch die Hand).

Oberst (stutzt). Was machen Sie? was soll das heißen? woher diese Rührung?

Henr. Urtheilen Sie nicht zu hart.

Oberst. Ich? was hab' ich gesagt? was hab' ich Ihnen verrathen? nichts, gar nichts.

Henr. Doch wohl so viel, daß irgend Jemand, der Ihnen vielleicht nahe angehört, auf einen Irrweg gerathen ist, und daß Sie des Unglücklichen mit Wehmuth sich erinnern. O wenn ich wagen dürfte, für diesen Jemand Verzeihung zu erflehen —

Oberst. Ich bitte Sie, Mademoiselle, nichts davon.

Henr. Ha! wenn dies Gute mir gelänge, so sollte mir der siebente Mai ewig unvergeßlich bleiben.

Oberst (hastig). Der siebente Mai? Wie kommen Sie auf den?

Henr. Weil er heute im Kalender steht.

Oberst. Heute? Der siebente Mai? Sonderbar! sehr sonderbar! (Er versinkt in tiefe Gedanken.)

Henr. (schleicht wieder zum Klavier und hebt an):
Süße, heilige Natur —

Oberst. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Dieses Lied — Ihre Stimme — ja wahrhaftig, Ihre ganze Gestalt — Wollen Sie einen Genesenden schonen, so lassen Sie ihn jetzt allein, ich bitte; oder noch besser, schicken Sie mir Ihre muntere Schwester her. Das holde Kind versteht so gut mir alle Grillen weg zu gaukeln.

Henr. Ich gehorche. (Bei Seite.) Der Funke glimmt. Gute Mutter, ich bringe dir Hoffnung. (Ab.)

Achte Scene.

Der Oberst (allein).

Sechzig Jahre — der lange Weg zum Grabe liegt nun größten Theils hinter mir. Warum ich ihn habe gehen müssen? das weiß ich nicht; aber daß er oft recht schwer zu gehen war, das weiß ich wohl. Und am Ende die finstere Herberge — von der mir auch Niemand etwas zu sagen weiß, als daß sich's dort recht ruhig schläft. Ach! nicht einmal wird einer draußen steh'n bleiben, der mit Wehmuth spräche: Hier ist eines braven Mannes Ruheplätzchen. — O Amalie! warum hast du mich verlassen! — so lange ich dich besaß, war mir das Leben eine süße Gewohnheit, und Sterben nur die Furcht, dich zu betrüben.

Neunte Scene.

Johanna. Der Oberst.

Joh. (herein hüpfend). Guten Morgen, lieber alter Oberst — Herr Oberst wollt' ich sagen, die Mutter schilt mich sonst.

Oberst. Guten Morgen, Hänschen. Komm, sei einmal recht munter. Mache närrische Streiche so viel dir beliebt.

Nenne mich auch Oberst schlechtweg, das hat nichts zu bedeuten. Oder weißt du was? nenne mich Papa.

Joh. Papa? ne so kann ich Sie nicht nennen. Mein Papa ist d'rüben abgemalt, so jung, so schön, so freundlich —

Oberst. Jung und schön bin ich freilich nicht, aber freundlich doch auch. Meinst du nicht?

Joh. I nu manchmal.

Oberst. Bedenke doch, wie krank ich war. Ein Kranker ist selten freundlich. Aber nun sollst du mich immer heiter seh'n, bis zu meiner Abreise.

Joh. Abreise? wollen Sie denn von uns geh'n?

Oberst. Freilich, in wenig Tagen.

Joh. Im Ernst?

Oberst. Im ganzen Ernst.

Joh. O geh'n Sie nicht von uns! wir haben Sie ja alle so lieb.

Oberst. Auch du?

Joh. Auch ich. Anfangs hab' ich mich wohl vor Ihnen gefürchtet, aber nun gar nicht mehr.

Oberst. Wie ist es denn damit zugegangen?

Joh. Ei, wenn Sie freundlich sind wie jetzt, da muß man Ihnen gut werden; und wenn Sie mürrisch sind, so laufe ich davon.

Oberst. Also heute wird Hänschen nicht davon laufen?

Joh. Doch, wenn Sie mich noch einmal Hänschen nennen. Das ist ein fataler Name.

Oberst. Warum?

Joh. Ich weiß nicht, aber es gibt so schöne Namen in den Büchern, die meine Schwester liest, besonders englische Namen: Liddy, Betty, Arabelle. Hätte man mich nur gefragt vor der Taufe, ich hätte mir gewiß den schönsten auserwählt.

Oberst. Es war freilich sehr unrecht, daß man dich nicht fragte.

Joh. Die Mutter spricht, sie hätte nur zwei Namen für mich und meine Schwester gehabt, weil mein Großvater Hans Heinrich soll geheißen haben.

Oberst. Hans Heinrich? sieh', so heiß' ich auch.

Joh. Einmal habe ich recht geweint über das dumme Hänschen, aber da hat die Mutter endlich mit geweint, und hat gesagt: Liebes Kind, du trägst den Namen zur Erinnerung an einen vortrefflichen Mann. Nun weiß ich zwar nicht, wie ich das machen soll, daß ich mich seiner erinnere; aber die Mutter hat geweint, und seitdem lasse ich mir nichts mehr merken.

Oberst. Ei, das will ich dich wohl lehren. Sieh, zum Vater, meintest du, wär' ich dir zu alt; so stelle dir denn vor, ich wäre Hans Heinrich, dein lieber Großpapa.

Joh. Ja, dann müssen Sie aber auch nicht von mir geh'n.

Oberst. Oder du gehst mit mir.

Joh. Von meiner Mutter? gehorsame Dienerin.

Oberst. Du mußt sie ja doch einmal verlassen, wenn du heirathest.

Joh. Ja, wenn ich heirathe. Haben Sie denn etwa einen Sohn?

Oberst. Warum?

Joh. Ei, wenn er hübsch ist, will ich ihn heirathen, so bleiben wir alle beisammen.

Oberst. Nein, Hänschen, ich habe keinen Sohn — ich habe gar kein Kind!

Joh. Armer alter Mann!

Oberst (seufzend). Ja, so ist's!

Joh. Schade, Jammerschade! ich hätte Ihren Sohn gar zu gern geheirathet.

Oberst. Warum denn das?

Joh. Ei, Sie sind reich, und da hätt' ich meiner armen Schwester helfen können.

Oberst. Woran fehlt es der?

Joh. Ich will es Ihnen wohl erzählen, Sie müssen mich aber nicht verrathen.

Oberst. Ei beileibe!

Joh. Sie hat den Oberförster lieb, und der Oberförster hat sie auch lieb, und meine Mutter sähe es wohl recht gern; sie spricht oft: das wäre meines Alters Freude. Aber er hat nichts, und wir haben nichts, und so wird auch nichts daraus.

Oberst. So? hängt es da?

Joh. Ach! wenn ich nur machen könnte, daß die Mutter spräche: Du bist meines Alters Freude. Das wäre gar zu schön! Ja wahrhaftig, wenn ich das könnte, ich wollte alle meine Kinder Hänschen nennen.

Oberst. Nun, vielleicht findet deine Schwester auch noch einen reichen Mann.

Joh. O ja, es haben sich schon ein paar gemeldet, aber sie thut es nicht, nein, durchaus nicht. Nur den Einen, spricht sie, oder keinen, und dann weint sie — Ach lieber alter Oberst, das ist manchmal recht erbärmlich.

Oberst. Und was sagt denn deine Mutter?

Joh. Die weint mit.

Oberst (bei Seite). Gottlob! ich werde glückliche Menschen machen. (Laut.) Aber, Hänschen, ich glaube dir nicht, daß ihr so arm seid. Ihr habt mich ja so trefflich bewirthet?

Joh. (lacht in sich). Ja, das wohl —

Oberst. Du lachst? was bedeutet das?

Joh. Ich darf's nicht sagen.

Oberst. Mir wohl, ich werd' es nicht ausplaudern.

Joh. Ja, kann man sich auch auf Sie verlassen?

Oberst. Auf meine Ehre!

Joh. Ach, was weiß ich von Ihrer Ehre? sagen Sie lieber: wahrhaftig.

Oberst. Nun, wahrhaftig.

Joh. Na, so hören Sie. Die Mutter arbeitet sonst nur am Tage, aber seit Sie hier sind, hat sie auch in der Nacht gearbeitet, und meine Schwester hat geholfen, und wir haben allerlei verkauft. Merken Sie nun wie es zugegangen?

Oberst (sehr bewegt). Ja, ich merke. Gott! womit hab' ich so viele Liebe verdient?

Joh. Ja, das begreif' ich nicht.

Oberst. Ich höre ja, deine Mutter sei krank?

Joh. Ach nein, nein, sie ist nicht krank, ich bete ja alle Tage für sie.

Oberst. Warum hat sie mich denn noch gar nicht besucht?

Joh. Ja, das weiß ich nicht. Aber heute wird sie kommen.

Oberst. Wird sie? desto besser. Höre, liebes Kind, ich habe einen Einfall. Wenn es nun in deiner Macht stände, deine Schwester so reich zu machen, daß sie den Oberförster heirathen könnte, würdest du das wohl thun?

Joh. Dumme Frage.

Oberst. Nun, es steht in deiner Macht.

Joh. Sie wollen mich nur necken.

Oberst. Nein, wahrhaftig! Zieh' mit mir, sei meine Tochter, und ich gebe deiner Mutter so viel, daß sie ihres Alters Freude damit erkaufen kann.

Joh. Ach, das ist schwer; wo zögen wir denn hin?

Oberst. Weit, weit von hier.

Joh. Ach, lieber Gott! das ist sehr schwer! so würde ich ja meine gute Mutter niemals wieder seh'n?

Oberst. Doch, doch. Du würdest sie dann und wann besuchen. Da lasse ich dir vor einen schönen Wagen vier schöne Pferde spannen, du springst hinein und rufst: Fahr' zu, Kutscher! geschwind zur Mama!

Joh. Ja, wenn Sie mir das versprechen?

Oberst. Das versprech' ich dir.

Joh. Und ich wäre dann die Ursache von meiner Mutter Freude im Alter?

Oberst. Du ganz allein.

Joh. Topp, lieber alter Oberst, ich will Ihre Tochter sein.

Oberst. Topp, Hänschen. Warte, warte, ich muß dir doch gleich etwas schenken, damit der Handel ganz richtig wird. (Ab.)

Zehnte Scene.

Johanna (allein).

Ach, wie wird sich meine Mutter freuen! und meine gute Schwester! und der Oberförster! und eine lustige Hochzeit wird es geben; da müssen auch Musikanten kommen. Ja, Musikanten! das muß der Alte mir noch versprechen, sonst reise ich nicht mit ihm. Ach! ich wollte lieber gar nicht mit ihm reisen — da werd' ich so viel weinen müssen — und die Andern werden gewiß auch weinen, sie haben mich alle lieb. — Aber wenn ich dann wieder komme in dem schönen Wagen mit vier Pferden, Kutscher, fahr' zu! Dann geht es über Stock und Stein, bis wir plötzlich hier vor dem Hause hal-

ten, prr! prr! und die Mutter sieht zum Fenster hinaus und schreit: Hänschen kommt! Hänschen kommt!

Eilfte Scene.

Der Oberst. Johanna.

Oberst. Nun, mein liebes Töchterchen! hier bring' ich dir deines neuen Großvaters Bildniß an einer schönen goldenen Kette, das sollst du künftig um den Hals tragen.

Joh. Ei ja, das ist Ihre Uniform.

Oberst. Ich denke, es ist auch mein Gesicht.

Joh. Ne, Sie sind viel älter.

Oberst. Ja, es ist freilich lange her, als es gemalt wurde. Du mußt dir mein Gesicht dabei denken.

Joh. Ei, das ist gewaltig schön! Die flimmernden Steinchen rings umher — Mutter hat auch einmal solche Steinchen gehabt. Ist denn alles mein?

Oberst. Alles dein. Komm, ich lege es dir um den Hals. (Er thut es.)

Joh. (brüstet sich vor dem Spiegel). Nun bin ich wohl recht hübsch?

Oberst. Wenn du gut bleibst, ja, sonst hilft kein Schmuck.

Joh. Nu freilich, so klug bin ich auch. Darf ich denn das schöne Bildchen meiner Mutter zeigen?

Oberst. Noch nicht.

Joh. Ja, dann kann ich es auch noch nicht tragen, denn meiner Mutter muß ich alles zeigen.

Oberst (bei Seite). Süße heilige Natur! (Laut.) Geh', gutes Kind, zeig' es ihr, ich habe nichts dawider.

Joh. (küßt ihm die Hand). Ich danke schön — (schmeichelnd.) Lieber Vater — ist's so recht?

Oberst (umarmt sie gerührt). Ja, so ist's recht.

Joh. Husch! bin ich wieder hier. (Sie wirft ihm ein Kußhändchen zu und läuft davon.)

Zwölfte Scene.

Der Oberst (allein).

Vater hat sie mich genannt — und ein sanfter Schauer zuckte bei den Worten durch alle meine Nerven. Ich meinte wohl, das sei nun längst bei mir vorüber, denn leider stirbt der Mensch früher seinen schönsten Gefühlen als dem Leben ab. Aber Gott sei Dank! noch ist es mit mir nicht so weit. Es geht mir fast wie einem vertrockneten Insekt, das ein Tröpflein Wasser wieder in's Leben ruft.

Dreizehnte Scene.

Der Oberförster. Der Wachmeister. Der Oberst.

Wachm. Da bring' ich den Herrn Oberförster.

Oberst. Willkommen, mein Lebensretter! Warum seh' ich Sie so selten?

Oberf. Ich hatte Geschäfte, verließ Sie halb gesund, und freue mich heute, Sie g a n z gesund wieder zu finden.

Oberst. G a n z gesund? ja, wie man's nimmt. Ich habe noch immer eine fatale Krankheit am Halse, die mit jedem Tage zunimmt. Sie sehen mich zweifelhaft an? ja, ja, ich rede wahr. Das Alter, mein Herr, das Alter ist eine unheilbare Krankheit. Es gibt nur einen Arzt dafür, den Tod.

Oberf. Es gibt aber auch ein paar reizende Schwestern, Ehre und Tugend, wenn die das Alter pflegen, so ist es dennoch beneidenswerth.

Oberst. Mit der Ehre im Alter ist es nicht weit her, weil sie oft nur d u r ch das Alter errungen wird, und Tugend im Alter, lieber Gott, die bedeutet noch weniger, denn man weiß ja wohl, woran es fehlt. Doch wir gerathen zu tief in's Kapitel. Ein Waidmann und ein Soldat müssen nicht philosophiren. Ich habe Sie her bemüht aus einer besondern Ursache. Sie sind ja wohl so ein Stück von Literatus? — Ich hätte auch wohl den Herrn Pfarrer eingeladen, aber den kenn' ich nicht — Sie sind mein Wohlthäter, mein Freund, zu Ihnen hab' ich Vertrauen. Kurz und gut, ich will mein Testament machen, und Sie sollen es niederschreiben. Ich bin noch zu schwach dazu, oder, daß ich es nur gerade heraus sage, ich bin im Schreiben eben nicht sehr geübt.

Oberf. Befehlen Sie über mich.

Oberst. Ich habe so ein Plänchen, und, wie mir scheint, ist der Zufall mit mir einverstanden. Nichts für ungut, lieber Herr Oberförster, ich frage nicht aus Neubegier: ist es wahr, daß Sie die Tochter vom Hause lieben?

Oberf. Ja, das ist wahr.

Oberst. Und daß Sie wegen beiderseitiger — Armuth — verzeihen Sie mir das Wort, es beschimpft ja nicht — an keine Verbindung denken dürfen?

Oberf. (seufzend). Auch das ist wahr!

Oberst. Desto besser!

Oberf. Wie, Herr Oberst?

Oberst. Ich habe so meine Ursachen. Doch nur noch e i n e Frage: Sie sind ja ein Edelmann aus einer alten Familie?

Oberf. Ja, der Zufall gewährte mir diesen Vorzug.

Oberst. Wie kommt es denn, daß Sie einen bürgerlichen Dienst verwalten?

Oberf. Ich bin der jüngste Sohn aus einem nicht reichen Hause.

Oberst. Nun, warum wurden Sie denn nicht lieber deutscher Herr? oder so etwas dergleichen?

Oberf. Ich dachte, es sei besser, mit bürgerlichem Fleiß mich redlich nähren, als auf adeliche Weise mich füttern lassen.

Oberst. Brav gedacht. Auch ist Ihnen ja der Weg zum Oberforstmeister nicht versperrt. Aber nun wollen Sie gar eine Bürgerliche heirathen?

Oberf. Sie ist die edelste ihres Geschlechts.

Oberst. Wird Sie das nie gereuen?

Oberf. Vor solchem Wahnsinn wird mich Gott bewahren.

Oberst. Wohlan, so hören Sie meinen Entschluß. Ich habe keine Kinder —

Wachm. (will herausplatzen).

Oberst. Halt das Maul. (Zum Oberförster fortfahrend.) Ihnen verdank' ich mein Leben, den guten Leuten hier im Hause die liebevollste Pflege, darum sollt ihr mich beerben. Ein paar Kampagnen will ich zwar noch mitmachen, damit euch aber keine Kanonenkugel um die Erbschaft bringt, so will ich heute mein Testament aufsetzen, unterschreiben, besiegeln, gerichtlich deponiren, kurz alles thun, was der juristische Firlefanz mit sich bringt. Komm ich mit heiler Haut zurück, nun so bleibe ich bei euch, und erwarte geduldig den letzten Feind, den noch kein Mensch besiegt hat. Was meinen Sie dazu?

Oberf. Ich würde dankbar zu Ihren Füßen sinken, wenn Sie wirklich kinderlos wären.

Oberst. Wie? was? wer hat Ihnen gesagt —

Wachm. Ich, Herr Oberst.

Oberst. Du bist ein alter —

Wachm. Wachmeister beim Dragoner-Regiment von Fels, seit vierzig Jahren um meinen braven Oberst, habe Fräulein Malchen taufen sehen, bin selber geritten in finsterer Nacht, als sie schwer an den Pocken lag, um einen berühmten Doktor zu holen, habe sie groß und schön und gut gekannt, muß reden und sollt' ich morgen durch die Riemen spaziren.

Oberst. Nun, so rede in's Teufels Namen! Herr Oberförster, das Mädchen hat sich selbst von meinem Herzen losgeschnitten. Ich weiß nichts von ihr, und will nichts von ihr wissen, also bleibt es bei der Abrede.

Oberf. Keine Abrede, Herr Oberst, ich muß nach meinen Grundsätzen Ihre Güte verbitten.

Wachm. Präsentirt das Gewehr vor dem Ehrenmanne!

Oberst. Aber zum Henker! so können Sie ja auch Ihr Mädchen nicht heirathen?

Oberf. Soll ich nur auf Kosten eines verirrten Kindes glücklich werden, so entsage ich meiner Hoffnung.

Wachm. Heraus in's Gewehr! rührt die Trommel vor dem Ehrenmanne!

Oberst. Halt du das Maul! — Es mag recht schön sein, was Sie da empfinden, aber Sie werden mir doch wohl nicht vorschreiben, was ich mit meinem Vermögen zu thun und zu lassen habe?

Oberf. Bewahre der Himmel! nur ich empfange keinen Heller davon.

Wachm. Schlagt den ganzen Wirbel!

Oberst. Sehr wohl, mein Herr Trotzkopf. Sie sollen

auch nichts haben, nicht einen Groschen. Aber Ihre Braut, die wird klüger sein als Sie.

Oberf. Ich kenne meine Braut, sie denkt und fühlt wie ich.

Oberst. Tausend Sapperment! so halte ich mich an die Mutter. Es wird doch eine vernünftige Person im Hause zu finden sein?

Wachm. (bei Seite). Ach ja, der Satan macht sich kein Gewissen.

Vierzehnte Scene.

Madame Dahl. Henriette. Johanna. Die Vorigen.

Henr. Darf meine Mutter Sie stören?

Oberst. Eben recht, nur alle herein.

Mad. Dahl (sehr schüchtern). Verzeihen Sie, Herr Oberst, daß ich nicht früher persönlich —

Oberst. Madame, erlauben Sie, daß ein alter Mann Sie an sein dankbares Herz drücke. (Er umarmt sie.)

Mad. Dahl. O Gott! (Sie wird fast ohnmächtig.)

Oberst. Um Gotteswillen! was ist das?

Mad. Dahl. Nichts, gar nichts — ein Ueberrest von Schwäche — beunruhigen Sie sich nicht — nur einen Augenblick Erholung — (Bei Seite.) O ich habe an meines Vaters Brust gelegen!

Oberst (bei Seite). Eine Stimme, die mich seltsam anspricht — ein Auge, das mich wunderbar bewegt.

Mad. Dahl. Nun ist's vorüber, und ich darf mich von Herzen Ihrer Genesung freuen.

Oberst. Meine Genesung ist Ihr Werk.

Mad. Dahl (bei Seite). Gott! du hörst dies Zeugniß! bin ich nun mit dir versöhnt?

Oberst. Ich weiß alles, was Sie für einen fremden alten Mann gethan, und bleibe Ihnen hoch verpflichtet.

Mad. Dahl. Ach, ich bin schon so reich belohnt!

Oberst. Belohnt? Freilich durch Ihr Bewußtsein. Aber um meinetwillen müssen Sie mir schon erlauben, dem noch etwas beizufügen. Sie sind zwar noch jung, aber Ihre Gesundheit scheint mir nicht die beste. Sollte Gott Sie brufen, so bleiben da zwei allerliebste Kinder verlassen in der Welt. D'rum ist mein Wunsch, Sie wollen mir Vaterrechte einräumen.

Mad. Dahl (sehr erschüttert). Vaterrechte — ja —

Oberst. Ich setze die beiden Mädchen zu meinen Erben ein. Die älteste verheirathe ich da an meinen Freund. Und die jüngste, mit der bin ich schon richtig, die nehme ich mit mir; nicht wahr, Hänschen?

Joh. Ach ja!

Oberst. Das klingt ja so trübselig? was fehlt dir? (Das Kind bricht in Thränen aus.) Du weinst? (Er zieht sie vertraulich zu sich.) Sag' mir doch, warum weinst du?

Joh. Die Mutter hat mir mein schönes Bild genommen.

Oberst. So?

Joh. Sie hat mir zwar ein anderes dafür gegeben, aber die glänzenden Steinchen, die sind fort.

Oberst. Ein anderes? laß doch seh'n. (Er wirft einen Blick darauf.) Großer Gott! mein Weib!

Mad. Dahl (kniet in einiger Entfernung von ihm nieder und spricht mit gesenktem Haupte und leiser Stimme): Meine Mutter — meine Vorsprecherin —

Oberst (in heftiger Bewegung für sich). Luft! Luft! die alten Wunden brechen auf.

Wachm. (hebt beide Hände bittend auf). Herr Oberst! hier ist Gottes Finger.

Henr. (nähert sich dem Oberst kindlich). Werden Sie uns verstoßen?

Mad. Dahl. Darf ich bis zu Ihren Füßen mich winden?

Joh. (ängstlich). Ach, lieber Gott! was ist das? bin ich Schuld? hab' ich was Dummes gemacht? Guter alter Oberst, Sie wollten ja mein Vater sein? Die Mutter kniet, die Mutter weint, ach Gott! ach Gott! was hab' ich armes Kind gethan?

Henr. Schwester, er ist unser Großvater, er zürnt auf unsere gute Mutter. Laß uns seine Knie umfassen, ihn erweichen.

Joh. Unser Großvater? dann kennt er ja dies Bild? (Sie hält es ihm vor.)

Oberst. Ja, ich kenn' es! Amalie! meine Tochter! (Er stürzt auf sie zu.)

Wachm. (hebt sie rasch in seine Arme). Gott segne den verdammten Husaren, der meinen Oberst zusammenhieb.

Joh. (hüpft herum). Nun ist's gut! nun ist alles gut. (Vater und Tochter liegen sich sprachlos in den Armen.)

Wachm. (schüttelt dem Oberförster die Hand und wischt sich eine Thräne aus den Augen).

Henr. (tritt an den Flügel und singt): Süße heilige Natur — (Während des Gesanges fällt der Vorhang.)

Der
Graf von Gleichen.

Ein Spiel für lebendige Marionetten.

Personen.

Ritter Hans Graf von Gleichen.

Adelheid, seine Gemahlin.

Fatime, eine türkische Prinzessin.

Meta, der Gräfin Zofe.

Kunz, des Grafen Knappe.

(Der Schauplatz ist vor der Burg des Grafen.)

Wenn diese Posse gehörige Wirkung thun soll, so wird man, in Privatgesellschaften, wohl thun, die Frauenzimmer-Rollen durch Manns-personen spielen zu lassen.

Erste Scene.

Adelheid und **Meta** (kommen aus der Burg mit großen tragischen Schritten).

Adelheid (sehr pathetisch).

Der Frühling ist erwacht! auf blumenreichen Fluren
Erblickt man überall unkeusche Kreaturen.
O Meta! siehst du nicht, o Meta! hörst du nicht,
Wie jener Sperling dort von seiner Liebe spricht?
Die Schwalbe baut ihr Nest, die Taube girrt in Pausen.
Verliebte Katzen schrei'n, der siegende Haushahn kräht;
Nur ich allein muß hier in alten Thürmen hausen,
Und gähnen, daß mir stets der Mund weit offen steht.

Meta (gleichfalls pathetisch).

Ew. Gnaden haben Recht, es ist um toll zu werden!
Wenn man erfahren hat, warum der Busen schwillt.
Warum sich Alles paart in Lüften und auf Erden,
Und dann so sitzen muß wie ein Marienbild.

Adelheid.

Zwei Jahre sind es nun, seit mich der Graf von Gleichen
Verließ, um hin zu zieh'n in das gelobte Land;
Sehr löblich, doch fürwahr, von allen seinen Streichen,
Wird dieser schwerlich als der klügste je erkannt.
Denn sprich, was kümmern mich die Türken zum Exempel?
Was frag' ich auf der Welt nach eurem rothen Meer?
Und nach Jerusalem mit seinem Juden-Tempel?
Ach! wie das heil'ge Grab, ist auch mein Bette leer!
Und sähe man doch nur ein Ende in der Sache!
Die letzte Zeitung, die in Hamburg wird gedruckt,

Sagt nicht ein Wort davon. Ich bete, fluche, wache,
Der ungeküßte Mund nur Thränen niederschluckt!

Meta.

Ach, Gnädigste! man muß den Kummer nicht so kauen,
Weil er uns Schlaf und Ruh' und auch die Schönheit raubt.
Der Zeitung darf man auch nicht eben viel vertrauen,
Weil sie nur drucken darf, was man ihr jetzt erlaubt.

Adelheid.

Sehr wohl, allein die Post? geht die denn auch nicht richtig?
Warum schreibt er mir nicht, der wunderliche Mann?
Bin ich das Porto denn nicht werth? — Ach! null und nichtig
Ist jed' Entschuldigung, die ich schon längst ersann.

Meta.

Ew. Gnaden wissen ja, der Degen und die Feder,
Wie selten dieses Paar vereint beisammen wohnt.
Ein Held, ein Kriegsmann schreibt nicht, er zieht vom Leder,
Es wird von ihm kein Blut, doch Tinte gern verschont.

Adelheid.

Vergebens suchst du Trost in meine Brust zu senken;
Ich ahne, mein Gemahl fiel durch der Heiden Schwert!
Ich Aermste, tief betrübt, muß leider darauf denken,
Wo mir das Schicksal nun den zweiten Mann beschert.

(Sie weint.)

Meta.

Ach, meine Gnädigste! das ist recht sehr vernünftig.
Noch einmal steuern Sie kühn in den Eh'stands-Port;
Doch bitt' ich, hüten Sie sich vor Soldaten künftig.
Denn eh' man sich's versieht, führt die der Henker fort.

Adelheid (schluchzend).

So meinst du wirklich, mir vergönn' ein zart Gewissen,

Weil der Gemahl zu lang am heil'gen Grabe bleibt,
Ein anderes Subjekt en attendant zu küssen,
Auf die Gefahr, daß man von mir Satyren schreibt?

Meta.

Was kümmern Sie sich d'rum, wenn fade Köpfe witzeln?
Satyren bessern nichts, besonders die von Falk;
Der muß den ganzen Tag sich selber kneifen, kitzeln,
Bis endlich seine Frau ihm lächelnd zuruft: Schalk!
Und ist nicht Wankelmuth dem Weibe angeboren?
Ist Ihre Brust voll Schnee? Ihr Herz mit Stahl besohlt?
Sie haben doch fürwahr sich keinen Mann erkoren,
Damit er Ihnen Holz vom heil'gen Kreuze holt?

Adelheid.

Ach! jede Muskel bebt! und meine Nerven krachen!
Wie? brechen soll ich schon der treuen Liebe Schwur? —
Doch, Meta, du hast Recht, was soll ich Aermste machen?
Du kennst den Junker Fritz, er macht mir stark die Cour.

Meta.

Ein Jüngling wie ein Daus, er fürchtet keine Spinne;
An seinen Stiefeln wird die Wichse nicht gespart;
Das breite Halstuch hebt sich hoch empor am Kinne,
Er trägt im ganzen Gau den schönsten Backenbart.

Adelheid.

Ich sehe wohl, du weißt Verdienste zu erkennen.
Ja, Meta, dir sei kund, in ihn bin ich vernarrt.
Ein Bote soll sogleich nach seiner Burg hin rennen,
Und ihm verkünden, daß die Liebe seiner harrt. (Ab.)

Zweite Scene.

Meta (allein).

Recht so! ich kann es ihr nicht verargen,
Geduld und Treue haben ihr Maß;
Sich so lebendig einzusargen,
Das ist wahrhaftig auch kein Spaß.
Die Trennung ist der Liebe schädlich;
Begehrst du ein Weib, das auf Treue hält,
So bleib' im Lande und nähre dich redlich,
Sonst ist es übel damit bestellt.
  Ja, mein Herr Kunz, der Waffenträger,
Der hat mich auch so sauber geprellt.
Gern hätt' ich längst ein Dutzend Schwäger
Ihm in der Stille zugesellt;
Aber ich müßte sie mir verschreiben,
Denn wer sieht hier ein Mannsgesicht?
Hier muß man eine Nonne bleiben,
Man mag wollen oder nicht.
Ja, merk' es dir, verliebte Jugend,
Begehrst du Treue, so flieh' die Welt;
Es gibt fürwahr nur eine Tugend;
Die man nie auf die Probe stellt. (Sie schaut in die Ferne.)
Doch halt! ich will nicht triumphiren,
Das Schicksal nimmt mich gleich beim Wort,
Denn, wenn meine Augen mich nicht vexiren,
So erblick' ich ein Mannsbild dort.

Dritte Scene.

Kunz und **Meta.**

Meta.

Was seh' ich!

Kunz.

Was seh' ich!

Meta.

Er ist's!

Kunz.

Sie ist's!

Meta.

Mein Kunz!

Kunz.

Meine Meta!

Meta.

Du bist's?

Kunz.

Du bist's?

Meta.

Braun wie ein Zigeuner ist er geworden;
Doch laß dich umarmen, du Galgenstrick!
Wo hielt dich der Teufel so lange zurück?

Kunz.

Ach, Meta! unter wilden Horden,
Die Kinder fressen und Christen morden,
Zu Babylon am Donaustrom,
Wohl fünfzig Meilen weit von Rom,
Unter heidnischen Japanern
Und ketzerischen Lutheranern,

Da hab' ich in schwerer Gefangenschaft
Verzehrt mein Bischen Lebenskraft.

Meta.

Ei! ei! gefangen bist du gewesen?
Das hat man in keiner Zeitung gelesen.

Kunz.

Ich hab' erlitten herbe Schmach.
Hirschhorn raspeln, Galeeren rudern,
Den Kerkermeister frisiren und pudern,
Das war meine Arbeit Tag für Tag,
Und meine Bezahlung — Schlag auf Schlag!
Und meine Kost — elende Grütze,
Ranzige Butter, verschimmelt Brot,
Und Wasser aus der nächsten Pfütze —
Das war ein Jammer! das war eine Noth!

Meta.

Du armer Schelm! und schlechte Betten
Vermuthlich auch?

Kunz.

Nur faules Stroh,
Mein Abendlied ein Ach und O! —
Ich hätte mich freilich können retten,
Es kam nur auf ein Wörtchen an,
So wurd' ich ein reicher, vornehmer Mann,
Denn eine Prinzessin — ich mag sie nicht nennen —
Verliebte sich teufelmäßig in mich,
Und hätte ich dir untreu werden können,
Wer jetzt im Golde säß', wär' ich.

Meta.

Wahrhaftig?

Kunz.

Ja, mich soll der Teufel holen!
Sie ging mir auf allen Schritten nach.

Meta.

Und war sie schön?

Kunz.

Ein Paar Augen wie Kohlen,
Und Backen wie unser Ziegeldach.

Meta.

Und war sie reich?

Kunz.

Sie speiste von Diamanten,
Und ging auf Perlen mit gold'nen Schuh'n.

Meta.

Dem Allen hast du widerstanden?

Kunz.

Wenn man dich liebt, was soll man thun?

Meta.

Ich habe dir Gleiches mit Gleichem vergolten.
Es kamen neulich von ungefähr
Drei Grafen und drei Fürsten hieher,
Die mich zur Gemahlin erheben wollten;
Sie meinten, du wärst im Kopf nicht richtig,
Sie schalten dich Saufaus, Lügner, Duns;
Ich aber versetzte keusch und züchtig;
Er ist und bleibt dennoch mein Kunz.

Kunz.

Und waren sie schön?

Meta.

Gedrechselt wie Puppen,
Und feurige Augen wie Sternenschnuppen.

Kunz.

Und waren sie reich?

Meta.

Wie Rübezahl.
Nach Perlen und nach Diamanten
Bückten sie sich nicht einmal.

Kunz.

Und dennoch hast du widerstanden?

Meta.

Wenn man dich liebt, was soll man thun?

Kunz.

Gott's Blitz! es ist doch schön und rührend,
Wenn Liebende geh'n in reinen Schuh'n.
Vergelten will ich dir gebührend,
Sieh' her, ich bringe dir einen Schnitt
Vom Unterrock der heiligen Barbara mit,
Den hab' ich gekauft von einem Drusen,
Das Original ist ohne Rath.
Häng' ihn an deinen keuschen Busen,
Für Zahnweh ist er ganz probat.

Meta.

Du hast dir meinen Dank erworben.
Doch jetzt thu' mir in Eile kund,
Wann, wo und wie dein Herr gestorben?

Kunz.

Mein Herr? der ist frisch und gesund.

Meta.

Er lebt! o weh! — nun, Gott sei Dank!
Das wird die gnäd'ge Frau entzücken.

Sie war so traurig, war so krank,
Sie meinte, er läge längst auf dem Rücken.

Kunz.

Er war gefangen.

Meta.

So wie du?

Kunz.

Er mußt' in der Küche die Braten spicken.

Meta.

Ei, sag' mir doch, wie ging es zu,
Daß ihr der Sklaverei entronnen?
Gewiß die Wirkung von unserm Gebete.

Kunz.

Er hat eine Sultans-Tochter gewonnen,
Die nämliche, die ich verschmähte.
Denn als sie voll Betrübniß sah,
Mit mir sei gar nichts anzufangen,
Da legte sie's meinem Herrn so nah,
Daß er sich fügte in ihr Verlangen.

Meta.

So blieb er dort?

Kunz.

Er nahm sie mit.

Meta.

Wozu?

Kunz.

Wozu? curiose Frage.
Seine Bande sie zerschnitt,
Er, dankbar, wechselte die Plage,
Nahm sie zur Frau, so waren sie quitt.

Meta.

Zur Frau! ein förmlicher Ehebruch?
Ei, alle Hagel! er sollte sich schämen.

Kunz.

Warum? mein Herr hat Muth genug,
Es mit zwei Frauen aufzunehmen.

Meta.

Die arme Gräfin! sie wird ihn hassen,
Ich sehe schon wie sie das Haar zerrauft.

Kunz.

Sie wird wohl in Geduld sich fassen,
Denn uns're Türkin ist getauft.
Ja, ehe wir uns zu ihr gebettet,
Haben wir die arme Seele gerettet.

Meta.

Ei, möge der Henker die Seele holen!
Nie fragt ein Weib, von Eifersucht entflammt,
Ob die, die ihren Mann gestohlen,
Einst selig werde oder verdammt.
Ein ew'ger Haß wird ihr geschworen,
Das Höllenfeuer gern angeschürt.
Um eine Nebenbuhlerin zu schmoren.

Kunz.

Wir sind nun einmal kopulirt,
Denn wollten wir frei in die Heimath reisen,
So mußten wir wohl in den Apfel beißen.

Meta.

Und bißt recht gern hinein, nicht wahr?
Denn der Apfel war gar nicht sauer?
O Männertreue! wie rar! wie rar!

So bald man öffnet den Vogelbauer.
Doch still, sie kommt; von ihrer Pein
Werden betrübte Zeugen wir sein.

Vierte Scene.

Adelheid (mit einem Billet in der Hand). **Die Vorigen.**

Adelheid (ohne Kunz gewahr zu werden).
Ich habe deinen Rath befolgt mit schwerem Herzen,
Hier, Meta, ein Billet auf glatt Velin-Papier.

Meta.
Ach, gnäd'ge Gräfin, ach! schon warten neue Schmerzen
Auf Eure Gnaden, mir versagt die Zunge schier.

Adelheid.
Was gibt es?

Meta.
Ach! ach! ach!

Adelheid.
So red' in's Teufels Namen!
Ich steh' auf Nadeln schon.

Meta.
Der Herr Gemahl ist da.

Adelheid.
Mein Mann? mein Graf? mein Hans? o dazu sprech' ich Amen!
Wo ist er? wo?

Kunz (tritt vor).
Er kehrt zurück aus Afrika.
Im nächsten Kruge sitzt er noch und ist gewärtig
Zu hören, ob ihn ruft der treuen Gattin Wunsch?

Adelheid.

Er eile, fliege — ha! sein Schlafrock ist schon fertig.
Die Theemaschine raucht — geh', Meta, mache Punsch.

Meta.

Der Punsch kommt noch zu früh, denn ein verdammtes Aber
Ist leider noch dabei.

Adelheid.

Ein Aber? raus damit.

Meta.

Den Herrn Grafen stach im fremden Land der Haber,
Er bringt ein Heidenbeest als seine Gattin mit.

Adelheid.

Ich will's nicht hoffen!

Kunz.

Ja, es thut sich so verhalten.
Es ist ein Töchterlein aus fürstlichem Geschlecht.
Als Sklave müßte noch das Holz mein Ritter spalten;
Sie sprach: ich mach' Euch frei, wenn Ihr die Eh' versprecht.

Adelheid.

Das läßt sich hören. Sie zerbrach des Ritters Ketten?
Ha, so verzeih' ich ihm die kleine Tändelei,
Und gern theil' ich mit ihr die besten Federbetten,
Denn sie hat ihn erlöst aus harter Sklaverei.

Meta.

Wie groß und schön gedacht!

Kunz.

Ja, diese Selbstverleugnung
Verdient ein ganzes Buch mit Kupfern und Zueignung.

Adelheid.

Wo ist er, daß ich ihn mit Küssen überhäufe?

Meta.

Wie bleibt's mit dem Billet?

Adelheid.

Ich änd're den Beschluß.
Ein Opfer dem Gemahl — zu seiner ersten Pfeife
Mach' er aus dem Billet sich einen Fidibus.
Von nun an sei die Treu' der Gattin unverletzlich,
Dies Herz für meinen Hans und sonst für keinen klopft.

Meta.

Bewund'rung reißt mich hin.

Adelheid.

Nicht wahr, ich bin entsetzlich
Mit Edelmuth begabt, von Großmuth vollgepfropft?

Kunz.

Ich seh' den Grafen schon, er konnt' es nicht erwarten.

Adelheid.

Ach, Meta! halte mich, der Lebensgeist wird matt.

Kunz.

Dort schleicht er leise durch den wohlbekannten Garten,
Wie eine Katze, die den Speck gestohlen hat.

Fünfte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

Ha, meine Adelheid! ich seh' dich endlich wieder!

Adelheid.

Mein Ritter! mein Gemahl! die Wonne tödtet mich.

Graf.

Wo ist die Engelschar? sie schwebe singend nieder!

Adelheid.

Ich höre Sphären-Musik! mir wird ganz wunderlich —

Graf.

Ich les' Hexameter in deinen nassen Blicken —

Adelheid.

Dactylen entströmen den Lippen, die Sonne steigt glänzend herauf!

Graf.

Geboren bin ich neu und sterbe vor Entzücken!

Adelheid.

Gestorben bin ich längst, jetzt leb' ich wieder auf!

Graf.

O meine Adelheid! hast du dich wohl befunden?

Adelheid.

Den Teufel auch! mir war die Brust wie zugeschnürt,
Ich hätte nimmermehr die Trennung überwunden.
Doch Mesmer kam zum Glück, hat mich magnetisirt.

Graf.

Da hat er wohl gethan. Jetzt wollen wir genießen
Das Glück des Wiederseh'ns. Doch wir sind nicht allein.
Damit so Mund als Herz gehörig überflüßen,
Muß ein verliebtes Paar ganz ohne Zeugen sein.

Adelheid.

Meta, entferne dich. Nimm Pfeffer, Zimmt, Muskaten,
Die Küche, das Souper will ich dir anvertrau'n.
Ein böhmischer Fasan — er werd' am Spieß gebraten,
An seiner Seite schmor' ein steirischer Kapaun.
Wir haben lange g'nug Kartoffeln nur gegessen,
Wie Don Ranudo, der ein Grand von Spanien ist;
Jetzt aber soll man mir Gewürz mit Scheffeln messen,

Juchhe! es werde nichts an meinem Tisch vermißt.
Auf einer Torte sei das ritterliche Wappen
Fein sauber abgedrückt in einen Zuckerteig.
Laß dich begleiten von des Ritters treuem Knappen,
Doch tändelt nicht zu viel, und macht kein dummes Zeug.

(Kunz und Meta gehen ab.)

Sechste Scene.

Der Graf und Adelheid.

Adelheid.

So sind wir nun allein. Noch einmal sei willkommen!

Graf.

O süßes Wort! dich spricht ein zuckersüßer Mund!
Allein mich däucht, mein Kind, du hast sehr abgenommen?

Adelheid.

Du auch, mein Seelenschatz, bist mager wie ein Hund.

Graf.

Im Augenwinkel seh' ich schon recht tiefe Falten?

Adelheid.

Und ich bemerke schon, dein Bart wird ziemlich grau?
Doch werd' ich stets dich für der Männer Schönsten halten.

Graf.

In meinen Augen bist du stets die schönste Frau.

Adelheid.

Du kleiner Schmeichler, sprich, ist's wahr, was ich vernommen?
Du hast aus Afrika Maitressen mitgebracht?

Graf.

Vergib! wie wär' ich sonst der Sklaverei entkommen?
Sie hat durch Weiberlist mich frank und frei gemacht.

Adelheid.

Schelm, ich verzeihe dir. Ich muß dir wohl verzeihen;
Du drückst gelegentlich wohl auch ein Auge zu?

Graf.

Ich drücke beide zu, wenn es dich kann erfreuen.

Adelheid.

Wohlan, so leben wir in ungestörter Ruh,
Kein eifersücht'ger Blick soll am Genuß dich hindern,
Wirf dich aus Arm in Arm, und küsse hier und dort;
Mir wird ein Cicisbe die lange Weile mindern —

Graf.

Von solchem Bagatell hinführo nicht ein Wort.

Adelheid.

Wo ist sie? daß ich flugs sie schwesterlich begrüße.

Graf.

Ich schlich davon als sie im Spiegel sich besah;
Allein ich seh' bereits dort ihre kleinen Füße,
Sie trippelt durch den Sand, sie kommt — sie ist schon da.

Siebente Scene.

Fatime. Die Vorigen.

Fatime.

Curios, mich thut im Dorf ein jeder Hund anbellen,
Und Jedermann begafft mich als ein Wunderthier.

Graf.

Prinzessin, meine Frau geziemend vorzustellen
Hab' ich die Ehre jetzt.

Fatime (verneigt sich).

Die Ehre ist an mir.

Adelheid (verneigt sich).

Ich bin sehr hoch erfreut —

Fatime (verneigt sich).

Ich weiß das Glück zu schätzen —

Adelheid (verneigt sich).

Ich habe längst gewünscht —

Fatime (verneigt sich).

O allzu schmeichelhaft.

Adelheid (verneigt sich).

Ergeb'ne Dienerin! ich bitte sich zu setzen.

Fatime.

Hier ist ja gar kein Stuhl.

Adelheid.

Der wird herbeigeschafft.
Ein wenig müde sind Ew. Durchlaucht von der Reise?

Fatime.

Es geht wohl an.

Adelheid.

Um so erwünschter ist die Ruh'.

Fatime.

Im letzten Kruge gab's entsetzlich viele Mäuse.
Ich that die ganze Nacht mein Auge gar nicht zu.

Graf.

Mesdames, lassen wir die faden Komplimente,
Nie wird auf solche Art Vertraulichkeit erzielt.

Adelheid.

O wenn Ihr schönes Herz dem meinen doch vergönnte,
Zu klopfen an der Brust, die meinen Schatz erhielt!

Fatime.

Dem Wunsche kommen Sie zuvor. Wohlan, ich eile
In Ihren Schwesterarm —

Adelheid.

Der Sie mit Wonn' umschließt!

Fatime.

O großer Mahomed! welch' Glück wird mir zu Theile!

Adelheid.

O heil'ge Barbara, welch Glück mein Herz genießt!

Fatime.

Als Schwestern wollen wir in süßer Eintracht leben.

Adelheid.

Als Schwestern ja, du sollst geachtet sein gleich mir.

Fatime.

Dagegen bleibe ganz dein Haus dir übergeben.

Adelheid.

Nein, nein, beileibe nicht, denn er gehört ganz dir.

Fatime.

Nein, nein, der Pfarrer hat ihn schon zu dir gebettet.

Adelheid.

Nein, nein, ich geb' ihn auf.

Fatime.

Nein, nein, ich mag ihn nicht.

Adelheid.

Du bist es ja, die ihn aus Sklaverei gerettet?

Fatime.

Du gabst ihm ja zuerst verliebten Unterricht?

Graf.

Ein edler Wettkampf! er begeistert schöne Seelen,
Ich werde ganz gerührt, der Thränen milder Thau
Ergießt sich nach und nach in meine Augenhöhlen.
Allein am Ende blieb' ich gar wohl ohne Frau?
Laß ab, du holdes Paar, laßt ab, ihr schönen Kinder;
Ich frage nichts darnach, ob mir ein Bannfluch droht,

Ich lebe für euch beid', ein hochbeglückter Sünder,
Ich theile zwar mein Herz, doch keine leide Noth.
Zwiefach umarmt, geküßt, fahr' ich vergnügt zur Höllen,
Und lief're Göthen Stoff zu einer Ketzerei.
Ich eile, alsobald ein Lager zu bestellen,
Auf welchem Platz genug für drei Vermählte sei. (Ab.)

Achte Scene.

Adelheid. Fatime.

Beide (Arm in Arm, sprechen zusammen, wie der Chor in der Braut von Messina).

O selig! selig! wenn zwei Freundinnen sich lieben!

Adelheid (Fatimens Kleid betrachtend).

Erlauben Sie, woher ist dieser Musselin?

Fatime.

Ich hab' ihn kürzlich erst mir aus Paris verschrieben.

Adelheid.

Er könnte feiner sein.

Fatime.

Das Urtheil ist sehr kühn.

Er kostet schweres Geld.

Adelheid.

Er koste was er wolle,

Betrogen hat man Sie.

Fatime.

O mich betrügt man nicht;

Trotz einem Visitator vom Berliner-Zolle
Versteh' ich mich darauf.

Adelheid (spöttisch).

Sehr eitle Zuversicht.

Fatime (empfindlich).

Natürlich, denn man hat gar oft in seinem Leben
Dergleichen eingekauft. Sie, Schwesterchen, vielleicht,
Sie mögen wohl versteh'n die Leinewand zu weben,
Und wie in Schlesien man die am besten bleicht;
Doch für Prinzessinnen das Schönste auszusuchen,
Das wäre wohl zu hoch für Ihren Horizont.

Adelheid.

So? meinen Sie? Gott's Blitz! — nun, nun, ich will nicht
fluchen,
Man weiß, daß hinter'm Berg auch noch gar Mancher wohnt.
Und daß ich kurz und gut nur meine Meinung sage:
Ihr türkisches Costüm fürwahr ist lächerlich.

Fatime.

Was? lächerlich? ein Kleid, das ich Prinzessin trage?

Adelheid.

Prinzessin hin und her, wer kümmert darum sich?

Fatime.

Ich soll mich wohl wie Sie, mein Püppchen, emballiren?

Adelheid.

Versteht sich, denn man kann, in dieser Mummerei,
In guter Compagnie Sie gar nicht produciren.

Fatime.

Das wär' der Henker?

Adelheid.

Ja im ganzen Ernst.

Fatime.

Ei, ei?
Man soll bedenken, was man meinem Range schuldig.

Adelheid.

Dem Range? ha! ha! ha!

Fatime.

Aus fürstlichem Geblüt
Bin ich entsprossen.

Adelheid.

So?

Fatime.

Ich werde ungeduldig.

Adelheid.

In Gottes Namen.

Fatime.

Zorn auf meiner Wange glüht!

Adelheid.

So braucht mein Schwesterchen sich heute nicht zu schminken.

Fatime.

Ich schminken?

Adelheid.

Fingerdick.

Fatime.

Potz tausend Element!

Adelheid.

Die Haut ist ja fürwahr so braun wie meine Schinken.

Fatime.

Was? Schinken? ha! das war verdammt impertinent!
Sie alte Mumie!

Adelheid.

Ich bitte nicht zu sticheln.

Fatime.

Sie falsche Katze!

Adelheid.

Sie verdammter Krokodill!
Ha! eher soll der Tod mich von der Erde sicheln,
Eh' ich dies Türkenmensch im Hause dulden will!

Fatime.

Mein Schwesterchen meint wohl, ihr Nest sei wunderprächtig?

Adelheid.

Mein Schwesterchen kann geh'n, wenn es ihr nicht behagt.

Fatime.

Mein liebes Schwesterchen ereifert sich gar mächtig.

Adelheid.

Mein Schwesterchen wird sehr von Uebermuth geplagt.

Fatime.

Umsonst begehren Sie den Tanz nach Ihrer Pfeife.

Adelheid.

Zum Tanzen freilich sind Sie viel zu ungeschickt.

Fatime.

Man schweige, daß ich nicht mit Händen mich vergreife!

Adelheid.

Allons, mein Schatz, nur her, die Nägel sind gezückt.

Fatime (hoch tragisch).

Wohlan! so muß ich denn das Haar der Feindin zausen.

Adelheid (eben so).

Wohlan, so kratz' ich dir die grünen Augen aus.

Neunte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

O sel'ge-Eintracht! hier wird süßer Friede hausen!

Die Ruhe ziert mein Dach, die Liebe schmückt mein Haus.
Ihr holden Kinder, schon hab' ich ein Bett bestellet,
Und so wie dieses Bett, umschließ' uns einst Ein Grab!
So werde Lieb' und Treu' einander zugesellet —

Adelheid.

Im Grabe immerhin, das Bett bestellt nur ab.

Graf.

Wie so? was geht hier vor? ich sehe funkelnde Blicke?

Fatime.

Ihr seid nicht wohl gescheit.

Adelheid.

Ihr seid ein alter Thor.

Fatime.

Wir zerren Euch entzwei.

Adelheid.

Wir reißen Euch in Stücke.

Fatime.

Wir plagen Euer Herz.

Adelheid.

Wir quälen Euer Ohr.

(Sie zerrt ihn auf ihre Seite.)

Kommt her zu mir. Ich will und muß die Türkin hassen.

Fatime (zerrt ihn auf ihre Seite).

Kommt her zu mir. Gesteht, mein Grimm ist ganz gerecht.

Adelheid (wie zuvor).

Kommt her zu mir. Wollt Ihr das Weib sogleich verlassen?

Fatime (wie zuvor).

Kommt her zu mir. Daß Ihr euch scheiden wollt, versprecht.

Adelheid.

Sie oder mich! da müßt Ihr Euch sogleich entschließen.

Fatime.

Sie oder mich! da bleibt Euch weiter keine Wahl.

Adelheid.

Nun? wird sie fortgejagt?

Fatime.

Wird ihr die Thür gewiesen?

Entscheidet auf der Stell'!

Adelheid.

Entscheidet, Herr Gemahl!

Graf (kratzt sich im Kopfe).

Du lieber Gott! ich mag mit keiner es verderben.
Ich habe mich schon auf das große Bett gefreut.
Vertragt euch, Kinderchen.

Adelheid.

Nein, lieber will ich sterben.

Fatime.

Ich wähle flugs den Tod.

Graf.

So seid doch nur gescheit.

Ich bitt' euch, Kinderchen, spielt mir doch keinen Possen!
Allons, umarmt euch. Wird es bald? ergebt euch d'rein,
Denn, ohne Widerspruch, ich habe fest beschlossen,
Ihr beide, straf mich Gott! sollt meine Weiber sein.

Adelheid.

Die Rechnung, Herr Gemahl, ist ohne Wirth gezogen,
Ich ziehe mitten durch behende einen Strich.
In Eurer Hoffnung hat der Satan euch betrogen,
Denn, kurz und gut, seht her, seht, ich ersteche mich.

(Sie zieht einen Dolch und ersticht sich.)

Fatime.

Ha! dieser Anblick thut mein Herz zum Frieden lenken.
Das Mitleid rührt sich und das Gewissen beißt.
So will auch ich den Dolch in meinen Busen senken,
In Mahom's Paradies entflieht mein keuscher Geist!

(Sie ersticht sich.)

Graf (sieht sehr einfältig aus. Nach einer Pause).

Hm! hm! sie haben sich wahrhaftig schon erstochen.
Was soll ich länger nun auf dieser schnöden Welt?
Ach! Kinder hab' ich nicht, denn keine lag in Wochen,
Um jede Hoffnung hat mich schon der Tod geprellt!
Heraus, du gutes Schwert! O zittert nicht, ihr Knochen!
Geliebten werdet ihr im Grabe zugesellt.
D'rum soll der kalte Stahl mein warmes Herz erreichen,
Und blutend stürz' ich hin auf die geliebten Leichen!

(Er ersticht sich.)

Zehnte Scene.

Meta. Kunz.

Meta.

Nun Eur' Gnaden, on a servi,
Den Fasan ich rekommendire.

Kunz.

Ach lieber Gott! da liegen sie,
Und strecken von sich alle Viere.

Meta.

Ich fall' in Ohnmacht, mon ami.

Kunz.

Ich erstarre, ich erfriere.

Meta (schüttelt sie).

Gnäd'ge Gräfin! Kalt wie Eis!

Kunz (schüttelt ihn).

Gnäd'ger Ritter! Mausetodt!

Meta (schüttelt sie).

Durchlauchtigste Prinzeß Naseweis!
Umsonst! umsonst! o Jammer! o Noth!

Kunz.

Sie sind gestorben, den sie haben
Mit den Dolchen in die Brust
Tiefe Löcher eingegraben;
Warum? das ist nur Gott bewußt.
Die schönen Speisen mannigfaltig,
Verzehren tête à tête wir nun.

Meta.

Der Anblick rührt mich ganz gewaltig,
Geh', Kunz, friß, ich will Buße thun.

Kunz.

Ho! ho! mein Engel mich beschämen
Willst du mit deiner Frömmigkeit?
Ich kann mich wohl auch zur Buße bequemen,
Sag' an, wie machen wir's gescheit?
Wie wird die Seligkeit gewonnen?

Meta.

Ich gehe zu den frommen Dienern
Der Kirche, zu den Kapuzinern.

Kunz.

Ich zu den Ursulinernonnen.

Meta.

Dort wird man liebevoll mich trösten.

Kunz.

Dort wird die Buße wohl gedeih'n.

Meta.

Da wird man meine Seele mästen.

Kunz.

Da werd' ich Hahn im Korbe sein.

Meta.

Dort blüh' ich wie ein Lilienstengel.

Kunz.

Dort wachs' ich wie ein braunschweiger Kohl.

Meta.

Wohlan, leb' wohl!

Kunz.

Leb' wohl, mein Engel!

Beide.

Auf ewig scheiden wir! leb' wohl!

(Beide ab auf verschiedenen Seiten.)

Eilfte Scene.

Der Graf (hebt den Kopf in die Höhe).

Eh' ich gänzlich thu' erkalten,
Muß ich doch wohl zum Final
Den Epilog vernünftig halten,
Es ist nur wegen der Moral.
Zum Ersten, ihr Männer, weicht nicht vom Hause,
Freund Amor ist ein Galgenstrick;
Das gibt in der Liebe eine Pause,
Und die ist schlimmer als in der Musik.
Zum Zweiten: schleppt aus Osten oder Westen

Kein fremdes Dämchen hinter euch an,
Denn zwei Weiber, auch die besten,
Vertragen sich nimmer um einen Mann.
Zum Dritten: besucht mich todten Knaben,
In Erfurt bin ich noch zu schau'n,
Da lieg' ich ehrbarlich begraben,
Zwischen meinen beiden Frau'n.
Gedenket meiner dort mit Segen,
Ich war ein ehrlicher Kauz, wie Gott sie täglich macht.
Jetzt will ich sanft mich niederlegen,
Und selig sterben. Gute Nacht.

(Der Vorhang fällt.)

Der Deserteur.

Eine Posse

in einem Aufzuge.

Personen.

Jeremias Edler von Holzbock, Vormund der Fräulein Libse.

Lieutenant von Allen.

Barthel, sein Reitknecht.

Notarius Krummaul.

(Der Schauplatz ist in einer von feindlichen Truppen besetzten Stadt.)

Erste Scene.

(Eine Straße. Links das Haus des Herrn von Holzbock, rechts die Wohnung des Notarius Krummaul. Es ist Nacht.)

Lieutenant Allen (schleicht herbei).

Gott sei Dank, daß der verdammte Mond endlich einmal zu Hause bleibt. Acht Tage lang hat er so hell geschienen, daß man nicht die kleinste Sünde auf der Straße verlieren durfte, gleich hörte man hinter sich: »pst! pst! da haben Sie etwas verloren," und am andern Morgen erfuhr es die ganze Stadt. Ich kann nicht begreifen, wie der Mond eine solche Reputation unter den Verliebten sich erworben hat? Er ist doch nur ein unverschämter Lauscher, der in alle Fenster guckt, ja in alle Betten, wenn man die Vorhänge nicht recht dicht zuzieht. Mit grämlichen Tanten und wachsamen Vormündern steht er im Bunde. Arme Verliebte neckt er blos schadenfroh, und wenn sein Licht sie nicht verräth, so zwingt er gar die Hunde ihn anzubellen, bis die ganze Nachbarschaft zusammenläuft. — War es denn noch nicht genug, daß der vermaledeite Vormund meiner Lidie die hundert Augen des seligen Argus geerbt hat? Mußte auch noch Frau Luna sich entschleiern, und mir eine ganze Woche lang die Stimme der Geliebten rauben? freilich nur die Stimme, aber sie ist so süß. — Wahrhaftig, wäre dieser Holzbock nicht so geizig, man müßte glauben, er zahlte dem Monde eine jährliche Pension, um seine Hausthür zu bewachen. — Aber heute ist es dunkel, heute wird Lidie ihr Fenster öffnen, und ich werde ihr sagen, daß ich brenne, daß ich lodere, daß ich sie entführen oder sterben muß. — Noch rührt sich nichts. — Husten darf man nicht,

klatschen, pfeifen auch nicht; der Luchs hört alles. — Nur Eins kann er nicht vertragen, das haben wir uns gemerkt: wenn der Sergeant herum geht und die Namen der Soldaten abruft, um zu erfahren, ob sie auch alle in ihren Quartieren sind, dann zeigt Freund Holzbock sich nie am Fenster, doch Lidie erkennt meine Stimme. — Wohlan, es wird schon spät; wir wollen unser Heil versuchen. (Er geht längs den Häusern, die Holzbocks Wohnung gegenüber liegen, ruft hinauf und antwortet sich immer selbst mit veränderter Stimme.) Hans Kellermann! — Hier! — Steffen Brandfuchs! — Hier! — Heinrich Mehlsack! — Hier! — Peter Schlauch! — Hier! —

(Lidie öffnet ihr Fenster.)

Allen (wird es gewahr). Aha! ich höre das Fenster knarren. — Bist du es, Geliebte?

Zweite Scene.

Der Lieutenant und **Lidie** (am Fenster).

Lidie. Ich bin es.

Allen. Ach! wenn du mich sehen könntest! ein Skelett haben Liebe und Sehnsucht aus mir gemacht.

Lidie. So laß dich begraben, denn wir sprechen uns heute zum letzten Male.

Allen. Was!

Lidie. Ich muß über Hals und Kopf meinen Vormund heirathen.

Allen. Hölle und Teufel! ich stecke das Haus in Brand.

Lidie. Thu' das, denn lieber will ich verbrennen, als zeitlebens in seinen Armen frieren.

Allen. Aber so erkläre mir doch —

Lidie. Kurz und deutlich: er schmiedet jetzt eben mit dem

Notarius einen Kontrakt, den muß ich unterschreiben und morgen bin ich Frau von Holzbock.

Allen. Frau von Satan! ich schlage die ganze Welt todt.

Lidie. Du könntest eher den ewigen Juden todt schlagen, als meinen Vormund; denn jener ist auf allen Straßen zu finden, dieser aber bleibt fein zu Hause.

Allen. So laß ihn da bei Katzen und Hunden; komm herab, ich entführe dich.

Lidie. Ja wahrhaftig, um diesem Elend zu entfliehen, würde ich meinen Ruf und meine Unschuld dir vertrauen; allein was nutzt mein guter Wille bei verschlossenen Thüren?

Allen. Ich breche sie auf.

Lidie. Sie hat doppelte Riegel.

Allen. Wie, wenn ich anklopfte?

Lidie. Es wird nicht aufgethan.

Allen. Ich mache Feuerlärm.

Lidie. Dann kommt er an's Fenster.

Allen. Aber Lidie, du begreifst doch, daß ich eher die ganze Stadt an allen vier Ecken anzünde, als zugebe, daß dieser Holzbock seine dürren Arme nach dir ausstreckt.

Lidie. Ach! wenn uns keine Fee zu Hilfe kommt, so sind wir verloren.

Dritte Scene.

Barthel (mit einer Leiter und einem Bündel). **Die Vorigen.**

Barth. Courage! Die Feen sind nicht bei der Hand, aber ein Zauberer wird sich der Liebesnoth erbarmen. (Er stellt seine Leiter an eine Wand.)

Allen. Barthel, bist du es? wo bist du gewesen? ich habe dich Galgenschwengel überall gesucht.

Barth. Ueberall? dann wären Sie auch in's Wirthshaus gekommen, und da hätten Sie mich gefunden.

Allen. Dacht' ich's doch.

Barth. In Ihren Geschäften, Herr Lieutenant.

Allen. In meinen Geschäften im Wirthshause? allerliebst! Vermuthlich hast du meine Geschäfte auf dem Boden einer Weinflasche gesucht?

Barth. Ganz recht, da steckten sie auch.

Allen. Pack' dich fort! ich habe jetzt nicht Zeit, dich durchzuprügeln.

Barth. So hören Sie doch nur meinen Rapport. Das gnädige Fräulein soll ihren alten Vormund heirathen, ist's nicht so?

Allen. Woher weißt du —?

Barth. O ich weiß noch mehr. Morgen ist ein Hochzeitschmaus. Der alte Herr hat einen Koch, ein tüchtiger Kerl; im Saufen nimmt er es mit Ihrer ganzen Grenadierkompagnie auf.

Allen. Was geh'n mich deine Saufbrüder an?

Barth. Mir ist er aber doch nicht gewachsen, denn heute habe ich ihn unter den Tisch getrunken, und, wie Sie sehen, bin ich noch so ziemlich nüchtern.

Allen. Geh' zum Teufel! und störe mich hier nicht länger.

Barth. Sehr wohl, ich gehe zum Teufel. Aber besser wäre es, der Teufel käme her zu uns, wir könnten ihn brauchen. Ich dachte Wunder, welche Freude ich Ihnen machen würde, wenn ich da mein Bündel auskramte.

Allen. Was hast du in dem Bündel?

Barth. (öffnet es). Pro primo eine weiße Jacke, so rein als ein Advokatengewissen; pro secundo eine Kochsschürze,

so sauber als die neueste Politik; pro tertio eine baumwollene Mütze, englische Contrebande; pro quarto ein langes Küchenmesser; o wir Deutsche haben auch noch Waffen.

Allen. Was soll der ganze Trödel?

Barth. Lauter ehrliche Beute von meinem Zechbruder erobert. Jetzt liegt er im blanken Hemde unter dem Tische und schnarcht.

Allen. Du hast ihn geplündert?

Barth. Nu, warum sollt' ich ihn denn nicht plündern? dabei wird man berühmt. Ich dachte so: dein Herr ist verliebt, ganz entsetzlich verliebt; er hat geschworen, das Fräulein zu entführen; aber wie kommt er in's Haus? er weiß sich nicht zu helfen; er will nur immer mit dem Kopfe durch die Wand, und die Wand ist hart.

Allen. Weiter, weiter.

Barth. Also mußt du dein Genie aufbieten. Diesen Koch, der da besoffen vor dir liegt, hat der alte Bräutigam ausgeschickt, um Leckerbissen einzukaufen zum morgenden Hochzeitschmause. Das Geld haben wir vertrunken. Der Kerl schläft wenigstens vier und zwanzig Stunden. Wie, wenn du seine Kleider deinem Herrn brächtest? der kriecht in die Jacke, bindet die Schürze vor, zieht die Mütze über den Kopf, stellt sich vor die Thür, klopft an, wird eingelassen und so weiter.

Allen. O du prächtiger Barthel! ich drücke dich dankbar an mein Herz.

Barth. Bin ich nun noch ein Galgenschwengel? soll ich noch zum Teufel geh'n?

Allen. Du bist mein Schutzgeist in Gestalt eines Reitknechts, Lidie, was meinen Sie dazu?

Lidie. Ich fürchte, mein Vormund werde Sie erkennen.

Barth. Ei, im Finstern sind alle Köche schwarz.

Lidie. Aber er wird mit Ihnen reden, Ihre Stimme—

Allen. Ich werde mich betrunken stellen und blos lallen.

Lidie. Am Ende, was wird es nutzen? er läßt Sie herein, schließt die Thür wieder zu, und wir kommen doch nicht heraus.

Allen. O bin ich nur erst einmal im Hause, mit dir, Geliebte, unter einem Dache! (Zu Barthel.) Geschwind, gib her. (Zu Lidien.) Beobachte unterdessen ein wenig, was bei deinem Satan vorgeht.

Lidie (verschwindet).

Allen (kleidet sich um).

Barth. Ihren Degen will ich in Verwahrung nehmen. Uniform und Hut wollen wir in das leere Tuch binden. Das nehmen Sie mit hinauf und überreden das Fräulein, sich als Soldaten zu maskiren. Wer weiß, was geschieht.

Allen. Wenn der Cerberus mich nur einläßt.

Barth. Thut er es nicht, so brauchen wir Sturmleitern. Seh'n Sie da, auf den Nothfall hab' ich eine Leiter mitgebracht. Ein Schornsteinfeger, mein guter Freund, hat sie mir geliehen. Bleibt die Thür verschlossen, so marschiren wir durch's Fenster.

Allen. Ja w i r — wenn w i r den Hals brechen, daran ist nichts gelegen; aber das Fräulein ist nicht gewohnt, sich der Leitern als Treppen zu bedienen.

Barth. Kommt Zeit, kommt Rath. In Rom rutschen die Frauenzimmer auf den Knien die Treppen hinauf zu ihrem Herrgott, dem sie doch immer weniger zu Gefallen thun, als ihrem Liebhaber. Also, wenn's drauf ankommt, wird das Fräulein auch wohl die zarten Füßchen auf die schwarze Leiter setzen.

Lidie (am Fenster). Pst! pst! sein Sie auf Ihrer Hut. Der Notarius will nach Hause, um den Kontrakt in's Reine zu schreiben. Mein Vormund wird ihm herunter leuchten. Sie sind schon auf der Treppe.

Allen. Desto besser. Sobald er die Thür öffnet, schlüpfe ich hinter ihm hinein. (Beide ziehen sich in den Hintergrund zurück.)

Vierte Scene.

Herr von Holzbock (mit Licht). **Notarius Krummaul. Vorige.**

Holzb. (nachdem er den Notarius heraus gelassen, schließt die Thür sogleich wieder hinter sich zu, und steckt den Schlüssel in die Tasche).

Allen (der sich schon genähert hatte, um den Augenblick wahrzunehmen, schleicht, ergrimmt über die fehlgeschlagene Hoffnung, wieder bei Seite).

Notar. Sie thun recht wohl, mein werther Herr Nachbar, daß Sie Ihre Hausthür sorgfältig verwahren. Es sind schlimme Zeiten. Es liegen fremde Truppen in der Stadt.

Holzb. Eben deswegen.

Notar. Man bekommt Händel, man weiß nicht wie.

Holzb. Und Gäste, man weiß nicht woher.

Notar. Und Prügel, man weiß nicht warum. Widersetzt man sich, so wird einem das Lebenslicht ausgeblasen, wie ein Bettlerlämpchen.

Holzb. Wir wollen uns hüten, Herr Nachbar. Wir wollen ganz in der Stille unsern Wein trinken und unser Mädchen küssen. O kommen Sie doch ja bald wieder; ich kann es nicht erwarten, bis alles in Richtigkeit ist.

Notar. In einer halben Stunde soll meine geschwinde Feder Sie in den Hafen der Wünsche bugsiren.

Holzb. Dann wird noch vor Schlafengeh'n alles unterschrieben und besiegelt. Morgen aber — glücklicher Tag! — morgen feiern wir ganz incognito ein Hochzeitschmäuschen.

Notar. Ich werde nicht ermangeln, einen Magen mitzubringen, dessen Thätigkeit Sie in Erstaunen setzen soll.

Holzb. Wenn nur mein liederlicher Koch mir keine Schande macht. Er ist ein Künstler, folglich trinkt er gern, und ich fürchte sehr, er liegt schon wieder irgendwo unter den Bänken. Diesen Vormittag sandte ich ihn auf den Markt um einzukaufen, und er soll noch wieder kommen.

Notar. Das wäre Jammerschade, denn ein Fest ohne Essen und Trinken ist wenigstens kein deutsches Fest. Wir brave Deutsche müssen immer essen, es mag getauft oder begraben werden.

Allen (die Mütze tief in's Gesicht gezogen und sich betrunken stellend, kommt singend aus dem Hintergrunde und stolpert über den Notarius, den er beinahe zu Boden wirft). Bitte um Excüse.

Notar. Sachte, sachte, guter Freund.

Holzb. Aha, da ist ja mein Bruder Liederlich.

Allen (lallend). Ja, Brüderchen, da bin ich.

Holzb. Und richtig wieder besoffen.

Allen. Richtig. (Er stolpert auf ihn zu.)

Holzb. Dacht' ich's doch. Nun hat Er gewiß mein Geld im Kruge gelassen, und morgen können meine Gäste hungern.

Allen. Hat nichts zu bedeuten.

Holzb. He, Bursche! hast du eingekauft?

Allen. Freilich. (Er zeigt auf sein Bündel.) Suppen, Saucen, Bratwürste, Confect, Hirschhorn und einen Schafskopf. (Bei den letzten Worten schlägt er Holzbock auf die Schultern.)

Holzb. Schurke! brauche Respekt.

Allen. Sie brauchen Respekt? ja, das kann wohl sein.

Notar. Einen Schafskopf zu einer Hochzeit!

Allen. Warum denn nicht? auf Hochzeiten gibt's gar oft Schafsköpfe.

Holzb. Laß seh'n. Mach' auf dein Bündel.

Allen (stellt sich als wolle er es öffnen). Es geht nicht — ich habe es so fest zusammengeschnürt — aber da wollen wir bald helfen — ich schneide den Knoten entzwei. (Er stolpert mit dem Küchenmesser auf Holzbock zu.)

Holzb. (retirirt sich). Bleib' mir mit dem Messer vom Leibe.

Allen (geht auf den Notarius los). Wollen Sie es auch seh'n?

Notar. (retirirt). Um Gotteswillen, Herr Nachbar, schaffen Sie mir den Kerl vom Halse.

Allen. Ich will Ihnen alles zeigen. (Er treibt beide auf der Bühne herum.)

Holzb. Baldrian — mein lieber Baldrian — laß es gut sein — ich will heute Abends nichts mehr seh'n — morgen, morgen. Jetzt geh' hinein und leg' dich schlafen. Komm, komm, mein lieber Baldrian. (Er öffnet hastig die Hausthür, läßt in der Angst den Schlüssel stecken, und entfernt sich weit davon.) Da, da, geh' hinein, geh' zu Bette.

Allen. Nu, wenn Sie so befehlen — (Er stolpert bis an die Thür, zieht verstohlen den Schlüssel ab, und kehrt noch einmal um.) Aber das Hirschhorn muß ich Ihnen doch wenigstens zeigen. (Er treibt mit beiden das vorige Spiel.)

Notar. Das ist ein Teufelskerl!

Holzb. Heute nicht, mein Söhnchen, heute nicht. Du hast viel Arbeit gehabt, du mußt der Ruhe pflegen. Geh' nur hinein, leg' dich auf's Ohr.

Allen (indem er beim Herumtreiben sich Barthel nähert, winkt diesem und steckt ihm den Schlüssel zu). Nu, so schlafen Sie recht wohl. (Er geht hinein und schlägt die Thür hinter sich zu.)

Notar. Gott sei Dank, daß er endlich fort ist. Ich zitt're am ganzen Leibe.

Holzb. He! Lidie! Lidie!

Lidie (am Fenster). Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzb. Der Baldrian ist wieder betrunken. Gib ihm kein Licht, er wäre im Stande das Haus anzustecken.

Lidie. Sorgen Sie nicht, er soll im Dunkeln bleiben. (Sie verschwindet.)

Barth. (versteckt sich).

Fünfte Scene.

Herr v. Holzbock. Der Notarius.

Notar. Ei, ei, Herr Nachbar, einen solchen Kerl behielt ich keine Stunde im Hause.

Holzb. Er hat denn doch wieder vortreffliche Eigenschaften. Wenn er nüchtern ist, gebrauch' ich ihn als Spürhund. Er meldet mir alle Tritte und Schritte der jungen Herren, die hier täglich lauern.

Notar. Was kann das helfen? hat das Fräulein Lust, Sie zu betrügen, so hilft kein Spioniren.

Holzb. Das wär' der Henker! mich betrügt keiner.

Notar. Aber unter uns, Herr Nachbar: da Sie doch einmal meiner alten Schwester vor dreißig Jahren die Cour gemacht haben, hätten Sie nicht besser gethan, die zu heirathen?

Holzb. (in einiger Verlegenheit). Freilich, Ihre Demoiselle Schwester ist eine respektable Person.

Notar. Bei ihr hätten Sie keine Wache nöthig gehabt. Ihre Tugend —

Holzb. Ja, und ihre Schönheit ist denn auch nicht mehr besonders anlockend.

Notar. Nun, sie ist doch noch immer recht angenehm korpulent, und außer den Vorderzähnen hat sie nichts verloren.

Holzb. Es ist wahr, sie hat sich zum Erstaunen conservirt.

Notar. Wie wär' es, wenn Sie Ihre Gedanken noch bei Zeiten änderten?

Holzb. Nein, nein, wir wollen es denn doch dabei bewenden lassen.

Notar. Ich meine nur um Ihrer eigenen Ruhe willen.

Holzb. Ach, Sie wissen nicht, Herr Nachbar, wie süß meine verdammte Unruh' ist. Geh'n Sie, geh'n Sie, bringen Sie den Kontrakt in's Reine. Ich hole unterdessen ein Fläschchen Tokaier aus dem Keller.

Notar. (schmunzelnd). Tokaier! Gott segne mir doch das brave Ungarland. (Er geht in sein Haus.)

Sechste Scene.

Herr v. Holzbock (allein).

Es ist freilich wahr, mein Mündel ist ein wenig zu jung für mich, aber was kann ich dafür? — ich habe die dumme Einrichtung nicht gemacht, daß man mit jedem Tage älter wird. Graue Haare? hm! ich bin ja kein Simson, dem die Stärke blos in den Haaren steckte. Runzeln? hm! was schadet das? in Runzeln kann die Liebe tiefer nisten als

auf glatten Gesichtern. Ueber diese Materie will ich meiner kleinen Braut geschwind noch ein Kapitel lesen, ehe der Nachbar wieder kommt. Sie wird da oben schon recht sehnsuchtsvoll meiner harren. (Er will in's Haus, findet die Thür verschlossen, und sucht den Schlüssel in seinen Taschen.) Wo zum Henker hab' ich denn den Schlüssel hingethan? — hier nichts — da nichts — überall nichts — hm! hm! den hab' ich gewiß in's Vorhaus fallen lassen, wie ich dem besoffenen Kerl so eilig aufthun mußte. Dann hat er die Thür zugeschlagen, und nun steh' ich draußen, fein luftig im Schlafrock. — Die Abendluft ist verdammt kühl, der Herr Bräutigam könnte sich verkälten. He! Lidie! Lidie!

Siebente Scene.

Herr v. Holzbock. Lidie (am Fenster. Man erblickt Allens Kopf hinter ihr).

Lidie. Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzb. Komm doch geschwind herunter. Die Hausthür ist verschlossen. Der Schlüssel muß inwendig auf dem Vorsaal liegen. Mach' mir auf.

Lidie. Sogleich, Herr Vormund.

Holzb. Was steht denn da hinter dir?

Lidie. Es ist mein Haubenkopf.

Holzb. Der sieht ja aus wie ein Gespenst. Bring' ihn lieber in deine Kammer.

Lidie. Recht gern, lieber Herr Vormund. (Sie verschwindet.)

Holzb. Herr Vormund, und immer Herr Vormund, sie kann sich noch gar nicht daran gewöhnen, mich ihr liebes Holzböckchen zu nennen. Es ist gewissermaßen recht fatal,

wenn man den Mädchen so viel Respekt einflößt. (Gegen die Thür.) Nun, mein Kind, hast du den Schlüssel gefunden?

Lidie (inwendig). Nein, Herr Vormund, hier liegt nichts.

Holzb. Ei der Tausend! was wäre mir denn das?

Lidie. Wenn er verloren ist, so lassen Sie ja das Schloß ändern, sonst kann ich keinen Augenblick ruhig sein.

Holzb. Das gute Kind. Freilich, freilich, meine liebe kleine Braut, das soll auch gescheh'n. Aber für's Erste, wie komm ich hinein? Ich friere hier auf der Straße ganz teufelmäßig.

Lidie. Sie werden sich doch wohl bis morgen früh gedulden müssen.

Holzb. Den Henker auch! da wär' ich morgen Abend todt, und du weißt, morgen darf ich gar nicht todt sein.

Lidie. Campiren Sie bei dem Herrn Nachbar.

Holzb. Dich sollt ich ganz allein im Hause lassen? nein, das geht nicht, mein Täubchen, dazu bin ich viel zu zärtlich. Schicke nur geschwind nach einem Schlosser.

Lidie. Die Bedienten schlafen schon alle.

Holzb. Wecke sie auf.

Lidie. Ich kann ja nicht zu ihnen, Sie sperren sie ja alle Abend ein.

Holzb. Das ist freilich wahr. Eine löbliche Vorsicht —

Lidie. Und wenn sie auch nicht eingesperrt wären, wie kämen sie aus dem Hause?

Holzb. Da hast du wieder Recht. Es ist eine verdammte Geschichte.

Lidie. Suchen Sie doch den Schlüssel auf der Straße.

Holzb. (leuchtet herum). Ich hab' ihn schon überall gesucht, da ist nichts und wieder nichts. (Er erblickt die Leiter.) Ah, sieh'

da, eine Leiter. Wo kommt die her? sie ist verdammt schwarz. Vermuthlich hat sie ein Schornsteinfeger steh'n lassen. Gleichviel, die könnte mir aus der Noth helfen. Höre, Kind, geh' wieder hinauf. Ich habe hier eine Leiter gefunden, die will ich an dein Fenster lehnen, und wenn der Koch nicht gar zu besoffen ist, so laß ihn herunter steigen, damit er flugs den Schlosser hole.

Lidie. Ach, der arme Kerl wird den Hals brechen.

Holzb. Ei, man bricht nicht gleich den Hals. Wenn er sich auch ein paar Löcher in den Kopf fällt, was hat das zu bedeuten?

Lidie. Die Leiter wackelt.

Holzb. Ich will sie schon festhalten.

Lidie. Nun, auf Ihre Gefahr. (Sie geht wieder hinauf.)

Holzb. Das ist ein dummes Abenteuer. Ich wollte wahrhaftig lieber selbst zum Schlosser geh'n, aber ich weiß ja nicht, wo solch Handwerksvolk wohnt. Auch bin ich im Schlafrock. Die Patrouille wäre capabel, mich auf die Hauptwache zu führen.

Lidie (am Fenster). Nun, lieber Herr Vormund, der Koch will es wagen.

Holzb. Aber laß ihn zuvor sein Messer ablegen, er möchte sich Schaden thun. (Er probirt, die Leiter anzulehnen, nachdem er das Licht zuvor auf die Erde gesetzt.) Sie wird doch lang genug sein? ich denke ja.

Lidie. Er kommt schon. Ach, lieber Herr Vormund, haltrn Sie die Leiter ja recht fest.

Holzb. Sorge du nicht.

Achte Scene.

Allen (der aus dem Fenster steigt). **Die Vorigen.**

Holzb. (der die Leiter aus allen Kräften hält). Sei vorsichtig, Baldrian — verfehle keine Sprosse — sachte, sachte — tritt mir nicht auf den Kopf — So — so — nur noch ein kleiner Sprung — sieh', da bist du ja glücklich und wohlbehalten. Nun, Baldrian, taumle geschwind zu einem Schlosser, er soll den Augenblick herkommen.

Allen. Den Augenblick. (Ab.)

Holzb. Der Kerl scheint doch wieder so ziemlich nüchtern geworden zu sein. Wie hat er sich denn oben aufgeführt?

Lidie. O, recht gut.

Holzb. Ich will hoffen, daß er den gebührenden Respekt gegen dich beobachtet hat?

Lidie. I nun, großen Respekt hat er mir gerade nicht bewiesen.

Holzb. Nicht? was denn?

Lidie. Er scheint mir sehr gut zu sein.

Holzb. Das soll er bleiben lassen. Es schickt sich nicht für einen Koch.

Lidie. Ei, lieber Herr Vormund, man weiß ja nicht, was noch aus ihm werden kann. Heut zu Tage hat man wunderliche Beispiele.

Holzb. Aus dem Saufaus wird sein Lebtage nichts. Hast du denn geseh'n, was er eingekauft hat?

Lidie. O ja.

Holzb. Nun, wie ist's? kann man es auf einer Hochzeit produziren?

Lidie. Meinen Beifall hat es vollkommen.

Holzb. He! he! he! sehr natürlich. Eine jede Vorbereitung auf den Vermählungstag hat deinen völligen Beifall, nicht wahr, mein Kind?

Lidie. Ich kann's nicht leugnen.

Holzb. Man kann die Zeit nicht erwarten, bis man aus der häßlichen Vormundschaft hinüber in den freundlichen Ehestand tritt!

Lidie. Ach! Sie haben es errathen.

Holzb. Du liebst deinen künftigen Gemahl?

Lidie. Von ganzem Herzen.

Holzb. Das prächtige Kind! Erst hab' ich gefroren wie ein geschorner Pudel, aber jetzt wird mir ganz warm. Wenn ich doch nur schon oben wäre.

Lidie. (für sich). Oben im Himmel, wollte Gott!

Neunte Scene.

Barthel (als Schlosser). **Die Vorigen.**

Barth. Hat hier Jemand einen Schlosser rufen lassen?

Holzb. Ja, mein Freund, der Jemand bin ich. Vermuthlich kennt Er den Edlen von Holzbock? Mach' Er doch geschwind meine Hausthür auf. Durch einen Zufall ist der Schlüssel verloren gegangen.

Barth. Wo ist Ihr Haus?

Holzb. Da, da, ich will Ihm leuchten.

Barth. Sapperment! was denken Sie von mir? meinen Sie, ich könnte ein Schloß nicht auch im Dunkeln aufmachen?

Holzb. Ich zweifle gar nicht an Seiner Geschicklichkeit, allein es geht doch besser.

Barth. Nein, Herr, es geht nicht besser, das muß ich versteh'n. Ich habe in meinem Leben manchem Liebhaber zu seiner Geliebten hinein geholfen, und manchem lockern Zeisig den Geldkasten seines geizigen Vormundes geöffnet, aber alles im Dunkeln, Herr, alles im Dunkeln.

Holzb. Ei, das ist ein feiner Ruhm.

Barth. Ja, Herr, ich bin berühmt in's Teufels Namen! fragen Sie nur in der Stadt nach dem Schlosser Krax, den kennen alle Spitzbuben.

Holzb. Da bin ich ja recht unvermuthet in eine saubere Bekanntschaft gerathen.

Barth. Sie werden doch wohl nicht in unsern Zeiten den Gewissenhaften spielen? Alle Menschen sind jetzt so zu sagen Schlösser, wenn sie gleich nicht alle mit meinen Instrumenten arbeiten. Statt dessen braucht der Eine Gold und Silber, der Andere seine Zunge, der Dritte ein Bayonet. Das kommt am Ende alles auf eins heraus. Wenn nur das Gewissen verschlossen bleibt, so kann man öffnen was man Lust hat.

Holzb. (bei Seite). Mir wird angst und bange bei dem Kerl. (Laut.) Es ist ein wenig kühl, mein lieber Meister; ich denke, wir schreiten zum Werke.

Barth. Von Herzen gern. Aber mit dem Lichte bleibe mir der Herr vom Leibe. Ich sehe, der Herr ist ein Kenner, da muß ich Ihm ein Meisterstück zeigen.

Holzb. Es wird doch ein wenig schwer halten, es ist ein französisches Schloß.

Barth. Aber ich habe deutsche Fäuste. Die sind heutzutage rar. Drehe sich der Herr einmal um. (Holzbock thut es, Barthel bedient sich unbemerkt des Schlüssels.) Eins, zwei, drei, die

Thür ist offen. Was sagen Sie nun zu meiner Geschicklichkeit?

Holzb. In der That, Er ist ein großer Künstler. (Bei Seite.) Man sollte ihn je eher je lieber hängen. (Laut.) Was bin ich schuldig, mein lieber Meister?

Barth. Einen Gulden.

Holzb. Wie? einen Gulden?

Barth. Ist das zu wenig, so geben Sie mir zwei.

Holzb. Bewahre der Himmel! viel zu viel!

Barth. Hören Sie, mein gnädiger Herr, mit dem Schlößer Krax müssen Sie nicht lange dingen. Wenn Sie noch ein Wort sagen, so thue ich es nicht unter zwei Thaler.

Holzb. Aber so bedenke Er doch nur —

Barth. Was ist da zu bedenken? der Herr hat mich rufen lassen, als ich eben mein Abendgebet verrichtete, Er hat mich in meiner Andacht gestört.

Holzb. Nun, nun, die wird so heiß eben nicht gewesen sein.

Barth. Was, will der Herr meine Frömmigkeit antasten? Ich betete so eben, daß der Teufel jeden Filz und jeden alten verliebten Gecken holen sollte, folglich hab' ich allerdings sehr andächtig gebetet.

Holzb. Ich glaube gar, Er stichelt?

Barth. Tausend Sapperment! ich nicht fromm? ich habe noch gestern in der Kirche zum heiligen Pankrazius ein Schloß um's halbe Geld reparirt.

Holzb. Nun, nun, lieber Meister, ereif're Er sich nur nicht so. Ich will ein Uebriges thun, ich will ihm acht Groschen geben.

Barth. Keinen Heller unter zwei Gulden.

Holzb. Mein Gott, dafür kann ich ja ein neues Schloß kaufen.

Barth. (schlägt die Thür wieder zu). So kaufe der Herr ein neues Schloß und lasse mich ungeschoren. (Ab.)

Zehnte Scene.

Herr von Holzbock (allein).

He da! Meister Krax! so warte Er doch nur! ich will Ihm ja die zwei Gulden zahlen. Laß Er mich doch nur nicht hier in der kalten Nachtluft steh'n. Meister Krax! ehrlicher Meister Krax! — Der Spitzbube hört mich nicht. — Das ist ja ein verdammter Streich! — Da hab' ich nun ein Haus, ein recht bequemes Haus, ich kann aber nicht hinein. Oben sitzt eine Braut, eine recht hübsche Braut, ich kann aber nicht zu ihr. Der Notarius wird den Kontrakt bringen, einen recht bündigen Kontrakt, es kann ihn aber Niemand unterschreiben. — Der verdammte Koch läßt sich auch nicht wieder blicken. — Was soll denn daraus werden? Morgen hab' ich das Podagra, und soll heirathen. — O du armer Jeremias von Holzbock! — Die Nacht wird immer kälter. Die Perücke auf dem Kopfe fängt mir an zu frieren. — Es bleibt mir gar nichts anders übrig — ich werde schon versuchen müssen, auf der Leiter in mein Haus zu steigen. Lidie! Lidie!

Eilfte Scene.

Herr von Holzbock. Lidie (am Fenster).

Lidie. Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzb. Hast du gehört, wie der verdammte Schlösser mit mir umgegangen?

Lidie. Ach, ich habe vor lauter Sehnsucht nichts gehört.

Holzb. Hä! hä! hä! nu warte, warte, Kind, da du mich so entsetzlich liebst, so will ich auch mein Leben nicht schonen. Ich will hinauf zu dir, und sollt' ich auch mit gebrochenem Halse in dein Fenster kriechen.

Lidie. Ach, reden Sie nicht so verwegen. Wenn Sie den Hals brechen, so bricht mir das Herz.

Holzb. Sei standhaft, geliebte Braut. Sieh', ich rüste mich bereits. Aber, wo laß ich den silbernen Leuchter? der kann doch nicht auf der Straße bleiben? — und alle meine Hände brauch' ich — möchte lieber von einem ostindischen Götzen noch ein halbes Dutzend leihen. Ich muß versuchen, ob ich ihn wohl in meine Tasche schieben kann? (Er löscht das Licht aus, und steckt den Leuchter in die Tasche, der aber zu groß ist, und weit herausguckt.) Es wird schon gehen. — Nun, Lidie, suche mit deinen zarten Händen die schwarze Leiter zu packen. Halte sie fest, wie du mein Herz umklammert hast. O zitt're nicht! Dein Holzbock wird es kühn vollbringen. (Er fängt an, sehr mühsam zu klettern.)

Lidie. Um's Himmels willen, die Leiter wackelt!

Holzb. Laß wackeln, Kind, laß wackeln. Die erste Sprosse ist schon erklimmt. (Bei Seite.) Vor der Leiter ist mir gar nicht bange, aber meine Knie wackeln ganz verzweifelt.

Zwölfte Scene.

Lieutenant Allen (in Uniform). **Zwei Soldaten** (mit Gewehr und einer Blendlaterne). **Die Vorigen.**

Allen. Holla! was geht hier vor? ein nächtlicher Einbruch? ein Spitzbube, der im Dunkeln zum Fenster hinein

steigen will? Patrouille! arretirt mir den Dieb. (Die Soldaten packen den Alten)

Holzb. Sie irren, mein Herr, Sie irren —

Allen. Was? der Dieb will noch raisonniren? (Er zieht ihm den Leuchter aus der Tasche.) Seht da, er hat einen silbernen Leuchter gestohlen. Haltet ihn fest.

Holzb. Ich bitte ganz gehorsamst, der Leuchter ist mein, und das Haus ist auch mein.

Allen. Das machen Sie einem Narren weiß. Ich habe in meinem Leben nicht gehört, daß man seine Leuchter in die Tasche steckt, und daß man in sein eignes Haus zum Fenster hinein steigt.

Holzb. Ein ganz besonderer Zufall —

Allen. Haben Sie etwa keine Thür in Ihrem eigenen Hause?

Holzb. O ja eine Thür, allein der Schlüssel ging verloren —

Allen. Mährchen. Wie können Sie das beweisen?

Holzb. Lidie! Lidie! bezeige mir doch — Lidie! hörst du nicht?

Allen. Wer ist die Lidie? Herr, treiben Sie keinen Spott mit mir.

Holzb. Mein Gott, nein, die Lidie ist meine Braut.

Allen. Sie hätten eine Braut? schon wieder eine verdammte Lüge. Sie sind ja ein alter abgelebter Mensch, wie kämen Sie zu einer Braut?

Holzb. Ich bitte gehorsamst, ich bin noch in meinen besten Jahren. Lidie! Lidie! so hilf mir doch aus der verdammten Patsche! — Sie hört mich nicht — ach! sie ist gewiß vor Schrecken in Ohnmacht gefallen!

Allen. Lauter elende Winkelzüge. Fort auf die Wache!

Holzb. (nimmt sich zusammen). Herr Lieutenant oder Herr Hauptmann, oder was Sie sonst sein mögen, nehmen Sie sich in Acht; ich bin des seligen römischen Reichs Edler Jeremias von Holzbock, mich kennt die ganze Stadt.

Allen. So? sind Sie der Edle von Holzbock?

Holzb. Ja, ja, der bin ich. (Bei Seite.) Nun wird er bald andere Saiten aufzieh'n.

Allen. So sind Sie ja der nämliche, von dem mir gestern rapportirt worden, daß er einen Deserteur in seinem Hause hegt?

Holzb. Ich? einen Deserteur?

Allen. Ja, schon seit vielen Wochen.

Holzb. In meinem Hause? hä! hä! hä! Sie sollen wissen, mein Herr, alle Fliegen sogar sind in meinem Hause geboren und erzogen, keine fremde darf hinein; viel weniger eine solche Uniform.

Allen. Leere Ausflüchte. Sie sind verrathen worden. Wir müssen das Haus visitiren. Den Schlüssel her.

Holzb. Ei zum Henker, wenn ich einen Schlüssel hätte, so wär' ich ja nicht auf die Leiter gestiegen.

Allen. Sie weigern sich aufzumachen? da wollen wir bald Rath schaffen. So eine elende Hausthür wird ja wohl noch zu sprengen sein? (Indem er mit dem Schlüssel verstohlen öffnet, thut er einen Stoß mit dem Fuße davor, als ob er sie sprengte.) Richtig, das Haus ist offen.

Holzb. (bei Seite). Das ist ein verdammter Kerl! der ist noch schneller als der Schlösser Krar.

Allen. Nun will ich selber untersuchen.

Holzb. Ich werde die Ehre haben Sie zu begleiten.

Allen. Zurück! Ich werde den Deserteur schon ohne Sie zu finden wissen. (Zu den Soldaten.) Laßt ihn unterdessen nicht entwischen, setzt ihm das Bajonet auf die Brust. (Er geht hinein.)

Holzb. Was? ich soll nicht in mein eigenes Haus? ein junger Offizier geht ganz allein zu meiner Braut? — Meine Herren, ich bitte ganz gehorsamst, lassen Sie mich los. Ich sage Ihnen, es kann ein Unglück gescheh'n, denn oben liegt ein zartes Fräulein in Ohnmacht. Man kann ja gar nicht wissen, ob Ihr Herr Offizier sich auch mit gebührender Bescheidenheit betragen wird. (Er will fort. Die Soldaten drohen mit ihren Bajoneten.) Ja, ja, ich habe allen Respekt vor ihren Bajoneten, aber bedenken Sie doch nur, mir ist ja schon zu Muthe, als ob ich fünfhundert Bajonete im Leibe hätte. Lassen Sie mich los! ich ersticke vor Angst

---

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Allen und **Lidie** (in Uniform, den Hut tief in das Gesicht gedrückt).

Allen. Da bring' ich den Deserteur. Bei einem hübschen Mädchen hab' ich ihn gefunden.

Holzb. (versteinert). Wa — wa — was ist das!

Allen. Ich bedaure, mein Herr von Holzbock; Sie kennen unsere strengen Militärgesetze. Morgen werden Sie erschossen.

Holzb. Ich erschossen —?

Allen. Schon seit vielen Wochen war dieser Mensch in Ihrem Hause versteckt.

Holzb. Unmöglich!

Allen. Warum wollen Sie noch länger leugnen? das junge Frauenzimmer hat alles bekannt.

Holzb. Welches Frauenzimmer?

Allen. Ein gewisses Fräulein Lidie, das sich Ihre Mündel nennt.

Holzb. Bei ihr hätten Sie den Deserteur gefunden?

Allen. Freilich, bei ihr. Sie gesteht, daß sie ihn liebt.

Holzb. Den Deserteur?

Allen. Aus Liebe zu ihr ist er eben desertirt. Nicht wahr, Bursche?

Lidie (nickt mit dem Kopfe).

Holzb. Ich komme von Sinnen!

Allen. In ihrer eigenen Kammer hatte sie ihn versteckt.

Holzb. Ich — ich — ich — rase!

Allen. Tag und Nacht ist er bei ihr gewesen. Nicht wahr, Bursche?

Lidie (nickt).

Holzb. Ich erdrossele mich selber!

Allen. Daran werden Sie nicht übel thun, so entgehen Sie dem Erschießen.

Holzb. Meine unverschämte Braut hat mich betrogen, und dafür soll ich noch erschossen werden?

Allen. Ein kluger Mann in Ihren Jahren muß sich nicht betriegen lassen.

Holzb. Die Schlange hat mir so süß geschmeichelt —

Allen. Gleichviel. Wir halten uns an Sie. Morgen um zehn Uhr Kriegsrecht, und um eilf Uhr — schlagt an! gebt Feuer!

Holzb. Erbarmen!

Allen. Marsch auf die Wache!

Holzb. Ich kann nicht marschiren, ich habe das Podagra.

Allen. Das ist nicht wahr. Wer heirathen kann, der kann auch marschiren.

Holzb. Bitte recht sehr um Verzeihung, das folgt gar nicht nothwendig —

Allen. Ohne weiteres Raisonniren, marsch!

Holzb. O Jeremis! Jeremis! kommt dir denn Niemand zu Hilfe!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Barthel (in einem Offiziers-Oberrock mit Hut und Stock).

Barth. Was gibt's denn da für ein Jammergeschrei?

Allen (stellt sich erschrocken). Mein Vater!

Holzb. (neue Hoffnung schöpfend). Dero Herr Vater?

Barth. Aha! sieh' da, bist du es, mein liederlicher Herr Sohn? Was machst du hier?

Holzb. Erlauben der Herr General allergnädigst —

Barth. Zu viel Ehre, mein Herr, ich bin nur Oberst. Wer sind Sie? und was steht zu Ihren Diensten?

Holzb. Ich bin, so zu sagen, der edle Jeremias von Holzbock, ein hier angesessener, wohlhabender Mann.

Barth. Doch nicht derselbe, der im vorigen Sommer unsern Feinden das schlechte Mehl geliefert?

Holzb. (zweifelhaft wie er das nehmen soll). Nein — ja — derselbe —

Barth. O dann kennen wir uns ja schon. Unsere Armee ist Ihnen große Verbindlichkeit schuldig. Wer weiß, ob uns

gelungen wäre, den Sieg davon zu tragen, wenn Sie nicht zuvor die Hälfte unserer Feinde in's Hospital geliefert hätten.

Holzb. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, jederzeit in's Geheim ein treuer Anhänger Ihrer siegreichen Waffen gewesen. Um so schmerzhafter fällt es mir, daß ich anjetzo in seltsame Mißverständnisse mit Dero hochverehrlichen Bajoneten gerathen muß.

Barth. Wie so? was wollen Sie damit sagen?

Holzb. Dero tapferer Herr Sohn haben mich armen alten Mann arretirt.

Barth. Mein Sohn? alle Wetter! ich will nicht hoffen, daß er sich unterstanden, an einem solchen Ehrenmanne sich zu vergreifen.

Holzb. Ich soll auf die Wache marschiren, soll morgen todt geschossen werden.

Barth. Kreuz Bomben und Granaten! Mein Sohn Lieutenant, was unterstehst du dich?

Allen. Erlauben der gnädige Papa, Ihnen die Sache vorzutragen —

Barth. Was vortragen? weißt du nicht, daß man in Feindes Lande immer diejenigen beschützen muß, die der Feind würde hängen lassen?

Holzb. (zu Allen). Da hören Sie es.

Barth. Donner und Wetter! weißt du nicht, daß dieser Ehrenmann einer der besten Spione im ganzen Lande ist?

Holzb. Was sagen Sie nun?

Barth. Mörser und Karthaunen! gleich laß ihn los, und bitt' ihn um Verzeihung.

Holzb. Aha!

Allen. Von Herzen gern, nur wird der gnädige Papa mir erst erlauben zu rapportiren.

Barth. Nun so rapportire in's Teufels Namen!

Allen. Schon seit mehreren Wochen kam ich auf die Spur, daß in diesem Hause ein Deserteur von unserm Regiment versteckt war. Heute wollte ich visitiren. Ich komme und finde diesen Herrn, wie er eben im Finstern auf einer Leiter zum Fenster hinein steigen will.

Barth. Im Finstern? auf einer Leiter? hm! hm!

Allen. Ein silberner Leuchter, den er vermuthlich gestohlen hatte, guckte ihm aus der Tasche.

Barth. Gestohlen? hm! hm!

Holzb. Ich bitte unterthänigst —

Barth. Jetzt wird geschwiegen.

Allen. Ich bemächtige mich seiner, ich fordere ihn auf, mir das Haus zu öffnen. Er weigert sich.

Barth. Er weigerte sich? hm! hm!

Allen. Ich sprenge die Thür, durchsuche das Haus, und finde richtig unsern Deserteur in den Armen eines schönen Mädchens.

Barth. Ei, da soll ihn ja der Teufel holen! Ja, Herr von Holzbock, wenn es sich so verhält, so kann ich Sie nicht retten. Morgen werden Sie todt geschossen.

Holzb. Aber du mein Gott! ich wußte ja von nichts —

Barth. Gleich viel, Sie werden todt geschossen.

Holzb. Ich bin ja noch obendrein von meiner gottlosen Mündel auf das grausamste geprellt worden.

Barth. Gleich viel, Sie werden todt geschossen. (Zu Lidien.) Und du, Bursche? du willst nicht dienen? warte,

man wird dich in Fesseln schmieden, die du tragen sollst, bis an dein seliges Ende.

Allen. Er ist sonst ein ganz guter Mensch. Ich bedau're ihn, und werde so viel möglich seine Fesseln zu erleichtern suchen.

Fünfzehnte Scene.

Notarius Krummaul. Die Vorigen.

Holzb. Ach, Herr Nachbar! kommen Sie mir zu Hilfe! man will mich todt schießen!

Notar. Todt schießen? ei, das ist nicht gut. Wer bezahlt mir denn meine Arbeit?

Holzb. Man hat einen Deserteur in meinem Hause gefunden.

Notar. Einen Deserteur? ei, das ist nicht gut.

Holzb. In meiner Mündel Armen hat der Satan gelegen.

Notar. In des Fräuleins Armen? ei, das ist nicht gut.

Holzb. Zum Henker, das weiß ich wohl. Aber so bezeugen Sie doch meine Unschuld.

Notar. Ja, ja, die will ich bezeugen, loco juramenti, denn pro primo —

Barth. Halt der Herr das Maul!

Notar. (erschrocken). Silentium!

Holzb. Um des Himmels willen! lassen Sie mich nicht stecken, Herr Nachbar. Es gilt ja mein Leben, mein armes Leben.

Notar. (zuckt die Achseln). Heute roth, morgen todt.

Holzb. (fast weinend). Ist das Ihr ganzer Trost?

Notar. Sein Sie unbesorgt, Herr Nachbar. Es ist ein schlimmer Casus, aber es hat nichts zu bedeuten. Gleich nach Ihrem Tode werde ich Ihre Unschuld klar beweisen.

Holzb. Davon werd' ich ja nicht wieder lebendig, o weh! o weh!

Barth. Halt der Herr das Maul. Sein Urtheil ist gesprochen. Von solchen Bagatellen wollen wir jetzt nicht weiter reden. Ich habe hier noch wichtigere Dinge abzuthun. Apropos, Herr Sohn, wie kommt es denn, daß ich Ihn seit vierzehn Tagen nicht mit Augen geseh'n? Er ist ein liederlicher Zeisig. Wenn Sein braver Reitknecht, der Barthel, nicht wäre, Ihn hätte schon längst der Henker geholt.

Allen. Um Vergebung, gnädiger Papa, der Barthel ist ein versoffener Schlingel —

Barth. Halt! kein Wort mehr gegen den ehrlichen Kerl. Manquire mir nicht an Respekt, oder ich schicke dich in Arrest. Das wird ohnehin wohl das beste für dich sein, denn ich höre, daß du dich an Frauenzimmer hängst?

Allen. Ich leugne nicht, mein Vater, daß die Liebe —

Barth. Da haben wir's, der Bursche untersteht sich von Liebe zu sprechen. Ich höre ja sogar, daß du dich mit verkleideten Frauenzimmern bei Nacht auf der Straße herumtreibst?

Allen. Es ist nur ein einzigesmal gescheh'n, und der Vormund meiner Geliebten war dabei gegenwärtig.

Barth. Gleich viel. Ich will das nicht leiden, und um dich kurz und gut vor solchen Ausschweifungen zu bewahren, bin ich entschlossen, dich je eher je lieber zu verheirathen.

Allen. Zürnen Sie nicht, mein Vater, ich werde gehorchen.

Barth. Da sollte dich auch der Teufel holen, wenn du dich unterstündest, mir zu widersprechen. Wüßte ich nur gleich ein Mädchen für dich, von guter Geburt und reich genug; denn du bist ein armer Teufel, kannst nicht einmal deinen Reitknecht ordentlich bezahlen.

Allen. Sie sehen mich bereit, von Ihrer Hand eine Gattin zu empfangen.

Barth. Deine Schuldigkeit. Wenn ich hier nur besser bekannt wäre, daß ich eine schickliche Wahl treffen könnte. Holla, Herr von Holzbock! Sie könnten da vor Ihrem Ende noch ein gutes Werk stiften.

Holzb. Vor meinem Ende! ach Gott! ach Gott! ich wollte eben erst recht anfangen zu leben.

Barth. Ich bin hier fremd, Sie aber sind ein alter Einwohner, müssen ja wohl die hübschen reichen Mädchen kennen? Schlagen Sie mir Eine vor; ich verspreche Ihnen dagegen, morgen bei der Exekution meine besten Grenadiere zu kommandiren.

Holzb. (fast weinend). Sehr verbunden.

Barth. Verlassen Sie sich darauf, Knall und Fall, Sie sollen kein Glied mehr zucken.

Holzb. Allzu gnädig.

Barth. Nun, besinnen Sie sich.

Notar. (leise). Wie wär' es, wenn Sie Ihre Mündel vorschlügen? dadurch kämen Sie vielleicht noch glücklich wieder los.

Holzb. Sind Sie rasend? ich will sie ja selber heirathen.

Notar. Sie werden ja erschossen, Herr Nachbar. Schlagen Sie sich doch die Heirathsgedanken aus dem Sinne.

Holzb. Ich will aber nicht erschossen werden! am allerwenigsten an meinem Hochzeitstage.

Notar. Gesetzt auch, man spräche Sie frei? wollen Sie denn ein Mädchen heirathen, das vierzeh'n Tage lang einen jungen Deserteur in seinem Schlafzimmer versteckt hat? Glauben Sie mir, Herr Nachbar, da ist ohne Zweifel manches desertirt.

Holzb. Sie haben Recht. O Lidie! verdammte Lidie! wer hätte das gedacht!

Notar. Freilich ist der Kontrakt nun einmal fertig, aber Sie können ja, statt der Treulosen, Ihre Zärtlichkeit meiner alten Schwester wieder zuwenden.

Holzb. Hol' der Teufel Ihre alte Schwester!

Notar. Ja, das hab' ich auch schon längst gewünscht.

Barth. Nun? wird's bald? Tausend Sapperment! wenn Sie nichts zu reden wissen, so marschiren Sie auf die Wache.

Holzb. Ich bitte nur noch um eine kleine Geduld. Ich könnte allerdings dem Herrn Oberst ein Mädchen vorschlagen, jung, schön, reich, von guter Geburt —

Barth. Heraus damit!

Holzb. Doch müßte ich zuvor die gnädige Versicherung erhalten, daß, wenn die Sache zu Stande käme, ich alsobald auf freien Fuß gestellt würde.

Barth. Viel gefordert.

Allen. Ich dächte doch, Herr Vater —

Barth. Schweig! Versprechen kann ich nichts. Erst muß ich wissen, ob es auch der Mühe werth ist. Wer ist die Person?

Holzb. Fräulein Lidie, meine Mündel.

Barth. Ihre Mündel? doch nicht dieselbe, die den Deserteur versteckt hat?

Holzb. Dieselbige.

Barth. Herr! sind Sie von Sinnen? mir und meinem Sohne eine solche Verbindung zuzumuthen?

Allen. Wenn Sie es wünschten, mein Vater, so würde ich nichts dagegen einwenden.

Barth. Schweig! — Ja du bist gleich fertig, du heirathest die ganze Welt. Aber ein Vater muß Rücksichten nehmen. Also, mein Herr von Holzbock, wie können Sie sich untersteh'n —

Holzb. Ich bitte tausendmal um Verzeihung! ich meinte, weil das Mädchen doch hunderttausend Thaler im Vermögen hat —

Barth. Hunderttausend Thaler? ja, das ist ein Anderes. Warum sagten Sie das nicht gleich? mit hunderttausend Thalern ist ein Frauenzimmer tugendhaft, und wenn sie ein ganzes Regiment versteckt hätte. Sie geben also Ihre Einwilligung ganz freiwillig?

Holzb. (stockt. Die Soldaten zeigen ihre Bajonete). Ja, ja, freiwillig.

Barth. Der Herr da ist Zeuge.

Notar. Als ein **Notarius publicus juratus.**

Barth. Nun, mein Sohn, so ertheile ich dir hiemit meine väterliche Zustimmung, doch unter der Bedingung, daß du deinem wackern Barthel eine anständige Pension aussetzest.

Allen. Das wird sich finden, gnädiger Papa.

Barth. Nein, das soll sich nicht finden; das muß auf

der Stelle ausgemacht werden, sonst wird die ganze Sache rückgängig.

Allen. Nun ja, ja, auf mein Wort.

Barth. Wohlan, in Rücksicht der künftigen Verschwägerung wollen wir ein Auge zudrücken, und von dem Deserteur nichts weiter erwähnen. Jetzt fragt es sich nur noch, ob die schöne Braut nichts dawider hat?

Lidie (tritt vor). Sie willigt ein von ganzem Herzen.

Holzb. Ich erstarre —

Notar. Ei, ei, welche Metamorphose?

Barth. Wenn es an ein Verwandeln geht, so zieh' ich meinen Oberrock aus (er thut es) und bin wieder der ehrliche Reitknecht wie zuvor.

Holzb. Verrathen! verkauft!

Lidie. Lieber Herr Vormund, ich konnte Sie unmöglich heirathen.

Holzb. Warum denn nicht, du Teufelskind?

Lidie. Ach Gott! die Nacht wäre zu kurz, wenn ich Ihnen alle meine Gründe sagen sollte.

Notar. Herr Nachbar, meine alte Schwester —

Holzb. Geh'n Sie zum Teufel!

Barth. Der Schlösser Krar hat die Ehre, Ihnen diesen Schlüssel zu übersenden. Er läßt Ihnen dabei sagen, daß nur derjenige den Hausschlüssel verwahrlosen darf, der den Herzensschlüssel in seiner Gewalt hat.

Holzb. (will reden, die Wuth erstickt seine Worte. Er schüttelt seinen eigenen Kopf mit beiden Händen, und läuft auf das Haus zu. An der Thür besinnt er sich noch einmal, kehrt um, reißt den silbernen Leuchter aus den Händen des Soldaten, der ihn hielt, stürzt hinein und verriegelt die Thür).

Barth. Viktoria! Doch jetzt, gnädiger Herr, geben Sie wohl Acht, daß der Deserteur Ihnen nicht wieder entschlüpft.

Allen (Lidien umarmend). Ich werde die Liebe auf die Schildwach stellen.

Lidie. So lange d i e nicht von ihrem Posten weicht, so lange desertirt kein Mädchen.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Theater

von

August v. Kotzebue.

Zweiundzwanzigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Der
Russe in Deutschland.

Ein Lustspiel
in vier Aufzügen.

Erschien 1805.

Personen.

Graf von Schlamm.

Pauline, seine Gemahlin.

Rosamunde, seine Schwester.

Schluchser, sein Factotum.

Baron Wurm, Paulinens Vater.

Gretchen, ihr Kammermädchen.

Fedor Wolkoff, ein junger russischer Offizier.

Erster Act.

(Ein Saal in des Grafen Hause, mit mehreren Thüren.)

Erste Scene.

Fräulein Rosamunde (allein. Sie sitzt am Tische, gähnt und blättert in einem Buche).

Ja ja, den Nächsten soll man wie sich selber lieben.
Ein schöner Spruch, allein der Spruch ist bald geschrieben.
Die Zumuthung ist doch bisweilen ungerecht,
Denn uns're Nächsten sind mitunter herzlich schlecht.

Zweite Scene.

Rosamunde. Gretchen (die mit einem Negligé über dem Arme durch das Zimmer gehen will).

Rosamunde.

He! Jungfer Gretchen!

Gretchen.

Was befehlen Ew. Gnaden?

Rosamunde.

Man ist ja wiederum mit allerlei beladen?
Vermuthlich Modekram, frisch aus Paris gesandt?
Ja, die Frau Schwägerin ist jung und auch galant.

Gretchen.

Jung, schön und reich, doch um die Moden unbekümmert,
Sie liebt, was einfach ist, verachtet, was nur schimmert.
Wo freilich die Natur den Schmuck auf Wangen trug,
Da ist ein Negligé, wie dieses, gut genug.

Rosamunde.

Man trete näher.

Gretchen.

Was beliebt? (sie gehorcht.)

Rosamunde (deutet neben ihren Stuhl).

Hier soll man stehen.

(Gretchen gehorcht.)

Rosamunde (besieht das Neglige).

Von grobem Mousselin?

Gretchen.

Vom gröbsten, wie Sie sehen.

Rosamunde.

Ei ei, ich wund're mich, daß man dergleichen trägt,
Was kaum die Jungfer sonst im Haus zu tragen pflegt?

Gretchen.

Aus Sparsamkeit.

Rosamunde.

Hä! hä! die liebe fromme Jugend!
Die Sparsamkeit war doch bis jetzt nicht ihre Tugend.
Dahinter steckt etwas.

Gretchen.

Was denn?

Rosamunde.

Das weiß ich nicht;
Obgleich die böse Welt schon dies und jenes spricht.

Gretchen.

Wahrhaftig? ei, was sprach sie denn zu Ew. Gnaden?

Rosamunde.

Sie spricht von Rendezvous, sie schwatzt von Promenaden,
Ja von Verkleidung wird gemurmelt —

Gretchen.

Wie? (Bei Seite.) O weh!

Rosamunde.

Und dazu brauche man ein solches Negligé.

Gretchen (bei Seite).

Das spionirt!

Rosamunde.

Nun Kind? warum so plötzlich stille?
Ich glaub' es nicht.

Gretchen.

Ich auch nicht.

Rosamunde.

War wohl eine Grille?

Gretchen.

Kann sein.

Rosamunde.

Wer zweifelt d'ran? Die Jungfer weiß darum?

Gretchen.

Nichts weiß ich.

Rosamunde.

Doch, Sie weiß, ist aber löblich stumm.
Mein Kind, mir sagt man schon ein Wörtchen im Vertrauen,
Ich bin verschwiegen, Sie kann Felsen auf mich bauen.
Dem Grafen nicht ein Wort, und sei es noch so arg,
Dem kranken Bruder wär's ein Nagel nur zum Sarg. —
Im Schauspielhaus, nicht wahr? da hat sich's angesponnen?

Gretchen.

Was denn?

Rosamunde.

Ei nur heraus! was wird dabei gewonnen,
Wenn man verleugnen will, was Jedermann schon weiß?
Die Treu' ist löblich, doch sie hat auch ihren Preis.

Gretchen.

Das wäre?

Rosamunde.

Wenn zumal die Mühe doch verloren.
Der Wind hat Augen, und die Wolken haben Ohren.

Gretchen.

So bitt' ich, fragen Sie die Wolken und den Wind.
Ich weiß von nichts.

Rosamunde.

Ei, ei, nur nicht so schnippisch, Kind.
Man wiss', es steht der Dienst auf dem verstockten Schweigen;
Doch wird man Folgsamkeit, wie sich's gebühret, zeigen,
So zähle man auf mich, ich sprech' ein gutes Wort,
Die Jungfer bleibt im Haus, die Schwägerin muß fort.

Gretchen.

Was ich zu sagen weiß, schon lange war's weltkündig.
Die gute Gräfin ward erst nach der Hochzeit mündig;
Dem reichen Grafen hat der Vater sie vermählt,
Die Jahre wurden nicht, die Thaler oft gezählt,
Und hatte gleich die Braut genug der ird'schen Güter,
So machte man sie doch zu einem Krankenhüter;
Denn Jeder glaubt sein Kind schon glücklich in der Welt,
Wenn er nur Rang zu Rang, und Gold zu Gold gesellt.
Nun sitzen Beide da, und gähnen um die Wette.
Die munt're junge Frau härmt sich am Krankenbette.
Des Frühlings Blume deckt das winterliche Eis —
Er stöhnt — sie seufzt — und das ist Alles, was ich weiß.

Rosamunde.

Impertinentes Ding! man sah in eure Karten.

Gretchen.

Gesetzt, ich wüßte mehr, wie konnten Sie erwarten,
Daß ich, die elternlos und ohne Vaterland,
In diesem Hause Schutz, Lieb' und Erziehung fand,
Daß ich im Stande sei, die Edle zu verrathen! —
Mir wiegt die Treue schwer, wie Ihnen die Dukaten.
Es steht fürwahr nicht fein, zu lauern hinterwärts.
Arm bin ich und gering, doch hab' ich auch ein Herz,
Und beugen werd' ich nie die schon zu tief Gebeugte.
So fühlt ein Mädchen, das kein Edelmann erzeugte. (Ab.)

Dritte Scene.

Rosamunde (allein).

Gottlose Kreatur! so keck und noch so jung.
Das sind die Folgen der verdammten Aufklärung.
Wenn sonst der Herr befahl, so ließ das Volk sich lenken;
Jetzt fragt der Knecht, warum? jetzt will der Bauer denken,
Und spannt man ihn in's Joch, wie jedes and're Thier,
So untersteht er sich ein Mensch zu sein wie wir.

Vierte Scene.

Schluchser. Rosamunde.

Schluchser.

O weh! o weh!

Rosamunde.

Was gibt's?

Schluchser.

Der Doktor nach der Mode,
Ich fürchte, er kurirt den armen Herrn zu Tode.

Trotz Schwindel, Mattigkeit und Fieber im Gebein,
Verordnet er ihm Fleisch! Fleisch und ein Gläschen Wein!

Rosamunde.

Bei Leib und Leben nicht!

Schluchser.

Wie ist dabei zu rathen?
Der arme kranke Herr läßt schon ein Hühnchen braten,
Spricht gar von Appetit! und will — da Gott vor sei! —
Ein Gläschen schlürfen von dem hitzigen Tokai.

Rosamunde.

Der Arzt ist rasend! — Ach! dem armen Podagristen
Kann nur Diät, Diät! das Bischen Leben fristen.
Ich fürchte ohnehin, daß er's am längsten trieb.

Schluchser.

Noch stirbt er nicht, er hat das Geld noch gar zu lieb.

Rosamunde.

Wir müssen vor der Hand ihn wie das Auge hüten,
Denn sollte plötzlich einst Gott über ihn gebieten,
Eh' wir ihn losgeknüpft von dem verhaßten Band —
Ach Schluchser! dann wird auch die Erbschaft uns entwandt!
Von einer Fremden, laut dem Eh'kontrakt, entführet,
Was mir, der Schwester, ihm, dem treuen Knecht, gebühret.

Schluchser.

So hätt' ich darum nur dem Eigensinn gehorcht?

Rosamunde.

Ich darum zwanzig Jahr die Wirthschaft treu besorgt? —

Schluchser.

Ich, den er Tag und Nacht durch seine Launen quälte? —

Rosamunde.

Ich, die aus Zärtlichkeit für ihn sich nie vermählte —

Schluchser.

Ich, der aus s e i n e r Hand ein böses Weib empfing —

Rosamunde.

Ich, seine Pflegerin, die nicht in's Kloster ging —

Schluchser.

M i r blieben, wenn er stirbt, im Haus die Spinnenweben?

Rosamunde.

Ich müßte, wenn er stirbt, von fremder Gnade leben?

Schluchser.

Das sei ja Gott geklagt.

Rosamunde.

So weit sind wir noch nicht.
Zu Wasser geht der Krug bis er am Ende bricht.
Nur immer spionirt, das Aug' in allen Ecken,
Auf daß wir Schlich' und Spur mit Gottes Hilf' entdecken.
Dann legen wir behend die Kohl' in's Pulverfaß,
Und blasen christlich d'rauf — o ich verstehe das!
Und ist die Flamme nun recht hübsch empor gelodert,
So gießt man Oel dazu, so viel die Nothdurft fordert.

Schluchser.

Wie wär' es, würde sie vom Grafen überrascht,
Im Augenblicke, wo verstohl'ne Liebe nascht?
Zu einer Lustfahrt läßt ein Vorwand sich erdenken,
Und wie von ungefähr der Wagen so sich lenken —

Rosamunde.

Das überlass' Er mir, und sei Er nur bemüht,
Daß ja nicht unbemerkt das Täubchen uns entflieht.

Schluchser.

Dafür besoldet man Spürhunde ja bei Scharen,
Sie thut nicht einen Schritt, den wir nicht flugs erfahren.

Rosamunde.

Nichts neues?

Schluchser.

Jetzt noch nicht. Zwar, gestern schien es fast,
Als wollte sie hinaus zu dem bewußten Gast;
Das kurze Kleidchen war schon wieder angezogen;
Doch hat, ich weiß nicht was, zu bleiben sie bewogen.
Verdrießlich, mürrisch, krank, zog man die Stirne kraus,
Und an des Herren Mops ließ man die Laune aus.

Rosamunde.

An meines Bruders Mops?

Schluchser.

Er hatt' ein Tuch zerrissen,
Und dann im Garten auch des Nachbars Kind gebissen;
Da schlug die Gräfin ihn mit eig'ner hoher Hand,
Und aus dem Garten hat ihn ihr Befehl verbannt.

Rosamunde.

Geduld, Frau Schwägerin, das soll um Rache schreien.
Des Bruders Favorit! das möchte Sie gereuen. —
Nur stille jetzt, er kommt.

Fünfte Scene.

Graf Schlamm. Die Vorigen.

Graf.

Bon jour, ma soeur.

Rosamunde.

Sieh da!
Wie steht's denn, Bruder, mit dem lieben Podagra?

Graf.

Bien. — Schluchser, geh' Er doch hinunter in die Küche,
Das Hühnchen und den Wein. — O weh! verdammte Stiche!

Rosamunde.

Und dabei wagst du Wein zu trinken? Fleisch zu essen?

Graf.

Oui.
Der Appetit ist da.

Rosamunde.

So ißt man dünne Brüh.
Bei deiner Suppe bleib'.

Graf.

Die ew'ge Habergrütze!

Rosamunde.

Ist leicht verdaulich.

Graf.

Oui, mais fade.

Rosamunde.

Dämpft die Hitze.

Graf.

Ein Hühnchen —

Rosamunde.

Ist zu viel!

Graf.

Ein Gläschen Wein —

Rosamunde.

Ist Gift!

Graf.

Der Wein erfreut das Herz, so steht es in der Schrift.
D'rum geh' Er, Schluchser, marsch! (Schluchser ab.)

(Der Graf setzt sich in die Mitte der Bühne auf einen Lehnstuhl. Ein Bedienter kommt während der folgenden Scene, und deckt ein Tischchen vor ihn.)

Rosamunde.

Wer selbst in's Unglück rennet —

Graf.

Mais non, es hat der Arzt die Stärkung mir vergönnet.

Rosamunde.

Dem Podagristen Wein! das ist gewissenlos.

Graf.

Nicht doch, er meinte, die foiblesse sei zu groß.
Und in der That, ma soeur, es will mir gleichsam scheinen,
Als ob vertrocknet sei das Mark in den Gebeinen,
Du weißt, ich war fier auf den gewölbten Bauch:
Nun sieh, er ist dahin! die Waden sind es auch!

Rosamunde.

Ja leider! zwar ich will kein schlimmes Urtheil fällen,
Doch wär' es gut, dein Haus in Zeiten zu bestellen.

Graf (sehr wehmüthig).

Mais non.

Rosamunde.

Dein Stündlein naht.

Graf.

Ich bitte dich, ma soeur —

Rosamunde.

Den Leidenschaften gabst du stets zu viel Gehör;
Verschmähtest treuen Rath, und um dich recht zu plagen,
Nahmst du ein junges Weib in deinen alten Tagen.
Das kürzt dein Leben.

Graf.

Non. Sie hat viel Geld.

Rosamunde.

Und du?

Bist du nicht selber reich? wozu ihr Geld?

Graf (lächelnd).

Wozu? —

Des Geldes kann man nie zu viel im Säckel haben.

Das liebe Geld!

Rosamunde.

Läßt man sich auch damit begraben?

Graf.

Begraben? je vous prie, man spreche doch mit mir

Von dem Begraben nicht. Faites moi ce plaisir.

Rosamunde.

Wenn man dich liebt —

Graf.

Nun ja.

Rosamunde.

Mit schwesterlichem Herzen —

Graf.

Ich bin gerührt davon.

Rosamunde.

So muß es freilich schmerzen,

Zu seh'n, wie zugethan du einer Fremden bist,

Die um dein wahres Wohl ganz unbekümmert ist.

Graf.

Mais c'est ma femme.

Rosamunde.

O ja, den Titel führt sie freilich,

Doch ihre Pflichten sind ihr eben nicht sehr heilig.
Du jammerst und sie lacht, du hinkest und sie hüpft,
Um dich ist ihr fürwahr kein Seufzer noch entschlüpft.

Graf.

Die Jugend —

Rosamunde.

Mag's d'rum sein, den Ernst wollt' ich ihr schenken,
Doch soll sie mindestens der Sittsamkeit gedenken,
Und wenn des eig'nen Rufs Verlust sie nicht erschreckt,
So trage sie doch stets vor deinem Ruf Respekt.

Graf.

Mein Ruf? comment?

Rosamunde.

Ich muß den Dolch in's Herz dir bohren:
Man zischelt allerlei sich hämisch in die Ohren.

Graf.

Man zweifelt doch nicht gar an meinem Rang und Geld?

Rosamunde.

Man zweifelt, daß die Frau dem Bruder Farbe hält.

Graf.

Est-il possible?

Rosamunde.

Man erzählt — ich will's nicht glauben —
Sie gebe Rendezvous im Park, in düstern Lauben.

Graf.

Mais c'est trop fort.

Rosamunde.

Es heißt, man habe sie ertappt,
Obschon in Bürgertracht die Schlaue sich verkappt.

Graf.

Masqué? so hat sie ja doch die dehors beachtet?

Rosamunde (spöttisch).
O ja, wenn es der Mann aus d i e s e m Licht betrachtet.

Graf.
Ma soeur, in dieser Welt bleibt alles unverletzt,
Wenn man nur die dehors nicht aus den Augen setzt.

Rosamunde.
Wie? schweigen könntest du zu solchen Anekdoten?

Graf.
Ein jedes Aergerniß hat mir der Arzt verboten.

Rosamunde.
Du achtest nicht den Schimpf für deinen alten Stamm?

Graf.
Ich bleibe darum doch der reiche Graf von Schlamm.

Rosamunde.
Man könnte sich von ihr in aller Stille scheiden.

Graf.
Da müßt' ich auch ihr Geld mir von der Seele schneiden.

Rosamunde.
Wohlan! behalt' ihr Geld, behalt' sie obendrein!
Du wirst sie bald genug durch deinen Tod erfreu'n.
Und kömmt es nur d'rauf an, dir Aergerniß zu schaffen,
O dazu weiß sie Rath, sie hat noch and're Waffen.
Bist unverwundbar d u in deinem Schneckenhaus,
So läßt an deinem Mops sie ihre Launen aus.

Graf.
An meinem Mops? comment?

Rosamunde.
Wie uns're Leute sagen,
Hat sie noch gestern ihn getreten und geschlagen.

Graf.

Den Hector? et pourquoi? mein Mops? mein Favorit? —
O weh! wie mir die Gicht durch alle Glieder zieht!

Rosamunde.

Das sind die Folgen, wenn man solche Ehen stiftet.
Sei froh, wenn sie nicht dich mit sammt dem Mops vergiftet. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Graf (allein).

Vergiften? oh mon dieu! den Mops? und mich dazu? —
Ich bin erschrocken — oui je tremble! — Rendez-vous?
Passe pour cela, mais wie oft soll ich es sagen,
Wer meinen Hektor schlägt, der hat mich selbst geschlagen.

(Wird immer hitziger.)

Ich leid' es nicht, Madam! — Parbleu, ich ärg're mich!
Die Galle steigt mir auf! ich werd' — (Er stampft mit dem Fuße.)
O weh! ein Stich! —
Gelassen, mon ami, zuvor muß man genesen,
Um einer Frau den Text, wie sich's gebührt, zu lesen. —
Helas! das griff an's Herz — das war ein bitt'rer Kelch —
Erholung thut mir Noth — der Schlummer — le sommeil —
Wie meidet man den Zorn? — Wie schützt man sich vor Krämpfen? —
Ein Buch — ja ja ein Buch, das wird die Hitze dämpfen —
(Er nimmt ohne aufzustehen, das Buch, welches Rosamunde liegen ließ.)
Moral? (Er gähnt.) Ach ja Moral! (Er liest.) c'est beau —
ein groß Genie —
(Er murmelt.) »Verachte schnödes Gold" — — voilà qui est bien dit — —

»Die Tugend« — oui c'est vrai — »sie stammet von den Göttern« —
Nichts tröstlicher als solch ein Büchlein zu durchblättern.

(Er entschlummert nach und nach.)

Man liest — man spekulirt — man lernt — Philosophie.
Man denkt — und da vergeht — die Zeit, man weiß nicht wie. (Er schläft ein.)

Siebente Scene.

Schluchser (mit Braten und Wein). **Der Graf.**

Schluchser.

Da ist das Hühnchen — So? — er schläft? — nun desto besser!
Es taugt ihm ohnehin nicht. Er hat ganze Fässer
Vor Zeiten ausgeschlürft von diesem süßen Gift,
Jetzt wird es einmal Zeit, daß mich die Reihe trifft.

(Er stellt, was er brachte, auf den Nebentisch, nimmt Messer und Gabel vom Tische des Grafen, ißt, trinkt, schielt oft hinüber nach dem Schlummernden, und spricht leise:)

Fürwahr, ein Göttertrank! der muß den Hunger wecken.
Ein Flügelchen vom Huhn, das wird nicht übel schmecken. —
Er schlummert süß — er schnarcht — ja ja mein gnäd'ger Graf,
Ich wollt', Sie schliefen schon den langen, ew'gen Schlaf. —
Daß große Männer doch die Kunst nie lernen wollen,
Fein zu gehör'ger Zeit sich aus der Welt zu trollen.
Des Siegers Lorbeer grünt, nur wenn er frisch gepflückt,
Und wer auf Lorbeern ruht, hat bald sie welk gedrückt. —
Der Dichter — weiß er nicht zu rechter Zeit zu sterben,
So stirbt sein Publikum, und setzt ihn selbst zum Erben

Von seinen Schriften ein. — Der Höfling vollends! ja,
Stirbt der nicht bald, so steht er doch gestorben da. —
Der ärgste Mörder auf dem Erdball ist die Mode,
Denn täglich schleppt sie uns bei tausenden zum Tode.
Drum mühe dich, greif zu, erbettle, nimm, erwirb,
Doch ist dein Ziel erreicht, so stirb bei Zeiten, stirb!
Denn was der Ruhm der Welt noch gestern hoch geadelt,
Wird heute nicht bemerkt, und Morgen gar getadelt. —
Wohlan, du Bacchusknecht, bleib deiner Lehre treu:
Wenn's dir am besten schmeckt, so schlag' das Glas entzwei;
Denn was ist fader als des Lebens leerer Becher?
Wie hier Figura zeigt an diesem satten Zecher. —

(Deutet auf den Grafen.)

O weh Herr Philosoph! das Fläschchen ist geleert;
Wo blieb das Hühnchen! — ei, das Hühnchen ist verzehrt.

(Nach dem Grafen schielend.)

Und irr' ich nicht, so zuckt er eben im Erwachen. —
Jetzt Unverschämtheit hilf ein Meisterstück mir machen.

(Schüssel und Flasche setzt er schnell vor den Grafen.)

Es kommt ja in der Welt nicht g'rade darauf an,
Ob Einer den Genuß dokumentiren kann;
Steht nur die Einbildung auf ihren luft'gen Sprossen;
Wer zu genießen glaubt, fürwahr der hat genossen.

Graf (erwachend).

Nun Schluchser —

Schluchser.

Gnädiger Herr —

Graf.

Man gebe Speis' und Trank.

Schluchser.

Noch mehr? ei ei, Herr Graf, bedenken Sie! so krank —

Graf.

Noch mehr? ich hatte ja, mich dünkt, noch nichts bekommen?

Schluchser.

Das Hühnchen haben Sie schon ganz zu sich genommen.

Graf.

Das Hühnchen?

Schluchser.

Allerdings. Auch den Tokaier Sekt;
Das ganze Fläschchen da hat Ihnen wohl geschmeckt.

Graf.

Das Fläschchen?

Schluchser.

Freilich. Von dem Huhn sind hier die Knochen,
Bis auf den Boden ward das Fläschchen ausgestochen.

Graf.

Ich aß es auf?

Schluchser.

Ja wohl.

Graf.

Ich trank es aus?

Schluchser.

Ja wohl.

Graf.

Wie kommts denn, daß der Leib mir noch so leer, so hohl? —
Hm! ich besinne mich, die schönen Gottesgaben,
Im Aerger muß ich wohl sie so verschlungen haben.
Wenn's nur nicht schadet —

Schluchser.

O da sein Sie ruhig.

Graf.

Mais

Mich hungert wie zuvor.

Schluchser (warnend).

Nur Mäßigkeit!

Graf.

C'est vrai.

Schluchser.

Dem falschen Appetit —

Graf.

Oui, dem ist nicht zu trauen,
Nach solcher Mahlzeit muß man ordentlich verdauen.
Man hole mir den Mops. Die kahlen Knöchlein hier,
Empfang' aus meiner Hand das liebe, treue Thier.

Achte Scene.

Gräfin Pauline. Gretchen. Die Vorigen.

Gräfin (welche im Hereintreten den Befehl hörte).

Ich bitte, Herr Gemahl, man wolle das verschieben.

Graf.

Pourquoi?

Gräfin.

Ich bitte Sie —

Graf.

Mais —

Gräfin.

Wenn Sie mich noch lieben —
Ich kann den bösen Mops nicht leiden.

Graf.

Mais pourquoi?

Gräfin.

Weil Unheils schon so viel durch dieses Thier geschah.
Noch gestern ward von ihm ein armes Kind gebissen.

Graf.

Da hat er wohl gethan. (Erhebt sich.) Madam, Sie sollen wissen,
Daß ich schon alles weiß. Geschlagen hat man ihn!
Geschlagen meinen Mops! mais, das wird nie verzieh'n.
Den Hektor liebt' ich schon als meinen Bettgenossen,
Da Sie die Puppe noch in Ihren Arm geschlossen.

Gräfin.

O schöne goldne Zeit!

Graf.

Man höret — man verstummt!
Der Hektor ist ein Freund, der gegen mich nie brummt;
Der wedelnd mich begrüßt, von meinem Stuhl nie weichet,
Wie Andre nicht, maskirt verbot'ne Wege schleichet;
Verstanden? — Ja ein Freund, ein Hund, der nie vergißt,
Daß er der Favorit von einem Grafen ist.
Enfin ein Hund, Madam, (ganz ohne Komplimente)
An dem sich manche Frau mit Nutzen spiegeln könnte.
(Nimmt den Teller mit den Knochen, und geht ab. Schluchser folgt ihm.)

Neunte Scene.

Die Gräfin (allein).

Sehr delikat. — So arg hat ers noch nie gemacht. —
Mein Abenteuer ward ihm auch schon hinterbracht? —
Er ließ sich's merken. Zwar berührt' er es nur flüchtig,
Denn minder als der Mops, ist meine Ehr' ihm wichtig.
Welch' traurig Los! und wer hat meinen Lenz getrübt!
Ein Mann, der edel denkt, ein Vater, der mich liebt,

Der nur mein Glück gewollt — der nur sich selber täuschte,
Für seinen Wahn von mir den blinden Glauben heischte! —
Das Alter, mit dem Blut nicht mehr im regen Streit,
Schaff't sich ein eig'nes Glück, es heißt Bequemlichkeit,
Nach ihr nur strebt der Greis, nur sie ist ihm behäglich;
Entbehren scheint ihm hart, und sorgen unerträglich,
Er schilt, wenn nicht von ihm die Jugend Gründe borgt,
Die Jugend, die so gern bei Lieb' entbehrt und sorgt! —
Der Eltern Wahn zertrat schon oft des Kindes Rosen!
Zur gold'nen Höll' hinab aus Zärtlichkeit gestoßen,
Gleichviel ob es bethränt in seine Ketten beißt,
Wenn es betitelt nur vom blanken Silber speist. (Ab.)

Gretchen.

Die arme Gräfin! gern verschrieb' ich mich dem Bösen,
Könnt' ich vom Hauskreuz nur auf immer sie erlösen.
Doch der verdammte Mops, obgleich sie es verbot —
Den schaff' ich aus der Welt, dem schwör' ich Gift und Tod! —
Mein Gott, ist's nicht genug, daß uns die Männer plagen?
Soll denn ein armes Weib auch Hunde noch ertragen?

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Ein öffentlicher Spazirgang.)

Erste Scene.

Pauline (als Kammermädchen). **Gretchen** (etwas besser gekleidet).

Pauline.

Ich hätte bleiben — dir durchaus nicht folgen sollen —
Der ew'ge läst'ge Kampf von wollen und nicht wollen!

Erkannte Pflicht, Vernunft, ein Herz, das sich empört —
Ach Friede mit sich selbst, nur der ist neidenswerth.
Mag immerhin die Nacht des Lebens auf mich sinken;
Moral, Gesetz, Natur, mir widersprechend dünken,
Bleib' ich der Festigkeit des Willens mir bewußt,
So ist kein Widerspruch in meiner reinen Brust.

Gretchen.

Wahrhaftig, wer sie hört, der sollte Wunder glauben,
Was Sie verbrochen, um den Frieden sich zu rauben.
Betrachten das Gespenst wir einen Augenblick:
Ihr werther Herr Cousin verfaßt ein neues Stück,
Sie mögen dabei nicht in Ihrer Loge sitzen,
Aus Furcht, der Autor werd' an Ihrer Seite schwitzen;
Sie wollen unbemerkt das neue Schauspiel seh'n,
Und Ihnen hat beliebt verkleidet hinzugeh'n.
Sie suchen schüchtern im Parterr die fernste Ecke,
Der Zufall, der mit Lieb' oft unter einer Decke
Sein Wesen treibt, führt flugs den Nachbar Ihnen zu,
Dem Ihrer Reize Macht zu groß für seine Ruh'.
Er naht bescheiden sich, er wünschet Sie zu kennen,
Er hört, daß Sie sich nur ein Kammermädchen nennen;
Ich muß die Gräfin sein — die Rolle spiel' ich schlecht,
Doch meine Gräflichkeit nimmt er für baar und echt,
Behandelt ehrfurchtsvoll mich, gleich den ersten Damen,
Zu forschen nicht einmal wagt er nach uns'ren Namen —

Pauline.

Bis hieher Alles gut, unschuldig war der Scherz,
Doch nun —

Gretchen.

Was weiter? was bekümmert n u n Ihr Herz?

Daß eine Freundin sich an diesem Spiel ergetzet?
Muthwillig schalkhaft in Verlegenheit uns setzet?
Daß sie in's Ohr ihm raunt: »woll' er allein uns seh'n,
So dürf' er täglich nur im Park spaziren geh'n?«
Daß er nun wirklich kommt, uns täglich aufzupassen,
Wir auch einmal zum Scherz uns wirklich finden lassen —

Pauline.

Das war zu viel, zu viel!

Gretchen.

Ja, hätten wir gewußt,
Welch eine Flamme brennt in dieser nord'schen Brust,
Wie grausam ernstlich er es nimmt mit seinem Lieben,
So wären freilich wir vielleicht zu Haus geblieben.
Wer kann denn aber auch vermuthen, daß ein Held,
Der plötzlich unter uns vom Nordpol niederfällt,
Den wir so kalt geglaubt wie die gefrorne Erde,
In eine Deutsche sich so heiß verlieben werde?
Wenn alle Russen so für ihre Mädchen glüh'n,
So möchte man fürwahr sogleich nach Rußland zieh'n.

Pauline.

Er dauert mich. Den Scherz hab' ich zu weit getrieben.

Gretchen.

Ist denn Gefahr dabei?

Pauline.

Ich darf ihn ja nicht lieben.
Doch Mitleid, das verdient er, weil er's redlich meint,
Und in der That mich recht im Ernst zu lieben scheint.

Gretchen.

O ja im vollen Ernst.

Pauline.

Ich sollte das nicht hoffen;
Doch immer steht das Herz dem, was uns schmeichelt, offen.
Der inn're Vorwurf nagt vergebens tief und scharf,
Ich will, was ich nicht soll, und thu', was ich nicht darf.
Der Becher süßen Gifts berührte schon die Lippe,
Ein Strudel riß mich fort, ich nahte schon der Klippe —
Doch scheitern werd' ich nie! wich einen Augenblick
Mein Genius von mir, so kehrt' er schnell zurück.
Zum letzten Male durft' ich ihn zu sehen wagen,
Denn fest ist mein Entschluß, ihm Lebewohl zu sagen.

Gretchen.

Wer weiß, ob er nicht selbst, vom kurzen Rausch erwacht,
Bereits die Flucht ergriff.

Pauline (erschrocken).

Er selbst?

Gretchen.

Strohfeuer macht
Zwar viel Geprassel, doch verlöscht es um so schneller;
Auf solcher Herren Treu' borgt Niemand einen Heller.

Pauline.

Doch meinst du wirklich, daß auch er —?

Gretchen (zuckt die Achseln).

Der junge Held,
Wo ist — wo bleibt er denn? — zwar wurd' er nicht bestellt;
Kein Tag ihm anberaumt; — doch unter diesen Linden,
Schwur er freiwillig ja, sich täglich einzufinden,
Und sollt' er Wochenlang vergebens geh'n und steh'n,
Er woll' und müsse Sie noch einmal wieder seh'n.
Nun sind wir da, und er — wo bleibt er?

Pauline (gereizt).

Desto besser!

Gretchen.

Er segelt längst vielleicht auf stürmischem Gewässer
Mit kaltem Herzen in sein kaltes Vaterland,
Und knüpft mit leichtem Sinn dort schnell ein neues Band.

Pauline.

Nun desto besser! so ist mir die Pflicht erlassen,
Ihn zu verstoßen — ihn zu schelten — ihn —

Gretchen (schalkhaft).

Zu hassen?

Pauline.

Ja hassen! denn sein ganz Geschlecht ist hassenswerth!
Ein Rausch ist sein Gefühl, es liebt nicht, es begehrt;
Ein Spielwerk sind wir ihm, auf Monden oder Wochen,
Ein Spielwerk, nur so lang, bis Muthwill es zerbrochen.
Ach! immer will der Mann die Sinne nur erfreu'n,
Und immer mischt das Weib so gern die Seele d'rein.
Ja wahrlich, Mädchen, gäb' es keinen Mann auf Erden,
Es könnte jede Frau zu einer Heil'gen werden.

Gretchen (die sich umgesehen).

Fruchtloser Wunsch! was nützt der herrliche Sermon?
Da kömmt schon ein Geschöpf, geformt aus gröberm Thon.
Die grüne Uniform — er ist's.

Pauline (erschrocken).

Er ist's?

Gretchen.

Ja leider!

Hu! wie er fliegt! schnell wie der Kiesel von der Schleuder,
Er hat uns fern erblickt. Fürwahr, ein scharf Gesicht.
Ach! wer so sieht und läuft, nicht wahr, den schilt man nicht? —

Fedor (tritt hastig auf, hält sich aber, aus Achtung vor der vermeinten Gräfin, zurück).

Gretchen (laut).

Jetzt, Gretchen, bleibst du hier, ich will den Hain begrüßen,
Auf meinem Lieblingsplatz der Einsamkeit genießen.

(Sie geht ab, ohne einen Blick auf Fedor zu werfen.)

Fedor (harrt mit bebendem Verlangen auf den Augenblick ihrer Entfernung).

Pauline (steht verlegen).

Mir schien noch heute mein Entschluß so leicht, so gut —
Und nun er da ist, ach! wie hart — wie schwer! —
(Sie nimmt sich zusammen.) Muth! Muth!

Zweite Scene.

Fedor. Pauline.

Fedor (zu ihr hinstürzend).

Ha! bist du endlich da! nach sieben langen Tagen!
Ich habe dir so viel, weiß Gott, recht viel zu sagen.
Wo warst du? trägst du denn kein Herz in deiner Brust,
Daß du mich Redlichen flieh'n, hassen, quälen mußt?

Pauline (schüchtern).

Ich durfte nicht von Haus.

Fedor.

Warum mir denn verbieten,
Zu dir zu kommen? ja, warum sich ängstlich hüten,
Das Haus, die Straße nur zu nennen, wo du wohnst?
Wollt' ich's erschleichen, sieh', die Vorsicht wär' umsonst,
Denn folgen dürft' ich nur dir unbemerkt von fern.

Pauline.

Verboten hatt' ich das.

Fedor.

Und ich gehorchte gern.
O wer so liebt wie ich, dem schafft es ja Vergnügen,
Des Herzens liebsten Wunsch aus Liebe zu besiegen.

Pauline.

Für meine Ehre —

Fedor.

Ja, für die gäb' ich mein Blut!
Doch warum wär's ein Schimpf? ich mein' es ja so gut!
Weiß Gott, so herzlich gut! ist etwa hier zu Lande
Ein redliches Bemüh'n für Mädchen eine Schande?

Pauline.

Man muß nicht nähren, was man nicht erwidern kann.

Fedor.

Nicht kann?

Pauline.

Vielleicht nicht darf.

Fedor.

O Mädchen sieh' mich an!
Gib mir Vertrauen, denn ich hab's um dich verdienet.
Sprich grad' heraus, warum mir keine Hoffnung grünet?
Es ist ein Trost für den, der süßern Trost entbehrt,
Wenn die Geliebte ihn durch ihr Vertrauen ehrt.
D'rum rede, ob du gleich den Fremdling tief betrübest.
Du darfst nicht? kannst nicht? weil — du einen Andern
liebest?

Pauline (hastig).

Nein, wahrlich nein!

Fedor.

Hab' Dank für dieses schöne Wort —

Und doch — du böser Neid — fort aus dem Herzen, fort!
Denn wenn sie dich nicht liebt, wenn dir dein Glück entrissen,
Warum an fremder Brust sie nicht zufrieden wissen?
Ihr Glück ist mein Gebet! ihr Wunsch ist auch mein Ziel!
Fern sei der Neid, wenn mir das schöne Los nicht fiel,
D'rum sieh' mich an, du darfst in's tiefste Herz mir schauen;
Gibst du mir Liebe nicht, so gib mir doch Vertrauen!
Mit Thränen frag' ich dich, von Angst mir ausgepreßt,
Mit einer Wehmuth — ach! die kaum mich athmen läßt:
Kannst du mich lieben?

Pauline.

Wenn ich's könnte, was soll werden?

Fedor (mit steigender Begeisterung).

Ein glücklich frohes Paar! das glücklichste auf Erden!
Du folgst dem Gatten in sein schönes Vaterland;
Er führt dich jauchzend an der Wolga reichen Strand,
Wo Segen sich ergoß auf blühende Gefilde,
Wo Gott sich offenbart in Alexanders Milde;
Wo nie ein Schwindelgeist der Weisheit Larve borgt;
Wo Jeder, weil er liebt, dem Liebenden gehorcht.
Ich kann dir nur ein Herz, und keine Schätze bieten,
Doch wahrlich, dieses Herz soll Schätze dir vergüten.
Ich bringe dich in das Reich der üppigen Natur,
Ich führe dich über den Strom auf eine lachende Flur,
Von fleißigen Menschen bewohnt, verschönert zum blühenden Garten,
Wo Sitten-Einfalt, Treu' und Frohsinn deiner warten;
Wo traulich jedes Kind die Hand des Fremden faßt,
Wo jede Hütte dich grüßt, den herzlich willkommnen Gast!

Dort zeig' ich dir den Strom, bedeckt mit schwellenden Segeln,
Den Eichenhain, belebt von tausend zwitschernden Vögeln,
In dessen Schatten die geliebte Hütte steht,
Aus der der Mutter Geist uns liebend entgegen weht!
Ein Grab auf dem Hügel umschließt, die mir zu früh gestorben —
Klein ist mein rbe, doch durch redlichen Fleiß erworben.

Pauline.

Wozu mich rühren? ach! mich fesseln Pflicht und Stand.
Gehör' ich Niemand an? hab' ich kein Vaterland?

Fedor.

Der Name werde nie an ein Gebiet verschwendet,
Wo fremder Uebermuth die Völkerrechte schändet.
Der rühme sich allein, daß ihn ein Volk erzeugt —
Der nie in's Sklavenjoch den freien Nacken beugt.
Ein Vaterland muß Kraft und Muth zu sterben geben!
Erdulden bringt nicht Ruhm, gehorchen heißt nicht leben.

Pauline.

Den Vorwurf sprach umsonst der stolze Fremdling aus;
Hab' ich kein Vaterland, so doch ein Vaterhaus.
Der Mann, durch Kraftgefühl gereizt, folgt seinem Sterne,
Trägt seine Thätigkeit zerstörend in die Ferne;
Des Hauses Sorgen sind dem Gierigen zu klein,
Er will gekannt, geehrt, berühmt, besungen sein.
Daher sein Widerwill' auf altem Weg zu schlendern,
Nicht bessern will er, nein, das Alte nur verändern,
Sei's mit der Feder, mit dem Degen in der Faust,
Nicht achtend stilles Glück, das oft in Formen haust;
Und zur Beschönigung von diesem edlen Triebe,
Leih't er den Titel ihm der Vaterlandesliebe. —

Das Weib hingegen schränkt sich auf das Nächste ein;
Will nicht gekannt, berühmt — geliebt nur will es sein.
Der alten Ordnung Geist, ihm ist er Freund, Ernährer —
Denn schaffen ist wohl schwer, erhalten ist doch schwerer —
Erhalten will es nur, was Lieb' allein erhält,
D'rum ist das Vaterhaus ihm Vaterland und Welt.

Fedor.

Du Schlaue weichst mir aus. Was kümmern uns die Rechte,
Die Fehler, Tugenden, von jeglichem Geschlechte?
Ich trachte nicht nach Ruhm, des Helden Zeitvertreib;
Ich kenne Weiber nicht, ich kenne nur Ein Weib.
Nur du allein — o komm in meines Wäldchens Schatten!
Den Vater nanntest du, warum nicht auch den Gatten?
Ist dir sein Haus zu klein? — als Vaterland geliebt
Wird bald der kleinste Ort, wo Liebe Tugend übt.

Pauline.

Mich hält die Pflicht —

Fedor.

Sie soll mit deinem Glück nicht streiten.

Pauline.

Mein guter Vater —

Fedor.

Wird die Kinder gern begleiten.

Pauline.

Ein Greis —

Fedor.

Der Tochter Glück gibt ihm erneute Kraft.

Pauline.

Und arm —

Fedor.

Arm? wenn die Lieb' ihm Brot und Ruhe schafft?

Pauline.

Geringen Standes —

Fedor.

O vertrau' der zarten Schonung;
Der Vater bleibt ja stets der Erst' in Kindes Wohnung.

Pauline.

Genug. Ich bin gerührt. Verzeihung, edler Mann,
Verzeihung, wenn ich jetzt nicht alles sagen kann.
Ich fühle wohl, ich darf die falsche Scham nicht hören,
Und doch — es ist so schwer, die Täuschung zu zerstören!
Wie oft hab' ich gewünscht, nicht um den eitlen Schein,
Der Thoren lockt, nur um mich selbst geliebt zu sein;
Erfüllt ward dieser Wunsch —

Fedor.

Und doch? warum noch klagen?

Pauline.

Es ist zu spät! ich muß dem selt'nen Glück entsagen!

Fedor.

Zu spät?

Pauline.

Daß keine Frag' in mein Geheimniß dringt;
Ein letztes Opfer sei es, das mir Liebe bringt.
Ich kam hieher — ich muß — mein Freund, ich muß Sie meiden —
Wir dürfen ferner uns nicht seh'n — wir müssen scheiden —
Bedauren — Hochachtung — (bei Seite) mit Thränen ohne Zahl —
(Laut) Empfängt der bied're Freund von mir zum letzten Mal.

Er forsche nicht, warum ich seiner Lieb' entsage;
Er wiss' und glaube mir, daß ich am schwersten trage.
Wenn ihm die Blumen blüh'n, an seiner Wolga Strand,
So denk' er, daß die Pflicht mir Dornenkronen wand —
Daß sich mit seinem Bild die Stacheln tiefer senken —
Und nur Ein Glück mir blüht — das Glück, an ihn zu denken.

Fedor.

Halt! was ist das? du weinst? ich sehe dich bewegt,
Indeß ein jedes Wort mir tief're Wunden schlägt?
Du gibst mir Mitleid, wenn mein Herz in Liebe lodert?
Du gibst mir Räthsel, wenn mein Herz Vertrauen fodert?
Jetzt heische länger nicht Gehorsam noch von mir;
Jetzt flieh', wohin du willst, bei Gott! ich folge dir!
Dein treuer Schatten will ich sein, bis ich ergründet,
Bis ich erfahren, was dich fesselt, was dich bindet.
Ist deine Gräfin hart, mein Fleh'n erweiche sie;
Ist hart dein Vater, ich umfasse seine Knie,
Will betteln, leiden, thun, will harren, hoffen, glauben —
Und keine Erdenmacht soll dieses Herz mir rauben!

Pauline.

Gott! dieser Ungestüm erschwert nur mein Geschick.

Fedor.

Vergebens warnest du, es gilt mein ganzes Glück!

Pauline.

So muß ich denn —

Dritte Scene.

Gretchen. Die Vorigen.

Gretchen (eilig und leise zu der Gräfin).
Man kömmt — der Graf —

Pauline.

Auch das noch!

Gretchen.

Fliehen
Sie schnell.

Pauline (mit Stolz).

Ich flieh'n? so weit wär' es mit mir gediehen?
Daß ich beschämt —

Gretchen.

Auch die Comteß' — sie kommt, sie hetzt —

Pauline.

Den Wohlstand hab' ich zwar, doch nicht die Pflicht verletzt.
Ich bleibe —

Fedor (der beide beobachtet).

Wird der Wink von mir nicht falsch gedeutet
So hab' ich böses Spiel dem guten Kind bereitet.

(Zu Gretchen.)

O gnäd'ge Gräfin! zwar, ich kenne nicht Ihr Recht,
Doch hat mein kühnster Wunsch Ihr Anseh'n nie geschwächt.
Auf Ihr Gebot vielleicht — so muß ich leider schließen —
Hat sie ein liebend Herz standhaft zurück gewiesen.
Ist Ihnen das genug? was fordern Sie noch mehr?
Den Fremdling, ach! warum drückt ihn Ihr Zorn so schwer?
Ich bin ein guter Mensch, will sie zum Weibe nehmen,
Und darf mich des Gefühls vor keinem Fürsten schämen.

Gretchen (sehr verwirrt).

Wer zweifelt d'ran? nur jetzt — verlassen Sie uns jetzt.

Fedor.

Auf diese Stunde hab' ich mein Vertrau'n gesetzt.
Es mögen Aug' und Herz in Bitten überfließen;
Jetzt oder nie! mich wirft die Angst zu Ihren Füßen!

(Er kniet vor Gretchen.)

Gretchen.

O Gott!

Fedor.

Ich steh' nicht auf, bis ich Ihr Herz bewegt,
Bis sich ein Mitgefühl in Ihrem Busen regt.

Gretchen.

Genug —

Fedor.

Nie dürfen Sie vor solcher Lieb' erröthen,
Verstoßen Sie mich jetzt, so wird der Gram mich tödten!

Vierte Scene.

Der Graf. Rosamunde. Die Vorigen.

Graf.

Mais c'est touchant.

(Fedor springt auf, und tritt auf die Seite. Er ist in großer Bewegung, mehr mit sich selbst beschäftigt.)

(Gretchen steht verwirrt. Pauline wirft einen ernsten, fast stolzen Blick auf die Ankommenden.)

Rosamunde.

Ertappt, zwar ich begreife nicht,
Warum von Liebe man mit Jungfer Gretchen spricht?

Graf (zu Pauline).

Très-humble Serviteur! lockt Sie das schöne Wetter?

Rosamunde.

Das nun wohl eben nicht; ein Schauspiel gab's für Götter.

Graf (auf ihre Kleidung deutend).

Man hat sich's, wie ich seh', auch fein bequem gemacht?

Rosamunde.

An Ueberraschung ward vermuthlich nicht gedacht.

Graf.

Man ist ein wenig — mais comment? — embarassiret.

Rosamunde.

Durch solche Zeugen wird man freilich sehr geniret.

Pauline.

Mit nichten. Lauschen ist hier jedem unverwehrt,
Selbst dem, der gern den Schein in böse That verkehrt.
Ich wünsche Jedermann wo möglich hundert Augen,
Um nach Belieben Gift aus Blumen sich zu saugen,
Die arme Seele, die kein' and're Freude kennt,
Als blasen, wo es glimmt, und schüren, wo es brennt,
Und in des Nächsten Aug' auf einen Splitter lauern,
Die kann ich wahrlich nur verachten und bedauern.

(Sie will gehen. Fedor will ihr folgen.)

Ich ford're als Beweis von Achtung, daß Sie mir
Nicht folgen. (Sie geht mit Gretchen ab.)

Fedor.

Gott!

Fünfte Scene.

Der Graf. Rosamunde. Fedor.

Graf (der nicht recht weiß, was er sagen soll).

Ma soeur, mais —

Rosamunde.

Ich ersticke schier!

Graf.

Pourquoi?

Rosamunde.

Mon dieu! wie kann man doch so albern fragen?
Du hörtest ja, dies Weib darf mir zu trotzen wagen,
In einem Augenblick, der ihr das Urtheil spricht?

Graf.

Ein Weib? comment ma soeur? den Ausdruck leid' ich nicht.

Rosamunde (ärgerlich).

So mach' sie, wenn's beliebt, zur Grazie, zur Muse.

Graf.

Ich mache sie zu nichts, mais elle est mon épouse.

Rosamunde.

Darüber schreien längst die Ahnen Ach und Weh!

Graf.

Pourquoi? sie promenirt ja nur im Negligé.

Rosamunde.

Den kümmert's nicht, und wenn sie zehn Intriguen hätte.

Graf.

Pardon, er kniete ja doch nur vor der Soubrette.

Rosamunde.

Wie das zusammen hängt, erforsch' ich jetzt geschwind.

(Sie nähert sich Fedor, der in tiefen Gedanken steht.)

Mein Herr, wir wünschen —

Fedor (erwachend).

Was?

Rosamunde.

Zu wissen, wer Sie sind?

Fedor.

Ein Russ', ein Offizier, Fedor Wolkoff mit Namen.
Wozu die Frage?

Rosamunde.

Weil — die beiden jungen Damen —

Fedor (mit gespannter Aufmerksamkeit).

Die Damen? — weiter! Sind von Ihnen sie gekannt?

Rosamunde.

O ja!

Graf.

Beaucoup.

Rosamunde.

Die Ein' ist nah' mit uns verwandt.

Graf.

Sehr nah'.

Rosamunde.

D'rum wünschen wir den Inhalt des Gesprächs —

Fedor.

Ha, wären Sie vielleicht die Mutter?

Rosamunde (pikirt).

Keinesweges.

Fedor.

Doch nein, sie sprach ja nur von einem Vater, der
Sind Sie vielleicht, mein Herr?

Graf.

Ich? point du tout, mein Herr.

Rosamunde.

Sie sollen wissen — denn vielleicht ward es verhehlet —
Die Eine Schöne ist als Gräfin längst vermählet.

Fedor.

Nun ja, das weiß ich. Was geht mich die Gräfin an?
Ihr Kammermädchen lieb' ich, wiss' es Jedermann.

Graf.

Eh bien, ma soeur?

Rosamunde.

So darf die Gräfin sich erdreisten,
Intriguen dieser Art hilfreiche Hand zu leisten?

Fedor.

Intriguen? nein, Madam, das war ein schlechtes Wort.

Rosamunde.

Mich däucht, das Rendezvous, der abgeleg'ne Ort —

Fedor.

Ich bin ein ehrlicher Mann, der sie zur Frau begehret.

Rosamunde.

Die Kammerjungfer?

Fedor.

Nun natürlich.

Graf.

Unverwehret.

Rosamunde.

Willkommen wird ihr sein dies unverhoffte Glück.

Fedor.

Ach leider, nein! sie stößt mein liebend Herz zurück.

Rosamunde.

Unmöglich!

Graf.

C'est curieux.

Fedor.

So ist's.

Rosamunde.

Ich kann's nicht fassen.

Fedor.

Die Gräfin, wie mir scheint, will sie nicht von sich lassen.
Zwar wenn sie kommt —

Rosamunde.

Pardon, wie oft ist das gescheh'n?

Fedor.

Ach! zweimal nur —

Graf.

Deux fois?

Fedor.

Dann scheint mein ängstlich Fleh'n
Sie wohl zu rühren, ja, sie läßt uns auch allein;
Doch heute war sie stolz und schien erzürnt zu sein.

Rosamunde.

Jetzt bin ich auf der Spur. Man will den Handel stören,
Weil die Vertraute man nicht füglich kann entbehren.
Ich aber denke so: je mehr sie hindern will,
Je deutlicher verräth sie nur ihr eig'nes Spiel,
Und darum müssen wir die Sache schleunig enden.
Das Mädchen, lieber Gott! greift zu mit beiden Händen.
(Bei Seite.) Ich werde mit Manier die Naseweise los —
(Laut zu Fedor.) D'rum, wenn ich trauen darf —?

Fedor.

Mein eig'nes Glück —

Rosamunde.

So groß
Wird's eben nicht, was meinst du, Bruder?

Graf.

Nach Belieben.

Rosamunde.

Ihr sogenanntes Glück, wir wollen's nicht verschieben,
Sie kommen in das Haus des Herrn Grafen Schlamm,
(Auf ihren Bruder deutend)
Und werden heute noch entzückter Bräutigam.

Fedor.

Wie? träum' ich? steht es auch bei Ihnen Wort zu halten?
Sie dürften mit der Hand des lieben Mädchens schalten?
Gehorchen würde sie?

Rosamunde.

Man nimmt's nicht so genau.

Graf.

Sie muß!

Rosamunde.

Denn die Person ist Jungfer seiner Frau.

Graf (mit Nachdruck).

Gemahlin.

Fedor.

M u ß? o nein! um freie Liebe fleh' ich.

Rosamunde.

Ach ja doch, gar zu gern, freiwillig, dafür steh' ich.

Fedor.

Großmüth'ge Dame, die mit ihrem Zauberstab,
Gleich einer guten Fee, mir neues Leben gab;
Der ich noch unbekannt, und die ich selbst nicht kenne!
Wer sind Sie? daß vor Gott mein Dankgebet Sie nenne.

Rosamunde (geziert).

Comtesse Schlamm.

Graf.

Ma soeur.

Fedor.

Der Name bleibt mir werth
So lang' mein Herz Gefühl für alles Gute nährt.
Auch die Gestalt — vielleicht für manchen Thoren häßlich —
In meinen Augen schön, hold, reizend, unvergeßlich!
Ich bin so tief bewegt — verzeihen Sie — ich muß —
O zürnen Sie mir nicht! ich bitt' um einen Kuß.

Rosamunde (mit Entsetzen).

Wie? Männerlippen? Kuß? m i ch zu berühren wagen?

Fedor.

Sie könnten einen Kuß der Dankbarkeit versagen?
O nein! des herzlichsten Gefühles mir bewußt,
Drück' ich Sie ohne Scheu mit Inbrunst an die Brust.

(Er umarmt sie trotz ihres Sträubens und geht ab.)

Sechste Scene.

Der Graf. Rosamunde.

Rosamunde.

Mein Gott! der Mensch —

Graf.

Est fou.

Rosamunde.

Das kann man just nicht sagen.
Er ist so übel nicht, und weiß sich zu betragen.
Ein wenig schwärmerisch. Es thut mir leid um ihn.
Er scheint es würdig, daß ihm beff're Blumen blüh'n.

Graf.

Und reiche Früchte, wie?

Rosamunde.

Hm! du beliebst zu spötteln.
Wenn's reife Schönheit gilt, da pflegst du Witz zu betteln,
Und doch bleibt ewig wahr: nur in der Sommerzeit
Des Lebens gibt ein Weib der Liebe Süßigkeit.
Der kalte Lenz gewährt uns darum nur Behagen,
Weil er Verkünder ist von warmen Sommertagen.

Graf.

Ich admirire, was Erfahrung aus dir spricht.
Passe pour l'été, mais — von dem Winter sprichst du nicht?

Rosamunde.

Da steckt nun abermals ein fader Scherz dahinter.
Mais sachez donc, mon frère: ein Weib hat keinen Winter.

(Sie reicht ihm die Hand und er führt sie ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein Saal wie im ersten Act.)

Erste Scene.

Schluchser (allein, mit einem entsiegelten Zettel in der Hand).

Der ist so gut als Gift; den trag' ich zur Comtesse,
Das Briefchen lautete zwar nicht an mein' Adresse,
Und wohl versiegelt mit Oblate war es auch;
Doch Brief' erbrechen ist jetzt überall Gebrauch.
In off'ner Fehde darf sich Ehrlichkeit bequemen
Und es nicht so genau mit einem Petschaft nehmen.
Hab' ich vor Zeiten doch, als Schreiber auf der Post,
Zum Wohl des Staates oft entsiegelt — d'rum getrost!

Zweite Scene.

Schluchser. Rosamunde.

Schluchser.

Triumph! ein Actenstück. Das wird uns weiter bringen,
Als wenn, im Netz Vulkans, wir unsern Kriegsgott fingen.

Rosamunde.

Ei, ei, was gibt es denn? Er grinst ja so vergnügt?

Schluchser.

Hier ist ein Zettelchen, das nach Rhabarbar riecht,

Nebst einem Pülverchen zum schnellen Expediren,
Wenn man den Athem nicht freiwillig mag verlieren.

Rosamunde.

Gift?

Schluchser.

Jungfer Gretchen hat es für den Mops begehrt,
Weil ihre gnäd'ge Frau —

Rosamunde.

O das ist Goldes werth!

Schluchser.

Der Apotheker ist ein lüsterner Geselle,
Der schickt für einen Kuß das ganze Haus zur Hölle,
Sie hat ihm weiß gemacht, wir alle wären froh,
Wenn der verdammte Mops läg' in praesepio;
Man wäre lange schon des Knurrens, Schnarchens müde,
Und habe keine Ruh' vor diesem Störefriede,
Da hat er eben jetzt mich im Vertrau'n gefragt,
Ob's wahr sei?

Rosamunde.

Nun? und Er?

Schluchser.

Ich habe Ja gesagt,
Und so gelang es mir, das Pulver wegzufischen,
Nebst einer Anweisung, für Gretchen, es zu mischen,
Die ist zu unserm Glück so hübsch verblümt gestellt,
Daß sie sich deuten läßt, ganz wie es uns gefällt.

Rosamunde.

Laß Er doch seh'n. (Sie nimmt den Zettel und liest.)
Ja, ja vortrefflich. Das kann nützen.
Mit diesem Gift bestreicht man unsrer Pfeile Spitzen.

Er zitt're für den Mops, er zitt're selbst für sich!
(Den Zettel zurück gebend.)
Den Triumph verwahre man bis zu dem letzten Stich.
Man kommt. Versuch' Er jetzt die Gräfin herzulocken;
Ich bin indeß bemüht, ihr etwas einzubrocken. (Schluchser ab.)

Dritte Scene.

Graf Schlamm (mit dem Mops auf dem Arme). **Rosamunde.**

Graf.

Es scheint, ma soeur, daß die Gesundheit wiederkehrt;
Gottlob! so eben hab' ich ein bouillon verzehrt,
Ein delikat bouillon von Schnecken und Schildkröten,
Mit einem Appetit, gleich einem Hauspoeten.
Die starke Mahlzeit, die zuvor ich consumirt,
Das Hühnchen zu versteh'n, ist glücklich digerirt.

Rosamunde.

So solltest du jetzt fein im Sorgestuhle rasten,
Nicht mit dem schweren Mops, dem Fettwanst, dich belasten.

Graf.

Ach was man zärtlich liebt, wie federleicht das wiegt!

Rosamunde.

Fürwahr, es scheint, daß er dir mehr am Herzen liegt,
Als Frau und Schwester.

Graf.

Oui sans doute.

Rosamunde.

Sehr ungebührlich.

Graf.

Comment? tout au contraire, ich find' es ganz natürlich,
Sein ehrliches Gemüth, sein schwarzer Schmeichelmund,
Ja sein Verstand und Herz —

Rosamunde.

Warum nicht gar! ein Hund —

Graf.

Oui, mais ein Hund, ma soeur, ist zwar nicht unsers gleichen,
Doch wird an Tugenden der Mensch ihn nie erreichen.
Als Treue nach und nach sich aus der Welt verlor,
Da war's ein Hundeherz, das sie zum Sitz erkohr.
Der Egoismus, der in ganz Europa thronet,
Hat, Gott sei Dank, bis jetzt die Hunde noch verschonet.
Wer jagt und wacht für uns? wer liebt uns treu und warm
Auch in der Noth? — etwa der Mensch? daß Gott erbarm'!
Der Hund, ma soeur! wollt' ich den Hund nach Würde preisen,
So müßte seinen Ruhm dir ein Foliant beweisen.

Rosamunde.

Schon gut, ich schenke den Beweis. Auch gibt es nun
Der wicht'gen Dinge mehr in deinem Haus zu thun.
Denn eh' der junge Ruff' erscheint, den wir geladen,
Kann bei der Gräfin wohl ein ernstlich Wort nicht schaden.
Ein Fragestück: warum den Wohlstand sie verletzt,
Und doch sich Gretchens Glück halsstarrig widersetzt?

Graf.

Oui, vous avez raison.

Rosamunde.

Verkünd' ihr deinen Willen
Mit Ernst und kehr' dich nicht an eigensinn'ge Grillen.

Graf.

Je vais me rengorger.

Rosamunde.

Erklär' ihr fest und laut:
»Ihr Kammermädchen ist des jungen Russen Braut;
Die Hochzeit morgen und die Abreis' übermorgen.«

Graf.

Sans contradiction. Ich will — und sie gehorchen.

Rosamunde.

So recht. Die Dirne fort! sie steckt voll Trug und List.
Du weißt noch gar nicht, wie gefährlich sie dir ist.

Graf.

Gefährlich! non. Hübsch wohl. Doch mein Herz zu entflammen —

Rosamunde.

Die Gräfin kommt. Hernach davon. Nimm dich zusammen.

Graf.

Eh bien, ich nehme mich zusammen.

Vierte Scene.

Pauline. Vorige.

Pauline.

Schluchser sagt,
Es habe mein Gemahl nach mir gefragt?

Graf.

Ganz recht, Madam. (Er räuspert sich.) Hm! hm! ich kann mich nicht entbrechen,
So über dies und das ein ernstlich Wort zu sprechen.
Es hat ein junger Mensch, aus dem Kosakenland,
Bescheiden angesucht um Ihres Gretchens Hand.
Nachdem ich nun bereits in seinen Wunsch gewilligt,
So will verlauten, daß Sie solches nicht gebilligt?

Sans rime et sans raison dem Glück sich widersetzt?
Pourquoi, Madame? pourquoi? erklären Sie das jetzt.

Pauline (erschrocken).

Sie überraschen mich. Der Russe hat bei Ihnen
Im Ernst um Gretchens Hand geworben?

Graf.

Ja, zu dienen.
Was wendet man wohl ein? — man ist betreten? still?

Pauline (sucht sich zu fassen).

Je nun, wenn er sie mag —

Graf.

Er mag.

Pauline.

Und sie ihn will —

Graf.

Sie muß. Denn mein Befehl, den bitt' ich zu erwägen.
Und Sie, Madam —

Pauline.

Wohlan, ich habe nichts dagegen.
Zwar fürcht' ich —

Graf.

Hier wird nicht gefürchtet, nur gehorcht.

Pauline.

Wenn nur kein Irrthum —

Graf.

Sein Sie deshalb unbesorgt.
Vielmehr belieben Sie das Mädchen auszusteuern,
Denn morgen Abend wird man schon die Hochzeit feiern.

Pauline (verlegen).

Fürwahr ich sehe mich gezwungen —

Graf.

Einerlei.

Pauline.

Der Schein ist wider mich — der Russ' —

Graf.

Es bleibt dabei.

Pauline.

Wenn aber —

Graf.

Mais, ich will durchaus kein Aber hören!

(Er erhebt sich vom Sessel.)

Jetzt tret' ich ab. Kein Mensch soll meinen Schlummer stören.
Doch wird in kurzer Frist man mich erscheinen seh'n.
Dann soll en ma présence Verlobung vor sich geh'n. (Ab.)

Pauline.

Bedeuten Sie ihm doch —

Rosamunde.

Warum ein Glück mißgönnen?

Pauline.

Sie wissen nicht —

Rosamunde.

Doch, doch.

Pauline.

Schwer fällt mir zu bekennen —

Rosamunde.

Ich glaub's, man hat an die Vertraute sich verwöhnt.

Pauline (gereizt).

Comtesse, ich leide nicht, daß man mich neckt und höhnt.

Rosamunde.

Beileib'!

Pauline.

Und liebe nicht das Lauern, das Beschleichen.

Rosamunde.

Man hielt das Jüngferchen ja fast wie seines Gleichen;
Hat ihm wohl anvertraut Geheimniss' mancher Art,
Und plötzlich nun getrennt — ja das ist freilich hart.
Je nun, wenn der Gemahl befiehlt aus trift'gen Gründen,
Muß eine brave Frau sich in ihr Schicksal finden.

(Verbeugt sich höhnisch und geht ab.)

Fünfte Scene.

Pauline (allein).

Da bin ich schön verstrickt — die Katastroph' ist nah' —
Was nützt die Unschuld mir? ich stehe schuldig da — (Pause.)
Ihr Frauen allzumal, nach Anbetung so lüstern,
Könnt' ich in euer Herz die treue Warnung flüstern:
Wie oft durch solch ein Spiel man Ruf und Ruh' verliert,
Wie oft der kleinste Schritt in Labyrinthe führt!
Seid immerhin mit dem Gewissen auf dem Reinen!
Wer schuldlos trotzen will, der muß auch schuldlos scheinen.
Wer fragt nach dem Gefühl, das euch im Busen flammt?
Den Schein belauscht die Welt, und richtet und verdammt!

Sechste Scene.

Fedor. Pauline.

Pauline (sehr erschrocken).

Was seh' ich! Gott! Sie hier? und ich allein mit Ihnen?
Sie trotzten dem Verbot? Sie durften sich erkühnen —

Fedor.

Sei ruhig, man hat mir den Zutritt selbst vergönnt.

Pauline.

Wer?

Fedor.

Deine Herrschaft.

Pauline.

Wer?

Fedor.

Ein Graf, der Schlamm sich nennt.
Man willigt ein, o! kann ich nur dein Herz gewinnen,
So ist mir deine Hand gewiß!

Pauline.

Sie sind von Sinnen.

Fedor.

Noch heut' — ich hab' das Wort — verlobt man mich mit dir.

Pauline.

Sie rasen. O mein Gott! was thu' ich? — fort von hier!
Die Thräne, die Sie seh'n, sie ist der Angst entquollen!
Fort! fort auf ewig! wenn Sie meinen Schimpf nicht wollen!

(Ab durch eine Seitenthür.)

Fedor (sehr bestürzt, nach einer Pause, wehmüthig).

Ich sie beschimpfen? — nein! das will ich wahrlich nicht! —
Ich sie verlassen? — ach, welch eine harte Pflicht!

(Er will sich langsam entfernen.)

Siebente Scene.

Rosamunde, die **Gretchen** (beim Arme nach sich zieht). **Fedor.**

Rosamunde.

Wohin, mein Herr? wohin? ich bitte Sie zu bleiben.

Fedor.

Ich darf nicht!

Rosamunde.

Dürfen nicht? (Zu Gretchen, die sich losmachen will.)
Du folgst mir ohne Sträuben.

Fedor.

Sie ist erzürnt!

Rosamunde.

Nicht doch, sie ziert sich nur.

Fedor.

Ach nein!

Rosamunde.

So sprechen Sie.

Fedor.

Ich sprach sie eben ganz allein.

Rosamunde.

Unmöglich, die Person —

Fedor.

Mein Bitten war vergebens!

Rosamunde.

Da steht sie ja.

Fedor (zu Gretchen).

Ach, wenn die Hoffnung meines Lebens
Durch Ihre Zustimmung könnt' in Erfüllung geh'n,
Sie, Gräfin, würden mich zu Ihren Füßen seh'n.

Rosamunde (stutzt).

Gräfin?

Fedor.

O ja, ich weiß, Sie würden mich erhören;
Doch jenes kalte Herz, wer wird es Liebe lehren?

Rosamunde.

Mir geht ein Licht auf.

Fedor.

D'rum entsag' ich, weil ich muß!

(Zu Gretchen.)

O Gräfin, bringen Sie ihr meinen letzten Gruß! (Will gehn.)

Rosamunde.

Halt! halt! es möchten Ding' an's Licht der Sonne treten,
Wo Ihre Gegenwart, mein Herr, durchaus vonnöthen;
D'rum bitt' ich, bleiben Sie.

Fedor.

Jetzt bin ich außer Stand.
Ich muß in's Freie, muß hinaus, mich drückt die Wand.

Rosamunde.

Nun so erwart' ich Sie zurück in einer Stunde.

Fedor.

Wozu noch? soll ich denn verbluten an der Wunde? —
Wohlan — ich will sie seh'n zum letzten-letzten Mal;
Dann berge schnelle Flucht ihr ewig meine Qual! (Ab.)

Rosamunde.

Du warst die Gräfin! ei!

Gretchen.

Er hat den Kopf verloren.

Rosamunde.

Ich aber nicht, Gottlob, ich habe Kopf und Ohren.
Jetzt wird mir Alles klar, und da so weit wir sind,
So hoff' ich, die Mamsell bekennt nunmehr geschwind.

Gretchen.

Ihr eig'ner Scharfsinn that schon solche Riesenschritte,
Daß mit der Zumuthung mich zu verschonen bitte. (Sie entschlüpft.)

Achte Scene.

Rosamunde (allein).

Gleichviel, sie steht entlarvt. Nun ist es sonnenklar,
Warum der Mousselin so grob, so wohlfeil war.
Triumph! kein Tugendprunk wird künftig mehr uns blenden;
Triumph! die Waffen sind geschärft in meinen Händen!

Neunte Scene.

Baron Wurm (in Reisekleidern). **Rosamunde.**

Baron.

Ihr Diener.

Rosamunde.

Ei sieh' da, mein theurer Herr Baron!
Seit einer Ewigkeit vermißte man Sie schon.
Ich bin sehr hoch erfreut —

Baron.

Bedanke mich.

Rosamunde.

Mein Bruder —

Baron.

Was macht er?

Rosamunde.

Lieber Gott! er hat sein Steuerruder
Dem Arzt vertraut.

Baron.

So hör' ich.

Rosamunde.

Doch in Schmerz und Pein
Wird Ihre Gegenwart ihm wahres Labsal sein.

Baron.

Sehr obligirt.

Rosamunde.

Ob gleich der Ankunft nicht gewärtig,
So finden Sie doch hier stets Ihre Zimmer fertig.
(Auf eine Seitenthür deutend.)

Baron.

Ich weiß.

Rosamunde.

Wem danken wir diesmal das selt'ne Glück?

Baron.

Wem? meinen Grillen.

Rosamunde.

Wie?

Baron.

Es kam ein Augenblick,
In dem der Einsamkeit, der Wirthschaft überdrüßig,
Die Seele kränkelte, ich fand mich g'rade müssig,
Da wurde mancherlei Betrachtung angestellt:
Wie lange mich nun schon der Wahn gefesselt hält,
Mein Völkchen dort an Leib und Seele zu beglücken.
Ich ließ von nah' und fern mir dicke Bücher schicken;
Ich kaufte jeden Pflug, der neu erfunden ward,
Und habe wahrlich nichts an Rath und That gespart.
Was kam dabei heraus, zum Guten mußt' ich zwingen,
Schutzpocken hier, und dort den Futterklee aufdringen:
Man schalt mich obendrein, ich lernte Tag für Tag,
Daß jeder nur sein Glück nach eig'nem Zuschnitt mag.
Für eine Wohlthat wird nur selten Dank errungen,
Wenn der Empfänger meint, sie sei ihm aufgedrungen.

D'rum bin ich's herzlich satt. Der Fels ist mir zu steil,
Und meine Güter sind um halben Werth mir feil.

Rosamunde.

So geht es, Herr Baron, wenn man mit unserm Maße
Den Bauer messen will. Er ist von schlechter Raçe,
Ein Thier, bei dem Vernunft in selt'nen Funken glimmt,
Mit einem Wort, ein Thier für unser Joch bestimmt.
Wenn das Kartoffeln hat und Sonntags eine Predigt,
So sind wir übrigens von jeder Pflicht entledigt.

Baron.

So? meinen Sie? mich dünkt, der Baum war einst ein Strauch.
Was ich vom Bauer sprach, das gilt vom Grafen auch.

Rosamunde.

Ei, ei —

Baron.

Genug davon. Noch mancherlei vereinigt,
Hat den Entschluß gereift, die Ausführung beschleunigt.
Pauline, wie geht's der?

Rosamunde.

O à merveille!

Baron.

So?
Doch ihre Briefe sind jetzt minder herzlich froh?

Rosamunde.

Das nimmt mich Wunder, denn —

Baron.

Nun was denn?

Rosamunde.

Ei jetzt eben
Blüht ihre Rosenzeit, fängt sie recht an zu leben.

Baron.

Wie so?

Rosamunde.

Es wird von mir nichts Böses d'rum gedacht.
Man weiß ja, lieber Gott, wie es die Jugend macht.

Baron.

Wie macht sie's denn?

Rosamunde.

Je nun, wir sind auch jung gewesen,
Und in Romanen kann man es ja täglich lesen.

Baron.

Zum Henker! was denn?

Rosamunde.

Daß ein Herz schnell Feuer fängt,
Und eine Mück' am Licht die Flügel leicht versengt.

Baron.

So? ist Paulinens Herz von solcher Flamm' ergriffen?

Rosamunde.

Ach es gibt Klippen, die nur wenige umschiffen.

Baron.

Ich bitte, nicht so lang gezielt mit dem Geschoß,
Und spannen Sie den Hahn, so drücken Sie auch los.

Rosamunde.

Wohlan. Ich wünsche nur zu warnen, nicht zu schaden.

Baron (ironisch).

Wer denkt daran? Gottlob! ich kenne Ew. Gnaden.

Rosamunde.

Ein junger Russe, der seit vielen Wochen schon
Hier lebt und webt —

Baron.

Ein Russ'? ich liebe die Nation.
Ein braves Volk! mir wohl bekannt. Sie sollen wissen
Daß einst —

Rosamunde (spöttelnd).

Ich weiß es schon, hab' oft es hören müssen.

Baron.

Pardon! es geht mir so: von Rußland nur ein Wort,
Gleich springt mein altes Herz mit dem Gedächtniß fort. —
Nur weiter, wenn's beliebt. Was thut der junge Russe?

Rosamunde.

Was alle Männer thun, er jaget nach Genusse.

Baron.

Da thut er wohl.

Rosamunde.

Ja, wenn's mit Tugend harmonirt —

Baron.

Nun das versteht sich.

Rosamunde.

Wenn er Unschuld respektirt,
Kein gräfliches Geschlecht durch Buhlerei beschimpft,
Und gleichsam Dornen auf die stolze Ceder impft.

Baron.

Wo will's hinaus?

Rosamunde.

Ach, Herr Baron, es thut mir weh,
Daß ich —

Baron.

Schon gut, wer A gesagt, der sagt auch B.

Rosamunde.

Der Tugend droht Gefahr, wenn sie Gefahr nicht meidet.
Die Gräfin sah ihn oft.

Baron.

Sonst nichts?

Rosamunde.

Und zwar verkleidet.

Baron.

Verkleidet? warum das?

Rosamunde (spöttisch).

Ich denke so, weil er —
Kennt' er die Gräfin Schlamm — vielleicht zu blöde wär.
Ein Kleidchen schlecht und recht, entlehnt von einer Dirne,
Ein Strohhütlein zum Schutz der schambewußten Stirne.
Das muntert auf; wer nimmt mit *Gretchen* so genau,
Als mit der *Gräfin*, mit der fremden *Ehefrau*?
So darf man schon im Park Zusammenkünfte wagen.

Baron.

Halt! wenn Sie lügen, soll der Donner Sie erschlagen!

Rosamunde (piquirt).

Etwas mehr Höflichkeit wär' eben nicht zu viel.

Baron.

Wenn es die Ehre gilt, so künstl' ich nicht am Styl.

Rosamunde.

Daß die Frau Gräfin sich für Gretchen ausgegeben,
Hab' ich dem Russen selbst entlockt, und zwar so eben.
Er war vor kurzem hier, kennt nicht einmal sein Glück;
Befragen Sie ihn nur, denn er kommt bald zurück.
Ich selbst hab' ihn bestellt, erwart' ihn mit Verlangen.
Indeß erfährt der Graf, *wie* man ihn hintergangen. (Ab.)

Zehnte Scene.

Der Baron (allein).

Wär's möglich! hat mein Kind die Sittsamkeit verletzt?
Den Mangel nicht einmal durch jene Furcht ersetzt?
Die Furcht vor üblem Ruf, die mehr als Tugend nützet,
Und wahrlich oft allein der Gattin Treue schützet? —
Ich kann nicht glauben, was die Kaffeeschwester spricht.
Sie strauchelte vielleicht, gefallen ist sie nicht.

Eilfte Scene.

Pauline. Der Baron.

Pauline.

Sie hier, mein Vater? o! entzückt hab' ich's vernommen!
So unerwartet —

Baron.

Nun? ich hoffe doch, willkommen?

Pauline.

Willkommen! das weiß Gott! wenn mich Ihr Blick erfreut,
So führt ein Zauber mich in meine Jugendzeit!
Die stille Flur, wo ich der Kindheit Traum vergaukelt,
Von Ihrer Hand geführt, auf Ihrem Knie geschaukelt,
Durch Ihren Ruf gewarnt, durch Ihren Blick belohnt;
Geleitet bald mit Ernst, mit Liebe bald geschont —
So schwebte Freude mir an jedem Morgen nieder —
O nimmer, nimmer kehrt die schöne Zeit mir wieder!

Baron.

Das klingt so düster, als sei wahr was man mir sagt,
Daß ein geheimer Gram an deinem Herzen nagt?

Pauline (verlegen).

Ein Gram? wie so? ach nein!

Baron.

Ich muß dir nur bekennen —
Du weißt, ich pflege mich vom Land ungern zu trennen —
Doch deiner Briefe Styl, der oft so seltsam stockt,
Erzwungen fröhlich scheint, hat mich herein gelockt.

Pauline.

So hat ein Irrthum mir dies schöne Glück beschieden.

Baron.

Zu klagen hättest du mir nichts?

Pauline.

Ich bin zufrieden.

Baron.

Liebst du den Grafen?

Pauline.

Ich —

Baron.

Heraus!

Pauline.

Ich lieb' ihn nicht —

Baron.

Das dacht' ich wohl.

Pauline.

Allein ich kenne meine Pflicht.
Und sollt' ich dann und wann auch eine Grille hegen,
Mein Vater gab mir ihn, so lohnt mich Vatersegen.

Baron.

Das ist recht schön und gut, doch nicht genug für mich.
Du bist mein einzig Kind, weiß Gott, ich liebe dich,

Und wenn ich auf der Welt noch wünsche, sammle, spare,
Ach so geschieht's ja nicht für meine grauen Haare.
Dem Troste streb' ich nach, daß einst in meine Gruft
Ein glückliches Geschöpf mir Dank hinunter ruft.
Darum, Pauline, sollst du mir Vertrauen zeigen.

Pauline.

Thu' ich das nicht?

Baron.

Du sollst mir nichts, gar nichts verschweigen.

Pauline.

Das that ich nie.

Baron.

Warum denn heut' zum ersten Mal?

Pauline.

Ich wüßte nicht —

Baron.

Ich weiß. Und da aus freier Wahl
Du nicht bekennen willst, so muß ich wohl dir sagen,
Was mir ein böser Mund dienstfertig zugetragen.
Ein junger Mann, den du, ich weiß nicht wo, erblickt,
Hat, Unerfahrne, dich durch Schmeichelei berückt.
Du bist ihm gut, du siehst ihn gern, hörst ihn noch lieber,
Erduldest sein Geschwätz, erträgst sein Jugendfieber.
Bis hieher tadl' ich blos der Eitelkeit Genuß,
Doch wehe! wenn ich auch den Zusatz glauben muß.
In Dirnentracht vermummt, leih'st du dem Buhler Ohren —
Geschah das wirklich — ach so hab' ich dich verloren.

Pauline (hastig).

Nein, guter Vater, nein! was Leichtsinn auch verbrach,
Mein Herz blieb unentweiht, es war nie bös', nur schwach.

Ein Zufall, den der Neid mit seinem Zahn vergiftet,
Hat, ohne meine Schuld, das Uebel angestiftet.
Auch die Verkleidung war blos eine Neckerei,
An einen Fremden dacht' ich wahrlich nicht dabei,
Zweimal nur sah ich ihn, und stets an off'nen Plätzen,
Das Eine Mal — ich will die Wahrheit nicht verletzen —
Trieb mich die Eitelkeit, auch wohl die Neugier hin,
Doch Strafe folgte nur zu schnell dem leichten Sinn!
Ein Herz hab' ich erkannt — mein Vater — eine Tugend,
Rein wie geläutert Gold, warm wie die erste Jugend,
Da las ich meine Schuld bestürzt in seinem Blick,
Ich ahnete Gefahr, und zog mich schnell zurück.
Nur Einmal mußt' ich noch ihn seh'n, zum letzten Male!
Losreißen ihn und mich von jedem Hoffnungsstrahle. —
Es ist gescheh'n. Hat gleich mein Herz dabei gezagt,
So hab' ich standhaft doch ihm Lebewohl gesagt.
Mein Ruf ist unbefleckt, mein Name blieb verborgen;
Zu forschen untersagt' ich ihm — er wird gehorchen.
Bald trennt uns Meer und Land, und meine Brust verschließt
Auf ewig eine Schuld, die ich zu hart gebüßt.

Baron.

Ich bin beruhigt. Laß mich auch das Letzte wissen:
Du liebst ihn?

Pauline.

Wär' es so; würd' ich es leugnen müssen?
Ein edler Mann, der mir die reinste Liebe weiht,
Den ich geneckt, gequält, aus Unbedachtsamkeit,
Dem ach! vielleicht mein Bild der Zukunft Glück verscheuchet!
Wer straft mich, wenn sein Bild aus meiner Brust nie weichet! —

O Mutter! lebtest du, es wäre nicht gescheh'n!
Warum mußt' ich verwaist auf dunkeln Pfaden geh'n?
Des Vaters Liebe kann dem Geist der Tochter nützen,
Doch einer Mutter Liebe muß ihr Herz beschützen!

(Sie geht schwermüthig ab.)

Zwölfte Scene.

Der Baron (allein, nach einer Pause).

Nur allzuwahr! — Ja, für das mannigfalt'ge Spiel
Des Lebens gab Natur dem Weibe Schnellgefühl.
Wo Männer hastig nur mit Schwert und Flamme drohten,
Da löste still' die Hand des Weibes oft den Knoten,
Da bog die Ceder sich, da wurde Stahl erweicht,
Und alles ging so rasch, und alles schien so leicht! —
Ja, lebtest du noch! — o wie mich der Vorwurf peinigt!
Nie hättest du dein Kind mit diesem Mann vereinigt. —
Ach! selten läuft es gut mit einem Bündniß ab,
Zu dem ein braves Weib nicht Rath und Segen gab. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Der Schauplatz bleibt derselbe.)

Erste Scene.

Baron Wurm (allein).

Neugierig bin ich ihn zu seh'n, Paulinens Helden,
Von dem die Augen mehr noch als die Lippen melden.
Wer hätte das gedacht! es geht in's dritte Jahr,
Daß sie umgaukelt wird von einer Höflingsschar,

Und immer blieb sie kalt, wie Turandot, die Spröde.
Doch siehe da, vom Eismeer kommt ein Samojede;
Man achtet seiner kaum, man treibt nur Spiel mit ihm.
Bald aber klopft das Herz und fordert ungestüm.
Denn um so leichter pflegt der Mann sich einzunisten,
Sobald die Frau versäumt sich gegen ihn zu rüsten,
Auf ihre Tugend stolz in Sicherheit sich wiegt:
Schätz' nur den Feind gering, so bist du halb besiegt.
Pauline dauert mich. In ihrem jungen Herzen
Verbirgt sie mir umsonst der ersten Liebe Schmerzen.
Allein was kann ich thun? sie schelten? poltern? nein!
Wo Feuer brennt, da gießt ein Narr noch Oel hinein.

Zweite Scene.

Fedor und **der Baron.**

(Fedor tritt hastig herein, als er aber einen Fremden gewahr wird, sieht er sich ängstlich um.)

Baron (für sich).

Sieh' da, das ist er wohl? — hm! hm! fast sollt' ich glauben,
Ich hätt' ihn irgendwo gesehen. (Laut.) Sie erlauben,
Mein Herr —

Fedor.

Was?

Baron (für sich).

Ja fürwahr, des Jünglings Züge sind
Mir schon bekannt, allein wohin damit geschwind?
(Laut.) Verzeihen Sie, mein Herr, ist die Vermuthung richtig,
Daß wir uns schon geseh'n? Ihr Name wär' mir wichtig.

Fedor.

Fedor Wolkoff.

Baron (fast aufschreiend).

Wolkoff! aus Kasan?

Fedor.

Ja.

Baron.

Ein Sohn
Von Paul Wolkoff?

Fedor.

Ganz recht.

Baron (sehr bewegt für sich).

O Gott! um keinen Thron
Gäb' ich den Augenblick! er ist's! ich seh' ihn wieder!
So stand er vor mir, ja, so anspruchlos und bieder.
Es war Erinnerung, die mir vorüberflog,
Und von der Jugendzeit den Schleier lächelnd zog.

Fedor.

Sie kennen mich?

Baron.

So halb und halb, (für sich) ich muß mich fassen.
(Laut.) Ein Jemand — Sie versteh'n — hat mich errathen
lassen —

Fedor.

Ha! wären Sie vielleicht der Vater —

Baron.

Könnte sein.

Fedor.

Sie Gretchens Vater?

Baron (stutzt).

Wie? (Besinnt sich.) Doch ja, ich bin's. Allein —

Fedor.

O mich durchströmt auf's neu' der Hoffnung warmes Leben!

Sie werden nicht dem Glück der Tochter widerstreben.
Erforschen Sie, was man im Heere von mir spricht.
Mein Nam' ist unberühmt, doch ungeachtet nicht.
Zwar grünen um mein Haupt noch keine Lorbeerreiser,
Doch thu' ich meine Pflicht und liebe meinen Kaiser.
Das Zeugniß ehre mich, das mir die Heimath gibt:
Froh bin ich mir bewußt, dort werd' ich einst geliebt.
Dort hat kein Redlicher mich ungern aufgenommen,
Ja Fedor Paulowitsch war überall willkommen;
Denn für das Gute schlug das Herz ihm rasch und warm.
Reichthümer hab' ich nicht, doch bin ich auch nicht arm,
Und was ich bieten kann, der Liebe wird es g'nügen,
Des Vaters Armuth hat mir Gretchen nicht verschwiegen;
Ich freue mich darob, denn welch ein Glück gewährt
So frohen Muth, als wenn man liebe Eltern nährt?
Der Sohn, dem Fleiß und Müh' für seine Eltern Wonne,
Auf dessen Acker scheint ja eine wärm're Sonne.
D'rum, Vater, auf mein Wort, Sie folgen ungescheut
Der frommen Liebe Wink, dem Ruf der Dankbarkeit!

Baron (für sich).

Bei Gott! mir ist als hört' ich seinen Vater sprechen.
(Laut.) Wohlan, mein junger Freund, noch kann ich nichts versprechen,
Allein Sie rühren mich, und wenn Sie mir vertrau'n —

Fedor.

Das werd' ich.

Baron.

Nun, ich will an Ihrem Glücke bau'n.
Doch vor der Hand begehr' ich, daß Sie sich entfernen.

Fedor.

Entfernen?

Baron.

Allerdings. Geduld muß Liebe lernen.
Mein Zimmer ist hier nah', es stößt an dies Gemach,
Dort warten Sie auf mich, bis ich den Grafen sprach.

Fedor.

Er willigt ein.

Baron.

Gott geb's!

Fedor.

O wenn nur diese Sorge —

Baron.

Genug, ich weiß was hier zu thun. Fort!

Fedor.

Ich gehorche.

(Er geht in ein Seitenzimmer, welches der Baron ihm angewiesen.)

Dritte Scene.

Baron Wurm (allein).

Du Unerforschlicher! es waltet deine Hand!
Du hast ihn über's Meer, hast ihn zu mir gesandt,
Um mein Gelübde durch der Tochter Herz zu lösen.
Jetzt steh' mir bei, Vernunft dem Thoren einzuflößen.
Es sei gewagt. (Er klopft an des Grafen Zimmer.)

Graf (inwendig).

Wer klopft?

Baron.

Nur auf ein Wort, Herr Sohn.

Graf.

Was gibt es denn?

Baron.

Heraus zu mir.

Graf.

Ich komme schon.

Vierte Scene.

Der Graf. Der Baron.

Baron.

Herr Sohn, ein Wörtchen im Vertrauen —

Graf.

Beliebt zu sitzen?

Baron.

Wir wollen uns dabei im mindesten nicht erhitzen.

Graf.

Point du tout.

Baron.

Es steht mit Ihrer Ehe schlecht.

Graf.

Comment?

Baron.

Ein Invalid, an Seel' und Leib geschwächt —

Graf.

C'est moi?

Baron.

C'est vous. Ein Mann, der von lebend'gen Wesen
Zum Freund und Liebling nur sich einen Mops erlesen;
Ein Podagrist, der Tag und Nacht die Leute quält;
Ein Harpagon, der früh und spät Dukaten zählt —

Graf.

C'est moi?

Baron.

C'est vous?

Graf.

Est il possible?

Baron.

Nur zu möglich!

Und darum wurden Sie Paulinen unerträglich.

Graf.

Insupportable?

Baron.

Oui.

Graf.

Ei, welche Sympathie!

Insupportable ist mir wahrlich längst auch sie.

Baron.

Nun desto besser, so bewirkt von beiden Seiten
Dies Einverständniß, daß Sie flugs zur Trennung schreiten.

Graf.

Wir dachten schon daran, die Trennung ist gescheh'n,
Sie glauben nicht, mon père, wie selten wir uns seh'n.
Sie wohnet rechts, ich links, in weit entfernten Zimmern,
Und keiner braucht sich um den andern zu bekümmern.
Was ihrem Rang gebührt, davon wird nichts vermißt,
Bei Hofe spielt sie oft am ersten Spieltisch Whist,
Hat einen Laufer, sechs der schönsten Apfelschimmel.
So leben wir vergnügt wie Engelein im Himmel.

Baron.

Ein glänzend Los, bei dem sich Manche selig wiegt,
Nur Schade, daß es nicht Paulinens Herzen g'nügt.
In stiller Einsamkeit ward sie von mir erzogen,

Sie hat ihr eig'nes Glück wie ihren Regenbogen,
Darum Herr Sohn —

Graf.

Plait-il?

Baron.

Sie nehmen das nicht schief:
Wenn ich von Trennung sprach, meint' ich den Scheidebrief.

Graf.

Den Scheidebrief? was man so förmlich scheiden nennet?

Baron.

Ganz recht. Wo Richterspruch den läst'gen Knoten trennet.

Graf.

Pardon, daraus wird nichts.

Baron.

Nun man erwägt, man spricht —

Graf.

Ein Wort für tausend, mon cher père, ich thu' es nicht,
Es wäre denn, daß fest und bündig man verschriebe,
Daß mir en possession das Heirathsgut verbliebe.

Baron.

Mein ganz Vermögen? wie?

Graf.

Kein Groschen gehet ab.

Baron.

Sie könnten fordern, daß Paulin' am Bettelstab —

Graf.

Sie will, ich ford're nichts.

Baron.

Sie würden sich nicht schämen,
Für die Erlösung Geld von einer Frau zu nehmen?

Graf.

Ich werde, dieu merci, von der Scham nicht geplagt,
Und ford're nur, was der Kontrakt mir zugesagt.

Baron.

Wohlan, ich opfr' einen Theil; das schönste meiner Schlösser.

Graf.

Ein Theil? ein Schloß? mais non. Das Ganze scheint
mir besser.

Baron (sich kaum noch haltend).

Sie sind —

Graf (sehr gelassen).

Der Graf von Schlamm.

Baron.

Ja ja, Sie sind's fürwahr,
Und werden's bleiben.

Graf.

Oui.

Baron.

Ich aber litt am Staar,
Als ich mein einzig Kind in dieses Joch geschmiedet.

Graf.

Vous badinez.

Baron.

Daß nur mein Blut nicht übersiedet!
Wohlan, Herr Graf, mir bleibt ein letztes Mittel nur:
Pauline liebt.

Graf.

Ich weiß, ein Russ' macht ihr die Cour.

Baron.

Sie wagen viel dabei, Paulinens Herz ist mündig.

Graf.

Ich wage nichts dabei, denn der Kontrakt ist bündig.

Baron.

Und Ihre Ehre? wie? ist Ihnen die nichts werth?

Graf.

Ja, leiden die dehors, so wird sie eingesperrt.

Baron.

Was? eingesperrt? mein Kind? Herr Schwiegersohn, Sie rasen?

Graf.

Mais non, mit den dehors, mon père, ist nicht zu spassen.

Baron.

Wenn Sie sich untersteh'n —

Graf.

's ist nur um den éclat.

Baron.

So scheiden Sie sich.

Graf.

Non.

Baron.

Und dabei bleibt es?

Graf.

Ja.

Baron.

Sie wollen nicht?

Graf.

Mon dieu, Sie kennen sonder Zweifel
Mein Recht.

Baron.

So hole Sie, sammt Ihrem Recht, der Teufel!

(Er geht in sein Zimmer.)

Fünfte Scene.

Der Graf (allein).

Sottisen sagt er mir? — Eh bien, es mag d'rum sein.
Er schimpft, er flucht, und ich — gelassen streich' ich ein.
Wer eine Frau gewählt mit goldgefüllten Kassen,
Der muß sich dann und wann gar viel gefallen lassen.

Sechste Scene.

Rosamunde. Der Graf.

Rosamunde.

Mich dünkt, ich hörte hier sehr lebhaft sprechen?

Graf.

Ja,
Mein alter Freund, der Herr von Wurm, war da.

Rosamunde.

Dein Schwiegervater, was beliebt dem groben Alten?

Graf.

Ma soeur, ihm hat beliebt, für närrisch mich zu halten.
Er dringt auf Scheidung von der Gräfin.

Rosamunde.

So und du?
Ich hoffe doch, du griffst mit beiden Händen zu?

Graf.

Mais non, ich habe mich darüber schon erkläret,
Und damit Punktum.

Rosamunde.

So? doch wie, wenn man erfähret,
Welch ein entsetzliches Complot vorhanden ist?

Graf.

Comment?

Rosamunde.

Kurz, daß du in Gefahr des Lebens bist.

Graf (sehr erschrocken).

Est-il possible.

Rosamunde.

Sieh', so hast du dich gebettet.
Dein treuer Schluchser hat dich diesmal noch gerettet,
Doch zweifl' ich, ob es ihm ein zweites Mal gelingt.
Von Meuchelmördern bist du überall umringt.

Graf.

Des assassins! mon dieu! man eile zu erzählen.

Rosamunde.

Da ist dein Schluchser selbst, der soll dir nichts verhehlen.

Siebente Scene.

Schluchser. Die Vorigen.

Schluchser.

Ja, gnädigster Herr Graf, ein Weib, ein Krokodill —
Ein Tigerherz, das aus der Welt Sie schaffen will!

Graf.

Mich schaffen? aus der Welt!

Schluchser.

So muß ich leider glauben!
(Er weint.) Hu! hu! hu! hu! man will den besten Herrn
mir rauben!

Rosamunde (weint auch).

Den liebsten Bruder, hu! hu! hu!

Schluchser.

So reich und brav.
Hu! hu!

Rosamunde.

Im ganzen Land, hi! hi! der ält'ste Graf!

Graf.

C'en est assez! ich bin halb todt bereits vor Schrecken!
Man eile, die horreurs mir näher zu entdecken.

Schluchser.

Die saub're Jungfer —

Rosamunde.

Die sich brüstet wie ein Pfau —

Schluchser.

Hat auf Befehl —

Rosamunde.

Heraus damit!

Schluchser.

Der gnäd'gen Frau,
Vom Apotheker, der sich ihren Vetter nennet,
Ein starkes Gift begehrt, das Leib und Seele trennet.

Graf.

Ein Gift!

Schluchser.

Arsenik.

Graf (schaudernd).

Hu!

Schluchser.

Es ist ihr auch geglückt,
Und hier ein Briefchen, das der Vetter mitgeschickt,
Ich, wachsam, fing es auf.

Graf.

Man lese.

Rosamunde.

Und man höre!

Schluchser (liest).

»Damit Ihr Störefried den Frieden nicht mehr störe,
Send' ich ein Pülverlein, das man in Suppen rührt,
Gelegentlich damit den Plagegeist traktirt.
So wird die Gräfin schnell erlöst von diesem Leiden,
Denn alsobald wird er sich krümmen — und verscheiden!"

Graf.

O weh! la soupe — ich bin vergiftet — eilet — rennt —
Den Arzt herbei! — ich aß — schon fühl' ich, wie es brennt —
Je suis perdu! — la soupe — die Angst — die Qual —
die Stiche —

Schluchser.

Nein, gnädigster Herr Graf, ich selbst war in der Küche.

Graf.

Eh bien!

Schluchser.

Bereitet hab' ich sie mit eig'ner Hand,
Und diesmal die Gefahr von Ihnen abgewandt.

Graf.

Est-il bien sûr?

Schluchser.

Gewiß.

Rosamunde.

Ha! solche Treu' ist selten.

Graf.

C'est vrai ma soeur, ich bin gerührt und will vergelten.
Dank sei der Vorsicht, die des Menschen Schicksal lenkt!
Mein alter blinder Gaul sei, Schluchser, Ihm geschenkt.

Rosamunde.

Nun aber wirst du doch dir selbst die Ruhe gönnen,
Und von der Mörderin noch heute schnell dich trennen?

Graf.

Ich übergebe sie der hohen Obrigkeit,
In Ketten Fuß und Hand.

Rosamunde.

Du bist nicht wohl gescheit.
Hast du Beweise? wird sie nicht von Un chuld schwatzen?

Graf.

Arsenik! Unschuld!

Rosamunde.

Man hat Gift für Mäus und Ratzen!

Graf.

Oui, mais der Störefried? c'est moi!

Rosamunde.

Das könnte sein.

Graf.

Der Plagegeist? c'est moi!

Rosamunde.

Ist alles wahr, allein
Wir haben hier zu thun mit abgefeimten Leuten —
Die könnten es auch wohl auf deinen Hektor deuten.

Graf.

Auf meinen Mops? gleichviel. Ein krimineller Streich!
Wer *ihn* vergiftet, der vergiftet *mich* zugleich.

Rosamunde.

Doch wenn der Richter nun es minder streng betrachtet?
Ein Mops ist doch kein Mann, obgleich oft mehr geachtet.
Du klagst, sie schwört, man lacht dich obendrein noch aus,

Gewitzigt im Triumph kehrt sie zurück in's Haus,
Und lauert, bis bequem sich die Aspekten zeigen,
Dann drückt sie schnell dir auf den Mund ein ew'ges Schweigen.

Graf.

Un éternel silence! hu! mir wird kalt dabei!
Zwar Geld — allein der Tod — das Gift — eh bien! —
es sei!
Hélas! il faut — hat man die Wahl nur zwischen beiden,
Doch eh' von Frau und Geld, als von dem Leben scheiden.

Rosamunde.

So recht. Es werde schnell mit Anstand ausgeführt.

Graf.

Versteht sich, die dehors — die werden observirt.

Rosamunde.

So rufe, Schluchser, den Baron.

Schluchser.

Ach Gott! ich eile!

(Er geht in das Zimmer.)

Graf.

Sein schönstes Schloß, ma soeur, wird dennoch mir zu
Theile.

Achte Scene.

Baron Wurm. Schluchser. Vorige.

Baron.

Nun, was beliebt, Herr Graf! schon packt' ich hastig ein,
Um Sie von mir und mich von Ihnen zu befrei'n.

Graf.

Mon père, die Sache hat sich plötzlich so gestaltet,
Daß générosité in meinem Herzen waltet.

Ich will, um Fried' und Ruh', nicht sagen, was ich weiß.
Und ist Ihr bestes Schloß noch meiner Großmuth Preis,
So seh'n Sie mich bereit und zu der Scheidung willig.

Baron.

Nun Gott sei Dank, nur bitt' ich, schriftlich.

Graf.

Das ist billig.
Doch wird ein Gleiches mir von Ihnen —

Baron.

Gern gewährt.

Graf (ergreift die Feder).

Fein kurz und bündig.

Baron.

So wird's auch von mir erklärt.

Graf (schreibt).

Rosamunde (leise zu dem Baron).

Ich bin es, die sein Herz geschickt zum Frieden wandte.

Baron.

Nun dafür segne Gott Sie einst im Ehestande.

Rosamunde.

Ach pfui doch, Herr Baron!

Graf.

Mon père, j'ai fini.

Baron (schreibend).

Mit leichtem Herzen geh' ich an die leichte Müh'.
Zwar solch ein Schloß — es schmerzt, sich dessen zu entschlagen,
Doch bin ich Stein um Stein bereit es abzutragen,
Wenn es den Grundstein zu der Tochter Glücke legt,
Und mir den Vorwurf tilgt, der mein Gewissen regt.

(Er hat geschrieben, und reicht dem Grafen das Papier.)

So! — Ausgewechselt! — Gut — Pauline ist geschieden,
Ich bin ein Grundstück los, und alle sind zufrieden.

Graf.

Content et bien content; in dem kein Gift nunmehr
Dem theuren Leben droht. Très-humble serviteur! (Ab.)

Baron.

Gift! alle Weter! Gift? was will er damit sagen?

Rosamunde.

Der Mops war in Gefahr, (sie verneigt sich) man darf nur
Gretchen fragen. (Ab.)

Baron.

Der Mops?

Schluchser.

Ja, Herr Baron, Gift war ihm zugedacht,
Und dieser Umstand hat den Grafen kirr gemacht. (Ab.)

Neunte Scene.

Baron Wurm (allein).

Gift? Gretchen? Mops? wie reimt sich das? — aha! ich
merke,
Der Liebe Zufall gab Gedeihen zu dem Werke. —
Das stolze Gabelthier, gewöhnlich Mensch genannt,
Berechnet, grübelt, trotzt auf Klugheit und Verstand:
Doch glückt ihm auch einmal sein Streben nach dem Ziele,
So war gewiß etwas, gleich diesem Mops, im Spiele;
Denn die Erfahrung lehrt: auf Erden ist kein Ding
So klein, so albern, so verachtet, so gering,
Daß nicht der Zufall in's erhabene Gerüste

Von einem Lebensplan es einzuflechten wüßte.
D'rum sei doch niemand auf sein Bischen Weisheit stolz:
Das hochgerühmte Licht ist nur ein faules Holz.

Zehnte Scene.

Pauline. Der Baron.

Baron.

Ha eben recht. Sie soll mir beichten. — Komm, Pauline!
Weg mit dem finstern Gram aus deiner heitern Miene!
Wo lebt die stolze Frau, die nach dem Ruhme geizt,
Nie hab' ein Taumel ihr den Tugendpfad durchkreuzt!
Gibt's Eine, nun so mag sie mit dem Spiegel schmollen.
Die echte Tugend ist: das Gute ernstlich wollen,
Jedoch der eig'nen Kraft bescheiden nie vertrau'n,
Und keine feste Burg auf Menschenherzen bau'n.
Komm! laß Erinnerung an dein Straucheln uns verbannen:
Gefallen bist du nicht, d'rum sollst du dich ermannen!

Pauline.

Ich will — ich werde —

Baron.

Gut. Hast du Vertrau'n zu mir?

Pauline.

O wahrlich!

Baron.

Nun du siehst, ich leide ja mit dir;
Ich will dich retten, so mir Gott die Freude gönnet,
Sprich aber, liebst du ihn, recht was man lieben nennet?
Auf Tod und Leben?

Pauline.

Ach mein Vater —

Baron.

Rede frei.

Pauline.

Ich lieb' ihn — doch die Pflicht —

Baron.

Hängt an die Flügel Blei!
Versteht sich ohnehin. Allein gesetzt es wäre
Vereinbar dieser Trieb mit Tugend, Pflicht und Ehre?

Pauline.

Dann, o mein Vater, dann — Die Frage foltert mich —
Wo wäre glücklicher ein liebend Weib als ich!

Baron (öffnet die Thür seines Zimmers).

Heraus, mein junger Freund!

Eilfte Scene.

Fedor. Die Vorigen.

Baron.

Wir wollen Kriegsrath halten.
Da steht das Mädchen, das Sie vorhin grausam schalten.
Sie ist so grausam nicht, denn, im Vertrauen gesagt,
Die Liebe plagt ihr Herz, wie sie das Ihre plagt.

Pauline.

Mein Vater —

Fedor.

Ach! ich muß den Glücklichen beneiden!

Baron.

Wie aber, wenn Sie selbst —

Fedor.

Auch Spott soll ich noch leiden?

Baron.

Mit nichten. Kurz und gut: sie liebt, und liebt nur Sie,
Das sag' ich, Hans von Wurm, gelogen hab' ich nie.

Fedor.

Wär's möglich! doch warum mein Glück mir noch verschweigen?

Pauline (empfindlich).

Der strenge Vater will der Tochter Leichtsinn beugen;
Doch darf ich laut gesteh'n in seiner Gegenwart:
Das Mittel, das er wählt, ist —

Baron.

Nun, was ist es?

Pauline.

Hart!

Sehr hart!

Baron.

Vermuthlich weil gelinde hier nichts taugen.

Pauline.

Mich selbst erniedrigen soll ich in seinen Augen,
Das will mein Vater — wohl — ich leide mit Geduld,
Denn abzubüßen hab' ich eine schwere Schuld. —
So wissen Sie, mein Herr — Scham glüht auf meinen Wangen —
Ich habe Sie getäuscht, betrogen, hintergangen —
Ich bin vermählt.

Fedor.

Vermählt!

Pauline.

Ich bin die Gräfin.

Fedor.

Wie?

Pauline.

Und nun das Schwerste noch — ich liebe — liebe Sie!
Ich wär' in Ihrem Arm die glücklichste der Frauen,
Doch weh'! wenn Hoffnung Sie auf dies Geständniß bauen!
Denn, bei dem ew'gen Gott und seinem Weltgericht,
Auf ewig scheiden wir — treu bleib' ich meiner Pflicht.

Baron (zieht Fedor bei Seite).

Das klingt sehr tragisch, doch wer wird sich daran kehren?
Ein Weib, das Lieb' erklärt, darf schon auf nichts mehr schwören.
Verwegen ungestraft darf ein Geliebter sein;
Denn spricht ihr Herz nur ja, so mögen zehnmal nein
Die Lippen sprechen, die versiegelt man mit Küssen,
Sie wird am Ende selbst noch Dank der Kühnheit wissen.

Fedor (erstaunt).

Mein Herr —

Baron.

Sie wundern sich wohl über die Moral
Aus Vaters Mund? das macht, ich hasse den Gemahl.
Soll ich mein einzig Kind durch stillen Gram verlieren?
Nein, lieber rath' ich, mit Gewalt sie zu entführen.

Fedor.

Entführen?

Baron.

Zählen Sie dabei auf mich.

Fedor.

Gewalt?

Baron.

Ein leichter Wagen und ein rascher Postzug —

Fedor.

Halt!

Ich habe Sie verkannt, so wie Sie mich verkennen.
Das edle Weib — weh' ihm! es muß Sie Vater nennen.
An einen Gecken hat das Schicksal sie verlost,
Und findet nicht einmal am Vaterherzen Trost,
Sie steht allein, jung, schön, kein Freund, der sie beschütze,
Selbst der verläßt sie, den Natur ihr gab zur Stütze.
Und dennoch steht sie da, so gut, so engelrein —
Wohlan, ich will ihr Freund, ich will ihr Bruder sein.
Zwar hat sie grausam nur ein Spiel mit mir getrieben,
Allein sie liebt mich! und ich will sie ewig lieben!
Daß zum Vertrauten mich ihr edles Herz erkor,
Das gibt mir Riesenkraft, das hebt mich hoch empor!
Sie sprach ein Wort — und fort in meine Steppen eil' ich.
Die Unschuld sei mein Stolz, die Tugend sei mir heilig.

Pauline.

So kannt' ich ihn, und so bewährt er sich auf's neu.
Ja ohn' Erröthen schwört mein Herz ihm ew'ge Treu!
Es mög' ein weites Meer, ein wüstes Land uns trennen;
Ich bin geliebt, ich lieb' und darf es laut bekennen!
Der Trost bleibt mir zurück, gibt mir zu tragen Kraft;
Nicht ihn, nicht mich berauscht das Gift der Leidenschaft,
Der Unschuld Hochgefühl ist mächtig in uns beiden —
Leb wohl, mein Bruder! nimm der Schwester Hand, wir scheiden —
Vergiß mein nicht —

Fedor (ihre Hand an sein Herz drückend).

Nie! nie!

Baron (für sich).

Das Auge wird mir naß.

Pauline.

Leb' wohl!

Fedor.

Auf ewig! (Sie wollen sich trennen.)

Baron.

Halt! ei so versteht doch Spaß.
Ein Rabenvater bin ich nur zum Schein gewesen.
Hieher, mein junger Freund! Versteh'n Sie deutsch zu lesen?

Fedor.

Ein wenig.

Baron (ihm den Zettel des Grafen reichend).

Wenn die Schrift behagt, gibt man sich Müh'.
Geht's mit dem Lesen nicht, so buchstabiren Sie.

Fedor (liest).

»Ich, Graf von Schlamm, erklär', es sei mein Wunsch und Wille,
Daß man von meiner Frau mich scheid' in aller Stille.«

Pauline.

Wie ist mir —

Fedor.

Wie geschieht mir —

Pauline.

Träum' ich? —

Fedor.

Wach' ich?

Pauline.

Gott!

Fedor.

Zu grausam war der Scherz!

Pauline.

Zu bitter solch ein Spott!

Baron.

Zum Henker! schwarz auf weiß —

Pauline.

Ich dürfte lieben — hoffen — ?

Baron.

Du bist erlöst.

Pauline.

Bin frei?

Fedor.

Mir steht der Himmel offen!

Baron.

Weit offen. Doch mein Freund, eh' wir dem Ziel uns nah'n,
Erfahre jetzt, wer dir den Himmel aufgethan.
Denn sieh, ich stolp're sonst nicht gern aus meinem Gleise,
Und Fremden schnell vertrau'n ist gar nicht meine Weise.
Dr'um hör': der Name Wurm, blieb er dir unbekannt?

Fedor (sich besinnend).

Wurm? Wurm? Mein Vater dünkt mich, hat ihn oft genannt.

Baron.

Nun sieh'. Bei Zorndorf in der Schlacht wurd' ich gefangen,
Nachdem das Bajonet mir durch den Leib gegangen.
Die Russen schickten mich nach Kasan vor der Hand;
Ein guter Ort, wo ich viel gute Menschen fand;
Doch keinen besser als Paul Wolkoff, deinen Vater!
Was nur ein Bruder für den andern thut, das that er.
Mir stieß ein Fieber zu, das ihm bedenklich schien,
Er ließ nicht eher nach, ich mußte mit ihm zieh'n,

Hinaus auf's Land, da ward ich gleichsam ausgewittert,
Da hat er mich zwei Jahr gehegt, gepflegt, gefüttert.
Ich war ein wilder Mensch, wie so die Jugend ist,
Er hat mich brav gemacht — ein Schelm, der's je vergißt!
Du warst noch klein, doch trugst du schon des Vaters Züge.
Als es zum Scheiden ging, stand ich vor deiner Wiege,
Und that den hohen Schwur in Freundes Gegenwart:
Vergelten will ich, wenn mir Gott das Leben spart!
Ich schied — und bald erfuhr ich seinen Tod mit Schmerzen —
Die unbezalte Schuld lag schwer auf meinem Herzen:
Nun denke, wie es mich ergriff mit süßer Gewalt,
Da plötzlich vor mir schwebt' die freundliche Gestalt
Des Mannes, den ich tief im Grabe noch verehre,
Da er mir aufersteht, ich seine Stimme höre,
Und endlich mir erscheint der frohe Augenblick,
Wo ich vergelten kann — ihm durch des Sohnes Glück.

Fedor.

Heil mir! und doppelt süß, was ich durch ihn erwerbe,
Der Eltern Tugend ist der Kinder reichstes Erbe;
Mit ihm empfangen sie ein unvergänglich Gut.
Heil dem Geschlecht, auf dem ein solcher Segen ruht!

Baron.

Nach deinem Vater nannt' ich dieses Kind Pauline.

Fedor.

O! daß ich sein Geschenk durch eig'nen Werth verdiene —

Baron.

Du wirst. Mein Gut ist dein. Ich sorge nicht mehr dru'm,
Und bleib in deinem Haus ein Inventarium.

Fedor.

Nicht also, edler Mann, soll ich mein Glück genießen,

So muß im Vaterland der Lebensstrom mir fließen,
Wo fröhlicher Genuß Erinnerung mir beut,
Wo ich dem Edelsten der Fürsten mich geweiht.
Dem Vaterland gehört mein Herz, mein Muth, mein Degen,
Nur sterbend werd' ich auf der Eltern Grab ihn legen.

Baron.

Brav, Jüngling! mir gefällt die edle Schwärmerei.
Du willst dein Vaterland nicht lassen? wohl, es sei!
Wem Fürst und Vaterland so tief in's Herz geschrieben,
Der wird auch Weib und Kind und seinen Vater lieben.
Ich ziehe mit, gleichviel wo mir mein Ziel gesteckt;
Und wenn Paulinen nicht die weite Trennung schreckt —

Pauline.

Mich? der nur Leiden hier die Jugendtage trübten?
Mich? an des Vaters Hand? am Busen des Geliebten?
Wißt, daß ein Weib auch gern in eine Wüste zieht,
Wo, liebend und geliebt, ein häuslich Glück ihm blüht.

Baron.

Wohlan, nach Rußland zieh'n wir fröhlich. Greift zum Stabe!
Und dankend ruh'n wir aus auf deiner Eltern Grabe.

(Der Vorhang fällt.)

Die Unvermählte.

Ein Drama
in vier Aufzügen.

Erschien 1808.

Personen.

Der Fürst von ***

Graf von Rebenstein, Gesandter eines auswärtigen Hofes.

Fräulein Amalie von Seelenkampf.

Leopoldine von Schall, ihre Pflegetochter.

Lieutenant Loring, ihr Pflegesohn.

Dietrich, ihr alter Diener.

Fräulein von Gilsen, Hofdame.

Professor Busch.

Lauerspitz, ein Kammerdiener.

Ein Kammerdiener des Fürsten.

Erster Act.

(Ein Zimmer im Hause des Fräuleins von Seelenkampf.)

Erste Scene.

Dietrich (räumt auf und brummt dabei ein Morgenlied, nach einer Weile tritt **Busch** ein).

Busch.

Guten Morgen, mein lieber Herr Dietrich!

Dietr. Guten Morgen, Herr Professor! Ei, ei, so früh? Die gnädige Herrschaft ist zwar aufgestanden, hat aber noch kein Frühstück begehrt. Doch freilich, wenn Sie kommen, da muß auch wohl das Frühstück warten.

Busch. Lieber mag ich nicht gemeldet sein. Besser, daß *ich* warte.

Dietr. Die Glocke hat eben erst sechse geschlagen, und der Herr Professor haben schon den weiten Weg wohl gar zu Fuße gemacht?

Busch. O ja, zu Fuße.

Dietr. Auf dem bösen Steinpflaster.

Busch. Aber auf guten Wegen.

Dietr. In Ihren Jahren —

Busch. Fünf und sechszig.

Dietr. Da bedarf man der Ruhe. (Setzt ihm einen Stuhl.)

Busch. Ich danke. Um der Ruhe zu genießen, muß man eben nicht immer *sitzen*.

Dietr. Aber der *Schlaf*.

Busch. Dem Himmel sei Dank! dieser Räuber des menschlichen Lebens verschont gewöhnlich das Alter.

Dietr. Leider!

Busch. Mit nichten, mein werther Herr Dietrich! Wenn Horaz mit einem Seufzer vom Jupiter die Jahre zurückfordert, so will ich zu seiner Ehre glauben, daß er bloß die verschlafenen Stunden darunter versteht, die leider wohl ein Drittel unserer Jahre füllen.

Dietr. Ich bin denn doch herzlich-froh, daß ich in meinem Alter schlafen kann und darf.

Busch. Es geht Ihm wohl, mein lieber Herr Dietrich?

Dietr. Wem könnte es bei einer solchen Herrschaft übel gehen?

Busch. Das gnädige Fräulein von Seelenkampf ist allerdings ein Muster ihres sonst nicht allzulöblichen Geschlechts.

Dietr. Sie war ein Engel von Kindesbeinen auf. Ich diente ja bei ihrem Vater. Als der brave Herr in bitterer Armuth starb, da mußte ich fort, da kamen böse Jahre, in Hunger und Kummer verlebt. Ich trieb wohl fleißig meine Profession; aber es wollte nirgends zulangen; bis das gnädige Fräulein plötzlich reich wurde. Nun, da machte sie es nicht wie Manche, die, wenn das Glück sie überrascht, gleichsam noch einmal aus Mutterleibe kommen, und nichts von allem wissen, was vor ihrer Geburt geschehen. Gleich schickte sie nach mir und gab mir den bequemen Dienst. Ja, Herr Professor, das ist noch nicht Alles. Meine blinde Frau sitzt hier im Hause in einem hübschen warmen Hinterstübchen und hat täglich ihr gutes Essen von der herrschaftlichen Tafel.

Busch. Es freut mich, mein lieber Herr Dietrich, daß Er Wohlthaten dankbar erkennt.

Dietr. Ach, was kann ich thun? Des Abends, wenn Alles still im Hause wird, geh' ich hinüber zu meiner blin-

den Frau, und da beten wir mit einander um Segen für die wohlthätige Herrschaft.

Busch. Das ist löblich. Es beten auch noch viele gleichermaßen.

Dietr. Ich weiß wohl, und der Herr Professor wissen das am besten; durch Ihre Hände geht ja Alles. (Es wird geklopft.) Herein!

Zweite Scene.

Vorige. Lauerspitz.

Lauersp. (mit einem Körbchen voll Blumen und einer blühenden Hortensia in einem zierlichen Topfe). Ist es erlaubt?

Dietr. Ich habe hier nichts zu erlauben.

Lauersp. Der Herr Kammerherr von Gilsen lassen sich dem gnädigen Fräulein von Schall unterthänigst empfehlen, und übersenden hier eine blühende Hortensia, sammt einem Körbchen voll Rosen und Vergißmeinnicht.

Dietr. Sehr wohl; ich will es bestellen.

Lauersp. Doch mit der Hortensia soll das gnädige Fräulein ja nicht das treue Herz meines Herrn in Vergleichung stellen; denn er soll wissen, mein werther Herr Kamerad, diese Blume ist eine curiose Blume, bald weiß, bald roth, bald gelb, und darum darf ein Verliebter sie beileibe nicht zum Sinnbilde wählen.

Dietr. Das wird der Herr Kammerherr ja wohl dem Fräulein selber sagen.

Lauersp. Wie steht's denn mit der Hochzeit?

Dietr. Davon weiß ich nichts.

Lauersp. Redet man hier im Hause noch gar nichts davon?

Dietr. Mit mir wenigstens nicht.

Lauersp. Prächtig wird's hergehen. Das alte Fräulein Pflegemama soll ja ganz unmenschlich reich sein?

Dietr. Reich und menschlich.

Lauersp. (leise). Ist der Mann dort ein Bettler?

Dietr. Nein, ein Professor.

Lauersp. Kann man ihn nicht fortschicken?

Dietr. Nein.

Lauersp. Ich möchte so gern ein Wörtchen im Vertrauen mit Ihm reden.

Dietr. Das wird schwer halten; denn ich habe noch kein Vertrauen zu Ihm.

Lauersp. O, bei einer Flasche Wein findet sich das bald.

Dietr. Ich trinke des Morgens keinen Wein.

Lauersp. Unter uns: ich bin von hoher Hand beauftragt, mich unter der Hand zu erkundigen, wie es denn eigentlich hier im Hause steht?

Dietr. Hohe Hand? Unter der Hand? Das reimt sich schlecht zusammen.

Lauersp. Wer hier aus- und eingeht?

Dietr. Meistens brave Leute, (er mißt ihn) aber nicht immer.

Lauersp. Ob das alte Fräulein genaue Bekanntschaft mit den kriegsgefangenen Offizieren unterhält?

Dietr. Das weiß ich nicht.

Lauersp. Was sie mit den vielen Waren angefangen, die sie aus der großen Tuchfabrik gekauft?

Dietr. Das weiß ich nicht.

Lauersp. Ob sie fleißig Briefe schreibt? und wohin?

Dietr. Das weiß ich nicht.

Lauersp. Er weiß ja aber auch gar nichts.

Dietr. Nein, gar nichts.

Lauersp. Man merkt es recht, Herr Kamerad, daß er bei einer alten Jungfer dient.

Dietr. Musje, nun packe Er sich bei Zeiten.

Lauersp. Nun, nun, Herr Sauertopf, ich bitte nicht zu vergessen, daß ich gleichsam mit zum fürstlichen Hofe gehöre.

Dietr. Meinetwegen, wohin Er will; nur hier in's Haus gehört Er nicht.

Lauersp. Wenn ich seine Impertinenzen dem Herrn Kammerherrn, oder gar Sr. Excellenz dem Herrn Minister, hinterbringe —

Dietr. Nach Belieben.

Lauersp. Das wird Mühe kosten, d a s Haus zu reformen! In jedem Winkel spürt man die alte Jungfer. (Geht ab.)

Dritte Scene.

Dietrich. Busch.

Dietr. Taugenichts! — Haben Sie das mit angehört, Herr Professor?

Busch. Ich habe.

Dietr. Es wäre doch Jammerschade um das liebe Kind, wenn die Perle gleichsam — Sie verstehen mich wohl!

Busch. Wird schwerlich Statt finden. Der gnädige Herr Kammerherr sind etwas leichte Ware, so zu sagen, ein Lückenbüßer in der Schöpfung.

Dietr. Ach, Herr Professor, ich meinte immer, der liebe Gott habe nichts umsonst in der Welt geschaffen; aber wenn man so einen Herrn mit allem Respekt betrachtet —

Busch. Muß doch auch wohl einen weisen Zweck haben

so ein existirender Herr, wenn wir es gleich nicht begreifen. Ja, ja, mein lieber Herr Dietrich, es gibt noch mehr dergleichen Wesen. Da sind, zum Exempel, die Stubenfliegen, die scheinen bloß vorhanden, um sich einem ehrlichen Manne beim Studiren auf die Nase zu setzen, oder in seinem Kaffeh sich zu baden. Nun was die Fliege in meiner Stube, das ist ein solcher Herr in Gottes Welt. Das lebt auf im Sonnenschein, das zehrt von fremder Milch, nascht von fremdem Zucker, und stört die Leute im Mittagsschlummer. Gott allein mag wissen, wozu er sie sonst noch geschaffen hat. Ich für meine Person muß vor Scham bekennen, daß bei diesem odiösen Insekt der christliche Geduldsfaden mir bisweilen reißt.

Vierte Scene.

Vorige. Leopoldine (im Negligé, einen Strohhut auf dem Kopfe, einen Blumenstrauß in der Hand, tritt zur Mittelthür ein).

Leop. Sieh' da, Herr Professor!

Busch. Unterthänigen guten Morgen!

Leop. Einen recht guten Morgen gebe Gott uns Beiden; das unterthänige war zu viel. Schon länger als eine Stunde bin ich im Garten herumgewandelt, alle Rosen blühen.

Busch. Wie Sie, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Ei, ei! aus Ihrem Munde eine Schmeichelei?

Busch. Da müßte ich alter Mann fürwahr mit fremden Zungen reden.

Leop. (zu Dietrich). Ist meine Pflegemutter schon aufgestanden?

Dietr. Ich vermuthe, hat aber noch nicht geklingelt.

Leop. Ich will ihr doch die Blumen auf den Theetisch legen.

Dietr. Da steht noch ein ganzes Körbchen voll Blumen, die haben Seine Gnaden der Herr Kammerherr von Gilsen so eben geschickt.

Leop. (gleichgültig). So?

Dietr. Für Sie bestimmt, gnädiges Fräulein.

Leop. Desto schlimmer! (Geht in's Seitenzimmer.)

Dietr. Ich verstehe. Desto schlimmer für den Herrn Kammerherrn, der mag sich mit seiner Hortensia vermählen. Ein liebes Kind, Gott behüt' es! Meine gnädige Herrschaft thut wohl viel an der armen Waise; aber sie verdient es auch. Ja, Herr Professor, da rechter Hand möchten immerhin die Wände von Krystall sein, die Engel dürften sich nicht schämen, hineinzuschauen.

Busch. Ich meine, die Engel gehören mit hinein.

Leop. (kömmt zurück). Meine Pflegemutter hat Ihre Stimme schon gehört, sie wird den Augenblick erscheinen. Wissen Sie auch schon, daß gestern — — was wollt' ich doch sagen? — daß wir Friede haben?

Busch. Ich hab' es vernommen, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Gottlob! Nun kommen sie Alle zurück, Alle!

Busch. Diejenigen ausgenommen, welche des Todes Sichel auf dem Schlachtfelde mähte.

Leop. Nein, er lebt — Ich meine — nur wenige sind geblieben.

Busch. Desto vollstimmiger wird das **Te Deum laudamus** erklingen.

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie (kömmt mit einem Briefe in der Hand aus dem Seitenzimmer).

Amal. Sein Sie mir herzlich willkommen, Herr Professor! Verzeihen Sie, ich habe Sie lange warten lassen: ich hatte da einen verdrießlichen Brief zu schreiben. — Dietrich, trage er diesen Brief sogleich zu dem Herrn Minister von Gilsen.

(Indem sie ihm den Brief geben will, zieht sie die Hand noch einmal zurück, und wendet sich zu Leopoldinen.) Vorausgesetzt, daß meine liebe Tochter noch so denkt wie gestern Abends?

Leop. O gewiß.

Amal. So geh' Er nur! (Dietrich geht mit dem Briefe ab. Leopoldine setzt sich in eine Ecke und arbeitet.)

Amal. Nun! Herr Professor, was führt Sie heute so früh zu mir?

Busch. Vor allen Dingen, Euer Gnaden meinen unterthänigen guten Morgen!

Amal. Ich bitte Sie, warum mit mir noch immer solche Redensarten? Sie wissen, ich halte nichts davon.

Busch. Ich aber halte viel auf alte Formen, das müssen Euer Gnaden einem alten Manne schon zu gute halten. Gleichwie jede Kunst eigener Ausdrücke sich bedient, also auch die menschliche Gesellschaft, die bekanntermaßen auch nur ein künstliches Wesen ist.

Amal. Man hört wohl, daß Sie vor Zeiten den fürstlichen Hof besuchen müssen.

Busch. Nachdem ich solchergestalt meinen unterthänigen guten Morgen pflichtschuldigst dargebracht und nebenher be-

richtet, daß sowohl die Fabrik als die Erziehungsanstalt im schönsten Flore blühen —

Amal. Verzeihung, wenn ich Sie unterbreche. — Madame Loring hat sich einige Tage nicht wohl befunden?

Busch. Sie ist vollkommen hergestellt.

Amal. Das hat gewiß die Freude über die Zurückkunft ihres Eduard bewirkt! — Sie wissen doch schon, daß mein Pflegesohn —

Busch. Gestern von der Armee, mit Lorbeern bekränzt, hier eingetroffen. So hat Fama verkündet.

Amal. Er hat unserm Erbprinzen das Leben gerettet. Sie glauben nicht, wie entzückt ich war, als er uns gestern überraschte. Kaum kann der wahren Mutter Freude die der Pflegemutter übertroffen haben.

(Leopoldine trocknet sich die Augen.)

Busch. Euer Gnaden sind ja auch seine eigentliche Mutter. Ein Kind zur Welt bringen, ist wenig: ein Kind erziehen, viel.

(Leopoldine springt auf, küßt Amalien feurig die Hand, trocknet sich die Augen und setzt sich wieder.)

Amal. Was ist dir, wunderliches Mädchen? — Doch wir sprachen ja von Geschäften: die Fabrikanten haben alle Brot?

Busch. Und ein Huhn im Topfe. Dank sei es der, die während des verderblichen Krieges nicht ohne Nahrung sie ließ!

Amal. Ich habe freilich auf's Gerathewohl Magazine mit ihren Waren füllen müssen; nun aber, da wir Friede haben, werde ich nichts dabei verlieren, es bleibt mir folglich kein Verdienst.

Busch. Das ist eine fast unlöbliche Bescheidenheit.

Amal. Genug davon! — Ich erinnere mich, daß Sie alles

das nur nebenher berühren wollten. Führt vielleicht ein anderes Geschäft Sie zu mir?

Busch. Allerdings, und zwar ein solches, bei dem ich fast befürchten muß, daß Euer Gnaden auf mich zürnen werden.

Amal. Darauf wagen Sie es immer.

Busch. Ohne Zweifel ist es Euer Gnaden schon zu Ohren gekommen, daß am vorgestrigen Tage ein Friedensgesandter in dieser Residenz eingetroffen?

Amal. Nun ja, es ist mir zu Ohren gekommen, und ich habe mich darüber gefreut. Was hat denn der mit Ihrem Geschäfte gemein?

Busch. Sehr viel, denn nachdem Seine Excellenz, der Herr Graf von Rebenstein, gestern Morgen bei Sr. Durchlaucht Audienz gehabt, ließen besagte Excellenz gestern Abend meine Wenigkeit zu sich entbieten. Ich konnte nicht begreifen, was der Gesandte einer fremden Macht mit dem armen Professor Busch zu verhandeln haben möchte, ermangelte jedoch keinesweges, mich schuldigst einzustellen. Der Herr Graf empfingen mich sehr gnädig und dankten mir im Namen ihres Königs. Ich erschrack, als Hochderselbe mir auf den Kopf zusagte, daß ich die Kriegsgefangenen seiner Nation mit Wäsche, Kleidern und allerlei Bedürfniß großmüthig unterstützt, hinzufügend, daß der Bericht davon an seinen Souverain gelangt, und derselbe mir eine ehrenvolle Belohnung zugedacht habe. In dem Schrecken, daß ich, als unbedeutendes Individuum, da ernten sollte, wo ich nur als Säemann die Saat aus fremder Hand empfing, entschlüpfte mir Ew. Gnaden Name gegen Dero ausdrückliches Verbot.

Amal. O weh! Sie haben Recht, das ist mir gar nicht

lieb. Das wird Aufsehen erregen, und Sie wissen, wie sehr ich Aufsehen scheue.

Busch. Fast schien es dem Herrn Grafen auch nicht lieb zu sein; denn derselbe wurde dermaßen verwirrt, daß ich solches von einem Ambassadeur nimmermehr vermuthet hätte, sintemal dergleichen hohe Personen es unter ihre Pflichten zählen, in keinem Falle einer Verwirrung Raum zu geben. Ich wurde entlassen, und eilte an diesem frühen Morgen Ew. Gnaden den Vorfall zu berichten, wobei ich nochmals wegen eines nothgedrungenen Verraths keinen Unwillen auf mich zu werfen bitte.

Amal. Halten Sie mich nicht für undankbar gegen einen Biedermann, ohne dessen Beistand mein bester Wille doch nur unfruchtbar geblieben wäre. Ich bekenne, daß der Zufall mir unangenehm ist. Man wird bei Hofe und in der Stadt so viel davon schwatzen, man wird sich über das alte Fräulein lustig machen. Doch ich denke, das wird auch Alles sein und im Grunde ist das nicht viel. Darum soll es mir zum mindesten nur Augenblicke, nicht Stunden verderben. Kommen Sie, wir wollen uns zerstreuen. Ich habe die Rechnungen noch nicht durchgesehen, die Sie mir vorgestern brachten.

Busch. Euer Gnaden werden große Ausgaben finden.

Amal. Doch wohl angewandt. Das wird mir einen heitern Morgen gewähren. Du rufst mich, Leopoldine, wenn Loring kommen sollte. (Geht mit Busch in's Kabinet.)

Sechste Scene.

Leopoldine (allein. Faltet die Hände und blickt gerührt gen Himmel.)

Ja, der Dichter hatte solch' ein Herz im Sinne, als er den Vers schrieb:

Vormals stiegen Engel nieder,
Uns zu helfen stets bereit;
Thoren rufen: Kehre wieder,
Längst entfloh'ne, gold'ne Zeit!
Schöner, edler ist's, wenn Menschen
Ihren Arm der Gottheit leih'n;
Ja durch Wohlthun und durch Milde
Können Menschen Engel sein.

Siebente Scene.

Leopoldine. Loring (stürmt zur Mitte herein, ergreift ihre Hand mit beiden Händen, und drückt sie an seine Brust).

Lor. Meine gute Schwester! — Ist mir's doch, als hätt' ich Sie noch gar nicht wieder gesehen. Ich habe Sie auch noch nicht gesehen; denn Sie werden nicht so umbarmherzig sein, mir den kurzen Augenblick von gestern Abend anzurechnen. Nun wie haben Sie gelebt? still? klösterlich? Aber doch gelebt. Ich nicht, nein, wahrlich nicht! nur geträumt hab' ich; errathen Sie von wem? — Wenn Trommeln und Trompeten mich des Morgens weckten, war mir's immer, als müßte ich hinausschreien: so stört doch Leopoldinen nicht im Schlafe! und wenn bei einer Siegesnachricht die ganze Armee jubelte, so dacht' ich: Ihr wunderlichen Leute, darum bekümmert sich Leopoldine wenig.

Leop. Doch wohl mehr als die Armee um mich.

Lor. Da haben Sie Recht! Das kalte Volk! Keiner hat nach Ihnen gefragt. Und denken Sie, was mir begegnet ist! Ihren Brief, den einzigen, den Sie mir geschrieben haben, trug ich im Busen, und in einem Plänkeln verlor ich ihn, Gott weiß wie! Als ich ihn vermisse, will ich rasend werden. Zum Glück hatte ich mir das Plätzchen gut gemerkt, wo wir

uns herumgetummelt hatten. Ich sprenge wieder fort; mein Oberst ruft mir nach: »Wo wollen Sie hin? Sehen Sie nicht, daß die feindlichen Husaren überall herum schwärmen?" — »Ich habe einen Brief verloren!" rufe ich zurück. — »War Geld darin?" — »Geld nicht; aber" — — »Ei, so lassen Sie ihn in's Teufels Namen liegen!" — Ein Glück war es, daß ich keine Zeit hatte, ihm zu antworten.

Leop. Nun? Ich hoffe, Sie gehorchten?

Lor. Den Henker auch! Es stand nicht blos »lieber Bruder" in dem Briefe; Sie hatten mich auch zweimal »lieber Eduard" genannt. Kurz, ich ritt hin, und fand ihn glücklich wieder. Als ich zurück kam, schickte mich der Oberst einige Stunden in Arrest. Dazu habe ich nur gelacht.

Leop. Eduard, das war nicht recht! Wir haben hier ohnehin Angst genug um Sie gelitten.

Lor. Sie auch, liebe Leopoldine? O sagen Sie mir das!

Leop. Können Sie zweifeln?

Lor. Nein, ich zweifle nicht; aber ich höre es gern; denn ich habe ja für Sie mein Leben oft gewagt. Als die feindliche Schwadron den Erbprinzen mit seinem kleinen Gefolge abgeschnitten hatte, und ich mit zwanzig Reitern ihm zu Hilfe sprengte, da dachte ich auch: Jetzt gilt's! jetzt soll Leopoldine in den Zeitungen von mir lesen. Und als der Erbprinz vor der Fronte mich avancirte, da war mein erster Gedanke: Leopoldine wird sich freuen.

Leop. Pfui, Eduard! nicht Ihre Mutter? nicht uns're Pflegemutter?

Lor. Allerdings beide, o ja, wahrhaftig! denn ich liebe beide von ganzer Seele, das weiß Gott! Aber ist es denn meine Schuld, daß ich Sie mehr liebe?

Leop. Vergessen Sie nicht, daß wir Geschwister sind.

Lor. Ja fürwahr, das hab' ich längst vergessen. Gott sei Dank! wir sind's auch nicht. Und nun bin ich Lieutenant, und habe mit dem, was mir die Pflegemutter gibt, mehr, als wir Beide brauchen werden. Darum frage ich Sie recht von Herzen: wollen Sie mich heirathen?

Leop. Welch ein Einfall!

Lor. So? Was man Jahre lang in Kopf und Brust mit sich herum trägt, ist das ein Einfall? Leopoldine, das war keine gute Antwort. Wenn Sie mich nicht wollen, so sagen Sie lieber: Nein, dann weiß ich was ich thue.

Leop. Nun was denn?

Lor. Ich ziehe wieder in den Krieg und bei dem ersten Gefecht werfe ich Ihren Brief mitten unter die Feinde und stürze hinterdrein.

Leop. Wilder Mensch!

Lor. Nein, das bin ich nicht; aber ein verliebter Mensch, von ganzer Seele verliebt. Darum quälen Sie mich nicht, sagen Sie: Ja, ich will dich nehmen.

Leop. Wie dürft' ich das, wenn ich auch wollte?

Lor. Sie dürfen nicht? Wer wird's verbieten?

Leop. Ich hänge ganz von meiner guten Pflegemutter ab.

Lor. O, die wird schon wollen, die liebt uns Beide, wird unser Glück nicht hindern.

Leop. Gesetzt, sie willigte darein, so weiß ich doch nicht einmal, ob ich g a n z verwaist bin; denn sie hat seit Kurzem Winke hingeworfen, die mich fürchten oder hoffen lassen, daß ich noch einen Vater habe.

Lor. In Gottes Namen! Er soll willkommen sein.

Leopoldinens Vater ist ja wohl ein braver Mann, so wollen wir ihn lieben. Haben Sie sonst nichts einzuwenden?

Leop. (reicht ihm die Hand). Eduard!

Lor. Victoria! Nun red' ich mit der Pflegemutter.

Leop. Nicht so hastig! Zuvor lassen Sie mich erforschen, ob in der That um meine Geburt noch ein Geheimniß schwebt. Nie hat Jemand mit mir davon gesprochen und die Mutter selbst scheint jede Erklärung zu vermeiden. Aber nun will ich sie fragen.

Lor. Wann? jetzt? doch gleich in dieser Stunde?

Leop. Professor Busch ist bei ihr. Sobald der sie verläßt.

Lor. Wohlan, ich gehe auf's nächste Kaffeehaus. (Er sieht nach der Uhr.) Aber länger als eine Viertelstunde kann ich es dort unmöglich aushalten; dann komme ich zurück, und sage der Pflegemutter, was mir auf dem Herzen liegt, Sie mögen unterdessen geredet haben oder nicht. Im Grunde seh' ich auch gar nicht ein, wozu noch ein Präambulum vonnöthen ist? Denn hat Ihr Vater sich in 17 Jahren nicht um Sie bekümmert — aber schon gut, wäre es auch nur eine Grille von Ihnen, ich füge mich darein. Nur nicht länger als eine Viertelstunde. Ach, die ist ohnehin gewaltig lang. Leben Sie wohl, liebe Leopoldine! liebe, schöne Leopoldine! (Betrachtet sie mit stummen Entzücken.) Ja wohl, recht schön! doch lieb' ich Sie d a r u m nicht allein, das müssen Sie nicht glauben. Nein, wahrhaftig, wenn Sie auch die Pocken bekämen und recht häßlich würden — —

Leop. Schwören Sie nicht!

Lor. Nun, schwören will ich gerade nicht, verdrießlich wäre es allerdings; aber — (sieht nach der Uhr) sehen Sie, nun

sind es nur noch vierzehn Minuten. Geschwind! geschwind! in dreizehn bin ich wieder hier. (Geht ab.)

Achte Scene.

Leopoldine (allein. Nach einer Pause, mit der Hand auf dem Herzen).

Liebe soll Muth geben, so hab' ich gehört und gelesen. Ach, das ist wohl nicht immer wahr; denn ich liebe Eduard und bin doch so muthlos.

Neunte Scene.

Leopoldine. Amalie, Busch (kommen im Gespräch begriffen aus dem Kabinet).

Amal. Vergessen Sie doch auch den alten Nachbar meines seligen Vaters nicht. Als er noch das Gärtchen hatte, beschenkte er mich immer mit Kirschen, und damals hatten die Kirschen einen großen Werth für mich.

Busch. Es soll nichts vergessen werden. Euer Gnaden verstehen sich darauf, das Gedächtniß eines alten Mannes aufzufrischen. Unterthänigster Diener! (Geht ab.)

Amal. (ihm nachsehend). Ein trefflicher Mann! dabei so frei von Eigennutz — er thut viel für mich — heute wollte ich ihm auf die freundlichste Weise ein Geschenk anbieten; aber fast hätte ich ihn erzürnt. »Lassen Sie mich immer,« sprach er hastig, »im Sold der Tugend bleiben; ich begehre keinen andern.«

Leop. Und doch ist er arm.

Amal. Er unterrichtete einst den Fürsten. Eine kleine Pension und sein Fleiß ernähren eine zahlreiche Familie.

Leop. Wie glücklich sind die Kinder, die sich eines solchen

Vaters rühmen dürfen? Ach, wäre mir ein gleiches Glück vergönnt!

Amal. Laß dir g'nügen an Mutterliebe!

Leop. Wie strafbar wär' ich Ungenügsame, wenn ich murrte. Doch eine Schwermuth, eine Sehnsucht kann ich dann und wann nicht bemeistern.

Amal. Habe ich doch nie dergleichen an dir bemerkt!

Leop. Seit Kurzem erst. Warum sollte ich es verhehlen? Seit Ihnen, theure Mutter, bei Gelegenheit der Anwerbung des Herrn von Gilsen zufällig oder mit Vorsatz einige Winke entfielen, die mich vermuthen ließen, ich sei nicht vaterlos.

Amal. Allerdings, Leopoldine, hatte ich Gründe, diesen Funken in deine Brust zu werfen. So lange ich aber schweige, forsche du nicht weiter, und denke, daß auch hier, wie bei allen meinen Handlungen, Liebe zu dir mich leitet.

Zehnte Scene.

Vorige. Loring (mit der Uhr in der Hand).

Lor. Da bin ich, liebe Pflegemutter! Zwei Minuten fehlen noch; aber wär' ich länger geblieben, ich hätte Händel angefangen.

Amal. Willkommen, Eduard! Warum mit der Uhr in der Hand? War es dir verboten, früher zu erscheinen?

Lor. Freilich, freilich; denn —

Leop. Der Bruder will mich wohl erinnern, daß meine Klavierstunde geschlagen hat. (Geht in's Kabinet.)

Lor. Sie geht. Schon gut, das kann auch ohne sie geschehen. Nun, liebe Pflegemutter, so sein Sie mir noch einmal herzlich gegrüßt.

Amal. Wie du mir.

Lor. Und wenn ich schelten dürfte, auch herzlich gescholten.

Amal. Warum das?

Lor. Sie müssen mich wohl für einen Verschwender halten, weil Sie mir so viel Geld geschickt haben?

Amal. Im Felde braucht man viel.

Lor. Nichts braucht man. Der Oberst gibt freie Tafel. Aber hat man Geld in der Tasche, so geht es doch heidi! — Mir ist kein Heller geblieben.

Amal. Siehst du wohl?

Lor. In Ihrem Namen hab' ich's verschenkt. Ein armer Prediger, den die Feinde geplündert hatten, saß mit Frau und Kind im Garten und sah zu, wie seine Wohnung rauchte. Da dachte ich an meine wohlthätige Mutter; husch war das Geld aus der Tasche.

Amal. (drückt ihm bewegt die Hand). Dafür bin ich dir verschuldet. — Jetzt, Eduard, erzähle mir. Ich sah dich gestern nur einen Augenblick, du eiltest so zu deiner Mutter — das war übrigens ganz recht — aber jetzt gehörst du mir, und ich brenne vor Begierde umständlich zu erfahren, wie es meinem Liebling gelungen, den Erbprinzen zu retten?

Lor. Umständlich? Liebe Mutter, Umstände fielen dabei gar nicht vor. Der Prinz hatte sich beim Recognosziren ein wenig zu weit gewagt, und der Feind besetzte die einzige Brücke hinter ihm. Ich war eben nicht weit davon, so ritt' ich hin. Das ist alles.

Amal. Ueber die Brücke?

Lor. Den Teufel auch, das war unmöglich; denn sie hatten eine Kanone. Aber mein Gaul konnte schwimmen. —

Und nun genug von alten Geschichten, Mütterchen! Ich werde Sie wohl heute ohnehin noch erzählen müssen; denn ich bin auf diesen Nachmittag zum Fürsten bestellt.

Amal. Das ist mir lieb.

Lor. Ich weiß nicht, was er von mir will. Der Prinz hat mich schon belohnt. Sie wissen ja wohl, daß ich Lieutenant geworden bin?

Amal. Freilich; aber nur durch die Zeitungen. Geschrieben hat der böse Mensch mir nicht.

Lor. Sein Sie darum nicht böse, liebe Mutter. Ich stellte mir das so angenehm vor, wenn Sie von nichts wüßten, und nehmen aus langer Weile das Zeitungsblatt in die Hand und stießen plötzlich auf m e i n e n Namen — wie Sie dann rufen würden: Leopoldine, höre doch zu! —

Amal. So war es auch.

Lor. Und was sagte Leopoldine?

Amal. Sie theilte mein Entzücken.

Lor. Und Sie? Sagten Sie nicht gleich: nun kann er heirathen?

Amal. (lächelnd). Nein, das fiel mir gar nicht ein.

Lor. Aber m i r. Ach, liebe, gute Mutter! mir ist es gleich entsetzlich eingefallen.

Amal. Unter Trommeln und Kanonen?

Lor. Ja, wahrhaftig! den Gedanken konnte kein Generalmarsch mir aus der Seele trommeln. Nicht wahr, Sie geben mir Leopoldinen?

Amal. (erschrickt). Deine Schwester?

Lor. Ach, sie ist ja meine Schwester nicht.

Amal. Du liebst sie?

Lor. Nun, Sie hören ja, daß ich sie zur Frau begehre.

Amal. Du erschreckst mich. Hüte dich, Eduard, einer Leidenschaft nachzuhängen, die ich nicht begünstigen kann.

Lor. Sprechen Sie im Ernst?

Amal. Im vollen Ernst.

Lor. Lieben Sie mich denn nicht mehr?

Amal. Kannst du mich das fragen?

Lor. Aber Ihre Gründe —

Amal. Die muß ich dir verschweigen.

Lor. Wissen Sie auch, daß Sie mir mein Herz zerreissen?

Amal. Dann gewiß zugleich das meinige.

Lor. Ich bin freilich nur ein bürgerlicher — Leopoldine würde das nicht achten, ob sie gleich ein Fräulein ist. Bei i h r hab ich's nicht einmal der Mühe werth gehalten, diesen Punkt zu berühren. Aber Sie — Sie sind von altem Adel.

Amal. Ich verzeihe einem liebenden Jüngling diese Kränkung.

Lor. Nun, wenn es d a s nicht ist, w a s denn sonst? Ich bitte Sie, was sonst?

Amal. Ich darf es dir nicht sagen.

Lor. So wollt' ich lieber, die feindlichen Husaren hätten mich in Stücken gehauen! Ich bitte Sie um Gotteswillen! soll ich den verzweifeln?

Amal. Du hast dich im Felde als ein Mann bewiesen; ich hoffe, du wirst es auch hier.

Lor. (mit steigender Erbitterung). Vortrefflich — und besonders kühl — sehr kühl. — So muß er denn doch Recht behalten, der leichtsinnige Baron Gilsen.

Amal. Worin?

Lor. (indem er den Federbusch auf seinem Hute zerrupft). Er

sagte einmal — Sie könnten nicht tief — nicht herzlich empfinden — weil — weil Sie nie geliebt — weil Sie die Mutterliebe nie gekannt —

Amal. (bricht in Thränen aus). Bin ich denn nicht deine Mutter?

Lor. (stürzt zu ihren Füßen). Ach, ich habe mich vergessen! Treten Sie mich, ich hab' es verdient.

Amal. O ich kann tief und herzlich empfinden, — ich bin deine Mutter noch — und ich habe geliebt.

Lor. Treten Sie mich in den Staub!

Amal. Steh' auf, ich verzeihe dir!

Lor. (aufspringend). Ich mir nie.

Amal. Und beweisen will ich dir durch mein Vertrauen, daß ich glaube, du seist ein Mann geworden. Zum ersten Male seit 17 Jahren will ich dies gequälte Herz öffnen, mein Sohn soll einen Blick hinein werfen! —

Einst liebte ich so heiß wie du und wurde geliebt — aber wir waren beide arm. — Meine Treue hielt die Probe, die seinige nicht. Man bot ihm eine glänzende Verbindung, ich wurde verlassen und sehr elend. — Auch er genoß die Früchte seines Leichtsinns nicht. Die stolze, herzlose Gattin verschwendete ihren Reichthum, und nach wenigen Jahren blieb von allem Glanze nichts ihm übrig, als das Bewußtsein, mich und sich in das Unglück gestürzt zu haben. Seine Lage wurde ihm unerträglich, er entfloh, Niemand wußte wohin. Kurze Zeit darauf starb seine Gemahlin, und um dieselbe Zeit auch mein reicher kinderloser Oheim, dessen Mutter noch lebte. In ihrem Hause war ich erzogen worden, und so wurde ich ihre Erbin. Der erste Gebrauch, den ich von diesem Geschenk des Zufalls machte, war: das einzige

verlassene Kind des noch immer geliebten Mannes als meine Tochter aufzunehmen. Ja, der, um den ich einst so viel geweint, dem jetzt noch diese Thränen fließen, ist Leopoldinens Vater.

Lor. (drückt ihre Hand an seine Augen). O Mutter, edle Mutter!

Amal. Bald darauf wurdest auch du mein Kind, als deine Mutter, die Erzieherin meiner frühesten Jugend, durch deines Vaters Tod in Armuth gerieth. Du bist mir nichts schuldig; denn wenn in meinem Herzen ein Keim der Tugend lebt, so war es deine Mutter, die ihn pflanzte. Und welches Gut auf Erden vermag eine solche heilige Schuld zu tilgen?

Lor. Ich Elender! ich Rasender!

Amal. Kaum war ich reich geworden, als der Männer viele um mich warben, unter ihnen Manche, die Achtung verdienten; aber ich vermochte nicht, meinen Erinnerungen zu entsagen. Alle meine Liebe, alle meine Freuden beschränkte ich auf dich und Leopoldinen.

Lor. Ja, auf Wohlthun, wohin Ihre Hand nur reichen konnte.

Amal. Jetzt urtheile selbst: Leopoldinens Vater kann noch leben, kömmt einst vielleicht zurück. Darf ich mir erlauben, über seiner Tochter Hand zu schalten? Daß eben ich es war, die ihre Mutter wurde, muß ohnehin dem edlen Manne drückend sein, und edel war er, ist er geblieben trotz seiner Verirrungen und trotz mancher Vorurtheile. Soll ich nun gleichsam mich bezahlt machen durch Anmaßungen, die mir nicht gebühren? Wäre Leopoldine mündig, so möchte sie selbst entscheiden. Bis dahin, Eduard, kann ich keine

Hoffnung, nur den Rath dir geben: erforsche ihres Vaters Aufenthalt und den Tod!

Lor. Ich habe Sie schwer beleidigt.

Amal. Beruhige dich! — Daß Leopoldine nie erfahren mag, was ihr Vater mir einst gewesen, was ich um ihn gelitten, begreifst du wohl. Du würdest des armen Mädchens Dasein verbittern. — Jetzt geh'. Wir bedürfen beide der Erholung. Nimm die Ueberzeugung mit dir: ich b i n Mutter und ich h a b e geliebt. (Loring stürzt fort — eine Pause.) Das hat mir doch wohl gethan, nach 17 Jahren wieder einmal von ihm zu reden. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Leopoldine (allein).

Die Mutter in ihr Kabinet verschlossen? und Eduard fort und mir auch nicht den kleinsten Wink von dem Erfolge ihres Gesprächs? Sollte sie zürnen? vielleicht gar argwöhnen, ich hätte sie verlassen wollen? — Nie, nie! selbst nicht an der Hand des geliebten Mannes. — Es gab eine Zeit, wo ich ohne sie ein Raub des Elends geworden wäre; nun ist die Zeit gekommen, wo sie ohne mich verlassen bliebe. Nein, ich weiche nicht von ihr und keine Leidenschaft soll die Dankbarkeit ersticken. — Wenn sie doch nur käme, daß ich, wie immer, alles laut sagen dürfte! Bewahre mich Gott vor einem Gedanken, den s i e nicht lesen, vor einem Gefühl, das s i e nicht billigen könnte.

Zweite Scene.

Leopoldine. Loring.

Lor. Find' ich Sie allein?

Leop. Ja, lieber Eduard, allein und ängstlich. Was ist vorgegangen? Die Mutter hat sich eingeschlossen. Ich irre wie ein Burggeist im öden Hause herum.

Lor. Ich habe die Mutter schwer beleidigt.

Leop. Unmöglich!

Lor. Ja, ich sagte etwas recht albernes, recht schlechtes.

Leop. Um Gotteswillen, was denn?

Lor. Es wäre mir recht tröstlich und würde mir leichter werden, wenn ich brav von Ihnen gescholten würde; denn die Mutter schilt nun einmal nicht; aber diesmal darf ich meine dummen Streiche nur mir selbst erzählen, und büßen werde ich sie auch allein; denn ich gehe heute wieder zu meinem Regimente.

Leop. Loring, welche Räthsel?

Lor. Wir sollen uns nicht heirathen.

Leop. Wir sollen nicht?

Lor. Wenigstens sobald noch nicht. Zwar hat die Mutter nichts dagegen —

Leop. Wer denn sonst?

Lor. Wer? das Schicksal, das eiserne, wie es die Dichter nennen. Es sind Umstände vorhanden, die Sie nicht wissen und auch nicht wissen sollen.

Leop. Geheimnisse vor mir?

Lor. Nicht eigentlich Geheimnisse, nur Möglichkeiten, verdammte Möglichkeiten! Es geht Sie auch weniger an als die Mutter. Kurz, glauben Sie mir, es wird mir un=

ausſprechlich ſauer, Ihnen etwas zu verſchweigen; denn es war ja, ſeit ich denken kann, meine ſüße Gewohnheit, Spielſachen und Gedanken mit Ihnen zu theilen; aber es geht nun einmal nicht. Nur ſo viel darf ich Ihnen ſagen: mir bleibt noch eine Hoffnung, Sie zu beſitzen. Freilich kann es lange währen — Sie ſind jung und ſchön — es werden ſich Freier melden, reiche, vornehme Freier — zwar, die wird die Mutter auch vertröſten wie mich; aber was hilft mir das, wenn es Einem gelingt, Ihnen Liebe einzuflößen? Dann wäre es beſſer, ich wüßte Sie vermählt.

Leop. Das wird keinem gelingen.

Lor. Nicht? gewiß nicht? werden Sie den armen Loring nicht vergeſſen, der in ſeiner Garniſon aus langer Weile Kanarienvögel abrichtet und Tabak rauchen lernt.

Leop. Wenn nur aus langer Weile die arme Leopoldine nicht vergeſſen wird!

Lor. Weiß Gott, das iſt unmöglich! Ein hitziges Fieber kann mir das Gedächtniß rauben, aber um Sie zu lieben, brauch' ich nur mein Herz, und das ändert nur der Tod.

Leop. So trennt uns auch nur der Tod.

Lor. Wohlan, es bedarf zwiſchen uns der Schwüre nicht; die fordert uur, wer nicht traut, ich aber vertraue Ihnen von ganzer Seele! und ſo ſoll es bleiben, wenn auch hundert kalte Meilenzeiger ſich zwiſchen uns ſtellen. Mag mir gelingen oder nicht, was ich im Sinne habe, einmal muß es doch anders werden; denn zwei Dinge weiß ich gewiß, daß Leopoldine mir treu, und daß ſie nicht immer ſechzehn Jahre alt bleibt.

Leop. Was hat mein Alter damit zu ſchaffen?

Lor. Gottlob! Ihre Jugend wird älter werden und

unsere Liebe wird jung bleiben. Darum ford're ich keine Schwüre, aber doch ein Pfand Ihrer Treue.

Leop. Welches?

Lor. Liebe Leopoldine, wir waren so lange Bruder und Schwester, Sie haben mich auch wohl oft geküßt, aber immer nur schwesterlich, die freundlichen Augen sahen mir dabei hell und klar in's Gesicht, und die Farbe Ihrer Wange veränderte sich nie. Jetzt schlagen Sie erröthend die freundlichen Augen nieder, weil Sie errathen, was ich bitten will — den ersten Kuß der Liebe. —

Leop. Nur in der Mutter Gegenwart. —

Lor. O nein, nein! dieser Kuß soll kein Geheimniß bleiben; aber, wenn Ihr Herz dem meinigen entgegen klopft, wenn Sie, wie ich, die Armuth der Sprache fühlen, so fassen Sie das Glück der Gegenwart, die Hoffnung uns'rer Zukunft in einen einzigen liebevollen Kuß. (Leopoldine sinkt an seine Brust.)

Dritte Scene.

Vorige. Amalie (aus dem Kabinet).

Amal. Eduard, ist das dein Versprechen?

Lor. O ja, Mutter! gut, daß Sie kommen, Mutter! Warum schlägt meine Leopoldine die Augen nieder? Wir haben nichts Böses gethan. Wenn ich mich strafbar fühlte, könnte ich Sie wohl ansehen, gute Mutter?

Amal. Wenn aber dein Gefühl dich täuschte? das meinige ihm widerspräche?

Lor. Nein, nein! der Frevel komme nie wieder in meine Seele, daß ich übermüthig wähnen sollte, das schöne Mutterherz in Ihrem Busen sei unempfindlich für Gefühle,

die das bessere Weib nie verleugnen lernt. Ich kenne Sie, ich weiß, daß Sie mich verstehen; warum sollte ich Ihr Urtheil scheuen? Liebe hab' ich ihr geschworen, sie mir; Treue hab' ich ihr gelobt, sie mir; aber auch wir Beide Gehorsam Ihnen. Nur Ihr Segen kröne unsern Bund, so wahr mir Gott das Theuerste, was ich besitze, meine Ehre und Ihre Mutterliebe erhalten wolle! — Ich komme so eben von meinem General, noch diesen Abend reise ich wieder zum Regimente, dort bleibe ich stumm und lebe meinen Pflichten, bis Sie mir winken, oder das Glück mein Forschen begünstigt. Sind Sie so mit mir zufrieden?

Amal. Du willst mich schon verlassen?

Lor. Ja, Mutter, ich muß.

Amal. Du getraust dir nicht, in Leopoldinens Gegenwart deinem Gelübde treu zu bleiben?

Lor. Ich darf Sie nicht betrügen; nein, Mutter, das getrau' ich mir nicht.

Amal. Meine Warnungen, meine Bitten würden Unbesonnenheiten nicht verhüten?

Lor. Ich sollte antworten: Ja, sie würden, und ich fühle wohl, daß es Ihnen weh thun muß, wenn ich nein sage; doch hintergangen habe ich Sie nie. Nein, nein, nein! Leopoldinen gegenüber steh' ich für nichts.

Amal. (zu Leopoldinen). Woran ich Jahre lang mütterlich gebaut, das haben deine Augen in wenigen Stunden zerstört.

Leop. Ihr gütiger Ton mildert den Vorwurf; aber doch schmerzt er, denn ich bin unschuldig. Hatt' ich je den Willen, Eduard zu lieben? Wußt' ich es noch diesen Morgen? Freilich nun, seitdem wir uns gesprochen, fühle ich

wohl, es war schon lange so. Aber weiß Gott! ich habe ihn geliebt wie ich Athem hole, beides unbewußt. Darum zürnen Sie nicht über ein irrendes Kind. Doch wenn ich jemals den Gedanken hege, Sie zu verlassen, oder eine Hoffnung, die Ihnen mißfällt, dann zürnen Sie, dann verstoßen Sie mich. (Geht in's Kabinet.)

Vierte Scene.

Amalie. Loring.

Lor. Es standen Thränen in Ihren Augen. O Mutter, Sie haben ja auch geliebt.

Amal. Warum erinnerst du mich jetzt daran? Bin ich es denn, die euer Glück hindert? — Wahrlich, Eduard, wüßte ich auch, daß die Stunde eurer Vereinigung die letzte meines Lebens wäre, dennoch würde ich sie mit Sehnsucht herbei wünschen; denn ich hätte ja zugleich das schöne Ziel meines Daseins erreicht. Laß dich den ungewohnten Ernst auf meiner Stirn nicht schrecken, es ist nur Wehmuth, die ich dahinter zu verbergen strebe. Ich bin mit euch zufrieden, mit dir und Leopoldinen. Dein Entschluß, dich von ihr zu entfernen, war rasch, aber gut. Du sollst reisen, aber heute noch nicht: Du sollst noch diesen Abend mit mir und Leopoldinen theilen. Ich will mit euch in der Zukunft schwärmen, ich will euch Möglichkeiten erfinden helfen, die Trennung abzukürzen. Leopoldine soll nicht wähnen, daß mein Eigensinn ihr Glück verzögere; wir wollen ihr sagen, daß vielleicht der Mann noch lebt, dem ich seine Rechte nicht verkümmern darf.

Lor. O ja, thun wir das: es wird sie beruhigen.

Amal. Doch zähle ich dabei auf die Gewalt über dich

selbst, daß kein hingeworfenes Wort meine ehemaligen Verhältnisse zu ihrem Vater berühre.

Lor. Ich werde über meine Zunge wachen.

Amal. Wohlan, so wollen wir noch einmal traulich bei einander sitzen und eine schöne Zukunft uns vergegenwärtigen. Das ist ja ohnehin der schönste Vorzug des Menschen, daß er ein fernes Glück sich herzaubern und es still genießen kann, ohne Beimischung der Wirklichkeit, die oft zerstört was sie bringt. Wir wollen Entwürfe für alle Zeitungen machen, um den Mann, wenn er noch lebt, an sein vergessenes Kind zu erinnern. Wir wollen Briefe schreiben an alle Gesandten unsers Hofes und sie bitten zu erforschen, wo Baron Schall lebt oder wo er starb. Dann magst du reisen, mit diesen Hoffnungen und meinem Segen. Ein guter Genius, der reinen Liebe hold, wird über kurz oder lang uns wieder zusammen führen, um, noch enger verbunden, des häuslichen Glückes Wonne zu genießen.

Lor. (drückt ihre Hand gerührt an sein Herz). Mutter! — Ein Soldat soll nicht weinen — aber Sie sind so gut — ich schäme mich dieser Thränen nicht. (Zur Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Amalie. (Hernach) Dietrich.

Amal. Gute Kinder! Ich habe euch nicht geboren, und weiß auch nicht, wie einer wahren Mutter zu Muthe sein mag; aber sie kann doch auch nicht m e h r geben, als ihr g a n z e s Herz. — Nicht das eig'ne Blut fesselt uns an Kinder; denn mit gleicher Liebe würde die Gebärerin auch den untergeschobenen Säugling an ihren Busen drücken; nein, uns're Wohlthaten, der Kinder Dank; uns're Zärtlichkeit,

ihre Liebe; ein süßes Gewöhnen, und die Freude, auch wohl der Stolz, ein Geschöpf, das wir gebildet, aus unsern Händen hervorgehen zu sehen — das sind die Bande, die mit tausend Fäden, mehr oder minder zart gewoben, das angenommene wie das leibliche Kind an ein Mutterherz drücken.

Dietr. (tritt ein). Se. Excellenz, der Herr Graf von Rebenstein halten im Staatswagen vor der Thür, und bitten um Erlaubniß, aufzuwarten.

Amal. Graf Rebenstein? Wer ist der?

Dietr. Die Leute sagen, er habe uns den lieben Frieden gebracht.

Amal. Ah, der Gesandte! Professor Busch hat mich halb und halb auf diesen Besuch vorbereitet. Führ' ihn herein und bitte ihn, nur einen Augenblick zu verziehen. (Dietrich geht ab.) Lästige Höflichkeit! und gar im Staatswagen! Da muß ich wohl zu seinem Empfange wenigstens einige Spitzen hervorsuchen; denn in solcher Herren Augen ist der Anzug keine Kleinigkeit. (Geht in's Kabinet ab.)

Sechste Scene.

Dietrich (öffnet dem) **Grafen** (die Thür).

Dietr. Ew. Excellenz haben die Gnade, nur hier herein zu treten; meine Herrschaft wird sogleich erscheinen.

Graf (in großer Bewegung, blickt fast schüchtern um sich). Hier lebt sie! — Ja, an dieser Stille, an dieser reinlichen Ordnung erkenn' ich sie wieder. Mir ist, als beträt' ich eine Kirche — aber mit belastetem Gewissen! — (Betrachtet Dietrich.) Dient Er schon lange bei seiner Herrschaft?

Dietr. Schon bei ihrem seligen Vater. Nach dessen Tode war sie gezwungen, mich zu entlassen. Als aber der Himmel

ihre Tugend mit Reichthum belohnte, da hat sie meiner auch nicht vergessen.

Graf. Ist sein Name nicht Dietrich?

Dietr. (erstaunt). Ja — ja, Ew. Excellenz!

Graf. War Er es nicht, der dem Fräulein umsonst dienen wollte?

Dietr. Ach! sie konnte mich damals nicht behalten. Ja, hätte sie sich vermählt — aber — es wurde nichts daraus — nun, es ziemt mir nicht, davon zu reden. Der arme Herr mag es wohl genug bereut haben.

Graf (bei Seite mit einem Seufzer). Ja, das hat er.

Dietr. Als das gnädige Fräulein auf einmal so reich wurde, da wimmelte es hier im Hause von Freiern; aber — (zutraulich) sie thut dem alten Diener wohl zuweilen die Ehre an, ein leises Wort mit ihm zu sprechen — nein, Dietrich, sagte sie zu mir: man liebt nur einmal.

Graf (sucht seine Bewegung zu verbergen, nach einer Pause). Ist sie glücklich?

Dietr. O gewiß! Wo wäre ein Gott im Himmel, wenn sie nicht glücklich wäre?

Graf. Sie hat, wie ich höre, auch eine Pflegetochter?

Dietr. Fräulein Schall, ein liebes Kind, wird sicher einst der Pflegemutter Ebenbild! Da kömmt sie selbst! (Geht ab.)

Graf. Gott!

Siebente Scene.

Graf. Leopoldine.

Leop. Sie verzeihen, Herr Graf, meine Pflegemutter war auf einen solchen Besuch nicht vorbereitet! sie wird aber sogleich mit ihrer Toilette fertig sein.

Graf (sie mit freundlicher Wehmuth betrachtend). Ich habe so viel Rühmliches von ihr gehört, daß mich dünkt, sie könne jedes Schmucks entbehren.

Leop. Sie haben nicht zu viel gehört; allein der Wohlstand —

Graf. Sie sind sehr glücklich, mein Fräulein, eine solche Mutter zu besitzen.

Leop. Sehr glücklich.

Graf. Ihre Eltern leben nicht mehr?

Leop. (etwas verlegen). Meine Mutter ist todt.

Graf. Und Ihr Vater? — Verzeihen Sie die zudringliche Frage.

Leop. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich sie nicht beantworten kann.

Graf. Mich dünkt gehört zu haben, daß er schon seit vielen Jahren abwesend ist.

Leop. (seufzend). Ich weiß nichts von ihm.

Graf. Wie, wenn er unverhofft zurückkehrte?

Leop. Das gebe Gott!

Graf. Wünscht es Ihre Pflegemutter?

Leop. Von ganzem Herzen.

Graf. Und Sie?

Leop. Ich habe meinen Vater nie gekannt; allein ich kenne meine Pflichten.

Graf. Pflichten? — Von einer solchen Tochter würde er Liebe heischen.

Leop. Ich würde ihn lieben lernen.

Graf (mit einem unterdrückten Seufzer). Erst lernen?

Leop. Er würde gewiß so billig sein, nicht alsobald von mir zu fordern, was nur die Frucht empfangener Wohltha-

ten ist. Meiner guten Pflegemutter verdanke ich alles, alles! das Leben ausgenommen, das mir ohne ihre Liebe doch nur ein lästiges Geschenk gewesen wäre. Das eigentliche Dasein hat sie mir gegeben, und ich bekenne, daß es mir schwer fallen würde, meine Liebe zu theilen, da ich meine Dankbarkeit nicht theilen kann.

Graf (bei Seite). So viele Worte, so viele Dolche in mein Herz! — (Laut.) Wie aber, wenn Ihr Vater das vielleicht unwillkürlich Versäumte nachzuholen käme? wenn er, reich und angesehen, im Stande wäre, Sie unabhängig von fremden Wohlthaten zu machen?

Leop. Das bin ich auch jetzt. Fremde Wohlthaten? Nein, Gottlob! ich bin hier keine Fremde. Vater und Mutter habe ich in der gefunden, die, seit ich denken kann, mir nur Beweise mütterlicher Zärtlichkeit gegeben. Sie ist mir nicht fremd, sie kann es nie werden; und wenn mein Vater heute erschiene, und wenn meine Mutter aus dem Grabe zurückkehrte, nie könnten Beide mir so unaussprechlich theuer werden, als die edle Frau, an die mich alles fesselt, was den Menschen gut, fromm und glücklich macht.

Graf. Solche Gesinnungen, mein Fräulein, müssen Ihres Vaters Herz verwunden und entzücken.

Leop. (bei Seite). Seltsame Fragen, die der fremde Mann sich erlaubt!

Achte Scene.

Vorige. Amalie.

Amal. Sie müssen einem Frauenzimmer schon verzeihen, Herr Graf, wenn es — (Stutzt und kömmt ganz außer Fassung.) Ich weiß nicht — Sie sind —

Graf. Der Graf von Rebenstein. Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich meinen Besuch nicht feierlicher angekündigt. Der Auftrag meines Königs berechtigte mich dazu; doch Ihre Art zu handeln, legte mir stillschweigend die Verbindlichkeit auf, mich ohne Feierlichkeit jenes Auftrags zu entledigen.

Amal. (sich fassend). Ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre komme, von Ihrem Monarchen gekannt zu sein.

Graf. Allerdings erfährt er Ihren Namen später als Ihre edle That. Er weiß, daß viele seiner gefangenen Truppen sehr hilfsbedürftig waren; er weiß, daß eine wohlthätige Hand sie mit Allem versorgte, und in diese Hand befahl er mir, sein Bildniß zu legen, als ein Zeichen seiner Achtung und Dankbarkeit. — (Ueberreicht ihr ein mit Brillanten garnirtes Gemälde.)

Amal. Ich weiß den Werth einer solchen Ehre zu schätzen, ob ich gleich sie nicht verdient habe, wenigstens nicht um Ihren Monarchen; denn ich bekenne frei, daß ich für seine Feinde dasselbe gethan haben würde.

Graf. Mein König wollte auch nur sein eigenes Herz befriedigen. Als Gesandter hab' ich meine Pflicht erfüllt. Jetzt wag' ich für mich selbst die Bitte um eine kurze Unterredung ohne Zeugen.

Amal. (in großer Bewegung). Entferne dich, Leopoldine! (Leopoldine geht ab.)

Neunte Scene.

Amalie. Der Graf.

Amal. Wir sind allein.

Graf. Sie kennen mich nicht mehr, Amalie?

Amal. (sehr erschüttert). Ja — o ja — gleich Ihr erster Anblick — ich erkannte Sie — (Sie rafft sich mit ganzer Gewalt zusammen und spricht freundlich bewegt.) Sein Sie mir willkommen, Baron Schall!

Graf. O, wenn dieses Wort Ihnen von Herzen geht, so reichen Sie mir großmüthig die Hand! — (Amalie reicht ihm die Hand mit freundlicher Würde.) Ich halte sie wieder, die liebe Hand, die einst meine Jugend mit Freuden und Hoffnungen schmückte! Sie stehen wieder vor mir die schönen Tage, wo ich noch stolz mich rühmen durfte: ich bin Ihrer werth!

Amal. Wozu das, Herr Graf? Wenn das Schicksal Menschen trennt, wenn sie einander nicht mehr sind und nie wieder werden können, was sie einst waren — dann ist es besser, Erinnerungen zu vermeiden, die nur schmerzen oder beschämen.

Graf. Schmerz und Scham, beide nur für mich. — Ach! nicht das Schicksal hat uns getrennt! meine Thorheit — mein Wahnsinn!

Amal. Es ist vorüber und vergessen.

Graf. Nein, Amalie, so verworfen bin ich nicht, daß ich je vergessen könnte, *was* ich verloren und *wie* ich es verloren. Ich fühle, dies Gespräch muß drückend für Sie sein; aber aus Barmherzigkeit — denn auf Ihr Wohlwollen habe ich jeden Anspruch verwirkt — erlauben Sie mir zu klagen, ein Herz vor Ihnen auszuschütten, das schon seit siebzehn Jahren das nagende Gift der Reue in sich verschloß. — Reue! — Sie haben diese Empfindung nie gekannt. Ach, *ohne* Reue gibt es kein wahres Unglück, *mit* Reue kein wahres Glück auf Erden.

Amal. Sie quälen sich, und betrüben mich.

Graf. Ich schweige. Nur ein Wort von meinen Schicksalen, um manches aufzuklären, was Ihnen zweideutig scheinen mußte. Verzweiflung trieb mich in einen fremden Welttheil. In Ostindien habe ich Fürsten mißhandeln und Völker unterjochen helfen. Ich bekümmerte mich wenig um das Recht dazu; denn ich war ja nur ein Abenteurer, der vor seinen Erinnerungen floh. Was in Europa vorging, verlangte ich nicht zu wissen, am wenigsten, was mich selbst betraf. Glücklicherweise von Niemand gekannt, konnte mich auch Niemand mit Nachrichten quälen. So erfuhr ich spät den Tod meiner unwürdigen Gattin, zugleich die Armuth meines Kindes — Ihren Reichthum und Ihre Großmuth.

Amal. Nicht doch, Herr Graf! Leopoldine ist mein Reichthum, und was Sie Großmuth zu nennen belieben, ist nur reich belohnte Mutterliebe.

Graf. Schon damals, als ich das erfuhr, hatten Glück und Klugheit mir wieder so viel zugeworfen, daß die Erziehung meines Kindes mir keine Sorge machen durfte; allein ich konnte und wollte Leopoldinen nicht aus Ihren Armen reißen.

Amal. Gott segne Sie für diesen Entschluß! Ihm verdank' ich meines Lebens Freuden.

Graf. Ich hatte and're Gründe. Wo, dacht' ich, kann mein Kind die Tugend heißer lieben lernen, als bei Amalien? — Und — lassen Sie mich auch immer meines Herzens eitle Träume nicht verschweigen! — so lange meine Tochter Sie als Mutter verehren durfte, so lange schien das Band mir nicht ganz zerrissen, welches unsere Herzen einst verknüpfte. Ja, dacht' ich, so wird über des Kindes Unschuld des Vaters Schuld vergessen, des unglücklichen Vaters, der auch verwitwet, nicht einmal laut bekennen darf, daß sein Herz der

ersten Liebe stets treu geblieben, denn die reich gewordene Amalie könnte ihn mißverstehen. So legte ich mir ein langes Schweigen auf und begnügte mich, blos insgeheim Nachrichten einzuziehen, die mir alle priesen, was ich schon kannte, Ihre himmlische Güte und meines Kindes Glück. Endlich sah ich Europa wieder, wo der König weder durch die Grafen-Krone, mit der er mein Wappen bedeckte, noch durch den neuen Namen, den er mir beilegte, jene schmerzhaften Erinnerungen vertilgen konnte, die, so nahe meinem Vaterlande, mit doppelter Stärke mich ergriffen. Noch schwankt' ich zwischen Sehnsucht und Scheue, die mich zu Ihnen riß und von Ihnen zog, als ich plötzlich aufgefordert wurde, meinem Vaterlande Friedensbote zu werden. Ach! möchte ich hier den Frieden auch für meine Seele finden!

Amal. Noch einmal, Herr Graf, Sie sind mir nichts schuldig; auch Leopoldine nicht. Ach! ich darf meines ersten Entschlusses mich kaum rühmen; denn er floß nicht aus reiner Quelle. Stolz war es, Eigensinn, empörte Weiblichkeit. Ich nahm mir vor, recht viel für das Kind zu thun, um des Vaters Herz damit zu belasten. Es war Rache — ja Rache. Dies Bekenntniß wird mir sauer; allein ich bin es Ihnen schuldig, damit Sie mich nicht für besser halten, als ich wirklich bin. Doch ich darf hinzufügen: lange hat dieses unedle Gefühl mein Herz nicht vergiftet; obschon ich auch dies Besserwerden nicht mir selbst, nur Leopoldinen verdanke; denn sie war so gut — so gut! — Ich wußte bald nicht mehr, daß ich etwas für sie that — ich liebte sie nur und mußte sie lieben.

Graf. Ich habe sie gesehen — noch weiß sie nicht, daß ich ihr Vater bin — denn — ich habe mich vor meinem

Kinde geschämt. — O Amalie, Sie bedürfen keiner andern Rache.

Amal. Zum letzten Male werde zwischen uns eines Verhältnisses erwähnt, das schon längst tief unter den verwelkten Blumen unserer Jugend begraben liegt. Wir wollten einst Hand in Hand durch das Leben wallen; wir waren Reisende, die ein böser Nebel trennte. Jeder ging allein so gut er konnte, nahe am Ziele finden wir uns plötzlich wieder. Der Leidenschaften Bürde haben wir unterweges abgeworfen; unser Himmel hat sich aufgeklärt und eine wärmere Sonne lockt unter unsern letzten Schritten manche Blume hervor. Sind gleich die Rosen der Liebe nicht mehr darunter, so hat doch auch die Freundschaft ihre Rosen, und was hindert uns, sie fröhlich zu pflücken?

Graf. Kann Amalie sich noch meine Freundin nennen?

Amal. Den unweisen Jüngling hab' ich geliebt und sollte nicht des weisern Mannes Freundin werden? — Empfangen Sie jetzt, als Bürge dieses neuen Bundes, Ihre Leopoldine aus meiner Hand, doch ehe ich das gute Kind in Ihre Arme führe, versprechen Sie mir nie zu verrathen, was ihr Vater mir einst gewesen.

Graf. Sie weiß nicht?

Amal. Sie darf nicht wissen. Ihres Vaters Charakter und ihrer Mutter Grab müssen mackellose Heiligthümer für sie bleiben.

Graf. Gott! welche Rache nehmen Sie an mir!

Amal. (öffnet die Kabinetsthür). Leopoldine! meine gute Tochter!

Zehnte Scene.

Vorige. Leopoldine.

Amal. Ich rufe dich mit beklommenem Herzen, beklommen durch Freude und Wehmuth. Du fordertest noch diesen Morgen deinen Vater von mir — ich gebe ihn dir wieder. — Dieser Mann ist dein Vater!

(Leopoldine steht wie vom Blitz getroffen, starrt den Grafen an, bebt und athmet schwer.)

Amal. Hörst du nicht, was ich dir sage? Dieser Mann ist dein Vater.

(Leopoldine wankt gebückt zum Grafen, ergreift zitternd seine Hand und will sie küssen.)

Graf. Ach, warum nicht in meine Arme? —

(Leopoldine sinkt zitternd an seine Brust.)

Graf (mit dem schmerzlichsten Gefühl). Das ist Schrecken, das ist nicht Liebe.

Leop. (fliegt mit Angst zu Amalien und umklammert sie). Soll ich denn von meiner Mutter gerissen werden?

Amal. Besinne dich, mein Kind! Die Rechte deines Vaters —

Leop. Gibt es auch noch heiligere Rechte als die Ihrigen?

Graf. Sie redet wahr.

Leop. Als ich hilflos in meinen Windeln sie anlächelte, als sich Niemand — auch kein Vater über mich erbarmte, da trugen Sie mich an Ihrem Busen aus dem öden Sterbehause, Sie gaben mir ein zweites Leben, ein besseres, und mein Herz gewöhnte sich alles Elterliche von Ihnen zu empfangen, alles Kindliche nur Ihnen anzubieten. Ach! nimmer, nimmer kann ich der süßen Gewohnheit entsagen.

Graf. Das sollst du auch nicht, meine gute Leopoldine! Wetteifern wollen wir in Lieb' und Ehrfurcht für deine edle Pflegemutter. Du kennst noch nicht die ganze Erhabenheit ihrer Seele — du weißt noch nicht —

Amal. Genug! Meine Leopoldine ist überrascht worden, sie wird zu sich selbst kommen, sie wird die süßen Pflichten gern erfüllen, welche Natur ihr auflegt.

Leop. Gern! gern! O verzeihen Sie, mein Vater, wenn ich unvorbereitet bei dem Gedanken bebte, das Geliebte verlassen, das Fremde lieben zu müssen.

Graf. Das Fremde! Ich fühle des Vorwurfs Härte. — Leider bin ich nur noch ein Fremder für dich. Doch nicht lange mehr. Mein Herz wird mich lehren, das deinige zu gewinnen. In meiner jetzigen fernen Heimath wird kindliche Liebe, dir zum Bedürfniß geworden, dich zu mir führen, an mich binden. Du wirst an meiner Hand die ersten Schritte in die große Welt thun, wo ein glänzendes Schicksal deiner harrt. Dort soll mein Vaterblick jeden Tugendkeim sorgsam bewachen, den diese edle Frau in dein kindliches Gemüth pflanzte, und sie wird einst von dir hören, daß du, eine glückliche Tochter an einem liebenden Vater hängst. — Du siehst, ich ford're nichts, ich hoffe nur, aber diese Hoffnung kann nicht trügen; denn sie ist auf das Gefühl gebaut, das in diesem Augenblicke mich so heiß durchströmt. Ich bin dir noch fremd, du mir nicht mehr, du bist in dieser Stunde mir lieb und unentbehrlich geworden, und ich brauche mich an kein Gefühl erst zu gewöhnen. Dir aber lasse ich Zeit, des Vaters Bitte um Liebe zu gewähren. (Geht ab.)

Eilfte Scene.

Amalie. Leopoldine.

Leop. Was hat er gesagt? — O Gott! was hab' ich hören müssen? eine ferne Heimath? — Mutter! Mutter! verstoßen Sie mich nicht!

Amal. Wenn ich mit blutendem Herzen dich einem Vater überliefere, heißt das verstoßen?

Leop. Ja! ja! — Trennen Sie sich von mir, so bin ich verstoßen! — Nennen Sie den Mann wie Sie wollen, er ist und bleibt mir doch ein Fremder! Das Wort Vater ist nur ein leerer Schall. Wo soll ich meine Liebe für ihn schöpfen? Wäre sie dem Kinde angeboren, warum nicht auch mir? Hat mich denn die Natur so verwahrloset? — nur eine Kette von Wohlthaten, deren erstes Glied an der Wiege des Kindes befestigt ist, umwindet auch das Herz des Kindes. Nur wenn Dankbarkeit den Vaternamen lallt, wird er bedeutend und weckt die Liebe. — Was verdanke ich diesem Manne? — Ein Leben, das ich ohne Sie hätte verwünschen müssen. Er gibt vor, mich zu lieben, und will Sie mir rauben? Er fordert Zärtlichkeit von mir und will mich von Ihnen trennen?

Amal. (ihren eigenen Schmerz gewaltsam unterdrückend). Male diese Trennung dir nicht mit zu schwarzen Farben! Herzen, wie die uns'rigen, trennen Meer und Berge nicht. Du wirst mir schreiben, ich dir.

Leop. Nein, Mutter, das ist kein Trost! Noch habe ich keine Briefe von Ihnen; denn immer war ich Ihnen zur Seite. Ja, ich würde erschrecken über den ersten Brief, nur die Gewißheit meines Unglücks darin lesen. Ach! und meine rege Fantasie — bei jedem vernachlässigten Buchstaben würde

ich schreien: »Sie ist krank! sie hat mit zitternder Hand geschrieben! Sie vermißt die Pflege einer Tochter, die der ihrigen nie entbehrte!«

Amal. Ich werde nicht verlassen sein, mir bleibt ein Sohn.

Leop. Ha! woran erinnern Sie mich! Ach ich habe in diesem Augenblick nicht einmal Gedächtniß für meine Liebe! Dieser Sohn hat noch eine Mutter, er muß seine kindliche Sorgfalt theilen; ich hatte und habe Niemanden auf der Welt als Sie! — Dieser Sohn ist Soldat, er muß Sie verlassen, wenn Ehre und Pflicht ihn rufen; ich aber wäre bei Ihnen geblieben, ich hätte Ihre stillen Freuden wie bisher getheilt. Diese schönen stillen Freuden! und was bietet mir der fremde Mann dafür? Eine große Welt, ein glänzendes Schicksal! ich begehre dessen nicht. Hier in diesem Herzen ist meine Welt, an diesem Mutterauge hängt mein Schicksal.

Amal. Leopoldine, du kennst mich schon so lange, und wirst nicht gewahr, daß deine stürmische Liebe mir die Brust zerreißt? — siehst nicht den harten Kampf, den ich seit dieser Entdeckung kämpfe? — Ich bitte dich, schone meiner, daß nicht, statt der Thränen, die ich mit Gewalt unterdrücke, Blutstropfen in mein Auge treten. — Leidest denn du allein? — und wer leidet mehr? — Dir steht die Welt offen, mir nur das Grab. Du wirst neue Verbindungen knüpfen, ich keine mehr. Wenn dein Vater dich meinen Armen entführt, so raubt er mir die Ruhe meines Lebens zum zweiten Male.

Leop. (stutzt). Zum zweiten Male.

Amal. (erschrickt). Was hab' ich gesagt? — meine Verwirrung — Worte ohne Bedeutung. —

Leop. Nein, nein, das kam aus Ihrem innersten Her-

zen. Ach, hier liegt noch ein Geheimniß verborgen, und welches? — Mein Vater — Ihre Ruhe — er einst der Störer Ihrer Ruhe? — Sie dennoch meine Wohlthäterin? — Ha! dieses Wort war ein Blitz! um Gotteswillen! erklären Sie mir!

Amal. (faßt sich). Du bist ein Kind, Leopoldine! jeder Funke entflammt deine Einbildungskraft. Geh' auf dein Zimmer, sammle dich und laß auch mir Zeit, den Gleichmuth wieder zu finden, der meinem Alter geziemt.

Leop. Nein, ich lasse Sie nicht! — ich habe alles errathen. — Mein Vater hat Sie beleidigt. Sie haben sich durch Wohlthat.n an seinem Kinde gerächt. — An Ihrem Herzen war mein Platz, zu Ihren Füßen ist er jetzt! Meines Vaters Schuld will ich büßen, keine Gewalt auf Erden soll mich von Ihnen reißen.

Amal. Schone meiner, geliebtes, grausames Kind! (Reißt sich los und entflieht in's Kabinet.)

Leop. (ihr folgend). Mutter! Mutter!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Leopoldine (allein).

Vergebens haben meine Bitten sie bestürmt; mit ungewohntem Ernst hat sie mir Schweigen geboten. Schweigen muß ich; aber wie fang' ich es an, die häßlichen Bilder meiner aufgeregten Fantasie zu verscheuchen?

Zweite Scene.

Leopoldine. Loring (seltsam zerstreut).

Leop. Ach! ich bin wohl recht herzlich froh, daß Sie kommen; denn ich bedarf eines liebenden Bruders. Wissen Sie schon, was mir — was uns begegnet ist? Ich habe meinen Vater wieder gefunden.

Lor. (erschrickt). So? jetzt? heute? — mein Gott! eben heute?

Leop. Der Gesandte — —

Lor. Der ist Ihr Vater? — der stolze vornehme Mann? — Ach, so waren Sie ja doch für mich verloren!

Leop. Warum so kleinmüthig? Noch diesen Morgen schienen Sie entschlossen, mich von meinem Vater zu erbitten, wär' er auch ein Fürst auf einem Thron?

Lor. Ja, diesen Morgen — ja liebe Leopoldine, wenn es immer bis zum Abend bliebe, wie es am Morgen war.

Leop. Bis zum Abend unsers Lebens glaubte ich Ihr Herz unverändert zu finden.

Lor. Mein Herz? O gewiß! das bleibt sich immer gleich, nah' und fern, in Hoffnung und Verzweiflung.

Leop. Loring, was ist das? warum so seltsam unheimlich?

Lor. Ach, ich habe böse Launen. (Zwingt sich zu lächeln.) Sehen Sie, liebe Leopoldine, ich würde doch vielleicht ein schlechter Ehemann werden. Vergessen Sie mich lieber!

Leop. Das aus Ihrem Munde?

Lor. Nicht vergessen! O nein, um Gotteswillen nicht! meiner oft gedenken, freundlich, schwesterlich — wollen Sie das? willst du das?

Leop. Eduard, warum ängstigen Sie mich? Ihre Ab-

reise könnte ja verschoben werden. Wollen Sie denn nicht mit meinem Vater reden?

Lor. (scheu um sich blickend). Wo ist er? wird er kommen?

Leop. Ich erwart' ihn jeden Augenblick.

Lor. So muß ich fort. Ich kann ihn jetzt nicht sehen — ich kann nicht Leopoldine — und wenn ich in der nächsten Minute seine Einwilligung zu erhalten wüßte.

Leop. Ich begreife Sie nicht.

Lor. Bin ich nicht Soldat? Muß ich, wenn mein hartes Schicksal winkt, nicht Leben und Liebe der Ehre opfern?

Leop. Sind Ehre und Liebe hier nicht vereinbar? Warum martern Sie mich durch Ihre Räthsel?

Lor. Haben Sie Geduld mit mir, mißdeuten Sie meine Verwirrung nicht. Bei Gott! Sie sind mir theurer als jemals, und wenn meine Reden seltsam klingen: so suchen Sie das Räthsel nicht in meinem Herzen. Ich bin gekommen, die Mutter noch einmal zu sehen, und Sie, meine gute Leopoldine.

Leop. Noch einmal?

Lor. Wo ist die Mutter?

Leop. Sie schreibt.

Lor. Nun so will ich sie nicht stören. Es ist auch wohl besser, daß ich mich entferne, ohne sie zu sehen.

Leop. Aber diesen Abend?

Lor. Diesen Abend? — Ja vielleicht. Bringen Sie ihr indessen meinen kindlichen Gruß und sagen ihr: sie soll mich nicht für schlecht halten, was auch die Leute von mir reden mögen.

Leop. Loring! Eduard! Sie haben Trauriges im Sinne.

Dritte Scene.

Vorige. Graf.

Leop. Ha! mein Vater! (Geht ihm entgegen und küßt ihm die Hand.)

Graf (küßt sie auf die Stirn). Meine gute Tochter! Siehst du auch gern mich wiederkommen? Antworte mir jetzt nicht. Eine Zeit hoffe ich zu erleben, wo dein freundliches Auge mir die Frage ersparen wird. — Sieh' da, du bist nicht allein.

Leop. Der Lieutenant Loring, mein Bruder.

Graf. Herr Lieutenant, ich habe viel Gutes von Ihnen gehört, und der Brudername, den meine Tochter Ihnen beilegt, gibt auch mir das Recht, Ihnen nicht fremd zu bleiben.

Lor. Ew. Excellenz beschämen einen armen Jüngling, der nichts weiter hat als seinen Degen, und die Liebe einer edlen Pflegemutter.

Graf. Das ist viel, sehr viel.

Leop. (leise zu Loring). O reden Sie jetzt!

Lor. (ohne auf sie zu achten). Ich entferne mich. Wer eine solche Tochter findet, dem thut es wohl, mit ihr allein zu bleiben.

Graf. Der Bruder dieser Tochter kann nicht lästig werden.

Lor. Strenge Pflichten rufen mich. Noch einmal, Leopoldine, der Mutter meinen Gruß! (leise) und Sie — vergessen Sie über den reichen Vater den armen Eduard nicht, der Sie lieben wird bis in den Tod. (Schnell ab.)

Vierte Scene.

Leopoldine. Graf.

Leop. (für sich). Er geht wirklich.

Graf. Der junge Mensch würde mir noch besser gefallen, wenn er off'ner wäre.

Leop. (sehr unruhig). Er hat etwas auf dem Herzen — ich weiß nicht was — aber so ist er nie. —

Graf (sie beobachtend). Du nimmst warmen Theil an ihm.

Leop. Ach ja, ich lieb' ihn sehr.

Graf. Hüte dich, mein Kind! Eine schwesterliche Zuneigung führt oft um so weiter, je argloser man sich ihr überläßt.

Leop. Sie haben Recht, mein Vater, so ist's entstanden; jetzt sind wir einander alles.

Graf. Wie, Leopoldine? Ich will nicht hoffen — —

Leop. Sie haben Vertrauen von mir gefordert — er sollte reden, ihm fehlte der Muth — ich will es wagen, ich will die Scheu überwinden, die mich unwillkürlich in Ihrer Gegenwart ergreift. Sie haben mir ja Liebe zugesagt, Sie wollen den Weg zu meinem Herzen finden — hier ist er, mein Vater! Ich wünsche Lorings Gattin zu werden.

Graf. Das überrascht mich sehr. Rührt der Plan von deiner Pflegemutter her?

Leop. Plan? Macht man einen Plan, um zu lieben?

Graf (verlegen). Nicht doch! Ich meine, wußte sie darum?

Leop. Seit diesem Morgen.

Graf. Und billigte es?

Leop. Sie verwies uns an die Hoffnung. Wir sollten zuvor von Ihnen sichere Kunde einziehen.

Graf. Also nicht ohne mich?

Leop. Nicht ohne Sie, mein Vater! Gottlob, daß Sie gekommen sind.

Graf. Wäre meine Hochachtung für Fräulein Seelenkampf noch eines Zuwachses fähig, so würde dieser letztere Beweis ihrer zarten Denkungsart ihn erzeugen. Sie kannte

mich, sie wußte, daß ich Werth auf ein Geschenk lege, das freilich nur der Zufall gibt, das aber darum nicht minder schätzbar ist, ich meine den Adel.

Leop. Man hat mich gelehrt, in Kopf und Herzen ihn zu suchen.

Graf. Da hat man dich ganz recht gelehrt. Auch ich verachte den Edelmann, der auf sein Wappen zeigt, wenn man nach Verdiensten fragt. Doch, wer zu den Thaten der Voreltern eigene Tugenden auf die Wage legt — —

Leop. Wozu bedarf der fremder?

Graf. Das liebende Mädchen hat keine Stimme, wenn es ehrwürdige alte Formen gilt. Du wirst in die Welt treten und anders denken lernen.

Leop. Nie!

Graf. Es schmerzt mich sehr, daß ich dir eben den ersten Wunsch versagen muß — muß, Leopoldine.

Leop. Ich werde nie einen zweiten thun.

Graf. So erfülle den meinigen. Es steht in deiner Macht, des Vaters Glück zu befestigen. Eine der ersten Familien in meinem neuen Vaterlande ist geneigt, durch die Hand des schönsten und edelsten ihrer Jünglinge eine Verbindung mit uns zu knüpfen, deren Vortheile kaum zu berechnen sind.

Leop. Ach mein Vater! ich habe so nicht rechnen gelernt.

Graf. Du würdest eine der angesehensten Damen des Hofes werden.

Leop. Ich bin an stille Häuslichkeit verwöhnt.

Graf. Durch Reichthum würdest du Glanz und Wohlthaten um dich verbreiten.

Leop. Hier war ich täglich Zeuge von Wohlthaten ohne Glanz.

Graf. Deine Augen würden nichts gegen den Mann einwenden, den ich dir bestimme.

Leop. In eines Mädchens Auge ist nur der Geliebte schön.

Graf. Sollte deines Vaters Glück nicht auch für einen Grund dir gelten?

Leop. O, hätten Sie mich selbst erzogen! mich anders denken und fühlen gelehrt.

Graf. Wie soll ich diese Antwort deuten?

Leop. (nach kurzer Pause). Mir befiehlt die Pflicht, Ihnen zu gehorchen.

Graf. Will ich das? So lange du den Wahn hegst, mir dein Glück zu opfern?

Leop. Dieser Wahn ist meine Seele.

Graf. Das betrübt mich sehr.

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie (aus dem Kabinet).

Leop. (ihr entgegen). O Mutter! kommen Sie mir zu Hilfe! Sie kennen jede Falte meines Herzens — ach! es hat keine Falten. Sagen Sie meinem Vater, was Sie wissen und glauben. Kann ich jemals aufhören, Eduard zu lieben? und kann ich Sie verlassen? (Geht ab.)

Graf. Das Schicksal ist noch nicht müde, mich zu verfolgen. — Ich wünschte, Sie wären Zeuge der Unterredung gewesen.

Amal. Leopoldinens Worte lassen mich den Inhalt errathen.

Graf. Sind Sie es, edle Freundin, die um Leopoldinen für Ihren Pflegesohn wirbt?

Amal. (ernst). Nein, Herr Graf.

Graf. Für Sie würde kein Opfer mir zu schwer fallen.

Amal. Ich bin nur gewohnt, Opfer zu bringen.

Graf. Der Dank, den ich Ihnen schuldig bin —

Amal. Eben weil Sie das glauben, ziemt es mir nicht Lohn zu begehren.

Graf. Halten Sie den Lieutenant Loring der Hand meiner Tochter würdig?

Amal. Ja.

Graf. Und sprechen doch nicht für ihn?

Amal. Nein.

Graf. Sie haben die heiligsten Rechte auf Leopoldinen.

Amal. Ja, auf ihr Herz, und diesem schönen Rechte werd' ich nie entsagen. Alle übrigen habe ich seit ihres Vaters Erscheinung auf immer abgetreten.

Graf (schüchtern). Es gäbe vielleicht ein Mittel, sie zu erneuern?

Amal. Welches?

Graf. Wenn Ihre Großmuth vergessen könnte, daß der Mann, der vor Ihnen steht, als Jüngling Ihrer unwerth war — wenn Sie — —

Amal. Reden Sie nicht aus, Herr Graf, Sie würden mein Gefühl verwunden.

Graf. Ach, ich mußte das fürchten — und doch — wie kann ich meine hohe Achtung herzlicher beweisen?

Amal. Indem Sie eine wehmüthige Erinnerung schweigend feiern. Sie wissen, lieber Graf, ich war immer eine Feindin von Romanen, und sollte plötzlich nun auf den

letzten Blättern der Geschichte meines Lebens die Heldin eines Romans werden? — Ich bin in dem Alter, in dem ich Ihnen sagen darf: ich habe Sie geliebt, selbst noch lange nachher, nachdem Sie mich verlassen hatten. Ja, ich werde Sie nie mit Gleichgültigkeit betrachten, denn Ihre Züge und meine schönsten Jugendfreuden gehören ja zusammen. Aber ich würde mir selbst die süße Erinnerung stören, wenn ich die Hand, einst von der Liebe mir geboten, jetzt von der Dankbarkeit empfinge. Was mich damals aufrecht erhielt, die Achtung vor mir selbst, das muß auch jetzt mir Kraft leihen, jeder nähern Verbindung mit Ihnen zu entsagen. Als Freunde können wir einander noch recht viel werden, als Gatten nicht. Sie würden eine gewisse Scheue vor mir nie ganz unterdrücken können, und ich würde vergebens jenes zarte Vertrauen wieder zu erwecken suchen, das zwar an Seltenheit dem Wundervogel Phönix gleicht; aber nicht wie der aus Asche wieder emporsteigt. Darum lassen Sie uns Freunde bleiben, so dürfen wir uns suchen, wenn Herbstfreuden winken, und dürfen einander aus dem Wege gehen, wenn wir auf welke Frühlingsblumen stoßen.

Graf. Auch Amaliens Freundschaft ist ein kostbares Geschenk und ich fühle, daß ich es verdienen muß. Ja, ich will es verdienen, stolzen Entwürfen gern entsagen, gern den Jüngling, den sie ihren Sohn zu nennen würdigt, als den meinigen umarmen. Nur eine Bedingung, theure Amalie: wenn ich mit willigem Herzen das Opfer meines Ehrgeizes bringe, so erlassen Sie mir zum mindesten das Opfer meiner Grundsätze. Der Vater kann und muß sein Kind verhindern, ein Vermögen zu verschleudern, welches seine Voreltern sammelten; und es wäre nicht seine Pflicht, das kostbarste Erb-

theil, der Väter edlen Namen dem Kinde zu erhalten, wenn es im Augenblick der Leidenschaft dessen Werth vergißt? — Leidenschaft! wie schnell verraucht die! Wer steht dem Vater dafür, daß nicht über kurz oder lang seine Nachgiebigkeit ihm selbst zum Vorwurf gemacht wird? Darum muß ich fest bei dem Entschluß beharren, nie einen Bürgerlichen als meinen Eidam zu begrüßen.

Amal. Erwarten Sie nicht, Herr Graf, von mir Grundsätze bekämpfen zu hören, die mit Ihnen alt geworden sind.

Graf. Bekämpfen? Wozu wäre das vonnöthen? — Gesetzt, ich irrte, so wird die Freundin auch des irrenden Freundes schonen. Gehöre ich doch nicht zu jenen Aufgeblasenen, die so gern vergessen, daß auch das älteste Geschlecht in dem Blute eines wackern Bürgers seinen Ursprung nahm. Einer muß ja doch der Erste seines Stammes sein, und der Erste ist gewöhnlich mehr werth als der Letzte. Darum wünsche ich nur, daß Loring dieser Erste werde.

Amal. Er ist noch jung; ich hoffe, er wird den Adel verdienen.

Graf. Sie sind reich, Sie könnten sein Glück beschleunigen.

Amal. Den Adel kaufen? Nimmermehr!

Graf. Es gibt so manche —

Amal. Mein Eduard soll nicht sein wie manche. Adel und Tugend waren ursprünglich einerlei; kann man Tugend kaufen? Ich habe meinem Pflegesohn eine Laufbahn eröffnet, auf der er alles erwerben kann; erkaufen soll er nichts, am wenigsten die Hand seiner Geliebten. Auch kenne ich ihn, er würde sich nie dazu herablassen.

Graf. Wenn aber die Gnade des Fürsten —

Amal. Die muß nicht erbettelt werden, sonst ist es bloße Gnade.

Graf. Und bliebe sie darum minder kostbar?

Amal. Jeder Mensch hat seine eigenen Ansichten. Ein guter Fürst — und Gott sei Dank, wir haben einen solchen — kennt das Verdienst und weiß es zu belohnen.

Graf. Der Hofmann verstummt vor Ihrer rauhen Tugend. Sie sollen mich jedoch nicht hindern, selbst wider Ihren Willen den Versuch zu wagen, das Glück unserer Kinder auf einem blumenreichen Wege zu befördern. Ja, Amalie, Sie sollen erfahren, daß es mir Ernst gewesen, den leisen Wunsch Ihres mütterlichen Herzens zu erfüllen. (Geht ab.)

Sechste Scene.

Amalie. (Hernach) **Dietrich.**

Amal. Immer noch derselbe Schwindel, der ihn meinen Armen einst entführte. Ein Mann von Kopf und Herz, mit Kraft zu vielem Guten ausgerüstet, aber nur dem Hochmuth ist er nicht gewachsen. In der That, man wird versucht, an Gall zu glauben.

Dietr. (tritt ein). Fräulein von Gilsen will aufwarten.

Amal. O mein Gott. — Weiß sie, daß ich zu Hause bin?

Dietr. Ew. Gnaden lassen sich ja nie verleugnen.

Amal. Nun so führe sie herein. (Dietrich ab.) Eine Jugendfreundin! — Kaum kann ich's glauben! Was man doch in der Jugend für Freundschaft hält!

Siebente Scene.

Amalie. Fräulein Gilsen.

Gils. Bonjour, meine Liebe! Ach mein Gott! umar-

men Sie mich doch geschwind! Wie viele Ewigkeiten sind es, seit wir uns nicht gesehen haben? Ihr Haus ist eine Art Kloster, und Sie, wahrhaftig, Sie sind gekleidet wie eine Frau Aebtissin! hahaha! — Wo haben Sie den Musselin gekauft? — Ja, wieder auf das Kloster zu kommen! selbst Ihre Leute sehen aus wie Mäuse, grau und schwarz, welch eine Todtenlivree! nicht einmal eine gold'ne Stickerei! Der hübsche junge Mensch, der mir den Schlag öffnete, den sollten Sie als Jokey kleiden. Darin hat mein Neffe einen incomparablen Geschmack. Ich wette, ist er nur erst vier Wochen der Gemahl Ihrer Pflegetochter, so wird es hier im Hause ganz anders aussehen. Denn ich will nicht hoffen, meine Gute, daß es Ihnen Ernst gewesen ist mit dem Billet an seinen Vater, den Minister? Hahaha! Solche Freiwerber kommen nicht alle Tage, und wenn sie kommen, pflegt man sie nicht abzuweisen.

Amal. Doch, bisweilen.

Gilf. Wo denken Sie hin? — Mein Bruder, der Minister, hat noch vor wenig Tagen das blaue Band bekommen, und mein Neffe, der Kammerherr, steht im Begriff, eine diplomatische Carrière zu machen. Vermuthlich wird er auch m e i n Erbe, denn aus Liebe zu ihm entsage ich allen Verbindungen, so schwer es auch sein mag, in gewissen Jahren gewissen Männern zu widerstehen.

Amal. In unsern Jahren doch nicht mehr.

Gilf. Ach! was wollen Sie sagen, meine Allerliebste! Sie haben gut reden, Sie öffnen und verschließen Ihre Thüre, wenn Sie wollen, aber i ch bin Hofdame, täglich neuen Versuchungen ausgesetzt. Alle Fremden, die an unsern Hof kommen, weist der Fürst an mich, ja, ja, i ch muß sie

unterhalten. Nun Sie kennen mich, immer höflich, freundlich, etwas gesprächig; da meinen denn die arroganten Herren gleich, sie dürften schon einen Sturm wagen, und ich bin oft genöthigt, mir Airs zu geben, auch wohl ein wenig grausam zu verfahren. Noch gestern der Gesandte — sollten Sie es glauben? — während der ganzen Cour hat er kein Auge von mir verwandt; ich muß aber auch meiner Kammerjungfer das Kompliment machen — sie ist eine Pariserin — daß sie gestern ihre ganze Kunst an mir erschöpft hatte. Ich trug eine Binde im Haar von Purpursammt mit Perlen durchflochten, wahrhaftig, es war recht imponirend, und eine Robe, ma chère — mein Neffe hat das Zeug aus Lyon selbst mitgebracht. Fräulein Kalbaß stand neben mir und wollte bersten vor Neid. Nun Sie kennen ja das lächerliche Fräulein Kalbaß, ein Kind von kaum zwei und zwanzig Jahren, das sich einbildet, auch schon eine Figur zu spielen und die Impertinenz hat, sich nicht einmal zu schminken, während wir alle blühen wie Rosen. Dabei trug sie noch gestern ein Kleid — sur mon honneur, schon seit vier Wochen ist der Schnitt unter allen Kaufmannsfrauen. Aber m e i n e Robe — ich bin capable, sie Ihnen zu schicken. O ja, für meine Freunde thu' ich alles. Sie kennen nach demselben Muster sich ein Hochzeitkleid bestellen.

Amal. Zu welcher Hochzeit?

Gils. Wunderliche Frage! — Ihrer Pflegetochter und meines Neffen. Sie werden doch die jungen Leute nicht lange schmachten lassen? Es wäre Jammerschade, wenn indessen die Mode wechselte. Ich höre ja, das gute Kind soll ganz entsetzlich verliebt sein?

Amal. Davon weiß ich nichts.

Gilf. Kann wohl sein. Einer strengen Duenna vertraut man nicht alles. Aber Sie können sich darauf verlassen. Mein Neffe muß das besser wissen. Der Schelm ist schon manch liebes Mal in seinem Leben geliebt worden; wenn der will, dem widersteht keine. Man sagt, er gleiche mir; wenigstens hat er meine gefällige Manieren. Nun ich weiß ja wohl wie es mir mit den Männern geht; es thäte Noth, man verschwöre jedes Lächeln; denn das brennt gleich lichterloh. Aber ich habe es ihm derb gesagt. Vetter, hab' ich gesagt, mit Fräulein Seelenkampf ist nicht zu spaßen. Wenn du der Gemahl ihrer Pflegetochter bist, so mußt du die Dehors beobachten, mußt deine Gemahlin nicht zur Verzweiflung bringen. Dann lacht der Schelm und küßt mir die Hand und spricht: das sei ein Familienfehler. Nun man kann ihm nicht böse werden; aber sein Sie ganz ruhig, ich will ihm schon Vernunft predigen; o das versteh' ich.

Amal. Sie würden sich diesesmal umsonst bemühen; denn so lange man mir Mutterrechte zugesteht, bekommt Ihr Neffe meine Pflegetochter nicht.

Gilf. Sie scherzen, hahaha! — Nun das hat unter uns nichts zu bedeuten, wir sind alte Freunde. Aber im Vertrauen, meine Gute, ich rathe Ihnen doch, den Scherz nicht zu weit zu treiben, mein Bruder, der Minister, ist nicht immer aufgelegt dazu.

Amal. Es würde mir leid thun, wenn er mich zwänge, meine Gründe anzuführen.

Gilf. Gründe? Hahaha! Ich bitte Sie um Gotteswillen, nur nichts Langweiliges.

Amal. Ihr Neffe ist ein ausschweifender Mensch.

Gilf. Lieber Gott! die Jugend —

Amal. Mich däucht, er war es schon, als ich Sie kennen lernte.

Gilf. Nun ja. Wie lange ist das her?

Amal. Es mag leicht über zwanzig Jahr sein.

Gilf. Warum nicht gar ein Säkulum. Wahrhaftig, meine Liebe, der Staat sollte Sie besolden, um Witwenkassen zu berechnen. So lange man die Jahre nur nach Siegen über die Männer zählt, so lange wäre es thöricht, an den Geburtstag zu denken. Brechen wir davon ab! — Wissen Sie auch, was man in der Stadt sagt? Sie würden Ihr großes Vermögen zwischen Fräulein Schall und dem Musje Loring theilen.

Amal. Wohl möglich. Beide haben gleiche Rechte auf mein Herz.

Gilf. Fi donc, ein Bürgerlicher! Zwar die böse Welt vermuthet allerlei — nun in Gottes Namen, das kümmert mich wenig. In solchen Dingen bin ich tolerant. War doch Maria Stuart eine Königin, und ihr Geliebter nur ein Musikus. Mögen Sie dem jungen Menschen immerhin ein Sort machen, ihn poussiren, dagegen wendet Niemand etwas ein; aber die Gemahlin meines Neffen muß dennoch immer Universalerbin bleiben; darauf rechnet mein Bruder, der Minister. Das soll ich Ihnen erklären.

Amal. Und wie oft soll ich Ihnen wiederholen, daß Ihr Neffe auf gar nichts rechnen darf, nicht einmal auf mein Vermögen, vielweniger auf den Besitz meines Kindes.

Gilf. Hahaha! Sie belieben das so ernsthaft zu sagen, daß ich in der That genöthigt bin, einen gleichen Ton anzustimmen. Wissen Sie also, daß der Fürst ein Machtwort sprechen wird.

Amal. Gewiß nicht.

Gilſ. Ich ſage Ihnen ja, mein Bruder hat das blaue Band bekommen.

Amal. Ich wünſche Ihnen Glück dazu.

Gilſ. Und mir hat die Fürſtin noch geſtern im Vorbeigeh'n ſehr gnädig zugeflüſtert: wie geht's, meine liebe Gilſen? Es iſt heute ſehr warm.

Amal. Dann ſind Sie allerdings beneidenswerth.

Gilſ. Als neulich der Hofmarſchall krank war, hat mein Neffe ſchon in der Oper das Zeichen mit dem Stocke gegeben.

Amal. In der That, ein Beweis von dem Vertrauen des Fürſten.

Gilſ. Mein Bruder, der Miniſter, kann alles durchſetzen.

Amal. Alles?

Gilſ. Seine Durchlaucht verlaſſen ſich ganz auf ihn.

Amal. Das macht ihm Ehre.

Gilſ. Er kann Sie anéantiren.

Amal. Das würde ihm keine Ehre machen.

Gilſ. Was ſoll er thun, wenn Sie ihm auf's äußerſte piquiren? Er hat Nachrichten über Sie eingezogen; er weiß um alle Ihre Schritte.

Amal. In Gottes Namen!

Gilſ. Ja, meine Liebe, ich darf Ihnen nicht verſchweigen, daß er ſogar in dem gerechten ressentiment, welches Ihr Billet ihm einflößte, ſchon Winke höhern Orts hat faſſen laſſen.

Amal. Ich bin ruhig.

Gilſ. Noch wäre es Zeit, ſeinen Zorn zu entwaffnen. Man kann durch eine geſchickte Wendung die gehäßigſte Anklage entkräften.

Amal. Hat der Minister mich einmal angeklagt, so ziemt ihm keine Wendung.

Gilf. Hahaha! — Wissen Sie auch, meine Liebe, daß Sie mich entsetzlich ennuyiren?

Amal. Das bedau're ich.

Achte Scene.

Vorige. Busch (der sich den Angstschweiß von der Stirn trocknet).

Busch. Ach Gott! ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich so unangemeldet gegen den Respekt manquire.

Amal. Lieber Busch, Sie sind bei mir zu Hause; aber was ist vorgefallen? Sie scheinen ja so ängstlich.

Gilf. Wer ist die Figur?

Busch. Ich komme so eben von Sr. Durchlaucht, bin auf allerhöchsten Befehl daselbst erschienen.

Amal. Nun? Ich wette, der Fürst nahm seinen alten Lehrer gnädig auf!

Busch. O nur allzugnädig! Se. Durchlaucht wollten nicht einmal die pflichtschuldigen Redensarten verstatten, befahlen mir, solche der Kanzlei zu überlassen, fügten hinzu: Sie hätten viel Gutes von mir gelernt, winkten sogar dem Pagen mir einen Stuhl zu setzen.

Amal. Dacht' ich's doch!

Gilf. Fürwahr, der Fürst ist doch bisweilen allzu herablassend.

Busch. Gnädig aber ernst. »Unter andern,« fuhren Se. Durchlaucht fort, »haben Sie mir die Liebe zur Wahrheit durch Lehre und Beispiel eingeflößt; darum hoffe ich jetzt von Ihnen Wahrheit zu hören.« — »Eine heilige Pflicht,« war meine Antwort, »auch wenn ich nie der Ehre mich hätte

rühmen dürfen, Ew. Durchlaucht den Cicero erklärt zu haben.» Hierauf fragten Allerhöchstdieselben: »Stehen Sie in Verbindung mit Fräulein von Seelenkampf?»

Amal. Mit mir?

Gilf. Sehen Sie da, meine Gute? Gedenken Sie meiner Warnung. Ich fürchte, daß mein Bruder —

Amal. Sie haben Recht, das zu fürchten, ich aber würde Unrecht haben. Ich bitte Sie, lieber Busch, fahren Sie fort.

Busch. »Ja, Ew. Durchlaucht!» erwiderte ich mit Zuversicht; denn wenn ich von Ew. Gnaden spreche, so habe ich immer einen fröhlichen Muth. — »In welcher?» nämlich Verbindung, fragte der Fürst. »Das Fräulein beehrt mich in mancherlei Geschäften mit ihrem Vertrauen.» — »Ich fürchte, Sie werden von ihr gemißbraucht.» — »Muß unterthänigst verneinen.» — Aber nun zogen Se. Durchlaucht Dero Augenbraunen finster zusammen und entweihten Dero fürstlichen Mund durch folgende Verleumdungen.

Gilf. Wie, mein Herr? Sie unterstehen sich, dem Fürsten Verleumdungen aufzubürden?

Busch. Nicht ihm selbst, da sei Gott vor. Se. Durchlaucht haben blos wiederholt, was irgend ein giftiges Hofinsekt in Dero Ohren zu träufeln sich unterfangen.

Gilf. Diese impertinenten Worte soll der Fürst noch heute erfahren.

Busch. Hat sie bereits erfahren aus seines Knechtes eig'nem Munde.

Amal. Aber ich bitte Sie, mein Fräulein, lassen Sie doch den braven Mann erzählen. — Nun, lieber Busch, worin bestanden die Verleumdungen?

Busch. »Sie hat” — bitte schuldigst um Verzeihung, Se. Durchlaucht bedienten sich der dritten Person — »sie hat die Kriegsgefangenen reich beschenkt, ist selbst in Mannskleidern in das Nachtlager derselben geritten, hat sie wahrscheinlich aufgewiegelt, Unfug zu treiben, also, daß ein Theil derselben Tags darauf die schwache Escorte überwältigt. Sie hat ferner aus der Tuchfabrik Simon Schwarz und Compagnie einen großen Vorrath aufgekauft, und heimlich meinen Feinden zugeführt.»

Gilf. Sieh' doch, wie alles an den Tag kömmt.

Amal. (lächelt).

Busch. Ew. Gnaden werden dem alten Manne schon zu Gute halten, daß er bei dergleichen horrenden Accusationen eine ganze Minute lang verstummte. Dann aber brach es los, und mit schuldigem Respekt, doch ohne Scheu, wie es die Wahrheit fordert, berichtete ich Sr. Durchlaucht: daß Ew. Gnaden Dero Wohnung nicht verlassen, noch weniger der ungebührlichen Mannskleider sich bedient, daß ich selbst der Ausspender Ihrer Wohlthaten gewesen, doch gleichfalls nicht zu Rosse, indem ich ein unerfahrner Reiter bin. Die Tuchfabrik betreffend, ließ ich die unterthänigste Bitte an Se. Durchlaucht gelangen, auf der Stelle einen Beamten nach der Niederlage zu senden, die ich selbst auf Befehl und Risiko meiner Gönnerin veranstaltet, um während des Krieges brotlose Fabrikanten nebst Familien zu unterhalten. Ich hatte zugleich die Ehre, in Sr. Durchlaucht eig'ne Hände die Schlüssel abzuliefern, mit Verpfändung meines grauen Kopf's, wenn auch nur ein einziges an den gekauften Tüchern mangeln sollte. Der Fürst geruhte mir sehr aufmerksam zuzuhören, welches ich für einen gnädigen Wink hielt, etwas

mehr zu sprechen, als eigentlich von mir gefragt worden, und in dieser merkwürdigen Stunde das bescheidene Verdienst meiner Gönnerin in ein Licht zu stellen, **luce meridiana clarior**, heller als die Mittagssonne.

Gilf. (mit dem Fächer rauschend). Sie wußten vermuthlich nicht, mein Herr, gegen wen Sie zu sprechen sich erkühnten?

Busch. Vor Gott und meinem Fürsten, gleichviel gegen wen. Schließlich wagte ich die Bemerkung, daß böse Menschen gleichwohl zu entschuldigen sind, wenn sie edeln aber ungewöhnlichen Handlungen schlechte Motive unterschieben, sintemal ein jeder Mensch auf Erden für des Nächsten Handlung nur einen Maßstab hat, nämlich sein eig'nes Herz.

Gilf. Impertinent.

Busch. Se. Durchlaucht betrachteten mich lange ernst und schweigend. Endlich brachen Allerhöchstdieselben in die bedenklichen Worte aus. »Zwei Männer widersprechen sich, Beide, wie ich glaube, meines Vertrauens würdig. Gehen Sie, ich werde prüfen und entscheiden.«

Gilf. Nun, man wird doch wohl nicht gar den Minister mit dem Professor confrontiren?

Busch. Noch an der Thür vernahm ich des Fürsten: »Sagen Sie dem Fräulein von Seelenkampf, daß ich sie selbst zu sprechen wünsche!«

Amal. Ich danke Ihnen, lieber Busch, und begreife noch immer nicht, warum bei Ihrem Eintritt diese Aengstlichkeit Ihren gewohnten Gleichmuth störte?

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein, ich habe noch nicht vollendet. Denn, als ich herunter auf den Schloßhof kam, sah ich um die Hauptwache einen zahlreichen Pöbel versammelt; weil aber Neubegierde nicht zu meinen sonstigen

Schwachheiten gezählt werden kann, so wollte ich still vorübergehen, als plötzlich der Name Loring in mein erschrock'nes Ohr tönte.

Amal. Loring! Was ist mit dem?

Busch. Die verderbliche Hitze der Jugend hat den wackern jungen Mann verblendet, daß er blutdürstiger Weise einen hochverpönten Zweikampf unternommen.

Amal. Loring! sich geschlagen? ist verwundet?

Busch. Das nicht; aber zu gefänglicher Haft gebracht.

Amal. Gott im Himmel!

Gils. Ich bedaure, liebe Freundin! da Sie mit dem jungen Menschen in gewissen Verhältnissen stehen —

Amal. Mit wem hat er sich geschlagen?

Busch. Mit Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Kammerherrn von Gilsen.

Gils. Mit meinem Neffen? Ich bin des Todes!

Amal. Geschwind, sagen Sie mir alles — ist Blut geflossen?

Busch. Leider soll das Antlitz des Herrn Kammerherrn durch einen etwas starken Hieb verunstaltet worden sein.

Gils. Was? Mein Neffe gehauen? Das ist nicht wahr, das ist unmöglich! Er ist ein alter Edelmann, er hat fechten gelernt, und wenn er sich herabließ, seinen Degen gegen einen Bürgerlichen zu ziehen, so geschah es sicher aux depens de cet impertinent.

Busch. Ich referire blos, was die Fama verlautbart. Selbe spricht von der Nase des Herrn Kammerherrn, als von einer total verlornen Sache.

Gils. Halten Sie ein mit Ihren horreurs! Wehe diesem Musje Loring, wenn er sich irgend einen Frevel gegen

meinen Neffen erlaubte! Mein Bruder, der Minister, wird ihn zermalmen. Hören Sie? zermalmen! (Geht ab.)

Busch. Diese Dame scheint, mit allem Respekt zu sagen, eine maliziöse Person zu sein?

Amal. Aber die Veranlassung des Zweikampfs?

Busch. Ist mir unbewußt.

Amal. Ach! leider errath' ich sie. Warum verschwiegen wir ihm auch, daß der Kammerherr um Leopoldinen geworben? Sicher hat dieser Geck, das Sprachrohr seiner Tante, mit Hoffnungen geprahlt, und Eduard — uneingedenk der Ehre eines armen Mädchens — hat sich erlaubt, ihren unbescholtenen Namen bösen Zungen Preis zu geben; hat nicht seiner Gefahr noch meines Kummers geachtet, sich selbst die Schranken verschlossen, die sein kriegerischer Muth ihm aufgethan! Zum ersten Mal betrübt er mich; aber tief, tief! (Sie weint.) Ach Herr Professor! Sie haben mich noch nie weinen sehen — aber — Sie sind ja auch Vater.

Busch (sehr bewegt). Ich bin Vater!

Amal. Doch, darf ich jetzt an sein Vergehen denken? dem Schmerz mich überlassen? — Ihn hat der Strom fortgerissen, ich bin seine Mutter, ich muß ihn retten! — aber wie? — der Fürst haßt den Zweikampf — strenge Gesetze. — Mein Freund! Sie sind ein Mann, ein Philosoph — rathen Sie mir!

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein! die Philosophie lehrt nur das Unglück t r a g e n, und auch das nicht immer.

Amal. Nun, wozu taugt sie denn, die hochgepriesene Philosophie? — Vergeben Sie mir! ich weiß nicht, was ich rede! — Sagten Sie nicht, der Fürst begehre mich zu sprechen? — Wohlan, ich will nur Rath von meinem Herzen

nehmen. Was ich sagen werde, weiß ich nicht, eine Mutter bedarf keiner Vorbereitung. Bleiben Sie indessen hier — trösten Sie Leopoldinen — ich eile zum Fürsten! er ist gut, und wenn mir die Worte mangeln, so wird er meine Thränen verstehen. (Geht zur Mitte ab.)

Busch. Philosophie — o ja — ich habe mich deren beflissen seit einem halben Jahrhundert — aber ich bin auch Vater. (Geht in's Kabinet.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Zimmer des Fürsten mit Mittel- und Seitenthüren.)

Erste Scene.

Der Fürst (unterzeichnet noch einige Papiere und steht dann auf).

Hab' ich endlich den Frieden errungen? Darf ich endlich einen frohen Blick von den Schlachtfeldern auf meines Vaterlandes unzertretene Fluren werfen? — Es ist vorüber! — O, möchten nicht zum zweiten Male Pflicht und Ehre mich zwingen, das Schwert zu ziehen! — Heil dem Lande, von dem seit einem Jahrhundert die Geschichte nichts weiter aufzuzeichnen findet, als: es war Friede! — denn wo ist ein Segen, der nicht von diesem Oelzweig träufelte?

Kammerd. (tritt ein). Graf von Rebenstein bittet um Erlaubniß —

Fürst. Führ' ihn herein! (Kammerdiener öffnet dem Grafen die Thür.)

Zweite Scene.

Fürst. Graf.

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, daß ich heute schon zum zweiten Male wage —

Fürst. Der Friedensbote ist stets willkommen.

Graf. Wenn ich diesen Morgen im Namen meines Königs mit Zuversicht auftrat, so erscheine ich jetzt nur schüchtern in meinem eig'nen Namen, mit keinem fremden Titel bekleidet. Ja, wollen Ew. Durchlaucht mir Muth einflößen, so erlauben Sie mir, den Titel Ihres Unterthans zu reclamiren.

Fürst. Es würde mich freuen, wenn ich ein Recht hätte, Sie so zu nennen.

Graf. Es war freilich lang vor den Jahren Ihrer glorreichen Regierung, da ich als Baron Schall unter der Garde diente.

Fürst. Baron Schall? — O, ich erinnere mich, von Ihnen gehört zu haben.

Graf. Schwerlich Gutes; denn ich war ein wüster Mensch, den Ehrgeiz auf Irrwege führte. Häusliche Verhältnisse, die ich unbesonnen knüpfte, und die zu schweren Fesseln wurden, trieben mich aus meinem Vaterlande. Ich will Ew. Durchlaucht nicht durch Erzählung meiner Abenteuer ermüden. Es ging mir wohl, doch es war mir selten wohl; denn ich trug und trage einen Stachel in meiner Brust. Einst wurde ich geliebt von der Edelsten ihres Geschlechts — Amalie von Seelenkampf.

Fürst. Auch Sie geben ihr dies Zeugniß?

Graf. Wer könnte es ihr versagen? Unwürdig verlassen rächte sie sich durch Wohlthaten, wurde meines verwaisten Kindes Mutter. Eine leise Hoffnung begleitete mich hieher,

daß sie jetzt dem gereiften Manne die Thorheit seiner Jugend verzeihen und ihm erlauben würde, ein öffentliches Bekenntniß seiner Reue, wie seiner nie erloschenen Liebe abzulegen. Aber sie hat meine Hand ausgeschlagen, und mir bleibt nur ein Mittel, um ihr zu vergelten was sie that und litt. Ihr Pflegesohn, der Lieutenant Loring, liebt meine Tochter und wird geliebt. Das Fräulein wünscht diese Verbindung, wenn gleich Delicatesse ihr nicht gestattet, den Wunsch laut zu äußern.

Fürst. Wollen Sie ihn erfüllen?

Graf. Gern, wenn ich kann. Zwar hatte ich bereits eine glänzende Verbindung verabredet, auch meine Tochter darauf vorbereitet; doch ich entsage diesem Wunsche, wenn nur nicht meine sonstigen Verhältnisse — Euer Durchlaucht ist nicht unbekannt, daß an dem Hofe meines Königs der Ahnenstolz weit ungestümere Forderungen macht, als hier.

Fürst. So lassen Sie das junge Paar an meinem Hofe. Ich schätze alten Adel; aber nicht alte Namen.

Graf. Ich höre, Lieutenant Loring ist so glücklich gewesen, die Gefahren des Krieges mit dem Erbprinzen zu theilen, indessen seine Pflegemutter die Armen speiste. Auch mir ist es vielleicht in meinem jetzigen Posten gelungen, zum Dienste meines Vaterlandes etwas beizutragen. Wie, gnädigster Fürst, wenn ich es wagte, auf diesen dreifachen Grund die Hoffnung zu bauen, daß Ew. Durchlaucht unsere vereinten Bitten hören, den jungen Loring adeln werden?

Fürst. Vereinte Bitten? — Also hat Fräulein Seelenkampf Ihnen aufgetragen —

Graf. Das nicht, das wagt ihre Bescheidenheit nicht. Aber da ihres Herzens Wunsch nur auf diese einzige Weise erfüllt werden kann —

Fürst. Wirklich die Einzige? Ei, lieber Graf, mir scheint, Sie sind noch nicht geheilt. — Haben Sie sonst nichts gegen den jungen Mann einzuwenden?

Graf. Nichts auf der Welt.

Fürst. Und wollen einem Vorurtheil das Glück Ihrer Tochter opfern?

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich halte mich als Vater nicht berechtigt, was ich von meinen Vorfahren ererbt, es sei Geld oder Adel, meinen Kindern zu entziehen.

Fürst. Wohlan; ich bin weit entfernt, Ihnen *meine* Begriffe aufzudringen, nur steht es nicht in *meiner* Macht, *jetzt* Ihren Wunsch zu erfüllen.

Graf. Nicht in Ihrer Macht?

Fürst. Allerdings. Ich darf nur tadelfreie Männer adeln.

Graf. Ich glaubte Loring —

Fürst. Vor einer Stunde hat er sich schwer vergangen. Ein Zweikampf gegen den Sohn meines Ministers. Vermuthlich um Ihrer schönen Tochter willen. —

Graf. Ha! davon wußte ich nichts.

Fürst. Ich habe befohlen, ihn herzuführen. Sie mögen selbst urtheilen, ob er jetzt schon verdient, nicht allein zu den *Braven*, sondern auch zu den *Edeln* meines Landes gezählt zu werden; Sie wissen, das ist einerlei! (klingelt, und sagt zum eintretenden Kammerdiener): Ist der Adjutant noch nicht zurück?

Kammerd. Der arretirte Offizier erwartet im Vorzimmer Ew. Durchlaucht Befehle.

Fürst. Er soll hereintreten. (Der Kammerdiener öffnet die Thür.)

Dritte Scene.

Vorige. Loring.

Fürst. Herr Lieutenant, ich hatte zwar gehofft, Ihre Bekanntschaft heute noch zu machen; aber nicht auf diese Weise. — Wo ist Ihr Säbel?

Lor. Ich vergaß einen Augenblick, daß er nur dem Dienst meines Fürsten gewidmet sein soll.

Fürst. Mit wem haben Sie sich geschlagen?

Lor. Mit dem Kammerherrn von Gilsen.

Fürst. Einen Nebenbuhler muß man nicht durch Degenklingen, sondern durch Verdienste überwinden.

Lor. (stutzt). Einen Nebenbuhler? Verzeihen Ew. Durchlaucht, das versteh' ich nicht.

Fürst. Sie lieben Fräulein Schall; Sie wußten, daß der Kammerherr um ihre Hand geworben.

Lor. Nein! nein! Bei Gott, das wußt' ich nicht.

Fürst. Junger Mensch! wollen Sie durch Unwahrheiten sich tiefer in meinen Augen herabsetzen?

Lor. Gefehlt hab' ich; aber gelogen nie, und könnte ich meinen Fürsten frei in's Auge sehen, wenn ich jetzt in seiner Gegenwart zum ersten Mal das schlechte Handwerk triebe?

Fürst. Sie wußten nicht —?

Lor. Lassen Sie mir den Degen vor der Fronte zerbrechen, wenn ich unwahr rede.

Fürst. Nun, warum haben Sie sich denn geschlagen? — Gegen Ihren Oberst schwiegen Sie hartnäckig; ich hoffe, Sie werden gegen mich offenherziger sein.

Lor. Meine Pflicht. Der Kammerherr erlaubte sich fade Witzeleien auf Kosten meiner Pflegemutter.

Fürst. Wie das?

Lor. Er spöttelte über ihren unvermählten Stand; er setzte alle ihre Tugenden herab, leitete sie aus unlauterer Quelle her — ließ endlich gar das verhaßte Wort: »alte Jungfer" fallen, und da — verzeihen Ew. Durchlaucht — da war ich meiner nicht mehr mächtig — da schlug ich ihn.

Fürst. Das war die Ursache Ihres Zweikampfs?

Lor. Das allein. O ich weiß, ich habe Strafe verdient, und werde sie ohne Murren tragen. Aber gnädigster Fürst! und Sie, Herr Graf! gewähren Sie mir die Bitte: nur meine Pflegemutter müsse nie erfahren, warum ich mich vergangen.

Fürst. Aus welchem Grunde?

Lor. Sie ist so gut, so tugendhaft, so wohlthätig — es würde sie kränken, daß man auch mit einem solchen Herzen dem Schicksal nicht entrinnen kann, von giftigen Zungen verspottet zu werden. Und warum verspottet? wegen eines Standes, den sie nicht gewählt, nicht verdient — auf den, Gott weiß warum, die Welt einen Schein von Lächerlichkeit geworfen; an dem jeder fade Witzling zum Ritter werden möchte. O gnädigster Fürst! ich bekenne frei, so tief ich von dem Unglück, Ihren Zorn verdient zu haben, durchdrungen bin, so würde ich doch in jedem Augenblick wieder in denselben Fehler fallen, sobald ein Mensch sich erkühnte, mit dem Namen meiner Pflegemutter ein herabwürdigendes Beiwort zu verbinden. Ach, wenn ich nur Worte hätte, um es auszudrücken, was sie alles für mich gethan! Aber das vermag nur die Thräne, die mir unwillkürlich in's Auge tritt. Verzeihen Ew. Durchlancht, ich bin im Felde nicht so weich.

Fürst (nach einer Pause). Erwarten Sie im Vorzimmer die Bestimmung Ihres Schicksals. (Loring verbeugt sich und geht.)

Vierte Scene.

Fürst. Graf.

Fürst. Der junge Mensch hat mich gerührt. Es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, ihn zu strafen.

Graf. Verdient er jetzt den Adel, Ew. Durchlaucht?

Fürst. Ich meine, er hat ihn schon, und einen bessern, als ich ihm geben kann.

Kammerd. (tritt ein). Das Fräulein von Seelenkampf.

Fürst. Wo?

Kammerd. Sie ist, nach Ew. Durchlaucht Befehl, die kleine Treppe herauf durch die Gallerie geführt worden.

Fürst. Lieber Graf, treten Sie einen Augenblick in mein Kabinet! (Der Graf geht hinein.)

Fürst (zum Kammerdiener). Die Dame wird hereingeführt, und nach Fräulein Schall sogleich ein Wagen geschickt. Ich lasse sie ersuchen zu kommen wie sie ist; jede Toilette sei überflüssig. (Kammerdiener ab.) Ich hoffe, diese Stunde werde zu den wenigen gehören, in welchen der Fürstenhut nicht drückt.

Fünfte Scene.

Fürst. Amalie.

Fürst. Willkommen, mein Fräulein! Ich sollte mit Vorwürfen beginnen, daß Sie schon seit vielen Jahren verschmähen, meinen Hof zu zieren; allein ich will mir das Vergnügen, Sie zu sehen, nicht selbst verkümmern.

Amal. Ew. Durchlaucht bedürfen der Nähe nicht, um Liebe und Bewunderung einzuflößen.

Fürst. Hatte ich diese Empfindungen wirklich verdient, warum sie mir nicht zeigen? Aber so geht es den Fürsten; man sucht sie nur, wenn man ihrer bedarf. Leider bedürfen Sie meiner nicht.

Amal. Doch, gnädigster Fürst, und gerade in diesem Augenblicke habe ich meine ganze Hoffnung auf Ihre Gnade gesetzt. Mein Pflegesohn —

Fürst. Ich habe so eben seine Bekanntschaft gemacht. Ein junger Brausekopf!

Amal. Sonst der edelste Jüngling, bis heute untadelich. Er hat sich vergessen; doch sein Gegner ist nur leicht verwundet. Gottlob, daß er kein Mörder geworden! Gottlob, daß sein Fürst ihm noch verzeihen darf (bittend mit niedergeschlagenen Augen) und verzeihen wird.

Fürst. Wissen Sie auch, warum er sich geschlagen?

Amal. Ohne Zweifel hat Leidenschaft ihn hingerissen. Er liebt. Sein Nebenbuhler war sein Gegner.

Fürst. Sie hätten ihm verschweigen sollen, daß Baron Gilsen um die Hand seiner Geliebten geworben.

Amal. Wir haben es ihm verschwiegen; ich hatte es meiner Tochter streng verboten, weil ich von seiner Hitze eine Thorheit befürchten mußte. — Vermuthlich hat der Kammerherr selbst —

Fürst. Ich sehe, mein Fräulein, wir standen in gleichem Irrthum. Wissen Sie also und freuen Sie sich, erst durch mich hat Loring die Absichten des Barons erfahren.

Amal. Ich soll mich freuen? — Ach, wenn es nicht Liebe war, die ihn zum Verbrecher machte, wodurch soll ich ihn entschuldigen?

Fürst. Liebe war es, kindliche Liebe. Gilsen hatte ungeziemend von Ihnen gesprochen.

Amal. (sehr erschüttert). Von mir? — Um meinetwillen? — O mein Gott! — Verzeihen Sie, gnädigster Fürst! — ich glaubte auf alles gefaßt zu sein, als ich zu Ihnen hereintrat — nur darauf war ich es nicht. — Ach, so habe ich ja ein doppeltes Recht, um Gnade für ihn zu flehen.

Fürst. Es schmerzt mich, mein Fräulein, daß ich sie nicht gewähren kann.

Amal. So will ich von dem Fürsten an den Vater mich wenden. Loring war so glücklich, den Erbprinzen zu retten. Der Vater wird der bekümmerten Mutter den Sohn wieder geben, der ihm seines Sohnes Leben erhielt.

Fürst. Gewiß, wenn ich nur Vater wäre; aber ich bin auch Fürst.

Amal. Fürst und Vater sind gleich bedeutende Worte.

Fürst. Sie würden aufhören, es zu sein, wenn der Fürst nicht väterlich über die Gesetze wachte. Darin eben ist der Fürst minder glücklich als der Privatmann, daß er Pflichten, die ihm lieb sind, oft solchen unterordnen muß, die er ungern erfüllt. Darum eben muß er Einzelnen oft undankbar scheinen, weil er nur nach Aller Danke streben darf. — Von etwas anderm.

Amal. Ach, mein Fürst, wenn ich jetzt mein Gemüth für andere Gegenstände nicht zu sammeln vermag, so verzeihen Sie einer Mutter, die ihren Sohn in Gefahr weiß, und vor dem Manne steht, in dessen Händen sein Schicksal liegt.

Fürst. Verleumder haben versucht, Sie selbst in Gefahr zu bringen; denn ich leugne nicht, daß der geheimnißvolle Schleier, den die Bescheidenheit über Ihre Handlungen geworfen, Sie mir einen Augenblick verdächtig machte. Glücklicher Weise hatte Ihre Wahl einen Geschäftsmann getroffen, der einst mein Lehrer war, und dessen eigensinnige

Redlichkeit ich kenne. Er gab mir Licht, dann forscht' ich weiter; alle seine Aussagen bestätigten sich, und ich habe Ihnen keinen andern Vorwurf zu machen als den: daß Sie während des Krieges meine fürstlichen Rechte ausgeübt haben.

Amal. (erstaunt). Ew. Durchlaucht — ein solches Verbrechen —

Fürst. Ja, ja, meine Rechte. Denn zählen Sie es etwa nicht zu den Rechten eines Fürsten, die öffentliche Noth zu mildern? — Doch Sie wußten, daß der Krieg mich außer Stand setzte, meine schönsten, und ich darf auch sagen, meine liebsten Pflichten zu erfüllen. Und wann Sie weiter nichts gethan hätten, als Ihrem Vaterlande eine seiner wichtigsten Fabriken zu erhalten, indem Sie 200 Arbeitern Brot gaben, so hätten Sie schon dadurch um den Staat sich hoch verdient gemacht. Wären Sie ein Mann, so wüßte ich Sie zu belohnen, dafür sind mir Titel und Bänder anvertraut. Aber Sie sind ein Frauenzimmer, reich, unabhängig; darum muß ich Sie fragen: auf welche Weise kann der Fürst Ihnen seine Dankbarkeit bezeigen?

Amal. Hat die Unterthanin wirklich Gutes gestiftet, so werde es der Mutter vergolten.

Fürst. Gern. Nur ford're sie nicht Verzeihung für Uebertretung der Gesetze.

Amal. Ach! dann habe ich nichts zu bitten.

Fürst. Sie betrüben mich durch Ihren Schmerz. Was fürchten Sie? Werde ich härter strafen als ich muß?

Amal. Er ist Soldat — seine Ehre — —

Fürst. Er ist und bleibt Soldat. Die Strafe beraubt ihn seiner Ehre nicht. Ich verzeihe einer Dame irrige Begriffe über Soldatenehre: allein ich würde ihr nicht verzeihen, wenn sie noch anstände, ihrem Fürsten zu vertrauen.

Amal. Wohlan, ich will es, von ganzem Herzen. Mit meiner Pflegekinder Schicksal lege ich auch das meinige in Ew. Durchlaucht Hände. — Ich hatte einen Traum — ich hab' ihn noch. — Wenn mein Eduard mit seinem Fürsten versöhnt, an seiner Ehre ungekränkt, wieder in der Welt erscheinen darf — gnädigster Herr, werden Sie dann meinen Traum verwirklichen?

Fürst. Gern, wenn ich kann.

Amal. Der Vater meiner Pflegetochter ist noch am Leben.

Fürst. Ich weiß es, er hat sich mir entdeckt.

Amal. Dem Lieutenant Loring versagt er seiner Tochter Hand, meinem wahren Sohne würde er sie nicht verweigern. Muß ich ihn denn geboren haben, um seine wahre Mutter zu heißen? — Gnädigster Fürst, ich bin die Letzte meines Stammes, der seit Jahrhunderten dem Vaterlande ehrenvoll gedient; der Name Seelenkampf erlischt mit meinem Leben, wenn nicht Ihr fürstliches Wort ihn auf einen würdigen Jüngling überträgt, den ich bereit bin, feierlich zu adoptiren.

Fürst. Sie haben in meiner Seele gelesen.

Kammerd. (tritt ein). Das Fräulein von Schall, von dem Professor Busch begleitet.

Amal. Meine Tochter? Welche Unbesonnenheit!

Fürst. Verzeihen Sie, ich habe in Ihre Rechte gegriffen. Sie erscheint auf mein Verlangen. (Er winkt, der Kammerdiener öffnet die Thür.)

Sechste Scene.

Vorige. Leopoldine (tritt zitternd ein). **Busch** (bleibt auf der Schwelle und wagt nicht näher zu kommen).

Fürst. Warum so schüchtern, mein Fräulein? Was ich

Ihnen zu sagen habe, fordert Vertrauen. — Und Sie, mein lieber Busch, Sie fürchten sich doch nicht vor mir?

Busch. Bitte allerunterthänigst um Verzeihung — wegen der Kühnheit — ungerufen — das Fräulein ward mir anvertraut —

Fürst. Sehr wohl! Ein Mann in seinem Berufe darf auch ungerufen zu mir kommen. Doch hier fehlt noch eine Person, die heilige Rechte auf das Fräulein hat. (Geht nach seinem Kabinet.)

Leop. (sagt indessen ängstlich zu Amalien). Ist es wahr, daß Eduard — —

Amal. Sei ruhig! du siehst, ich bin es.

Fürst. Herr Graf, ich bedarf Ihrer Gegenwart!

Siebente Scene.

Vorige. Graf.

Fürst. Sie haben zwischen mir und Ihrem Fürsten ein segenreiches Band geknüpft. Möchte es mir gelingen, Ihnen zu vergelten, indem ich ein schönes Familienband zu knüpfen versuche. Mir mangelt nur noch die väterliche Vollmacht.

Graf. O mein Fürst! wem könnt' ich sie ruhiger übertragen?

Fürst. Sie hören es, mein Fräulein, ich habe ein Recht auf Ihr Vertrauen empfangen; darf ich es geltend machen?

(Leopoldine kann vor Schüchternheit nicht reden.)

Busch (der hinter Leopoldinen steht und an allem, was vorgeht, den lebhaftesten Antheil nimmt, möchte ihr gern Muth einflößen; als er aber sieht, daß sie nicht zu sprechen vermag, will er mit einer tiefen Verbeugung das Wort nehmen). Allerunterthänigst —

Fürst. Nicht doch, lieber Busch! erinnern Sie mich doch

nicht immer an den Fürsten. Ich bin so herzlich froh, daß ich auch einmal ein natürlicher Mensch unter Menschen sein darf.

Busch (von der Güte des Fürsten ergriffen, faßt gleichsam verstohlen des Grafen Hand, drückt sie, und sagt leise mit einer Mischung von Rührung und Stolz). Ich war sein Lehrer. (Gleich darauf besinnt er sich, daß der Graf ihm fremd ist.) Ach Gott! ich habe Ew. Excellenz um Verzeihung zu bitten.

Fürst (zu Leopoldinen). Mein Fräulein! Sie kennen die Gesinnungen des Baron Gilsen. Er ist der Sohn meines ersten Ministers, und vielleicht bestimmt, an meinem Hofe eine glänzende Rolle zu spielen. Ueberdies habe ich versprechen müssen, mich seiner anzunehmen. Sie kennen auch die Wünsche Ihres Vaters; doch stellt er die Wahl Ihnen frei.

Leop. Ich werde meinem Vater gehorchen.

Fürst. Er befiehlt nicht.

Leop. (immer zitternd). Sein Wunsch ist mir Befehl.

Fürst. Sie werden hier geliebt — und wollten uns verlassen?

Leop. Nicht mein Wille — meine Pflicht.

Graf. Ich wünsche nur dein Glück.

Leop. (sich an Amalien schmiegend). An diesem Herzen hab' ich es stets gefunden.

Fürst. Mich dünkt, es gibt noch einen Dritten, der Ihre Ansprüche auf dieses Herz theilt. Sie werden sich schon mit ihm darüber vergleichen müssen. (Er klingelt, dann zum eintretenden Kammerdiener.) Lieutenant Loring! (Der Kammerdiener öffnet dem Lieutenant die Thür, und geht ab.)

Achte Scene.

Vorige. Loring.

Fürst. Lieutenant Loring, Sie haben sich brav gehalten,

Sie haben meinem Sohne das Leben gerettet. Er hat etwas für Sie gethan, sein Vater noch nichts, und ich freue mich, daß ich mit meiner Dankbarkeit die Erfüllung eines Wunsches dieser edlen Frau verbinden kann. Herr Lieutenant Loring von Seelenkampf, ich wünsche Ihnen Glück. Ihre Pflegemutter hat sie förmlich adoptirt. Sie sind bestimmt, den Namen und die Tugenden eines zu früh erloschenen Geschlechts fortzupflanzen.

Lor. Mein Fürst — diese Gnade —

Fürst. Ihr danken Sie.

Lor. (Amaliens Hand mit Inbrunst ergreifend). Hab' ich das heute verdient?

Amal. Heute hast du deiner Mutter Ehre mit Gefahr deines Lebens vertheidigt.

Leop. (freudig). Hat er das?

Lor. Sie wissen —? — Ach, Sie sollten es nie erfahren.

Fürst. Ich habe Sie verrathen.

Lor. Ew. Durchlaucht wollten den Soldaten bestrafen, und haben nun den Sohn beschämt.

Fürst. Geduld, junger Herr, auch mit dem Soldaten hab' ich zu reden: Glauben Sie nicht, daß ich den Fürsten über den Vater vergessen habe. Sie kannten das erneuerte Gesetz gegen den Zweikampf.

Lor. Ja.

Fürst. Welche Strafe haben Sie verdient?

Lor. Die Festung.

Fürst. So gehen Sie auf die Festung. Dem Gesetz geschehe Genüge.

Lor. Ich gehorche. (Will gehen.)

Fürst. Noch einen Augenblick. Meine Pflicht als Bewahrer der Gesetze habe ich erfüllt. Mir ist so wohl, wenn

das vorbei ist. — Herr Graf, er ist geadelt. Darf ich das Uebrige thun?

Graf. Mein Fürst! mein vortrefflicher Fürst!

Busch. Ja, ja! (Erschrickt und legt die Hand auf den Mund.)

Fürst (zu Leopoldinen). An Ihnen ist es jetzt, mein Fräulein, diesem stürmischen jungen Mann eine Hoffnung mit zu geben, die ihn durch das schöne Bild der Zukunft mit der einsamen Gegenwart versöhnt. Werden Sie auch für diesen Mann mir Ihre Hand versagen?

Leop. Mein Vater — meine Mutter.

Fürst. Beide lächeln ja zufrieden —

Leop. Guter Gott! so bin ich ein glückliches Mädchen.

Fürst. Wohlan, was hindert, daß wir das junge Paar verloben? Ich selbst — —

Amal. O nein, mein Fürst, Sie sind so gut! Sie werden mir nicht den süßen Lohn einer sechzehnjährigen Muttertreue entziehen. Alle Sorgen, alle Leiden meines Lebens vergilt mir dieser schöne Augenblick, in dem ich meiner Kinder Hände zusammenfüge. Mit froher Wehmuth seh' ich auf mein gelungenes Werk. Auch ich, die Einzelne, die Unbeschützte, habe Mittel und Kraft gefunden, zweier Menschen Glück zu schaffen. Die Unvermählte blieb nicht verlassen, die Kinderlose hat liebende Kinder. O so seid gesegnet, und lernt von mir, daß in jedem Stande auf Erden das Herz sein eigenes Glück zu gründen vermag! — Ich sehe, ihr wollt mir danken, gute Kinder, und sucht vergebens Worte. Ach, in diesem seligen Augenblicke bedarf es eures Dankes nicht. Geht, bittet um des Vaters Segen!

Graf. Sie hat ihn ausgesprochen. Laßt meinem beschämten Herzen Zeit, dem unverdienten Glück eine heit're Wohnung zu bereiten.

Fürst. Jetzt, Herr Lieutenant, fort auf die Festung! — Nicht diesen ängstlichen Blick, mein Fräulein, für seine Treue bürgt der Kommandant.

Leop. Wenn ich wagen dürfte —

Amal. Keine Bitte, Leopoldine! Sie ziemt mir nicht, noch minder dir. Er hat gefehlt; zwar aus edlem Triebe; aber doch gefehlt. Die Mutter weiß es ihm Dank, der Fürst muß ihn strafen.

Lor. O beklage mich nicht! Auch in meinem Kerker bin ich beneidenswerth; denn mich begleiten deine Liebe, der Segen einer solchen Mutter, das Bild eines solchen Fürsten. (Ab.)

Fürst. Ich entlasse Sie mit Dank für diese schöne Stunde. (Zu Amalien.) Nur noch ein Wort zu Ihnen, mein Fräulein! Sie haben durch Ihr Beispiel das Vorurtheil von meinem Hofe verbannt, daß ein unvermähltes Frauenzimmer nicht Staatsbürgerin und würdiges Haupt einer Familie sein könne. Nie soll hinfort in meiner Gegenwart ein fader abgenutzter Spott über Ihren Stand laut werden. So manches treffliche Frauenzimmer, das unverschuldet einsam blieb, ist doppelt ehrwürdig, wenn es in seinem Kreise Gutes wirkt; denn wahrlich, es wird ihm zehnfach schwerer gemacht, als der glücklichen Hausfrau.

Busch (der seinen Beifall nicht länger unterdrücken kann, bricht wider Willen aus). Dixi! (heftig erschrocken.) Bitte allersubmissest um Verzeihung!

Fürst (zu Amalien). Genießen Sie noch lange den Lohn Ihrer Tugenden, und sein Sie die Freundin Ihres Fürsten.

(Der Vorhang fällt.)

Das Gespenst.

Ein romantisches Schauspiel

in vier Aufzügen.

Mit Chören und Gesängen.

Erschien 1808.

Personen.

Ritter Theobald von der Horste.

Deodata, seine Braut.

Bertha, } ihre Dirnen.
Adela, }

Georg, Theobalds Knappe.

Der alte Dietrich.

Rüdiger von Rüdenfels, Ritter.

Burkhard, } seine Knappen.
Siegfried, }

Der Narr.

Bauern. Bäuerinnen. Ritter. Knappen. Reisige. Ein blinder Mann. Mehrere Hofdirnen.

(Das Stück spielt im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert.)

Vorbericht.

Das folgende Schauspiel ist ein Versuch, den Gesang so herbei zu führen, daß es wenigstens wahrscheinlich sei, daß die handelnden Personen wirklich in diesem Augenblick hätten singen können. Daher findet man hier weder Arien, noch Duetts und dergleichen Lächerlichkeiten, welche nur die Gewohnheit uns erträglich macht.

Mein Freund, der verdienstvolle Herr Kapellmeister Weber in Berlin, hat eine vortreffliche Musik zu diesem Schauspiel gesetzt, weshalb sich die Bühnen, die es aufführen wollen, baldigst an ihn zu wenden haben.

Der Verfasser.

Erster Act.

(Ein freier Platz. Im Hintergrunde eine Anhöhe, auf welcher die Burg Rüdenfels liegt. Seitwärts ein Wartthurm, auf dem man einen Wächter gewahr wird. Das Burgthor ist verschlossen, die Zugbrücke aufgezogen.)

Erste Scene.

Bauern und **Bäuerinnen** (singend und tanzend. Die jungen Bursche wölben im Vorgrunde eine Laube über einen Rasensitz, wozu sie eine Menge Zweige von allen Seiten herbeitragen. Die jungen Mädchen schmücken die Laube mit Malven und Bändern. Gegenüber sitzt ein blinder Greis, dem ein Kind zum Führer dient).

Chor.

Grüne Zweige, bunte Blumen
Tragt herbei,
Zum Gesange töne fröhlich
Die Schalmei.
Lästige Mühe, drohenden Zwang,
Mache vergessen ein froher Gesang.

Ein Mädchen (das auf der Erde sitzt und einen Kranz windet, mit Begleitung der Schalmei).

Pilger sprach zum Ackersmann:
Grüß dich Gott, du armer Bauer!
Du gewinnst dein Brot wohl sauer? —
Herr! ich habe Kraft genug,
Treibe lustig meinen Pflug,
Wenn ich nur singen, nur singen kann.

Chor.

Ja man hat wohl Kraft genug,
Lustig vorwärts geht der Pflug,
Wenn man nur singen, nur singen kann.

Das Mädchen.

Pilger sprach zum Schäfer dann:
Grüße Gott dich Hirtenknaben!
Lange Weile wirst du haben? —
Lieber Herr, das wär' mir leid,
Nimmer lang wird mir die Zeit,
Wenn ich nur singen, nur singen kann.

Chor.

Ja, die Herde wohl gedeiht,
Und dem Hirten eilt die Zeit,
Wenn er nur singen, nur singen kann.

Zweite Scene.

(Schon während des letzten Chors wurde die Zugbrücke nieder gelassen, das Burgthor öffnete sich, **der Narr** kam heraus.)

Narr. Juchhe! wenn der Jagdhund mager ist, so sucht er am besten, und wenn die Zeisige hungern, so singen sie am lautesten.

Ein Bauer. Guten Tag, dicker Narr.

Narr. Schönen Dank, magere Klugheit. **Willst du Brot** haben, so verkaufe deine Haut in ein Kloster, um Evangelien darauf zu schreiben.

Bauer. Die Narren haben's freilich besser, aber wir können doch nicht Alle Narren sein.

Narr. Warum denn nicht? wir sind's auch Alle, aber wir wissen's nur nicht Alle; und ich sag' es euch auch nicht. Nein, nein, arbeitet ihr nur immer d'rauf los, schafft, was wir brauchen; ihr seid die klugen Leute. Ich thue nichts, ich esse und trinke, ich bin der Narr.

Bauer. Ja das muß nun einmal so in der Welt sein.

Narr. Da hast du Recht, bleib' dabei, so wird der Ritter dir gnädigst vergönnen, Luft zu schöpfen, so viel du kannst, und Wasser zu trinken nach deinem Belieben.

Bauer. Was gibt's denn heute?

Narr. Das wißt ihr nicht? und tanzt und singt?

Bauer. So ist's befohlen worden.

Narr. Nun ja, der Ritter will sich vermählen mit einer schönen Dirne, die ist traurig; da hat der Frohnvogt euch zusammen getrieben, damit ihr lustig sein sollt, in's Teufels Namen!

Bauer. Warum ist sie denn traurig? die Braut eines so reichen, stattlichen Ritters?

Narr. Kannst du seh'n, was im Brunnen auf dem Grunde liegt?

Bauer. Nein.

Narr. Tiefer als Brunnen sind Frauenherzen.

Bauer. Wo ist sie denn hergekommen?

Narr. Sie ist gar nicht gekommen, wir haben sie *suchen* müssen. Flink wie ein Reh lief sie durch den Wald, aber unsere Jagdrosse waren noch flinker.

Bauer. So so! Da habt Ihr einmal wieder Eine von der Straße geraubt?

Narr. Du! pfusche mir nicht in's Handwerk. So ein Kerl wie du hat keine Erlaubniß die Wahrheit zu reden.

Bauer. J nu, es bleibt unter uns. Ich meine, ihr müßt schon ein ganzes Dutzend hübsche Mädchen in der Burg haben. Vergeht doch fast keine Woche, daß ich den Ritter nicht mit solcher Ware und allerlei Gepäck von der Nürnbergerstraße heim ziehen sehe. Die ganze Gegend ist in Furcht und Schrecken. (Heimlich.) Sie nennen ihn nur den *bösen* Rüdiger.

Narr. Das ist ihm eben recht. Die Guten, spricht er, müssen darben, bei Lieb' und Lobe, die Bösen schwelgen bei der Furcht. Wer den Flachs in Fäden spalten will, der muß ihn nicht streicheln, sondern schlagen und raufen.

Bauer (seufzend). Wenn unser seliger Herr, der fromme Dietrich, die bunte Wirthschaft mit ansähe —

Ein anderer Bauer. Still, der Ritter kommt.

Narr. Nicht still, ihr Hunde! seid lustig in aller Unterthänigkeit, oder es setzt Prügel.

Dritte Scene.

Rüdiger (führt) **Deodaten** (über die Brücke herunter, mit Gefolge von wohlbewaffneten Reisigen. Das junge Volk führt Beide tanzend und singend zu der Laube).

Chor.

Sei willkommen, holde Braut!
Du wirst Milde für uns hegen.
Wo die Schwalb' ein Nestchen baut,
Da gibt Gott dem Hause Segen;
Darum singet froh und laut:
Sei willkommen, holde Braut!

Rüd. Hört, schönes Fräulein, Herzen und Lippen begrüßen Euch.

Deod. (hat sich kummervoll in ihren Schleier gewickelt und würdigt ihn keiner Antwort).

Rüd. Hier sollt Ihr herrschen nach Gefallen. — (Sie schweigt.) — Jeden stummen Wunsch soll man aus Euren Augen stehlen. — (Sie schweigt.) — Vollzogen werde Euer Wille ehe er noch Worte fand. — (Er harrt vergebens auf Antwort.) Nur für Euch blühen hier die Blumen, reifen die Früchte.

Jedes neugeborne Kind mehre die Zahl Eurer Sklaven, unter welchen ich selbst der Erste, der Getreuste bin. — Ihr schweigt noch immer? wollt Ihr mich verhöhnen im Angesicht meiner Leibeig'nen?

Deod. (blickt rings umher). Sind alle diese Eure Unterthanen?

Rüd. Alle, doch nur ein kleiner Theil. Ich zähle deren nahe an tausend, fast lauter wackere Leute.

Deod. Sind sie das? wohlan! (Sie steht rasch auf und schlägt den Schleier zurück.) Wer rettet mich? der Ritter hat mich geraubt!

Rüd. (zieht sie zurück). Fräulein, was thut Ihr? wozu dies fruchtlose Bestreben? Meint Ihr, solch Gesindel dürfe wagen —

(Einiges Murren unter den Bauern.)

Rüd. (zu den Reisigen). Knappen, her zu mir! laßt eure Streitäxte blinken.

(Die Knappen gehorchen.)

Rüd. (zu den Bauern). Und ihr, wenn ihr eine Hand zu rühren wagt, so soll das Burgverließ euch verschlucken.

(Allgemeine furchtsame Stille.)

Narr. Hab' ich's euch nicht gesagt, ihr Esel? Lustig sollt ihr sein, und euer Gerstenbrot verzehren; was kümmert's euch, wenn ein Anderer Thränen schluckt? — Merkt das Sprüchlein:

Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Rüd. Sing' uns ein Lied, Narr, damit das dumme Volk lebendig werde, und das kranke Fräulein sich ergetze.

Deod. Zitt're, wenn Theobald erscheint!

Rüd. Rüdiger zittern vor dem Knaben? — sing', Narr, singe.

Narr (holt sich den Hirten mit der Schalmei). Hier tritt her, sing're dein Holz. Lustig Bruder! wo hast du die Pfeife geschnitten?

Hirt. Im Rohre.

Narr. Also, Dummkopf, wer im Rohre sitzt, schneidet Pfeifen, und wer draußen steht, muß nach der Pfeife tanzen. Fang' an das Liedlein. (Er singt.)

Es war einmal ein junger Gesell,
Der ging in den Wald hinein;
Da hört' er eine Dirne fern
Um Hilf' um Hilfe schrei'n.
Er sprang und sprang herzu so schnell — —
Ei, nimm dich in Acht, du junger Gesell!
Wer da will löschen, was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen u. s. w.

Narr.

Es rang mit einem wilden Mann
Das schöne Mägdelein;
Da riß der Gesell vom Baum den Ast
Und schlug behende drein;
Es färbte Blut den nahen Quell — —
Ei, nimm dich in Acht, du junger Gesell!
Wer da will löschen, was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen u. s. w.

Narr.

Sieh' da, der Liebe leichten Zwist
Vergaßen Sie und Er;
Und fielen beide, rasch versöhnt,
Flugs über den Dritten her,
Und gerbten dem sein eig'nes Fell — —
Siehst du nun wohl, du junger Gesell!
Wer da will löschen, was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen, was ihn nicht brennt — —

(In diesem Augenblicke wird der Gesang durch einen kreischenden Stoß in's Horn vom Wartthurm herab unterbrochen. Alle fahren auf.)

Rüd. Was ist das?

Ein Knappe (auf der Mauer). Es wimmelt im Thale von fremden Reisigen.

Rüd. Erkennt ihr die Farben?

Knappe. Ritter Theobald von der Horst —

Deod. Ha! mein Retter!

Rüd. Triumphirt nicht zu früh, schönes Fräulein, wir sind bereit, ihn zu empfangen.

Burkh. (leise). Herr Ritter, heute sollen die nürnberger Kaufleute kommen, mehr als die Hälfte unserer Reisigen ist auf die Straße gezogen.

Rüd. Sei unbesorgt, ich kenne diesen Feind, ihn verjag' ich ohne Waffen. (Laut.) Fort! hinein! die Brücken aufgezogen! die Thore verriegelt! Keiner zeige sich auf der Mauer. — Folgt mir, Fräulein, widersetzt Euch nicht, Ihr kennt meine Gewalt. (Zu den Bauern) Zerstreue dich, Gesindel! Kriech' in deine Hütten und lauere bis der Sturm vorüber. Fort! (Er zieht Deodaten nach sich.)

Deod. (mit Sträuben folgend). Segen! Segen deinen Waffen! Theobald! mein Theobald!

(Die Bühne wird leer. Der Ritter sammt den Knappen eilt über die Zugbrücke in die Burg. Die Bauern fliehen furchtsam Alle nach einer Seite.)

Narr. He! wie sie laufen. Sollte man nicht denken, sie wohnten im Schlaraffenlande, und doch ist Keiner darunter, dessen Leben auch nur einen Silbergroschen werth wäre. (Er wird einen Korb gewahr.) Da hat eine Hausfrau ihren Korb im Stiche gelassen. (Er sieht hinein.) Brot? eben recht. Die Belagerung könnte langweilig werden. (Er huckt den Korb auf und läuft in die Burg. Die Zugbrücke wird aufgezogen, die Pforte geschlossen.)

Vierte Scene.

Der alte blinde Mann (welcher ganz allein zurück blieb).

He da! — ich höre laufen und rennen — wo ist mein Knabe? — Laßt ihr den alten blinden Thomas ganz allein hier sitzen? — Georg! wo bist du? — Im Schrecken ist er wohl mit davon gerennt. Lieber Gott! was hab' ich zu fürchten? — Den Feind? Laß ihn kommen. Des Lebens Licht und Freude entbehre ich lange schon, was kann er mir noch rauben? (Man hört in weiter Entfernung einen kriegerischen Marsch.) Ich will mein Bettlerliedchen singen. Den blinden Bettler tastet Keiner an. (Er singt, nur von dem Marsch in der Ferne begleitet.)

Ueber mich ist ausgegossen
Ew'ge Nacht!
Meinem Auge ist verschlossen
Gottes Pracht.
Dieses holde Tageslicht
Seh' ich nicht!

Sterne blinken,
Blumen winken,
Ach! ich seh' es nicht!
Meiner Enkel frohes Lallen
Klingt so schön,
Doch die Lippen wie Korallen
Soll ich nimmer seh'n!
Oft entlockt mein Sehnen
Nach dem Sonnenlicht
Fremden Augen Thränen,
Doch ich seh' es nicht!

(Der Marsch kommt näher, und der Gesang hebt sich feierlich.)

Aber wo es dunkelt
In des Grabes Nacht,
Guter Gott! dort funkelt
Mir der Schöpfung Pracht!
Ja, der düst're Schleier
Dort vom Auge fällt,
Und in Frühlingsfeier
Glänzt die neue Welt!

Fünfte Scene.

Theobald (mit seinem Gefolge tritt auf).

Theob. Endlich stehen wir vor dem Raubnebst! Meint' ich doch, wir würden es nie erreichen. Wie die Kieferraupen sind wir durch den Wald gekrochen.

Georg. Daran war der Troß Schuld, die Leitern, die Sturmböcke, das schleppt sich mühsam auf ungebahnten Wegen. Auch Weiber haben wir beim Gepäck.

Theob. (unwillig). Weiber?

Georg. Zürnet nicht. Es sind die Gespielinnen unsers holden Fräuleins, Adela und Bertha. Sie ließen weder

mit guten noch mit bösen Worten sich zurück weisen. Wenn der Ritter unsere Gebieterin befreit, sagten sie, warum sollen wir nicht früher die Wonne genießen, sie zu umgeben? und gelingt es ihm nicht, wer will uns wehren, mit ihr uns einzusperren, oder vor den Pforten ihres Kerkers zu verschmachten?

Theob. Wackere Dirnen! und ich sollte weniger thun? für meine Geliebte? meine Braut? — Bei jenem Kreuze, welches der Räuber täglich durch Verbrechen höhnt, schwör' ich laut: retten will ich sie, oder mein Blut an diesem Felsen verspritzen!

Georg. Wäret Ihr nur minder hastig. Wir sind schwach an Mannschaft. Alle Eure Nachbarn sagten Hilfe zu, doch Ihr wolltet keinen Tag verweilen.

Theob. Keine Stunde. (Er wird den Blinden gewahr.) Wer bist du? was machst du hier?

Der Blinde. Meint Ihr mich, Herr? ich bin ein armer, blinder Bettler. Ich wollt' Euch gern aus dem Wege geh'n, aber mein Knabe ist in der Angst davon gelaufen. Sonst hatte ich einen treuen Hund, der lief nie davon; doch unser Ritter fand Gefallen an dem Hunde, und nahm ihn mir.

Georg. That er das? nun bei meiner armen Seele! so hat er schon um dich allein die Hölle verdient.

Theob. Pflegst du gewöhnlich hier am Wege zu sitzen?

Der Blinde. Ja Herr, früh und spät.

Theob. Hast du nichts von einem Fräulein vernommen, das der böse Rüdiger auf der Jagd geraubt?

Der Blinde. O ja, Herr, ich habe allerlei reden hören, vor mir scheut sich Niemand.

Theob. Was weißt du? geschwind!

Der Blinde. Sie ist hoch betrübt, darum hat der Ritter mancherlei Kurzweil veranstaltet; so denkt er sie zu kirren. Vor einer kleinen Weile waren Alle hier auf diesem Platze.

Theob. (hastig). Auch das Fräulein?

Der Blinde. Auch sie. Tanz und Gesang wechselten. Aber sie schrie laut, man habe sie geraubt! und als man Eure Trommeten in der Ferne vernahm, da rief sie Segen! Segen über Eure Waffen!

Theob. Hörst du, Georg? sie hat Theobalds Waffen gesegnet.

Der Blinde. Ja, Theobald, so nannte sie ihren Retter.

Theob. Sie retten! dazu helfe mir Gott! ein Werkzeug seiner Rache werde mein Arm! mit Feuer und Schwert will ich diese Burg verheeren! kein Stein soll auf dem andern bleiben!

Der Blinde. Da vollbringt Ihr ein verdienstlich Werk. Denn ach! des frommen Dietrichs stille Wohnung ist eine Räuberhöhle geworden.

Theob. Wer war der Dietrich, denn du genannt? Des bösen Rüdigers Vater?

Der Blinde. Sein Pflegevater. Der fromme Dietrich hatte keine Kinder. Ein Paar Waisen, deren Vater, sein Freund, in Palästina erschlagen wurde, nahm er an Kindes Statt an. Ich konnte damals noch seh'n; es war ein munterer Knabe, ein holdes Mägdlein. Sie wurde, wie man sagt, im Gebirge von Wölfen zerrissen, da blieb Rüdiger der einzige Erbe. Des alten Dietrichs Herz hing mehr an der kleinen Adelheid. Er grämte sich. Vor drei Jahren ist er plötzlich auf einer Wallfahrt gestorben.

Theob. Und seit drei Jahren? —

Der Blinde. Beraubt und plündert Rüdiger Kaufleute und Reisende, schleppt die Weiber in die Burg, läßt die Männer morden. Noch vor drei Tagen ließ er einen Unglücklichen unter tausend Qualen hinrichten, weil er im Handgemenge seinen liebsten Knappen Franz, einen bösen Buben, erschlagen hatte.

Georg. Fürchtet der Wüthrich keinen Gott?

Der Blinde. Man flüstert, er stehe mit dem Satan im Bunde. Der schwarzen Kunst ist er ergeben. Jüngst hat ein Zeichendeuter ihm geweissagt: er habe auf Erden nur einen Mann zu fürchten, seines Vaters Eidam. Dazu lacht er, weil der Vater längst verstorben, und er der Letzte seines Geschlechts —

Theob. Ich weiß genug, Alter. Wo ist deine Hütte? Meiner Knappen Einer soll dich dorthin geleiten. Hier auf diesem Platze wird Blut fließen, hier bist du nicht sicher.

Der Blinde. Habt Dank, edler Ritter. Meine Hütte liegt am Bache dicht neben der Mühle. (Ein Knappe führt ihn.) Gott sei mit Euch! Tausende, die unter dem eisernen Joche seufzen, beten um Sieg für Eure Waffen.

Sechste Scene.

Die Vorigen (ohne den) **Blinden.** (Dann) **Rüdiger. Deodata. Ein Herold.**

Theob. Herbei, Herold! blase! damit das Raubthier aus seiner Höhle trete.

(Ein Herold tritt auf, nähert sich der Burg, und bläst. Nach einer Pause wird von innen geantwortet.)

Rüd. (erscheint auf der Mauer). Was begehrst du, Herold?

Herold. Ritter Theobald von der Horst begehrt von dir, Rüdiger auf Rüdenfels, daß du augenblicklich das geraubte Fräulein in Freiheit setzest. Weigerst du dich dessen, so will er dich ehrlosen Räuber verfolgen mit Feuer und Schwert, deine Burgen brechen, deine Felder verheeren, dich und deinen Namen von der Erde vertilgen. So hat er geschworen. Rüdiger auf Rüdenfels! gib Antwort.

Rüd. Sage deinem Ritterlein, er möge versuchen, an diesen Mauern den tollen Schädel zu zerschmettern. (Will gehen.)

Theob. (tritt vor). Halt, Räuber! komm herab zum Kampfe! ich fordere dich auf Schwert oder Lanze.

Rüd. Schöner Jüngling, der Burgpfaff wartet schon; nach der Vermählung mag geschehen was du begehrst. (Entfernt sich.)

Theob. (wüthend). Auf zum Sturme! Leitern schleppt herbei! ich der Erste bahne mit dem Schwerte euch den Weg. Her zu mir ihr kunstreichen Schützen! hier steht und spannt eure Bogen! von hier treffe der tödtende Pfeil jeden Miethling, der es wagt, sein Haupt auf der Mauer zu zeigen. Blast, Trompeter! laßt die Heerpauken schmettern! hinauf! hinauf! zur Rettung oder zum Tode!

(Getümmel. Schlachtmusik. Die Schützen bilden seitwärts einen halben Kreis, spannen ihre Bogen und richten die Pfeile nach der Burgzinne. Die Reisigen schleppen Sturmleitern herbei, legen sie an die Mauern, schwingen die Schwerter über den Häuptern, und wollen hinauf.)

Theob. (sich vor sie drängend). Ich will der Erste sein! mir nach! mir nach!

(Plötzlich erscheint **Rüdiger** auf der Mauer, hält mit der Linken **Deodaten** umfaßt, mit der Rechten ihr einen Dolch auf die Brust, und schreit): Halt!

Theob. (schaudert zurück, wirft sich vor seine Bogenschützen, und ruft gleichermaßen): **Halt!** (Alle stehen unbeweglich. Die Trompeten schweigen.)

Rüd. Laß deine Schützen ihre Pfeile nur abdrücken, dieser schöne Busen sei ihr Ziel. Wer wagt es noch, meine Mauern zu erklimmen? nur herauf! sie sind unvertheidigt. Doch der Erste auf der Zinne ist ein Zeuge ihres Todes.

Theob. (zu den Seinen, die vorwärts dringen wollen). Haltet ein!

Deod. Nicht also, mein Geliebter! herauf! herauf! Kannst du mein Leben nicht retten, so rette meine Unschuld! — Ihr Getreuen, die ihr meine Stimme kennt, die ihr oft aus meinen Händen des Ritters Wohlthaten dankbar empfingt, vergeltet mir heute! Kehrt euch nicht an den drohenden Stahl! nicht an das blinde Mitleid eures Herrn! rettet, rettet meine Unschuld!

Ein Theil der Reisigen. Hinauf! (Sie machen eine Bewegung zum Sturme.)

Theob. (schreit sinnlos). Zurück! zurück! ich befehl' es euch, steht! (Zu den Schützen.) Die Pfeile werft von den Bogen. Wer eine Hand rührt, wer mit einem Fuße vorwärts schreitet, der stirbt von meiner Faust! (Alle gehorchen.)

Deod. O Gott! meine letzte Hoffnung schwindet!

Theob. Nein, Deodata! mein L e b e n ford're, nicht deinen T o d! Ziehe hin mit der Beute, schändlicher Räuber! entgehst du meiner Rache, so wird Gott dich finden!

Rüd. Schmähe nach Gefallen, wenn es dir Trost bringt. Lag're dich unter diesen Mauern, und höre die Hochzeitbecher klingen. (Rückwärts sprechend.) Herauf, mein treuer Wächter! hab' Acht auf jede Bewegung. Ein Stoß in's Horn führt

mich schnell zurück. (Er zieht Deodaten nach sich und verschwindet. Ein Wächter erscheint an seiner Stelle.)

Deod. (in der Ferne). Theobald! rette mich!

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Rüdigern und Deodaten.

Theob. (lehnt sich verzweiflungsvoll an einen Baum).

Georg (nähert sich ihm. Nach einer Pause). Herr! was soll nun werden? Stumm, mit starren Blicken stehen die Deinigen, in jeder Brust kocht Wuth.

Theob. Hast du noch Worte? — mein Herz will mir den Panzer spalten! — Aber stille jetzt — die Rache schweige — Rettung gilt es — schnelle Hilfe — durch Gewalt oder List, gleich viel. (Er sinnt.) Alter, leih' mir deinen Kopf, — ich muß in die Burg — ich muß hinein — als Ritter oder Knecht, als Pfaff oder Minnesinger.

Georg. Was brütet Ihr?

Theob. (nach einer Pause). Sagte nicht der Blinde, Rüdiger vertraue Zeichendeutern?

Georg. Ja, so sagte er. Was kann das frommen?

Theob. Stille! — welche von den Dirnen waren es, die neulich am frohen Weihnachtsabend, als Zigeunerinnen vermummt, der Gebieterin die Kurzweil machten?

Georg. Bertha und Adela. Mein Gott, was soll das jetzt?

Theob. Genug. Der Weg in die Burg ist gefunden. Frage nicht weiter, du sollst Alles wissen. Dir vertrau' ich diesen tapfern Haufen. Wir ziehen ab mit Sang und Klang. Die Buben mögen uns nachspotten. Du führst eine auserle-

sene Schar in den Wald, bis zu jener großen Höhle, aus welcher wir die Bärin mit ihren Jungen verjagten, um darin zu übernachten. Die alte Eiche steht nicht fern, auf der die Turteltauben nisten. Dort in der Höhle, im Angesicht der Eiche, erwarte mich still um Mitternacht — heute — morgen — drei Tage lang. Kehre ich dann nicht zurück, so ziehe heim, und melde meiner Mutter, sie habe keinen Sohn, keine Tochter mehr. Komme ich aber — nun so komme ich nicht allein. Dann verrathe kein Geräusch, daß die Höhle eine Schar von Männern birgt. Nur wenn ich rufe — dreimal laut rufe — erscheint ihr Geister der Nacht! Dann brecht wie ein Sturmwind hervor mit euren Waffen!

Georg. Herr Ritter, um Gottes Willen! was habt Ihr vor?

Theob. Schweig. Wir ziehen fort. Wir müssen den Räuber sicher machen. Unterwegs vertraue ich dir den ganzen Anschlag. — Auf! meine Getreuen! hier ist unsers Bleibens nicht! Ordnet euch zum Abzug! wir weichen der Tücke, nicht der Gewalt. Wir ziehen unbesiegt. D'rum laßt den fröhlichen Gesang ertönen, der in die Heimath euch zu begleiten pflegt. (Er geht.)

(Die Reisigen ordnen sich zum Abzug.)

Chor (wobei der Takt an die Schilder geschlagen wird).

Auf Knappen! an die Schilder schlagt!
Die Heimath begrüßt der munt're Chor!
Seht, hinter jenem Walde ragt
Der wohlbekannte Thurm hervor.
Es führen die behenden Schritte
Zu Weib und Kind in friedlicher Hütte;
Und wie man näher und näher zieht,
Und all' das Bekannte wieder sieht,

Erneuert sich bei jedem Baum
Der lieblichen Jugend lieblicher Traum.

(Alles zieht fort. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Der Burghof von Rüdenfels, auf allen Seiten mit hohen Mauern und Brustwehren umgeben. Ein gothisches Portal führt linker Hand in das Innere der Burg. Die Zinne rechter Hand ist mit Wächtern besetzt.)

Erste Scene.

(Man hört in weiter Ferne den Gesang der abziehenden Reisigen Theobalds. Die **Wächter** schauen ihnen nach. **Siegfried**).

Ein Wächter. Da ziehen sie hin.

Der Andere. Haben große Thaten verrichtet.

Der Erste (nachrufend). Grüßt eure Weiber!

Der Andere. Pflückt Beeren im Walde für eure Kinder!

Der Erste. Sollen wir nicht ein paar derbe Steine ihnen nachschleudern?

Der Andere. Ich weiß, was besser trifft als Steine. Wir wollen ein Spottlied singen.

Der Erste. Recht, das wollen wir.

(Sie beginnen. Mehrere Reisige, die sich im Burghofe sammeln, stimmen mit ein.)

Gute Nacht! gute Nacht!
Herrliche Thaten sind vollbracht.
Kam't zu holen die schöne Braut,
Ziehet heim mit heiler Haut,
Bringt den Weibern unsern Gruß,
Weit davon ist gut für den Schuß,
Herrliche Thaten sind vollbracht,
Gute Nacht! gute Nacht!

Siegfr. Schämt euch! wie mögt ihr frohlocken über einen solchen Sieg?

Erster Wächter. Wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe.

Siegfr. Ihr habt den alten Dietrich ganz vergessen.

Wächter. O nein, den braven Herrn vergißt kein ehrlicher Knappe.

Siegfr. Im Grabe wendet er sich um, wenn er diese Höllenwirthschaft sieht.

Zweiter Wächter. Der Graubart hat Recht.

Der Erste. Stille! wer kann's ändern?

Zweite Scene.

Rüdiger. Deodata. Burkhard. Die Vorigen.

Rüd. Hör' ich recht? die Feinde fliehen?

Erster Wächter. Schon haben die ersten Scharen den Wald erreicht.

Der Andere. Die letzten eilen wie gejagtes Wild.

Der Erste. Ehe Ihr einen Humpen ausleert, sind sie alle verschwunden.

Rüd. Wohl bekomme dem jungen Helden der Spazirritt. — Munter, schönes Fräulein, seid klug, ergebt Euch in des Schicksals Willen. Und ist es denn etwa ein harter, strenger Wille? darf Rüdiger an Reichthum, Macht und Kraft sich mit Theobald nicht messen?

Deod. Erbarmt Euch, Ritter! hätte ich Euch zuerst erblickt, vielleicht wäre meines Herzens Wahl auf Euch gefallen. Aber nun — die erste Liebe fesselt mich an ihn; sie steht auf dem Felsengrunde der Dankbarkeit. Theobald hat

mein Leben gerettet — hat das verwaiste Kind als eine Schwester in seine Burg geführt — hat mir gegeben, was ich nie kannte, eine Mutter. Mit jedem Jahre knüpfte das zarte Band sich fester. Lange kämpfte der Mutter Stolz gegen eine Verbindung mit der Namenlosen; seine Liebe hat auch diesen Stolz besiegt. — In wenig Tagen sollte unsere Vermählung gefeiert werden — erbarmt Euch, Ritter!

Rüd. Holdes Kind! hat er dein Leben gerettet, so will ich es versüßen.

Deod. Euer Hochzeitbett wird mein Sarg!

Rüd. Nicht doch, in meinen Armen werdet Ihr Vergessenheit aus dem Becher der Wollust schlürfen.

Deod. Ihr umfaßt eine Leiche.

Rüd. Ich will sie beleben. Bunte Zerstreuungen sollen Euch umgaukeln. Auf! das unterbrochene Fest beginne fröhlich auf's Neue. Zwar haben die erschrockenen Bauern sich verlaufen, und Vorsicht heischt, so lange der Feind noch nahe, die sichere Burg nicht zu verlassen. Doch hier ist auch ein freundlicher kühler Platz. Versammelt euch meine Reisigen! nur wenige Wächter laßt auf den Mauern. Tragt einen weichen Sitz herbei für eure schöne Gebieterin. Dann führt die eingesperrten Dirnen mir heraus, daß sie, als bleiche Sterne, ihre Sonne begrüßen.

Deod. Umsonst! umsonst!

Rüd. Geduld, Ihr kennt noch nicht die Zaubermacht der Freude. Wenn alles fröhlich taumelt, so ergreift es Euch wider Willen, und zieht Euch in den lustigen Wirbel.

Dritte Scene.

(Von verschiedenen Seiten treten auf) **eine Schar junger Dirnen,** (deren Einige auf der Cither spielen, und) **ein Chor von Jägern** (mit Hörnern). **Die Vorigen.**

(Man bringt Sitze für Rüdigern und Deodaten. Beide lassen sich nieder. Deodata versinkt in ihren Gram.)

Wechselgesang.

Die Dirnen (auf einer Seite).

Wenn in dunkeln Rosenbüschen,
Ahnend nie gekannte Lust,
Seufzer sich mit Seufzern mischen,
O, dann klopft es in der Brust!

Die Jäger (auf der andern Seite).

Wenn durch gelbe Stoppelfelder
Lockt die schöne wilde Lust,
Jagdhorn tönt durch düst're Wälder,
O dann klopft es in der Brust!

Die Dirnen.

Wenn durch schmelzende Gesänge,
Feuchte Blicke Wollust lockt,
O, dann wird der Busen enge,
Und der leise Athem stockt.

Die Jäger.

Wenn die muntern Hörner schallen,
Und der Eber schnaubt vor Wuth,
Fühlst du klopfen, sprudeln, wallen',
In den Adern das rasche Blut.

Beide Chöre vereint.

Die Dirnen.

Ha! der Wollust süßer Schmerz
Füllet mit Wonne das pochende Herz!

Die Jäger.

Ha! des Jägers wilde Lust
Füllet mit Leben die keichende Brust!

Vierte Scene.

Der Narr. Die Vorigen.

Narr. Dacht' ich's doch. Sobald wieder Friede vor der Burg haust, so finden sich auch die hungrigen Künste und Wissenschaften wieder ein. Herr Ritter, draußen an der Zugbrücke steh'n ein Paar Zigeunerinnen, und ein alter Hexenmeister. Die braunen Weiber wollen unserm jungen Völkchen wahrsagen, und der Alte brüstet sich wie ein Affe mit dem Doctorhute, spricht, er habe Euch hochwichtige Dinge zu vertrauen.

Rüd. Narr! mit Ehrfurcht rede von Männern, die in den geheimen Wissenschaften erfahren sind.

Narr. Ja, wie die Sterne tanzen, das wissen solche Leute; aber wie es zugeht, daß eine Rübe *wächst* oder eine Blume *riecht*, das kann mir doch keiner sagen.

Rüd. Geh' und führe die Fremdlinge her. Schon zu lange ließest du sie harren. Weise Männer sind in dieser Burg willkommen.

Narr (halb leise). Die *holen* wieder, was Andere *bringen* mußten. (Ab.)

Rüd. Ich bin erfreut, daß eben jetzt der Zufall mir die Fremden herführt. Sie werden dieses Fest verherrlichen, vielleicht mir neue Gunst des Schicksals verkünden. — Rede, Wächter! gewahrst du keine Spur mehr von des Feindes Nachtrab?

Erster Wächter. Ich sehe nur Mücken im Sonnenschein tanzen.

Fünfte Scene.

Der Narr. (Hinter ihm) **Theobald** (als Astrolog, mit einem langen grauen Barte, an einem weißen Stabe feierlich einherschreitend). **Adela** und **Bertha** (als Zigeunerinnen, mit Tambourin und Castagnetten). **Deodata** (in sich versunken, bemerkt sie nicht).

Adela und **Bertha** (singen nach einer abenteuerlichen Weise, während Theobald die Geliebte anstarrt, und seine innere Bewegung zu verbergen strebt).

Aus dem schönen Morgenlande,
Wo der Palme Früchte schimmern,
In des Ganges heißem Sande
Gold'ne Körner flimmern,
Zogen wir über Land und Meer,
Ueber die rauhen Gebirge daher.

Aus dem Zauberland der Träume,
Wo die schweigenden Braminen
Unter dem Schatten der Cocosbäume
Ihrem Brama dienen,
Flohen wir gern mit eilendem Schritt,
Bringen verborg'ne Kund' euch mit.

Rüd. Seid mir gegrüßt, ihr klugen Schwestern! und drei Mal gegrüßt, du weiser Mann!

Adela. Störe ihn nicht, ihn hat der Geist ergriffen. Er ahnet hier verborgne Dinge. Harre bis er die Lippen öffnet.

Rüd. Ich schweige.

Narr. Wohlan, ihr klugen Dirnen, beseht mir einmal die Hand. Oder wollt ihr lieber die Zunge seh'n? denn ich

meine immer, des Menschen Schicksal sitzt mehr auf seiner Zunge als in der Hand.

Adela. Warum meinst du das, Narr?

Narr. Weil mit der Hand kein Riese das runde Glücksrad weder zu rollen noch zu halten vermag, wohl aber mit der Zunge jeder Narr.

Adela. Gib mir die Hand.

Narr. Du mußt mir sie aber auch wieder geben.

Adela. Sei unbesorgt.

Narr. Ein kluger Narr ist nie unbesorgt, wenn er einem Weibe die Hand gibt. (Er reicht die Hand hin.)

Adela. O weh!

Narr. Was gibt's?

Adela. Viel Unglück.

Narr. Zum Exempel.

Adela. Ein böses Weib.

Narr (zieht die Hand weg). Nun hab' ich schon genug, das übrige will ich gar nicht wissen.

Rüd. Kluge Schwester, du siehst hier ein betrübtes Fräulein. (Leise.) Muntre sie auf, sag' ihr gute Dinge.

Adela (nähert sich Deodaten). Holdes Fräulein, ich will Euch gute Dinge verkünden.

Deod. (erkennt ihre Stimme und fährt erschrocken auf). Ha!

Rüd. Warum erschreckt Ihr, schöne Braut? es ist eine Zigeunerin, die Euch Kurzweil machen wird!

Adela. Fürchtet Euch nicht vor mir, ich weissage Glück.

Bertha (nähert sich von der andern Seite). Auch ich, mein holdes Fräulein.

Deod. (freudig bestürzt). Auch du hier?

Adela und **Bertha** (bemächtigen sich ihrer Hände und wahrsagen).

Adela.

Ihr seid betrübt.

Bertha.

Ihr seid verliebt.

Adela.

Bald wird sich Euer Kummer enden.

Bertha.

Bald wird sich Euer Schicksal wenden.

Adela.

Aus eines tapfern Ritters Hand —

Bertha.

Empfanget Ihr das Brautgewand.

Adela.

Er ist Euch nah — seid unverzagt —

Bertha.

Er hat das Schwerste um Euch gewagt.

Rüd. Seht Ihr nun Fräulein? Ich bin der Glückliche, der Euch nahe ist, ich der Tapfere, der das Schwerste um Euch gewagt hat.

Adela.

Die mächtige Liebe zaubert oft,
Was nie das zagende Herz gehofft.

Bertha.

Sie trotzet jedem strengen Verbot,
Sie scheuet weder Gefahr noch Tod.

Adela (in die Hand schauend).

Der Strich bedeutet Glück und Leben,
Wenn Muth und Vorsicht Euch umschweben.

Bertha (eben so).

Hier diese Striche warnend zeigen,
Man müsse hören — seh'n — doch schweigen.

Rüd. Befolget diese Klugheitsregeln, so wird die Liebe Euch zum schönen Ziele führen.

Adela.

Willkomm'ne Wahrheit aus Freundes Mund
Die Hoffnung süß, thät' auch der Feind sie kund.

Deod. Ja ich fühle, daß eure Worte mich neu beleben.

Rüd. Den Dienst, ihr Schwestern, vergelt' ich euch.

Theob. (mit hohler Stimme). Rüdiger von Rüdenfels, tritt her zu mir.

Rüd. Was begehrst du, weiser Mann? (Er gibt Burkhard einen Wink.) Bewache sie.

Theob. (führt ihn bei Seite). Hast du Glauben an die Geisterwelt?

Rüd. Gib mir ein Zeichen deiner Sendung.

Theob. (berührt ihn mit seinem Stabe).

Du Sohn des Glück's! dein harren Schätze,
Der Wollust Taumel und der Freude Rausch;
Nur einen Feind hat Rüdiger zu scheuen —
Des Vaters Eidam —

Rüd. Ha! daran erkenn' ich deine verborgene Weisheit. So sprach vor Jahren schon ein hochberühmter Astrolog zu mir. Doch rede weiter, lebt mein Vater?

Theob. Er starb in Palästina.

Rüd. So ist's. Doch hinterließ er dort mir eine Schwester?

Theob. Du bist der letzte deines Stammes.

Rüd. So sprich, welch ein Phantom —

Theob. Es frommt dir nicht, der Weissagung geheimnißvollen Sinn zu deuten oder zu ergrübeln.

Rüd. Ich schweige, doch mein Vertrauen, weiser Mann, hast du begründet.

Theob. So höre, was mein Genius dir zu verkünden mich hergesandt.

Rüd. (mit Ehrfurcht). Ich höre.

Theobald (begeistert).

Einst, als die Tatarn aus dem fernen Norden
Heuschrecken gleich die deutschen Fluren deckten,
Da hauste schon auf dieses Berges Gipfel
Die Ahnfrau Dietrichs, eine fromme Witwe,
In öder Burg unmünd'ge Söhne schützend;
Und als am Schirm der Feste sie verzagte,
Da nahm sie, klug berathen, ihre Schätze,
Im Walde sie am Eichbaum still vergrabend,
Bis auf der schlimmen Zeiten frohen Wechsel.
Dann floh sie hastig, ihre Söhne bergend;
Im fremden Land versiegelt' ihr die Lippe
Ein jäher Tod. —
Nach Jahren kehrten die erwachs'nen Söhne
Zum väterlichen Herd zurück,
Unwissend, welchen Schatz der Mutter Sorge
Dem tiefen Erdenschooß vertraut.
Noch decken ihn der alten Eiche Wurzeln.

Rüd. (gierig). Was sagst du, weiser Mann? ein Schatz in meinem Gebiete?

Theobald.

Erloschen ist der klugen Ahnfrau Stamm,
Mit ihm die Hoffnung, ihren Enkeln,
Was sie gerettet, zuzuwenden.
Nun hat der Geist nicht Ruh' im Grabe,
Des Schatzes Obhut will ihn ewig fesseln.
Mir zu erscheinen ward ihm jüngst vergönnt,
Erlösung flehend —

Rüd. O sprich, was muß ich thun?

Theobald.

Nur eine reine Jungfrau, arm und fremd,
Mag leicht um Mitternacht die Geister bannen,
Die in der hohen Eiche hausen.
Ihr öffnet sich der Erde Schooß dann willig.

Rüd. Wohl mir! du hast gefunden was den Zauber löst. Sieh jene holde Jungfrau, sie ist arm und fremd.

Theobald.

Doch reines Herzens auch? laß mich sie prüfen.
Täuscht dich kein Wahn, so wird die Jungfrau plötzlich,
Wenn mit dem Stab' ich leis' ihr Haupt berühre,
Ein Schmerz und eine Lust durchzucken,
Ein lauter Schrei sich unwillkürlich
Hervor aus ihrem Busen pressen.

Rüd. Geh', prüfe sie.

Deod. (versuchte während dieses Gesprächs öfter, mit Abela oder Bertha sich leise zu unterhalten, doch immer trat Burkhard, mißtrauisch beobachtend, dazwischen).

Theob. (geht auf sie zu, berührt sie mit seinem Stabe, und spricht mit seiner gewöhnlichen Stimme, doch leise). Deodata!

Deod. (stößt einen lauten Schrei aus, springt empor von ihrem Sitze, breitet die Arme aus, läßt sie langsam wieder sinken und fällt mit einem leisen Ach! zurück).

Theob. (wendet sich zu Rüdiger). Du hast dich nicht betrogen, sie ist, was sie scheint. Doch wird sie auch freiwillig in der schrecklichen Geisterstunde dir in den Wald folgen?

Rüd. Schönes Fräulein, dieser Weise verkündet mir eines frommen Geistes banges Herumwandeln. Ihn zu erlösen, ist Eurer Unschuld vorbehalten. Um Mitternacht müßt Ihr den Wald betreten, jedoch von mir geleitet und be-

schirmt. Habt Ihr Muth und Mitleid, so kann es schnell gelingen.

Deod. Ich habe Muth. Gott lass' es gelingen!

Burkh. (zieht Rüdigern bei Seite). Herr, seht Euch vor, mir scheint's verdächtig.

Rüd. Was fällt dir ein? Verborgene Dinge hat mir der Astrolog entdeckt. Und ist es nicht schon eine alte Sage, daß eine weiße Frau in dieser Burg ächzend umher irrt? Schon längst wagt keiner von euch, so bald es dunkel wird, den Gang hinter der Kapelle, nach den Felsengrüften, allein hinab zu wandeln.

Burkh. Schon recht, doch mein' ich immer; seid auf Eurer Hut. Mich dünkt, ich sah verstohlne Winke. Wie wenn die Eiche, statt des Schatzes, Verräther birgt?

Rüd. Ich sage nein. Doch Vorsicht hab' ich nie verschmäht. Alle meine Knappen sollen munter bleiben.

Burkh. Auch die Jäger, denn mich dünkt, er meint den alten Baum neben der Bärenhöhle. Die haben unsere Jäger mit starken Netzen umstellt. Wer weiß wozu das frommen mag.

Rüd. Vertheile die Reisigen wie es dich am klügsten dünkt. Nur keinen Lärm.

Burkh. Sie sollen schleichen wie Füchse, und im Nothfalle packen wie Wölfe.

Rüd. Jetzt führe Deodaten in die innern, wohl verwahrten Gemächer. (Zu dem Fräulein.) Schöne Braut, folgt diesem Getreuen. Pflegt der Ruhe bis Mitternacht, und sammelt Kräfte zu der frommen That.

Deod. Ja, Kräfte wird mir Gott verleihen, durch meine Unschuld die Erlösung zu bewirken. (Sie geht mit Burkhard.)

Rüd. Kommt, weiser Mann, und ihr klugen Schwestern, kommt in den Waffensaal, mit Speis' und Trank euch zu erquicken. Euch Andern sei vergönnt, bis tief in die Nacht die Kurzweil fortzutreiben. (Er geht. Theobald, Adela und Bertha folgen.)

Siegfr. (ergreift im Vorbeigehen Theobalds Hand, und spricht leise). Ich hab' euch erkannt, doch fürchtet nichts.

Theob. (stutzt, faßt sich und geht).

Sechste Scene.

Die Knappen und Dirnen.

Chor.

Auf! es werde die laue Nacht
Bei Gesang und Tanz durchwacht!
Mit dem Schwerte, mit dem Schilde
Wappnen euch die zarten Frau'n.
Laßt im leichten Schattenbilde
Uns den Ernst des Krieges schau'n.

(Die Jungfrauen bringen tanzend den Knappen Schilder und Schwerter.)

Horch! die Heertrommete ruft!
Horch! die Pauke wirbelt hohl!
Ach! es zittert durch die Luft
Der Geliebten Lebewohl.

(Der vereinigte Tanz der Knappen und Jungfrauen drückt den Abschied der Krieger von ihren Geliebten aus.)

So dem Arm der Lieb' entwunden
Ist das Schwerste nun vollbracht,
Und es zieht die munt're Jugend
Festen Schrittes in die Schlacht.

(Die Knappen trennen sich von den Jungfrauen, und ziehen mit abgemessenen Schritten um die Bühne.)

Seht das Schlachtfeld ausgebreitet,
Zwischen uns ein gähnend Grab.
An des Feindes Panzer gleitet
Schon der droh'nde Blick hinab.

(Die Knappen theilen sich zum Kampfe, ziehen die Schwerter und schwingen sie drohend.)

Pauken wirbeln, Hörner heulen,
Tod im Köcher grinsend lauscht,
Und der Zwietracht schwarzer Fittig
Ueber blanken Helmen rauscht.

(Der Kampf beginnt.)

Gleich den stürmenden Ungewittern
Wüthet der Kampf durch's blutige Thal!
Und die klirrenden Schwerter splittern
An dem funkensprühenden Stahl!
In des Todes gestreckten Krallen
Wird der Tapfere blutend gewiegt,
Wackere Krieger stehen, fallen,
Siegend bald und bald besiegt.

(Der Kampf dauert eine Weile und endigt mit einer Gruppe, in welcher, je zwei und zwei, der Eine besiegt am Boden kniet, der Andere ihm das Schwert an die Gurgel setzt.)

Doch ob Haß und Ruhmgier toben,
Sanfte Liebe löst den Streit;
Ja den Oelzweig bringt die Liebe,
Und den Kranz die Tapferkeit.

(Die Jungfrauen, mit grünen Zweigen und Kränzen, mischen sich besänftigend unter die Kämpfer.)

Auf der Liebe leises Winken
Flieht des Haders Geierschwarm,
Und versöhnte Krieger sinken
Brust an Brust, Arm in Arm.

(Die Jungfrauen führen die Knappen einander in die Arme.)

Lichtscheu birgt in einer Höhle
Zwietracht schnell ihr Natternhaupt!
Liebe! Liebe! selig! selig!
Wer an deine Wunder glaubt!

(Die Knappen und Jungfrauen vereinigen sich in verschiedenen Gruppen, indem jene bald mit ihren Schwertern einen Bogengang bilden, bald mit ihren Schildern ein Dach wölben, unter welchem diese hervorschlüpfen. Das Ganze schließt mit einer allgemeinen Gruppe; jede Dirne hält ihrem Knappen einen Kranz über das Haupt, und wird von ihm mit gesenktem Schwerte umfaßt.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein dichter Wald. Im Hintergrunde eine weite Höhle, über welcher ein Pfad bergauf sich schlängelt. Neben der Höhle eine alte Eiche. Nacht. Mondschein.)

Erste Scene.

Georg (mit Theobalds Knappen hat sich theils in, theils vor der Höhle gelagert. Auf der Anhöhe steht ein Wächter, der seine Aufmerksamkeit nach der Gegend von Rüdenfels richtet).

Chor (sehr leise).

Still! still!
Auf den Bären müsse lauern,
Wer ein wack'rer Jäger ist.
Aus den trotzig starken Mauern
Lockt den Räuber nur die List.
Tief im Walde lauscht der Jäger,
Der das Raubthier fangen will;
In der öden Geisterstunde,
Mit der kühlen Nacht im Bunde,
Still! still!

Der Wächter. Ich sehe Fackeln. Sie bewegen sich langsam den Berg herunter.

Georg. So eile herab! (Der Wächter gesellt sich zu den übrigen. Georg steigt selbst höher, und blickt in die Ferne.) Die Fackeln seh' ich nicht — aber den Widerschein an der Thurmkuppel — jetzt — jetzt — es flimmert unter den dunkeln Fichten wie eine Krippe am Weihnachtsabend. — Jetzt ziehen sie schon über den Mühlbach. — Der Fackelschein tanzt im Wasser. — Fort in die Höhle! rührt euch nicht. Doch auf den ersten Wink seid bereit.

(Die Schar verbirgt sich in die Höhle.)

Georg (herabkommend). Jetzt gilt's! — heraus mein gutes Schwert! — Als Theobalds Vater dich mir verehrte, sammt meiner Freiheit, da sprach er: meinem Sohne zahle die Schuld, wenn's Noth thut. Jetzt will ich zahlen. (Ab in die Höhle.)

Zweite Scene.

(Einige **Knappen** mit Fackeln werden auf der Anhöhe sichtbar. Ihnen folgt der vermummte **Theobald.** Dann **Rüdiger, Burkhard, Deodata** verschleiert. Der Zug kommt herab. Die Fackelträger stellen sich seitwärts in den Vorgrund, **Theobald** in die Mitte der Bühne, **Rüdiger** und **Burkhard** den Fackelträgern gegenüber. **Deodata** bleibt im Hintergrunde am Fuße der Anhöhe. Ueber der Höhle erscheint ein Haufen von Jägern, der nicht müßig bleibt, sondern gebückt hinter dem Gesträuch sich beschäftigt.)

Rüd. Sind wir an Ort und Stelle?

Theob. Wir sind. Hier die alte Eiche, die seit Jahrhunderten den Blitzen wie den Stürmen trotzt. (Er kniet nieder, senkt das Haupt und scheint zu beten.)

Rüd. (leise zu Burkhard). Nähere dich unvermerkt dem Fräulein, umringe sie mit deinen Reisigen.

Burkh. (leise). Herr, die Höhle ist mir verdächtig, aber ich bin gefaßt auf Alles.

Theobald (hebt das Haupt und die gefalteten Hände empor).

Gott! der mein Schirm in Feindes Händen war,
Der Unschuld Kraft, sie werde offenbar!
(Er steht auf und wendet sich.)
Es nähere die Jungfrau sich der Eiche,
Und Niemand wage sich zum heil'gen Baume,
So weit sein Laub den Boden überschattet.
Sie knie nieder auf die nackten Wurzeln,
Und strecke nach dem Stamm die reine Rechte.

Deodata (thut, was er gebietet).

Burkh. (bleibt ihr so nah' als möglich, und bewacht die Höhle mit mißtrauischen Blicken).

Theobald (erhebt die Stimme).

Der Augenblick ist da! hört meine Stimme!
Erscheint ihr Geister der Nacht!

(Er wirft sein Gewand von sich und steht mit einem Dolche bewaffnet.)

Georg (schreit in der Höhle). Hallo! hervor!

Rüd. (zu gleicher Zeit). Verrätherei!

Burkh. (zu gleicher Zeit, gibt den Jägern einen Wink). Herunter!

(Die Höhle wird plötzlich durch ein starkes Fallgitter verschlossen, und Netze erheben sich ringsum.)

Rüd. Diesen packt!

Theob. (mit dem Dolche auf ihn zuellend). Stirb, Elender!

Burkh. (packt ihn von hinten. Mehrere Reisige springen herzu und entwaffnen ihn).

Theob. Zu Hilfe, meine Getreuen!

Georg und die **Knappen** (brüllen vor Wuth in der Höhle, und rütteln vergebens an dem starken Gitter).

Deod. (liegt ohnmächtig am Fuß der Eiche).

(Es donnert in der Ferne.)

Rüd. Das also war deine teufelische List? — — Bindet ihn. — Lustig, wackere Jäger! das Wild ist gefangen. — Lärmt nur, tobt nur in der Höhle — Sei mir willkommen, junger Held, als Hochzeitgast. Eine kühle Kammer wartet dein auf meiner Burg, da magst du Schätze graben. (Es donnert.)

Theob. Gott ist nahe!

Rüd. Tragt das erschrockene Fräulein sanft den Felsenweg hinan. (Einige Knappen tragen die ohnmächtige Deodata.)

Rüd. (zu Theobald). Du folge mir.

Theob. Glimmt noch ein Funke von Menschlichkeit in deiner Brust, so tödte mich hier auf dieser Stelle.

Rüd. Nicht doch. Warum sollt' ich das Gastrecht verletzen? Folge mir getrost. (Er geht.)

Theob. (ihm folgend). Georg! meiner alten Mutter bringe den letzten Gruß!

(Die Fackelträger schreiten voran. Hinter ihnen Rüdiger und Theobald. Zuletzt Burkhard mit gezucktem Schwerte. Alle verschwinden auf der Anhöhe. Es donnert.)

Dritte Scene.

Georg und **die Knappen** (in der Höhle).

Georg (der mit seinem Schwerte einen Theil des Gitters fast schon durchgehauen hat). Hieher, Kameraden! hieher auf diese Pfoste falle jeder Hieb. Mein Schwert ist stumpf geworden, doch habe ich wacker d'rein gehackt. — So recht! Nur immer Hieb auf Hieb! — ist Ein Pfahl nur erst durchgehauen, so

gewinnen wir Raum und können die Arme rühren. — Noch einmal! — nun zum letzten Mal! — Da bricht's. — Jetzt mit den Fäusten packt an und reißt! — Alle greift zu! — nun den letzten Ruck — — (sie reißen mit vereinten Kräften den schon durchhauenen Pfosten nieder.)

Georg. Gelungen! — Raum genug. (Er zwängt sich durch. Alle folgen. Die Netze, die noch im Wege stehen, werden schnell zerhauen.) — Frei sind w i r — aber zu spät! — Alle verschwunden, Theobald gefangen! (Es donnert.)

Georg (schreitet düster in sich gekehrt vorwärts. Die Uebrigen umringen ihn, und hängen mit ängstlichen Blicken an seinen Lippen).

Georg. Ist Einer unter euch, der diese Botschaft der Mutter bringen möchte? — (Alle schweigen.) — wißt ihr einen edlern Herrn euch zu suchen? — (Alle schweigen und schütteln die Köpfe.) — wollt ihr ihm treu bleiben bis in den Tod?

Alle (ermannen sich und rufen). Ja!

Georg. Wenn ihn nicht zu rasch der böse Rüdiger mordet, so dürfen wir noch hoffen. Viele tapfere Lehnsmänner zählt Theobald von der Horst, und wer im ganzen Gau wäre nicht sein Freund? — Auf! zerstreuen wir uns hier und dort; sammeln wir nah' und fern Alle, die ein Schwert in der Faust, ein Herz im Busen tragen; umzingeln wir die Burg zu Rettung oder Rache! (Indem er die Einzelnen anredet.) Du eilst nach Felsburg zum Ritter von der Aue; d u nach Grimme zum Grafen von Düsterwalde; d u nach Wartenberg zum alten wackern Lüders. — Ach Gott! die vielen Namen sind dem Gedächtniß untreu worden. Gleichviel! streift nur durch das Land; ruft Jedem zu: Ritter Theobald ist vom bösen Rüdiger gefangen! so werdet ihr bald die Fähnlein hier wimmeln sehen. Habt ihr mich alle verstanden?

Alle. Ja! ja!

Georg. Erinnert euch der schönen Mähr vom Herzog Wilhelm, den die Sarazenen fingen; wie die getreuen Knappen untereinander sich verschworen, den braven Herrn zu retten, oder mit ihm zu sterben; und wie Einer unter ihnen ein herzig frommes Lied gedichtet, das sie gesungen und sich damit ermuntert in ihrer Wehmuth. Wir stehen hier gleich Jenen, getrennt von unserm Haupte, und unsere blutende Herzen schwören gleich Jenen (es donnert stärker) bei diesem Zeichen des Kreuzes. (Er wendet sein Schwert, faßt es bei der Spitze und hält es hoch, daß der Griff, in Gestalt eines Kreuzes, Allen sichtbar ist.)

Chor.

Treue Liebe, festen Muth,
Kampf der Rache Mann für Mann!
Unsern letzten Tropfen Blut,
Setzen freudig wir daran!
Tod und Sklavenketten,
Trotzen wir!
Unsern Herrn zu retten
Schwören wir!

(Pause. Es donnert stark.)

Den Schwur hat Gott vernommen!
Er sei des Meineids Rächer!
Er schleud're den Verbrecher
Hinab! hinab!
In ein ruhmlos Grab!

(Der Gesang stirbt ab in einzelnen Tönen, nur von des Donners Rollen begleitet.)

Georg. Auf Wiedersehen, meine Brüder! (Sie zerstreuen sich nach allen Seiten.)

Vierte Scene.

(Ein Gemach in der Burg Rüdenfels.)

Rüdiger (führt) **Deodaten** (herein. Dann ein) **Knappe.**

Rüd. Hier, Fräulein, pflegt der Ruhe, und will der Schlaf Eure schönen Aeuglein fliehen, so klimpert auf der Harfe ein Abschiedslied an Euren getreuen Buhlen.

Deod. (mit verstellter Fassung). Ei nun, Herr Ritter, es mag einer armen Dirne wohl vergönnet sein, um ihren Bräutigam Leid zu tragen, so lange keine Hoffnung zum Ersatz ihr grünt.

Rüd. Warum verschmäht Ihr den Ersatz? meine Liebe — meine Macht — meine Schätze —

Deod. (mit erheucheltem Blick). Ach! Schätze mögen wohl Eure Gewölbe füllen, aber nicht ein verlangendes Herz.

Rüd. Ha! welch ein Blick! reizendes Weib! Bin ich nicht jung wie Theobald? feurig und zärtlich wie er?

Deod. (fast schalkhaft aufblickend). Aber nicht treu wie er. Meint Ihr, Herr Ritter, es sei mir entgangen, daß eine Schar junger Dirnen Eure Gunst hier theilt?

Rüd. Wär' es nur das? — Ein Wort von Euch, und morgen lebt und herrscht nur Ein Weib in dieser Burg.

Deod. (mit niedergeschlagenen Augen). Wer Liebe zu verdienen weiß, dem wird Liebe.

Rüd. Ich weiß genug! he Knappen, bringt mir Wein!

(Ein Knappe bringt Wein und Brot.)

Rüd. Wo ist Burkhard mit dem Gefangenen?

Knappe. Im Vorgemach.

Rüd. Laß ihn kommen, damit er sein Urtheil vernehme.

(Knappe geht.) Wollt Ihr in seiner Gegenwart die süße Rede wiederholen?

Deod. Er soll hören, was er hören muß.

Fünfte Scene.

Theobald. Burkhard. Die Vorigen.

Rüd. Willkommen, weiser Mann! wo habt Ihr den langen Bart gelassen?

Theob. Nur ein Feiger spottet des gefangenen Feindes. Hast du Muth, so kämpfe mit mir um diese Beute, Mann gegen Mann. Dem Tapfersten gebührt ein solcher Preis. Du, Räuber, wirst ein Marmorbild in deine Arme schließen, denn nur der Tapfere kann sie lieben.

Rüd. (trinkt). Auf Euer Wohlsein, tapf'rer Ritter. Gern wollt' ich mit dem Schwert um die schöne Jungfrau kämpfen, wenn nicht ihr eigenes Herz für mich entschiede.

Theob. (spöttisch). Ihr Herz?

Rüd. Sprecht, holdes Fräulein, erklärt Euch ohne Scheu: welchen von uns Beiden würdigt Ihr des Vorzugs?

Deod. Wie möcht' Ihr eine arme Dirne auf solche harte Probe stellen?

Rüd. (schmunzelnd). Eine harte Probe, hört Ihr, Ritter? (Er trinkt.)

Theob. (betroffen). Deodata!? (Es donnert.)

Deod. So wie es jetzt hier steht, sind die Gesinnungen einer schüchternen Jungfrau wohl zu errathen.

Rüd. (lachend). Ja, ja, ich errathe sie. (Er trinkt.)

Theob. Sprich deutlicher, um Gotteswillen!

Deod. Wer seinem Schicksal weicht, ist zu entschuldigen.

Rüd. Nun? war das deutlich genug?

Theob. (schaudernd). Wär' es möglich!

Deod. Ein geprüftes Herz darf Vertrauen fordern. Wer wahrhaft liebt, weiß sich zu opfern.

Rüd. (trinkend). Hört Ihr, Ritter? jetzt ist es an der Zeit, Eure prahlenden Worte durch die That zu bewähren. Opfert Euch. Entsagt ihr. Sie begehrt es.

Theob. Kann sie das begehren, o dann ist sie frei! Kein Zwang hat sie an mich gefesselt.

Deod. Den Zwang zu verbergen, ist die Kunst der Weiber.

Rüd. (lachend). Ein zärtliches Bekenntniß. Ein voller Humpen sei darauf geleert. (Er trinkt. Es donnert.)

Deod. (blickt verstohlen nach Theobald, der aber starr vor sich hin sieht).

Theob. Immer nur der ferne Donner! will denn kein Blitz die Mauern spalten und dieses Herz zerreißen?

Rüd. Ritter, ich denke Ihr habt genug.

Theob. Hast du meinen Tod beschlossen, so vollende bald.

Rüd. Sterben sollt Ihr, doch ehrenvoll von meiner Hand. Zum Kampfe habt Ihr mich gefordert. Man solle nicht sagen, Rüdiger sei einem Kampfe ausgewichen, und gegen Euch! —

Theob. (rasch). Laß ein Schwert mir reichen.

Rüd. Nicht so hastig, nach der Hochzeitfeier mag das Spiel mit Schwertern folgen. Bis dahin kühle dein heißes Blut im Burgverließ. (Zu Burkhard.) Führ' ihn hinab in das Gewölbe unter der Kapelle, wo die gespenstische Ahnfrau mit den Schlüsseln umzugehen pflegt. Doch wird sie schwerlich die ihrigen dir leihen, darum nimm hier die Meinigen. (Er reicht ihm ein Schlüsselbund.) Stell' ein paar beherzte Knappen vor die eiserne Pforte. (Er trinkt.) Lebt wohl, Herr Ritter.

Theob. Ihr habt den Kampf mir zugesagt, erinnert Ihr Euch dessen?

Rüd. Ich gab mein Wort, doch gültig erst nach der Vermählungsfeier. Bittet das holde Fräulein, mein Glück zu beschleunigen, sie nur kann in wenig Stunden Euren Kerker wieder öffnen. (Trinkt.)

Deod. (hastig). Ich werde! ja ich werde!

Theob. (im Innersten empört). Ha! — (Er faßt sich.) Genug! — dem schönen Fräulein meinen Glückwunsch. — Noch einmal, Rüdiger, reicht mir Eure Hand zum Unterpfand des angelobten Zweikampfs. Der Wortbrüchige ist ehrlos. (Er hat Rüdigers Hand mit Heftigkeit ergriffen.)

Rüd. Ist ehrlos. (Es donnert.)

Theob. Nehmt auch mein Ritterwort, daß ich Eure Hochzeitfreuden nicht zu stören begehre; daß ich Euren Kerker, und wär' er mit Schlangen gefüllt, nicht eher verlassen will, bis Ihr zum Kampf mich ruft.

Rüd. Dafür ist ohnehin gesorgt.

Theob. (zu Burkhard). Wohlan, ich folge dir. Bald — (mit einem verachtenden Blick auf Deodaten) O ja, recht bald wird diese schöne Hand meinen Kerker öffnen, zur Rache oder zum Tode! (Ab mit Burkhard. Es donnert.)

Sechste Scene.

Rüdiger und **Deodata.** (Dann ein) **Knappe.**

Rüd. (der die Wirkungen des Weins zu spüren anfängt). Ha! ha! ha! ein Schäfer aus der gold'nen Zeit. Ein Lämmlein hat ihm jüngst gestohlen der böse Wolf. (Er trinkt.)

Deod. (bei Seite). Gott steh' mir bei!

Rüd. Nun, holde Braut, verschiebt mein Glück nicht

länger. Die Kapelle ist nahe, der Burgpfaff gefällig. Noch in dieser Stunde läßt er den Weihrauch dampfen und die Kerzen leuchten.

Deod. Hat es nicht eben erst gedonnert?

Rüd. Immerhin. Möge der Blitz die Hochzeitfackel mir entzünden.

Deod. Bedenkt, ich bin nur eine schwache Dirne, Furchtsamkeit ziemt meinem Geschlecht. Seit einer Stunde schon zieht das Gewitter drohend um diese Felsenspitze. Jeder Vogel bleibt ja still im Neste. Schont meiner bis es vorüber.

Rüd. (wirft sich in den Sessel, und blickt sie behaglich an). Süße Bitte von jungfräulichen Lippen! der kurze Aufschub sei dir gewährt.

Deod. Auch gelobtet Ihr zuvor Eure Dirnen zu entlassen.

Rüd. Sie sollen auf der Stelle —

Deod. Wie? jetzt? bei Nacht und Ungewitter? das wäre grausam. Vergönnt ihnen zu bleiben, bis eine heitere Morgensonne sie begleitet.

Rüd. Auch das, du Zauberin. (Er trinkt.)

Deod. Noch Eins, Herr Ritter, mir zu Liebe! Laßt Euer Burggesinde in der Kapelle sich versammeln, damit es durch frommes Gebet des Himmels Segen für die hoffende L i e b e erringe.

Rüd. Es soll geschehen, du fromme Taube.

Deod. Doch hört Ihr wohl? Euer g a n z e s Burggesinde. Keiner darf zurückbleiben.

Rüd. Keiner. He da! Knappen! (Ein Knappe tritt herein.)

Deod. (bei Seite). Gott! laß es gelingen! oder gib mir Kraft, den Trunkenen zu morden!

Rüd. (zu den Knappen). Was lebt und webt auf Rüdenfels eile flugs in die Kapelle. Man soll Gebete murmeln, Lieder gurgeln, damit der Ehesegen vom Himmel träufle. (Der Knappe will gehen.)

Deod. Verweile noch. — Herr Ritter, spracht Ihr nicht von einer Harfe? Vergönnt, Euch etwas vorzuklimpern. So lange es donnert, flieht der Schlaf mein Auge. Beim Saitenspiel betrügt man sich um eine bange Stunde.

Rüd. Wie es Euch beliebt. Knappe, sende mir flugs den Narren mit der Harfe her. (Der Knappe geht.)

Rüd. (trinkt). Aber beim Riesen Goliath! nun erst werde ich es gewahr: Ihr trinkt nicht, und küßt nicht. Holla, mein Fräulein! thut mir Bescheid. Es ist ein welscher Wein, trefflich süß. Die Kaufleute wollten ihn nach Bamberg führen zum dicken Bischof; der hat des Weins genug in seinem Keller. Trinkt Euch fröhlich, und dann gebt mir den Ersten Kuß. (Es donnert.)

Deod. (nimmt den Becher). Ja, trinken will ich mir fröhlichen Muth. Doch keinen Kuß, Herr Ritter, so lange der Himmel zürnt. (Sie trinkt.)

Rüd. Nun so wollt' ich, daß der Donner mir ein paar Eichen im Forst zerschlüge, und dann in Gottes Namen weiter rollte. (Er öffnet das Fenster.) Da hängt das schwarze Gewölk wie mit Ketten über dem Walde. (Er lehnt sich hinaus.)

Deod. (bei Seite). O, hätt' ich Kraft den Bösewicht hinab zu stürzen!

Rüd. Die kühle Luft thut mir wohl — erregt mir zwar ein wenig Schwindel — doch möge das Fenster offen bleiben, so werden wir es gleich gewahr, wenn die Wolken sich

theilen. (Er sinkt auf den Sessel, den der Zugwind aus dem Fenster bestreicht.)

Deod. (für sich). Desto besser! Das bringt ihn vollends um die Sinne.

Siebente Scene.

Burkhard. Die Vorigen.

Burkh. Herr Ritter, Euer Befehl ist vollzogen. Hier sind die Schlüssel.

Rüd. (nimmt die Schlüssel). So geh'. Es soll uns Niemand stören.

Burkh. Das Burggesinde trollt gähnend in die Kapelle. Doch eben kommt der Narr mit seiner Harfe.

Rüd. Recht, der ist bestellt. (Burkhard geht.)

Achte Scene.

Der Narr (mit der Harfe). Die Vorigen.

Narr. Bei meiner Treu', Herr Ritter, das dürft Ihr nur einem Narren zumuthen, Euch in finsterer Nacht beim Donnerwetter vorzumusiziren.

Rüd. Schweig, Narr, und gib deine Harfe dem Fräulein.

Narr (zu Deobaten). Seid Ihr der David, der diesen Saul einlullen will? In Gottes Namen! Da ist die Harfe. Ich lege mich auf den Teppich und hör' Euch zu.

Rüd. (lallend). Setzt Euch zu mir, schönes Fräulein, daß von Euren Silbertönen keiner mir vorüber gleite. (Es donnert.)

Deod. (setzt sich nahe bei Rüdiger).

Narr (ihr gegenüber, legt sich auf den Bauch, stemmt die Arme

auf die Ellbogen, faßt den Kopf in beide Hände, und schaut an ihr hinauf).

Deod. (der des Narren Gegenwart beschwerlich ist). Willst du nicht schlafen gehen, Narr?

Rüd. Laß ihn, er stört uns nicht.

Deodata (spielt und singt).

War einmal eine edle Dirne
Reich und schön,
Liebe schuf dem jungen Herzen
Süße Weh'n,
Doch dem Jüngling, fromm und gut,
Floß in den Adern kein Ritterblut.

Wandelt doch keine Ahnentafel
Lieb' in Haß;
Sucht die Sonne doch das Veilchen
Tief im Gras.
Drohe nur, Vater, mit stolzem Hohn,
Treue Liebe erschreckt kein Droh'n.

In dem Thurme mit Eisengittern
Schmachtet sie.
Und die Sonn' im finstern Gewölbe
Leuchtet nie;
Aber heller als Sonn' und Mond
Tief im Kerker die Liebe thront.

Mit dem säuselnden Sommerlüftchen
Kos't ihr Mund,
Und der stillen, fleißigen Spinne
Thut sie's kund,
Und es zwitschert die Schwalbe vorbei:
Hoffe, Liebchen, er blieb dir treu.

Horch! ein Geräusch in nächtlicher Stille
Hört ihr Ohr,

An dem schroffen Thurme klettert
Er empor,
Klammert sich an mit Fuß und Hand,
Wo kein Vogel ein Plätzchen fand.

Höher und höher am schroffen Thurme
Klimmt er kühn,
Schon durch's neidische Eisengitter
Sieht sie ihn;
Ach! da löset ein Stein sich ab,
Tief in den Wellen verschlang ihn das Grab.

(Es donnert.)

Heute wie gestern steigt die Sonne
Früh empor,
Und es zwitschert die Schwalb' am Gitter
Nach wie vor;
Und es säuselt der laue Wind,
Und die fleißige Spinne spinnt.

Aber die Seufzer im öden Thurme
Sind erstickt,
Nur der Todtenwurm in den Wänden
Klopft und pickt;
Als der Vater die Riegel bricht,
Starrt eine Leiche ihm in's Gesicht.

Rüd. (der während des Gesanges fast eingeschlummert war, ermuntert sich ein wenig). Schön! wunderschön! aber traurig! (Lallend.) Sing' mir ein lustiges Liedlein, oder gib dem Narren die Harfe.

Deod. Der Narr mag schlafen geh'n.

Narr. Wenn Ihr befehlt, so schlaf' ich schon, so fest Ihr immer wollt. Ein ehrlicher Narr kann immer schlafen, wenn es Noth thut. Doch zuvor vergönnt mir nur noch einen Griff auf der Harfe. (Er nimmt die Harfe, spielt und singt.)

Lieb Söhnlein, sprach meine alte Großmutter:
Laß immer den Hund im Winkel liegen,
Vor bösen Menschen habe Scheu;
Narren und Hunde sind verschwiegen,
Narren und Hunde meinen es treu.

(Pause, in welcher er erst einen Blick auf den schlafenden Rüdiger, und dann bedeutend auf Deodaten wirft. Rüdiger bewegt sich, sogleich singt er wieder.)

Lieb Söhnlein, sprach meine alte Großmutter:
Schau, dem prunkenden Ritterwappen
Hat schon mancher umsonst vertraut;
Hinter den lustigen Schellenkappen
Steckt gar oft eine ehrliche Haut.

Deod. (bei Seite). Er flößt mir Vertrauen ein.

Rüd. (halb wachend). Das war ein dummes Lied, und eine Rabenstimme. Singt Ihr, mein Fräulein, lustig, lustig. (Er schlummert.)

Deod. (nimmt entschlossen die Harfe, verdreht rasch einige Wirbel, thut einige falsche Griffe, und sagt ärgerlich). Der tölpische Narr hat die Harfe verstimmt.

Narr (verwundert). So? — nun ja — kein Wunder — der Zugwind aus dem Fenster —

Rüd. (mit geschlossenen Augen). Er soll sie wieder stimmen, gleich auf der Stelle, oder —

Deod. (hastig). Ja, hätt' er nur den Schlüssel nicht verloren, der die Wirbel dreht.

Narr (der zwar Deodatens Absicht noch nicht begreift, aber doch ahnet). Verloren — ja richtig verloren — gestern im Grase — die muthwilligen Bauerdirnen —

Rüd. (immer schlummernd). Dafür soll ihm der Prügel unverloren sein.

Deod. O, verzeiht ihm diesmal. Es hat nicht viel zu bedeuten. Ein gemeiner Schlüssel thut oft dieselben Dienste. Ich wette, unter Eurem großen Schlüsselbund findet leicht sich Einer, der auf die Wirbel paßt.

Narr (der plötzlich ihre Absicht begreift). Ah — so! —

Rüd. (reicht ihr den Schlüsselbund ohne die Augen aufzuthun). Versucht's.

Deod. (ergreift rasch die Schlüssel). O, sicher wird's gelingen! (Aengstlich zitternd.) Doch welcher? — Hier sind der Schlüssel so viele —

Narr (deutet auf Einen derselben). Nehmt diesen, Fräulein, der paßt gewiß. (Deodata sieht ihn zweifelnd an; der Narr nickt gutmüthig und einverstanden.)

Deod. (verstohlen). Er möge dir einst das Himmelreich aufschließen.

Rüd. Nun? geht's?

Deod. Ich denke ja. (Sie stellt sich, als stimme sie.) Es wird schon geh'n. (Sie singt nach einer langsamen, einlullenden Weise.)

Komm herein, mein holdes Liebchen,
Komm, der Abendwind ist rauh;
Keine Turteltauben girren,
Nur die Fledermäuse schwirren,
Und es fällt ein kühler Thau.

(Immer langsamer und absterbend.)

Setz' dich hier am Feuer nieder.
Dieses Moos ist weich und warm.
Deine müden Augen schließe —
O, wie ist der Schlaf so süße —
Herz an Herz — Arm in Arm —

(Sie schweigt und lauscht. Rüdiger schläft fort. Deodata lehnt die Harfe an das Fenster, und blickt den Narren forschend an.)

Narr (leise). Was seht Ihr mich so an? ich schlafe. (Er lehnt sich an einen Pfeiler und schließt die Augen.)

Deod. Guter Mensch! (Sie löst ihr Halsgeschmeide und will es ihm geben.)

Narr. Pfui, Fräulein, weckt mich nicht auf. Ich bin ohnehin bisweilen mondsüchtig. Da geh' ich die Wendeltreppe hinab — versteht Ihr mich? — Dann rechter Hand den Gang hinter der Kapelle — da bin ich mehr als einmal fast in's Burgverließ gefallen — versteht Ihr mich? — jetzt laßt mich schlafen.

Deod. Gott lohne es dir! (Sie ergreift rasch mit der einen Hand die Schlüssel, mit der andern die Lampe und geht. Es donnert.)

Neunte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich in Theobalds Kerker*), ein kleiner runder Thurm, der nur ein Drittheil der Bühne linker Hand einnimmt; im Hintergrunde desselben eine verschlossene eiserne Pforte. Rechts die Kerkerthür. Außen vor derselben steh'n zwei Knappen auf der Wache. Hier hängt eine Lampe vom Gewölbe herab, und man kann rechter Hand den Gang tief hinab schauen, der bei einer Wendeltreppe sich endigt, von welcher mehrere Stufen sichtbar sind. Ueber dem Kerker erblickt man gemalte und erleuchtete Kirchenfenster. Die Bühne selbst wird dadurch um etwas niedriger, und der Zuschauer muß sogleich errathen, daß Theobalds Gefängniß unter der Kapelle befindlich ist.)

Theobald (im Kerker auf Stroh liegend). **Die beiden Wächter** (draußen).

Erster Wächter. Es ist hier verdammt finster.

Der Zweite (auf den Kerker deutend). Da drinnen willst du sagen. Wir haben doch die Lampe.

---

*) Nota für den Dekorateur. Rüdiger sitzt nahe am Fenster, der Narr steht nicht weit von ihm. Beide werden durch ein Versetzstück, etwa ein altes Gemäuer, bedeckt.

Der Erste. Wird auch wohl bald verlöschen.

Theob. Hätte meines ehrwürdigen Vaters Geist mir das zugeschworen, nimmer hätte ich es ihm geglaubt. (Es donnert.)

Der zweite Wächter. Da donnert's schon wieder. Es ist eine grauenvolle Nacht.

Theob. Horch! schon öfter kam es mir vor, als hört' ich Seufzer in der Nähe — Ach! nur ich habe weder Seufzer noch Thränen!

Erster Wächter. Möchten sie nur da oben in der Kapelle wieder singen. Das war doch so gesellig.

Der Zweite. Ei, so lange ich nichts Unheimliches gewahr werde, frage ich den Teufel darnach, wo ich stehe.

Der Erste. Verweg'ner Mensch! erwähne doch hier des Teufels nicht. Es geht ohnehin gottlos genug in der Burg zu. So war es nicht vor Zeiten. Ich wollte, ich wäre los von diesem Höllenbunde.

Der Zweite. Ich auch. Wir Alle. Was hilft's? wir stecken einmal d'rinn, müssen thun wie der alte Siegfried, der seufzt und schweigt.

Der Erste. Wär's ein Wunder, wenn der Blitz das Raubnest zertrümmerte? oder wenn die gespenstische Ahnfrau unserm bösen Herrn den Hals auf den Rücken drehte?

Der Zweite. Er hütet sich wohl, diese Gänge zu betreten, denn nur hier treibt sie ihr Wesen.

Der Erste. Ich bitte dich, rede nicht davon.

Theob. Es ist nicht wahr, daß ein gutes Gewissen den Schlaf unter seine Freunde zählt — ach! ich kann nicht schlafen!

Erster Wächter. Sieh' doch, Kamerad, da hinten wird es hell.

Der Zweite. Man wird kommen, uns abzulösen. (Es donnert.)

Zehnte Scene.

Deodata (erscheint im Hintergrunde auf der Wendeltreppe, mit wankenden Schritten und ängstlich zweifelhaft um sich schauend. Eine schauerliche, sehr leise Musik oben in der Kapelle, die während dieser und der folgenden Scenen immer von Zeit zu Zeit einfällt, verkündet ihr Erscheinen). **Die Vorigen.**

Erster Wächter. Gott erbarme sich! die Ahnfrau!

Der Zweite. Gott sei uns gnädig! sie ist's. (Beide fallen auf ihre Knie, werfen die Speere von sich und verhüllen ihr Antlitz.)

Deod. (nähert sich langsam, das Licht über ihrem Haupte haltend. Als sie die Knienden erblickt, entsetzt sie sich, und spricht mit hohler, bebender Stimme). Menschen! (Da sie sieht, daß die Wächter sich nicht rühren, schwebt sie langsam näher.) Wer Erbarmen mit der Unschuld trägt, findet einst im Grabe Ruh'. (Sie nimmt den bezeichneten Schlüssel, versucht und öffnet den Kerker.) Gott ist mit der treuen Liebe! (Sie geht hinein, lehnt die Thür leise wieder an, leuchtet umher, erblickt Theobald, eilt zu ihm und sieht, daß er schläft.) Er schlummert — (Sie bleibt gerührt vor ihm steh'n, und betrachtet ihn liebevoll.)

(Die Wächter draußen erholen sich.)

Der Erste. Sie ist verschwunden —

Der Zweite. Ich bin erstarrt —

Der Erste (steht auf). Vernahmst du die geheimnißvollen Worte?

Der Zweite. Der Geist hat im Grabe nicht Ruh'.

Deod. (bückt sich, und berührt den Geliebten sanft). Theobald! — Theobald!

Theob. (ermuntert sich). Wer ruft? — was seh' ich!

Deod. Leise! leise! ich komme, dich und mich zu retten.

Theob. Um welchen Preis hast du meine Rettung erkauft?

Deod. Um den hohen Preis, dir einen Augenblick verdächtig zu scheinen.

Theob. Enträths'le mir —

Deod. Keine Minute ist zu verlieren. Sieh' mir in's Auge, mein Herz ist rein. Verstellung war auf meiner Lippe. Was wär' aus dir und mir geworden, hätte ich in jener fürchterlichen Stunde nicht mein empörtes Gefühl bemeistert. — Er ist getäuscht — der Trunkene schläft — ich habe dich gefunden — hier sind die Schlüssel. — Das Burggesinde betet in der Kapelle — Gott hat seine Schrecken über die Wächter gesandt — sie hielten mich für ein Gespenst — folge mir eilig — alle Gänge sind öde — die einzelnen Wächter an der Pforte überwältigen wir — die Zugbrücke fällt — und wir sind frei!

Theob. (schließt sie in seine Arme). Engel des Himmels! dich konnt' ich verkennen!

Deod. (die sich einen Augenblick dem süßen Gefühl überließ). Jetzt kein Wort mehr, folge mir eilig.

Theob. Hast du vergessen, daß mein Ritterwort mich bindet?

Deod. (mit Entsetzen.) Wie!?

Theob. Ich schwur, diesen Kerker nicht eher zu verlassen, bis Rüdiger zum Kampfe mich berufen werde. — Ich schwur — vielleicht zu rasch — doch es ist geschehen, und ich muß bleiben.

Deod. Dem Räuber willst du Wort halten?

Theob. Dem Teufel, wenn ich es einmal gab.

Deod. Gott! so sind wir verloren! (Sie versinkt in stummen Schmerz.)

Erster Wächter. Hörst du nicht im Kerker flüstern?

Der Zweite. Ich geh' es zu melden.

Der Erste. Hier bleib' ich nicht allein. Wozu auch Wächter gegen ein Gespenst! (Sie ziehen sich furchtsam zurück, mit dem Gesicht gegen die Kerkerpforte gewendet, und verschwinden.)

Theob. Ja, unbesonnen war mein Schwur — doch welche Schmach, aus Rüdigers Munde den Vorwurf zu dulden: Ritter Theobald brach sein Wort.

Deod. Gott! was soll nun werden?!

Theob. Eile zurück! suche Aufschub. Noch glimmt ein Hoffnungsfunke in meiner Brust. Ich habe der wackern Freunde Viele. Gib acht, sie legen die Hände nicht in den Schooß.

Deod. (ihn umfassend). Nein, ich verlasse dich nie wieder!

Theob. Geliebte Braut! es ist der einzige, letzte Weg zu unserer Rettung.

Deod. Der Einzige — der Letzte? — (Es donnert stärker.) Ha! lebt denn nicht ein Gott, der diese Felsen spalten, und jene Riegel, als wär' es Wachs, von ihren Pforten schmelzen kann? — (Sie versinkt in Nachdenken.) Das einzige Mittel? — das letzte? (Sie sinkt auf die Knie, faltet die Hände, und bricht in einfachen Gesang aus.)

Gott! zu dem der Unschuld Stimme
Nie vergebens noch gefleht!
Starker Gott! im Schwachen mächtig!
Höre! höre mein Gebet!

(Sie senkt das Haupt.)

Theob. Belohne, Gott! dies fromme, kindliche Vertrauen!

Deod. (gleichsam plötzlich von einer Eingebung ergriffen, erhebt sich rasch). Ha! welch ein Gedanke! — sind die Schlüssel nicht Alle in meiner Gewalt? — Hier seh' ich eine Pforte —

wohin kann sie führen? — ein unterirdischer Gang — vielleicht zu der Höhle im Walde — zu den Uns'rigen — denen ich erscheine wie ein guter Geist — die ich herein führe zu ihrem gefangenen Herrn — geschwind, Theobald! laß die Schlüssel uns versuchen. (Sie eilt an die eiserne Pforte, und versucht hastig mehrere Schlüssel. Eine schauerliche Musik oben in der Kapelle.) Dieser schließt. — Hilf mir, Theobald! — diese Pforte ist offen. (In dem Augenblicke, da Deodata und Theobald mit vereinten Kräften die Pforte aufreissen, geschieht ein heftiger Donnerschlag; die Orgel zittert in lang gehaltenen Tönen, und eine hagere, zerlumpte Gestalt, in Ketten, wankt freundlich aus dem Kerker hervor.)

Theob. und **Deod.** (schaudern zurück).

Theob. Gott! was ist das!

Deod. Ein Geist!

Eilfte Scene.

Der alte Dietrich. Die Vorigen.

Dietr. (mit freundlichem Wahnsinn). Ich dank' euch, liebe Fremdlinge — es ist ein böses Wetter — wie kommt ihr in den Wald? — du wirst frieren, arme Dirne — hu! mich friert!

Theob. (nähert sich, und betastet ihn). Du bist kein Geist.

Dietr. Was sagst du, junger Mann!

Deod. Jesus Maria! wer ist dieser Unglückliche?

Theob. Wer bist du, Greis? wie kommst du hieher?

Dietr. Kennt ihr mich nicht? sie kennen mich doch Alle — auch die Kinder — denn ich habe die Kinder lieb. — Ich bin der alte Dietrich von Rüdenfels. — Gestern ritt ich auf die Jagd — oder — es mag auch wohl schon länger sein — da hatten die Jäger im Forst eine Wolfsgrube gegraben — ich wußte es nicht und fiel hinein.

Theob. Ich ahne ein großes Verbrechen.

Dietr. Nun danke ich euch, daß ihr gekommen seid, mich aus der Grube zu ziehen — denn mich hungert sehr.

Deod. (faßt gerührt seine Hand). Armer Greis!

Dietr. Nicht doch, gute Dirne, ich habe Land und Leute, und einen wackern Pflegesohn — Ach! wie wird mein Rüdiger sich ängstigen um mich! — Habt ihr nichts zu essen? — Mir hat sonst wohl der ehrliche Franz bisweilen Brot und Wasser gebracht, aber lange schon ist er ausgeblieben.

Theob. Heiliger Gott! wie durft' ich murren? um eine verborgene Schandthat zu enthüllen, hast du unser Schicksal wunderbar verkettet.

Dietr. (der indessen herumwankte, und den Kerker anstarrte). Ich bin wohl lange nicht hier gewesen — aber diese Gewölbe sind mir wohl bekannt. — O ja — ich bin ja schon auf meiner Burg. Habt Dank, liebe Fremdlinge, daß ihr mir das Geleite gegeben. — Horch! da oben! ach! das hör' ich gern! sie beten in der Kirche. Sie beten wohl für mich. — Ich komme schon, ich komme. (Will gehen.)

Deod. (ihn zurückhaltend). Wag' es nicht, armer Greis.

Dietr. Folgt mir nur. Es ist zwar finster, doch ich kenne alle Gänge. Oben will ich dankbar euch mit Wein erquicken. Ach! ich bin so hungrig! — (Er wankt zur Thür hinaus, und man sieht ihn den Gang zu der Wendeltreppe hinab schleichen.)

Theob. Fasse Muth! dieser Vatermord füllt sein Maß.

Chor in der Kapelle.

Mit des Weihrauchs reiner Flamme
Das Gebet zum Himmel steigt:
Diesem neuen Heldenstamme
Sei ein guter Gott geneigt!

Deod. Ha! sie entweihen dort oben den Namen des Allmächtigen! (Sie erhebt, während des Gesanges, ihre Stimme mit Heftigkeit. Das Orchester fällt ein. Der Donner rollt.)

Gott! du zauderst noch zu strafen?
Blick' in's volle Schuldenbuch!
Rächer! deine Blitze schlafen!
Fluch dem Vatermörder! Fluch!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Das Gemach in der Burg.)

Erste Scene.

Rüdiger (noch immer schlafend). **Der Narr** (sitzt auf der Erde, mit der Harfe zwischen den Füßen, beobachtet den Schlafenden, klimpert und singt leise, so oft Rüdiger sich bewegt).

Selig sind die Narren geboren,
Ein Weiser spricht's:
Schiebe die Kappe über die Ohren,
So hörst du nichts.

Hören und sehen will selten taugen,
Ein Weiser spricht's:
Schiebe die Kappe über die Augen,
So siehst du nichts.

Ei wer wollt' um Weisheit bitten,
Sein eig'ner Feind?
Narren sind überall gelitten,
Wo Sonne scheint.

Er schläft immer fort. Nichts auf der Welt ist leichter einzusingen, als ein gepanzertes Gewissen. — Hätte ich nur Muth, ich wollte die Saiten von meiner Harfe schneiden und ihn damit erdrosseln. — Was ist der Muth? — (Gähnend.)

Laß uns doch ein wenig philosophiren. Was man nicht hat, muß man auch nicht rühmen. Im leeren Magen sitzt der Muth. Nur kleine Vöglein zähmt der Hunger. Wölfe macht er zu reißenden Thieren und Menschen zu Helden. Den Vorzug haben die Menschen vor den wilden Bestien, daß sie mehr als eine Gattung von Hunger kennen, und immer hungern, wenn sie auch satt sind. — Horch! die Saalthür knarrt. — Käme sie zurück? — hätte sie nicht gefunden? — Armes Fräulein, dann zieht der Narr seine Kappe über Augen und Ohren.

Zweite Scene.

Siegfried. Die Vorigen.

Siegfr. (in der Thür lauschend). Schläft der Ritter noch?

Narr. Bist du es, alter Siegfried? komm herein. Es gibt in dieser Burg ein Ding, das mit dem Murmelthier um die Wette schläft.

Siegfr. (kommt näher). Das Gewissen?

Narr. Du hast's gesagt.

Siegfr. Mich treibt es her. Ich komme aus der Kirche. Die Stille der Nacht — das Gebet — der Donner — es hat mich erschüttert. Ich will nicht länger schweigen. Ich will mit ihm reden, ihn vermahnen —

Narr (holt etwas aus seiner Tasche). Da, mein Freund, eine Hand voll Erbsen, die hab' ich für dich gesammelt.

Siegfr. Was soll ich damit machen?

Narr. In den Strom werfen, damit sie wachsen.

Siegfr. Ich verstehe dich. Verlorne Mühe? wer weiß! hätt' ich nur früher den Muth gehabt. Ich war es ja, der ihn als Kind mit seiner Schwester aus Palästina brachte;

ich hab' ihn ja geschützt, gepflegt, auf der weiten Reise. Mir war er zugethan mit Liebe und Vertrauen, bis jene Schlangen, der schielende Franz und Burkhard der Rothkopf sich bei ihm einnistelten. Da ritt er täglich nur mit diesen Buben in den Forst; da hieß es, Siegfried, du wirst alt, bleib daheim, pflege die Blumen im Garten.

Narr. Wer Blumen pflegt, dem blühen sie; solche Narren sind die Menschen nicht.

Siegfr. Freundlich blieb er doch noch immer, sandte mich sogar nach Rom, ihm ein Kästlein mit Reliquien zu holen. Dem alten Herrn wollt' er's verehren. Ach! als ich heim kam, war der alte Herr todt und das gottlose Leben hatte schon begonnen.

Narr. Du Reliquie, wer hieß dich heimkehren? wenn man den Hirten erschlagen will, so lockt man den treuen Hund bei Seite.

Siegfr. Narr, du hast eine stachlichte Zunge.

Narr. Weil sie an Leichen leckt, bis das Blut zum Vorschein kommt.

Siegfr. Wecke nicht den gräßlichen Verdacht, der mich oft schon quälte.

Narr. Das Schwesterlein suchte Blumen im Walde und verschwand.

Siegfr. Burkhard fand ihre blutigen Kleider.

Narr. Der böse Wolf hatte sie zerrissen. Der Pflegevater wallfahrtete zu den Klosterbrüdern auf dem Berge, und kam nie zurück.

Siegfr. Giftiger Narr! Mochte das Fräulein ihm lästig werden, als Miterbin der reichen Herrschaft; doch warum der gute Alte, der auf der Welt nur ihn noch liebte?

Narr. Ein guter Herr, verstand aber nicht zu sterben. Nimm dir das Beispiel zu Herzen, alter Siegfried. Suche dir ein stilles Kämmerlein, sechs Ellen tief, denn hier ist deines Bleibens länger nicht.

Siegfr. Eh' ich sterbe, will ich noch einmal reden.

Narr. So setze ich deiner Leiche meine Schellenkappe auf.

Siegfr. Franz, den Bösewicht, hat vor drei Tagen Gottes Rache ereilt. Nur Burkhard ist noch übrig. Mit dem will ich den Gang versuchen.

Narr. So rathe ich dir vorher zu beichten.

Siegfr. Horch! hörtest du nicht Ketten klirren?

Narr. Ist die Musik dir fremd in dieser Burg?

Siegfr. Aber jetzt — nach Mitternacht — schon wieder — hörst du?

Narr. Ja, ich höre.

Siegfr. Es kommt näher —

Narr (bei Seite). O weh, das arme Fräulein! sicher haben sie den Ritter auf der Flucht ertappt.

Dritte Scene.

Dietrich. Die Vorigen.

Siegfr. und **der Narr.** Alle gute Geister!

Siegfr. Unser alter Herr —

Narr. Ja, er ist's. (Beide drücken sich schaudernd in einen Winkel.)

Dietrich (nähert sich langsam Rüdigern, betrachtet ihn, nicht freundlich, setzt sich dann auf den Platz, auf welchem Deodata saß, und seufzt).

Siegfr. Es seufzt.

Narr. Red' es an.

Siegfr. Rede du mit ihm.

Narr. Du warst sein treuer Knecht.

Siegfr. Ich habe nicht den Muth.

Narr. Es seufzt schon wieder.

Siegfr. Um Erlösung.

Narr. So frage doch, wie viele Messen man für die arme Seele lesen soll.

Siegfr. Im Namen Gottes. (Er schlägt ein Kreuz vor sich.) Wenn du ein guter Geist bist — wenn du meines alten Herrn ehrwürdige Gestalt nicht blos lügst — so rede, warum hast du dein stilles Grab verlassen?

Dietr. Stille! stille! daß mein Pflegesohn nicht erwacht. O ich kenne dich, du bist der alte Siegfried.

Siegfr. (kniet nieder). Rede, Herr, was kann der alte Siegfried für dich thun? Eine Wallfahrt nach Rom auf meinen Knien —

Dietr. Ach! gib mir einen Becher mit Wein. Ich durste sehr.

Narr (zupft Siegfried). Merkst du nicht? so pflegt kein Geist zu reden.

Dietr. (wird den Becher gewahr). Sieh', da steht ja Wein. (Er trinkt hastig.) O das erquickt!

Siegfr. (steht auf). Wie? sollt' er leben?!

Dietr. Warum habt ihr mich so lange schlafen lassen? da unten war es gar zu kühl.

Narr (bei Seite). Was gilt's, das Fräulein ist an die unrechte Pforte gerathen.

Dietr. Warum hat mein guter Franz den Brotkorb nicht herunter gelassen? so lange nicht?

Siegfr. Schreckliche Blitze fahren mir durch's Gehirn.

Dietr. Sicher ist er krank, sonst wär' er nicht ausgeblieben.

Narr. Errathst du wohl? —

Siegfr. Alles! Gott erhalte mir meine Sinne! Ich muß ihn anrühren, es geschehe mir was da wolle (nähert sich zitternd). Herr — mein guter alter Herr — nicht aus Vorwitz — nicht aus Frevel — laßt mich Eure Hand berühren — (Er thut es und ruft schaudernd.) Ja, er lebt!

Dietr. Ich wollte wohl gern die Hand dir reichen, aber die Kette ist so schwer.

Siegfr. Heiliger Gott! den Frevel hast du geduldet?

Dietr. Rede leise, mein Pflegesohn schlummert.

Siegfr. (zuckt den Dolch gegen Rüdiger, besinnt sich aber). Schlafend? — nein. Ich bin ein Christ. Schlafend will ich den Sünder nicht zur Hölle senden. — Aber dieser Anblick — das Blut starrt in den Adern — Narr, geh' hinaus, läute die Sturmglocke, alle Knappen sollen herbeistürzen, ihn seh'n und rächen!

Narr. Läuten will ich und schreien, bis die Glocke und meine Brust zerspringen. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne den Narren.

Dietr. Stille! stille doch!

Siegfr. Nun weiß ich, Gott! warum du meine Tage gefristet. Mich hattest du zum Rächer aufgespart! (Rüdiger bewegt sich.) Sieh' — er erwacht. Ja, erwache nur! schon hat dein böser Engel die Kralle nach dir ausgestreckt.

Rüd. (noch schlaftrunken). Was gibt's hier? — Deodata! schöne Deodata! dein Lied ist verstummt — reiche mir den Becher — (Er streckt die Hand nach Deodaten aus, wendet sich mit verliebten Geberden, erblickt Dietrich, schaudert auf, bebt zurück und verdreht wild die Augen.) Siegfried, was siehst du?

Siegfr. Ich, Herr? nichts!

Rüd. Du siehst nichts?

Siegfr. Nein, gar nichts.

Rüd. (immer hinstarrend). Dort auf dem Stuhle —

Siegfr. Der Stuhl ist leer.

Rüd. Hebe dich weg, du furchtbare Gestalt!

Siegfr. Was seht Ihr, Herr?

Rüd. Dietrichs Geist. (Die Sturmglocke ertönt.)

Siegfr. Warum erschreckt Ihr vor dem Geiste Eures guten Pflegevaters?

Rüd. (zitternd). Nein, ich will nicht erschrecken. — Rede, was willst du von mir? — ist es meine Schuld, wenn du verhungert bist? — Franz wurde erschlagen — ich war abwesend — keiner wußte sonst —

Siegfr. Herr! Ihr klagt Euch schrecklicher Dinge an.

Rüd. Befreie mich von dem Gespenst — ich will dir Alles entdecken — ich will Busse thun — rede du mit ihm — du bist ja schuldlos — ha! es hebt sich — seine Ketten klirren — es breitet die Arme nach mir aus — wo verberg' ich mich?

Fünfte Scene.

Burkhard und **die Knappen** (stürzen herein. Dann) **erster Wächter.** (Zuletzt) **der Narr.**

Burkh. Wer zieht die Sturmglocke? — Ha! was seh' ich!

Die Knappen. Gott steh' uns bei! der alte Herr!

Rüd. Seht ihr ihn? — helft mir los von diesem Ungethüm!

Burkh. Ruhig, Freunde, ruhig; es ist kein Geist — ein Wahnsinniger, der seinem Kerker entsprungen. — Aus

Menschenliebe hat der Ritter ihn verborgen, damit er nicht die Burg mit Grauen füllte. — Ein Zufall hat ihm den Kerker aufgethan. — Fort mit ihm! (Er will den Alten ergreifen.)

Siegfr. (mit entblößtem Schwert wirft sich dazwischen). Hinweg, Bube! wag' es, deine Faust an diesen Märtirer zu legen! — Ja, Kameraden, es ist kein Geist, es ist unser guter alter Herr, euer Wohlthäter, euer Vater! dieser Bösewicht (auf Rüdiger deutend), dem er zu lange lebte, hat ihn hinab in's Burgverließ geworfen, wollte ihn verhungern lassen. Ihr schaudert? greift zu den Schwertern! Ein Engel hat ihm den Kerker aufgethan. Er ist stumm — er ist wahnsinnig — aber seine Gestalt schreit um Rache! bemächtigt euch der Bösewichter! Gält' es auch mein Leben, folgt meinem Beispiel!

(Indem er auf den bebenden Rüdiger zueilt, will

Burkh. ihn von hinten niederhauen). Da nimm deinen Lohn!

(Die Reisigen packen und entwaffnen ihn.)

Siegfr. Ergebt Euch, Ritter, oder Ihr seid des Todes!

Burkh. (schreit). Stoßt den Buben nieder!

Rüd. (zuckt den Dolch, läßt ihn aber sinken). Kraft und Muth sind von mir gewichen.

Siegfr. (entwaffnet ihn). Ihm die Ketten, mit welchen er diesen edlen Greis belastet.

(Einige Knappen wollen Dietrich entfesseln.)

Siegfr. Halt, meine Brüder! mir gebührt dies ehrenvolle Geschäft. Diesen bewacht indessen.

(Zwei Knappen packen Rüdigern.)

Siegfr. (nimmt knieend dem Greise die Fesseln ab.) Das ist meines Lebens schönster Augenblick! mein ehrwürdiger alter Herr! So vergönnt mir Gott, Eure Wohlthaten Euch zu vergelten.

Dietr. Siegfried — was thust du mit mir? nimm dich in Acht — Franz möchte zürnen — mir kein Brot mehr bringen —

Siegfr. O Gott! laß es Licht werden in seiner Seele! zerschneide die Bande, mit welchen Furcht und Schrecken seine Vernunft gefesselt haben! — Du bleicher Vatermörder! empfange diese schweren Ketten! und mögen sie dich zehnfach drücken!

Dietr. Bösewicht! Du wagst meinen guten Pflegesohn zu fesseln? Freunde, steht meinem Erben bei!

Rüd. Siegfried, laß ab, ich überhäufe dich mit Schätzen.

Siegfr. Räuber, deine Stunde hat geschlagen.

Dietr. Laßt mich zu meinem Sohne! (Er wankt auf Rüdigern zu.)

Rüd. (zurück weichend). Tödtet mich! nur befreit mich von diesem Anblick.

Dietr. (sinkt auf einen Sessel). Er will mich nicht umarmen — ach! was hab' ich ihm gethan!

Siegfr. (zu Burkhard). Jetzt zu dir, dem Büttel dieses Elenden, wo sind die Schlüssel zu Ritter Theobalds Kerker?

Burkh. (trotzig). Ich weiß es nicht.

Siegfr. Auf glühenden Kohlen laß ich dich rösten, wenn du nicht bekennst.

Burkh. Thu, was du willst.

Erster Wächter (der vor dem Kerker stand). Siegfried, die Pforte ist offen. Ich und Bertram sollten den Gefangenen bewachen; da kam die gespenstische Ahnfrau mit dem großen Schlüsselbunde und schloß ihn auf.

Der Narr (der indessen herbei geschlichen). Nicht doch, das geraubte Fräulein — sie wußte dem Trunkenen die Schlüssel abzulocken.

Rüd. (schlägt sich vor die Stirn). Ha!

Siegfr. So eilt hinab! führt ihn her, daß er über diesen Vatermörder richte.

(Einige Knappen entfernen sich.)

Erster Wächter. Juchhe! wir werden künftig unserm alten Herrn wieder dienen! nicht mehr mit Raub und Mord unser Gewissen beflecken.

Siegfr. Ja, freut euch, freut euch, meine Brüder! Jauchzt, daß die alten Mauern beben!

Chor.

Jauchzt, Brüder, jauchzt!
Daß die Eule dem Thurm entflattert;
Daß der Eber im Walde flieht;
Daß der Pilger uns're Pforte
Nicht mehr ängstlich vorüberzieht.
Alte Treue, alte Sitte,
Kehren wieder bei uns ein.
Jeder Biedermann willkommen in unserer Mitte,
Herein, wer draußen steht, herein!

(Die Knappen schütteln sich die Hände.)

Sechste Scene.

Theobald. Deodata. Der zweite Wächter (der vor dem Kerker stand).

Zweiter Wächter. Da bringen wir den edlen Ritter. Aber mit Gewalt mußten wir ihn heraufschleppen. Er wollte seinen Kerker nicht verlassen.

Deod. (zu Dietrichs Füßen). Unglücklicher Greis!

Dietr. Wer bist du, holdes Kind?

Theob. Ich habe vernommen, was hier vorgegangen. Mich ruft ihr zum Richter dieses Bösewichts auf. Ich kann

sein Richter nicht sein, denn mein Ritterwort ist ihm noch verpfändet. Nur von ihm kann ich es lösen. Rüdiger, einen Kampf auf Leben und Tod hab' ich dir zugesagt. Komm herab in den Burghof, dort richte Gott zwischen uns.

Rüd. Feigherziger, du hast gut prahlen gegen einen Mann in Fesseln.

Theob. Nehmt ihm die Fesseln ab, und gebt ihm ein Schwert.

Siegfr. Wie, du wolltest diesen Verbrecher noch eines Kampfes würdigen?

Deod. (sich an ihn schmiegend). Du wolltest dein Leben gegen diesen Verzweifelnden wagen?

Rüd. Ha! dieser Anblick weckt meine Wuth! Theobald! Ich habe dein Wort. Löse meine Fesseln, gib mir ein Schwert! herunter in den Burghof!

Theob. Du hast mein Wort. (Zu den Knappen, die ihn durch Bitten hindern wollen.) Schweigt! ich darf die Ritterpflicht nur hören. Entfesselt ihn! ich will es! ich befehl' es. (Es geschieht.)

Mehrere Knappen. Weh' uns!

Theob. Warum zagt ihr? glaubt ihr nicht an einen gerechten Gott? Wäre mein Arm schwach, gleich eines Kindes Arm, Gott wird mit seinen Blitzen ihn bewaffnen! (Er reicht Rüdigern ein Schwert.) Nimm dies Schwert und folge mir. (Auf Burkhard deutend.) Diesen werft in's Burgverließ.

Rüd. (das Schwert schwingend). Fort, Prahler! daß ich den Uebermuth des Knaben züchtige.

Deod. (ergreift Rüdigers Dolch, den Siegfried weggeworfen). Theobald! wenn du fällst, so falle ich an deiner Seite.

(Alle ab, außer)

Siebente Scene.

Dietrich und **dem Narren.**

Dietr. Sie lassen mich ganz allein.

Narr. Den Narren bei dem Wahnsinnigen. Fürwahr, ich glaube, wir sind die einzigen klugen Leute in der ganzen Burg.

Dietr. Ich will hinunter in meine dunkle Kammer, ich will mich schlafen legen.

Narr (für sich). Hinunter will er? Das hat Gott ihm eingehaucht. Wenn ich ihn so stelle, daß — ja ja, er selbst mag gegen seinen Mörder kämpfen. Kommt, alter Herr, ich will Euch führen.

Dietr. Thut das, mein Pflegesohn wird dir vergelten.

(Beide ab.)

Achte Scene.

(Der Burghof. Die aufgehende Sonne. Ein feierlicher Marsch. Die Knappen ziehen bewaffnet auf die Bühne.)

Deodata. Theobald. Rüdiger. Der Narr. Dietrich. Ein Knappe. (Zuletzt) **ein Wächter.**

Chor.

Laß die Hoffnung nicht erkranken,
Gottes Arm für die Unschuld ficht.
Rüstet die Kämpfer, öffnet die Schranken,
Ziehet mit Andacht zu Gottes Gericht!
Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Deodata (wild herzueilend und auf ihre Knie stürzend).

Ach! ich kann, ich kann nicht beten!
Gott! der auch den Stummen versteht,

Diese Angst, und diese Thränen,
Laß sie gelten für Gebet!

Chor (wiederholt).

Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Theob. Theilt die Sonne und den Wind.

Rüd. Laßt immerhin Sonn' und Wind ihm günstig bleiben; mich besiegt nur meines Vaters Eidam.

Ein Knappe (eilt herbei und spricht zu Theobald). Herr, als wir den Bösewicht Burkhard in das Burgverließ schleppen wollten, riß er einem der Uns'rigen den Dolch von der Seite, und stieß ihn sich in die Brust.

Theob. Gottes Rache entgeht er nicht.

Knappe. Schon ehe er den Sündengeist aushauchte, ergriff ihn Gewissensangst. Mit dem schwarzen Blute schien auch der verweg'ne Trotz aus seinen Adern zu fließen. Er begehrte einen Priester, beichtete und bekannte noch ein schreckliches Bubenstück. Auf Rüdigers Geheiß hat er vor neun Jahren, am St. Egidien-Tage, dessen einzige Schwester, Fräulein Adelheid, in den See gestürzt, der den Wald begränzt.

Theob. Ha! was sagst du? vor neun Jahren? am St. Egidien-Tage? — Deodata! du bist Adelheid! An demselben Tage, aus demselben See, hab' ich vor neun Jahren dich gerettet, als ich in der Dämmerung, von der Jagd heimkehrend, dein Wimmern im Schilf vernahm.

Deod. Gott! mein Bruder!

Rüd. Mährchen, lauter Mährchen!

Theob. Damals nannt' ich dich die mir von Gott Gegebene — Deodata!

Deod. Laß mir den Namen, der an kein Verbrechen mich erinnert.

Theob. Wohlan, Rüdiger! jetzt zum Kampfe! deines Vaters Eidam steht vor dir.

Rüd. (sich besinnend). Hölle und Teufel!

Theob. Blast zum Angriff!

Deod. (die Hände ringend). Mein Gemahl! mein Bruder!

Rüd. (bei Seite). Fürst der Hölle! dir verschreib' ich mich! hilf mir siegen!

(Trompeten. Kampf. **Deodata** auf den Knien mit verhülltem Haupte. **Theobald** im Begriff zu unterliegen. Der **Narr** stellt plötzlich den alten **Dietrich** Rüdigern gegenüber.)

Rüd. (ihn erblickend und zurückwankend). Verdammtes Gespenst!

Theob. (rafft sich zusammen, dringt auf Rüdiger ein, packt ihn, wirft sein Schwert von sich, ringt mit ihm, zieht den Dolch und stößt ihn Rüdigern in die Gurgel. Er fällt. Ein dicker Blutstrom dringt aus seinem Halse. Er wälzt sich, ächzt, und stirbt).

Alle. Triumph! Triumph! (Trompeten und Pauken schmettern.

Dietr. Ach! was habt Ihr gethan!

Theob. (richtet Deodaten auf). Wende dein Antlitz von dieser Gräuelscene. Hier, zu den Füßen dieses alten Mannes, verbirg dich unter seinen Lumpen. Er war deines Vaters Freund, dein Pflegevater!

Deod. (schmiegt sich zu Dietrichs Füßen). Ehrwürdiger Greis! erkenne deine Tochter.

Dietr. (ihr liebkosend). Meine Tochter?

(Trompetenstoß draußen vor der Burg.)

(Ein herbeieilender) **Wächter.** Herr, deine Freunde und

Nachbarn sind mit ihren Reisigen vor die Burg gesprengt, um dich zu retten.

Theob. Oeffnet die Thore — laßt die Brücken fallen — schafft den Leichnam fort — gebt ihn den Raben Preis — führt diesen alten Mann aus dem Getümmel — er ist mein Vater — tragt Sorge für ihn wie für mich selbst.

Neunte Scene.

(Die Thore werden geöffnet. Mit einem fröhlichen Marsch ziehen große Haufen unter verschiedenen Fähnlein auf den Burghof, an ihrer Spitze **Georg** und mehrere Ritter, die auf **Theobald** zueilen, ihn umarmen, ihm Glück wünschen. Auch die Dirnen — unter ihnen **Bertha** und **Adela** — strömen aus der geöffneten Thurmpforte, umringen **Deodaten**, küssen ihre Füße, ihre Kleider. Endlich mindert sich das Getümmel, und die Feldmusik schweigt.)

Theob. Ich dank' Euch, meine Freunde! ich werde diesen Tag Euch nie vergessen. Ihm soll ein fröhlicher Abend folgen. Doch hier in diesem Raubnest mag ich Euch nicht bewirthen. Kommt, wir werfen uns auf die Rosse, wir eilen zu meiner Burg, zu meiner alten bekümmerten Mutter; noch vor Abends sind wir dort. Georg, du gibst meinen frommen Zelter dem Fräulein. In einer bequemen Sänfte soll der Greis uns folgen. — Ihr Uebrigen, verweilt noch hier. Brecht die Mauern — reißt die Thürme nieder — schwingt die Fackeln — laßt die Flammen wüthen — macht die Räuberhöhle dem Boden gleich, daß jeder Pilger, der vorüberzieht, sich kreuzige und spreche: hier hat Gottes Rache gewaltet. — Auf! mir nach! (Er umfaßt Deodaten und führt sie durch das Thor. Die Ritter folgen.)

Chor.

Eilig! eilig!
Stürzt die Mauern! schleift die Thürme!
Jagt den Uhu aus dem Neste!
Scheucht das giftige Gewürme,
Molch und Kröte aus der Feste.
Schwingt die Fackel! schwingt den Hammer!
Brennt und reißt!
Nur mit endelosem Jammer
Stöhne künftig hier ein ruheloser Geist!
Zwischen Trümmern
Mög' er wimmern,
Zwischen Dornen in der Kluft,
Bis der letzte Tag ihn vor den Richter ruft!
Und — ein Zeuge von Gottes Grimme —
Höre der Pilger um Mitternacht
Eine dumpfe Klagestimme:
»Gottes Rache ist vollbracht!»
Brennt und reißt! reißt und brennt!
Die Balken brecht! die Fugen trennt!
Ha! schon wanket das eiserne Thor!
Ha! schon lodert die Flamme empor!
Rettet euch vor den prasselnden Flammen!
Alles versinkt und stürzt zusammen
In Nacht und Graus!
Hinaus! hinaus!

(Während dieses Chors werden die Mauern niedergerissen, Fackeln in die Burg geschleudert, und, als die Flamme überhand nimmt, retten sich alle durch das halb verschüttete Thor. Die ganze Burg steht in Feuer und stürzt zusammen.)

(Der Vorhang fällt.)

Die englischen Waren.

Eine Posse

in zwei Aufzügen.

Personen.

Peter Stellarius, Botaniker und Astronom.

Jeannette, seine Nichte.

Kaspar, sein Gärtner.

Gottlieb Austermagen, ein reicher Privatmann.

Florval, Jägerhauptmann, Befehlshaber eines die Küste bewachenden Kommandos.

Murqui, sein Bedienter.

(Der Schauplatz ist ein an der See gelegener botanischer Garten, der zum Landhause des Peter Stellarius gehört. Im Hintergrunde ein Ziehbrunnen. Neben dem Brunnen eine Grube. Linker Hand, etwas mehr im Vorgrunde, sitzt ein hölzerner Eremit, in einem Buche lesend. Rechter Hand sind zwei große Fernröhre aufgestellt.)

Erster Act.

Erste Scene.

Florval und **Murqui** (kommen schleichend).

Florval.

Herein wären wir.

Murq. Ja, wenn wir nur auch schon wieder draußen wären. Das ist eine Mauer, trotz der chinesischen. Ich begreife nicht, wie ich meinen lieben Bauch herüber gebracht habe.

Florv. Mein Herz hatte schon längst die Mauer überflogen.

Murq. Daß Ihr Herz fliegen und flattern kann, das weiß ich leider wohl. Es ist fürwahr nichts mühseliger auf der Welt, als Bedienter bei einem solchen Herzen zu sein.

Florv. Der Herr Professor hat die Höflichkeit gehabt, mir sein Haus zu verbieten, so muß ich wohl im Garten unter freiem Himmel vorlieb nehmen. Geduld, mein werther Herr Stellarius, ich will sie lehren, daß man die Mädchen vergebens hinter hohe Mauern sperrt.

Murq. Mädchen und Unkraut wachsen zwischen allen Steinritzen hervor. Aber nichts für ungut, Herr Hauptmann, was hilft es uns denn, daß wir hier im Garten sind?

Florv. Jeannette geht hier täglich spaziren.

Murq. Und der gelehrte Oncle geht auch spaziren.

Florv. Nur Abends, wenn er nach den Sternen guckt.

Murq. Mit nichten, er botanisirt.

Florv. Nun gut, ich botanisire auch, aber ich suche nur Rosen.

Murq. Und wenn er Sie beim Rosenbrechen ertappt? Im ganzen Garten ist nicht einmal ein ehrlicher Baum, hinter dem man sich verstecken könnte. Lauter Pflanzen, kaum einige Zoll hoch; weiße Stäbchen und rothe Nummern darauf geschrieben.

Florv. Das nennt man einen botanischen Garten. —

Murq. Sehr wohl, aber ein botanischer Garten ist kein Garten für Verliebte. Ich glaube, eine Ameise würde Mühe haben, hier ein Ei zu verbergen.

Florv. Da ist ja im Nothfall ein Brunnen. (Er sieht hinein.)

Murq. Ja, wenn er in Nürnberg stünde, wo die Leute Brunnen ohne Wasser anlegen.

Florv. Viel Wasser ist eben nicht darin. In der Noth wäre es schon zu wagen.

Murq. Die Liebe ist nicht wasserscheu, ob sie gleich auch mannigmal toll ist.

Florv. Da sitzt ja auch ein Einsiedler.

Murq. O ja, aber bemerken Sie die Bosheit: in hundert Gärten findet man Einsiedler, bei Leuten, die keine Viertelstunde lang allein sein können; aber die lassen ihren Einsiedlern hübsche Häuserchen bauen, von Baumrinde mit Moos ausgestopft; das Bischen Tageslicht muß sich durch gefärbte Glasfenster stehlen; da kann man doch ein Rendezvous veranstalten, oder sich hinein flüchten, wenn das Rendezvous verrathen wird. Dieser hingegen, dieser verdammte Eremit, sitzt da frank und frei, als ob er die Sperlinge ver-

scheuchen sollte, höchstens kann sich eine Eidechse unter seiner Kutte verkriechen.

Florv. Gleichviel, das Los ist geworfen. Ich muß Jeannetten sehen, sprechen, umarmen, entführen, es koste, was es wolle.

Murq. Auf Ihre Kosten, immerhin! wenn nur der arme Murqui nicht das Bad bezahlen muß. Neulich, als ich Abends vor der Hausthür Mamsell Jeannetten das Briefchen brachte, und der Teufel den Herrn Stellarius herbei führte, da kam es mir schon ganz so vor, als ob er seine Fernröhre auf meinem Kopfe entzwei schlagen wollte.

Florv. Kopf und Rücken für die bedrängte Liebe Preis geben, das ist edel und schön.

Murq. Gehorsamer Diener! was hat man denn davon? man sieht zu, wenn sich das Pärchen küßt, oder man steht Schildwach; Eines ist so langweilig wie das Andere. Wenn doch wenigstens ein hübsches Kammermädchen im Hause wäre. Aber die Köchin schielt, und die Stubenmagd hat die Schwindsucht.

Florv. Wer wird sich denn an die Schwindsucht stoßen? Die haben alle Mädchen, seit sie halb nackend herum laufen.

Murq. Oder, wenn doch nur das Mamsellchen, mit Respekt zu melden, die Mühe verlohnte. Aber — nehmen Sie mir's nicht übel — sie ist ein hübsches Gänschen und weiter nichts.

Florv. Schlingel! ihre Naivität —

Murq. Sieht der Dummheit verzweifelt ähnlich.

Florv. Ihre Unschuld —

Murq. Die pure Einfalt.

Florv. Ihre sprechenden Blicke —

Murq. Sagen zu Allem Ja.

Florv. Hilft sie nicht den Oncle betrügen, so gut als die schlau'ste Pariserin?

Murq. Das beweist nichts. In solchen Fällen ist auch die Dummste ein sublimes Genie.

Florv. Von mir gebildet, wird sie bald ihren Geist entfalten.

Murq. Es ist wahr, jede Mutter sollte Privatstunden für ihre Töchter bei Ihnen bezahlen.

Florv. Ich lehre gratis.

Murq. Welche Großmuth!

Florv. Wenn ich nur dem verdammten Bräutigam den Hals brechen könnte.

Murq. Um den Hals ist ihm wenig zu thun, aber an den Magen dürfen Sie ihm ja nicht kommen.

Florv. Still! ich sehe Jeannetten.

Murq. Ach ja! still! still! sonst holt uns der Teufel.

Zweite Scene.

Jeannette. Die Vorigen.

Jeann. Ei du lieber Gott! sind Sie da?

Florv. Ja, theure Jeannette, um Ihretwillen habe ich gewagt, über die Mauer zu springen.

Jeann. Sapperlot! das ist ein gewaltiger Sprung. (Sie macht einen tiefen Knix.) Da bin ich Ihnen recht sehr obligirt. Und der Musje Murqui, ist Er auch mit gesprungen?

Murq. Ja, Mamsellchen.

Jeann. Auch um meinetwillen?

Murq. Wenn ich mich das unterstehen dürfte —

Jeann. Ei, warum denn nicht? viel Ehre für mich. (Macht wieder einen Knix.) Ist es denn ohne Beinbruch abgegangen?

Florv. Die Liebe war mein Schutzengel.

Jeann. Schade! ich hätte Sie so hübsch bedauern wollen.

Florv. Ich wünsche geliebt und nicht bedauert zu werden.

Jeann. Habe ich Ihnen denn nicht schon gesagt, daß ich Sie liebe.

Florv. Ich wünsche es aber täglich und stündlich aus Ihrem schönen Munde zu hören.

Jeann. Herzlich gern, sobald wir verheirathet sein werden.

Murq. (bei Seite). Dann wird ihm wenig mehr daran gelegen sein.

Florv. Wie steht es denn mit unserer Verbindung?

Jeann. Recht gut. Mein Oheim will mich verfluchen, wenn ich daran denke.

Florv. Das ist nicht aufmunternd.

Jeann. O, ich bin ganz munter dabei; denn ich meine, wenn der Herr Pfarrer uns segnet, so mag der Oncle immer fluchen. Der Herr Pfarrer muß das besser verstehen.

Murq. Freilich.

Florv. Und Ihr verdammter Bräutigam, was sagt der?

Jeann. Alles Liebes und Gutes, er will mich einsperren, wenn ich seine Frau bin.

Florv. Eine freundliche Aussicht.

Jeann. Ne, ich soll gar keine Aussicht haben; auf eine Hinterkammer will er mich sperren. Aber das Sprichwort sagt — hi! hi! hi! — man hängt den Dieb nicht eher, bis man ihn hat.

Florv. Sie Herzensdiebin.

Jeann. Er spricht wohl schon von der Hochzeit, aber dazu lache ich nur. Was will er denn machen, wenn ich mein Brautkleid gar nicht anziehe?

Murq. Richtig, ohne Brautkleid ist die Hochzeit unmöglich.

Florv. Ich denke, liebe Jeannette, wir warten das gar nicht ab. Ich entführe Sie.

Jeann. Ja? wollen Sie mich wirklich entführen?

Florv. Noch diesen Abend.

Jeann. Ne, so geschwind geht es nicht, wir müssen erst dreimal aufgeboten werden.

Murq. Das kann hinterdrein geschehen.

Jeann. Auch ist mein Brautstaat noch nicht fertig.

Florv. Sie sind ungeputzt so schön!

Jeann. (mit einem Knix). O, Sie sind gar zu gütig. Was wollen Sie denn mit mir machen, wenn Sie mich entführt haben?

Murq. (bei Seite). Eine naive Frage.

Florv. Ich will Sie in mein Vaterland bringen, wo die Weiber auf den Händen getragen werden.

Jeann. (verwundert). Auf den Händen? ei!

Florv. Wo schöne Gesichter schon vor alten Zeiten mit Kronen spielten, und schöne Hände das Staatsruder führten.

Jeann. Zu rudern versteh' ich nicht.

Florv. Holdes Mädchen, der Firniß der Ihnen noch mangelt —

Jeann. Mir mangelt ein Firniß, warum nicht gar?

Florv. Verlieren wir nicht die kostbare Zeit. Wir haben noch vieles zu verabreden.

Jeann. Was mein Oheim wohl nicht hören darf?

Florv. Bei Leibe nicht!

Jeann. Aber da kommt er eben.

Murq. Alle Hagel!

Florv. Ein verdammter Streich! sollte er uns schon gesehen haben?

Jeann. Ach nein, er sieht nur immer auf die curiosen Pflanzen, die ein gewisser Herr Linné gemacht hat.

Florv. Haben Sie nicht den Schlüssel zur Gartenthür?

Jeann. Nein, den trägt der Oncle immer bei sich.

Florv. Wo verstecken wir uns?

Jeann. Wo Sie wollen.

Murq. Sehr hilfreich.

Florv. Ist der Brunnen tief?

Jeann. O ja.

Florv. Ist viel Wasser d'rinn?

Jeann. Kaum so viel, daß man die Blumen damit begießen kann.

Florv. Sollte die Kette wohl reißen, wenn ich mich in den Eimer setze?

Jeann. Sie wollen sich in den Eimer setzen? ha! ha! ha!

Florv. Ich will es wagen. Aber sobald der Oncle fort ist, ziehen Sie mich wieder heraus.

Jeann. Wenn Sie mich hübsch bitten, sonst lass' ich Sie stecken.

Florv. Geschwind! geschwind! er ist schon ganz nahe.

(Er steigt in den Eimer, Jeannette und Murqui lassen ihn hinab.)

Jeann. Das ist ein allerliebster Spaß.

Murq. Das kann ich eben nicht rühmen. Wo bleib' ich denn?

Jeann. Wo Er will, Musje Murqui.

Murq. Sehr verbunden für die gütige Erlaubniß. Als wir aus Frankreich kamen, da war ich so mager, daß ich allenfalls in Eines von den Fernröhren hätte kriechen können; aber hier in Deutschland haben wir uns ein wenig gemästet; nun ist mein Bauch mir überall im Wege. — Hören Sie, Mamsellchen, wird Ihr Oheim mich wohl prügeln?

Jeann. O ganz gewiß.

Murq. Nun zum Teufel! wo bleib' ich denn?

Jeann. Spring er da in die Grube.

Murq. Was ist denn in der Grube?

Jeann. Alles Unkraut wird da hinein geworfen.

Murq. Also mit Respect zu melden, eine Mistgrube?

Jeann. Nicht doch, lauter trocknes Unkraut.

Murq. Nun in Gottesnamen! (Er springt hinein.)

Jeann. Ha! ha! ha! weg sind sie alle beide.

Dritte Scene.

Stellarius. Jeannette.

Stell. Was machst du da?

Jeann. Ich botanisire.

Stell. Hast du was gefunden?

Jeann. O ja, zwei ganz besondere Pflanzen.

Stell. Wo sind sie?

Jeann. Ich habe sie wieder weggeworfen.

Stell. Wohin?

Jeann. Die Eine in den Brunnen, die Andere hier in die Grube.

Stell. Warum?

Jeann. I nun — ich wollte sie Ihnen nicht zeigen.

Stell. Warum nicht?

Jeann. Ich war bange, Sie würden mir sie wegnehmen.

Stell. Dummes Ding! wie sahen sie denn aus?

Jeann. Recht bunt, recht schön, blau, roth, weiß.

Stell. Es wird **Viola tricolor** gewesen sein.

Jeann. Nein, es war der **Adonis aestivalis.**

Stell. Es ist nicht wahr, der ist purpurfarben. Ehe kann es der **Amaranthus tricolor** gewesen sein, der dreifarbige Fuchsschwanz.

Jeann. Oder **Solanum lycopersicum,** der Liebesapfel.

Stell. Ei warum nicht gar! der ist weder blau noch roth. Vielleicht war es **Celosia cristata,** der Hahnenkamm, oder **Capsicum annuum,** das rothe Katzenschwänzchen. Gleich viel! wenn du sie wieder findest, so behalte sie, und wenn ich nicht gleich bei der Hand bin, so stecke sie in den Busen.

Jeann. Ganz wohl.

Stell. Du wirst in deinem Leben die linnéischen Namen nicht ordentlich lernen, wenn du mir nicht alles zeigst, was du findest.

Jeann. O, als der Herr Hauptmann Florval noch herkommen durfte, da habe ich vieles ohne Sie gelernt.

Stell. Ich glaub's. Der Kerl hat eine verdammte Botanik studirt, es war Zeit, daß ich ihn fortschaffte.

Jeann. Er verstand sich auch auf die Baumzucht.

Stell. Die Früchte von den Bäumen zu schütteln, das verstand er.

Jeann. Er konnte okuliren, kopuliren —

Stell. Ja, ja, ich erinnere mich, er wollte dir Unterricht darin ertheilen. Danke Gott, daß ich dich noch zu rechter Zeit aus seinen Klauen gerissen habe.

Jeann. Ach lieber Oncle! er hat so hübsche Klauen.

Stell. Künftige Woche übergebe ich dich meinem Freunde, dem Herrn Austermagen, der wird dich schon Alles lehren, was du zu wissen brauchst.

Jeann. (vorlaut). Künftige Woche werde ich schon Alles wissen.

Stell. Du bist eine Gans. Ich weiß gar nicht, warum ich meine Zeit mit dir verliere. He! Kaspar! (Der Gärtner zeigt sich.) Geh' einmal in's Vorhaus, da habe ich einen Scheffel Kalk hingestellt, den hol' mir her. (Der Gärtner ab.) Ich muß doch das Ding versuchen. Die Engländer pflegen Rasen, Mist und Kalk schichtweis übereinander zu legen, das nennen Sie Compost. Das soll einen vortrefflichen Dünger geben. Der Kalk verzehrt das Unkraut schneller, das läßt sich hören. (Der Gärtner bringt einen Sack.) Schon recht, Kaspar, schütte nur alles hier in die Grube. (Der Gärtner thut es.)

Murq. (unten). Ai! Ai!

Stell. Wer schreit da unten?

Jeann. (bei Seite). O weh! o weh!

Kaspar. Es steckt ein Kerl in der Grube.

Stell. Hol' ihn heraus.

Kaspar (zieht Murqui heraus). Er sieht aus wie ein Müllerknecht.

Stell. (faßt ihn beim Ohr, und führt ihn auf den Vorgrund). Ei, das ist ja wohl gar Musje Murqui?

Murq. Unterthänigst aufzuwarten.

Stell. Darf man fragen, was der Herr Spitzbube hier zu suchen hat?

Murq. Ich habe, mit Ihrer gütigsten Erlaubniß, nur ein wenig botanisirt.

Stell. Da unten in der Grube voll Unkraut?

Murq. Ach lieber Gott! für unser Einen ist Alles gut genug.

Stell. Wie ist man denn in den Garten gekommen? über die Mauer? he?

Murq. Aus Liebe zu den Wissenschaften.

Stell. Vermuthlich ein Briefchen von dem Herrn Hauptmann bestellt? He?

Murq. Bewahre der Himmel! der Herr Hauptmann ist eben jetzt mit ganz andern Dingen beschäftigt.

Stell. Ich weiß, ich weiß. Der Herr Hauptmann und ich, wir haben so ziemlich einerlei Aemter. Er steht hier an der Küste, um die englischen Waren aufzufangen, und ich stehe hier auf meinem Grund und Boden, um den Schleichhandel mit meiner Nichte zu verhüten.

Murq. Ach gestrenger Herr Professor, Eines ist so schwer wie das Andere.

Stell. Man muß sein Möglichstes thun. Für's Erste will ich dem Herrn die Thür zeigen.

Murq. Ich werde die Ehre haben zu folgen.

Stell. Voran! voran!

Murq. Wenn Sie durchaus befehlen —

Stell. Und finde ich unterwegs einen Knüttel —

Murq. So werde ich bitten, sich gar nicht zu incommodiren. (Beide ab.)

Vierte Scene.

Jeannette. Florval (im Brunnen).

Jeann. Ha! ha! ha! der arme Schelm kommt gepudert nach Hause.

Florv. Jeannette! liebe Jeannette!

Jeann. Still! still! der Oncle ist nicht weit.

Florv. Ziehen Sie mich heraus, ich kann es nicht länger aushalten.

Jeann. Warum denn nicht?

Florv. Es ist eine verdammte Luft hier unten, ich ersticke.

Jeann. Schade, daß ich meinen Fächer nicht bei mir habe. (Sie wedelt mit dem Schnupftuch Luft hinunter.)

Florv. Ich bitte Sie um Gottes Willen! das hilft ja nichts. Ziehen Sie mich doch in's Teufels Namen heraus.

Jeann. Ei behüte! ich habe in meinem Leben noch nichts in's Teufels Namen gethan.

Florv. Nun denn, in Gottes Namen!

Jeann. Auf Ihre Verantwortung. (Sie fängt an den Eimer aufzuwinden.) Ach, das ist schwer! das ist entsetzlich schwer!

Florv. Es geht verdammt langsam.

Jeann. Meinen Sie denn, es wär' ein Bratenwender? —

Fünfte Scene.

Stellarius. Die Vorigen.

Stell. Was machst du da?

Jeann. Ich — ich — ich — ich wollte meine Nelken

begießen. Ich werde es aber doch lieber bleiben lassen; es wird mir gar zu schwer, den Eimer aufzuwinden.

Stell. Warte, warte, ich will dir helfen.

Jeann. O ich bitte, lieber Oheim, incommodiren Sie sich nicht.

Stell. Ei was! es wird schon Abend. Jetzt ist die beste Zeit zum Begießen.

Jeann. Dieses Brunnenwasser möchte aber nicht dazu taugen.

Stell. Freilich wär' es besser, wenn wir Flußwasser hätten. Mann muß sich behelfen. Allons! allons! Hast du deine Gießkanne bei der Hand? (Er fängt an zu winden.)

Jeann. Ach nein, die ist auch ich weiß nicht wo. (Sie faßt seinen Arm.)

Stell. Na, so halte mich doch nicht zurück. Es ist ohnehin so schwer, als ob ich Blei aus einem Schachte zöge. — Endlich! endlich! — (Florval ist oben. Stellarius dreht sich nach dem Eimer.)

Florv. Ganz gehorsamer Diener, Herr Stellarius.

Stell. (nach einer Pause). Gotts Blitz und der Hagel!

Florv. (springt heraus). Pfui, wer wird so fluchen? ein Mann von Ihrem Stande? das schickt sich nur für Soldaten.

Stell. Herr! was machen Sie in meinem Brunnen? —

Florv. Nun, sie werden mir doch das Bischen Wasser gönnen? Denken Sie etwa, ich hätte Ihren Brunnen vergiftet?

Stell. Vergiftet, ja, Sie vergiften Luft und Wasser. Ich werde mein Hausrecht brauchen.

Florv. Der Brunnen ist ja nicht Ihr Haus? Kein

Mensch kann mir wehren in einen Brunnen zu steigen, und wenn ich mich auch d'rin ersäufen wollte.

Stell. O ja, mein Herr Hauptmann, zum Ersäufen steht er Ihnen zu Befehl. Aber Sapperment! Ich Esel habe Sie ja selbst herausgezogen!

Florv. Wofür ich ergebenst danke.

Stell. Hätte ich nur gewußt — doch kurz und gut, ich lasse Sie nicht eher von der Stelle, bis ich erfahre, warum Sie in meinem Brunnen gesteckt haben?

Florv. Ei, Sie sind ein großer Astronom, und errathen d a s nicht? Ich habe immer gehört, wenn man aus einer großen Tiefe gen Himmel schaut, so kann man die Sterne am hellen, lichten Tage erblicken. Weil ich nun ein großer Liebhaber von der Astronomie bin, so wollt' ich doch versuchen —

Stell. So, so? und der Stern, den Sie sehen wollten? vermuthlich die Venus?

Florv. Ganz recht, die Venus, auf die bin ich besonders begierig.

Stell. Das merk' ich.

Florv. Man zweifelt ja noch immer, daß sie einen Trabanten habe?

Stell. Sie hat einen Trabanten, ich kann Sie versichern; sie hat einen verdammt schnellen Trabanten.

Florv. Wirklich? das freut mich ungemein. O, ich bitte Sie, Herr Professor, nehmen Sie mich zu Ihrem Schüler an, Sie sollen Ehre und Freude an mir erleben.

Stell. Gehorsamer Diener! ich habe schon recht große Freude an Ihnen erlebt, und die Ehre, die Sie mir zugedacht haben —

Florv. Das ist noch nichts, es soll besser kommen. Sie

werden meinen Eifer, meinen Fleiß bewundern. Ganze Nächte will ich in Ihrem Hause zubringen.

Stell. Wohlan, wenn es Ihnen Ernst ist.

Florv. Mein völliger Ernst.

Stell. So haben Sie nur die Güte noch einige Tage zu warten, bis die Hochzeit meiner Nichte vorbei ist, dann steh' ich ganz zu Ihren Diensten.

Florv. Ach, ich besinne mich, Sie haben auch eine Nichte?

Stell. O ja, der liebe Gott hat mich damit gestraft.

Florv. Sieh', da steht sie ja. Bitte tausendmal um Verzeihung, Mademoiselle, daß ich sie übersehen konnte.

Stell. Hat nichts zu bedeuten. Wenn man nach den Sternen sieht, so vergißt man das Irdische.

Florv. (zärtlich zu Jeannetten). Ja wohl, und hält sich nur an die himmlischen Reize.

Stell. Vermuthlich haben Sie sich da unten ein wenig verkältet? Ich rathe Ihnen nach Haus zu eilen, und ein Glas Punsch zu trinken.

Florv. Punsch! Aha! da hört man den Engländer. Nehmen Sie sich in Acht, mein Herr, ich werde Sie denunciiren. Ja, ja, ich hab' es schon lange gemerkt. Sie begünstigen unsere Feinde; Sie haben englische Stachelbeeren in Ihrem Garten; Sie brennen Steinkohlen in Ihrem Kamin; Sie zeichnen mit englischen Bleistiften; Sie düngen sogar mit englischem Mist. —

Stell. Lasse ich mir nicht auch englischen Mondschein kommen? Denn, ich versichere Sie, der Mond, der bald aufgehen wird, ist der nämliche, der in England scheint.

Florv. Wenn ich das wüßte, so wollt' ich ihn auf der Stelle blokiren.

Stell. Blokiren Sie meinethalben Sonne, Mond und Sterne, nur mein Haus bitte ich zu verschonen. Ich werde die Ehre haben, Ihnen den nächsten Weg hinaus zu zeigen.

Florv. Ich glaube gar, Sie wollen mich los sein?

Stell. Ihre Geschäfte — Sie müssen die Seeküste bewachen — es haben sich englische Kaper blicken lassen — ich würde untröstlich sein, wenn durch meine Schuld —

Florv. Sein Sie unbesorgt, meine Schildwachen sind auf Ihrer Huth. Ich kann schon noch ein Stündchen die Ehre haben —

Stell. Aber ich, mein Herr Hauptmann, ich bin der Ehre nicht länger würdig —

Florv. Das kann wohl sein.

Stell. Sie stören mich in meinen Verrichtungen.

Florv. Geniren Sie sich gar nicht. Ich bleibe unterdessen hier bei der Mademoiselle.

Stell. Herr, Sie sind nicht in Feindes Land, wo man nach Belieben unverschämt sein darf, und hier in meinem Garten sind keine englischen Waren zu holen. Also, kurz und gut, ich mag nicht wissen, wie Sie herein gekommen sind, aber wenigstens will ich wissen, wie Sie hinaus kommen.

Florv. Sie wollen mir also durchaus die Mühe nicht ersparen wieder herein zu kommen?

Stell. Morgen lasse ich meine Mauer zehn Fuß höher machen.

Florv. Lassen Sie meinetwegen Ihre Mauer bis zum nächsten Fixsterne hinauf führen, die Liebe hat Flügel. Verlassen Sie sich darauf, Mademoiselle. Sie sehen mich bald wieder. (Ab.)

Stell. Das wär' der Teufel! — Jeannette, du gehst nicht von der Stelle. (Er folgt.)

Sechste Scene.

Jeannette (allein).

Das war ein fataler Streich. Ich bekäme wohl lieber Kopfschmerzen, und ginge auf meine Kammer; allein der Oncle hat mir Ein für Allemal verboten, Kopfschmerzen zu haben. Ich soll hier bleiben. Warum? Vermuthlich wird er mir noch eine Predigt halten wollen? — Ja, lieber Gott, er meint es gut; wenn ich nur nicht ein so schwaches Gedächtniß hätte, ich vergesse gleich alles wieder.

Siebente Scene.

Stellarius. Jeannette.

Stell. Na! willst du nun deine Nelken begießen?

Jeann. Wenn Sie befehlen, lieber Oncle.

Stell. Du Otterngezücht! du hast wohl nicht gewußt, daß der Eine in meiner Mistgrube botanisirte, und der Andere aus meinem Brunnen heraus nach den Sternen guckte?

Jeann. Nein, gewiß nicht! mir sagten sie nur, sie wollten sich verstecken.

Stell. Sie sagten dir? also hast du doch mit ihnen gesprochen?

Jeann. Nein, gewiß nicht! ich habe nur mit mir sprechen lassen.

Stell. So? und hast geantwortet?

Jeann. Nun, man muß den Leuten doch antworten.

Stell. Freilich, freilich. Wovon war denn die Rede?

Jeann. Das kann ich nicht sagen.

Stell. Warum nicht?

Jeann. Der Herr Hauptmann meinte, Sie dürften es nicht wissen.

Stell. Ich will es aber wissen, oder ich drehe dir den Hals um.

Jeann. Ach nein! nein! ich will lieber Alles bekennen.

Stell. Nun? heraus damit!

Jeann. Der Herr Hauptmann will mich entführen.

Stell. So?

Jeann. Je eher, je lieber.

Stell. Das glaub' ich. Und du?

Jeann. Ich meinte, wir müßten erst dreimal aufgeboten werden, aber er meinte, das wäre nicht nöthig.

Stell. Und da meintest du?

Jeann. Ich meinte, der Brautstaat wäre noch nicht fertig, aber er meinte, ich wäre hübsch genug.

Stell. Und da meintest du?

Jeann. Ach! eben als ich noch recht viel meinen wollte, sahen wir Sie kommen.

Stell. Das war wohl recht fatal?

Jeann. I nu, es war eben nicht angenehm.

Stell. Unverschämte Dirne! wenn Herr Austermagen das erfährt, so läßt er dich sitzen.

Jeann. (schnippisch). O wenn er mich sitzen läßt, so gibt es wohl Andere, mit denen ich laufen kann.

Stell. Ja in die Hölle. Einen solchen Mann, wie den Herrn Gottlieb Austermagen, findest du nirgend. Der ist

solide; der hat täglich seine Tafel voll Leckerbissen, alle Kisten voll Leinwand, alle Schränke voll Silberzeug.

Jeann. (schlägt ein Schnippchen). Larifari! daraus mache ich mir nichts.

Stell. So wär'st du wahrlich das erste Frauenzimmer, dem nicht bei Leinwand und Silberzeug das Herz im Leibe lachte. Geduld, auch das deinige wird lachen, wenn du einmal verständig wirst, wozu der liebe Gott dir bald möglichst verhelfen wolle. Jetzt thut es Noth, dich zu bewachen, wie die Henne das Küchlein vor dem Habicht. Von nun an sollst du mir nicht aus den Augen schlüpfen, bis ich dich vor den Traualtar stelle, und spreche: da steh'!

Jeann. Also wäre es mit der Entführung nichts?

Stell. Für diesmal nichts, ergib dich d'rein. Wenn dein Kriegsmann sich noch einmal blicken läßt, so hat der Gärtner schon Befehl, ihn mit der großen Heckenscheer in die Waden zu kneipen. Und nun kein Wort mehr! es wird schon dämm'rig. Dort in Süden muß der Mars aufgehen, den will ich heute beobachten. Folge mir.

Jeann. Soll ich Ihre Instrumente tragen?

Stell. Und wenn es auch nichts zu tragen gäbe, du sollst mir nicht von der Seite geh'n.

Jeann. Ach, Sie sind gar zu gütig.

Stell. O Argus! Argus! leih' mir nur ein Dutzend von deinen hundert Augen! (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Florval. Murqui.

Murq. Da sind wir schon wieder bei der verdammten Grube.

Florv. Diesmal ging es weit besser mit dem Klettern. Ein wenig Uebung macht den Meister.

Murq. Aber, gestrenger Herr Hauptmann, wenn ich Prügel bekomme —

Florv. Kehre dich an nichts.

Murq. Den Henker auch! Sie wissen gar nicht, wie empfindlich mein Rücken ist, jeden Schlag nimmt er übel.

Florv. Auch wenn jeder Schlag einen Dukaten einträgt?

Mur. Sie haben ja keine Dukaten.

Florv. Ich gebe dir eine Anweisung auf die nächsten englischen Waren.

Murq. Englische Waren, deutsche Prügel; jene sind noch auf der See, diese schon am Lande. Und wenn ich nur begriffe, wozu der Eigensinn uns helfen kann? Wenn Alles recht glücklich geht, so treiben wir uns in dem kahlen Garten herum, und haben am Ende das Vergnügen, auf bethauten Blumen eine poetische Nachtruhe zu halten.

Florv. Dummkopf! begreifst du nicht? die Fernröhre stehen nicht umsonst hier. Stellarius wird kommen die Gestirne zu beobachten. Entweder er bringt Jeannetten mit, dann zeig' ich ihr unterdeß einen andern Himmel; oder er läßt sie daheim, so schlüpf' ich zu ihr.

Murq. Es ist aber noch zu hell. Wo wollen Sie sie denn erwarten? doch nicht wieder im Brunnen?

Florv. Nein, nein, ich habe etwas Klügeres ausgesonnen. Deßwegen hast du eben meine Mönchskutte und meinen Bart von der letzten Maskerade mitnehmen müssen. Komm, laß uns geschwind den Einsiedler da in den Brunnen werfen.

Murq. Den Einsiedler? was soll er da machen?

Florv. Was er Lust hat. Ich brauche seinen Platz. Greif zu! Seine Hochwürden werden es nicht übel nehmen. Hinunter mit ihm! (Sie stürzen den Eremiten in den Brunnen.)

Murq. Nun hat er auf einmal eine Einsiedelei gefunden.

Florv. Jetzt gib mir geschwind die Kutte und den Bart.

Murq. (ihn ankleidend). Eine närrische Maskerade. Aber wo bleib' ich denn unterdessen?

Florv. Du könntest allenfalls mit in den Brunnen —

Murq. Ne, ich danke unterthänig. Wenn es noch so ein Springbrunnen wäre, wie bei hohen Vermählungen, wo es Wein regnet und Bratwürste hagelt; aber so ein alter Ziehbrunnen, voll schlammigen Wassers — ich werde mich in aller Stille über die Mauer retiriren, und draußen horchen.

Florv. Das geht nicht, Murqui, du mußt in der Nähe bleiben, mußt mir Hut und Säbel halten. Man kann nicht wissen, was passirt.

Murq. Schon gut, so habe ich doch wenigstens einen Säbel, und kann mich wehren gegen die Knüttel.

Florv. Thu' das nicht, mein Freund, wehre dich nicht. Laß dich im Nothfall prügeln, bis ich dir zu Hilfe komme.

Murq. Mit Erlaubniß, das ist ein englisches System, das nehm' ich nicht an.

Florv. In der Dämmerung wird man dich schwerlich gewahr werden, halte dich nur dicht an die Mauer. — Still! ich höre Thüren knarren. Entferne dich schnell.

Murq. (sich den Buckel kratzend). Ich weiß nicht, ich habe so curiose Ahnungen. Lieber wollt' ich mich hier neben Sie in's Gras legen, und unter einen Zipfel Ihrer Kutte verstecken.

Florv. Wenn du da Platz findest.

Murq. O ich will mich schon zusammenkauern. Es hat ja wohl eher ein Mönchsgewand den Schalk verborgen.

Florv. Nur geschwind!

Murq. Ich liege schon. Ein wenig unbequem, aber sicher, wie der deutsche Patriotismus.

Zweite Scene.

Stellarius. Jeannette. Die Vorigen.

Stell. (trägt ein Tischchen und einige Instrumente). Das Tischchen und meine Quadranten wollen wir hieher stellen. (Er stellt es zwischen die Fernröhre. Zu Jeannetten, die gleichfalls ein Tischchen, mit Schreibzeug und einer Weinflasche trägt.) Das Andere mit dem Wein kannst du nur neben den Eremiten setzen. Ich erwarte deinen Bräutigam, den Herrn Gottlieb Austermagen; er will diesen Abend den Mars mit mir observiren; wenn er aber den Bacchus nicht neben sich hat, so hält er keine halbe Stunde aus. (Er ordnet Alles rechter Hand, während Jeannette linker Hand den Wein neben Florval setzt. Florval nützt diesen Augenblick, um seinen Bart zu lüften und sich Jeannetten zu erkennen zu geben.)

Jeann. (kreischt).

Stell. Na? was schreist du?

Jeann. Da hüpfte ein Frosch.

Stell. Dummes Ding, wer wird sich denn über einen Frosch so geberden? Ich wette, wenn der Herr Hauptmann um dich herum hüpft, so hört man die Mamsell nicht muckſen.

Jeann. Der Herr Hauptmann ist aber auch kein Frosch.

Stell. Schlimmer als ein Frosch, schlimmer als Kröten und Schlangen. (Während dieses Gesprächs faßt Florval Jeannetens Hand und küßt sie oft; Murqui erwischt die Flasche.) Er trachtet nach deinem kostbarsten Schatze, nach deiner Unschuld.

Jeann. Worin besteht denn meine Unschuld?

Stell. (verlegen). Die besteht — die besteht in Allerlei — in diesem und jenem — wie kann man so dumm fragen? du wirst doch wissen, was Unschuld ist?

Jeann. O ja, aber der Herr Pfarrer hat mir gesagt, alle Unschuld wäre schon im Paradiese verloren gegangen.

Stell. Nu, nu, es ist indessen doch hie und da ein Stückchen wieder gefunden worden, und jedes honnete Mädchen sollte diese Reliquien heilig bewahren, bis in die Arme ihres Gatten. Hüthe dich, Kind, vor dem ersten Schritte! Wehe der Leichtsinnigen, die dem Schmeichler das Ohr leiht, sich die Hände drücken oder wohl gar küssen läßt.

Jeann. Was geschieht denn mit einer solchen?

Stell. Augenblicklich empfindet sie eine gewisse Bangigkeit —

Jeann. Ja.

Stell. Ein Herzklopfen —

Jeann. Ja, ja.

Stell. Ein Hinstreben nach dem verwegnen Jüngling —

Jeann. Ach ja!

Stell. Sie ist verwirrt —

Jeann. Ohne Zweifel.

Stell. Sie erröthet —

Jeann. Natürlich.

Stell. Sie gibt den Händedruck zurück —

Jeann. Darf sie das?

Stell. Sie darf nicht, aber sie thut es.

Jeann. Ach ja, sie thut es.

Stell. Und plötzlich liegt sie in Satans Stricken!

Jeann. Nein, nein.

Stell. Ich sage ja! Danke Gott, daß dein Retter so nahe ist.

Jeann. Gottlob! Er ist ganz nahe.

Stell. Herr Austermagen wird dich unter seine Flügel nehmen.

Jeann. Hat der dicke Mann auch Flügel?

Stell. Mit oder ohne Flügel, er ist ein Ehrenmann, er ist gleichsam eine Ruine aus der guten alten Zeit; ein Freund deines Oheims, und welch ein Freund! Du weißt noch gar nicht, was er für mich gethan, welche Freude er mir bereitet hat.

Jeann. Ei, mir hat er noch gar keine Freude gemacht.

Stell. Das wird schon kommen. Denke nur, Jeannette! trotz den Gefahren, welche jetzt damit verknüpft sind, nach England zu correspondiren, hat er dennoch eine ganze Kiste voll englischer Waren verschrieben.

Florv. (leise). So?

Jeann. Modewaren für mich?

Stell. Possen! das wäre der Mühe werth, den Hals daran zu wagen. Nein, er hat Porter- und Chester-Käse für

sich verschrieben — du weißt, er kann ohne diese beiden Dinge nicht leben — und für mich — rathe einmal, was er für mich kommen läßt?

Jeann. Eine englische Dogge, um den Garten zu bewachen?

Stell. Wäre wohl nöthig, aber das war es nicht. Einen Ramsden, einen Dollond, einen Herschel, hat er mit in die Kiste packen lassen.

Jeann. Werden die drei Herren nicht ersticken?

Stell. Dumme Gans! das will so viel sagen, als: Fernröhre, Sehröhre von Ramsden, von Dollond, von Herschel.

Jeann. Was sieht man denn dadurch?

Stell. Das Universum! Die Nebelflecken lösen sich auf in Sternenwelten! Ha! wie werd' ich vor Entzücken jauchzen, wenn ich dem Schöpfer so gleichsam in die Werkstatt hinein schaue.

Florv. (leise). Warte! warte!

Jeann. Aber wenn nun der Herr Hauptmann Florval in die Kiste hinein schaut?

Stell. Närrin! der darf freilich nichts davon erfahren, das haben wir schon so pfiffig eingerichtet.

Florv. (leise). Meint ihr?

Stell. Die Kiste wird gleich hier neben dem Garten mit einer Schaluppe im Dunkeln an's Land gebracht.

Florv. (leise). So so.

Stell. Wir erwarten sie jeden Augenblick, denn es haben sich schon verschiedene Segel in der Ferne gezeigt.

Florv. (leise). Desto besser!

Stell. Begreifst du nun, daß Herr Gottlieb Austermagen allein würdig ist, deine Hand zu empfangen?

Jeann. Wenn nur sein Nebenbuhler meine Hand los lassen will.

Stell. Wird sie los lassen, muß sie los lassen; denn sieh, ich schwöre dir, ehe er auch nur einen Finger von dir berührt, ehe soll dieser hölzerne Eremit sich in Fleisch und Blut verwandeln.

Dritte Scene.

Austermagen. Die Vorigen.

Austerm. (ganz außer Athem). Uf! Herr Nachbar! ich kann nicht mehr!

Stell. Was gibt es denn, Herr Nachbar? Sie sind ja außer Athem?

Austerm. Soll ich nicht außer Athem sein? — Gehorsamer Diener, Mamsell Braut! — soll ich nicht außer Athem sein über die gräßliche Mordthat, die ich habe mit ansehen müssen?

Stell. Eine Mordthat? wie? wo?

Austerm. Hier in Ihrem Garten.

Stell. Eine Mordthat! in meinem Garten? Ich will nicht hoffen?

Austerm. Hören Sie nur! ich steh' am Fenster — Sie wissen wohl, an dem Fenster, das nach Ihrem Garten hinaus geht — ich stehe sonst eben nicht viel, aber diesmal stand ich, um die Verdauung etwas zu befördern.

Stell. (ungeduldig). Weiter! weiter!

Austerm. Ich hatte zum Vesperbrot meine gewöhnlichen drei Pfund Schinken und meine Flasche Portwein genossen, da wurden mir gerade noch holländische neue Heringe gebracht. Nun können Sie denken, neue Heringe!

Stell. Ich bitte, essen Sie sie nur geschwind auf.

Austerm. Das that ich auch, Herr Nachbar, ich speiste sie alle bis auf die letzte Gräte, und da merkt' ich denn doch, daß ich des Guten ein wenig zu viel gethan —

Stell. Und da standen Sie am Fenster, um zu verdauen? Aber die Mordthat? die Mordthat?

Austerm. Ich werde sogleich damit aufwarten. Noch schaud're ich, wenn ich nur daran denke. Hier auf dieser Stelle wurde ich zwei Männer gewahr, die einen dritten armen Teufel ohne Barmherzigkeit in den Brunnen stürzten.

Stell. Ist das Alles?

Austerm. Nun? ist denn das nichts?

Stell. Ein Irrthum, Herr Nachbar, ein bloßer Irrthum.

Austerm. Ich habe doch nicht geträumt?

Stell. Hier ist kein Mensch in den Brunnen gestürzt, wohl aber einer herausgezogen worden, und der ihn heraus zog, war ich selbst.

Austerm. Aber Sie werden mir doch meine gesunden Augen nicht abdisputiren wollen? Kenn' ich Sie etwa nicht? Sie waren nicht dabei. Zwei Fremde, zwei blutfremde Menschen; und der Dritte, den sie ermordeten, den konnt' ich auch nicht erkennen; aber er schrie ganz erbärmlich und hatte einen langen Priesterrock an. Wenn es nur nicht etwa gar unser Herr Pfarrer gewesen ist.

Stell. Ich sage Ihnen, Sie haben falsch gesehen; der Schinken und die Häringe haben Ihnen allerlei Dünste vor die Augen gezaubert.

Austerm. Aber zum Teufel! so lassen Sie doch nur nachsehen, die Leiche wird sich ja finden.

Stell. Nun gut, um Sie zu überzeugen, kommen Sie her, wir wollen den Eimer gleich selber aufwinden.

Austerm. Belieben Sie das nur allein zu thun, die Motion ist für mich zu stark.

Stell. Auch das, er wird leicht genug sein. (Er fängt an, den Eimer zu drehen.) Nein, fürwahr, er ist verdammt schwer.

Austerm. Sagt' ich's nicht?

(Florval und Murqui machen sich aus dem Staube.)

Stell. Noch glaub' ich zwar nicht an Ihre Leiche, aber etwas hat der Satan doch schon wieder in den unglücklichen Brunnen gehext.

Austerm. Da — da kommt schon ein Zipfel zum Vorschein — da ist er, der arme Ersäufte! Schicken Sie doch geschwind nach Hamburg, da ist eine Rettungsanstalt für Ertrunkene.

Stell. Ei, Herr Nachbar, das ist ja mein hölzerner Eremit.

Austerm. So? — Ja, wahrhaftig! nun, wie kommt denn der in den Brunnen?

Stell. Ich wollte darauf schwören, ich hätte ihn noch vor fünf Minuten hier sitzen seh'n.

Jeann. Ja, ich auch.

Stell. Du stelltest ja den Wein neben ihn hin.

Jeann. Ja.

Stell. Sahst du ihn denn nicht?

Jeann. Den Eremiten wohl eigentlich nicht.

Stell. Nun, was sahst du denn?

Jeann. Gar nichts. Ich war so erschrocken über den Frosch, und hernach hört' ich so emsig zu, wie Sie vom Händeküssen sprachen —

Stell. Ein curioser Vorfall.

Austerm. Hä! hä! hä! sein Sie doch nicht so vernagelt, Herr Professor, Sie haben ja eben den Eremiten aus dem Brunnen gezogen, folglich kann er nicht da gesessen haben, das begreift ja jedes Kind.

Stell. Freilich, aber wie ist er hinein gekommen? Das ist sicher einmal wieder ein Bubenstück von gewissen Leuten.

Austerm. Was sollen wir uns darüber den Kopf zerbrechen? Gott sei Dank, daß die Mordthat nicht so arg gewesen. Ich bin vor lauter Schrecken ganz durstig geworden. Mit Erlaubniß. (Er greift nach der Flasche, welche Murqui wieder hingesetzt.)

Stell. Langen Sie zu, Herr Nachbar, es ist für Sie hingesetzt.

Austerm. So? wenn Sie mir nichts besseres hinsetzen wollen, als eine leere Flasche —

Stell. Ei, Jeannette, warum hast du eine leere Flasche gebracht?

Jeann. Ist sie leer? hi! hi! hi! dann habe ich mich gewiß vergriffen.

Stell. So geh' geschwind, und hol' eine andere.

Jeann. Es ist schon so dunkel, wenn mir nur die Frösche nicht in den Weg hüpfen. (Sie geht.)

Vierte Scene.

Stellarius und **Austermagen.**

Stell. Unter uns, Herr Nachbar, meiner Wachsamkeit haben Sie es zu verdanken, daß Sie Ihre Braut noch finden. Die französischen Kaper waren verzweifelt hinter

ihr her. Aber verlassen Sie sich nur auf mich, ich will sie schon hüten.

Austerm. Indessen würden wir doch wohl thun, die Hochzeit zu beschleunigen. Die Gänseleber-Pasteten sind auch schon angekommen.

Stell. Ich wollte lieber, Sie brächten mir die Nachricht, daß unsere englischen Waren angekommen sind.

Austerm. Auch das vermuthe ich, denn ich habe schon ein Boot in der See kreuzen sehen. Es war nur noch zu hell.

Stell. O Freund! wenn der Dollond und der Herschel an's Land steigen —

Austerm. Und der Porter und der Chester-Käse —

Stell. Wie werd' ich schauen!

Austerm. Wie werd' ich genießen!

Fünfte Scene.

Jeannette. Die Vorigen.

Jeann. Da ist Wein.

Stell. Nun, jetzt trinken Sie geschwind. Sehen Sie, der Mars ist schon aufgegangen, wir müssen auf unsern Posten.

Austerm. (trinkt). Ja ja. Dabei kann man auch sitzen. O, ich liebe das Sitzen ungemein. So so, jetzt bin ich zu Ihren Diensten.

Stell. Ich habe Ihnen das Fernrohr schon gerichtet.

(Austermagen und Stellarius setzen sich Beide vor die Fernröhre, den Rücken gegen die Zuschauer gewendet, und gucken an das Firmament.)

Sechste Scene.

Florval. Die Vorigen.

(Florval schleicht zu Jeannetten, die im Vorgrunde steht.)

Austerm. Ei, ei, das ist also der Mars?

Jeann. Ja, das ist der Mars?

Austerm. Ich dachte immer, er müßte hinter uns stehen?

Stell. Nein, er geht jetzt in Süden auf. Bemerken Sie die blutrothe Farbe?

Austerm. Ja ja, ich bemerke. (Er sucht mit der linken Hand Jeannetten, doch ohne den Kopf von dem Rohre weg zu drehen.) Wollen Sie nicht auch ein wenig herein gucken, Mamsell Braut?

Jeann. Ich kann ihn recht gut mit bloßen Augen seh'n.

Austerm. So erlauben Sie doch wenigstens einen Kuß auf Ihre schöne Hand. (Er erwischt Florvals Hand, die er einigemal sehr verliebt küßt.)

Stell. Ei, Herr Nachbar, jetzt ist nicht Zeit, die Hände zu küssen. Beobachten Sie den Mars.

Austerm. Ja ja, ich beobachte ihn. Warum ist er denn so roth?

Jeann. Vermuthlich schämt er sich.

Stell. Man weiß das nicht, Herr Nachbar, überhaupt weiß man gar Vieles nicht.

Austerm. Ganz natürlich. Man weiß ja oft nicht, was um Einen herum vorgeht, viel weniger was am Himmel geschieht.

(Florval will Jeannetten umarmen. Jeannette retirirt sich, und kommt dadurch fast zwischen Austermagen und Stellarius zu stehen.)

Stell. (ohne vom Himmel wegzublicken, ergreift ihre linke Hand). Ei so steh' doch still! der ganze Boden zittert ja unter dir.

Austerm. (eben so, ergreift ihre rechte Hand). Ja, Mamsell Braut, stehen Sie still, Sie derangiren sonst den Mars.

Jeann. Nun, wenn sie mich Beide fest halten, so muß ich mir Alles gefallen lassen.

Florv. (küßt sie einigemal).

Stell. (sie loslassend). Ja, seufze du nur.

Austerm. (thut ein Gleiches). Das arme Kind hat lange Weile.

Jeann. Kehren Sie sich daran nicht.

Austerm. Hat denn der Mars auch einen Trabanten?

Stell. Bisher ist noch keiner entdeckt worden.

Austerm. (richtet sich von ungefähr in die Höhe und erblickt Florval). Aber ich entdecke so eben einen dunkeln Körper.

Stell. (emsig hinauf schauend). Wo? wo?

Florv. (läuft davon).

Austerm. Nicht oben am Firmament, sondern hier unten auf Gottes Erdboden.

Jeann. Das war ich, Herr Austermagen.

Austerm. Nein, nein, Mamsell Braut, es befand sich hier noch ein zweideutiges Wesen —

Jeann. Das war mein Schatten.

Austerm. So steh'n Sie in Gefahr, Ihren Schatten einzubüßen, denn er ist eben davon gelaufen.

Stell. Was ist das, Jeannette? war Jemand hier?

Jeann. Keine Maus hat sich blicken lassen.

Austerm. Nein, es war auch keine Maus, sondern ein Mannsbild. Ich wollte wetten, es war Einer von den Mördern des armen Eremiten.

Stell. Wie? du unterstehst dich, während wir hier die Himmelsräume durchspähen —

Jeann. Mein Gott, ich bin Ihnen ja nicht von der Seite gewichen.

Austerm. Ei ei, Herr Nachbar, wir werden besser thun, künftig am Tage die Gestirne zu beobachten.

Siebente Scene.

Kaspar (mit einer Laterne). **Die Vorigen.**

Kaspar. Da ist ein Schiffer, der verlangt insgeheim mit dem Herrn Gottlieb Austermagen zu sprechen.

Stell. (springt auf). Ein Schiffer! ein Schiffer! Freund! Nachbar! Wohlthäter! merken Sie was? — (Zu Kaspar.) Schon gut, setze nur deine Laterne hieher, und lass' den Schiffer kommen. (Kaspar setzt die Laterne hin und geht.) Jetzt naht der große Augenblick!

Austerm. Der Mund läuft mir voll Porter, wenn ich nur daran denke.

Achte Scene.

Murqui als Schiffer. Die Vorigen.

Murq. Gott zum Gruß! wo find' ich den Herrn Patron Austermagen et Compagnie!

Austerm. Hier, mein Freund, hier.

Murq. Führe mich der Herr in seine Kajüte, ich soll ihm ein Wörtchen im Vertrauen sagen.

Austerm. Nur heraus damit! wir sind hier so gut wie allein. Es betrifft eine Kiste, nicht wahr?

Murq. Weiß der fremde Passagier auch d'rum?

Austerm. Der Herr Professor Stellarius und ich, wir haben die Kiste in Compagnie verschrieben.

Murq. So so? Meinetwegen. Nun ich habe sie glücklich herein bogsirt. Meine Matrosen sind schon damit unter Wegs.

Stell. Willkommen! willkommen! (Er drückt ihm einen Beutel in die Hand.)

Murq. Obligirt. Der Herr ist schönerös; weiß noch nicht einmal, ob die Ware etwas taugt.

Stell. O, das weiß ich schon, wenn sie nur nicht zerbrochen ist.

Murq. Ne, zerbrochen ist sie nicht, dafür steh' ich. Kann sie hier abgesetzt werden?

Stell. Ja ja, mein Freund, da nehm' Er den Schlüssel zu der hinteren Gartenthür; bring' Er sie nur gerade hieher. Ich brenne vor Begierde noch diesen Abend einen Versuch anzustellen.

Murq. Sehr wohl, aber die Franzosen schleichen überall herum. Wenn sie unterwegs aufgefangen wird — ich stehe weiter für nichts.

Stell. Es sind ja nur wenige Schritte.

Murq. Ich habe das Meinige gethan.

Stell. Wie ein ehrlicher Seemann.

Murq. So gebührt mir ein Empfangschein.

Stell. Nicht mehr als billig.

Murq. Ich sehe, die Herren haben Feder und Dinte bei der Hand.

Austerm. Morgen, mein Freund; in der kühlen Nachtluft kann ich mit den gichtbrüchigen Fingern die Feder nicht wohl führen.

Murq. (auf Stellarius deutend). Gleichviel, so schreibe der Herr Patron ein Wörtchen, denn ich bin eilig, muß noch diese Nacht wieder fort.

Austerm. Thun Sie mir den Gefallen, Herr Nachbar.

Stell. Herzlich gern. Was soll ich schreiben.?

Murq. Nur eine Zeile: »Die Kiste mit den von mir verschriebenen englischen Waren, ist von dem Schiffer Claus richtig abgeliefert worden.”

Stell. (schreibt). »Abgeliefert worden, Peter Stellarius.”

Murq. Gott befohlen! wünsche viel Freude an der Ware zu erleben. (Ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Murqui.

Stell. Herr Nachbar, ich bin vor Entzücken außer mir! der Herschel! der Ramsden! der Dollond!

Austerm. Wenn der Porter nur nicht sauer geworden ist, wir haben warme Tage gehabt.

Stell. Ich baue ein Observatorium! ich baue bis in die Wolken!

Austerm. Ich will mich in Chester-Käse vergraben, und nur an meinem Hochzeittage ein wenig herausgucken.

Jeann. Ach! wenn ich mich doch auch mit freuen könnte!

Stell. Du sollst dich freuen, Jeannette, du sollst dich freuen. Du wirst mit den Trabanten des Jupiter, mit dem Ring des Saturn vertraut werden.

Austerm. Und meinem Ring, Mamsell Braut, meinem Trauring.

Jeann. (verneigt sich). Ich werde immer an den Saturn dabei denken.

Austerm. Hä! hä! hä! Kleine Schmeichlerin.

Zehnte Scene.

Einige Matrosen (bringen die Kiste).

Stell. Holla! sie kommen! nur hieher, meine Freunde. Da ist ein Trinkgeld. Gute Nacht.

(Die Matrosen ab.)

Stell. Kaspar! geschwind! ein Beil oder etwas dergleichen. Mach auf! mach auf! ich sterbe vor Ungeduld!

(Kaspar macht sich an die Kiste. Stellarius leuchtet mit der Laterne.)

Austerm. Mich däucht', ich rieche den Käse schon.

Stell. Wenn das der Herr Hauptmann Floryal wüßte! ha! ha! ha! so geht's, wenn man, statt seine Pflichten zu erfüllen, auf verliebten Abenteuern herum zieht. Nimm dich nur in Acht, Kaspar, daß du inwendig nichts verdirbst.

Kaspar. Ist denn etwas Lebendiges in der Kiste?

Stell. Nein, Kaspar, nein, aber kostbare Instrumente.

Austerm. Die Porterflaschen, die schlag' mir ja nicht entzwei.

Kaspar. Es kam mir so vor, als ob sich etwas rührte.

Austerm. Wenn nur keine Ratzen in den Käse gekommen sind.

Stell. Jetzt ist sie offen. Nun wirf den Deckel herunter.

(Kaspar thut es. Floryal steigt heraus.)

Kaspar. Alle Hagel, das ist ein curioses Instrument.

Florv. Gehorsamer Diener, meine Herren!

(Stellarius und Austermagen stehen versteinert.)

Jeann. Lieber Oheim, sind das englische Waren?

Stell. (wüthend). Nein, es sind französische!

Jeann. Die haben Sie vermuthlich für mich verschrieben?

Austerm. (guckt in die leere Kiste). Da ist keine Spur von Käse.

Stell. Herr! jetzt schlägt Ihr Todesstündlein!

Florv. Gemach! Gemach! Kennen Sie diese Quittung?

Stell. Ei, was geht mich die Quittung an?

Florv. Sehr viel, mein Herr Professor. Sie haben eigenhändig bekannt, daß Sie englische Waren verschrieben und empfangen haben.

Stell. Es ist aber nicht wahr, ich habe nur meinen Spaß mit Ihnen getrieben.

Florv. Keineswegs, denn die Kiste ist wirklich angekommen, sie befindet sich in meiner Gewalt.

Stell. Ist angekommen? mein Herschel! mein Dollond sind wirklich angekommen?

Florv. Sammt Porter und Käse.

Austerm. Barbar! und Sie könnten diese Lebensfreude mir vorenthalten?

Florv. Ich kann noch mehr thun, ich kann es dahin bringen, daß Sie Beide füsilirt werden. Aber ich will großmüthig sein, will ein Auge zudrücken. (Zu Stellarius.) Geben Sie mir Ihre Nichte zur Frau — (zu Austermagen) treten Sie mir Ihre Braut ab, so empfangen Sie noch diesen Abend (zu Stellarius) Ihren Himmel (zu Austermagen) und Ihre Seligkeit.

Stell. Herr Nachbar, was meinen Sie?

Austerm. Was meinen Sie, Herr Nachbar?

Florv. Was meinen Sie Jeannette?

Stell. Wenn ich an den Botaniker in der Mistgrube denke —

Austerm. Und ich an den ermordeten Eremiten —

Jeann. Und ich an den Mars —

Stell. Wenn ich erwäge, wie der Satan im Brunneneimer saß —

Austerm. Und ich, wie der Schatten davon lief —

Jeann. Und ich, wie der Einsiedler lebendig wurde —

Stell. So möcht' ich fast rathen —

Austerm. Und beschließen —

Jeann. Und bewilligen —

Stell. Unter der Bedingung, daß der Herr Hauptmann die Instrumente —

Austerm. Und den Porter —

Jeann. Und sein Herz ausliefert —

Florv. Topp! der Traktat wird unterzeichnet.

Jeann. Aber man sagt, in der Ehe gäb' es auch Kontrebande?

Florv. Fürchten Sie nichts, Amor soll die Küsten bewachen.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Jeann. Lieber Oheim, sind das e n g l i s ch e Waren?

Stell. (wüthend). Nein, es sind französische!

Jeann. Die haben Sie vermuthlich für mich verschrieben?

Austerm. (guckt in die leere Kiste). Da ist keine Spur von Käse.

Stell. Herr! jetzt schlägt Ihr Todesstündlein!

Florv. Gemach! Gemach! Kennen Sie diese Quittung?

Stell. Ei, was geht mich die Quittung an?

Florv. Sehr viel, mein Herr Professor. Sie haben eigenhändig bekannt, daß Sie englische Waren verschrieben und empfangen haben.

Stell. Es ist aber nicht wahr, ich habe nur meinen Spaß mit Ihnen getrieben.

Florv. Keineswegs, denn die Kiste ist wirklich angekommen, sie befindet sich in meiner Gewalt.

Stell. Ist angekommen? mein Herschel! mein Dollond sind wirklich angekommen?

Florv. Sammt Porter und Käse.

Austerm. Barbar! und Sie könnten diese Lebensfreude mir vorenthalten?

Florv. Ich kann noch mehr thun, ich kann es dahin bringen, daß Sie Beide füsilirt werden. Aber ich will großmüthig sein, will ein Auge zudrücken. (Zu Stellarius.) Geben Sie mir Ihre Nichte zur Frau — (zu Austermagen) treten Sie mir Ihre Braut ab, so empfangen Sie noch diesen Abend (zu Stellarius) Ihren Himmel (zu Austermagen) und Ihre Seligkeit.

Stell. Herr Nachbar, was meinen Sie?

Austerm. Was meinen S i e, Herr Nachbar?

Florv. Was meinen S i e Jeannette?

Stell. Wenn ich an den Botaniker in der Mistgrube denke —

Austerm. Und ich an den ermordeten Eremiten —

Jeann. Und ich an den Mars —

Stell. Wenn ich erwäge, wie der Satan im Brunneneimer saß —

Austerm. Und ich, wie der Schatten davon lief —

Jeann. Und ich, wie der Einsiedler lebendig wurde —

Stell. So möcht' ich fast rathen —

Austerm. Und beschließen —

Jeann. Und bewilligen —

Stell. Unter der Bedingung, daß der Herr Hauptmann die Instrumente —

Austerm. Und den Porter —

Jeann. Und sein Herz ausliefert —

Florv. Topp! der Traktat wird unterzeichnet.

Jeann. Aber man sagt, in der Ehe gäb' es auch Kontrebande?

Florv. Fürchten Sie nichts, Amor soll die Küsten bewachen.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Theater

von

August v. Kotzebue.

Fünfundzwanzigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Die
kleine Zigeunerin.

Ein Schauspiel
in vier Aufzügen.

Erschien 1809.

Personen.

Der Vicekönig von Spanien.

Don Alwares.

Antonio, sein Sohn.

Fabio, sein alter Diener.

Francesco, Sohn des Vicekönigs.

Don Ignazio Zapata, Groß-Inquisitor.

Cölestine, seine Nichte.

Barbara, ihre Duenna.

Gawakko, Thurmwächter.

Lasarilla, die kleine Zigeunerin.

Ein Leibwächter des Vicekönigs.

Pagen. Bediente.

(Das Stück spielt zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts.)

Erster Act.

(Die Gärten des Groß=Inquisitors in der Nähe von Toledo. Der Hintergrund zeigt den Palast desselben mit einem Balkon, den hohe Orangenbäume beschatten. Im Vordergrunde rechts eine tiefe Grotte, in deren Dämmerung man eine Bildsäule gewahr wird, den Gott des Schweigens. Hohes Gebüsch von Rosen und Schlingpflanzen wölbt sich um die Grotte, und bildet, ihr zur Seite, eine Art von Laube mit einem Rasensitz. Linker Hand ein alter Thurm, dessen runde Fenster mit Eisengittern stark verwahrt sind. Daneben ein hohler Kastanienbaum.)

Erste Scene.

Francesco (allein. Er sitzt auf der Rasenbank, klimpert auf der Guitarre, stützt dann schwermüthig den Kopf in die Hand, springt endlich auf, und wirft voll Unmuth die Guitarre hinter sich).

Vom Glück der Liebe, vom Glück der Jugend, singen die Dichter sich heiser. Man sollte denken, das Paradies stünde jedem verliebten Jüngling offen; er dürfe nur hinein spazieren, um sich in Wonne zu berauschen. Nun, ich bin auch jung und verliebt; aber bin ich darum glücklich? — Schlaflose Nächte, verträumte Tage, stille Sehnsucht, laute Seufzer, ein herrlicher Zustand! — O über das verdammte Dichtervolk! das bei einer Oellampe den Sonnenaufgang schildert, und vielleicht einer alten Duenna gegenüber das Glück der Liebe malt. Jener Kaiser wünschte allen Römern nur Einen Hals, um sein Schwert daran zu versuchen; ich wünsche allen Dichtern nur Ein Herz, um es mit meinen Qualen zu füllen.

Zweite Scene.

Lasarilla. Francesco.

Lasarilla (fantastisch gekleidet, ein Tambourin an einem Bande auf dem Rücken hängend).

Ei, ei, wer bist du? strenger Richter?
Warum so düster? so ergrimmt?
Vergebens schilt dein Mund die Dichter,
So lang' dein Herz im Auge schwimmt.

Franc. Laß mich zufrieden.

Lasarilla.

Mensch, du hast ja keinen Frieden.
Ich schaue dir durch die Augen in's Herz,
Ich seh' es kochen und übersieden;
Was gilt's, dich nagt ein Liebesschmerz?

Franc. Was kümmert's dich?

Lasarilla.

Da hast du Recht, ohne Noth mich kümmern
Um fremde Sorgen, das sei fern:
Hab' auch nicht Lust mit dir zu wimmern
Doch helfen, helfen, das thät ich gern.

Franc. Du? helfen?

Lasarilla.

Nur nicht so spöttisch. Denk' an die Fabel:
Des Löwen Netz zernagt die Maus;
Die schwache Taube trug im Schnabel
Den Hoffnungszweig in's schwimmende Haus.

Franc. (aufmerksamer). Wer bist du, seltsames Geschöpf?

Lasarilla.

Ein fröhliches Kind, ein munteres Wesen,
Mit Lust und Sonne stets vertraut;

Kann singen, tanzen, schreiben und lesen,
Doch hab' ich mir nirgend ein Hüttchen erbaut;
Schwärme durch's Land, frei wie die Lerche,
Halte mit Finken mein Mittagsmahl,
Springe mit Gemsen über die Berge,
Hüpfe mit Rehen durch das Thal;
Weiß vor Mangel mich zu retten
Durch die edle Wahrsagerei,
Tambourin und Kastagnetten
Trommeln und klappern die Menschen herbei.
Sie stehen, gaffen, lauern, haschen
Nach Glück — ich thu' es freundlich kund,
Und sieh', mir fliegt aus allen Taschen
Geld in den Sack, Brot in den Mund.
Dem Greise verkünd' ich Jugendfeuer;
Dem jungen Helden Ruhm und Glanz;
Der Witwe einen zerrissenen Schleier;
Dem Mädchen einen Mirtenkranz;
Dem Dichter seines Gottes Leier,
Die in die Ewigkeit ihn trägt;
Dem Juden eine Henne, die gold'ne Eier
An jedem Morgen ein Dutzend legt.
So singt und lockt die braune Syrene,
Baut jedem Narren ein Schloß auf Sand,
Und Jeder weist ihr lachend die Zähne,
Und drückt den Dank ihr in die Hand.

Franc. Schlaue Dirne, wer lehrte dich so früh die Kunst, der Menschen Thorheit zu benutzen?

Lasarilla.

Ach! eine Mutter hat mich erzogen,

Auch eine arme Zigeunerin nur,
Doch Schätze wurden ihr zugewogen
An Geist und Herz von der reichen Natur.
Ihr war es nicht bei der Wiege gesungen
Das Handwerk, dem sie Adel verlieh;
Sie hatte mit dem Schicksal gerungen,
Klagte nie und murrte nie.
Sie las wie gedruckt die Menschengesichter,
Und faßte Jeden am rechten Ort,
Verspottete die Bösewichter,
Gab leidender Tugend ein tröstliches Wort.
Mich lehrte sie vorübereilen,
Wo das Laster Blumen streut;
Bei guten Menschen gern verweilen,
Mich lehrte sie Frohsinn und Genügsamkeit.
Dem Armen, den Reiche nur neckten,
Gab sie, die Arme, mit Lust.
Wahrlich! ihre Lumpen deckten
Eine edle treue Brust,
Die ach! zu früh sich mir entwunden!
Ihr war der Tod ein willkommener Freund.
Da hab' ich den ersten Schmerz empfunden,
Da hab' ich zum ersten Mal geweint.
Denn als ihr Mutterherz gebrochen,
War mir als bräche auch mein Herz.
Doch es betäubte nach wenigen Wochen
Der mächtige Hunger den ersten Schmerz.
Ich hab' in der Welt mich herum getrieben,
Viel gesehen, viel gehört,
Mir alles hinter's Ohr geschrieben,

Was beglückt und was bethört,
Lauschend sah ich die Menschen wandeln
Auf ihrer Lebensbahn,
Niemand hat im Reden und Handeln
Zwang vor mir sich angethan.
Alle glichen off'nen Briefen,
Die man vor Kindern nicht versteckt;
So hab' ich in des Herzens Tiefen
Manche Falte entdeckt.
Lange bin ich herum gezogen
Mit einem Doktor, einem Genie;
Ihn hatte die Welt betrogen,
Und nun betrog er sie.
Bei gelehrten Schreibereien
Vormals verhungert fast,
War er mit Wunderarzeneien
Nun überall ein geehrter Gast.
Wenn er Abends nach Hause brachte,
Was er am Tage beschwatzend gewann,
Wenn er die menschliche Thorheit belachte,
Strömend ergoß er sich dann
In Sittensprüchen und Lebensregeln,
Die er dem horchenden Kinde empfahl,
Um sicher auf einem Meere zu segeln,
Wo Klippen drohen ohne Zahl.
Die Mutter hatte mein Herz gebildet,
Er bildete den Geist:
Sie zeigte die Welt mir übergüldet,
Er lehrte mich kennen was nur gleist —
Er starb — Zu meinen Ziegeunerhorden

Trieb mich das Schicksal wieder hin.
So bin ich nach und nach geworden
Was ich bin.
Nun steh' ich allein, verwaist, verlassen,
Aber die Mutter vergess' ich nie;
Will ihren Geist, ihr Herz umfassen,
Will leben und wandeln wie sie;
Will fröhlich nach dem Guten trachten,
Und es tragen mit leichtem Sinn,
Wenn vornehme Leute vornehm verachten
Die arme kleine Zigeunerin.
Jetzt kennst du mich wie das Blatt am Strauche,
Du Jüngling mit dem lockigten Haar;
Sieh mir in's Auge, tief in's Auge —
Jetzt hast du Vertrauen zu mir, nicht wahr?

Franc. Wie nennst du dich?

Lasarilla.

In stolze Träume mich zu wiegen,
Wäre mir allenfalls vergönnt,
Weil mir die Mutter stets verschwiegen,
Wie sich mein Vater nennt.
In fernen Landen seit vielen Jahren
Sucht' er das Glück auf rauher Bahn;
Mehr konnt' ich nicht von ihr erfahren;
Doch hatte sie ein Gelübde gethan,
Mich alsobald ihm darzustellen,
Würde seine Rückkunft ihr bekannt;
Indessen wurd' ich von unsern Gesellen
Die kleine Lasarilla genannt;
Und da der Mutter ein stummes Betäuben

Im letzten Kampfe zu sprechen verbot,
So werd' ich wohl auch bis in den Tod
Die kleine Lasarilla bleiben.

Franc. (reicht ihr Geld). Da nimm, armes Kind.

Lasarilla.

Großen Dank, du lieblicher Schwärmer.
Du nennst mich arm? Das macht mir Spaß,
Denn ich meine, du bist weit ärmer
Mit deinem Menschen- und Dichterhaß.
Wie? wenn wohl gar zu deiner Hilfe
Das arme Kind berufen wär'?
Denk' dir einmal, ich wär' ein Sylphe,
Ein Genius, der von ungefähr
Dich liebgewonnen, in Schutz genommen.
Du lächelst? prüfe mich zuvor.
Sieh', ich darf überall geh'n und kommen,
Niemand scheut mein Auge, mein Ohr.
Wornach bisweilen in aller Frühe
Die Klügsten trachten ohne Gewinn,
Sieh', das erlauscht oft ohne Mühe
Die arme kleine Zigeunerin,
Die unbemerkt, unaufgehalten,
Durch Garten und Paläste schlüpft,
Und ohne Scheu sogar dem alten
Groß-Inquisitor entgegen hüpft.

Franc. Führwahr, du flößest mir Vertrauen ein.

Las. Endlich.

Franc. Ich heiße Francesco, und bin der Sohn des Vicekönigs. An Herz und Rang ist keiner im Lande edler als mein Vater. Doch nach dem Tode meiner Mutter be-

strickte ihn ein listiges Weib, entzog mir seine Liebe, machte mich zum Fremdling im väterlichen Hause. Der Schwermuth unterliegend floh ich in die Gebirge von Andalusien zu einem Jugendfreunde. Dort wollt' ich harren, bis mein versöhntes Schicksal mir die Rückkehr an des guten Vaters entfesselten Busen vergönnen würde. Ach! das Unglück war mir auf der Ferse nachgeschlichen. Dort sah' ich Cölestinen und liebte sie.

Las. Wer ist Cölestine?

Franc. Ein Kind der Unschuld, fromm wie ein Engel, schön wie ein Engel.

Las. Und dieser Engel ist dir hold?

Franc. Würd' ich sonst noch leben?

Las. Du wirst geliebt, und klagst?

Franc. Ach! sie ist die Tochter des Groß-Inquisitors, er meines Vaters heftigster Feind.

Lasarilla.

Um so willkommener ein Sohn,
Den solch ein Zufall ihm verbündet,
In dem vielleicht für Minnelohn
Er seines Hasses Werkzeug findet.

Franc. Meinst du? nein, Lasarilla! um solchen Preis erkauf' ich Cölestinen nicht.

Lasarilla.

Du wälzest den Stein mir von der Brust;
Schon wurde mir bang für dein Gewissen,
Denn oft hat Liebe, Schuld bewußt,
Das heiligste Band der Natur zerrissen.
Nun, Jüngling, dien' ich dir mit Lust,
Will schwesterlich dir zur Seite wallen.

Allein erkläre mir geschwind,
Was mir so seltsam aufgefallen:
Cölestine eines Priesters Kind?

Franc. Die Perle wächst in einer kranken Muschel. Don Ignazio Zapata gibt sie der Welt für seine Nichte. Ihre Mutter soll ein edles verführtes Fräulein gewesen sein. Man raunt sich in die Ohren, er habe durch Erscheinungen die Schwärmerin getäuscht.

Las. Ein Priester! Ein Groß-Inquisitor! Was sagt die Welt?

Franc. Kutten oder Purpurmäntel wagt kein Vorübergehender zu lüften, hört er gleich die Schlange darunter zischen. Kluge Dirne, hat dein kluger Doktor dir das verschwiegen?

Lasarilla.

Ach nein! Das leidige Sprüchlein weiß ich:
»Moral schleicht wie ein Höfling herum;
Unter dem Volke schreit sie fleißig,
Doch für die Großen bleibt sie stumm.«

Franc. Vermuthlich schien es dem Heuchler anfangs nothwendig, das Kind zu entfernen. Von einer alten mürrischen Duenna wurde Cölestine in einsamen Gebirgen erzogen. Einst lag ich dort im wilden Thymian am Abhang eines Felsen, als ein Lamm mit einem rothen Bande sich zu mir verirrte. Es war so zahm, ich liebkos'te ihm. Plötzlich keichte ein schönes Mädchen herbei. Es hatte den kleinen Liebling verloren, erblickte ihn jetzt in meinem Schooße — stutzte — sah mich ängstlich an — ich winkte freundlich — sie kam mit zögernden Schritten; Verlangen, Furcht, Neubegier im himmlischen Auge. Ich starrte sie an — mir wurde heiß — sie öff-

Die Fenster mit Eisen wohl verwahrt.
Ei, ei, wenn hinter diesen Stäben,
Schmachtend nach Genuß,
Das arme Kind sein junges Leben
Verseufzen muß?
Zwar meint Francesco wohl, er habe
Die Schöne unbelauscht geküßt;
Allein wer weiß, ob nicht in diesem Grabe
Des ersten Kusses Glück sie büßt? —
Wohlan, das wollen wir bald erfahren,
Und würde sie von Greifen bewacht,
Mein Tambourin soll's offenbaren,
Durch seiner Töne Zaubermacht.

(Sie schlägt singend und tanzend auf das Tambourin.)

Holla! wer hört mir zu?
Trum dum dum! auf aus der Ruh'!
Den Kopf an's Fenster, geschwind, geschwind!
Es singt und hüpft ein fröhliches Kind.
Trum dum dum!
Herbei! wen Kummer gefangen hält!
Herbei! wen von der schönen Welt
Der Menschen kalte Tücke schied,
Ich sing' ihm ein fröhliches Lied,
Trum dum dum!
Liebe kann trösten, helfen, retten,
Trum dum dum!
Liebe zersprengt die stärksten Ketten,
Stürzt die höchsten Mauern um.

Vierte Scene.

Alwares (erscheint am Thurmgitter). **Lasarilla.**

Alw. Zum ersten Male vernehm' ich freundliche Töne, wo sonst nur Mönche seufzen und Raben krächzen.

Lasarilla.

Was seh' ich! spuken hier Gespenster?
Statt einer Jungfrau schön und zart,
Erscheint und ächzt an jenem Fenster
Ein Kopf mit einem grauen Bart.

Alw. Alles wieder still! Ach, die Fröhlichkeit verstummt in meiner Nähe.

Lasarilla.

Unglück sucht' ich — hab' es gefunden,
Gleichviel bei wem, wo oder wie,
Den Tropfen Oel für fremde Wunden,
Den versage der Himmel mir nie!
Du mit den bleichen Wangen,
Wer bist du, alter Mann?
Bist du krank? betrübt? gefangen?
Rede, wenn ich dir nützen kann.

Alw. Ein Kind — darf ich einem Kinde vertrauen?

Lasarilla.

Suchst du Mitleid? nur des Kindes Wange
Wird von seiner Thräne noch geschmückt;
In Erwachsenen hat schon lange
Die leidige Erfahrung es erstickt.

Alw. Du hast Recht — und was bleibt mir übrig? — Den seltenen Augenblick will ich nutzen, wo mein Wächter mich verließ. Belauscht uns niemand?

Las. Niemand.

Alw. Kind, wer du auch seist, verdiene Gottes und eines unschuldigen Greises Segen! Geh' zu Don Antonio Alwares, sage ihm, daß sein alter Vater hier im Kerker schmachtet.

Las. Don Antonio? der reiche stolze Jüngling?

Alw. Um mein zerrüttetes Vermögen herzustellen, ging ich gleich andern Abenteurern, mit Pizarro in die neue Welt. Ein geliebtes Weib, einen muntern Knaben, und ein Mädchen in der Wiege ließ ich zurück. Zwölf Jahre hab' ich dort gefochten mit Ehr' und Glück, indessen mir daheim der Tod die holde Tochter, und bald darauf auch ihre Mutter raubte. Am einzigen Sohne hing nun meine Lieb' und Sehnsucht. Was ich an Schätzen in Peru gesammelt, empfing er nach und nach, um in der Heimath mir ein ruhiges Alter zu bereiten. Mit meiner bessern Habe schiffte ich endlich selbst mich ein, und schnell wie meine Wünsche trug ein günstiger Wind mich an die vaterländische Küste. Doch kaum betrat mein Fuß das Land, als ich auf Befehl der heiligen Inquisition in Verhaft genommen wurde. In ihren Kerkern schmachte ich bereits ein Jahr. Warum? das weiß ich nicht.

Las. (schaudernd). Das weißt du nicht?

Alw. Das Gesetzbuch dieses furchtbaren Richterstuhls gebietet, daß der Verhaftete sich selbst anklage. Vergebens mart're ich mein Gedächtniß, um eine verjährte Schuld der Unbesonnenheit hervorzuzieh'n. In jedem Verhör, auf die Frage: »Warum bist du hier?" muß ich die trockne Antwort wiederholen: »ich weiß es nicht."

Las. Armer Greis.

Alw. Ein unterirdischer Kerker war meine dumpfe Wohnung. Vor wenigen Tagen wurd' ich endlich aus meinem

Grabe gezogen. Man verband mir die Augen; man schleppte mich fort; nach mehreren Stunden warf man mich in diesen Thurm, wo mich zum mindesten das Tageslicht erfreut. Sage mir, wo bin ich? Wessen ist der Palast, den ich erblicke?

Las. Des Groß-Inquisitors.

Alw. Weh' mir! so bin ich in der Gewalt meines unversöhnlichsten Feindes. Nur um sicherer mich zu verderben, hat er aus den Gräbern der Inquisition mich hervorgerufen. Eile, gutes Kind, Don Antonio Alwares von meinem Schicksal zu unterrichten. Er wähnt mich noch in der neuen Welt, oder von der See verschlungen. Warne ihn vor unbedachtem Eifer. Weise ihn an den Vicekönig, meinen alten treuen Freund; der allein kann mich retten. — Ach! schon hör' ich meines Wächters Stimme, und hätte dir noch viel zu sagen.

Las. Wahrlich! du hast mir viel gesagt.

Der Wächter (inwendig). He da! zurück vom Fenster!

Alw. Nur ein wenig frische Luft vergönne mir zu schöpfen.

Wächt. Zurück! frische Luft weht nicht für Ketzer.

Fünfte Scene.

Lasarilla (allein).

Ach! ich höre seine Ketten klirren,
Höre noch sein Klaggetön
An meine Ohren schwirren
Und um Rettung fleh'n. — —
Ihn retten — ha! wie der Gedanke
Meinen Busen schwillt!
Ob ich zaud're? ob ich schwanke?

Wo Verzweiflung brüllt?
Zwar ich könnt' es übel entgelten,
Freilich ist Gefahr dabei;
Denn einen Ketzer hört' ich ihn schelten
Und hoch verpönt ist Ketzerei,
Doch wer darf vermessen richten?
Wie lautete meines Doktors Spruch?
„Will Gott im Zorn die Ketzer vernichten,
So hat er ja selbst der Blitze genug."
D'rum fort, Antonio zu suchen.
Mag der junge, verliebte Thor
Auf mich lauern, schelten, fluchen,
Der leidende Greis geht vor.
Liebe findet ein zartes Vergnügen,
Wenn Sehnsucht den Busen bewegt,
Sie kann sich in Träumen wiegen,
Bis die erseufzte Stunde schlägt;
Aber dem armen alten Manne —
Wer jede Kraft nicht schnell ihm weiht,
Der bestiehlt die kurze Spanne
Seiner zugemessenen Zeit.
Lustig! lustig! ein frisches Leben
Beflügle meinen Lauf! —
Halt! seh' ich recht, so stößt mir eben
Don Antonio hier auf? —
Ich sah ihn oft vorüber prunken,
Wenn sein andalusisch Roß,
Hoch sich bäumend, Feuerfunken
Aus den wilden Augen schoß.
Ich erkenne den stolzen Reiter —

Er ist es — doch nicht Er allein —
Der Groß-Inquisitor sein Begleiter,
O wüßt' er nur, wie schmähliche Pein
Durch diesen Mann sein Vater leidet! —
Stille! stille! sie nähern sich.
Bis der Unhold von ihm scheidet
Verberge diese Grotte mich.

(Sie schlüpft in die Grotte und kauert sich auf den Boden.)

Sechste Scene.

Der Groß-Inquisitor und **Don Antonio.**

Ant. Fünf Tage sind verflossen seit Cölestinens Ankunft, und noch immer hat deine Eminenz ihren Anblick mir nicht vergönnt.

G. Inq. Meine Eminenz hat Gründe.

Ant. Nie zweifelt' ich an deiner Weisheit.

G. Inq. Ich danke Gott für diese Gabe. Jetzt will ich mit dir reden wie ein Vater. Du bist reich. Doch was der Himmel an Ketzergütern, zum Lohn meines christlichen Eifers, mir zugewandt —

Ant. Ist allerdings weit mehr.

G. Inq. (zufrieden lächelnd). Ist mehr. Gott sei gelobt! — Du stammst aus einem edlen Geschlecht; allein die Würde, die mich bekleidet —

Ant. Ist allerdings weit erhabener.

G. Inq. Ist erhabener. Gott sei gelobt! Nun, mein Sohn, was folgt daraus? wie?

Ant. Daß ich einer Verbindung mit deiner Tochter —

G. Inq. Mit meiner Nichte willst du sagen.

Ant. Mich zwar unwürdig fühle —

G. Inq. Unwürdig, so ist es.

Ant. Doch deine Gnade, hoff' ich, wird ergänzen, was mir mangelt.

G. Inq. Meine Gnade wird nichts ergänzen. In meinem Amt hab' ich, Gott sei Dank, schon längst mich von der Gnade entwöhnt. Cölestinens Hand wird nur verdient.

Ant. Stünd' es in meiner Macht —

G. Inq. Es steht. Man nehme nur die etwa widerspenstige Vernunft gefangen unter den Glauben an mich.

Ant. Unbedingt.

G. Inq. Man sei das blinde Werkzeug meiner frommen Handlungen.

Ant. Prüfe mich.

G. Inq. Wohlan! du weißt, ich bin mit christlicher Liebe einem Jeden zugethan, und hasse, nach Gottes Gebot, nur allein die Sünder, wie? — folglich hasse ich den Vicekönig. Mein Herz blutet, aber ich muß ihn hassen, denn fürwahr, in den kühlen Grüften der Inquisition modert kein schlimmerer Ketzer als er. Ja, wär' er minder mächtig; hinge minder das blinde Volk an ihm; schon längst hätte die heilige Hermandat ihn zum letzten Mal die liebe Sonne gezeigt. Aber Klugheit gebietet, den frommen Eifer zu zügeln, wenn der Sünder ein Gewaltiger auf Erden ist. Wie?

Ant. Ich bewundere deine weise Vorsicht.

G. Inq. Daran thust du Recht. Indessen schreit die Religion um Rache, denn schon manches Opfer hat jener Bösewicht ihr entzogen, manches herrliche Auto da fé gehindert. Wehmüthig hab' ich oft gerufen: wie lange wird der Himmel diesen Frevler dulden? — Da ist mir endlich im Traum der Engel des Herrn erschienen —

Ant. Ein Engel?

G. Inq. Ja, mein Sohn, ich pflege mit Engeln dann und wann über irdische Angelegenheiten mich zu besprechen. Er hat mir geboten, die Schlange von der Erde zu vertilgen, deren Biß die Gläubigen vergiftet.

Ant. Wie? Du dürftest wagen, an den Vicekönig deine Hand zu legen?

G. Inq. Bewahre der Himmel! Ich schaud're! Meine Hand spendet nur Segen. Das gebenedeite Werkzeug bist du.

Ant. Ich?

G. Inq. Du. Dein Vaterland von einem Ketzer zu befreien, hat der Himmel dich gewürdigt. Zum Lohn verheißt er dir die Hand der Nichte des neuen Vicekönigs. Wie?

Ant. Hab' ich doch nur um Cölestinens Hand geworben.

G. Inq. Kurzsichtiger Jüngling, erräthst du nicht? Wer darf an Macht und Reichthum mit Don Ignazio Zapata sich messen? Wer an Weisheit und Erfahrung? (füge ich in Demuth hinzu). Wen wird, wen muß die Wahl des Kaisers treffen? Leuchten dir nun die großen Folgen ein? Wirst du mit Freudigkeit zu dem schönen Beruf dich rüsten?

Ant. (schwankend). Ein Mord — ein Meuchelmord —

G. Inq. Zaghafter Jüngling! sollen Weiber dich beschämen? Wer trennte das Haupt des frechen Holofernes von seinem Rumpfe? — Die schlaue Judith. Wer schlug dem Sissera einen Nagel durch den Kopf? Die fromme Jael; und hochgepriesen werden diese Mörderinnen, was auch die gottlose Vernunft dagegen sprudeln mag. Du selbst, mein Sohn, hast du nicht löblich für den Glauben schon das Schwerere vollbracht? Hast du nicht — gesegnet sei dafür, den eig'nen Vater der heiligen Inquisition überliefert?

Ant. Doch ausbedungen, daß sein Leben unangetastet bleibe.

G. Inq. Was nennst du Leben? In meiner Unterwelt ist jeder Ketzer lebendig todt. — Jetzt wähle. Du gehorchst — oder ich öffne deines Vaters Kerker. Wie?

Ant. Alles wag' ich um Cölestinens Besitz. Nicht mein Herz widerstrebt deinem Verlangen, aber mein Arm, mein ungeübter Arm.

G. Inq. Sei ruhig, mein Sohn, mir genügt an deinem Gehorsam. Der Himmel begehrt kein Opfer, welches deine Kräfte überstiege. Dir sei vergönnt, ein tüchtiges Werkzeug zu miethen. Verstehst du mich? — Irgend einen Matador, der beim Stiergefecht an Blut gewöhnt, mit sicherer Faust den rechten Ort zu treffen weiß. Der vollbringe die fromme That, empfange dein Geld und meine Absolution. Daß er bald nachher verschwinde, sei meine Sorge.

Ant. Wann und wo soll der Vicekönig fallen?

G. Inq. Er liefert sich selbst. Unter dem gleißenden Vorwand, die Rechtspflege zu prüfen, reist er umher im Königreiche, man erwartet ihn auch zu Toledo; wie bald, ist mir noch unbekannt. Ueberall verweilt er, um zu jagen, denn er findet großes Belieben an diesem sündlichen Mordspiel.

Ant. Wie, wenn der gedungene Mörder diese Gelegenheit benutzte? auf der Jagd — im dicken Walde —

G. Inq. Recht, mein Sohn, es beginnt in deinem Kopfe hell zu werden. Doch zwiefach sei der Weise gerüstet. Während der erste Pfeil noch schwirrt, legt er schon den zweiten auf den Bogen. Kennst du Donna Cordula?

Ant. Wer kennt nicht des Vicekönigs Freundin und Beherrscherin!

G. Inq. Jetzt bewundere man. Ich war es, der diese verschmitzte, jedoch fromme Dame ihm zugesellte. Ich war es, der die Gewalt über das Herz eines alten verliebten Thoren sie dermaßen üben lehrte, daß sogar der einzige Sohn ihr weichen mußte. So erfuhr ich die Geheimnisse, und ließ durch meine Mönche das Volk bearbeiten.

Ant. Dennoch betet das Volk den Vicekönig an.

G. Inq. Gleich den verstockten Israeliten das goldene Kalb. Er ist prächtig, freigebig, und was gemeine Menschen gerecht zu nennen pflegen. So gewann er den Pöbel.

Ant. Was fürchtet deine Eminenz von ihm, so lange Donna Cordula —

G. Inq. Ach! da steh'n wir an der Klippe, wie? Die sündige Leidenschaft ist verraucht. Er hat erfahren, daß sie bisweilen seine Gunst mißbraucht, wie er es nennt, daß sie für Gold und Gabe einen erlaubten Handel damit getrieben. Ich sage e r l a u b t, indem die fromme Seele jederzeit von den empfangenen Geschenken reichlich die Klöster bedenkt. Er, den Klöstern stets abhold, hegt den gottlosen Wahn, man dürfe nicht durch solche Mittel die Diener der Kirche bereichern. Darum ist sein Herz für die Freundin erkaltet. Ich fürchte sogar, daß unser frommes Einverständniß ihm verrathen worden, denn seine Tücke hat meine Vertrauten ausgewittert, und seit Wochen schon harr' ich vergebens auf eine christliche Mittheilung von Donna Cordula. Ihr Fall scheint nahe. Sie ahnet es, und zittert für ihre gesammelten Schätze. Diese Furcht macht sie geschmeidig und bereit zu Allem, was meine Klugheit ihr einflüstern wird.

Ant. Ich errathe —

G. Inq. So oder so. Dolch oder Gift. — Ich lese in

deinen Augen eine scheue Verwunderung. Immer noch legst du den Maßstab deiner weltlichen Moral an des Himmels Wege, die unerforschlich sind und weise. Vor ihm ist ein sündiges Menschenleben von keinem höhern Werth, als in unsern Augen das Leben eines schädlichen Insekts.

Ant. Deine Eminenz hat den Löseschlüssel, darum vertraue ich blindlings.

G. Inq. Diesen löblichen Gehorsam belohn' ich auf der Stelle; denn sieh', es nähert sich die holde Jungfrau, nach welcher deine Wünsche streben.

Ant. Cölestine? Ist sie das? o wie schön!

Siebente Scene.

Cölestine. Barbara. Die Vorigen.

Cöl. Lieber Oheim, ich muß klagen: man sperrt mich ein, die wunderliche Duenna führt mich kaum in deine schönen Gärten.

G. Inq. Daran thut sie wohl, sintemal die jungfräuliche Sittsamkeit gebietet —

Cöl. Daß man aus langer Weile sterbe.

Barb. Im Nothfall allerdings, mein Fräulein.

Cöl. Ach, wär' ich doch wieder in meinem freundlichen Thale!

G. Inq. Man stirbt nicht aus langer Weile; man unterhält sich mit christlichen Betrachtungen. Wie? —

Barb. Laß ich es daran ermangeln? aber das Fräulein —

G. Inq. Nun? was thut das Fräulein?

Barb. Ich muß dem gnädigen Oheim mit wehmüthigen Herzen verrathen — sie schläft dabei gewöhnlich ein.

Cöl. Ist das meine Schuld?

Barb. Gestern beschenkte Ew. Eminenz das muthwillige Weltkind mit einem köstlichen Rosenkranz von Rubinen.

G. Inq. Wenn du diesen täglich auch nur hundertmal abbetest, so wird die Zeit dir sanft verfließen, wie ein Bächlein zwischen Blumen.

Cöl. (gähnt).

Barb. In die Haare hat sie ihn geflochten und sich in einem Spiegel mit sündlichem Wohlgefallen betrachtet.

Cöl. Ach ja, die vielen großen Spiegel in deinem Palast gefallen mir wohl. Sonst war Alles besser in unsern Bergen, nur Spiegel hatten wir nicht.

G. Inq. Schäme dich, du bist kein Kind mehr.

Cöl. Eben weil ich kein Kind mehr bin, sehe ich mich lieber und putze mich lieber.

G. Inq. Das Letztere sei dir vergönnt für deinen künftigen Gemahl.

Barb. Verneigt Euch, Fräulein.

Cöl. (verneigt sich). Von Herzen gern.

G. Inq. Hier steht er: Don Antonio Alwares.

Ant. Der mit stolzem Entzücken —

Cöl. Nicht doch, mein Oheim scherzt.

G. Inq. Nein, Cölestine, ein Groß Inquisitor scherzt nie.

Cöl. Aber ich sehe ja den fremden Herrn zum ersten Male.

G. Inq. So geziemt es sich.

Ant. Er wird Eure Liebe zu verdienen streben.

Cöl. Das wäre mir leid, edler Herr, wenn ich auch verdiente Liebe nicht erwidern könnte.

G. Inq. Weißt du schon, was Liebe ist?

Cöl. O ja.

G. Inq. Wirklich! hat Frau Barbara dich das gelehrt?

Barb. Bewahre der Himmel!

Cöl. Nein, wahrhaftig nicht.

G. Inq. So rede.

Cöl. Darf ich?

G. Inq. Du mußt. Einem Oheim, einem zweiten Vater darfst du nichts verhehlen. Wie?

Barb. Die liebe Unschuld h a t nichts zu verhehlen.

Cöl. Meinst du? warum sollte ich auch? Francesco hat mich in der Liebe unterwiesen.

G. Inq. (auffahrend). Wie! was! Wer ist dieser Francesco?

Barb. Ich falle aus den Wolken.

Cöl. Zürne nicht, gute Barbara, Francesco meinte, es wäre besser, wenn du nichts davon erführest. Aber meinem Oheim darf ich es nicht verschweigen; auch diesem Herrn nicht; beide könnten mich für eigensinnig halten.

Barb. Mir wird dunkel vor den Augen.

G. Inq. Rede, Satans Kind! Wer ist dieser Francesco?

Cöl. Ein Jüngling, schön wie der Engel Michael, den ich in der Klosterkirche bei den Ursulinerinnen geseh'n.

G. Inq. Und w o ist dieser schöne Jüngling?

Cöl. Ach! Wo er j e tz t ist, weiß ich nicht.

G. Inq. Allein wo w a r er?

Cöl. Täglich kam er vom Berge — vielleicht vom Himmel herab in unser Thal.

Barb. Aus der Hölle ist er heraufgestiegen.

Cöl. Ich suchte eines Tages — nicht ihn, sondern mein verlorenes Lamm. Aber ihn fand ich, und seitdem hab' ich mein Lamm nicht mehr gesucht.

G. Inq. So, Frau Barbara? Ist das die treue Obhut?

Barb. Nicht von der Seite bin ich ihr gewichen.

Cöl. Aber ich bin dir von der Seite gewichen, während du deine Sieste hieltest.

Barb. Ich bin des Todes!

G. Inq. Von welchem Range, welchem Stande war dieser Verwegene? sein Vater? sein Geschlecht?

Cöl. Darnach hab' ich nie gefragt.

G. Inq. Ich werd' es untersuchen. Man zitt're!

Barb. Ach man zittert schon am ganzen Leibe.

Cöl. Haben wir doch nichts Böses gethan.

G. Inq. Schweig! — So ist kein Berg zu steil, die Verführung weiß ihn zu erklimmen; das einsamste Thal beschleicht der Versucher. Geh', verwahrlostes Kind! danke deiner Heiligen, die vom Abgrund dich errettet. Geh', zähle die Rubinen an deinem Rosenkranze, und bereite dir mit Sittsamkeit ein Brautgewand, denn in wenigen Tagen führt Don Antonio dich zum Altare.

Cöl. Ach, guter Oheim! ich habe Franzesco versprechen müssen — und gern versprochen —

G. Inq. Man schweige! — Man lese Zorn in meinen Blicken — Man entferne sich!

Cöl. O daß ich die beschneiten Gipfel meiner lieben Berge wieder sähe! Dort im engen Thale war ich glücklich. (Ab.)

Barb. (ihr folgend). Das ist mein Tod.

Achte Scene.

Der Groß-Inquisitor. Antonio.

G. Inq. Gewaltig ist ein Groß-Inquisitor, doch ein Mägdlein zu hüten vermag er nicht; wer weiß, ob selbst der heiligen Engel einer mit Ruhm dabei bestehen würde.

Ant. Mir überlaß die schöne Sorge, mir und dem Engel der Liebe.

G. Inq. Wenn ich ganz auf dich zählen darf —

Ant. Du darfst, ehrwürdiger Vater. Seit ich Cölestinen geseh'n, glühen meine Adern, und hatte mir zuvor der Ehrgeiz das Ziel gesteckt, so beseelt mich jetzt die feurigste Liebe. Ford're was du willst, ich scheue keine Gefahr.

G. Inq. Laß dich umarmen, mein Sohn. Ich spüre, daß die Gnade dich ergriffen hat.

Ant. Um deiner Kinder Vortheil willen, wird deine Eminenz nicht unterlassen, die Schätze meines Vaters mir zuzusichern.

G. Inq. Es soll gescheh'n. Ich mußte zögern bis ich dein Herz erforscht. Sein Urtheil ist gesprochen. Er hat in seinen Briefen an dich die gräßliche Vermuthung geäußert, daß auch die heidnischen Indianer wohl selig werden könnten; das ist genug. Zwar muß ich befürchten, du werdest nicht bis zu dem Heldenmuth des Glaubens dich erheben können, deinen Vater auf dem Scheiterhaufen zu erblicken — Wie?

Ant. Du versprachst mir, sein Leben zu schonen.

G. Inq. Es sei; ob ich gleich nicht ohne Wehmuth an das glänzende Auto da fé gedenken kann, welches durch diese unverdiente Langmuth dem Himmel und mir entzogen wird. Indessen soll er in einem kühlen Kämmerlein gehörig mit der ewigen Einsamkeit versorgt werden. Schon hab' ich, zu diesem Behuf, aus den Mauern von Toledo ihn hieher bringen, und einstweilen in diesen Thurm sperren lassen.

Ant. (unwillkürlich schaudernd). Er ist hier in diesem Thurme?

G. Inq. Ich glaube fast, eine unchristliche Schwachheit will sich deiner bemächtigen?

Ant. O nein. Ich weiß und wiederhole mir oft, daß deine Eminenz von allen kindlichen Pflichten im Namen der heiligen Inquisition mich entbunden hat —

G. Inq. Weil höhere Pflichten eintreten.

Ant. Nur erschrocken bin ich, denn mir scheint, hier in deinem Park sei der Gefangene minder sicher, als in den Kerkern von Toledo.

G. Inq. Sei ruhig. Diesen festen Thurm haben die Mauren erbaut, er ist nie leer von Ketzern, und gereicht folglich meinem Park zu nicht geringer Zierde. Mit mehr Bequemlichkeit erforsche ich hier, ob, und wo dein Vater noch Schätze verbirgt? wie meine Kundschafter vermuthen lassen. In unserm Rathe wurde noch hier und da eine Stimme für ihn laut, hier schweigt alles. Hier darf ich ungehindert seinen Körper züchtigen, damit die Seele genese. Dann soll er auf ewig verschwinden, wozu gleichfalls dieser anmuthige Park die beste Gelegenheit darbietet.

Ant. Dieser Park?

G. Inq. Du siehst mich zweifelnd an? o du weißt noch nicht, auf welchem Boden diese Bäume wurzeln. Betrachte hier die Grotte. Dir möchte scheinen, man habe sie blos zum Schutz vor der brennenden Sonne in den Felsen gehauen? Keinesweges; sie ist weit erhabenern, weit frömmern Zwecken geweiht. Du erblickest dort in der Dämmerung eine Bildsäule, den heidnischen Gott des Schweigens. Er birgt eine eiserne Pforte, zu einer engen Höhle geleitend, die schon manchen Ketzer verschlungen hat. Dort, auf seiner Vorgänger Knochen werde das Lager der Reue dem Sünder berei-

tet. (Er ergreift Antonios Hand.) Jetzt mein Sohn beehre ich dich mit meinem engsten Vertrauen, indem ich selbst in diese Grotte dich führe. (Er nähert sich der Grotte und erblickt Lasarillen, die sich schlafend stellt.) Ha! was seh' ich!

Ant. Ein Zigeuner-Mädchen.

G. Inq. Wir wurden belauscht.

Ant. Sie schläft.

G. Inq. Das rettet ihr Leben.

Ant. Wie mögen deine Wächter solches Gesindel in der Nähe des Palastes dulden?

G. Inq. Auch Gesindel, mein Sohn, ist nicht selten brauchbar zu Gottes Ehre, und manches Große hab' ich schon im Stillen durch elende Werkzeuge vollbracht. Darum verstatte ich auch dem Pöbel freien Zutritt. Wer ein geistiges Getränk bereiten will, der bedarf der Hefen. — Doch hier (auf Lasarillen deutend) wenn ich bedenke — wenn dieser Schlummer nur Verstellung wäre. — (Er sinnt einen Augenblick und fährt dann sehr freundlich fort.) Antonio, zucke deinen Dolch, stoß das Mägdlein nieder.

Ant. Ein schlafendes Kind — es trägt ein Heiligenbild auf der Brust.

G. Inq. Das wolle man zuvor ihm vom Halse reißen.

(Antonio streckt die Hand darnach aus.)

Neunte Scene.

Lasarilla (schlägt die Augen auf). **Die Vorigen.**

Ant. Es erwacht.

Lasarilla (gleichsam nur Antonio erblickend).

Wie gnädiger Herr? Ihr solltet Euch schämen.
Ich bin ein armes Zigeuner-Kind;

Ihr wollt mir meinen Heiligen nehmen,
Ich weine mir die Augen blind.

G. Inq. Weißt du, mit wem du redest? kleine Kreatur.

Las. Was seh' ich! Er ist es! Ja wahrhaftig!

G. Inq. Wer? Wer bin ich?

Lasarilla.

Der Mann, der mir im Traum erschienen,
Als ich auf diesem Steine lag,
Von Engeln sah ich ihn bedienen,
Und wo er ging, da wurd' es Tag;
Und wo er stand, da sproßten Keime
Schnell unter seinem Fuß hervor,
Und, gleich dem süßen Honigseime
Floß seine Rede mir in's Ohr.
Den Himmelsglanz erfahrner Tugend
Sah ich auf seiner Stirne glüh'n,
Und dennoch schien die Kraft der Jugend
Auf seiner Wange noch zu blüh'n.
Er winkte mir — Ich fühlte gerne,
Daß unwillkürlich mein Knie sich bog;
Doch Ehrfurcht hielt mich in der Ferne,
Indem das Herz mich zu ihm zog.

G. Inq. (mit eitlem Behagen). Hm! hm! — ich sage dir, Antonio, es gibt bisweilen unter diesem Volke Kreaturen mit besondern Gaben ausgerüstet.

Lasarilla.

Es ist die Stimme, die ich im Traume
Gleich einer Engelsstimme vernahm,
Der Heilige, der im Himmelsraume
Mit einer Palme mir entgegen kam.

G. Inq. Ein frommes Mägdlein, der Prüfung würdig. Rede, mein Töchterlein, wie kamst du hieher?

Lasarilla.

Darf ich Euch bewundern? lieben?
O dann bin ich zu reden gefaßt,
Hunger hat mich hergetrieben,
Hunger ist ein schlimmer Gast,
Arbeit ungewohnte Plage;
Betteln kommt mir sauer an;
Rauben und stehlen ist heut zu Tage
Kein Handwerk für den Unterthan.
An meine Kunst will Niemand glauben,
Vom Pöbel werd' ich schlecht bezahlt;
D'rum wollet gnädigst mir erlauben
Einen sichern Aufenthalt
In diesen Gärten, wo ungehindert
Ja so manches Unkraut sproßt;
Wo die Quelle den Durst mir lindert,
Wilde Beeren meine Kost.

G. Inq. (betrachtet sie mit lüsternen Augen; bei Seite). Hübsch und rund wird das kleine Satanskind werden.

Lasarilla.

Ehrwürdiger Herr, Ihr seid die Geißel
Der Ketzer in ganz Spanien,
Doch wiederum seid Ihr auch die Weisel
Im Bienenkorb der Gläubigen.
Ei so vernehmt das fromme Lallen
Einer armen Kreatur!
Laßt mir von Eurem Tische fallen
Brosamen nur.

G. Inq. (bei Seite). Aus dieser wilden Blüte möchte in Kurzem eine würzreiche Frucht erwachsen.

Lasarilla.

Sollt' ich denn zu gar nichts taugen
In Eurem wunderschönen Park?
Versucht's, der Gärtner kann mich brauchen;
Zwar meine Arme sind nicht stark,
Allein ich kann doch Maulwürfe graben;
Ich kann durch meinen Trommelschlag
Die Krähen verscheuchen und die Raben;
Auch spür' ich den Raupen fleißig nach.

G. Inq. Und spionirst fleißig? wie?

Lasarilla.

Ach wenn ich diese Kunst verstünde,
So wär' ich ja längst aus aller Noth;
Das gäbe einem armen Kinde
Wohl ein reichliches Stück Brot.
Wenn Ihr in solchen gelehrten Dingen
Mich gnädigst unterrichten laßt,
Fürwahr, so wird es Euch Segen bringen,
Und der kleine dankbare Gast
Um den Beschützer gaukeln und spielen,
Der seine Bitte nicht verwarf;
Reich, stolz und glücklich wird er sich fühlen,
Wenn er die Hand Euch küssen darf.

(Sie drückt und küßt ihm die Hand.)

G. Inq. (sehr behaglich). Glatte Schlange, es mag d'rum sein. Ich will an deine Versorgung denken.

Lasarilla (schlägt hüpfend an das Tambourin).

Trum dum dum! Ein Blümlein stand

An einer nackten Felsenwand,
Fast wurzellos;
Da stieg ein frommer Mann herauf,
Und schüttet' frische Erde d'rauf,
Und zog es groß.

G. Inq. (lächelnd und lüstern sie beschauend). Fürwahr, eine niedliche Kreatur, die durch ihre Gestalt in Kurzem des Schöpfers Ruhm verherrlichen wird. Dein Name?

Las. Lasarilla.

G. Inq. Künftig sollst du Beata heißen, denn es sei dir vergönnt, wenn ich die Sieste halte, mir dann und wann die Fliegen abzuwedeln. — Komm, Antonio, wir haben noch zu überlegen.

Ant. (leise). Mir scheint dies Kind fast allzuschlau.

G. Inq. Sei unbesorgt. Hier ist keine Gefahr. Wo mein Blick prüft, da schwindet jede Täuschung. Wie? — Mehr als sieben tausend alte Ketzer hab' ich bereits entlarvt; folglich begreifst du wohl, daß ein solches Kind einen Groß-Inquisitor nicht zu hintergeh'n vermag. — Auf Wiederseh'n, Beata. Ich vergönne dir die Brosamen von meinem Tische. (Ab mit Antonio.)

Zehnte Scene.

Lasarilla (allein).

Uh! ich ersticke! Was hab' ich vernommen!
Es geht mir noch Alles bunt durch den Kopf.
Ha! dieser Priester, der unter den Frommen
Sich aufbläht wie ein Pelikans-Kropf;
Der süßlich heilig die Augen verdrehet,

Als schau er in's Land Canaan,
Und nimmer ein fröhliches Fest begehet,
Als wenn er Menschen verbrennen kann —
Und dieser Sohn, der seinen Vater
Blutdürstigen Feinden verräth —
O daß sich plötzlich ein brennender Krater
Auf unter den Füßen der Frevler thät!
Du armer Greis! bis auf die Hefen
Hast du den Kelch noch nicht geleert!
Noch wird der härteste Schlag dich treffen,
Der auch den letzten Wahn zerstört.
Du armer Francesco, deiner Liebe
Kein milder Hoffnungsstrahl erscheint;
Der schöpft nur Wasser mit einem Siebe,
Der solch ein Herz zu rühren vermeint.
Du arme Lasarilla! dein junges Leben
Hing an einem Faden nur,
So fein als die Spinnen weben,
Zerrissen, wenn dir ein Laut entfuhr.

(Sie zieht ein goldenes Angehänge aus dem Busen hervor.)

Dem Talisman durft' ich vertrauen.
Dank ihm! er war mein Retter, mein Schild;
Mir gab ihn einst die beste der Frauen;
Sie hielten ihn für ein Heiligenbild.
Gut, daß sie nicht darauf gewahrten
Die wunderliche fremde Schrift;
Daß sie vielleicht mein Leben sparten,
Um ihren Dolch und ihren Gift
Von edlen Herzen abzuwenden. —
Viel unternehm' ich schwaches Kind —

Werd' ich es muthig und fröhlich enden?

(Sie schlägt auf das Tambourin.)

Wagen verliert, wagen gewinnt! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Lasarilla und **Francesco** (treten auf).

Lasarilla.

Nein, ich habe dich nicht vergessen,
Habe an diesem gefährlichen Ort
Dir zu dienen mich vermessen,
Und gib Acht, ich halte Wort;
Mehr vielleicht als kaum zu ahnen
Dein zagend Herz den Muth verspürt:
Ich will einen Weg dem Liebenden bahnen,
Der auch den Sohn zum Ziele führt.

Franc. Zauberin, wenn du das könntest —

Lasarilla.

Wer weiß, ich kann noch nichts versprechen,
Auch mit Fragen verschone mich;
Doch gibt es Rosen für dich zu brechen,
So scheu' ich keinen Dornenstich.
Für's Erste bring' ich dir frohe Kunde,
Noch ist Cölestine frei;
Ich vernahm's aus ihrem Munde:
Sie liebt dich noch, sie blieb dir treu.

Franc. (hastig). Du hast sie gesehen, gesprochen?

Lasarilla.

Weder gesehen noch gesprochen,
Allein vernommen, was sie sprach.
Jetzt still, der Abend ist angebrochen,
Verliebten ist ja Dämmerung Tag.
Um diese Zeit, in frischer Kühle,
Wandelt gern die junge Braut,
Die ihre Hoffnungen, ihre Gefühle,
Den Bäumen und dem Monde vertraut.
Geschwind, hier unter den Rosenhecken
Ladet die Moosbank zum Sitzen ein,
Dahinter magst du dich verstecken
Und Mäuschenstille sein;
Denn kommt der Duenna zu Ohren
Ein Viertel=Seufzer nur,
So bist du verrathen, verloren,
Und mir droht eine hänfene Schnur.
Allein die Alte schlau zu kirren,
Bin ich Gottlob der Ränke voll,
Ich will ihr den Kopf so prächtig verwirren,
Daß sie weder sehen noch hören soll.

Franc. Sieh dich um, Lasarilla, es treten zwei verschleierte Frauenzimmer aus dem Palast.

Las. Sie sind es. Fort! (Beide schlüpfen hinter die Rosenhecke.)

Zweite Scene.

Cölestine. Barbara.

Barb. Langsam, langsam, Fräulein! Der Schrecken hat meine Füße in Blei verwandelt.

Cöl. So laß uns umkehren, ich bin hier ohnehin nicht gern.

Barb. Ei, es ist doch das anmuthigste Plätzchen im ganzen Park.

Cöl. Fürwahr sehr anmuthig. Statt der Nachtigall im Busch hörten wir neulich aus diesem Thurm die Seufzer eines Gefangenen stöhnen.

Barb. Besser solche, als verliebte Seufzer.

Cöl. Gute Barbara, das verstehst du nicht.

Barb. Meint Ihr? O ich verstehe das recht gut. Vor siebenunddreißig Jahren hat mir ein schmucker Jüngling herzbrechend vorgeseufzt. Da wurde mir auch bisweilen die Luftröhre zu eng. Aber es fehlte am Besten.

Cöl. Am Besten? Liebe ist ja das Beste!

Barb. Wenn man satt ist, ja. Der arme Hund ging in die neue Welt. Ich fand mich christlich und nahm meinen Mann, den Esel, Gott verzieh' mir die Sünde!

Cöl. Du hast einen Mann?

Barb. Leider ja!

Cöl. Davon hast du nie gesprochen.

Barb. Es ist nichts Erfreuliches davon zu melden.

Cöl. O erzähle mir geschwind von dem Glück, einen geliebten Mann zu besitzen.

Barb. Das ist eine sündliche Materie. Allein so viel mag ich wohl verlautbaren: der heilige Ehestand in dieser Welt, und das Fegefeuer in jener, das kommt vermuthlich auf ein's heraus.

Cöl. Bewahre der Himmel! Wer ist denn dein Mann?

Barb. Er ist Gefangenwärter hier im Thurme.

Cöl. Ein häßliches Amt.

Barb. Hat er doch nur Ketzer zu bewahren.

Cöl. Ketzer. Ich höre immer so viel von Ketzern; erkläre mir doch, was sind das für Menschen?

Barb. Keine Menschen — Ungeheuer!

Cöl. Wie sehen sie denn aus?

Barb. Ach! der Satan leiht ihnen bisweilen recht zierliche Gestalten, und so wie Ihr zum Exempel Euren Francesco beschreibt, ist gar wohl möglich, daß er ein abscheulicher Ketzer war.

Cöl. Nein, nein. Ketzer sollen unglaubig sein; er aber hat alles geglaubt, was ich ihm sagte.

Barb. O Jammer! Was habt Ihr ihm denn gesagt?

Cöl. Daß ich ihn liebe.

Barb. Wehe! wehe!

Cöl. Daß ich ihm treu bleiben wolle bis in den Tod.

Barb. Gräßlich anzuhören!

Cöl. War es denn Unrecht, meinem künftigen Gemahl Treue zu geloben?

Barb. Don Antonio de Alwares wird Euer Gemahl.

Cöl. Eher spring ich in's Wasser.

Barb. Fürchterliche Redensarten!

Cöl. Könntest du wünschen, daß mein Mann dem deinigen gliche?

Barb. Ach, die Männer gleichen sich Alle, sind alle schlecht. Ich will meine Gedanken eben nicht laut werden lassen, aber ich glaube immer, es ist bei deren Schöpfung ein kleines Verseh'n vorgefallen. Don Antonio indessen gehört zu den Erträglichen. Zwischen ihm und meinem Tölpel ist ein gewaltiger Unterschied. Jener wohl gebildet, dieser eine Art von Frosch. Jener vornehm, reich, dieser ein gemeiner Trunkenbold. Jener klug, verständig, dieser dumm

wie eine Aente, neugierig wie eine Nachtigall, und leichtgläubig wie eine beschwatzte Dirne. Nun erwägt Euer Glück gegen meinen betrübten Zustand.

Cöl. Sage mir aufrichtig, denkst du noch bisweilen an deinen ersten Geliebten?

Barb. Aus allen Kräften suche ich dergleichen sündige Gedanken zu entfernen.

Cöl. Aber es gelingt dir nicht immer? wie?

Barb. Wenn der böse Feind mir zu mächtig wird, so schlag' ich nach ihm mit meinem Rosenkranz.

Dritte Scene.

Lasarilla. Die Vorigen.

Lasarilla (an ihr Tambourin schlagend).

Trum dum dum! Die Wolken thauen,
Die Berge hüllen sich in Dunst;
Seid mir gegrüßt, ihr holden Frauen!
Wär' euch gedient mit meiner Kunst?

Barb. Hebe dich weg mit deinen sündlichen Künsten!

Cöl. Nicht doch, komm näher, du armes Zigeunerkind. Verstehst du auch schon zu prophezeien.

Lasarilla.

Laßt in Eure Hand mich sehen,
Meine Kunst nur selten irrt,
Ich errathe was geschehen,
Und was noch geschehen wird.

Cöl. Da hast du meine Hand.

Barb. Fräulein! hütet Euch!

Lasarilla.

Warum mich schelten? warum sie meistern?

Faßt immerhin Vertrauen zu mir,
Ich halte mich nur zu guten Geistern
Und fliehe die Bösen, so wie Ihr.

Cöl. Wohlan, erzähle mir die Vergangenheit.

Barb. (die vergebens ihrer Neubegier widersteht). Wunders-halben will ich es doch mit anhören.

Lasarilla (deutet aus Cölestinens Hand).

Von einer frommen Matrone erzogen,
In eines Thales engem Raum,
Ist fern von der Welt vorüber geflogen
Eurer Kindheit lieblicher Traum.

Cöl. Errathen.

Barb. (empfindlich). Matrone? Sollte man nicht denken, ich hätte mit dem alten Methusalem ein Dutzend gold'ner Hochzeiten gefeiert.

Lasarilla.

Ich sehe Lämmer am Berge weiden,
Wo der wilde Rosmarin blüht;
Nur an solchen kindlichen Freuden
Ergetzte sich Euer Gemüth.

Cöl. Ach ja, so war es!

Barb. Aber so blieb es nicht. Nur weiter.

Lasarilla.

Siehe da liegt ein schöner Knabe
Verborgen im wilden Rosmarin;
Ich seh' Euch hüpfen am Schäferstabe,
Ihr sucht ein Lamm — und findet ihn.

Cöl. Mein Gott, Barbara, sie weiß Alles!

Lasarilla.

Der ersten Liebe süßes Vergnügen

Wandelt den Felsen zum Altar,
Der treuen Wächterin wird es verschwiegen,
Eurer Unschuld droht Gefahr.

Barb. Da hört Ihr's!

Lasarilla.

Plötzlich ruft aus Eurem Thale
Eine Stimme Euch hervor.
Ihr steht erschrocken vor dem Gemahle,
Den nicht Euer Herz erkor.

Cöl. So ist es! ach so ist es.

Lasarilla.

Doch unverwelkt grünt Euch noch immer
Der ersten Liebe Mirtenzweig:
Ihr seufzt — Ihr schwört: — Ihn laß ich nimmer.
So Fräulein steht es jetzt mit Euch.

Cöl. (seufzt). Ja, so steht es jetzt mit mir.

Las. Nun, wackere Duenna, Eure Hand.

Barb. (bei Seite, mit der Hand zuckend). Wenn ich nur wüßte, ob die Sünde mit ein paar Rosenkränzen abgethan wäre! Nun da, du Hexenkind! schau' mir in die Hand, du Satanslockvogel!

Lasarilla.

Ei ei, hier gibt es viel zu lesen,
Linien die Kreuz und Quer.
Wunderschön seid Ihr gewesen,
Männer seh' ich ein ganzes Heer.

Barb. I nu, man war denn auch, zum Lobe des Schöpfers, mit Fleisch und Bein gehörig ausstaffirt.

Lasarilla.

Da lauschen sie hinter Mauern und Zäunen,

Da wird geseufzt, gebettelt, geweint;
Doch unter Allen seh' ich Einen,
Der es am redlichsten meint.

Barb. Ach! ich kenne ihn wohl!

Lasarilla.

Ihm war die Treue unverletzlich,
Auf Euch hätt' er sein Hoffen gestellt;
Doch seine Armuth jagt ihn plötzlich
Auf's wilde Meer, in die neue Welt.

Barb. Wo er nun schon längst umgekommen ist!

Lasarilla.

Er hat sich in Heidenblut gewaschen,
Er lebt und lechzt nach Liebesglück;
Mit treuem Herzen und vollen Taschen
Kehrt er nach Spanien zurück.

Barb. Er lebt? Er kehrt zurück?

Lasarilla.

Von lieblichen, von süßen
Hoffnungen beseelt,
Eilt er zu Euren Füßen
Und — findet Euch vermählt!

Barb. Der Himmel wird eine getreue Gattin nicht auf eine so harte Probe stellen.

Lasarilla.

Den verhaßten Gatten
Erblickt er — wüthet — droht,
Verfolgt ihn wie sein Schatten
Und — schlägt ihn mausetodt.

Barb. Gott erbarme sich!

Lasarilla.

Der jungen Witwe Klagen
Rühren jedes Ohr,
Allein nach vierzehn Tagen
Zerreißt der Trauerflor.

Barb. Das spricht der Satan aus dir.

Lasarilla.

Ich höre Cymbeln, Flöten,
Ich seh', wie sie erweicht,
Mit jungfräulichem Erröthen
Die bebende Hand ihm reicht.

Barb. (zieht die Hand weg). Mein ganzes Herz erbebt vor solchen gräßlichen Bildern!

Cöl. Mir hast du noch kein Wörtchen von meiner Zukunft prophezeit.

Lasarilla.

Holdes Fräulein, das kann ich sparen,
Denn Euch sprudelt der Hoffnungs-Quell,
Und in Euren schönen Jahren
Sieht man immer die Zukunft hell.
Doch wenn Ihr mir versprecht zu schweigen,
Wenn Ihr vor Geistern nicht erbebt,
So kann ich Euch den Geliebten zeigen
Im Bilde, wie er leibt und lebt.

Cöl. O geschwind! geschwind!

Barb. Gott bewahre mich vor sündlicher Neubegier! — Sehen möcht' ich freilich, ob Er in siebenunddreißig Jahren sich auch so wenig verändert hat als ich.

Lasarilla.

Ihr dürft es mit gutem Gewissen wagen,

Es geht nichts Sündliches dabei vor;
Nur ein Bild auf Dünsten getragen
Steigt auf meinen Ruf empor,
Schaut euch an und windet
Aus dem Nebel sich los;
Lächelt freundlich und verschwindet
In der Wolke Schooß.

Cöl. Liebe, liebe Barbara, das müssen wir seh'n.

Barb. Herzens-Fräulein, es ist eine Sünde.

Cöl. Ei, wenn auch, sind wir nicht Menschen? folglich müssen wir auch bisweilen sündigen.

Barb. Ja, wenn Ihr mir versprecht, Ablaß von Eurem Oheim zu verschaffen.

Cöl. So viel du willst. Ich bekomm' ihn umsonst.

Barb. Und was wird das Kunststückchen kosten? he?

Las. Das bestimme des Fräuleins Großmuth.

Cöl. Da nimm was mein Oheim mir gestern schenkte.

Barb. Ei ei, zu viel, zu viel!

Lasarilla.

Belohn' Euch Gottes Segen!
Ihr sollt es nicht bereu'n,
Denn ich will dagegen
Euer Herz erfreu'n.

Barb. Doch meine Herzensfreude mit einbedungen.

Las. Zugestanden.

Cöl. So eile, Schwätzerin.

Lasarilla (schlägt an das Tambourin).

Wohlan, ihr guten Geister!
Schwebt herbei, rauscht heran!

Erkennet euren Meister
In meinem Talisman!

Cöl. Ich fange an mich zu fürchten.

Barb. Mir lüftet es schon die Haare.

Lasarilla.

Kein Schreckbild soll euch stören
Im süßen Traum;
Es schlüpfen die Geister auf mein Begehren
Hier in dem Blumenkelch, dort in den hohlen Baum,
Ihr, Fräulein, lagert Euch im Schooße
Der düstern Laube; heftet den Blick
Starr auf diese junge Rose,
Ihr Kelch entfaltet Euer Glück.

(Cölestine thut, was Lasarilla ihr geboten.)

Und Euer Wunsch, ehrwürdige Alte,
Wird Euch im hohlen Baum gewährt,
Schiebt Euer Haupt in diese Spalte,
So wird erscheinen, was Ihr begehrt.

Cöl. Ich sitze.

Barb. (steckt den Kopf in den Kastanienbaum). Ich schaue.

Lasarilla.

So hütet euch den Kopf zu drehen,
Gebt fleißig Acht — und rührt euch nicht —
Es ist um meine Kunst geschehen,
Wenn Eine nur ein Wörtchen spricht.

(Sie schlägt an das Tambourin.)

Horoscopo! Arimospe!
Abracadabra! potiphar!
Spring' hervor aus der Rosenknospe,
Geist der Liebe, stelle dich dar.

Franc. (steckt den Kopf durch das Rosengebüsch). Erschrecket nicht.

Cöl. (kreischt, Francesco verschwindet).

Barb. (zieht schnell ihren Kopf zurück). Was gibt's?

Cöl. Ach! ein Frosch hüpfte mir über den Fuß.

Las. O weh! nun habt ihr Alles verdorben.

Barb. Seid Ihr nicht ein Kind mit Eurem Gekreisch! Wenn nun die Geister es übel nehmen?

Cöl. Ich weiß nicht — es kam mir vor —

Lasarilla.

Geschwind! geschwind zur Stelle!
Wir wagen behende noch einen Versuch;
Doch still wie in der Nonnenzelle,
Sonst bleibt unkräftig mein Zauberspruch.

Cöl. Ach, nun werd' ich ganz stille sein.

Barb. So haltet Wort, und erschreckt nicht gleich über einen elenden Frosch. (Beide nehmen ihre vorige Stellung wieder ein.)

Lasarilla (mit dem Tambourin).

Horoscopo! stille! stille!
Abracadabra! mäuschenstill!
Denn nur schweigend, in der Dämm'rung Hülle,
Die Liebe dich beglücken will.

Franc. (erscheint wieder). Cölestine, ich bin es selbst.

Lasarilla (sich um die Alte beschäftigend).

Sollt Euch noch nichts erschienen sein,
So steckt nur den Kopf ein wenig tiefer hinein.

(Sie klappert ihr mit den Kastagnetten um die Ohren.)

Franc. (leise). Liebst du mich noch?

Cöl. Du fragst?

Franc. Man will dich vermählen?

Cöl. Ach!

Franc. Folge mir.

Cöl. Wohin?

Franc. In die neue Welt.

Cöl. Wie kann ich?

Barb. Es bleibt stockfinster unten im Baume.

Las. Nur tiefer, tiefer den Kopf hinunter.

Franc. Ich entführe dich.

Cöl. Welche Gefahr!

Franc. Ich scheue keine.

Cöl. Die Möglichkeit —

Franc. Der Liebe ist Alles möglich.

Cöl. Ich werde streng bewacht.

Franc. Vertraue dem Zigeuner-Mädchen.

Barb. Nein, länger halt' ich es nicht aus, ich muß ersticken. (Francesco verbirgt sich.)

Cöl. Auch mir fehlt der Athem.

Barb. Was habt Ihr gesehen?

Cöl. Keinen Geist.

Lasarilla.

Der Geister Gnade wird schweigend erworben,
Jedes Geräusch sie schnell verscheucht,
Der böse Frosch hat Alles verdorben,
Doch morgen gelingt es besser vielleicht.

Barb. Da ist nun das schöne Geld weggeworfen, und ich habe in das sündige Wesen ganz umsonst mich eingelassen.

Cöl. Zürne nicht, gute Barbara, morgen will ich gewiß nicht schreien.

Barb. Ja, immer schreien die Mädchen zur Unzeit; damals, als der glatte Bube auf unsern Bergen Euch nachklet-

terte, da hättet Ihr schreien sollen. — Du mein Gott, es wird schon Abend. Fort, fort, hinein, ehe man uns vermißt.

Cöl. (zu Lasarillen). Du kommst doch morgen wieder?

Barb. Ei freilich, wo solche Kreaturen Geld wittern —

Lasarilla.

Ihr dürft von Eurem Balkon nur winken,
Lasarilla lauscht und wacht,
Wenn schon die Sterne am Himmel blinken.
Sie dient Euch gern bei Tag und Nacht.

Cöl. Ich verstehe dich, leb' wohl. O die schöne Rosenlaube!

Barb. Denkt lieber an Euren Rosenkranz. (Beide ab.)

Vierte Scene.

Lasarilla. Francesco.

Las. Nun? bist du mit mir zufrieden?

Franc. Ach, zu kurz war die Zeit.

Lasarilla.

Da haben wir's! er ist nicht zufrieden;
Zu kurz war dem Verliebten die Zeit.
Er kann den besten Willen ermüden
Durch seine verdammte Ungenügsamkeit.
Herr Ritter vom heißen Blute,
Schonet meine Geduld.
Wenn Ihr die schöne Minute
Vertändelt habt, ist's meine Schuld?

Franc. Zürne nur nicht. Allerdings hab' ich den glücklichen Augenblick benutzt, habe in wenigen Worten viel mit ihr gesprochen; auf Entführung sie vorbereitet.

Las. Und hast ihre Zustimmung erhalten?

Franc. Sie warf es eben nicht von sich.

Las. Nun, was willst du mehr?

Franc. Daß es geschehe, und bald geschehe.

Las. Aber wie?

Franc. Mit deiner Hilfe, gute Lasarilla.

Lasarilla.

Ja, wenn du eine alte Muhme,
Oder etwas dergleichen hast.
Denn du — du bist im Heiligthume
Der Unschuld ein gefährlicher Gast.

Franc. Wir eilen zu einem Priester, wir werden schnell auf ewig verbunden.

Lasarilla.

Ohne deines Vaters Segen?
Ohne sein Wissen sogar?
Freund, laß mich zuvor überlegen,
Du kennst weder Pflicht noch Gefahr.

Franc. Ich sehe nur die Gefahr, Cölestinen zu verlieren.

Lasarilla.

Leicht kann das Herz den Kopf verwirren,
Eile mit Weile, vertrau' auf mich.
Horch! die Schlüssel des Thurmwächters klirren,
Ihn brauch' ich, d'rum entferne dich.

Franc. Was kann er dir nützen?

Lasarilla.

Meinst du, ich hätte nicht mehr zu schaffen,
Als dir ein Mädchen zuzufrei'n?
Geh', geh', und lege dich ruhig schlafen,
Ich stelle zu rechter Zeit mich ein;
Habe dir in's Ohr zu raunen

Die wundervollste Begebenheit;
Du wirst erschrecken, wirst erstaunen —
Doch jetzt verlaß mich, es ist hohe Zeit.

Franc. Ich gehe, weil du es verlangst; doch weit mich zu entfernen, muthe mir nicht zu. Bedarfst du meiner, so findest du mich am Kreuzwege unter der großen Eiche. (Ab.)

Fünfte Scene.

Lasarilla (allein).

Ja, wäre alles so leicht gewonnen,
Als ein Mädchen, das Liebe besticht;
Doch, was sich sonst hier angesponnen,
Guter Freund, das ahndest du nicht.
Den Kerker darf ich nicht verlassen,
Wo jener Greis mit dem Schicksal ringt,
Darf nicht ermüden aufzupassen,
Ob irgend ein Zufall ihm Hilfe bringt.
Den plumpen Wächter zu betrügen
Brenn' ich vor Begier.
Längst schon hört' ich ihn auf den Stiegen,
Endlich naht' er sich der Thür.

Sechste Scene.

Gawakko. Lasarilla.

Gaw. (verschließt sorgfältig die Pforte). Verdursten will ich nicht. Wenn nur die Weinreben zum Fenster herein wüchsen, so braucht' ich nicht auszugeh'n. Trinken muß ich, und viel trinken; denn wo Ketzer wohnen, da ist die Hölle, und in der Hölle ist es heiß, und wo es heiß ist, da muß viel getrunken werden.

Las. Grüß dich Gott!

Gaw. Dank dir der Teufel!

Las. Warum so unchristlich?

Gaw. Weil du eine Art von Heidenkind bist.

Las. Du lügst.

Gaw. Meinetwegen.

Las. Wo gehst du hin?

Gaw. Der Kehle nach.

Las. Gib mir Herberge.

Gaw. Wo?

Las. In deinem Thurme.

Gaw. Ich habe schon Fledermäuse genug.

Las. Ich begehre es nicht umsonst.

Gaw. Du? was kannst du geben?

Las. Ich kann singen.

Gaw. Meine Krähen singen den ganzen Tag.

Las. Ich kann tanzen.

Gaw. Meine Mücken tanzen vor allen Fenstern.

Las. Ich kann trommeln.

Gaw. Nimm dich in Acht, daß ich dir nicht auf den Rücken trommle.

Lasarilla.

Grobian, laß mit dir handeln,
Warum werd' ich so angeschnaubt?
Mir hat in diesem Garten zu wandeln
Der Groß-Inquisitor selbst erlaubt.

Gaw. Daran hat er sehr übel gethan.

Lasarilla.

Ich will dir im Vertrauen sagen:
Es liegt in diesem Garten ein Schatz,

Den vergruben in Kriegestagen
Die Mauren auf einem wüsten Platz.

Gaw. Wo? wo?

Lasarilla.

Ich such' ihn mit der Wünschelruthe,
Er wird von dreizehn Drachen bewacht,
Doch in der dreizehnten Minute
Gewahrt man ihn, nach Mitternacht.

Gaw. Dreizehn Drachen? hu!

Lasarilla.

Dann sind die Drachen 5000 Meilen
Von hier auf dem Berge Caucasus;
Ich heb' ihn schnell, du hilfst, wir theilen,
Und leben dann beide in Ueberfluß.

Gaw. Das läßt sich hören.

Las. Willst du mir helfen?

Gaw. Daß mir der Teufel den Hals umdrehte.

Lasarilla.

Ei bewahre!
Alle Mühe wird dir gespart.
Ich bedarf nur einiger Haare
Aus eines Gefangenen Bart.

Gaw. Die will ich dir wohl schaffen.

Las. Ich selber muß sie ihm ausreißen.

Gaw. Du selber? daraus wird nichts.

Las. Ich muß arabische Worte dabei murmeln.

Gaw. Und ich sage dir mit spanischen Worten, daraus wird nichts.

Las. Du stößest dein eig'nes Glück von dir.

Gaw. Ich stoße ein Zigeuner-Mädchen von mir.

Las. Der Schatz —

Gaw. Wird wohl ein Ameisenhaufen sein.

Lasarilla (bei Seite).

Es ist mit dem Kerl nichts anzufangen,
An Leib und Seele ein Stück Blei.
Wär er nur erst zum Henker gegangen,
Und die Luft hier frei.

Gaw. Was murmelst du?

Lasarilla.

Soll ich dir prophezeien?
Dein starrer Sinn
Wird dich bald gereuen,
Wenn ich plötzlich verschwunden bin.

(Sie schlüpft hinter den Kastanienbaum.)

Gaw. Verschwunden? hi! hi! hi! Du sprichst ja wie ein Geist? Nun so verschwind' einmal. (Er dreht sich um.) Was? bei meiner armen Seele! das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ich glaube, es war der Satan, der mich versuchen wollte — da wandelt eben ein Mönch herauf, der soll mir den bösen Geist beschwören.

Siebente Scene.

Fabio (in Mönchstracht). **Gawakko.**

Fab. (auftretend, bei Seite). Das ist er! Gott laß es gelingen! (Laut.) Mein Sohn, bist du der Wächter dieses Thurms?

Gaw. Ja, ehrwürdiger Herr; es ist wohl ein verdienstliches Amt, aber es wirft nur schmale Bissen ab.

Fab. In jener Welt wirst du reichen Lohn ernten.

Gaw. Wenn ich nur in dieser Welt nicht dursten müßte.

Fab. Schläft dein Gefangener schon?

Gaw. Der schläft so wenig, als ein Falk, wenn er abgerichtet wird. Nun ich meine, der Satan richtet diesen Ketzer auch ab.

Fab. Führ' ihn herunter.

Gaw. Ei bewahre!

Fab. Kannst du lesen?

Gaw. Das versteht sich. Hab' in meiner Jugend gar oft bei der Messe geklingelt.

Fab. Nun so lies den Befehl des Groß-Inquisitors. Ich soll den halsstarrigen Ketzer zum Bekenntniß vermahnen.

Gaw. (besieht das Papier). Ja ja, solche besiegelte Papiere schickt der Herr bisweilen; aber ehrwürdiger Vater, bei diesem Gefangenen ist mir ausdrücklich unter schwerer Strafe geboten, keine lebendige Seele in den Thurm zu lassen, wenn sie auch zehn solche Schriften brächte.

Fab. Deinen Gehorsam werd' ich zu rühmen wissen. Aber ich will ja auch nicht in den Thurm, du sollst den Gefangenen herunter führen, so steht es geschrieben.

Gaw. Steht es so? Das ist ein and'res. Nun so geduldet Euch einen Augenblick. (Ab.)

Fab. Ich soll ihn wiederseh'n! den guten alten Herrn, in Ketten ihn wiederseh'n; werd' ich meinen Schmerz, meine Freude mäßigen können?

Las. (hinter dem Baume leise). Ei, was ist das?

Fab. Und werd' ich seine Leiden nicht noch vermehren?

Las. (leise). So schweige lieber.

Fab. Ach ich kann nicht ruhig sterben, bis er Alles weiß.

Achte Scene.

Alwares. Gawakko. Die Vorigen.

Gaw. Hohe Gnade widerfährt Euch, Ihr verdammter Ketzer. Wär ich Groß-Inquisitor, ich ließe ohne weitere Umstände eine Papierkrone mit Flammen bemahlen, und sie Euch auf den Kopf nageln.

Fab. Der Segen des Himmels ruhe auf dieser Stunde!

Alw. Ich dank' Euch, ehrwürdiger Herr. Doch seid Ihr gekommen, wie mein Kerkermeister spricht, um ein Bekenntniß meiner Schuld mir abzufragen, so spart Euch Zeit und Mühe, denn ich steh' am Grabes-Rande, fest entschlossen meine Unschuld mit dem Tode zu besiegeln.

Gaw. Verstockter Sünder!

Fab. Man muß nie an Besserung zweifeln. Laß uns allein!

Gaw. Herr, aus den Augen darf ich ihn nicht lassen.

Fab. Was befürchtest du? ist er nicht gefesselt? ein schwacher Greis?

Gaw. Aber der Teufel — Ihr kennt ja den Teufel, ehrwürdiger Herr? der zerreißt solche Ketten wie Zwirnsfaden.

Fab. Meine Gegenwart verscheucht den bösen Feind.

Gaw. Ach! man hat Exempel —

Fab. Tritt wenigstens zurück, damit nicht vor fremden Zeugen die Scham etwa die Beichte hind're.

Gaw. Nun wohl. Aber ich sage Euch, Ihr drescht leeres Stroh, den hat der Teufel schon am Bratspieß. (Er tritt in den Hintergrund.)

Fab. (leise). Don Alwares, wenn meine ersten Worte Euch in Erstaunen setzen, so hütet Euch vor lauten Aeußerungen, denn wir werden behorcht.

Alw. Welche ungewohnte Sprache!

Fab. Doch die Stimme — hat Euer Ohr sich auch von meiner Stimme entwöhnt?

Alw. Lebte mein treuer Diener Fabio noch, ich spräche, er ist's.

Fab. Er lebt, er ist's.

Alw. Unmöglich!

Fab. Stille! stille! spart Eure Unmöglich für wunderbarere Dinge.

Alw. Mir schrieb mein Sohn, du seist gestorben.

Fab. Weil sein Herz für Euch erstorben war.

Alw. Was willst du damit sagen?

Fab. Guter Herr, laßt mich Eure Hand zuvor küssen. Meine Stimme zittert — meine Thränen brechen mit Gewalt hervor — ich kann eher nicht mit Fassung sprechen, bis ich meines alten Herrn theure Hand an meine Lippen gedrückt. Ich bitte Euch, tretet nur ein wenig mehr zurück, vor den Baum, daß der Wächter mein Beginnen nicht gewahre.

Alw. Er wird die Ketten rasseln hören.

Fab. Auch diese Ketten laßt mich küssen. O daß meine Thränen sich durchätzen könnten! — So — genug — die Zeit ist kostbar — ich bin gefaßt — Seid auch Ihr es? —

Alw. Kommst du meinen Tod mir anzukündigen?

Fab. Das schlimmere vielleicht. Euer Sohn ist Euer Henker. Um früher im Genuß Eurer Schätze zu schwelgen, hat er selbst der Inquisition als Ketzer Euch überliefert.

Alw. Fabio, du lügst.

Fab. Wollte Gott, ich dürfte sagen: seine Mutter hat gelogen, als sie ihn für Euren Sohn ausgab. Mit Don Za-

pata, Eurem Feinde, hat er das Gift gemischt, und erhält zum Lohn die Hand von dessen Nichte.

Alw. Er ist verführt!

Fab. Ein Vatermörder wird geboren, nicht verführt. Auch mich wollt' er heimlich tödten; Verstellung hat mich gerettet. War gleich das Leben mir nichts mehr werth, so konnte es doch Euch noch nützen. Ich wurde auf meine alten Tage ein Schmeichler, eine Art von Hofnarr; ein Kopfnicker bei jedem Unfug. Ich listete ihm sein Vertrauen ab. Bösewichter sind leichtgläubig für das Böse. Auf solche Weise vernahm ich den seltenen glücklichen Zufall, daß man aus Toledo Euch hieher geschleppt. Als eine Kreatur des künftigen Eidams hab' ich freien Zutritt in Zapatas Hause, und lasse von seinen Schreibern mich zum Narren halten, um unter der Kappe zu erfahren, was Euch droht oder frommt. Feile Hunde sind diese Schreiber, auch die Inquisition erblindet vor dem Glanz des Goldes. Ich ließ meine Sparpfennige blinken, erhielt dafür einen Paß, der mir den Weg zu Euch gebahnt, warf mich in diese Kutte, und seht, es ist gelungen.

Alw. Was hab' ich dir gethan, alter Fabio, daß du mit deinem Sparpfennig dir die Lust erkauftest, mir den letzten Trost zu rauben.

Fab. Mich trieb ein Gelübde. Und müßt Ihr den Sohn aus Eurem Herzen stoßen, so nehmt die Tochter dafür auf.

Alw. Eine Tochter?

Fab. Eure Marie lebt.

Alw. Bist du ein Wahnsinniger oder ein Betrüger?

Fab. Euer treuer Knecht. Eure Gemahlin war eine edle kluge Frau, aber eine blinde Mutter. Sie haßte die arme kleine Marie. Um dem Liebling Antonio Eure Gunst und

Eure Schätze alleine zuzuwenden, erfand sie die Nachricht von ihrem Tode, wußte Euch — uns Alle zu täuschen, das Kind verschwand, ein leerer Sarg wurde begraben. Auf dem Todbette erwachte das Gewissen der Mutter, sie schämte sich dem Sohne zu vertrauen, was sie für ihn verbrochen. Sie schämte sich selbst vor Gott in der letzten Beichte. Aber als Todesangst die Scham besiegte, ließ sie mich rufen; ich sollte ihr schwören, was sie mir vertrauen werde, Euch allein zu hinterbringen. Ich schwur — und ihre brennenden Lippen stammelten das Bekenntniß: sie habe das Kind —

Alw. Ermordet?!

Fab. Nein, die schaudernde Natur hielt ihren Arm zurück. Sie habe es einer Bettlerin geschenkt.

Alw. Wo? wo ist meine Marie?

Fab. Ach! mehr konnt' ich nicht erfahren. Der Tod lähmte plötzlich ihre Zunge. Vielleicht wußte sie selbst nicht mehr.

Alw. Fabio, du hast meinen Kelch bis an den Rand gefüllt. Jetzt gib mir schnell Dolch oder Gift. Nicht wahr, du bringst etwas dergleichen unter deiner Kutte? Nicht wahr, du bist nur darum gekommen?

Fab. Mein guter Herr! gebt der Hoffnung Raum.

Alw. Ein betrogener Gatte, der dem geliebten Weibe im Grabe fluchen muß! ein zwiefach gemordeter Vater! ein Greis in den Ketten der Inquisition! und Hoffnung — ha! ha! ha!

Fab. Wenn diese Ketten nur gebrochen werden, so kann noch alles freundlich enden. Ihr könnt Eure Tochter wieder finden.

Alw. Ha! ha! ha!

Fab. Der Vicekönig, Euer alter Freund, wird seine

ganze Macht Euch leihen. Ich weiß, er ist um Euch bekümmert. Mein sieches Alter und Antonios immer wacher Argwohn hatten bis jetzt im Hause des Verbrechers mich angeschmiedet; aber nun hab' ich beide besiegt; nun ergreif' ich den Pilgerstab, eile nach Hofe, dränge mich durch alle Wachen, und flüstere mit meinem letzten Athem dem Vicekönig in's Ohr; daß und wo Ihr gefangen schmachtet.

Alw. Thor! will ich denn frei sein? O die Ketten, die meine Seele noch immer an den Körper fesseln, die drücken mich, sonst keine.

Gaw. (kommt hervor). Ehrwürdiger Vater! Nun ist's genug. Die Nacht bricht ein, und an diesem Ketzer ist Eure Mühe doch verloren. Habe ja sogar den leibhaften Satan aus ihm lachen hören.

Fab. Du irrest. Es zeigen sich Spuren der Besserung. Im Namen Seiner Eminenz befehl' ich dir, den Gefangenen milde zu behandeln.

Gaw. (schließt den Thurm auf). Nun, wenn er sich bessert, so wird man ihm die Gnade anthun, ihn zu erdrosseln, ehe der Scheiterhaufen angezündet wird. Unterdessen steigt nur wieder hinauf zu Euren Ratten und Fiedermäusen. (Während er sich nach Alwares dreht, schlüpft Lasarilla in den offnen Thurm.)

Alw. Gern! gern!

Fab. Don Alwares, erwägt meine Worte. Der Himmel ist gerecht. Die Unschuld prüft er nur, der Schuldige wird entlarvt.

Gaw. Wird verbrennt. Fort! hinein! (Ab mit Alwares.)

Fab. Gott schenke ihm Trost und mir Kraft, ihm einen Befreier zu erwecken. (Ab.)

Gaw. (inwendig). He! was halt' ich da? heraus an's Licht!

(Er stößt die Pforte auf und zieht Lasarillen hervor.) Aha! bist du es, verdammte Diebesbrut? Hattest du Lust, mich zu bestehlen. (Sie fortstoßend.) Pack' dich zum Teufel! (Er geht hinein und verriegelt die Pforte.)

Neunte Scene.

Lasarilla (allein).

Ach, es ist mir nicht gelungen,
Mit dem Greise mich einzusperr'n; –
Ich wäre so gern in den Thurm gedrungen,
Für mein Leben gern —
Zwar scheint, alles wohlerwogen,
Besser, daß es unterblieb;
Aber ich fühlte mich angezogen
Durch einen unwiderstehlichen Trieb,
Und half mir nur der liebe Himmel
Im Dunkeln einen Winkel erspäh'n,
So konnt' ich in der Nacht dem Lümmel
Von Wächter leicht eine Nase dreh'n.

Gaw. (am Fenster). Spuckst du noch immer da unten herum? Soll ich die Kettenhunde auf dich hetzen? — Ich sage dir, es gibt hier nichts zu stehlen. (Schlägt das Fenster zu.)

Lasarilla.

Lerne die Worte besser wählen,
Du Grobian! In uns'rer Zeit
Schimpft ein Jeder über das Stehlen,
Doch Jeder stiehlt bei Gelegenheit,
Zwar Gold und Silber eben nicht immer,
Denn mancher scheut sich vor dem Strick;

Doch nicht selten noch weit schlimmer
Des Nächsten Ehre, Frieden und Glück.
Ja, wenn das liebe Stehlen nicht wäre,
Man stürbe ja vor langer Weil'.
Gewissen, Treue, Tugend, Ehre,
Sind längst auf allen Märkten feil;
Nur hat ein Jeder seine Weise,
Den locket Ruhm, den Andern Gold,
Und so nimmt um verschiedene Preise,
Der Diebesgott sie alle in Sold.
Da sieht man Vieh- und Menschenherden
Von ihrem Hirten vergebens bewacht;
Zum Stehlen und Gestohlenwerden
Ist Alles auf der Welt gemacht!
Ein wenig gröber, ein wenig feiner,
Das gilt ja wohl am Ende gleich?
Hühner und Gänse stiehlt der Zigeuner,
Und Alexander der Große ein Reich.
Auf diesem ganzen Erden-Runde
Beseelt den Menschen derselbe Trieb;
Der ehrlichste Mann ist doch im Grunde
Höchstens nur der kleinste Dieb.
Ich glaube gar, ich philosophire,
Wie weiland mein Doktor von Alcala,
Und während ich die Worte verliere,
Ist die Nacht schon da
Mit allen ihren Sternen,
Ein funkelndes Obdach mir,
Denn ich darf mich nicht entfernen
Von jenem Balkon, von dieser Thür. —

Hab' ich doch öfter bei den Schafen
Auf den kühlen Bergen geruht,
Kann ich auch wohl heute schlafen
Unter dem himmlischen Fürstenhut.

(Sie legt sich auf den Boden.)

Meine Tambourin zum Kopfkissen;
Von der Mutter Geist bewacht;
Friede, Friede mit meinem Gewissen!
Der ganzen Welt eine gute Nacht!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Nacht und Mondschein.)

Erste Scene.

Lasarilla (schlummernd auf dem Boden). **Cölestine** (erscheint auf dem Balkon mit einer Guitarre).

Cöl. Ist die Nacht so schwül oder mein Blut so heiß? Ich kann nicht schlafen, werde von Traumgestalten herum gezerrt, bis ich athemlos erwache. Lieber steh' ich hier, und schaue nach dem freundlichen Sterne, der auch in meinem Thale mir gegenüber blinkte. Oft hab' ich ihn fröhlich begrüßt, wenn er hinter den wohlbekannten Bergen herauf stieg, als käm' er, ein Bote von meinem Francesco; jetzt erblick' ich ihn mit Wehmuth. —

Leise, leise will ich in die Saiten greifen, daß die verdrießliche Duenna nicht erwache. (Sie spielt und singt ganz leise.)

Schöner Stern, sei gegrüßt!
Meine ersten Gefühle

Wachen lächelnd auf,
Wenn du still herauf
Am Himmelsbogen ziehst.
Schöner Stern, sei gegrüßt!

Das Echo (in der Ferne). Sei gegrüßt!

Lasarilla (erwachend).

Noch flimmern Mond und Sterne
Auf dunkelm Grund.
Hört' ich in der Ferne
Nicht einen klagenden Mund?

Cöl. (seufzend). Francesco!

Echo. Francesco!

Cöl. Ein Echo gibt mir deinen Namen zurück.

Las. Es ist Cölestine.

Cöl. Bald wird es nur noch meine Klagen widertönen — ach!

Echo. Ach!

Cöl. Es gab eine schöne Zeit — sie ist unlängst verschwunden — wo Alles in der Natur mir zurief: sei fröhlich!

Echo. Sei fröhlich!

Cöl. Und ich war fröhlich, denn auch die Liebe fand ich unter Rosen, und spielte mit der Spielenden. Ach, nun bin ich in wenigen Stunden um viele Jahre älter geworden. Alle meine Blumen sind zertreten! Ich Thörin, daß ich noch hoffe!

Echo. Hoffe!

Cöl. Morgen schon wirft man mich in eines fremden Mannes Arme!

Echo. Arme!

Cöl. O Francesco! Willst du mich retten, so komm bald!

Echo. Bald!

Laſ. (laut). Recht bald!

Cöl. (erſchrocken). Was war das?

Laſ. Die Stimme der kleinen Zigeunerin.

Cöl. Biſt du noch hier?

Laſarilla.

Hier, beladen mit Euren Sorgen,
Redet, Fräulein, iſt es wahr?
Führt man Euch ſchon morgen
Zum Altar?

Cöl. So hat mein Oheim noch ſpät am Abend mir angekündigt.

Laſ. Und was werdet Ihr thun?

Cöl. Gehorchen, wenn ich muß, mich retten, wenn ich kann.

Laſarilla.

Francesco, eine Strickleiter,
Eine ſchöne helle Nacht,
Muth, Liebe, Kühnheit und ſo weiter,
So wäre die Rettung ſchnell vollbracht.

Cöl. Ach! wo iſt Francesco?

Laſ. Nicht fern. Wollt Ihr ohne Bedenken ihm folgen?

Cöl. Warum nicht?

Laſ. Ahnet Ihr keine Gefahr?

Cöl. Keine.

Laſarilla.

Von Kindern pflegt man wohl zu ſagen,
Daß ein ſchützender Engel ſie liebt,
Der, wenn ſie kühne Sprünge wagen,
Im Fallen die Flügel unterſchiebt;

Aber kein himmlischer Geselle
Hat Jungfrauen sich zum Beschützer geweiht;
Denn es tritt an dessen Stelle
Das Gefühl der Sittsamkeit.

Cöl. Will ich das verletzen?

Lasarilla.

Ein Wink — voll Muth und Feuer
Eilt Francesco herbei —
Doch besser, daß Euer Befreier
Nicht dieser Jüngling sei.

Cöl. Wer sonst?

Lasarilla.

Liebes Fräulein, wollt Ihr mir vertrauen?
Scheut Ihr nicht den Bettlerstand?
Ich führ' Euch zu bejahrten Frauen,
Ich schaff' Euch ein Zigeunergewand,
Ich lehr' Euch uns're kleinen Künste.
Leben, Freiheit, Hoffnung, Ruh' —
Seid Ihr zufrieden mit dem Gewinnste?
Mehr sag' ich Euch für's Erste nicht zu.

Cöl. Ach, mehr bgehr' ich nicht. Aber Francesco?

Las. Er wird Euch verdienen und erhalten.

Cöl. Er wird sich ängstigen, wenn ich verschwinde.

Las. Lange Freude soll er mit kurzer Angst bezahlen.

Cöl. Wie komm ich zu dir hinab?

Lasarilla.

Wie, wenn Ihr den Baum bestieget?
Seht Ihr nicht den starken Ast,
Der sich selbst hinüber bieget?
Den mit beiden Händen gefaßt,

Kühn darauf geschwungen,
Dann von Zweig zu Zweig,
Kühn herab gesprungen —
In meinem Arm empfang' ich Euch.

Cöl. Aber wie kommen wir aus dem Garten?

Lasarilla.

O ich kenne alle Wege,
Bin mit allen Hunden vertraut,
Wir schlüpfen leise durch's Gehege,
Ehe der Morgen graut.

Cöl. Wohlan, ich wage es.

Las. Schläft Eure Duenna?

Cöl. Sie schläft.

Lasarilla.

So eilt, in ein Bündel zu schnüren,
Was Ihr an Kostbarkeiten besitzt;
Denn unter Fremde muß ich Euch führen,
So kann man nicht wissen wo es nützt.

Cöl. O wenn ich nur frei bin, so bedarf ich weiter nichts.

Lasarilla.

Nun, wie Ihr wollt. Wenn Ihr zum Leben
Nur Freiheit, Luft und Liebe bedürft,
So kommt, ich will Euch die Hälfte geben.
Von Allem, was mir das Glück zuwirft.

Cöl. (macht einen Versuch, vom Balkon auf den Baum zu steigen).
Ach, Lasarilla! ich fürchte, es werde nicht gelingen.

Las. Empfehlt Euch Eu'rer Schutzpatronin.

Cöl. Meine Knie zittern.

Las. Denkt an Francesco.

Cöl. Alle Kraft ist nur in meinem Herzen.

Las. Setzt Euren Fuß auf jenen Ast.

Cöl. Ich verliere das Gleichgewicht.

Las. Haltet Euch an den starken Zweigen.

Cöl. Sie schwanken, mir schwindelt.

Las. Halt! halt!

Ihr könntet Arm und Bein zerschmettern,
Harret an des Geländers Rand,
Ich kann wie eine Katze klettern,
Ich komm und reiche Euch die Hand. (Sie klettert hinauf.)

Cöl. Ach, wenn du selber fielest —

Lasarilla.

Seid unbesorgt, mir leuchten Mond und Sterne —
Da bin ich schon — jetzt rasch — doch halt!
Ich seh' eine Fackel in der Ferne —
Es nähert sich eine Mannsgestalt —
Sie schreitet hastig durch den Garten —
Wohin sie geht, was sie will,
Müssen wir lauschend zuvor erwarten,
Bückt Euch, Fräulein, haltet Euch still.

Zweite Scene.

Antonio (in einen Mantel verhüllt. Ein Page trägt ihm eine Fackel vor).

Ant. Klopf' an die Pforte. (Während der Page an die Pforte des Palastes klopft, spricht Antonio für sich:) Fast hätte der Vicekönig uns überrascht. — Spät am Abend hat er unvermuthet diese Grenze erreicht, und sein Zelt im Walde aufgeschlagen — (Zu dem Pagen.) Klopfe stärker. (Für sich.) Warum ist er nicht in Toledo eingezogen? Warum wählt er unter freiem Himmel einen Ruheplatz, der von den Mauern dieses Kerkers

kaum tausend Schritt entfernt ist? (Zu dem Pagen.) Will denn Niemand hören?

Page. Man kömmt.

Ant. So geh', der Fackel bedarf ich weiter nicht.

(Page ab. Ein Bedienter öffnet die Pforte.)

Ant. Schläft Don Zapata?

Bed. Se. Eminenz schlafen.

Ant. Man weck' ihn auf, ich muß ihn unverzüglich sprechen. (Er geht hinein, die Thür wird verschlossen.)

Dritte Scene.

Lasarilla. Cölestine.

Las. Habt Ihr gehört?

Cöl. Wohl hab' ich es. Es wird Lärm im Hause werden.

Las. So eilt — faßt ein Herz — herunter zu mir.

Cöl. Halte mich fest. (Sie schwingt sich mit Lasarillas Hilfe auf den Baum.)

Las. Setzt Euren Fuß nur immer wo der meinige stand. — So — und so — vortrefflich — jetzt nur noch ein kleiner Sprung — willkommen auf dem sichern Boden.

Cöl. Bin ich wirklich frei?

Lasarilla.

Die Schwalbe in der Luft ist nicht freier.
Doch, wer wird nun den Kopf mir leih'n?
Denn guter Rath ist wahrlich theuer —
Fort müßt Ihr — schnell — und zwar allein.

Cöl. Wie? Du wolltest mich verlassen?

Las. Ich muß.

Cöl. Versprachst du nicht mir einen sichern Ort anzuweisen.

Lasarilla.

Ja, ich versprach etwas dergleichen,
Ehe Antonio mir verrieth —
Nun darf ich nicht von der Stelle weichen,
Ihr wißt nicht, Fräulein, was hier geschieht —
Die wenigen Worte, die ich vernommen —
Man brütet über einen Plan —
Der Augenblick ist vielleicht gekommen,
Wo ich viel Böses verhüten kann.

Cöl. Aber mein Gott, was soll denn aus mir werden? zurück kann ich nicht mehr.

Lasarilla.

Und sollt auch nicht. Mit beflügelten Füßen
Kehr' ich in wenig Minuten zurück.
Wenn ich zuvor Euch angewiesen
Den geraden Weg zu Eurem Glück.

Cöl. Geschwind! Welchen?

Lasarilla.

Der Vicekönig nahet — gehet,
Macht den Zufall Euch zu Nutz;
Eilt zu seinen Füßen, flehet
Ihn um seinen mächt'gen Schutz.

Cöl. Ich zum Vicekönig? wo nähm' ich den Muth her?

Lasarilla.

Was gilt's, ich löse die Frage?
Ihr scheuet den Mann nicht mehr,
So bald ich im engsten Vertrauen Euch sage:
Wie, wenn er Francescos Vater wär'?

Cöl. Der Vater meines Geliebten?

Las. So ist's.

Cöl. O dann hab' ich Muth, ihm unter die Augen zu treten. Aber wo ist Francesco? Warum soll er nicht zu seinem Vater mich begleiten?

Lasarilla.

Weil ich vielleicht in der nächsten Stunde
Zu wichtigen Dingen seiner bedarf;
Weil ihm die Pflicht, mit der Lieb' im Bunde,
Die schönste Gelegenheit zuwarf,
Diese wie jene zu bewahren;
So kann er gewinnen was er verlor.
Schnell muß er das erfahren,
Schnell bereit' ich ihn vor.
Kostbar sind die Minuten,
Fraget weiter nicht,
Werft Euch in die Fluten
Mit kühner Zuversicht.

Cöl. Ich will Alles thun was du begehrst.

Lasarilla.

Seht Ihr den Pfad sich schlängeln?
Das ist der Weg in den Wald.
Flieht im Geleite von guten Engeln!
Bald sehen wir uns wieder, bald! (Beide ab.)

Vierte Scene.

Don Zapata und **Antonio** (treten aus dem Palast. Hinter ihnen Bediente mit Fackeln).

G. Inq. (zu den Bedienten). Geht zurück. (Zu Antonio.) Wir bedürfen hier keiner andern Fackel, als meiner Vernunft. Wie?

Ant. Deine Eminenz wolle sie leuchten lassen.

G. Inq. Sie soll dir angezündet werden. (Er wischt sich

den Schweiß von der Stirn.) Du hast mit deiner Nachricht mir so warm gemacht, daß es Noth thät', unter den Bäumen mich zu erfrischen. — Der Feind so nahe — gleichsam auf meinem Grund und Boden — sprich, wie kam es dir zu Ohren?

Ant. Der Zufall wollte, daß ich ziemlich spät mit meinem alten Fabio zu sprechen begehrte. Er war nirgend zu finden, seine Kammer ausgeleert. Das fiel mir auf. Ich erschrack. Der Alte weiß so manches. Recht hab' ich ohnehin ihm nie getraut. Man wollte ihn als Mönch verkappt gesehen haben. Ich sandte Boten aus, auf Heerstraßen und Fußpfade, nach allen vier Winden; sie suchten ihn vergebens. Doch einer fand was er nicht gesucht: im nahen Walde ein großes Getümmel; Wiehern der Rosse, verworrenes Rufen, Fackelschein lockten ihn näher. Eine zahlreiche Dienerschaft des Vicekönigs war beschäftigt, ein Lager aufzuschlagen, in dessen Mitte ein kostbares Zelt für ihren Herrn stand. Man erwartete seine Ankunft jeden Augenblick.

G. Inq. Was will er? warum kommt er wie ein Dieb in der Nacht?

Ant. Mein Bote konnte weiter nichts erlauschen.

G. Inq. Er soll uns wach finden. Mein Sohn, wir gleichen den fünf klugen Jungfrauen; es brennt Oel in unsern Lampen.

Ant. Wenn nur sein plötzliches Erscheinen das Glück nicht stört, welches morgen meine Wünsche krönen soll.

G. Inq. Ruchloser Mensch! verbanne die weltlichen Gedanken, bis die Rache Gottes an jenem Sünder vollstreckt ist.

Ant. Ach!

G. Inq. Man enthalte sich verliebter Seufzer, man rufe vielmehr Ach und Weh über den Vicekönig! Wir müssen eilig fromme Werkzeuge suchen, je unscheinbarer, je besser. Sonder Zweifel ist Donna Cordula in seinem Gefolge. Wie? In solcher Nähe wird es leicht sein, durch irgend ein Geschöpf aus dem Pöbel, dessen Hin- und Herschleichen keines Dieners Aufmerksamkeit erregt, dieser meiner Vertrauten ein Päckchen einzuhändigen, ein kostbares Päckchen.

Ant. Ich errathe dessen Inhalt.

G. Inq. Er ist von dem frommen Apotheker der heiligen Inquisition, einem kunstreichen Manne, mit großer Sorgfalt zubereitet worden. O möchte Donna Cordula es nur früh genug empfangen, um wo möglich noch diesen Morgen des Vicekönigs Frühstück damit zu würzen.

Ant. Alles schläft, wo finden wir jetzt einen unverdächtigen Boten?

G. Inq. Darüber sinn' ich nach. Der Himmel wird mich erleuchten wie gewöhnlich. (Man hört in der Ferne Lasarillas Stimme und einige Töne von ihrem Tambourin.) Ha! sieh' da, das schlaue Zigeunermägdlein treibt sich schon wachend in meinen Gärten umher. (Er ruft:) Beata! Beata! — Wo bist du? — Bewund're doch die Wege der Vorsicht! Das Kind, dem meine Gnade das Leben gefristet, muß eben jetzt zu rechter Zeit erscheinen. Wie? Beata, wo bist du?

Fünfte Scene.

Lasarilla. Die Vorigen.

Lasarilla.

Ist ein Glücksstern mir erschienen?
Ein süßer Name mein Herz erfreut!

Habt Ihr gerufen, kann ich Euch dienen?
O geschwind, ich bin bereit.

G. Inq. Ja, Beata, meine Eminenz will prüfen, ob du ihrer Gnade würdig bist?

Las. Wollt Ihr schlummern? Soll ich die Mücken Euch abwedeln?

G. Inq. Morgen vielleicht, nach vollbrachter Gott gefälliger That, wird ein süßer Schlummer sich einstellen, aber heute will ich eine Botschaft dir vertrauen.

Lasarilla.

Botschaft aus Eurem frommen Munde
Soll ich tragen in die Welt?
Ei, das ist eine gute Stunde,
Die mich Engeln zugesellt.

G. Inq. Du hegst löbliche, wahrhafte Gedanken. Wisse, der Vicekönig mit seinem Gefolge hat im nahen Walde sich gelagert. Schlupfe dahin unverweilt. Erfrage Donna Cordula. Behalte den Namen wohl.

Las. Donna Cordula.

G. Inq. Suche Zutritt. Ihr allein vertraue, von wem du kommst. Gib ihr dies Päckchen und verschwinde.

Las. Ich fliege. (Ab.)

Ant. Dünkt's Euch nicht gefährlich, einem Zigeunerkinde so hohe wichtige Dinge zu vertrauen?

G. Inq. Kurzsichtiger! Eben dieser ungeheure Abstand zwischen dem Groß-Inquisitor und einem Zigeunerkinde verscheucht jeden Verdacht. Wie?

Ant. Aber das Päckchen? Wenn es in fremde Hände fiele?

G. Inq. Wenn auch. Das Pulver hat keine Zunge.

Und wird ein einziges meiner Worte nicht jede Aussage einer solchen Kreatur vernichten? Das eben, mein Sohn, ist die fromme Kunst, die mich der Himmel gelehrt: nicht kostbar sei das Werkzeug, auf daß im Nothfall man zu jeder Stunde es von sich schleudern könne, und niemand frage, wo ist's geblieben?

Las. (zurückkommend). Den Brief habt Ihr vergessen?

G. Inq. Es bedarf keines Briefes.

Lasarilla.

Wie aber, wenn die vornehme Dame
Mich eine Betrügerin nennt?
Schützt mich Euer bloßer Name?
Gebt mir etwas, woran sie mich erkennt.

G. Inq. Auch das möchte überflüssig scheinen. — Doch es sei. Nimm diesen köstlichen Rosenkranz.

Las. Köstlich? Ihr scherzt.

G. Inq. (mit tiefster Verachtung). Mit dir?

Las. Ist er doch nur von gemeinen Kirschkernen.

G. Inq. Geh'! Donna Cordula wird dies Unterpfand erkennen.

Las. Ich verstehe. (Sie läuft fort.)

G. Inq. (vornehm lächelnd). Du verstehst mit nichten. (Leise zu Antonio.) Wir speis'ten die Kirschen einst mit einander in einer traulichen Stunde, die nicht frei von menschlicher Schwachheit war. Um diese abzubüßen, reihten wir die Kerne auf eine Schnur von ihrem Haar, und ließen zu Loretto in der Schüssel der heiligen Jungfrau sie zum Rosenkranz weihen.

Las. (kommt zurück).

G. Inq. Nun, bist du schon wieder da?

Lasarilla.

Nicht diese zornigen Mienen,
Nur noch einen Augenblick.
Der Eifer Euch zu dienen
Trieb mich so schnell zurück.
D'rum verzeiht mir in Gnaden,
Wenn ich einen Fehler beging.
Ich habe einen Kameraden,
Ein verweg'ner Bursch und flink,
Nicht eben blos im Hühnerstehlen,
Er verbindet Kraft mit List;
Ich kann ihn mit gutem Gewissen empfehlen,
Wo ein Bravo nöthig ist.

G. Inq. (zu Antonio). Spürst du Gottes Finger? Kommt nicht dieser Vorschlag wie gerufen? (Zu Lasarillen.) Führe deinen Kameraden her zu mir.

Lasarilla.

Er ist in der Nähe, ich darf nur winken.
(Sie ruft.) Torsillo, eile schnell herzu!
Hieher, wo günstige Sterne blinken!
Torsillo! wo verweilest du?

Sechste Scene.

Francesco (als Zigeuner). **Die Vorigen.**

Franc. Hier bin ich, warum störst du mich in meiner Lust?

Las. In welcher Lust?

Franc. Ich schund Frösche, und ließ sie geschunden wieder fort hüpfen.

G. Inq. (zu Antonio). Der Kerl flößt mir Zutrauen ein. Wie?

Lasarilla.

Man wird dir ein Geschäft vertrauen,
Das sich gut bezahlt,
Weil ich dich als einen schlauen,
Verweg'nen Burschen abgemalt.

Franc. Soll ich den Teufel in die Waden zwicken? Oder seiner Großmutter den letzten Zahn ausreißen? Nur her damit!

Las. (leise zu ihm). Bravo!

G. Inq. (leise zu Antonio). Jetzt, Antonio, ist's an dir, denn meiner Eminenz will nicht geziemen, diesen frommen Handel persönlich abzuschließen.

Ant. Tritt her zu mir, Torsillo.

Franc. (thut es). Sprecht kurz und deutlich, denn ich erschrecke vor nichts. (Antonio spricht leise mit ihm.)

G. Inq. (zu Lasarillen). Mein Töchterlein, warum gehst du nicht?

Las. Ich warte auf meinen Kameraden.

G. Inq. Mir ist's unbekannt, was mein geliebter Neffe ihm vertraut. Doch was es auch sei, und wie es deinem blöden Verstande erscheinen möge, es geschieht zu Gottes Ehren. Wie?

Las. Dann sind wir beide glücklich.

G. Inq. So ist es — Wie alt bist du, Beata, mein Töchterlein?

Lasarilla.

Ein Jahr um's andre ist verflossen,
Ich weiß nicht ihre Zahl;
Ich bin so in die Höhe geschossen,
Wie die Lilien im Thal.

G. Inq. Du lebst unter einem wilden Geschlecht. Mich dünkt, es sei Zeit, dich von dem rohen Mannsvolk abzusondern.

Las. Warum, ehrwürdiger Herr?

G. Inq. Die Frage ist mir wohlgefällig, als ein Zeichen deiner Unschuld. (Er kneipt sie in die Backen.)

Ant. Hast du mich verstanden?

Franc. Vollkommen.

Ant. Und bist entschlossen?

Franc. Bin entschlossen.

Ant. Um welchen Preis?

Franc. O ich will mich schon bezahlt machen.

Ant. Du forderst nicht?

Franc. Wir rechnen mit einander ab, wenn Alles vorbei ist.

Ant. Du sollst mich großmüthig finden.

Franc. Aber ich brauche einen Dolch.

Ant. (gibt ihm den seinigen). Nimm.

Franc. Und den Segen dieses ehrwürdigen Mannes.

G. Inq. Der sei dir gespendet.

Franc. Sammt Absolution.

G. Inq. Auf ein ganzes Jahr.

Franc. Vortrefflich. Komm, Lasarilla, wir müssen eilen. Schon färbt das Morgenroth den glatt geschliffenen Dolch. Sieht er nicht schon blutig aus?

Lasarilla.

Eh' die Sonne wird den Thau verzehren,
Sind wir längst im Wald.
Dann sollt ihr von uns hören,
Bald! bald! (Beide ab.)

Siebente Scene.

Don Zapata und Antonio.

G. Inq. Gott sei gelobt! es geht nach Wunsch.

Ant. Doch kann ich deiner Eminenz nicht bergen, daß der Kerl mir fast verdächtig schien.

G. Inq. Warum?

Ant. Er war so hastig bereitwillig, und doch so unbekümmert um Belohnung.

G. Inq. Er will deine Kundschaft verdienen.

Ant. Wenn das Gesindel uns verriethe —

G. Inq. So geschehe es nur zu dessen eigenem Verderben.

Ant. Und wird es nicht künftig, vertraut mit einem solchen Geheimniß, unverschämte Forderungen, wohl gar Drohungen sich erlauben?

G. Inq. Das sei meine Sorge, wie? Die ausgepreßte Citrone muß man n i c h t wegwerfen, wie das Sprichwort fälschlich andeutet, sondern zertreten. Jetzt mache dich bereit, mir in den Wald zu folgen.

Ant. Was sollen w i r dort?

G. Inq. Dem Vicekönig unsern Hof machen, gleich andern Großen des Reichs, damit unsere Abwesenheit nicht Verdacht erwecke. Ich gehe in mein Kämmerlein, nicht um zu ruhen, denn die Ruhe dem Himmel zu opfern, ist mein Beruf, sondern um aus meinem Antlitz jede Falte zu verwischen, damit es glatt und freundlich vor dem Todfeind erscheinen möge. Man thue ein gleiches, und übe sich auf eine fromme Weise in der löblichen Kunst. (Ab.)

Achte Scene.

Antonio (allein).

Es bleibt doch immer ein gefährliches Wagestück. Mir ist nicht wohl dabei zu Muthe — ich fühle eine Beklommenheit — in den Mauern meines Palastes ertrag ich die düst're Stille nicht — lieber will ich Cölestinens Vater hier in freier Luft erwarten — (Er wirft sich auf die Moosbank.) Wenn auch nur dann und wann ein Vogel zwitschert, so bin ich doch nicht ganz allein. (Das Thurmfenster öffnet sich, man hört einen tiefen Seufzer.)

Ant. Ha, was war das?

Alw. (erscheint am Gitter). Wiederum ein Athemzug ist mir vergönnt.

Ant. (schaudernd). Ist das meines Vaters Stimme?

Alw. Euch, ihr Sterne, will ich's klagen, mein Sohn ist mein Mörder!

Ant. (springt auf). Barmherziger Gott! (Er horcht bebend.)

Alw. Hört' ich nicht ein Geräusch? — Es rasselten die Zweige, als ob ein fliehendes Gewissen sie bewegte. Antonio! Antonio! so wird auch dein Gewissen dich treiben, wenn des Vaters Fluch dich ereilt.

Ant. Weh mir! (Er faßt den Kopf mit beiden Händen, um nichts mehr zu hören, und stürzt fort.)

Alw. Die kühle Morgenluft weht mich erquickend an.

Gaw. (inwendig). He! Wo seid Ihr?

Alw. Ach! Mein Peiniger hat mich schon vermißt.

Gaw. Wieder am Gitter?

Alw. Mich lockte das Morgenlied der Lerche.

Gaw. Für Euch singen die Nachteulen im Thurme. Zurück auf Euer Stroh! (Er verschließt das Gitter.)

Neunte Scene.

Lasarilla und Francesco.

Franc. Warum zögerst du noch? Dieser Dolch für meines Vaters Brust geschliffen, ist in meiner Hand, in der Hand des Sohnes, und noch kennt er die Gefahr nicht, welche ihm droht.

Lasarilla.

War die Gefahr nicht schon verschwunden,
Als man zum Werkzeug dich erwählt?
Viel schon haben wir überwunden,
Nur noch Eines fehlt.

Franc. Sein Segen, seine Verzeihung. Laß mich fort!

Las. Und Cölestine? Willst du nicht zuvor sie entführen?

Franc. Erst zu meinem Vater.

Las. Aber Cölestine? —

Franc. Hinweg, Versucherin.

Las. Der Augenblick ist günstig.

Franc. Es gilt meines Vaters Leben.

Las. Die Stunde kömmt nicht wieder.

Franc. Sie gehört ihm, und sollte mir die nächste Cölestinen auf ewig entreißen!

Lasarilla.

So ist's recht. Nun darf ich für dich haften.
O es hat sich schon gefügt,
Daß den Sturm der Leidenschaften
Eine heilige Pflicht besiegt. —
Ruhig, ruhig, das Gewitter
Ist schon glücklich abgewandt,
Einen sanften Fürbitter
Hab' ich dir voraus gesandt.

Franc. Einen Fürbitter?

Lasarilla.

Frage nicht, du bist geborgen,
Geh' und genieße dein schönes Glück.
Doch theile zuvor meine letzten Sorgen;
Kostbar ist dieser Augenblick.
Den armen Greis muß ich befreien,
Eh' find' ich weder Ruh' noch Rast.
Lieber, hast du Gold? Kannst du mir leihen,
O so leihe mir was du hast.

Franc. Gern.

Lasarilla.

Weder Gold noch Worte will ich schonen
Bei diesem kitzlichen Versuch.
Zwar hab' ich selbst noch zwei Dublonen,
Aber es ist nicht genug.

Franc. Da, nimm Alles, was ich habe.

Lasarilla.

Bestrickt mein Netz den Narren,
So wirft dies Gold die Zinsen ab.
Jetzt magst du meiner am Kreuzweg harren,
Ich locke den Wächter herab.

Franc. Komm bald, ehe kindliche Angst mich forttreibt.

Lasarilla.

Du Glücklicher! Ich könnte dich beneiden,
Doch jedes neue Glück, vergiß das nicht,
Bringt zugleich für fremde Leiden
Eine neue Pflicht.

Franc. Vergiß auch du nicht, daß die Bösewichter in jeder Minute einen zweiten gefährlichern Mörder dingen können. (Ab.)

Zehnte Scene.

Lasarilla (allein. Sie wiegt und beschaut das Gold in ihrer Hand).

Gold, das der Weise nicht verachtet,
Wenn es als Mittel zum Zweck erscheint;
Gold, nach dem der Unweise trachtet,
Weil er in dir den Zweck zu finden vermeint;
Du schnödes Gold, nur dann genossen,
Wenn man sich klug von dir befreit;
Komm und werde unverdrossen
Aus voller Hand gestreut.

(Sie klopft ungestüm an die Thurmpforte.)

Gawakko! Gawakko! zu Hilfe! zu Hilfe!
Geschwind! geschwind!
Ach! Da sitz' ich nun mitten im Schilfe,
Und schneide kein Rohr, ich armes Kind!

Eilfte Scene.

Gawakko (am Fenster). **Lasarilla.**

Gaw. Was gibt's? Was wimmerst du?

Lasarilla.

Lieber Gawakko! Wunder über Wunder!
Dort auf jenem wüsten Platz —
Komm über Hals und Kopf herunter,
Gefunden ist der bewußte Schatz.

Gaw. Das wäre der Teufel! (Er schlägt das Fenster zu.)

Lasarilla (horcht).

Er kommt, er kommt. — Hätt' ich gesprochen
Von Feuer oder Wassersnoth,
Er wäre fein langsam herunter gekrochen;
Jetzt läuft er, als flöh' er den Tod.

Gaw. (kommt heraus, verschließt aber sorgfältig die Thurmpforte).
Da bin ich. Aber Gott gnade dir, wenn du mich vexirst.

Las. Ei behüte.

Gaw. Nun wo ist der Schatz?

Lasarilla.

Gehoben ist er, gehoben,
Und wenn du mir auf's Wort nicht traust,
So sind hier herrliche blanke Proben,
Die du mit eig'nen Augen schaust.

Gaw. Gold! so wahr ich lebe, prächtiges Gold!

Lasarilla.

In großen gewaltigen Kesseln
Liegt der Schatz und blinkt;
Ich wußt' ihn glücklich zu entfesseln,
Aber nun — ach er versinkt!
Schnell versinkt er, wenn du meinen Bitten
Nur eine Minute widerstehst,
Und nicht mit eiligen Schritten
Ihn zu heben geh'st.

Gaw. Warum hast du ihn denn nicht selber gehoben?

Lasarilla.

Wie gewonnen so zerronnen!
Höre nur, wie es mir erging;
Ich hatte Alles wohl ausgesonnen,
Und vorbereitet jedes Ding.
Das Hahnen-Ei, die Wünschelruthe,
Die Sternen-Schnuppe, den Mondenstein,
Die Kröte gekocht in Schwalbenblute,
Ein Stück vom letzten Nordschein —

Gaw. Hu! welche Teufels-Polterkammer!

Lasarilla.

Alles war nach meinem Ermessen,
Wohl bereitet Stück vor Stück;
Ach! Nur Eines hatt' ich vergessen,
Und dies Eine vernichtet mein Glück!

Gaw. Nun? was war denn das?

Lasarilla.

Um durch kräftigen Zaubersegen
Den Schatz zu heben, muß man früh
Alle Metalle von sich legen,
Sonst ist's verlor'ne Müh'.
Blieb in der Tasche nur ein Messer,
Ein Schlüssel oder ein Stück Geld,
So verriegeln die Zauberschlösser
Ihn auf's neu' in dieser Unterwelt,
Und erst nach neunmal neun Jahren
Wird eine günstige Stunde beschert.
D'rum hatt' ich in Allem wohl erfahren,
Meine Taschen rein ausgeleert,
Aber am Halse blieb mir hängen
Dieser güldene Talisman,
Und ach! Die Geister, die gestrengen,
Sahen mich zornig an!
Kaum hatt' ich meine Hände lüstern
Nach diesem Golde ausgestreckt,
Als plötzlich einer Flamme Knistern
Mich zurück geschreckt.

Gaw. Und weg war der Schatz?

Lasarilla.

Noch steht er da, noch immer bewachen
Ihn gute Geister unversehrt.

O eile, eile, ehe die Drachen
Vom Kaukasus zurückgekehrt.

Gaw. (kratzt sich im Kopf). Ich möchte wohl — wo steht er denn?

Las. In den Ruinen der alten maurischen Burg.

Gaw. Hu! da spuckt's.

Las. Es wird ja schon Tag.

Gaw. Begleitest du mich?

Las. Ich darf nicht.

Gaw. (unentschlossen). Den Schatz hätt' ich wohl gern —

Las. So eile.

Gaw. Was muß ich denn thun?

Lasarilla.

Pflück' eine Hand voll blühender Nesseln,
Wickle dieses Gold darein,
Nähere dich beherzt den Kesseln,
Wirf es mit den Worten hinein:
Was euch gebührt, ihr Geister, nehmt zurück!
Von eurer Gunst allein erwart' ich neues Glück.
Dann wird der Kessel sich heben,
Das Gold wird sich beleben,
Und aus dem Kessel quillen,
Und deine Taschen füllen
Ohne dein Bemüh'n,
Dich fast zu Boden zieh'n,
Bis an der geliebten Last
Du genug zu tragen hast;
Fröhlich wirst du heimwärts eilen,
Und — mit mir theilen.

Gaw. (dem der Mund voll Wasser läuft). Das wird sich finden. — Einen Gang daran zu wagen, verlohnt die Müh'.

Werd' ich die Drachen in der Luft gewahr, so kehr' ich schnell wieder um. (Will gehen.)

Las. Hast du auch keine Metalle bei dir?

Gaw. Blitz und Hagel! das hätt' ich fast vergessen. (Er durchsucht seine Taschen.) Hier ist mein Brotmesser — ein Brummeisen — und fünf Maravedis — das lege ich alles mit einander unter diesen Baum. Stiehl mir aber nichts davon. (Will gehen.)

Las. Halt, guter Freund! die Schlüssel hast du vergessen.

Gaw. (stutzt). Die Schlüssel? Muß ich die auch ablegen?

Las. Sind sie von Holz?

Gaw. Ne, sie sind von Eisen. Aber die Schlüssel —

Las. Ach, lieber Gott! nun ist schon wieder eine Minute verstrichen.

Gaw. (den Kopf wiegend). Die Schlüssel —

Las. Das schöne Gold! das herrliche Gold!

Gaw. Aber die Schlüssel —

Las. Man könnte alle Weinberge in ganz Spanien dafür kaufen.

Gaw. (durch diesen letzten Grund besiegt). Nun da liegen sie, aber wenn du sie anrührst, so wirst du verbrannt. (Ab.)

Las. Darauf will ich's wagen. (Sie ergreift rasch die Schlüssel, öffnet die Pforte und geht hinein.)

Zwölfte Scene.

Alwares (am Gitter).

Früh hat mein böser Wächter mich verlassen. Herein, du frische Morgenluft! ströme schnell herein, ehe mein Henker auch deine Erquickung mir zu rauben kommt. — Ach! Da rasseln die Schlüssel schon wieder an der Pforte meines Kerkers!

Las. (inwendig). Geschwind! folgt mir!

Alw. Was seh' ich! durch welches Wunder —

Las. Fragt nicht. Herab! herab! Alle Thüren stehen offen.

Alw. Ist es ein Traum? (Er verschwindet.)

Barb. (erscheint auf dem Balkon). Fräulein! Wo seid Ihr? — Auch hier ist sie nicht. Was soll ich davon denken? (Sie geht wieder hinein.)

Las. (führt Alwares aus dem Thurm). Folgt mir so schnell als Eure Ketten es verstatten.

Alw. Bist du ein Engel?

Las. Nur ein Kind, das Euch liebt und ehrt.

Alw. Wie konnt' es dir gelingen?

Las. Fort! Wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Alw. Wohin führst du mich?

Las. Zum Vicekönig.

Alw. Zu meinem Freunde?

Las. Er jagt im nahen Walde.

Alw. Gott! wie geschieht mir! (Beide ab.)

Dreizehnte Scene.

Gawakko (allein. Tritt auf).

Die Zigeuner-Hexe hält mich zum Narren, oder es haben die Drachen schon wieder den Schatz in die Hölle geschleppt. Immerhin, ich behalte wenigstens die Hand voll Gold. — He da, Hexentochter! Wo bist du geblieben? — Fort über alle Berge! — Hat sie mich bestohlen? (Er blickt unter den Baum.) Nein, da liegt noch Alles. (Er rafft es zusammen.) Die Maravedis eins, zwei, drei, vier, fünf, richtig! Nun geh' ich flugs in meinen Thurm, und zähle das Gold und überschlage, wie viele Tonnen Wein ich dafür kaufen kann. (Er sucht die Schlüssel in der Tasche.) Wo hab' ich denn die Schlüs-

sel? (Besinnt sich) Gott's Blitz! (Sieht unter den Baum.) Fort! (Wendet sich nach der Thür.) Offen! — Alle Hagel! (Stürzt hinein.)

Vierzehnte Scene.

Barbara (allein. Wankt aus dem Palast).

Nun ist es aus mit mir! Nun bin ich todt! — Sie ist fort! Sie ist davon gelaufen! In allen Betten hab' ich sie gesucht, hinter allen Tapeten, alle Schachteln hab' ich aufgemacht, nirgends ist sie zu finden! Soll ich schreien? — Ach ich schrie für mein Leben gern, aber das ganze Haus läuft zusammen. Soll ich beten? Heilige Ursula! heilige Brigitta! heilige Barbara! und ihr eilftausend Jungfrauen! — Ich bin doch auch vor vierzig Jahren eine respektable Jungfrau gewesen, erbarmt euch meiner! Seht meine Thränen! Ich will goldene Thränen machen lassen, ein Pfund schwer, und Wachskerzen von zehn Pfund, die will ich opfern, und dabei singen mit heller Stimme, bis mir die Seele ausfährt. Ach ich habe schon keine Seele mehr! Ich bin nur noch ein zerknirschtes Gebein — ein Jammerbild — ein Insekt auf eine Nadel gespießt — ich zapple nur noch — ich sterbe.

Fünfzehnte Scene.

Barbara. Gawakko.

Gaw. (stürzt verzweifelnd aus dem Thurme). Hilfe! Hilfe! (Er rennt blindlings Barbara über den Haufen.) Da ist er! Halt fest! (Er packt Barbara.) — Verdammtes Gaukelspiel! Es ist mein altes Weib. Geh' zum Teufel! Schaff' mir ihn wieder! Ich erdroßle dich. (Er schüttelt sie.)

Barb. Laß mich los! Ich schreie Zeder Mordio! (Er läßt sie los.) Was kommt dir an? Bist du rasend.

Gaw. Meinen Ketzer schaff' mir wieder! Mein Ketzer ist davon gelaufen.

Barb. So hat er auch sicher mein Fräulein gestohlen, mein Fräulein ist fort!

Gaw. Heiliger Franz von Assissi! Heiliger Jakob von Compostella! erbarmt euch meiner! Ich will zu euch wallfahrten — ich will an Fasttagen hungern bis zum Frühstück, und dursten bis zu Mittag —

Barb. (weinend). Ach! Das ist die Strafe meiner Sünden, daß ich mit einem solchen Tölpel mich vermählt habe.

Gaw. (weinend). Ach! jetzt muß ich dafür büßen, daß ich ein so ledernes Gerippe zum Weibe genommen.

Barb. Du Weinschlauch!

Gaw. Du welke Pomeranze!

Barb. Ich hab' dich so zärtlich geliebt —

Gaw. Ich habe dich auf den Händen getragen.

Barb. Wenn mir Gott nur noch die Gnade thäte, dich am Galgen zu erblicken.

Gaw. Wenn ich nur noch die Freude erlebte, dich auf einem hölzernen Esel reiten zu seh'n.

Barb. Du hohler Kürbiß!

Gaw. Du dürre Fastnacht!

Barb. Wäre ich nur nicht so matt, ich kratzte dir die Augen aus.

Gaw. Hättest du nur noch Zähne, ich schlüge sie dir ein.

Barb. Du leckes Weinfaß!

Gaw. Du Satans-Schleppenträger!

Barb. Du Schwamm! Du Kahlkopf! Du Höllen-Rattenfänger!

Gaw. Im Schimpfen komm ich nicht gegen sie auf.

Barb. Du Farrenkraut. Du Wiedehopf! Du Abschnitzel von einer Teufelsklaue!

Gaw. Wirst du schweigen?

Barb. Nein, ich will nicht.

Gaw. Schweig, oder —

Barb. Ich will aber nicht schweigen.

Gaw. Ich nähe dir den Mund zu.

Barb. Ich schreie durch die Ohren.

Gaw. (nach einer Pause). Höre, Barbara.

Barb. Was willst du, Gawakko?

Gaw. Du siehst, ich bin gelassen.

Barb. Ich auch.

Gaw. Ich könnte dir unhöfliche Dinge sagen.

Barb. Ich auch.

Gaw. Aber ich thu' es nicht.

Barb. Ich auch nicht.

Gaw. Was kommt dabei heraus?

Barb. Nichts.

Gaw. Mein Ketzer ist fort.

Barb. Mein Fräulein auch.

Gaw. (wehmüthig). Man wird deinen keuschen Rücken entblößen, und mit Ruthen ihm beschwerlich fallen.

Barb. (eben so). Man wird deinen Hals mit einem Strick in genaue Bekanntschaft bringen.

Gaw. Wenn aber unsere alte Zärtlichkeit erwacht —

Barb. Ach, sie schläft verzweifelt fest.

Gaw. Ich will sie rütteln und schütteln. Wenn du mich wieder so freundlich anschieltest, wie vor dreißig Jahren —

Barb. Schelm, was wäre dann?

Gaw. So packten wir mit einander auf, und machten uns aus dem Staube.

Barb. Mit leeren Händen?

Gaw. Ließ dein Fräulein nichts zurück?

Barb. Ihre Diamanten.

Gaw. Die hole geschwind. Wir suchen in der Ferne ein anmuthiges Plätzchen, wir bauen eine freundliche Hütte und lieben uns bis in den Tod!

Barb. Du Schelm, hast du denn alles versoffen?

Gaw. Mit nichten, sieh her. (Zeigt ihr die Goldstücke.)

Barb. Das erweicht mein Herz.

Gaw. So schlag ein, holde Barbara.

Barb. Darf ich dir trauen?

Gaw. Der Galgen ist mein Bürge.

Barb. Wohlan, ich suche eilig den Schmuck zusammen.

Gaw. Ich helfe dir suchen. Im Thurm ist ohnehin nichts mehr zu holen als Eulen-Nester.

Barb. So komm in meine Arme!

Gaw. (umarmt sie mit einem sauren abgewandten Gesicht). Ach es geht doch nichts über das Glück der Liebe! (Beide gehen Arm in Arm in den Palast.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Freier Platz im Walde. Des Vicekönigs kostbares Zelt ist unter den Bäumen aufgeschlagen.)

Erste Scene.

Chor der Jäger.

Auf! ihr muntern Gesellen!
Auf! die Lerche ruft!

Von der Rosse Wiehern, von der Hunde Bellen
Ertönt die Luft!
Hussa Sassassa!
Feuer-Röhre knallen,
Und die Hörner schallen
Trara! trara!

Zweite Scene.

Der Vicekönig und **Fabio** (treten auf).

Vicek. (zu den Jägern). Verbreitet euch im Walde. Habt ihr das Wild zusammen getrieben, so kommt, es mir zu melden. (Die Jäger entfernen sich.) Ach Fabio, deine Botschaft betrübt mich in der tiefsten Seele.

Fab. Hilfe! gnädigster Herr.

Vicek. Bedarf mein Herz noch einer fremden Stimme? Verleihe mir Gott die Macht zu helfen!

Fab. Wer in Spanien ist mächtiger als Ihr?

Vicek. Der Aberglaube. Selbst der Arm des Kaisers vermag nicht, der Inquisition eine Beute zu entreißen.

Fab. Das sei Gott geklagt.

Vicek. Oeffentliche Hinrichtungen kann ich bisweilen hindern, und hab' es gethan, der Priester Rache trotzend. Was aber die Hyäne in ihre finstern Höhlen schleppt, das zieht keine weltliche Macht an's Licht.

Fab. Mein armer Herr!

Vicek. Ich kenne den Heuchler Zapata, ich kenne seine Missethaten. Die Religion ist sein Mantel, das Volk sein Schutz, der Papst sein Richter.

Fab. Ach gnädigster Herr! verzeiht einem alten Manne die kühne Rede: in jenen Tagen, als Ihr noch mit meinem guten Herrn auf Abenteuer zogt, da besannt Ihr Euch nicht

lange, wenn gequälte Unschuld um Rettung seufzte. Blindlings zogt Ihr das Schwert, empfahlt Euch Gott und Eurer Dame, und sporntet Euer Roß.

Vicek. And're Zeiten, and're Pflichten. Auch magst du Recht haben, Fabio, ich bin nicht mehr, der ich damals war. Alter und Kummer haben meine Seele gebeugt. (Er betrachtet Fabio wehmüthig.) Die guten Stunden geh'n an mir vorüber, wenn ich in dein wohlbekanntes Antlitz schaue. Ich gedenke deiner Treue — das Herz geht mir auf. Ach Fabio! Alter und Kummer, sagt' ich? — nein, ich will den ehrlichen Knappen nicht betrügen, der einst mich schwer Verwundeten auf seinen Schultern von der Wahlstatt trug. Das Gewissen drückt mich zu Boden.

Fab. Euch? den jeder bied're Spanier als einen Schutzgott verehrt.

Vicek. Deines Herrn Sohn ist ein Bösewicht; der Vater leidet vorwurfsfrei. Ich aber hatte einen guten Sohn — ich selbst hab' ihn hinausgestoßen in die fremde Welt — ein Opfer meiner thörichten Leidenschaft für eine Verworfene, die mich schändlich hinterging, mit meinem Todfeind über meinem Verderben brütete. Du hast gehört von dieser Donna Cordula? Gestern erst wurde sie ganz entlarvt, der Rache der Gerechtigkeit überliefert. Die Decke fiel mir von den Augen — aber ach! zu spät! — Meine ganze Macht habe ich aufgeboten, um den verlornen Sohn zurück an mein gequältes Herz zu rufen — vergebens! — nirgends ist er zu finden; ach hätt' er nach meinem Leben getrachtet, so könnt' ich ihn vergessen — Nun verfolgt sein bleiches Bild mich überall und kein Jagdgetös betäubt mein Gewissen!

Fab. Weh' mir! ich suchte Hilfe für einen armen Mann bei einem Aermern!

Vicek. Mein guter Fabio, der Jammer nagt am schärfsten, der durch äußern Glanz fremdes Mitleid verscheucht.

Ein Page (tritt ein). Ein junges Frauenzimmer, athemlos und schüchtern, bittet ängstlich um Gehör.

Vicek. Ich höre Jeden. (Der Page winkt.)

Dritte Scene.

Cölestine. Die Vorigen.

Cöl. Seid Ihr der Vicekönig?

Vicek. Ich bin es. Tritt näher.

Cöl. Ja Ihr seid es. Ich hab' Euch nie zuvor geseh'n, aber ich erkenne Eure Züge. (Zu seinen Füßen.) Gewährt mir Euern Schutz.

Fab. (bei Seite). Himmel! Cölestine!

Vicek. Steh' auf, meine Tochter. Wenn du Schutz bedarfst und verdienst, so sei er dir gern gewährt. Rede.

Cöl. Man will mich zwingen ein verhaßtes Band zu knüpfen —

Vicek. Wer?

Cöl. Mein Oheim.

Vicek. Wer ist dein Oheim? Wer bist du?

Cöl. Ich heiße Cölestine, und bin des Groß-Inquisitors Nichte.

Vicek. Ha! — Wie, Fräulein? Ihr kommt zu mir?

Cöl. Zu Euch, den ich schon in meinem fernen Thale als den Retter jedes Unterdrückten preisen hörte.

Vicek. Wer hat Euch zu mir gewiesen?

Cöl. Ein Kind. Euer Ruf ist auch Kindern nicht fremd geblieben.

Vicek. Weiß Euer Vater um diesen Schritt?

Cöl. Ich habe keinen Vater.

Vicek. Euer Oheim wollt' ich sagen.

Cöl. Ihm bin ich entfloh'n.

Vicek. So habt Ihr Pflicht und Sittsamkeit verletzt.

Cöl. Sittsamkeit? ich komme ja allein, ich komme zu Euch. Pflicht? ich erfülle eine Pflicht, indem ich Euern Schutz begehre.

Vicek. Erklärt Euch deutlicher, mein Fräulein.

Cöl. Ihr nanntet erst mich Tochter, jetzt nennt Ihr mich Fräulein. Wollt Ihr Muth zu sprechen mir einflößen, so gebt mir den Tochternamen wieder.

Vicek. Ich würde mich glücklich preisen, dürft' ich einer so holden Tochter mich erfreu'n.

Cöl. Ja? seid Ihr mir gewogen? o nun hab' ich Muth!

Vicek. Doch um so tiefer fühl' ich auch den Schmerz des Vaters, dem eine solche Tochter entfliehen konnte.

Cöl. Ihr würdet nimmer, wie mein Oheim, mich dem Geliebten entreißen, um einem fremden, kalten Manne mich in die Arme zu schleudern.

Vicek. Mir ist zu Ohren gekommen, daß Don Antonio Alwares um Eure Hand geworben. Ein schöner reicher Jüngling!

Cöl. Schön? das weiß ich nicht. Reich? was kümmert mich das?

Vicek. Warum verschmäht Ihr seine Liebe?

Cöl. Weil ich sie nicht erwidern kann.

Vicek. Euer Herz gehört schon einem Andern?

Cöl. Mein ganzes Herz.

Vicek. Vielleicht einem Unwürdigen?

Cöl. Dem Würdigsten!

Viceк. Wer ist er?

Cöl. Euer Sohn.

Viceк. (laut aufschreiend). Mein Sohn! er lebt? Francesco!?

Cöl. Ja so heißt er.

Viceк. Um Gotteswillen, sprecht, was wißt Ihr von ihm?

Cöl. Ich weiß, daß er mich liebt.

Viceк. Wo ist er? wo?

Cöl. Ich sah ihn noch gestern Abend.

Viceк. Mir so nahe? in welcher Gestalt? unter welchem Namen? warum verbirgt er sich vor mir?

Cöl. Thut er das?

Viceк. Wie? er hätte Euch nicht vertraut?

Cöl. Ich weiß nur, daß er mich liebt.

Viceк. Wo find' ich ihn?

Cöl. Sein Aufenthalt ist mir unbewußt, aber fliehen wird Francesco seinen guten Vater nicht. Hat er gleich nie Euren Namen vor mir ausgesprochen, so hat er doch mit warmer Liebe Eure Tugenden mir oft geschildert.

Viceк. Hat er das?

Cöl. Sein sanftes Auge blitzte, wenn er von Euch sprach.

Viceк. Hat er keine Klage über mich laut werden lassen?

Cöl. Keine. Nur wenn ich ihn bisweilen bat, er sollte mich zu seinem Vater führen, dann wurde sein Auge trübe, er schüttelte das Haupt und sagte wehmüthig: noch darf ich nicht!

Viceк. Armer Francesco!

Cöl. Aber nicht wahr, das hätte er wohl gedürft? Weiß Gott, welche Grille ihn bisweilen so tief betrübte. Euer ehrwürdiges frommes Antlitz, wer könnte es scheuen? — Nun ich diese Thräne in Eurem Auge sehe, nun ist alle meine

Furcht verschwunden. Ich soll mich nicht zu Euren Füßen werfen? aber Eure Hand darf ich doch umklammern? an mein pochendes Herz drücken und Euch mit heißen Thränen bitten, schützt Eure Tochter!

Vicek. Meine Tochter! gib mir meinen Sohn zurück.

Cöl. Seid unbesorgt, er ist nicht fern, er wird mich suchen, o gewiß, er kommt noch heute!

Vicek. Wie ist mir gescheh'n? — Fabio, wie seltsam prüft mich das Schicksal. Die Tochter meines Feindes — von meinem Sohne geliebt — meinen Schutz heischend —

Fab. Möge ein guter Engel diesen Knoten lösen. Eures Schutzes ist sie würdig.

Cöl. Ihr seid so ernst geworden — verstoßt mich nicht.

Vicek. Sei ruhig, Kind. Du hast mir ein neues Leben gebracht. Was Pflicht und Ehre gestatten, werd' ich für dich thun.

Page. Der Groß-Inquisitor und Don Antonio Alwares.

Cöl. Gott! mein Oheim! mein Verfolger!

Fab. Schützt nun auch mich, gnädigster Herr!

Vicek. Tritt mit dem Fräulein hinter diesen Vorhang.

Cöl. Seine Stimme wird mich tödten! (Sie folgt Fabio in die hintere Abtheilung des Zeltes.)

Vicek. (zu den Pagen). Führ' sie herein.

Vierte Scene.

Der Groß-Inquisitor. Antonio. Der Vicekönig.

G. Inq. Heil dem würdigen Stellvertreter unsers Monarchen! er empfange den apostolischen Segen!

Vicek. Der seine Kraft an mir beweisen möge, wenn auch nur Hand und Lippe ihn ertheilen.

G. Inq. Weg Hand! weg Lippe! thue dich auf mein Herz! (Er umarmt den Vicekönig.) Ja freilich hüpft das Herz in meiner Brust, so oft ich den Ruhm Eurer Gerechtigkeit und Weisheit verkünden höre. Seid willkommen in den Grenzen meines erzbischöflichen Gebiets! Ich will nicht fragen, warum Ihr so heimlich zu uns hergezogen, wie? — ich will denken, der Freund hat dem Freunde eine frohe Ueberraschung zubereitet, wie? —

Vicek. (bei Seite). Verdammter Heuchler! (Laut.) Eure Eminenz kennt meine Gewohnheit: Ein Regent, der in fernen Provinzen Mißbräuche belauschen will, darf seine Ankunft nicht vorher verkündigen.

G. Inq. Ich stelle Euch hier Don Antonio Alwares, den künftigen Gemahl meiner Nichte vor.

Vicek. Wo ist Eure Nichte?

G. Inq. Sie wurde fern von der argen Welt sittsam erzogen; jetzt befindet sie sich auf meinem nahen Landhaus.

Vicek. (bei Seite). Er weiß noch nicht — (Zu Antonio.) Ich heiße Euch willkommen, Don Antonio. Ihr habt einen braven Vater, er ist mein Jugendfreund.

Ant. So darf ich hoffen, daß Eure Hoheit den Sohn mit Wohlwollen empfangen werde.

Vicek. Ist Euer Vater noch in Peru?

Ant. (verlegen). Ich vermuthe.

Vicek. Habt Ihr keine Nachricht von ihm?

Ant. Schon lange nicht.

Vicek. Und wollt Euch vermählen ohne seinen Segen?

G. Inq. Die Kirche supplirt in solchen Fällen.

Vicek. Es wollte jüngst verlauten, Euer Vater wäre schon seit Jahr und Tag in Spanien.

Ant. So?

Vicek. Ein Steuermann, der selbst die Reise mit ihm gemacht, habe es ausgesagt.

Ant. Ei?

Vicek. Matrosen-Geschwätz.

Ant. Ohne Zweifel.

Vicek. Ihr müßtet doch zuerst davon unterrichtet sein.

Ant. Freilich.

Vicek. Ihr würdet sicher bei seiner Ankunft mit offenen Armen ihm entgegen eilen.

Ant. Ganz gewiß.

Vicek. Man erzählt sogar, er schmachte in den Kerkern der Inquisition.

Ant. Ist es möglich?

Vicek. Und Ihr selbst hättet ihn dahin geliefert.

Ant. Welche Verleumdung!

Vicek. Ich halte den Sohn meines biedern Freundes einer solchen Unthat nicht fähig.

G. Inq. Das Faktum ist nur gleichsam eine Thesis, die etwa mit den Worten auszudrücken wäre: Ketzerei löset jede Pflicht. Wie?

Vicek. Ueber solche Pflichten kann ich mit Eurer Eminenz nicht disputiren. Ich sprach mit diesem jungen Manne blos von seinem Herzen.

G. Inq. Welches bisweilen unter Pflichten seufzt.

Ant. Doch Eurer Hoheit mit besonderer Treue ergeben ist.

G. Inq. So wie das meinige.

Vicek. Wirklich? darf ich auf Eure Freundschaft bauen?

G. Inq. Ihr sucht in Spanien vergebens einen wärmern Freund.

Ant. Und einen treuern Diener.

Page (tritt auf). Ein Zigeuner-Mädchen verlangt mit Ungestüm Zutritt zu Eurer Hoheit. Sie spricht, sie habe Dinge von größter Wichtigkeit Euch zu vertrauen.

G. Inq. (bei Seite). Was ahnet mir!

Ant. (leise). Ach, Don Ignazio, ich fürchte —

G. Inq. (leise). Man schweige.

Vicek. Verzeiht, daß ich in Eurer Gegenwart —

G. Inq. Fürwahr, Eure Hoheit ist allzugnädig. Wie? An dem Gesindel ist kein gutes Haar.

Vicek. Auch der letzte im Volke ist Herr über mein Ohr. (Er winkt.)

Fünfte Scene.

Lasarilla. Die Vorigen.

Lasarilla.

Darf ich kommen? darf ich reden?
Gnädigster Herr, schon seit es tagt
Hab' ich vergebens einen Jeden
Nach Donna Cordula gefragt.

Vicek. (stutzt). Nach Donna Cordula? was willst du bei der?

Las. (zum Groß-Inquisitor). Ach, da seid Ihr ja wie gerufen.

G. Inq. (sehr vornehm). Was begehrst du von mir? ich kenne dich nicht.

Lasarilla (zum Vicekönig).

Gnädigster Herr, bei Eurem Leben!
Er kennt mich wohl, der fromme Mann;
Er hat dies Päckchen mir gegeben;

Macht es auf, seht es an.
Um großes Unheil zu stiften,
Wurd' ich von ihm gesandt.
Man wollte Euch vergiften
Durch eines Weibes Hand.

Vicek. Welche Anklage!

G. Inq. Das Mägdlein ist wahnsinnig.

Vicek. (zu Lasarilla). Beweise!

Lasarilla.

Geleitet von einem guten Gotte,
Der das Verborgenste erspürt,
Lag ich gestern in einer Grotte,
Die dieses Mannes Gärten ziert.
Da vernahm ich mit Entsetzen —
Man wurde meiner nicht gewahr, —
Seinen Durst nach Blut und Schätzen,
Eure nahe Lebensgefahr.
Mit diesem Jüngling, der hier zittert,
Wurde berathen das Bubenstück.
Als endlich beide mich ausgewittert,
Hing mein Leben an einem Blick.
Tiefen Schlummer hab' ich erheuchelt,
Bin auf einmal künstlich erwacht,
Habe mich listig eingeschmeichelt,
Durch glatte Worte beliebt gemacht;
Bis dieser Mann, in stolzer Verblendung,
Auf meine Treue gebaut,
Und zum Zeichen meiner Sendung
Mir einen Rosenkranz vertraut.

(Sie überreicht ihn dem Vicekönig.)

G. Inq. Welch unverschämtes Mährchen! Wie?

Vicek. Ihr kennt das Mägdlein nicht?

G. Inq. Ich erblicke die Kreatur zum ersten Male in meinem Leben.

Vicek. Vermuthlich wie diesen Rosenkranz.

G. Inq. Gleichermaßen.

Vicek. Sonderbar, ein ähnlicher hat sich auch bei Donna Cordula gefunden.

G. Inq. Wohl möglich. Ich hoffe nicht, daß Eure Hoheit mich hier gleichsam vernehmen will!

Vicek. Keinesweges.

G. Inq. Ich hoffe, daß mein bloßes Wort hinreicht diesen Wurm zu vernichten, wie?

Vicek. Es bleibt doch immer seltsam, daß ein Zigeunermädchen es wagen durfte, den Groß-Inquisitor in seiner eigenen Gegenwart peinlich anzuklagen.

G. Inq. Eben darum. Es muß ein großes Strafexempel über dieses Teufelskind ergeh'n.

Vicek. (zu Antonio). Auch Euch ist die Dirne unbekannt?

Ant. Gänzlich unbekannt.

Lasarilla.

Wohlan, die Dirne soll schweigen.
Ist Euer Gedächtniß ungetreu,
So gibt es hier noch and're Zeugen.
Torsillo! tritt herbei!

Sechste Scene.

Francesco (als Zigeuner). **Die Vorigen.**

Franc. (stürzt zu seines Vaters Füßen, und umfaßt dessen Knie mit Heftigkeit).

Vicek. Was willst du, junger Mensch?

Franc. Den Segen meines Vaters, oder den Tod.

Vicek. Francesco! mein Sohn!

Franc. Mein Vater! mein guter Vater! hast du es gehört, Lasarilla? er hat mich seinen Sohn genannt.

Vicek. Mein geliebter Sohn! Eine Furie war mit ihrer Fackel zwischen uns're Herzen getreten; sie büßt im ewigen Kerker. Vergiß der Buhlerin Bosheit und deines Vaters Verirrungen.

Franc. Ich habe nur Gedächtniß für Eure Liebe.

Vicek. Deine armselige Gestalt wirft mir schweigend meine Härte vor.

Franc. Diese Gestalt, mein Vater, ist nur geborgt. Dies edle Mädchen — meine Wohlthäterin, und ich darf hinzufügen, auch die Eurige — sie erlauschte die ruchlose Verschwörung gegen Euer Leben, sie wußte, daß man einen Mörder dingen wolle, der, im Fall die Giftmischerei mißlänge, auf der Jagd durch einen Dolchstich Euer Leben verkürzen sollte. Ihr hatt' ich meine Herkunft nicht verschwiegen, sie kannte mein Herz; sie schlug zu des Vaters Sicherheit den Sohn zu dessen Mörder vor. In dieser Verkleidung mit gefärbtem Antlitz führte sie mich zu den feigen Sündern, die hier bebend ihre Farbe wechseln. Diesen Dolch, für Euer edles Herz geschliffen, empfing ich aus Don Antonios Hand, und dieser fromme Prälat ertheilte mir im Voraus die Absolution.

Vicek. Was sagt Ihr nun?

G. Inq. Ich sage, es geziemet Eurer Hoheit nicht, durch solche niedrige Kunstgriffe meinen unbefleckten Ruf zu schmälern, wie? — Ich sage, die Würde des Groß-Inqui-

sitors überhebt mich aller Antwort, und wem soll ich antworten — wie? — einem Zigeunermädchen und Eurem eig'nen Sohn. Jene ist erkauft, dieser muß reden, wie es Euch beliebt.

Vicek. Und was sagt Ihr, Don Antonio? Ihr zittert? Faßt Euch.

Ant. Dieser junge Mann — wenn er die Ehre hat Euer Sohn zu sein — freilich, ein v e r l o r n e r Sohn — hofft durch eine glänzende Erfindung Eure Liebe wieder zu gewinnen; denn ich sah ihn nie, und wechselte nie ein Wort mit ihm.

Lasarilla.

Die bleiche Wange straft Euch Lügen,
Laßt sehen, ob es Euch noch glückt,
Euer Gewissen zu betrügen,
Wenn Ihr einen Geist erblickt.
Tritt hervor mit Kettengeklirre
Vor des Richters Thron,
Daß dein Anblick ihn verwirre,
Den unnatürlichen Sohn.

S i e b e n t e S c e n e.

Alwares. Die Vorigen.

Alw. (der seinem Sohne plötzlich unter die Augen tritt). Ich bin dein Vater.

Vicek. Was seh' ich!

G. Inq. (bei Seite). Alle Teufel!

Ant. (sinkt in die Knie). Ich bin vernichtet —

Alw. Hier waltet Gottes Gerechtigkeit! bekenne!

Ant. Gnade! Gnade!

Vicek. (Alwares umarmend). Mein Freund Alwares!

Alw. Schütze mich vor meinem eignen Sohn!

Vicek. (zu Antonio). Ihr bekennet!

Ant. Diesen Anblick ertrag' ich nicht. Wahr ist Alles.

Vicek. Wache, nehmt diesem Greise die Fesseln ab, und schmiedet jenen Bösewicht darein. (Es geschieht.)

Ant. Gebt mir den Tod, nur entzieht mich diesen Blicken, die mich durchbohren.

Vicek. Es sei. Werft ihn in den tiefsten Kerker.

Ant. (zu Zapata). Ungeheuer! Das ist dein Werk! (Man führt ihn fort.)

Alw. (vom Schmerz überwältigt). Mein Sohn!

Ant. Er hat mich verführt! (Ab mit Wache.)

Alw. So treffe mein Fluch nicht dich, du Schwerbeladener! Ich bete zu Gott für meinen Sohn! Ich rufe des Vicekönigs Gnade an für meinen Sohn! (Er will niederknien.)

Vicek. An mein Herz, Jugendfreund! Sei ruhig, auch ich kann verzeihen. Laß mich einen Augenblick die Freude des Wiedersehens ungetrübt genießen. Welchem Wunder verdankst du deine Rettung?

Alw. Diesem schlauen Kinde, das mit Gefahr der eigenen Freiheit die meinige erlistete. Doch fast am Ziele schon, wurden wir beide von deinen Wachen ergriffen — meine Ketten zeugten gegen uns — ein Handlanger der Inquisition begehrte meine Auslieferung, schon sah ich meines Kerkers Pforten wieder aufspringen, um sich für ewig hinter mir zu schließen, da zog dieses Kind ein Goldblech aus seinem Busen, den einzigen von der Mutter geerbten Schatz; ohne Bedenken gab es ihn hin, um einen fremden Greise den Weg zu dir zu bahnen.

G. Inq. (nimmt sich zusammen). Ist es möglich? Man hat gewagt, der heiligen Inquisition einen Ketzer zu entführen?

Vicek. (führt ihn bei Seite). Laßt ein Wort im Vertrauen mit Euch sprechen. Ihr seid entlarvt.

G. Inq. Welche Sprache mit meiner Eminenz?

Vicek. (gelassen). Die Anklage dieses Mädchens und meines Sohnes —

G. Inq. Bin ich deren eingeständig?

Vicek. Das Bekenntniß Eures Mitschuldigen —

G. Inq. Eines Wahnsinnigen.

Vicek. (mit Nachdruck). Eure Briefe an Donna Cordula geschrieben —

G. Inq. (stutzt). Welche Briefe?

Vicek. Sie sind in meinen Händen. Ich weiß Alles.

G. Inq. Der Papst allein ist mein Richter.

Vicek. Wohlan. Ich schreibe an den Kaiser. Ihr wißt, was er zu Rom vermag. Wollt Ihr es darauf wagen?

G. Inq. (stockend). Eure Hoheit hat mein Verderben beschlossen —

Vicek. Nein, denn ich weiß, daß es Verbrechen gibt, die man dem Volk so lange als möglich verheimlichen muß. Wollt Ihr in ein Kloster Euch zurückzieh'n, und Eure Nichte meinem Sohne zur Gemahlin geben; so mögt Ihr Euch im Stillen mit Gott versöhnen, und ruhig Euer Leben enden.

G. Inq. Ich in ein Kloster? Wie?

Vicek. Gefällt Euch das nicht, so stehen Eilboten bereit nach Deutschland und nach Rom.

G. Inq. (mit frommer Demuth). Wie sollte mir das nicht gefallen? War es doch schon längst mein Wunsch, der Welt mich zu entschlagen, wie?

Vicek. Und Eure Nichte?

G. Inq. Darf ich sie zwingen? Sie liebt so heftig ihren Antonio.

Vicek. So heftig, daß sie, Euch entsprungen, in meinem Lager sich befindet.

G. Inq. (stammelnd). Wie?

Vicek. Sie liebt meinen Sohn.

G. Inq. (sich vergessend). Nun so hat der Teufel — (Zwingt sich zu süßer Freundlichkeit.) Der Teufel, wollt' ich sagen, wird toben und wüthen, wenn er vernimmt, daß alle Zwietracht zwischen Eurer Hoheit und meiner Eminenz durch ein so glückliches Eheband vertilgt worden.

Vicek. Eure Eminenz willigt ein?

G. Inq. Mit Entzücken. (Bei Seite.) Fluch der Hölle!

Vicek. Wollt Ihr Eure Nichte sehen?

G. Inq. Laßt mich vor allen Dingen in meine Kammer eilen, um Segen für das junge Paar vom Himmel zu erflehen. (Bei Seite.) Ich ersticke! (Er wendet sich freundlich, segnet mit der Hand und geht.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne **den Groß-Inquisitor.**

Vicek. Jetzt zu dir, mein Sohn. Du hast viel gelitten. Ich bin Ersatz dir schuldig. Empfange aus meiner Hand ein schönes reiches Fräulein zur Gemahlin.

Franc. Ach, mein Vater, ich liebe —

Vicek. Gern wird dein Herz die Wahl bestätigen, die ich für dich getroffen.

Franc. Unwiderruflich ist mein Herz gefesselt. Zürnet nicht, mein Vater.

Vicek. Du sollst sie seh'n, die dir bestimmte Braut, mehr begehr' ich nicht von dir. Sieh' und entscheide.

Franc. Ach! daß ich in der ersten Stunde meines Va-

ters Wünschen widerstehen soll! Mein Herz hat schon entschieden.

Vicek. Fabio! tritt hervor mit deinem schönen Flüchtling.

Neunte Scene.

Fabio. Cölestine. Die Vorigen.

Franc. Cölestine!

Cöl. Francesco! (Sie fliegen sich in die Arme.)

Fab. (zu Alwares eilend). Ich hab' Euch wieder! ich seh' Euch frei!

Vicek. Widerstrebst du noch?

Franc. Euer Segen ruht auf diesem Bunde! meine kühnsten Hoffnungen sind erfüllt. O Lasarilla! auch das verdank' ich dir.

Vicek. Ja wir haben diesem Wunder-Mädchen viel zu danken. Sprich, du Schutzgeist meines Hauses, wie vergelt ich dir?

Lasarilla (schlägt an ihr Tambourin).

Trum dum dum! Was hab' ich vonnöthen?
Bin ich doch fröhlich, bin ich doch frei!
Ich sehe der Jungfrau holdes Erröthen,
Ich sehe des Jünglings belohnte Treu,
Ich sehe des Vaters rührende Freude,
Ich sehe des Greises entfesselte Hand;
Selig, wer in solcher Augenweide
Ueberreiche Vergeltung fand.

Alw. Mir allein verbleibe die schöne Pflicht, meiner Retterin zu vergelten. Ich habe kein Kind mehr — willst du meine Tochter sein?

Las. (an seinem Halse). Gern! gern!

Zehnte Scene.

Ein Leibwächter. Die Vorigen.

Leibw. (zu des Vicekönigs Füßen). Mein Gewissen treibt mich zu Euren Füßen.

Vicek. Was hast du verbrochen?

Leibw. Euer strenger Befehl, keine Hilfesuchenden abzuweisen, von keinem eine Gabe zu fordern — ich hab' ihn übertreten —

Vicek. Rede.

Leibw. Dieses Zigeunermädchen — und dieser alte Mann — ich stieß sie zurück — ließ endlich durch ein Goldstück mich bestechen.

Vicek. Bösewicht!

Leibw. Der Himmel strafte mein Vergeh'n auf der Stelle. Das Goldstück verwandelte sich in meiner Hand in ein Täflein mit gräßlichen Zauberbildern. Ich bin ein Sünder, aber ein gläubiger Christ. Als ich die Bilder erblickte, stiegen mir die Haare zu Berge. Das Gold glühte in meiner Hand — ich schob es in die Tasche — es zog mich wie Blei zu Boden. Mein Herz bebte — ich hatte weder Ruh noch Rast. Seid barmherzig. Laßt mich strenge züchtigen, allein befreit mich von diesem Handgeld der Hölle.

Vicek. Steh' auf. (Er empfängt das Goldblech. Zu Lasarillen.) Es ist dein Eigenthum?

Las. Es war mein einziges.

Vicek. Welche Schrift? welche Bilder?

Las. Ich kenne sie nicht.

Vicek. Wie kommst du dazu?

Lasarilla.

Die Mutter hat es mir umgehangen;

Es nie zu lassen gelobt' ich ihr:
»Vielleicht,« so war ihr letztes Verlangen,
»Entdecket es einst den Vater dir.«
So ist es mir stets am Halse geblieben,
Wenn gleich oft Hunger mir gedroht,
Bis mich ein kindliches Mitleid getrieben,
Da gab ich's hin für fremde Noth.

Vicek. (gibt es ihr zurück).

Alw. (wirft einen Blick darauf). Was seh' ich! es ist's!

Vicek. Du kennst es?

Alw. Der Schmuck eines peruanischen Götzen, den ich, nebst andern Kleinodien, meiner Gemahlin sandte. Dieses Täflein bestimmte ich für meine Tochter Maria.

Fab. Es ist's, ich habe es oft an des Kindes Halse geseh'n. Wahrlich, Herr, dieses Mädchen ist Eure verlorne Tochter.

Alw. (drückt Lasarillen heftig in seine Arme). Gott!

Las. Wie? ich hätte meinen Vater befreit?

Vicek. (schüttelt das Haupt). Dieser einzige Beweis —

Alw. Ich begehre keinen andern. Hatt' ich doch schon ein Vaterherz zu ihr, noch ehe ich dieses wohlbekannte Kleinod erblickte; hat sie doch mir kindliche Liebe bewiesen, noch ehe sie ahnen konnte, was ich ihr sein würde. Ja du bist meine Tochter! Maria oder Lasarilla, gleichviel, du bist mein einziges liebes Kind.

Las. Nicht das Einzige — Verzeihung meinem Bruder!

Alw. Ich fluch' ihm nicht.

Las. (zum Vicekönig auf den Leibwächter zeigend). Verzeihung diesem Manne!

Vicek. Geh'!

Las. Geh' in Frieden!

Leibw. Ach, mein Gewissen rächt die übertretene Pflicht. (Ab.)

Wicek. O daß ich noch einen Sohn für eine solche Tochter hätte.

Lasarilla.

Ihr wolltet mich vom Vater trennen?
Nur seine Liebe sei mein Lohn,
Und lern' ich einst eine and're kennen,
So findet sich auch wohl ein Sohn.
Nun gute Nacht ihr treuen Gefährten,
Du Tambourin am seid'nen Band;
Ihr Kastagnetten, die mich nährten,
Du phantastisches Gewand.
Ich will euch einem Kloster weihen,
Doch ehe wir scheiden am Klosteraltar,
Laßt mich noch einmal prophezeien,
Zum letzten Mal, nicht wahr?
Dazu bedarf ich keiner Hände,
Nur in die Augen schau' ich euch,
Und seh' ein fröhliches Ende,
Dem fröhlichen Anfang gleich.
Blumen streut auf jedem Schritte
Liebe den Liebenden hin,
Und es jauchzt in eurer Mitte
Die glückliche kleine Zigeunerin.

(Der Vorhang fällt.)

Der verbannte Amor,

oder:

Die argwöhnischen Eheleute.

Ein Lustspiel

in vier Aufzügen.

Erschien 1810.

Personen.

Heinrich Erlenhof, Professor der Naturgeschichte.

Bertha, seine Frau.

Gustav, sein Bruder, ein Arzt.

Adolfine, Gustavs Frau und Berthas Schwester.

Fritz, } ihre Kinder.
Malchen, }

Gustchen, eine Waise, Berthas Pflegetochter.

Georg Müller, ein Student.

Madame Stölzel.

Madame Schweizer, eine Schauspielerin.

Michel, Gärtner.

Erster Act.

(Ein Garten in der Stadt, zu beiden Seiten des Vorgrundes Thüren, welche in's Haus führen, die weit vorspringenden Flügel des Gebäudes stoßen im Hintergrunde an ein Corps de Logis, welches sie vereinigt. Der Eingang zum Doktor ist rechts, der zum Professor links — im Garten ein gedeckter Theetisch von Gartenstühlen umgeben.)

Erste Scene.

Michel (besieht die Bäume).

Es wird heuer nicht viel Obst geben. Die Raupen fressen die Aepfelbäume kahl, die Birnen haben den Brand, und die Kirschen sind erfroren. Ei, ei, Michel, wo wirst du den Pacht hernehmen? Essen und trinken will man auch. Der Magen und die Gurgel sind böse Gläubiger; in allen Konkursen wollen sie zuerst befriedigt sein. Mit dem Hunger läßt sich noch zuweilen akkordiren, aber der Durst ist eigensinnig, der schenkt keinen Tropfen. — Nu, nu, Michel, es hat nichts zu bedeuten: halte du dich an's Spioniren, das nährt seinen Mann Jahr aus Jahr ein. So lange der Herr Professor hier und die Frau Doktorin da dir den Säckel füllen, so sei unbekümmert um Raupen, Brand und Frost.

Zweite Scene.

Michel. Professor (kömmt links).

Prof. So fleißig, mein lieber Michel?

Mich. O die Raupen sind noch viel fleißiger.

Prof. Ja, die Raupen! deren gibt es überall, an Bäumen und an Herzen; keine Blüte wird verschont.

Mich. Man muß räuchern mit Schwefel.

Prof. Hilft das?

Mich. Manchmal.

Prof. Und wenn es nun nicht hilft?

Mich. So muß man warten, bis sie sich einspinnen.

Prof. Fressen sie dann nicht mehr?

Mich. Ei, Sie sind ein Herr Professor, und wissen das nicht?

Prof. Du hast Recht. Ich sprach von Raupen, die am gierigsten nagen, wenn sie erst (auf's Herz) hier sich eingesponnen haben.

(Michel singt in den Bart und macht sich mit den Bäumen zu schaffen.)

Prof. (nach einigem Kampfe mit sich selbst). Michel!

Mich. Herr Professor!

Prof. Hast du meine Frau lange nicht gesehen?

Mich. Diesen Morgen.

Prof. Wo?

Mich. Hier im Garten.

Prof. Was machte sie da?

Mich. I nu, sie ging spaziren — sie trällerte — sie brach eine Rose — sie roch daran.

Prof. War Niemand bei ihr?

Mich. Der Herr Doktor ging einmal durch den Garten.

Prof. Mein Bruder?

Mich. Ja; wenn ich sage, der Herr Doktor, so meine ich immer den Herrn Doktor, der ein Bruder vom Herrn Professor ist.

Prof. Sprach er mit meiner Frau?

Mich. Ja, ein Weilchen.

Prof. Was denn? Wovon denn?

Mich. Das konnt' ich nicht hören, ich stand zu weit.

Prof. Aber sehen konntest du doch?

Mich. Was sie sprachen? Nein!

Prof. Ich meine die Geberden.

Mich. O ja!

Prof. Nun? Wie waren die Geberden?

Mich. Es waren Geberden — wie soll ich sagen? — so allerlei Geberden. (Ahmt sie nach.)

Prof. Also freundlich?

Mich. Sehr freundlich.

Prof. Doch nicht —

Mich. Nein das nicht.

Prof. Was nicht?

Mich. Ich meine nur so, was der Herr Professor denken.

Prof. Was denk' ich denn?

Mich. Ja lieber Gott, wer kann eines Menschen Gedanken errathen?

Prof. Standen sie lange beisammen?

Mich. Nicht zwei Minuten; sie setzten sich aber mit einander auf die Bank.

Prof. So?

Mich. Das währte auch nicht lange. Madame gab dem Herrn Doktor die Rose —

Prof. Sie gab ihm die Rose? Ei!

Mich. Er küßte ihr die Hand.

Prof. Er küßte?

Mich. Und fort war er.

Prof. Endlich! Und meine Frau? Was machte die?

Mich. Die blieb sitzen, bis der junge Herr Müller kam.

Prof. So? Kam der auch?

Mich. Mit dem ging sie noch ein Weilchen im Garten hin und her; der Kreuz und Quer.

Prof. Und was da gesprochen wurde? Ich wette, davon weiß der Dummkopf auch keine Silbe.

Mich. Soll ich der Dummkopf sein?

Prof. Ja!

Mich. Großen Dank! Man muß ja auch nicht Alles wieder sagen.

Prof. Also hättest du doch gehört?

Mich. Man ist keine Plaudertasche.

Prof. (gibt ihm Geld). Lieber Michel!

Mich. Das klingt anders.

Prof. Was hast du gehört?

Mich. Von der Liebe — die eine jugendliche Person ist — und von der Treue — die auf Reisen geht.

Prof. Also von Liebe und Treue?

Mich. Und von der Ewigkeit, die bis Morgen währt.

Prof. Und was sagte meine Frau?

Mich. Sie wollte sich krank lachen.

Prof. (für sich). Gott sei Dank! Die Tugend weint nicht, so lange die Weiber noch lachen.

Mich. Aber der Herr Müller trommelte mit der Faust auf die Brust und sagte: Wenn sie mich nur recht kennten.

Prof. Und meine Frau?

Mich. Die lachte wieder.

Prof. Und Herr Müller?

Mich. Der sah so beweglich aus, als ob ihm die Gurken erfroren wären.

Prof. Und meine Frau?

Mich. Trat hinter die Lindenhecke.

Prof. Und Herr Müller? —

Mich. Ich war durstig und ging hinein.

Prof. Und ließest sie hinter der Hecke?

Mich. Ich konnte sie doch nicht fortjagen?

Prof. (bei Seite). Verdammt! Ich muß gehen, sonst verrathe ich meine Angst, meine Sorgen. (Rennt in den Garten.)

Mich. Potz alle Hagel! Der läuft über meine Spargelbeete weg, als ob es Unkraut wäre.

Dritte Scene.

Michel. Adolfine (kömmt rechts).

Adolf. Guten Abend, Michel!

Mich. (bei Seite). Oho! Kommt die auch?

Adolf. Wie geht's, Michel?

Mich. So lala. (Singt in den Bart wie oben.)

Adolf. (nach einigem Kampfe mit sich selbst). Hast du meinen Mann nicht gesehen?

Mich. O ja, diesen Morgen hier im Garten mit der Frau Professorin.

Adolf. Mit meiner Schwester? Sie ist doch nicht krank?

Mich. Das wollen wir nicht hoffen, der Herr Doktor nahm ihre Hand.

Adolf. Vielleicht um den Puls zu fühlen?

Mich. Kann wohl sein. Der Puls mochte anfangs schwach gehen; denn er hielt die Hand verzweifelt lange.

Adolf. Er wird gezählt haben.

Mich. Hernach küßte er den Puls.

Adolf. Er küßte ihn? Ei! Und meine Schwester?

Mich. Die schenkte dem Herrn Doktor eine Rose.

Adolf. Mein Mann liebt die Blumen nicht.

Mich. Er steckte sie aber an die Brust.

Adolf. (mit erzwungener Ruhe). In Gottes Namen!

Mich. Das weiß ich nicht.

Adolf. Was weißt du nicht?

Mich. Ob es in Gottes Namen geschah.

Adolf. Alberner Mensch! Weiter?

Mich. Der Herr Doktor küßte ihr noch einmal den Puls, und ging seiner Wege.

Adolf. Ist das Alles?

Mich. Nach einer Stunde kam er wieder.

Adolf. Da fand er meine Schwester gewiß nicht mehr im Garten?

Mich. Nein, aber Mamsell Gustchen war indessen herunter gekommen.

Adolf. So? bei der Hitze?

Mich. Er knipp sie in die Backen.

Adolf. Gustchen ist noch ein Kind.

Mich. Ja, das meint der Herr Doktor auch. Er sagte etlichemale zu ihr: Mein liebes, schönes Kind!

Adolf. (bei Seite). Ich ersticke!

Vierte Scene.

Vorige. Professor (aus dem Garten).

Prof. Noch eins, Michel — Ach Frau Schwester — ich bin sehr erfreut —

Adolf. Gleichfalls, Herr Bruder! — Lassen Sie sich nicht stören: Sie wollten mit dem Gärtner sprechen.

Prof. O nein — ich wollte nur — was wollte ich ihm doch gleich sagen? (Zu Michel.) Die Spiraea in meinem botanischen Gärtchen muß angebunden werden.

Mich. Die habe ich noch gestern angebunden.

Prof. So war es die Seringa persica.

Mich. Die hat einen Stock, so dick als meine Faust.

Prof. Tölpel! Es ist nicht wahr. Sieh' nach; der Wind hat sie losgerissen.

Mich. (bei Seite). Ich merke schon, woher der Wind pfeift. (Geht in den Garten.)

Adolf. Wir sollten den Thee hier mit einander trinken.

Prof. Ja, das ist ein recht artiger Einfall.

Adolf. Im Grunde trinke ich ihn doch lieber auf meinem Zimmer.

Prof. Ich auch.

Adolf. Der kleine Garten ist so mit Häusern umgeben — man hat überall Zuschauer.

Prof. Ja wohl.

Adolf. Da drüben die Frau Räthin kommt nicht vom Fenster weg, sobald mein Mann sich nur im Garten blicken läßt.

Prof. Ein kokettes Frauenzimmer.

Adolf. Nicht wahr, Sie finden das auch?

Prof. Sie wie die ganze Stadt.

Adolf. Hahaha! Sie scheint es in der That auf ihn angelegt zu haben.

Prof. Wohl möglich.

Adolf. Neulich läßt sie ihn rufen mitten in der Nacht; ist krank, todsterbenskrank — den Abend ist sie noch in der Komödie.

Prof. Sehr bedenklich, und mein lieber Bruder fängt leicht Feuer.

Adolf. O nein, das nicht, das ganz und gar nicht. Ich begreife nicht, wie Sie auf diese Vermuthung kommen.

Prof. Ich meinte, die Frau Schwester vermutheten selbst etwas dergleichen.

Adolf. Bewahre der Himmel! Ich habe das höchste Vertrauen zu ihm. Meinethalben mögen zwanzig schöne Frauen aus zwanzig Fenstern nach ihm gucken, mich wird es keinen Augenblick beunruhigen.

Prof. Auf jener Seite wohnen aber auch Studenten, die sind gleich bei der Hand, sobald meine Frau nur einen Fuß in den Garten setzt.

Adolf. Das junge Volk vergafft sich gern.

Prof. Eben deßwegen.

Adolf. Und meine Schwester ist ein wenig eitel.

Prof. O nein, da irren Sie sich gar sehr. Ich weiß nicht, wie Sie auf solche Gedanken gerathen.

Adolf. Es schien mir doch, als ob Sie selber —

Prof. Ich? Bewahre der Himmel! Meinetwegen mögen die Studenten ihr bei Hunderten nachlaufen, ich sehe gar nicht hin. Habe ich doch selbst den jungen Müller in's Haus genommen.

Adolf. Und sogar an den Tisch. Das war doch wohl etwas gefährlich?

Prof. Wie so? Wie so? Haben Sie etwa —?

Adolf. Ich meine wenigstens wegen Ihrer hübschen Pflegetochter —

Prof. Ja so. Nun das überlasse ich meiner Frau: die wird schon wachen.

Adolf. Eine hübsche Frau hat nicht immer Zeit, ein junges Mädchen zu bewachen.

Prof. Gustchen ist eine sittsame Waise und Müller ein bescheid'ner junger Mensch, sehr fleißig, sehr ordentlich.

Adolf. Er scheint einen Kummer auf dem Herzen zu haben.

Prof. Er ist blutarm.

Adolf. Armuth in seinen Jahren ist kein Herzenskummer.

Prof. Die Frau Schwester wollen ihn durchaus verliebt machen? und wohl gar in alle Beide.

Adolf. Sehr möglich! Die Männer haben weite Herzen.

Prof. Eine boshafte Bemerkung.

Adolf. Von meiner Schwester.

Prof. Vielleicht gab ihr mein Bruder Gelegenheit dazu.

Adolf. Vielleicht suchte sie auch Gelegenheit.

Prof. (heftig). Was wollen Sie damit sagen? Ich bitte Sie um Gotteswillen, Frau Schwester, Sie meinen doch nicht etwa?

Adolf (sehr erschrocken). Um Gotteswillen, Herr Bruder! haben Sie etwas bemerkt?

Prof. O nein, ich nicht, aber Sie vermuthlich?

Adolf. Nein, ich auch nicht.

Prof. Meine Frau *leidet* nichts Unschickliches.

Adolf. Mein Mann *thut* nichts dergleichen.

Prof. Meine Frau liebt mich.

Adolf. Mein Mann betet mich an.

Prof. Meine Frau ist ein Tugendmuster.

Adolf. Mein Mann ist ein Muster ehelicher Treue.

Prof. Ich hege nicht den mindesten Argwohn.

Adolf. Ich habe nicht den kleinsten Verdacht.

Prof. Folglich hasse ich solche Anspielungen.

Adolf. Und ich verbitte mir solche Winke.

Fünfte Scene.

Vorige. Bertha, Gustchen (kommen links).

Bertha. Guten Abend, Schwesterchen!

Adolf. Willkommen, Schwesterchen! Haben wir uns doch heute noch gar nicht gesehen.

Bertha. Das trifft sich wohl. Ich hatte Geschäfte, die wichtigsten von der Welt. Bewund're doch meinen Hut. Den habe ich nothwendig umstecken müssen, weil ich diesen Abend noch eine Visite machen will.

Prof. Eine Visite? Bei wem?

Bertha. Versteht sich, bei einer Dame; denn sonst wäre es mir auf den Hut nicht angekommen. Die Herren sehen den hübschen Weibern in's Gesicht, die Damen auf den Kopfputz und auf die übrigen Appertinenzien. O Sie glauben nicht, mein werther Herr Gemahl, wie angenehm es ist, wenn man im Bewußtsein einer schönen Koeffüre von einer fremden Dame gemustert wird. Man thut zwar nicht, als ob man es bemerkte, aber mit einem flüchtigen Blicke erhascht man die herumspazirenden Augen, und wird man vollends ein wenig Neid in diesen Augen gewahr, o dann ist der Genuß vollkommen.

Prof. Darf man fragen, welche Dame so glücklich sein wird?

Bertha. Nein, mein Schatz, das darf man nicht fragen. Wissen Sie auch, daß ich mich über Sie ärgere?

Prof. Warum?

Bertha. Schon fünf Minuten stehe ich vor Ihnen, und noch haben Sie mir kein schönes Wörtchen über meinen gewählten Anzug gesagt.

Prof. Sie sind in meinen Augen immer schön.

Bertha. Endlich! aber zu spät. Ich wette, Schwesterchen, wenn dein Mann hier wäre, der hätte mir schon längst die artigsten Komplimente gemacht.

Adolf. O ja, das glaube ich.

Prof. Ohne allen Zweifel.

Bertha. Er hat Geschmack.

Prof. Ich bin auch nicht blind. Ich bemerke zum Exempel, daß an Ihrem Putze doch noch etwas fehlt.

Bertha. O geschwind! was denn?

Prof. Eine Rose vor der Brust.

Bertha (verneigt sich). Ich danke für die Bemerkung. Sie haben Recht, mein lieber Mann! der Gärtner soll mir gleich eine holen.

Prof. Wenn ich nicht irre, so hatten Sie schon diesen Morgen eine recht schöne Rose?

Bertha. Ist Ihnen das nicht entgangen? Dafür muß ich Sie küssen. (Thut es.)

Prof. Schade, daß Sie sie weggeworfen haben.

Bertha. Weggeworfen? Nein, ich habe sie Ihrem Bruder geschenkt.

Prof. So?

Adolf. Wo sahst du meinen Mann?

Bertha. Hier im Garten. Wir schäkerten eine Weile mit einander, nach uns'rer Gewohnheit.

Adolf (erzwungen scherzend). Ja, in der That, wer euch nicht kennte —

Bertha. Der sollte meinen, ich ließe mir die Cour von ihm machen.

Prof. (erzwungen lachend). Ja, wahrhaftig.

Bertha. Nun es bliebe doch in der Familie.

Adolf. (ärgerlich und leise). Ich bitte dich, Schwester, sprich doch nicht so unbesonnen in Gegenwart des Kindes.

Prof. (eben so). Die Frau Schwester hat Recht.

Bertha. Seid ihr toll mit euren Amtsmienen? Gustchen, höre doch! sie nennen dich ein Kind.

Gustch. Wollte Gott, ich wäre noch ein Kind!

Bertha. Der Wunsch ist kindisch genug für ein Mädchen, das bald heirathen soll.

Adolf. Ist es schon so weit?

Bertha. Der Herr Hofrath Klappfuß hat gestern förmlich angeworben.

Adolf. Und Gustchen nimmt ihn an?

Gustch. (seufzend). Ja!

Bertha. Mit einem tiefen Seufzer, wie du hörst. Lieber Gott! was ist dabei zu thun? Sie ist nicht die einzige seufzende Person. Sie nähme wohl lieber einen Andern, und dieser Andere nähme sie gar zu gern.

Adolf. So? Ist er etwa schon gebunden?

Bertha. Gebunden vom eisernen Schicksal.

Adolf. (unruhig). Und liebt seine Frau nicht?

Bertha. Ei, wer sagt denn, daß er verheirathet ist?

Sechste Scene.

Vorige. Doktor (kömmt rechts).

Dokt. Guten Abend, Kinder! Habt ihr auf mich gewartet?

Bertha. Allerdings, es war eben nicht artig.

(Ein Bedienter trägt die Theemaschine auf.)

Dokt. Hat meine liebe Adolfine mich vermißt?

Adolf. Ach, ich vermisse dich immer.

Bertha. Ob ich böse bin, darnach fragt er nicht.

Dokt. Immerhin, Schwesterchen, so gibt es nachher eine Versöhnungsscene zwischen uns.

Bertha. Meinen Sie?

Prof. Ja, er meint.

Bertha. Wo haben Sie denn meine Rose gelassen?

Dokt. Ein neuer Zankapfel. Die hab' ich verschenkt.

Bertha. Allerliebst!

Dokt. An eine recht hübsche Patientin.

Bertha. Noch besser.

Adolf. (hastig, aber sehr freundlich). Wer war denn die, mein lieber Mann?

Dokt. Die Hauptmännin Adlerholz.

Adolf. Ei, die ist sehr hübsch. Das hast du mir ja gar nicht gesagt, daß sie dich hat rufen lassen.

Dokt. Läßt sie mich doch alle Augenblicke rufen. Sie hat hysterische Zufälle.

Bertha. Vormals war der alte Brand ihr Arzt. Warum hat sie denn einen jungen Doktor angenommen?

Dokt. Vermuthlich wußte sie nicht, daß der junge Doktor eine so boshafte Schwägerin hat.

Bertha. Der er die Cour macht.

Dokt. Bisweilen.

Prof. (erzwungen lachend). Hahaha! Ihr seid doch recht lustige Leute.

Adolf. (mitlachend). Recht munter, Gott sei Dank!

Dokt. Ja wohl, Gott sei Dank. Die Fröhlichkeit ist in unsern Tagen noch seltener als Kaffee und Zucker. Wer Vorrath hat, der halte ihn fest. Nun Kinder, das Wasser kocht

Ein Stündchen habe ich frei, ich will mir etwas zu gute thun. (Setzt sich.) Setzt euch, setzt euch! (Sie thun es.) Apropos, Bruder, an dich habe ich auch gedacht, oder vielmehr an dein Mineralien-Kabinet. Ich habe dem alten Bergthal ein prächtiges Ammonshorn für dich abgeschwatzt.

Prof. Danke! danke!

Adolf. Ein Horn? Was ist das?

Dokt. Ein Ammonshorn, mein Kind, das ist eine Versteinerung. Es gibt deren genug.

Prof. O ja!

Dokt. Dieses aber ist ein seltenes Exemplar. — Liebe Adolfine, nimmst du auch von den Tropfen? Ich sehe, du hast dein Zittern wieder.

Adolf. Zittern? ich dächte nicht.

Dokt. Ja ja, man bemerkt es deutlich. Laß doch Gustchen den Thee machen: sie macht ihn ohnehin so schön.

Adolf. Wenn du ihn lieber von ihr trinkst.

Dokt. Nicht doch. Aber du mußt dich schonen. Kommen Sie her, liebes Gustchen, setzen Sie sich zu mir. Was ist denn das? Sie sehen ja aus, als ob Sie geweint hätten?

Gustch. Geweint? daß ich nicht wüßte!

Dokt. Leugnen Sie nur nicht!

Gustch. Nun ja! ein wenig.

Dokt. Hat Ihnen Jemand etwas zu Leide gethan?

Gustch. Niemand — ich selbst — ich habe gestern auf dem Spazirgange mein Taschenbuch verloren — es war Alles, was ich mein nennen durfte — denn ich hatte es von meiner Mutter. Auch lag ein Brief darin, den sie kurz vor ihrem Tode an mich geschrieben. Es war ihr Vermächtniß — nun hab' ich gar nichts mehr von ihr. (Schenkt indessen Thee ein.)

Adolf. Wie ging es denn zu?

Gustch. Am Bache, der nach Lindau fließt, hatte ich mich gelagert, den Brief gelesen, wie ich öfter thue, dann das Taschenbuch neben mir in's Gras gelegt.

Bertha. Sich ein wenig in Gedanken verloren, und das liebe Büchlein vergessen.

Gustch. Ja, so war es. Als ich zurückeilte, es zu suchen —

Bertha. Hatte schon irgend ein Dämon oder Sylphe es gestohlen.

Gustch. Darum weine ich aus Schmerz und Unwillen gegen mich selbst.

Bertha. Sie sagt die Wahrheit; aber nur halb.

Prof. Darf man die andere Hälfte nicht auch wissen?

Bertha. Der Hofrath Klappfuß hat um sie angehalten.

Dokt. Nun, das ist doch eher lächerlich als weinerlich.

Bertha. Sie meint, es sei ihre Pflicht, ihn zu nehmen.

Dokt. Den alten Podagristen?

Bertha. Ein Mädchen heirathet allenfalls den Lazarus, wenn es durchaus auf seinem eig'nen Herd kochen will.

Gustch. Liebe Pflegemutter, ich habe, weiß Gott, andere Gründe.

Dokt. Die wohl auch nicht viel taugen mögen.

Adolf. Ei, lieber Mann, wie kannst du das wissen?

Dokt. Die rothen Aeuglein bekennen es laut, und ist sie nicht blutjung? Kann sie nicht warten? Geht es ihr nicht wohl in deiner Schwester Hause?

Bertha. Alles das habe ich auch gepredigt; aber tauben Ohren.

Dokt. Das überlaß mir. — Ich werde sie unter vier Augen ein wenig in's Verhör nehmen.

Adolf. Unter vier Augen? Warum das? Wir Alle nehmen Theil.

Dokt. Aber das Herz schließt sich leichter auf.

Adolf. Du nimmst in der That sehr lebhaftes Interesse.

Dokt. Ja, wahrhaftig. (Kneipt Gustchen in die Backen.) Das gute Kind soll nicht heirathen, um sein Leben zu verjammern.

Adolf. Aber die Mamsell ist doch nun schon in den Jahren, wo sie schwarz und weiß recht gut unterscheiden kann.

Dokt. Schwarz und weiß, o ja! auch roth und blau, gelb und grün; aber nicht Gutes und Böses.

Bertha. Dein Mann hat Recht. Halten Sie nur die Konferenz, lieber Doktor; dann wollen wir unter vier Augen mehr davon reden.

Prof. Scharmant! was meinen Sie, Frau Schwester, wo lassen wir uns're vier Augen?

Adolf. Die schließen wir zu, hahaha!

Dokt. Es wäre ein Spaß, wenn ihr eifersüchtig würdet.

Bertha. O mein Herr Gemahl erzeigt mir bisweilen die Ehre.

Prof. Sie glauben doch nicht im Ernst, liebe Bertha?

Dokt. Es gab eine Zeit, wo meine liebe Frau an der Krankheit laborirte; aber jetzt —

Adolf. Bewahre mich der Himmel vor einem Rückfall!

Siebente Scene.

Vorige. Michel (aus dem Garten).

Mich. Da bringe ich die beiden Hyazinthen, eine weiße und eine rothe.

Dokt. Für wen?

Mich. Die Frau Professorin hat sie bestellt.

Dokt. Unschuld und Liebe.

Adolf. Stets galant.

Prof. Von Jugend auf.

Bertha. Stelle sie in mein Schlafzimmer.

Mich. Wo finde ich das?

Bertha. Dummer Mensch! Die Fenster gehen ja nach dem Garten.

Prof. Aber mein Schatz, Sie können doch nicht verlangen, daß Jedermann den Weg nach Ihrem Schlafzimmer wissen soll.

Gustch. (steht auf). Ich werde mit ihm gehen.

Bertha. Thue das, mein Töchterchen, laß die Töpfe vor das Fenster setzen.

Mich. Die müssen aber auch fleißig begossen werden.

Bertha. Das möchte ich oft vergessen, und übertrage es dir.

Mich. Sehr wohl.

Bertha. Unter der Bedingung, daß du mein Zimmer nicht beschmutzest.

Mich. Ja, lieber Gott, wer kann dafür stehen? Unser eins geht nicht auf türkischen Teppichen.

Gustch. Folge mir.

Mich. (bei Seite). Und dann in's Wirthshaus, um mich auch ein wenig zu begießen. (Gehen links ab.)

Achte Scene.

Professor. Doktor. Bertha. Adolfine.

Dokt. Noch eine Tasse. Frau Schwester, jetzt schenken Sie mir ein!

Bertha. Seht doch! Nun Hebe verschwunden ist, kommt die Reihe an mich arme Sterbliche.

Prof. Mein Bruder nimmt mit Allem vorlieb.

Adolf. Nur mich trifft die Reihe gar nicht.

Dokt. Du stehst auch gar nicht in der Reihe, du stehst allein in meinem Herzen.

Adolf. Das gebe Gott.

Dokt. Er hat's gegeben. Deine Wünsche sind bescheiden. Kinder, ich bin seelenvergnügt. Wir wohnen zwar in einem Hause, sehen uns aber gewöhnlich nur einzeln. Jetzt sitzen wir endlich einmal wieder beisammen, wie damals in dem Dorfe bei Frankfurt.

Bertha. In dem kleinen Blumengarten —

Dokt. Wo wir euch kennen lernten.

Adolf. Durch den glücklichsten Zufall.

Dokt. Ja, weiß Gott, wenn es uns wohl geht, so haben wir sämmtlich dem Zufall recht viel zu danken; nicht wahr, Bruder? denn daß wir Beide auf den Einfall geriethen, zur Kaiser-Krönung nach Frankfurt zu wandern —

Prof. Geschah wohl zum Theil, um uns're alten Liebschaften zu vergessen.

Dokt. Aber daß wir an einem schönen Abend auf das nächste Dorf spazirten —

Prof. War freilich bloßer Zufall.

Bertha. Und daß wir Schwestern gerade an diesem Abend dasselbe Dorf gewählt hatten —

Adolf. Wohin wir sonst nie zu gehen pflegten —

Bertha. Das geschah, um uns zu zerstreuen; denn wir hatten eben wieder eine sehr lebhafte Scene mit der bösen Frau Stiefmutter gespielt.

Adolf. Unterweges weinten wir noch ein Duett —

Bertha. Dann gingen wir in das erste beste Bauerhaus —

Adolf. Und ließen uns frische Milch geben —

Bertha. Und setzten uns in den Garten —

Dokt. Da traten die irrenden Ritter gestiefelt und gespornt herein —

Bertha. Und erblickten die traurigen Prinzessinnen unter dem Nußbaum —

Prof. Und wurden auf der Stelle bezaubert.

Bertha. Sprachen erst ein Weilchen vom schönen Wetter —

Dokt. Und endlich von euren schönen Augen.

Adolf. Ach, es war die schönste Stunde meines Lebens.

Dokt. (ihr die Hand reichend). War sie das?

Adolf. (nimmt seine Hand). Ja, weiß Gott!

Prof. (Berthas Hand fassend). Und Sie?

Bertha. Mein Herz ist das Echo meiner Schwester.

Dokt. Kinder, eine Ehe, die nach zehn Jahren noch keiner bereut, ist so selten als die gediegene Goldstufe in meines Bruders Kabinet, und seht, hier sind gleich zwei solche Goldstufen; dafür haben wir Gott zu danken mit lautem Jubel!

Bertha. Wir Schwestern doppelt; denn ihr beglücktet uns nicht nur allein durch eure Liebe —

Adolf. Ihr entrißt uns auch der Tirannei einer Stiefmutter —

Bertha. Die das Herz eines guten Vaters von uns abwandte.

Prof. Wer weiß auch, ob ihr sonst eure Heimath verlassen hättet.

Bertha. Lieber Mann, ich bin nicht sentimental; aber kurz und gut, ich wäre mit Ihnen nach Kamtschatka gezogen.

Prof. (ihre Hand fassend). Wahrhaftig?

Bertha. Ja, wahrhaftig.

Dokt. (Adolfinens Hand fassend). Und Du?

Adolf. Mußt du noch fragen?

Bertha. Unserm armen Bruder ist es nicht so gut geworden.

Adolf. Er war noch ein Kind, als wir das väterliche Haus verließen.

Bertha. Schon das Kind ertrug viel.

Adolf. Der Jüngling mußte entweichen.

Bertha. Wäre er doch nur zu uns gekommen!

Adolf. Wer weiß, wo er hilflos in der Welt herumirrt.

Dokt. Meiden wir das traurige Kapitel. Laßt uns fröhlich scheiden. Meine Stunde hat geschlagen.

Adolf. Du willst schon fort?

Dokt. Ich muß nothwendig das schöne Fräulein Julie Bornthal noch besuchen.

Adolf. Fräulein Julchen Bornthal? Das schönste Mädchen in der ganzen Stadt?

Dokt. Ja, stelle dir vor, ich Glücklicher habe ihr die Kuhpocken inokulirt auf einem Arm, so weiß wie Schnee, so rund wie Elfenbein.

Adolf. Du wirst ja gar zum Dichter?

Dokt. Von Rechtswegen.

Adolf. Aber die Kuhpocken sind doch eine sehr leichte Krankheit; was hast du denn weiter dabei zu thun?

Dokt. Ich muß doch sehen, ob die Materie gefaßt hat.

Adolf. Und da wird das schöne Fräulein abermals den schönen Arm aufstreifen?

Dokt. Versteht sich. Ich glaube gar, das beunruhigt dich ein wenig?

Adolf. Bewahre der Himmel! Geh, mein lieber Mann! Kuhpocken magst du in Gottes Namen auf schöne fremde Arme impfen; aber —

Dokt. Ruhen will ich nur in den deinigen.

Bertha. Herr Bruder, ich glaube, wir haben so ziemlich einen Weg; führen Sie mich bis an die Marktecke.

Dokt. Sehr gern.

Prof. Es wird ja schon dunkel.

Bertha. Eben darum mag ich nicht allein gehen.

Adolf. Dein Mann könnte dich ja begleiten.

Bertha. Der muß noch ein Kollegium lesen.

Prof. Und darf auch nicht wissen, wohin sie geht.

Bertha. Herr Professor, wenn Sie gar nicht weiter fragen wollen, so will ich es Ihnen wohl vertrauen: ich gehe zu Madame Stölzel.

Prof. Madame Stölzel? Wer ist die? Wie kommen Sie zu der Bekanntschaft?

Bertha. Dacht' ich's doch! Gleich wieder zwei Fragen in einem Athem. So sind die Männer! Nie wissen sie genug, besonders die Gelehrten. Kommen Sie, Herr Bruder!

Dokt. Adieu, liebe Adolfine!

Bertha. Adieu, mein neugieriger Herr Gemahl! (Wirft ihm einen Kuß zu und reicht dem Doktor den Arm. Beide gehen durch die hintere Gartenthür.)

Neunte Scene.

Adolfine. Professor.

Adolf. (in der einen Ecke für sich). Fräulein Julchen Bornthal?

Prof. (in der andern Ecke für sich). Madame Stölzel?

Adolf. Sogar ihr Vornahme Julchen war ihm bekannt.

Prof. Was zum Henker macht sie bei der?

Adolf. Die Welt spricht auch nicht viel Gutes von diesem Julchen.

Prof. Wer ist diese Madame Stölzel?

Adolf. Sie ist schon zweimal Braut gewesen.

Prof. Doch wohl nicht gar eine Gelegenheitsmacherin?

Adolf. Die Frau Schwester hing sich so hastig an seinen Arm.

Prof. Der Herr Bruder war auch gleich bei der Hand.

Adolf. Es wird schon ziemlich dunkel.

Prof. Wir haben nicht einmal Mondschein.

Adolf. Warum muß ich mit so häßlichen Empfindungen mich quälen!

Prof. (laut). Die Frau Schwester stehen in tiefen Gedanken?

Adolf. Ja, ich bedaure so im Stillen meinen guten Mann mit seiner beschwerlichen Praxis.

Prof. Ei, die hat einen gold'nen Boden.

Adolf. Ich würde mich gern einschränken, wenn —

Prof. Wenn er lieber gar nicht praktizirte?

Adolf. Ja, ich bekenne es. Denn sagen Sie selbst, Herr Bruder — ich habe zwar das höchste Vertrauen zu meinem Manne, und er verdient es auch; aber Sie wissen, wie die Männer sind: die besten bleiben doch immer Sklaven ihrer

Sinnlichkeit. Nun gibt es ja wohl in keinem Stande mehr Gelegenheit zur Verführung —

Prof. Ei, wie das?

Adolf. Sie können noch fragen? Bei Tag und Nacht wird er zu den schönsten Weibern gerufen, die sind im Negligé, — die liegen wohl gar im Bette.

Prof. Sind aber krank.

Adolf. Ja, wenn sie nur immer recht ordentlich krank wären, die Schwindsucht oder das hitzige Fieber hätten; aber da ist es ein wenig Kopfschmerz oder ein elender Katarrh. Und dann vollends die hysterischen Personen — ach, Herr Bruder, die bringen mich noch unter die Erde.

Prof. Ja, meine Frau ist bisweilen auch hysterisch.

Adolf. Da wollte ja mein Mann neulich gar einen Versuch mit dem Magnetismus machen. Aber das habe ich mir verbeten.

Prof. War auch bedenklich.

Adolf. Kurz, Herr Bruder, für eine Frau, die ihren Mann liebt, gibt es keine größere Qual auf der Welt, als wenn er ein praktischer Arzt ist. Nicht genug, daß man am Tage nie weiß, was er thut; in der Nacht ist es noch weit schlimmer. Kaum hat man sich zur Ruhe begeben und glaubt nun endlich einmal in Sicherheit zu schlafen, weil man ihn dicht neben sich hat — Kling! Kling! da schellt es schon wieder an der Hausthüre — Poch! Poch! da klopft es an das Vorzimmer. »Wer da?" — Eine Zofenstimme ertönt: »Die gnädige Frau läßt bitten — das gnädige Fräulein läßt ersuchen — Sie möchten doch gleich zu ihr kommen; sie hat Beängstigungen, Herzklopfen und Gott weiß was alles." »Ich komme gleich," ruft mein Mann. »Das hätte ja wohl Zeit

bis morgen," wage ich zu erinnern. »Nein, mein Kind, man muß seine Pflicht ganz thun" und fort läuft er bei Nacht und Nebel. Da lieg' ich denn einsam in meinem Bette, und zähle jeden Glockenschlag, und je länger er weg bleibt, je mehr quält mich die Einbildungskraft, und kommt er endlich nach Hause, so habe ich selbst ein Fieber.

Prof. Ach Gott, theuerste Frau Schwester, was soll ich denn sagen? ich, der ich das Unglück habe, ein Professor zu sein? — Mehr als fünfzig hübsche junge Bursche gehen bei mir täglich aus und ein. Meine Frau pflegt immer am Fenster zu sitzen, da fliegen die Hüte von den Köpfen bis auf die Erde. Im Sommer läßt sie auch wohl die Stubenthür offen. Der Weg nach meinem Auditorio führt vorbei, da gafft jeder Naseweis hinein, und scharrt seinen zweiten Kratzfuß, nach der Stunde den dritten und auf der Straße den vierten. Nun wissen Sie, ich lese täglich drei Kollegia, folglich empfängt meine Frau täglich mehr als sechshundert Bücklinge. Zwar sie ist eine sehr tugendhafte Person, Gott sei Dank! ich kann Felsen auf sie bauen, und ich thue es auch; allein die beste Frau bleibt doch immer eine leichtsinnige Kreatur, und wie leicht findet sich unter sechshundert Bücklingen einer, der da Wohlgefallen erregt.

Adolf. Ei, Herr Bruder, wenn man Vertrauen zu seiner Frau haben darf —

Prof. Habe ich denn das nicht? Mein Gott, lasse ich sie nicht im Dunkeln mit meinem Bruder in die weite Welt ziehen?

Adolf. Ja, mit Ihrem Bruder; vor dem sind Sie auch sicher.

Prof. Ei was, man ist nie sicher, und mein Bruder ist auch kein Heiliger.

Adolf. Ich bitte recht sehr, mein Mann —

Prof. Ich kenne ihn von Jugend auf.

Adolf. Seine Treue.

Prof. Gelegenheit macht Diebe.

Adolf. Eher möcht' ich sagen, meine Schwester sei ein wenig — leichtsinnig.

Prof. Ich bitte recht sehr! Meine Frau —

Adolf. Ihre Munterkeit führt sie bisweilen zu weit.

Prof. Um keinen Schritt.

Adolf. Auch den Schein soll man meiden.

Prof. Das gebe ich zu.

Adolf. Besonders wenn geliebte Personen dadurch beunruhigt werden.

Prof. Freilich, das ist wahr.

Adolf. Sehen Sie nur, wie dunkel es wird.

Prof. Ganz verflucht dunkel.

Adolf. Mich dünkt, sie bleiben lange aus?

Prof. Ich bin ganz ruhig dabei.

Adolf. O ich auch.

Prof. (bei Seite). Ich möchte verzweifeln.

Adolf. (bei Seite). Ich halte es nicht länger aus.

Prof. (laut). Ein schöner Abend!

Adolf. (laut). Ein wenig kühl.

Prof. (bei Seite). Ich muß sie aufsuchen.

Adolf. (bei Seite). Ich muß ihm nachschleichen.

Prof. (laut). Meine Studenten werden auf mich warten.

Adolf. Ich will mir die Zeit am Klavier vertreiben.

Prof. Guten Abend, Frau Schwester. (Links ab.)

Adolf. Guten Abend, Herr Bruder! (Rechts ab.)

Zehnte Scene.

Michel (kömmt ein wenig betrunken durch die hintere Gartenthür).

Schönes warmes Wetter. Diese Nacht wachse ich sicher um etliche Zoll; denn ich habe mich gut begossen. (Stößt an den Theetisch.) Sachte! sachte! was ist das? ein Tisch — ganz recht — die Tassen stehen noch darauf. Da gibt's auch wohl noch was zu trinken und was Gutes. Die vornehmen Leute nennen es Thee. Ich habe es in meinem Leben nicht versucht. Das wird ganz anders schmecken als mein zwölf Kreuzer-Wein. — Nun will ich mir's bequem machen. (Setzt sich auf einen Gartenstuhl und fällt mit demselben um.) So — da unten ist mehr Platz — indem er sich aufrafft) Ja, ja, wer bequem sitzen will, der bleibe unten, so fällt er nicht hinunter. Die dummen Stühle sind so schmal wie eine Heckenleiter; ich brauche wenigstens ein Paar. (Rückt zwei Gartenstühle zusammen und setzt sich darauf.) Die Tassen alle leer — die Kanne gleichfalls — aber der große Bauch von Kupfer, der ist noch ziemlich voll. (Hebt die Theemaschine an den Mund.) Ja, wenn ich nur drei Hände hätte! Wer dreht mir den Hahn auf? — Dummer Michel! hast du nicht Zähne? (Dreht den Hahn mit den Zähnen auf und hält schnell den Mund unter.) Pfui Teufel! das schmeckt ja wie warmes Wasser. (Setzt die Theemaschine hastig auf den Tisch, und als er kommen hört, bleibt er still.)

Eilfte Scene.

Michel. Adolfine (kömmt rechts, in den Mantel einer Magd gehüllt, ein Mützchen auf dem Kopf). **Professor** (kommt links im alten Rokelor mit heruntergekrämptem Hut).

Adolf. (leise). Diesem Mantel meiner Köchin verdanke ich schon manche Beruhigung.

Prof. (leise). Dieser alte Rokelor thut mir treffliche Dienste.

Adolf. Warum klopft mir das Herz, wenn ich ihn umthue?

Prof. Warum schäme ich mich aber, so oft ich ihn anziehe?

Adolf. Es geschieht ja blos meinem Manne zu Ehren.

Prof. Ich thue es meiner Frau zu Liebe.

Adolf. Ich befestige mich nur in meinem Glauben.

Prof. Ich überzeuge mich nur von ihrer Treue.

Adolf. Und doch, wenn ich so ertappt würde —

Prof. Aber wenn die Studenten mich so erwischten —

Mich. (leise). Alle Hagel! Diebe in meinem Garten.

Adolf. Es ist entsetzlich dunkel!

Prof. Zum Glück ist der Mond nicht aufgegangen.

Adolf. Weit darf ich mich nicht wagen.

Prof. Ich weiß nicht einmal, wo die verdammte Madame Stölzel wohnt. (Beide wollen nach der Gartenthür schleichen; Michel schleicht ihnen entgegen, in der Mitte der Bühne treffen alle drei zusammen. Michel ergreift mit der rechten Hand Adolfinen, mit der linken den Professor.)

Mich. Halt!

Adolf. (schreit).

Prof. O weh!

Mich. Wollt ihr stehlen? oder geht ihr auf Abenteuer aus? (Beide wollen sich loswinden.) Zuckt nicht, zerret nicht! Ich lasse euch, hol' mich der Teufel, nicht los! — Was ich da fühle, ist ein weiches Pätschchen — dies ist eine derbe Mannshand — Du, mein schöner Engel, wirst dich mit einem Kusse lösen — Du, Nachtwächter, gib mir einen Gulden, so lass' ich dich laufen. Nun? wird's bald? Wer seid ihr? was wollt

ihr? Wie seid ihr in den Garten gekommen? — Was? Ihr wollt euch mit Gewalt losreißen? He, Diebe! Diebe!

Zwölfte Scene.

Vorige. Doktor (kommt mit) **Bertha** (durch die Gartenthür).

Dokt. Was gibt's hier?

Bertha. Welch ein Lärm!

Adolf. (bei Seite). Mein Mann!

Prof. (bei Seite). Meine Frau!

Mich. Da hat sich ein loses Gesindel in den Garten geschlichen. Weiß der Teufel, ob sie haben stehlen oder mit einander in die Sterne gucken wollen.

Dokt. Wer seid ihr?

Bertha. Was wollt ihr?

Dokt. Gebt Antwort!

Bertha. Seid ihr stumm?

Mich. Es ist kein Sterbenswörtchen aus ihnen heraus zu bringen.

Dokt. Geh' in's Haus, hole Licht.

Mich. Ja, unterdessen laufen sie mir davon.

Dokt. Ich will sie schon halten.

Mich. Aber ja recht fest; denn sie sperren sich wie die Krebse, wenn man sie mit zwei Fingern gefaßt hat.

Dokt. Geh' du nur; mir sollen sie nicht entwischen. (Er faßt sie Beide und Michel geht in's Haus.) Nun, ihr seht, daß ihr ertappt seid!

Bertha. Legt euch nur bei Zeiten auf's Bitten.

Adolf. Lieber Mann!

Prof. Liebes Weibchen!

Dokt. Adolfine?

Bertha. Mein Mann?

Dokt. Was soll das heißen?

Bertha. Welche Maskerade!

Adolf. Ein Scherz.

Prof. Eine Neckerei.

Adolf. Du bliebst so lange —

Prof. Ich war besorgt um Sie.

Adolf. Der Herr Bruder machte mich unruhig —

Prof. Die Frau Schwester flößte mir einige Zweifel ein.

Dokt. Also wirklich Eifersucht?

Bertha. Also wirklich Argwohn?

Adolf. Nicht von meiner Seite.

Prof. Ich bin ganz unschuldig —

Dokt. Adolfine, war das recht?

Bertha. Heinrich, schämst du dich nicht?

Dokt. Wie oft hast du mir versprochen —

Bertha. Wie heilig hast du mir geschworen —

Adolf. Da sehen Sie nun, Herr Bruder, ich sagte es Ihnen wohl.

Prof. Ei, ei, Frau Schwester; und was sagte ich?

Bertha. Hahaha!

Dokt. Liebe Schwester, lachen Sie nicht. Die Sache ist ernsthaft, fast möchte ich sagen, traurig.

Adolf. Zürne nicht!

Prof. Sei nicht böse!

Adolf. Nie soll ein Rückfall dich kränken.

Prof. In meinem Leben thue ich es nicht wieder.

Bertha. Was meinen Sie, Herr Bruder? Allen Sündern soll vergeben und die Hölle nicht mehr sein.

Dokt. Retten wir vor allen Dingen ihre Ehre vor den

Domestiken. Was wird der Gärtner sagen, wenn er seine hohen Herrschaften so maskirt erblickt?

Bertha. O da wollen wir bald helfen.

Dokt. Ich höre ihn schon kommen.

Bertha. Es hat nichts zu bedeuten.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Michel (mit Licht).

Mich. Nun, da ist Licht.

Bertha. (bläst es aus). Ist nicht mehr nöthig.

Mich. (ganz erstaunt). So?

Dokt. Wir haben die Leute bestellt.

Mich. So?

Dokt. Kommen Sie herein, Jungfer, ich werde Ihnen gleich das Rezept verschreiben. (Geht mit Adolfinen rechts ab.)

Mich. So?

Bertha. Kommen Sie herein, mein Herr, ich habe Ihnen noch allerlei zu sagen. (Geht mit dem Professor links ab.)

Mich. So? — Ei! — das nenn' ich unverschämt! Nun wartet ihr! Noch heute Abend sage ich es dem Herrn Professor und der Frau Doktorin. Da gibt's wieder Trinkgelder. — Alle Hagel! sie haben mir das Licht ausgeblasen! ich will schon ein Licht wieder aufstecken, das soll brennen wie eine Fackel. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Gemeinschaftlicher Saal mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren: links im Vorgrunde des Doktors Zimmer, einige Schritte weiter Adolfinens, rechts im Vorgrunde Berthas Zimmer, weiter hin des Professors Studirstube — es ist Abend — zwei Lichter auf dem Tische.)

Erste Scene.

Fritz (mit einer Trommel, auf der er trommelt). **Malchen** (mit einer großen Puppe).

Malch. Fritz, mache nicht so viel Lärm!

Fritz. Ei, stopfe du die Ohren zu.

Malch. Du wirst noch einmal ein Trommelschläger werden.

Fritz. Nun ja, warum nicht? Papa hat noch gestern gesagt, die Trommelschläger wären jetzt gar wichtige Leute.

Malch. Ich heirathe keinen Trommelschläger.

Fritz. Ich mag dich auch nicht.

Malch. Einen Offizier will ich haben.

Fritz. Die spricht schon vom Heirathen, und spielt noch mit einer Puppe, die größer ist, als sie selber.

Malch. Das ist keine Puppe, das ist Fanchon.

Fritz. Ein Affengesicht.

Malch. (weinerlich). Fritz, du sollst mich nicht necken.

Fritz. (trommelt). Trumdum! Trumdum!

Malch. Wenn du so viel Lärm machst, so wird Mama kommen.

Fritz. Was thut's?

Malch. Freilich, Mama erlaubt dir alle Ungezogenheiten; aber dann könnte sie auch leicht Madame Schweizer gewahr werden.

Fritz. Wird Madame Schweizer diesen Abend noch herkommen?

Malch. Ja wohl. Ich habe es vom Papa. Mir vertraut Papa Alles.

Fritz. Was sie sich einbildet. Wir wollen sehen, wer morgen am besten besteht.

Malch. Ja, das wollen wir sehen!

Fritz. Ach, da kommt Madame Schweizer.

Malch. Pst! Pst! schreie nicht so!

Zweite Scene.

Vorige. Madame Schweizer.

Schweiz. Guten Abend, Kinderchen! Mama wird uns doch nicht überraschen?

Malch. O nein. Die Mutter sitzt mit dem Vater auf dem Sopha, und sie reden gewaltig viel mit einander.

Schweiz. So kommt geschwind, heute zum letzten Mal.

Malch. Fritz, nimm das Licht!

Fritz. Wo gehen wir hin?

Malch. In des Vaters Studirzimmer.

Fritz. Die Thür ist verschlossen.

Malch. So gib mir das Licht, und lauf' schnell über den Gang; die Hinterthür ist offen. Dann schiebst du nur den Riegel von innen weg.

Fritz. So wie neulich. O ich weiß schon. (Läuft schnell durch Adolfinens Zimmer.)

Schweiz. Mama hat doch nicht erfahren, daß ich schon zweimal hier gewesen?

Malch. Nicht eine Sylbe. Mein Bruder ist zwar sonst

eine Plaudertasche; aber diesmal hat er geschwiegen — Papa hat es ihm auf die Seele gebunden.

Mich. (der schon, wie Fritz fortlief, den Kopf durch die Mittelthür gesteckt hatte). So?

Fritz (öffnet von innen des Doktors Zimmer). Da bin ich schon.

Malch. Hast du auch dem Vater einen Wink gegeben?

Fritz. Freilich.

Mich. So?

Malch. Kommen Sie, liebe Madame! Wir wollen dann wieder geschwind zuschließen.

Schweiz. Aber Ihr Herr Vater?

Fritz. Der macht's wie ich, er tappt im Dunkeln über den Gang. (Alle drei in's Zimmer des Doktors.)

Dritte Scene.

Michel (kommt hervor).

Das geht ja ganz verflucht hier im Hause zu! Mit Respekt zu melden schon das zweite Dirnchen, das den Herrn Doktor bei Nacht und Nebel besucht. Und die armen unschuldigen Kindlein! Das ist ein Scandal!

Vierte Scene.

Michel. Gustchen (aus Berthas Zimmer).

Gustch. Den ganzen Tag ist er nicht zum Vorschein gekommen. Sieh da, Michel, was willst du so spät?

Mich. Ich wollte nur sehen, ob die Nachtigallen noch Mehlwürmer haben.

Gustch. Weißt du nicht, wo der junge Herr Müller ist?

Mich. Ei, ich weiß ganz and're Dinge.

Gustch. Beantworte mir meine Frage.

Mich. Was geht mich der junge Herr Müller an? Der ist ein armer Schlucker, bettelt mir alle Augenblick ein Bouquet für Sie ab, und zahlt mir keinen Heller. Doch, daß ich nicht lüge, neulich an Ihrem Geburtstage den Strauß mit der Pomeranze, dafür hat er mir doch einen halben Gulden gegeben. Aber ich glaube, es war der letzte; denn er mußte ihn aus allen Taschen zusammensuchen.

Gustch. Willst du mir wohl einen Gefallen thun?

Mich. Für Geld und gute Worte, warum nicht?

Gustch. Die guten Worte gebe ich dir gleich, das Geld auf ein anderes Mal.

Mich. Umgekehrt wäre es mir lieber.

Gustch. Geh' auf den Gang — du weißt ja, wo Herr Müller wohnt — und sieh, ob er zu Hause ist?

Mich. Weiter nichts?

Gustch. Nein, weiter nichts.

Mich. Und wenn er zu Hause ist, soll er herkommen?

Gustch. Beileibe nicht! Du sagst ihm kein Wort.

Mich. Eine stumme Commission! (Ab zur Mitte.)

Fünfte Scene.

Gustchen (allein).

Nicht einmal zu Hause gespeist hat er. Das ist noch nie geschehen. Zum ersten Male seit einem ganzen Jahre hat er mir bei Tische nicht gegenüber gesessen — ich habe frei aufblicken dürfen; aber es war eine ängstliche Freiheit. Gern hätt' ich, wie sonst, die Augen auf den Teller geheftet, mit dem schönen Bewußtsein, daß sein Blick auf mir ruhe. — Wenn ihm nur kein Unglück zugestoßen ist! — Er kann sich duellirt haben — er kann mit dem Pferde gestürzt sein! —

Ach, er ist nun doch für mich verloren! Und bald werde ich nicht einmal mehr um ihn mich ängstigen dürfen, ohne die eiskalte Pflicht zu verletzen. — Da ist er!

Sechste Scene.

Gustchen. Müller (aus der Mitte).

Müll. (der ihren Ausruf gehört). Meinen Sie mich? Liebe Mamsell! Wollte Gott, Sie meinten mich! Das wäre mir eine gewaltige Freude!

Gustch. Ich will nicht hoffen, daß Michel —

Müll. Was hat Michel dabei zu thun?

Gustch. Haben Sie den Gärtner nicht gesehen?

Müll. Nicht mit Augen. Ich komme eben erst zum Thore herein.

Gustch. Sie haben den schönen Tag benutzt —

Müll. Ja, das hab' ich. Da ist Ihr verlornes Taschenbuch.

Gustch. (froh überrascht). Mein Taschenbuch?

Müll. Es ist unversehrt. Glauben Sie ja nicht etwa, ich wäre so impertinent gewesen hinein zu gucken.

Gustch. Um's Himmelswillen! Wie kommen Sie zu meinem Taschenbuche?

Müll. Als Sie gestern Abend bei Tische darüber jammerten — kein Bissen wollte mir hinunter — und ich nahm mir gleich im Stillen vor, heute darnach zu suchen, als hätte ich wie Frau Ceres, mein eig'nes Kind verloren. Darum fragte ich Sie aus — haben Sie nichts gemerkt? — Wo Sie gegangen, gestanden, gesessen. Die Stunden, durch die ich mein Brot verdiene, gab ich diesen Morgen in aller Frühe, um den Tag frei zu haben. Die versäumten Kollegia hole ich

wohl nach. Gegen zehn Uhr war ich auf den Beinen. Nun bin ich ehrlich herum gestrichen; die Sonne hat es verzweifelt warm mit mir gemeint. Ein Glas Milch den ganzen Tag mehr habe ich nicht genossen.

Gustch. Guter Müller!

Müll. Ja, der gute Müller wäre doch beinahe mit leeren Händen nach Hause gegangen. Es wurde schon dunkel, und ich hatte noch immer nichts gefunden. Ich war so verdrießlich, daß ich mich über einen fliegenden Drachen ärgerte, den die Bauerjungen fliegen ließen. Zum Glück gerieth ich auf den Einfall, einen Hirten zu fragen, der seine Herden hinabtrieb: »Hast du kein Taschenbuch gefunden?" — Der Kerl schmunzelte. Da pochte mir das Herz. »Ich bitte dich um Gotteswillen!" — »Was gibt mir der Herr?" — »Alles was ich habe!" Als der Spitzbube sahe, daß mir vor Begierde die Augen brannten, da forderte er mehr als ich hatte. Ich ließ ihm die Wahl zwischen meinem Beutel, und einem Buckel voll Prügel. Das brachte ihn zur Raison, und der Schatz war mein.

Gustch. Geschwind! Wie viel haben Sie ausgelegt?

Müll. Pfui! — Liebes Gustchen — nehmen Sie mir's nicht übel, daß ich Sie Gustchen nenne! Es fuhr mir so aus dem Herzen — Ausgelegt? Ich dachte, Sie würden mich freundlich ansehen, und sie bieten mir Geld.

Gustch. Nein, ich biete Ihnen nichts als den Druck meiner Hand. (Reicht sie ihm.)

Müll. So ist's recht! O die liebe Hand! (Gustchen zieht sie wieder weg.) Weg war sie! Auch gut. Ich bin belohnt. Aber sehen Sie doch geschwind nach, ob nichts fehlt? Ich habe nichts angerührt, so wahr ich ehrlich bin.

Gustch. (sieht nach). Es ist Alles da!

Müll. Nun Gott sei Dank! Ich muß Ihnen schon bekennen, daß ich ein paarmal mit den Fingern gezuckt habe. Ein leichtfertiger Dämon flüsterte mir in die Ohren: es könnten auch wohl gewisse Briefchen darin stecken — Sie verstehen mich wohl — Aber weiß Gott, ich habe mir den Satan vom Leibe gehalten, wie Doktor Luther, wenn ich gleich kein Tintenfaß nach ihm geworfen habe.

Gustch. Sie würden nichts gefunden haben, als einen Brief meiner seligen Mutter.

Müll. Schade, daß sie nicht noch lebt! Ich meine, zu ihr hätte ich Vertrauen gehabt in jeder Noth.

Gustch. Haben Sie denn keine Mutter mehr?

Müll. Ach nein! Die ist schon lange todt!

Gustch. Sind Sie, gleich mir, ganz verwaist?

Müll. Mein Vater lebt noch; aber — ich will Ihnen das einmal erzählen, wenn wir so wie neulich in der Laube sitzen, während die Andern Karten spielen.

Gustch. Ach lieber Müller, so werden wir wohl nie mehr bei einander sitzen.

Müll. Nicht? Warum nicht?

Gustch. Ich muß dieses Haus verlassen.

Müll. Verlassen? — Ich meine, Ihre Pflegemutter trüge Sie auf den Händen.

Gustch. O ja — sie ist unaussprechlich gut, aber ihre Schwester —

Müll. Ist auch eine brave Frau.

Gustch. O ja, das ist sie — aber ihre unglückliche Gemüthsart — ihr beleidigender, oft lächerlicher Argwohn, den sie nie zu unterdrücken vermag — jeder Blick, den der Doktor

auf mich wirft, jedes Wort, das er zu mir spricht, zieht mir Bitterkeiten zu. Ich kann nicht auf sie zürnen; denn ihre eigene Schwester leidet oft gleich mir — ich kann sie nur bedauern, daß sie zu ihrem braven Manne kein Vertrauen fassen kann. Sie selbst schämt sich dessen, und bereut es oft, und bekämpft es vergebens. Ich halte es für Pflicht, ein Haus zu verlassen, wo ich Kränkungen dulden, und Andere betrüben muß.

Müll. Aber wohin?

Gustch. Ich werde — ich soll — davon ein andermal — oder — fragen Sie meine Pflegemutter. Gute Nacht, lieber Müller! Es geschehe, was da wolle, das Taschenbuch vergesse ich Ihnen nie. (Geht zur Mitte ab.)

Müll. Sie will aus dem Hause, und verschweigt mir wohin? — Warum verschweigt sie das? — Ich ziehe ja doch hinter ihr her wie die Schwalbe hinter dem Frühling.

Siebente Scene.

Müller. Bertha (aus ihrem Zimmer).

Bertha. Guten Abend, Müller! Es ist mir lieb, Sie noch anzutreffen! Sie schwatzten mir diesen Morgen so viel närrisches Zeug von Gustchen vor, daß ich darüber vergaß, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten.

Müll. Da bin ich mit Leib und Seele. Ich diene gern, und Ihnen vor Allen.

Bertha. Sie kennen meines Mannes Liebhaberei für Mineralien, Versteinerungen und dergleichen: er wendet viel darauf, bisweilen mehr als seine Kasse erlaubt. Gestern erzählte er mir mit einem Entzücken, welches nur ein Mineralog ihm nachempfinden kann: er habe bei dem Kaufmann Thorberg,

der kürzlich von einer Reise nach Arabien zurück gekommen, einen Dendriten gesehen, aber einen Dendriten, wie es keinen mehr auf der Welt gebe, ich glaube gar, er ist vom Berge Sinai; die Natur soll eine der schönsten Landschaften darauf abgebildet haben. Ich merkte bald, wie lüstern er darnach geworden; allein der Besitzer hat 10 oder 15 Friedrichsd'or dafür gefordert, das war meinem guten Manne zu viel, und doch hat er mir noch vor drei Tagen eine goldene Halskette geschenkt, die weit mehr kostet.

Müll. Das freut mich, das ist hübsch von ihm.

Bertha. Mich hat es auch gefreut; aber nun bekümmert es mich. Die Kette ist wohl recht schön, und ich trüge sie gern; aber so viel Vergnügen gewährt sie mir nicht, als der Dendrit meinem Manne, und so viel kann sie mir nie gewähren, als die Freude, ihn mit diesem Dendriten zu überraschen.

Müll. Das ist brav, das ist recht brav!

Bertha. Danke für das gütige Zeugniß. Kurz, lieber Müller, Sie sollen mir behilflich sein, den Dendriten wegzukapern, ehe ein Nebenbuhler ihn erwischt.

Müll. Von Herzen gern.

Bertha. Ich weiß von meinem Manne, daß morgen mit dem frühesten ein großer Kenner das Wunderding beschauen und wahrscheinlich erhandeln wird; also müßte noch diesen Abend etwas geschehen.

Müll. Was denn? Ich bin bereit.

Bertha. Schreiben Sie an den arabischen Pilgersmann ein Zettelchen in meinem Namen. Hier ist Feder und Tinte. Bitten Sie ihn, herzukommen, und seinen Schatz mitzubringen. Er wird einer Dame das schon zu Gefallen thun, und

ich hoffe, wir werden des Handels einig. Ich habe ihm nicht selbst schreiben mögen; denn mein Mann hat die kleine Schwachheit, alle meine Billets aufzufangen.

Müll. (geht an den Tisch). Ich sitze schon.

Bertha. Bestellen Sie ihn die Hintertreppe herauf. Schicken Sie den Zettel durch Ihren Aufwärter. Adieu! Dem Himmel sei Dank, daß mein Mann uns nicht überrascht hat. (Geht in ihr Zimmer.)

Achte Scene.

Müller (allein).

Gute Bertha, ich möchte dir bisweilen um den Hals fallen — und ich will es auch nächstens thun. (Schreibt.) — — — Ihren Dendriten zu kaufen — — den Sie angenehm überraschen will — Ihr gehorsamer Diener!

Neunte Scene.

Müller. Bertha (kommt zurück).

Bertha. Ich habe mich eines Bessern bedacht. Es ist mir eingefallen, daß die Madame Thorberg eine eitle Person ist. Gehen Sie selbst hin, lieber Müller, und nehmen Sie die Kette gleich mit. Wenn die Frau das geschmackvolle Halsband erblickt, so redet sie dem Manne wohl zu, und ich erreiche meinen Wunsch um so sicherer.

Müll. Sehr wohl; so ist das Billet überflüssig. (Reißt es in zwei Stücke.)

Bertha. Da nehmen Sie die Kette.

Müll. Ein herrliches Kleinod. (Wickelt sie in die eine Hälfte des zerrissenen Billets, und wirft die andere weg.) Wird es Sie nicht gereuen?

Bertha. Junger Mann, Sie schwatzen so viel von Liebe, und wissen noch nicht einmal, daß es keine größere Freude auf der Welt gibt, als mit eig'ner Aufopferung den Wunsch des Geliebten zu erfüllen. Gehen Sie, und kommen Sie mir ohne Dendriten nicht wieder vor die Augen. (Geht in ihr Zimmer.)

Müll. Gut, daß sie ging, sonst hätte ich mich verrathen, und wäre ihr um den Hals gefallen. (Will gehen.)

Zehnte Scene.

Müller. Michel (aus der Mitte).

Mich. Alle Hagel! Da sind Sie ja schon.

Müll. Hast du mich gesucht?

Mich. Freilich. Aber ich suchte Sie, und fand die Köchin, und wie ich die Köchin gefunden hatte, da vergaß ich Sie zu suchen.

Müll. Vermuthlich hat die Frau Professorin dir aufgetragen, mich zu rufen? Ich habe sie bereits gesprochen.

Mich. So? Haben Sie sie gesprochen? Ne, die hat mir nichts aufgetragen. Aber Jemand, der durchaus wissen will, ob Sie zu Hause sind.

Müll. Nun? Dieser Jemand?

Mich. Was geben Sie mir, wenn ich's verrathe?

Müll. Vielleicht Mamsell Gustchen? (Michel nickt.) Die habe ich auch schon gesprochen. (Zur Mitte ab.)

Mich. So? Die haben Sie auch schon gesprochen? Das ist ein Satans-Kerl! Während ich bei der Köchin nur ein Bischen scharmirt habe, ist er schon bei Zweien der Hahn im Korbe gewesen.

Eilfte Scene.

Michel. Professor (aus seinem Zimmer).

Prof. Was willst du so spät, Michel? Hast du etwas anzubringen?

Mich. Hu! Entsetzlich viel!

Prof. Nur nichts über meine Frau, das sag' ich dir. Sie ist die vortrefflichste, die treueste —

Mich. Die schönste, die keuscheste —

Prof. Die nachsichtsvollste —

Mich. Die tugendhafteste —

Prof. Ein Engel!

Mich. Eine Perle!

Prof. Also von der kein Wort!

Mich. Sehr wohl! (Pause)

Prof. Nun? Was denn sonst?

Mich. Sonst gar nichts.

Prof. Also wär'st du doch wegen ihr gekommen?

Mich. Ich kann ja auch wieder gehen.

Prof. Geh' in Gottes Namen!

Mich. Wünsche wohl zu schlafen! (Will gehen.)

Prof. Höre, Michel!

Mich. Ich höre.

Prof. Wenn du mir von meiner Frau etwas Unwahres berichtest, so schlage ich dir Arm und Bein entzwei.

Mich. Ich sage ja nicht ein Wort.

Prof. Geh' zum Teufel!

Mich. Dann muß ich hier bleiben; denn hier ist der Teufel los.

Prof. Wie so?

Mich. Ich bin stumm.

Prof. Warum redest du nicht?

Mich. Weil ich meine gesunden Gliedmaßen lieb habe.

Prof. Nun nun, so rede nur. Ich kann dich ja wohl plaudern lassen.

Mich. Die Zunge ist mir ganz erstarrt.

Prof. Soll ich sie lösen?

Mich. Machen Sie eine Probe!

Prof. (gibt ihm Geld). Nun da, so rede!

Mich. Vor einer Stunde kam eine Mannsperson in den Garten ohne Laterne, ganz im Dunkeln. Ich nehme ihn beim Kragen, ich will ihn prostituiren; was geschieht? Die Frau Professorin kommt, spricht: sie habe ihn bestellt, und führt ihn, mir nichts dir nichts, in ihr Kämmerlein.

Prof. Wie sah der Fremde aus?

Mich. Wie ein Nachtwächter. Ein häßlicher alter Kerl mit einem Buckel hinten und vorn.

Prof. Hahaha! Du hast im Dunkeln scharfe Augen.

Mich. Ich brachte Licht, aber denken Sie sich den Greuel! Die Madame selber blies es mir vor der Nase aus.

Prof. Wirklich? Hahaha! Ich danke dir, mein Freund, mit dem Nachtwächter hat es nichts zu bedeuten.

Mich. Meinetwegen!

Prof. Das Vertrauen zu meiner Frau ist unerschütterlich.

Mich. Eben jetzt hat sie hier im Saale mit dem Musje Müller geschwatzt. Das hat aber auch nichts zu bedeuten.

Prof. Mit dem jungen Herrn Müller?

Mich. Ja!

Prof. Ganz allein?

Mich. Mutterseelen allein.

Prof. Wer weiß durch welchen Zufall —

Mich. Freilich —

Prof. Man begegnet sich von ungefähr —

Mich. Das trifft sich wohl.

Prof. Man spricht ein paar Worte —

Mich. Natürlich.

Prof. Und das ist Alles?

Mich. Tutto.

Prof. Hier gehen ja auch beständig Leute ab und zu.

Mich. Ab und zu.

Prof. Hier brennt ja auch ein Licht.

Mich. Es ist lange nicht geputzt. (Putzt es.)

Prof. Nein, ich will das beste Weib durchaus nicht mehr durch Argwohn kränken.

Mich. Bravo!

Prof. Ich will nichts mehr hören! (Nimmt das zerrissene Papier auf.)

Mich. Recht so!

Prof. Ich will nichts mehr sehen. (Geht nach dem Lichte.)

Mich. Ein weiser Entschluß!

Prof. Was ist das? (Liest.) »Die Frau Professorin — wünscht insgeheim — noch diesen Abend mit Ihnen abzuschließen — der Herr Professor — darf nichts davon erfahren — sie will der Liebe ein schönes Opfer bringen — man erwartet Sie — an der Hintertreppe" — Tod und Teufel!

Mich. Eine böse Gesellschaft!

Prof. Das ist die Hand des jungen Müllers.

Mich. Dacht' ich's doch, der hat die Hand im Spiele.

Prof. Aber an wen geschrieben?

Mich. Vermuthlich an den Nachtwächter.

Prof. Der Brief ist zerrissen — nur die halben Zeilen sind zu lesen.

Mich. Man hat an der Hälfte genug.

Prof. Das muß heraus. Michel, du mußt mir beistehen.

Mich. Es hat nichts zu bedeuten.

Prof. Wie? Nichts zu bedeuten?

Mich. Madame ist eine Perle.

Prof. Die Perlen sind eine Krankheit.

Mich. Madame ist ein Engel.

Prof. Ach nein, sie ist ein Weib.

Mich. Mir schlägt man Arm und Bein entzwei.

Prof. Lieber Michel, ich werde dich fürstlich belohnen. Stelle dich an die Hintertreppe, laß keine Maus entschlüpfen.

Mich. Ich will lauern wie auf einen Maulwurf.

Prof. Ob ich gleich jetzt zu ihr hineinstürze? Ob ich den Schandzettel ihr unter die Augen halte? — Nein, ich will mich verstellen. Sie wäre im Stande, mir Alles abzuleugnen. Sie würde sagen: »Habe ich denn das geschrieben?« Oder: »Ist denn von mir die Rede? Gibt es nicht außer mir noch Professorinnen genug in der Stadt? Was weiß ich, mit wem der junge Herr Müller sein Wesen treibt? Was geht es mich an?« Und so weiter. Nein, ich will schweigen. Ich will die Treulose ertappen, und den Buhler vor ihren Augen ermorden. (Ab.)

Mich. Huhu! nun brennt es in allen Ecken.

Zwölfte Scene.

Adolfine. Michel.

Adolf. (aus ihrem Zimmer). Wer sprach hier so laut?

Mich. Der Herr Professor.

Adolf. Warum tobt er?

Mich. Es ist ihm etwas vor die Stirn gefahren.

Adolf. Ich will doch nicht hoffen, daß er schon wieder gegen meine Schwester ungerechten Argwohn hegt?

Mich. Es ist eine böse Krankheit, wer sie einmal am Halse hat, der wird sein Lebtage nicht ganz davon kurirt.

Adolf. Du irrst, mein Freund. Ich selbst war bisweilen damit behaftet; aber Gott sei Dank! ich empfinde keine Spur mehr davon.

Mich. Gratulire!

Adolf. Es ist ja auch, beim Lichte besehen, recht albern.

Mich. Recht einfältig.

Adolf. Man quält, was man liebt.

Mich. Bis auf's Blut.

Adolf. Und sich selbst obendrein.

Mich. Tag und Nacht.

Adolf. Ist das nicht närrisch?

Mich. Pudelnärrisch.

Adolf. Zumal, wenn man einen solchen Mann hat wie ich.

Mich. Zumal.

Adolf. So brav!

Mich. So respektabel!

Adolf. So treu!

Mich. So felsenfest!

Adolf. Darum verbiete ich dir auch, mir jemals ein Wort gegen ihn anzubringen.

Mich. Werde mich wohl hüten.

Adolf. Es würde auch nichts helfen; ich würde dich gar nicht anhören.

Mich. Wer bezahlt mir denn meine Mühe?

Adolf. Niemand, hörst du? Niemand.

Mich. Schon recht. Meinetwegen mag er alle Abende ein Mädchen von der Straße aufraffen.

Adolf. Als ob er das thäte!

Mich. I nu,' vor einer Stunde hat er eine herein geführt.

Adolf. Das hat dir geträumt.

Mich. Ich erwischte sie im Garten, es war ein häßlich Schätzchen. —

Adolf. Meinst du?

Mich. Ich wollte sie hinaus transportiren; aber der Herr Doktor meinte, er müsse ihr erst ein Rezept verschreiben.

Adolf. Hahaha!

Mich. Und mir wurde das Licht ausgeblasen.

Adolf. Hahaha! Siehst du nun, daß ich ganz geheilt bin? Erzähle du nur immer d'rauf los, mich bewegst du nicht.

Mich. Sehr wohl. Ich kann ja auch das Uebrige für mich behalten.

Adolf. Das Uebrige?

Mich. Was geht es denn mich an?

Adolf. Welches Uebrige?

Mich. Als ein treuer Diener habe ich gesprochen, als ein treuer Diener halte ich das Maul.

Adolf. Weil du nichts mehr weißt.

Mich. Meinethalben mag der Herr Doktor ein ganzes Serail in seinem Hause anlegen.

Adolf. Lügner! Du hast nichts weiter gesehen.

Mich. Geseh'n? O ja; aber ich sage nichts weiter.

Adolf. Wohlan, blos um dich zu beschämen; ich erlaube dir zu reden.

Mich. Ei ja doch: was hätt' ich denn davon?

Adolf. Prügel, wenn du lügst; ein Trinkgeld, wenn du die Wahrheit sagst.

Mich. Geben Sie mir nur erst das Trinkgeld, und wenn ich gelogen habe, so lassen Sie mich hinterd'rein prügeln.

Adolf. Nun da! (Gibt ihm Geld.) Aber nimm dich in Acht, es wird dir nichts geschenkt.

Mich. (heimlich). Es ist n o c h ein Frauenzimmerchen hereingeschlichen.

Adolf. Es wird die Köchin gewesen sein.

Mich. Ne, ne, die Köchin kenne ich gar zu gut. Es war ein vornehmes Frauenzimmerchen, mit einer Saloppe und allerlei Kram auf dem Kopfe.

Adolf. Die ist vermuthlich zu meiner Schwester gegangen.

Mich. Sie fragte nach dem Herrn Doktor.

Adolf. So?

Mich. Ich stand unten an der Treppe: — »Ist der Herr Doktor zu Hause?" — »Ja!" — »Ist er allein?" — »Das weiß ich nicht," — und damit hüpfte sie die Treppe hinauf wie eine Bachstelze.

Adolf. Was wollte sie?

Mich. Vermuthlich wollte sie auch ein Rezept holen.

Adolf. Ich komme ja eben jetzt von meinem Manne. Wo wäre sie denn geblieben? (Michel deutet schelmisch auf des Doktors Zimmer.) Du lügst.

Mich. So bekomme ich Prügel.

Adolf. Du willst mir nur Geld ablocken.

Mich. Jeder Kreuzer muß ehrlich verdient sein.

Adolf. Geh', ich werde es untersuchen.

Mich. Wünsche gute Expedition. (Zur Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Adolfine (allein).

Der fatale Mensch mit seinen albernen Nachrichten! Es ist nichts, ganz gewiß nichts; aber ich will mich doch überzeugen, meinem guten Manne zur Ehre, und mir selbst zur Beschämung. Ein Frauenzimmer — ein wohlgebildetes Frauenzimmer — hier im Saale ist sie nicht — zu mir ist sie nicht gekommen — nach meinem Manne hat sie gefragt — so könnte sie freilich wohl nirgends anders sein, als in seinem Zimmer — vielleicht eine Patientin! — Ich will doch hineingehen — ich will die Thüre ganz leise öffnen — ist sie wirklich da, so will ich nicht stören, auf der Stelle wieder umkehren, meinem Manne zeigen, daß ich Vertrauen zu ihm habe. (Sie dreht ganz leise an dem Griff.) Die Thür ist verschlossen. Da haben wir's! Es war ein Mährchen, ein albernes Mährchen! — Eingeschlossen hat mein Mann sich gewiß nicht mit einem Frauenzimmer. — Ich könnte horchen — aber nein, bis zum Horchen lasse ich mich nicht herab. Es kömmt mir zwar vor, als ob ich ein Zischeln hörte — (Nähert sich der Thür immer mehr.) Ja, wahrhaftig, es wird gesprochen, hm! das ist doch sonderbar — gezischelt hinter verschlossenen Thüren — nein fürwahr, wenn ich nicht so völlig frei von allem Argwohn wäre — eine Andere, als ich, würde durch das Schlüsselloch gucken — ich erlaube mir das nicht — (Schielt von Ferne.) Ich würde mich schämen, wenn ich — (Guckt durch.) Nun bei Gott, es ist ein Frauenzimmer,

und zwar ein recht hübsches. — Was soll ich davon denken? — Bin ich verrathen? Betrogen? Ich höre ein Geräusch. (Schmiegt sich an die Wand hinter dem Tische.)

Vierzehnte Scene.

Adolfine. Doktor (öffnet) **Madame Schweizer** (das Zimmer; doch ohne sie heraus zu begleiten).

Dokt. Leben Sie wohl, Madame! nochmals meinen herzlichen Dank!

Schweiz. Ich bleibe doch stets in Ihrer Schuld. (Der Doktor macht die Thüre wieder zu; Madame Schweizer will gehen.)

Adolf. (vertritt ihr den Weg). Mit Erlaubniß, Madame, wo kommen Sie her?

Schweiz. (verlegen, doch bald sich fassend). Aus dem Zimmer des Herrn Doktors.

Adolf. Darf man wissen, in welcher Absicht —

Schweiz. Diese Frage wird der Herr Doktor Ihnen beantworten.

Adolf. Sie können es nicht?

Schweiz. Jetzt nicht.

Adolf. Sie scheinen sehr verlegen?

Schweiz. Ich bin es ein wenig.

Adolf. Vielleicht eine Patientin?

Schweiz. Ich befinde mich wohl.

Adolf. Vielleicht Ihr Mann, Ihre Kinder? —

Schweiz. Ich habe weder Mann noch Kinder.

Adolf. Nun, mein Gott! Was haben Sie denn?

Schweiz. Ein gutes Gewissen.

Adolf. Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe zu reden?

Schweiz. Mein Name ist Schweizer. Ich bin eine Schauspielerin.

Adolf. Eine Schauspielerin? Wirklich?

Schweiz. Ja, wirklich.

Adolf. Und haben sich mit meinem Manne eingeschlossen?

Schweiz. So ist es.

Adolf. Das finde ich doch in der That äußerst seltsam, äußerst unschicklich —

Schweiz. Madame! —

Adolf. Um nicht zu sagen unverschämt.

Schweiz. Das geht zu weit.

Adolf. Ich verbitte mir dergleichen unanständige Besuche.

Schweiz. Unanständig?

Adolf. Sie mögen leben nach Ihrem Gefallen. Gewisse Leute haben eine Art von Privilegium dazu; aber eine glückliche Ehe muß man respektiren.

Schweiz. Madame, daß Sie mich in einem unwürdigen Verdacht haben, verzeihe ich Ihnen: denn Sie kennen mich nicht; daß Sie aber auch Ihren braven Mann einer Niederträchtigkeit fähig halten, verzeihe Ihnen der Himmel! (Verbeugt sich anständig, und geht zur Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Adolfine (allein).

Ich glaube gar, die unverschämte Person gibt mir noch gute Lehren? — Das ist zu arg! Ich finde eine Schauspielerin mit meinem Manne eingesperrt; er selbst öffnet ihr die Thür, bedankt sich für die angenehme Unterhaltung; sie ist

nicht krank, sie hat also nichts bei ihm zu schaffen; sie ist verlegen, sie kann nicht antworten, kann nicht einmal einen elenden Vorwand ihres Besuchs erfinden — und ich soll gelassen bleiben? Soll bei dem Allen nichts Böses denken? Nun wahrhaftig, die Heilige möchte ich sehen, die dabei ruhig bliebe. — Ich will offen handeln, ich will ihn fragen — (Thut einen Schritt nach seiner Thüre.) Nein, ich will noch an mich halten, erst abwarten, ob er selbst das Räthsel mir lösen werde. — Ist er unschuldig, so wird er ja wohl kommen und sprechen: Ich habe einen Besuch gehabt, rathe wen? Madame Schweizer, eine Schauspielerin. Sie kam aus der und der Ursache. — Ja, das wird er thun, das muß er thun. Hat er doch selbst so eben eine ganze Stunde lang mir vorgepredigt, in der Ehe müsse Vertrauen herrschen, man müsse einander nichts verschweigen. Nun wohl, redet er nicht, so ist er schuldig, und ich bin verrathen! — O die Männer! die Männer! auch die ehrlichsten! — Keinen Mitbürger werden sie um einen Heller betrügen, aber Betrug gegen ihre Weiber scheint ihnen erlaubt, wie den Spartanern das Stehlen. (Geht in ihr Zimmer.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Es ist Morgen.)

Erste Scene.

Professor (kömmt aus dem Studirzimmer).

Hier ist sie auch nicht! (Sieht nach der Uhr.) Es ist noch verdammt früh. Das wird immer toller. Kaum habe ich unser

Schlafzimmer verlassen, kaum meint sie, ich sei an meine Studirstube gefesselt, — husch aus dem Bette, und fort in die weite Welt? O ich armseliger Professor der Naturgeschichte, der ich alle Thiere und Pflanzen kenne, vom Elephanten bis zum Maulwurf, von der Ceder bis zum Ysop! nur das einzige Säugethier, das Weib, ist mir unerforschlich! Weiberherzen sind Polypen, man kann sie in so viele Stücke schneiden als man will, jedes Stück lebt für sich, und wird als ein Ganzes verschenkt.

Zweite Scene.

Professor. Adolfine (aus ihrem Zimmer).

Adolf. Hier ist er auch nicht. Guten Morgen, Herr Bruder, haben Sie meinen Mann nicht gesehen?

Prof. Nein. Haben Sie meine Frau nicht gesehen?

Adolf. Nein. Aber es ist doch sonderbar, so früh am Morgen —

Prof. Die Uhr hat kaum sechs geschlagen.

Adolf. Ausgegangen ist er noch nicht; seine Kleider liegen noch auf dem Sessel.

Prof. Ihren Strohhut hat sie mitgenommen.

Adolf. Ich war gegen Morgen endlich eingeschlummert —

Prof. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen.

Adolf. Da ist er leise aufgestanden und fortgeschlichen.

Prof. Sie stellte sich, als läge sie noch im tiefsten Schlummer, bis ich den Rücken gewendet.

Adolf. Wo kann er im Schlafrock hingegangen sein?

Prof. Wo kann sie im Negligé herumstreichen?

Adolf. Mein Gott, wovon reden Sie?

Prof. Wovon sonst als von meiner Frau?

Adolf. Haben Sie schon wieder Grillen?

Prof. Was Grillen! Heuschrecken sind es. Ich bin betrogen, verrathen, verkauft, verspottet, gepeinigt, ermordet.

Adolf. Herr Bruder, nehmen Sie mir's nicht übel: Sie sind nicht wohl gescheit.

Prof. Ei!

Adolf. Sie klagen beständig über meine Schwester, und doch ist meine Schwester ein Frauenzimmer.

Prof. Eben deßwegen.

Adolf. Und ein Frauenzimmer ist nie treulos.

Prof. Das wäre!

Adolf. Ein Frauenzimmer ist eine unglückliche Schlingpflanze, die leider eben so fest an einer dürren Stange, als an einem grünen Baume klebt.

Prof. Und dem Baume das Mark aussaugt.

Adolf. Wir haben einen getreuen Wächter, die Scham.

Prof. Der sich betrinkt und einschläft.

Adolf. Wir haben eine edle Beschützerin, die Liebe.

Prof. Die blind ist auf beiden Augen.

Adolf. Aber ihr seid blinde, grobe, sinnliche Kreaturen.

Prof. Alle fünf Sinne büßen wir bei euch ein.

Adolf. Und vor Allen Sie, Herr Bruder. Man weiß ja, wie Sie vor Ihrer Verheirathung gelebt haben.

Prof. Ja damals lebte ich noch.

Adolf. Jeder weißen Schürze sind Sie nachgelaufen.

Prof. Weil es um die Herzen nicht der Mühe lohnte.

Adolf. Und Ihre Liebeleien sollen bisweilen sehr weit gegangen sein.

Prof. Freilich wissen wir nie, wohin ein Weib uns führt.

Adolf. Daher kommt eben Ihr verdammtes Mißtrauen.

Prof. Weil ich das Geschlecht habe kennen lernen.

Adolf. Sie urtheilen nach sich.

Prof. Nach meiner Erfahrung.

Adolf. Sie haben betrogen, und fürchten sich nun betrogen zu werden.

Prof. Ich fürchte mich leider nicht mehr davor, es ist schon geschehen. Nehmen Sie mir's nicht übel, Frau Schwester, wenn eines von uns beiden nicht wohl gescheit ist, so möchten Sie es sein.

Adolf. Es wäre kein Wunder, wenn man den Verstand verlöre!

Prof. Worüber können Sie klagen?

Adolf. Ich? Mein Gott, ich! die Verlassene, Betrogene, Verhöhnte, Zermalmte.

Prof. Das belieben Sie sich einzubilden. Mein Bruder ist ein Mann.

Adolf. Eben deßwegen.

Prof. Und Männer sind nie treulos.

Adolf. Wenn sie todt sind.

Prof. Männer wissen ihre Begierden zu zähmen.

Adolf. Wenn sie satt sind.

Prof. Die Leidenschaften zu bekämpfen —

Adolf. Wenn sie alt werden.

Prof. Sie studiren Philosophie —

Adolf. Sind aber keine Philosophen.

Prof. Sie bauen der Weisheit Tempel —

Adolf. Und opfern der Thorheit.

Dritte Scene.

Vorige. Michel (schleicht herein).

Mich. Da finde ich Sie ja beisammen.

Prof. Warum schleichst du so herein?

Adolf. Hast du etwas auf dem Herzen?

Mich. Auf dem Herzen? Ne! Aber auf der Zunge.

Prof. So rede!

Mich. Verfluchte Geschichten gibt's im Hause.

Adolf. Da haben wir's!

Prof. Steht Jemand an der Hintertreppe?

Mich. Die ganze Hintertreppe wäre fast mit mir verbrannt.

Prof. Wie? Feuer?

Mich. Wissen Sie denn von nichts?

Prof. Ich komme eben aus meiner Studirstube.

Adolf. Ich komme eben aus dem Bette.

Mich. Bei Mamsell Gustchen hat's gebrannt, die helle, lichte Flamme! es war noch in der Morgendämmerung. Ich trete in den Garten und gähne — da seh' ich den dicken Rauch bei Mamsell Gustchen aus dem Fenster steigen. Hm, denk' ich, was wird denn daraus werden? und setze mich auf die Bank, um zu sehen, was daraus werden wird.

Adolf. Und machtest nicht Lärm?

Mich. Ei bewahre! Es schlief ja noch alles im Hause.

Prof. Und stürztest nicht hinauf um zu löschen?

Mich. Ei bewahre! Das Sprichwort sagt: Was dich nicht brennt, das lösche nicht. Ich habe genug an meinem Durste zu löschen.

Prof. Nun was wurde denn aus dem Rauche?

Mich. Ein Feuerchen.

Adolf. Um Gotteswillen!

Mich. Es brannte ganz still, das währte aber nicht lange, so ging der Spektakel los. Da hört' ich Puff, Paff! als ob eine Thüre gesprengt würde — und dann eine feine Stimme — und dann wieder eine grobe Stimme — und ein bischen Gekreisch — und ein bischen Gebrülle — und dann wurde es wieder mäuschenstille. Das Feuerchen verlosch, der Rauch verzog sich, und der Herr Doktor sprang durch den Garten die Hintertreppe hinauf.

Adolf. Mein Mann? im Schlafrock?

Mich. Und in Pantoffeln.

Adolf. Zu Gustchen?

Mich. Oder zu der Köchin, denn sonst wohnt ja Niemand auf dem Gange.

Adolf. Und ist er schon lange dort?

Mich. Ein feines Weilchen.

Adolf. Also dort hätt' ich ihn suchen müssen! (Wirft sich linker Hand auf einen Sessel.)

Prof. Da nimmt schon wieder die Vernunft Reißaus! — Das arme Kind wird erschrocken sein und Arznei gebraucht haben. Vermuthlich hat meine Frau ihn rufen lassen; die war sicher auch dabei.

Mich. Nein, die Frau Professorin weiß nichts, die hat ganz andere Geschäfte.

Prof. Wie so?

Mich. Schon seit einer halben Stunde spazirt sie im Garten herum.

Prof. Allein?

Mich. Mit der Madame Stölzel.

Prof. Welcher Satan führt die Madame Stölzel des

Morgens um sechs Uhr in meinen Garten? Wer kennt das Weib? Wer ist sie?

Mich. Ich kann es dem Herrn Professor wohl in's Ohr sagen: es ist eine verkleidete Mannsperson.

Prof. Bist du rasend? Woher glaubst du?

Mich. Sie pochte an das Hinterpförtchen; ich thue ihr auf, ich lasse sie herein. Nun habe ich so meine eigene Manier; wenn ich des Morgens ein Frauenzimmer sehe, so fange ich damit an, daß ich sie in die Backen kneipe; das thu' ich denn auch bei ihr, und sie gibt mir ein paar Ohrfeigen, daß mir die Finger noch auf den Backen kleben —

Prof. Daraus folgt ja keinesweges —

Mich. Aber was für Ohrfeigen! O ich habe deren in meinem Leben so viele bekommen, daß ich sehr gut zu unterscheiden weiß, ob's eine Manns- oder Frauenzimmer-Hand ist.

Prof. Wenn du sonst keine Beweise hast.

Mich. Beweise, so viel als Erdflöhe auf meinen Kohlpflanzen. Denn erstens trug sie keine Florkappe, war also nicht besorgt um ihre weiße Haut; zweitens hat sie mir kein Blättchen abgerissen; es kann aber kein Frauenzimmer in einen Garten kommen, ohne irgend etwas abzureißen; drittens hat sie sich vor Spinnen nicht gefürchtet; denn es ist ihr eine vom Baume auf die Schulter gekrochen, die hat sie ohne Handschuh mit zwei Fingern angegriffen, wie eine Prise Tabak.

Prof. Es gibt auch Heldinnen unter den Damen.

Mich. Und als die Frau Professorin gekommen ist, da haben sie sich geherzt und geküßt und gedrückt, hast du nicht gesehen!

Prof. Das ist schon bedenklicher.

Mich. Dann hat die Madame Stölzel allerlei geschwatzt. Ich schlich so nahe wie möglich hinter meine Barbaritzen. Leider habe ich ein schwaches Gehör, auf fünfzig Schritt vernehme ich nicht alles; aber von Liebe war die Rede.

Prof. Von Liebe? das ist sehr bedenklich.

Mich. Und da fiel unsere Madame der sogenannten Madame wieder um den Hals, recht zärtlich, recht vertraulich —

Prof. Schon wieder?

Mich. Und sagte: um sieben Uhr liest mein Mann ein Collegium, dann kommen Sie herauf zu mir.

Prof. Herauf —

Mich. In mein Schlafzimmer.

Prof. So? Wirklich? das klingt allerdings verdächtig. Warum denn hinter meinem Rücken, wenn es ein Frauenzimmer wäre?

Mich. Es ist eine Mannsperson so gut als Sie und ich, und vielleicht noch schlimmer.

Prof. Vermuthlich der Bestellte an der Hintertreppe. O Weiber! Weiber! Wenn die runden Mondsflecken wirklich unermeßliche Abgründe sind, so liefern sie das treueste Bild eurer Herzen. (Wirft sich rechts in den Sessel.)

Mich. Auf meinen Backen hätte ich wohl ein Pflaster verdient.

Prof. Wer gibt mir Balsam für mein zerrissenes Herz?

Mich. Ei was! das Herz ist wohl verwahrt. Könnte ich meine Backen in's Herz stecken, so bekäme ich in meinem Leben keine Ohrfeige. (Zur Mitte ab.)

Adolf. (für sich). Noch nicht die mindeste Aufklärung wegen der Schauspielerin, und schon wieder diese neue Qual.

Prof. (für sich). Noch keine Erklärung wegen des abscheulichen Billets, und schon wieder ein Verdacht zum rasend werden.

Vierte Scene.

Professor. Adolfine. Doktor (im Schlafrock, führt) **Gustchen** (zur Mitte ein).

Dokt. Stützen Sie sich auf mich, liebes Gustchen! Es hat Sie härter angegriffen als Sie glauben.

Adolf. (springt auf). **Bonjour, bonjour!** Ich höre wunderliche Dinge.

Dokt. Schreckliche, willst du sagen. Es hat gebrannt bei Gustchen.

Adolf. (bei Seite). Wie er sie umfaßt! (Laut.) Es brennt vielleicht noch.

Dokt. Das ganze Haus stand in Gefahr.

Adolf. Was kümmert's ein eitles Mädchen, ob es ein friedliches Haus in Flammen steckt.

Dokt. Mach' ihr keine Vorwürfe, sie ist bestraft genug. Sie wird die böse Gewohnheit, Abends im Bette zu lesen, nun ohnehin wohl ablegen.

Adolf. Es kommt darauf an, was man liest.

Dokt. Ganz Recht. Hätte sie Liebesbriefchen gelesen, so wäre sie nicht eingeschlafen; allein sie las die Weihe der Kraft, und entschlummerte. Das Licht ergriff den Vorhang; es war um sie geschehen, und vielleicht um uns Alle, wenn nicht zum Glück der junge Müller aus seinem Fenster gegenüber nach dem ihrigen geschaut hätte. Er sah die Flamme, rannte über den Gang, sprengte die Thüre, riß die kaum Erwachende aus der Glut, warf sie ohnmäch-

tig auf den Sopha, sich selbst in's Feuer, das er mit seinen Kleidern dämpfte, eilte dann zu mir herüber, klopfte leise an meine Thür, und bat mich, der Ohnmächtigen beizustehen.

Adolf. Du warst sogleich bereit?

Dokt. Ich nahm mir kaum die Zeit, den Schlafrock überzuwerfen.

Adolf. Das seh' ich.

Dokt. Ein Wunder, daß du von dem Lärmen nicht erwachtest.

Adolf. Du bist vermuthlich aus Liebe zu mir sehr leise gegangen?

Dokt. Nein, wahrhaftig, diesmal nicht — da war keine Zeit zu verlieren. Das arme Kind fand ich noch in Ohnmacht.

Adolf. Auf dem Sopha — im tiefsten Negligé —

Gustch. Ach schonen Sie meiner!

Dokt. Freilich hatte sie keinen Reifrock an. Ich brachte sie wieder zu sich selbst, und rief dann die Köchin, die sie schnell ein wenig ankleiden half.

Adolf. Dir half sie?

Dokt. Närrchen, ich war unterdessen auf dem Gange, und beruhigte den armen Müller, der in Verzweiflung ihren Tod beweinte. Nun habe ich sie herüber geführt, weil ihr Zimmer noch voll Rauch ist, und weil ich ihr Tropfen eingeben will. Kommen Sie, liebes Gustchen, in meine Studirstube zu meiner kleinen Apotheke. Vielleicht wird auch eine Aderlaß am Fuße nöthig werden. (Führt sie in sein Zimmer.)

Adolf. Eine Aderlaß? Am Fuße? Nun bei Gott! das soll wenigstens nur in meiner Gegenwart geschehen. (Folgt.)

Fünfte Scene.

Professor (allein).

Mir ist alles Blut erstarrt; ich bedarf einer Aderlaß. O ich thäte am besten, mich wie Seneca in ein warmes Bad zu setzen und mir alle Adern zu öffnen. Die Uhr schlägt sieben. Nun wird sie kommen mit ihrem verkappten Ritter, wird meinen, ich läse schon Collegia. Doch diesmal hat sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht; und sollten meine Studenten mir unterdessen die Elektrisir-Maschine entzwei schlagen, erst muß ich sehen, wer hier mit doppelten Batterien den Funken aus meinem Herzen zieht. Mich dünkt, ich höre sie schon auf der Treppe. Geschwind in meinen Hinterhalt! (Schlüpft in sein Studirzimmer und lauscht.)

Sechste Scene.

Bertha. Mad. Stölzel (aus der Mitte).

Bertha. Nein, es ist mir nichts zu kostbar, wenn ich meinem Herzen einen Genuß dadurch erkaufe. Aber noch einmal, daß ja mein Mann von uns'rer Vertraulichkeit nichts erfährt.

Stölz. Keine Sylbe!

Bertha. Er stutzte ohnehin schon, als ich gestern zu Ihnen ging.

Stölz. Mein Name ist ihm völlig unbekannt.

Bertha. Wenn er vollends wüßte, was bei Ihnen vorgegangen, und wen ich da gesprochen.

Stölz. Er läßt sich das nicht träumen.

Bertha. Verziehen Sie nur einen Augenblick. Ich hole meinen kleinen ersparten Schatz. Es sind noch Mutterpfennige, Henkelthaler, Pathengeld. Ich will es wohl gestehen,

daß es mir ein wenig sauer wird, mich davon zu trennen — jeder Thaler weckt eine freundliche Erinnerung aus meiner Jugend — aber um diesen Preis mögen sie alle wandern. (Geht in ihr Zimmer.)

Stölz. Es ist eine herrliche Frau! Man muß sie lieben. Ich kenne sie erst seit Kurzem, und liebe sie schon von ganzem Herzen.

Siebente Scene.

Mad. Stölzel. Professor (aus seinem Zimmer).

Prof. Gehorsamer Diener.

Stölz. (verneigt sich etwas verlegen). Ihre Dienerin, Herr Professor!

Prof. Mit wem habe ich die Ehre zu reden?

Stölz. Ich bin Madame Stölzel.

Prof. Madame? wirklich Madame?

Stölz. Für eine Mamsell wäre ich schon ein wenig zu alt.

Prof. (bei Seite). Es ist eine derbe Person. (Laut.) — Zu wem wollen Sie?

Stölz. Ich habe ein kleines Geschäft mit der Frau Gemahlin.

Prof. Darf man wissen, welches?

Stölz. Ich bin nicht befugt, davon zu sprechen.

Prof. (bei Seite). Keck wie ein Student! (Laut.) Von Wichtigkeit muß es wohl sein, da eine Dame sich so früh deßhalb bemüht.

Stölz. Ich habe es gern gethan für eine so liebenswürdige Frau.

Prof. Madame Stölzel ist so galant, als ob sie eine Mannsperson wäre.

Stölz. Wäre ich das, ich würde mich wahrhaftig in Ihre Frau Gemahlin verlieben.

Prof. So? Wirklich? Nun es scheint fast, Sie sind schon ein wenig verliebt.

Stölz. Wenn Sie es so nennen wollen.

Prof. Sie trotzten der kühlen Morgenluft.

Stölz. Daraus mache ich mir nichts.

Prof. Sind es vielleicht gewohnt?

Stölz. Von Jugend auf.

Prof. Haben vielleicht gedient?

Stölz. Gedient? Nein, ich bin mein eigener Herr.

Prof. Also doch ein Herr?

Stölz. Ich verstehe Sie nicht.

Prof. Wenn ich nicht irre, so sahe ich Sie vor einigen Tagen spaziren reiten.

Stölz. Wohl möglich, denn ich mache mir bisweilen dies Vergnügen.

Prof. Also Sie reiten? (Bei Seite.) Es ist ein Kerl, ein verdammter Spitzbube!

Stölz. Mein Bruder ist Oberförster auf dem Lande, bei dem habe ich es gelernt.

Prof. Oberförster? so? — Sie jagen ja wohl auch?

Stölz. Wenn es darauf ankömmt, so schieße ich meinen Hasen so gut als ein Anderer.

Prof. Wahrhaftig? (Bei Seite.) Es ist ein Kerl!

Stölz. Mein seliger Mann konnte es aber nicht leiden.

Prof. Ihr seliger Mann? Hahaha! Sie spaßen.

Stölz. Wie so?

Prof. Ich habe nicht die Ehre gehabt, den seligen Herrn Gemahl zu kennen.

Stölz. Das glaub' ich wohl; er ist schon lange todt.

Prof. Und seitdem jagen Sie ungehindert?

Stölz. Ich komme selten zu meinem Bruder.

Prof. Es gibt ja schönes Wild auch an andern Orten.

Stölz. Ja, in fremden Revieren.

Prof. Je, was thut das?

Stölz. Man wird älter. Ich ziehe jetzt die häuslichen Freuden vor.

Prof. In fremden Häusern.

Stölz. Auch die theile ich gern.

Prof. So?

Stölz. Eine einzelne Person wie ich, immer gesund, immer heiter, ist überall willkommen.

Prof. Ei das glaub' ich. (Bei Seite.) Es ist ein Kerl!

Stölz. Und wenn der Herr Professor mir erlauben, werde ich künftig recht oft mir die Freiheit nehmen —

Prof. O sehr viel Ehre!

Stölz. Bei Ihren Geschäften wird es Ihnen ohnehin unmöglich sein, der Frau Gemahlin oft Gesellschaft zu leisten.

Prof. Freilich!

Stölz. Ich werde mir also ein Vergnügen daraus machen, Ihre Stelle zu vertreten.

Prof. Sehr verbunden! (Bei Seite.) Nun wird es zu arg! (Laut.) Aber auch ich bin oft allein, und würde mich freuen, wenn Madame Stölzel auch mir bisweilen Gesellschaft leisten wollte.

Stölz. Das wäre Schade um Ihre kostbare Zeit.

Prof. Nun, man bedarf denn auch Erholung, und wo könnte man sich angenehmer zerstreuen, als bei einer jungen hübschen Frau? (Faßt sie unters Kinn.)

Stölz. (empfindlich). Herr Professor!

Prof. (bei Seite). Er hat sich heute sehr glatt barbirt, aber etwas sticht der Bart doch durch.

Stölz. Es kommt mir fast vor, als ob Sie Ihre liebenswürdige Frau nicht verdienten.

Prof. So wird sich ja wohl Jemand finden, der sie tröstet. Nur muß ich Ihnen sagen, meine werthe Madame Stölzel, die Sie ihr eigener Herr sind, und reiten und jagen und Hasen schießen, wenn ich in meinem Hause einen solchen Tröster erwische, so spazirt er zum Fenster hinaus.

Stölz. Was geht das mich an?

Prof. Er mag in einem Frack, oder in einer Saloppe erscheinen.

Stölz. (bei Seite). Ich glaube, er ist ein wenig verrückt.

Achte Scene.

Vorige. Bertha (mit einem Packet aus ihrem Zimmer).

Bertha. Da bring' ich Ihnen — (stutzt über ihren Mann). Ei, Herr Gemahl! Sie noch nicht in Ihrem Auditorio?

Prof. Nein, mein Kind, ich bin hier selbst Auditor gewesen.

Bertha. Aber die Studenten werden auf Sie warten.

Prof. Kann wohl sein. Ich habe hier so eine interessante Bekanntschaft gemacht.

Bertha. Nicht wahr, Madame Stölzel nimmt auf den ersten Blick ein?

Prof. So sehr, daß ich mich gar nicht mehr von ihr trennen kann.

Bertha. Indessen muß ich Ihnen doch sagen, mein lieber Mann, daß Sie uns jetzt ein wenig geniren.

Prof. So?

Bertha. Ich habe ein kleines Geheimniß mit meiner Freundin.

Prof. Das ich nicht wissen darf?

Bertha. Vor der Hand nicht.

Prof. Ich bin aber ein großer Liebhaber von den Geheimnissen meiner Frau.

Stölz. Sie sollten ein Liebhaber von Ihrer Frau, aber nicht von ihren Geheimnissen sein.

Prof. Beides geht mit einander.

Bertha. Sie wollen uns also nicht verlassen?

Prof. Ich bitte um Erlaubniß hier zu bleiben.

Bertha. Nun in Gottes Namen. Liebe Madame Stölzel, was wir verabredet haben, dabei bleibt es. In diesem Päckchen finden Sie Alles. Wann darf ich das Versprochene erwarten?

Stölz. In wenigen Stunden.

Prof. (bei Seite). Sie geben sich ein Rendezvous in meiner Gegenwart.

Bertha. Leben Sie wohl! (Will Madame Stölzel umarmen.)

Prof. (schiebt sich dazwischen). Ich bitte ganz gehorsamst.

Bertha. Nun? Sie werden mir doch nicht verwehren, meine Freundin zu umarmen?

Prof. Madame Stölzel wird für diesmal mit einem Händedruck von mir vorlieb nehmen! (Drückt ihr mit verbissener Wuth die Hand.)

Stölz. Au!

Bertha. Sind Sie rasend?

Stölz. (sehr empfindlich). Wahrhaftig, Herr Professor, unsere erste Bekanntschaft ist nicht einladend. Ich bin Ihre

gehorsame Dienerin! (Macht einen kurzen Knix und geht zur Mitte ab.)

Neunte Scene.

Professor. Bertha.

Prof. (bei Seite). Da haben wir's! Was das für ein Knix war! Man braucht nur den Knix zu sehen, um zu wissen, daß es ein Kerl ist.

Bertha. Ich sehe wohl, Herr Gemahl, daß Ihnen wieder eine Ratte durch den Kopf läuft, aber ich begreife nicht, welche?

Prof. Ein ganzes Dutzend.

Bertha. Macht Ihnen das Geheimniß etwa Unruhe?

Prof. Das habe ich schon errathen.

Bertha. Schwerlich!

Prof. Es ist nicht's so klar gesponnen.

Bertha. Es kommt endlich an die Sonne. Mit der Zeit sollen Sie es auch wohl erfahren.

Prof. Mit der Zeit?

Bertha. Was haben Sie mir gestern Abend versprochen, als ich Sie auf dem lustigen Abenteuer ertappte? Sie wollten Vertrauen zu mir haben; Sie wollten sich nie wieder den kleinsten Argwohn erlauben. Gehen Sie in Ihr Collegium, Herr Professor, lesen Sie die Naturgeschichte, und wenn Sie auf den Menschen kommen, so sagen Sie Ihren Studenten: es sei kein fataleres Geschöpf auf der Welt, als ein mißtrauischer Ehemann. (Geht in ihr Zimmer.)

Prof. Sie verspottet mich noch? — Und ich habe dem Kerl an seinen Bart gefühlt — und ich das Billet in der

Tasche. — Warum liebe ich sie noch? warum muß ich sie lieben, trotz ihrer Treulosigkeit?

Zehnte Scene.

Professor. Gustchen (aus des Doktors Zimmer).

Gustch. Ich habe um Verzeihung zu bitten, bester Herr Professor —

Prof. Mich?

Gustch. Sie und meine gute Pflegemutter. Gewiß habe ich ihr große Angst verursacht.

Prof. O ganz und gar nicht. Sie weiß bis auf diesen Augenblick noch kein Wort davon.

Gustch. Wäre es möglich?

Prof. Sie hat wichtigere Dinge zu thun.

Gustch. Wenn der unglückliche Zufall ihr wirklich verborgen blieb, so bitte ich, erwähnen Sie auch nichts davon.

Prof. Es hat gar nichts zu bedeuten. — Sie haben verbrennen wollen? In Gottes Namen! es ist dabei weiter nichts zu bedauern, als daß wir nicht alle mit einander zu Pulver und Asche verbrannt sind. (Geht zur Mitte ab.)

Gustch. Was fehlt ihm? — Er war sehr unfreundlich. O mein Gott! von allen Seiten werde ich gedrängt. Dort muß ich die unverständigsten Bitterkeiten hören, hier empfängt mich mein Wohlthäter mit rauher Stimme. — Ich will fort! ich will den Hofrath heirathen, es gehe wie es wolle. Dann werde ich mindestens allein leiden, und nicht Andere um mich her wider meinen Willen in ihrer Ruhe stören. — Ach, warum mußte dieser edle Jüngling mir das Leben retten! und eben jetzt!

Eilfte Scene.

Gustchen. Müller (aus der Mitte).

Müll. Liebe Mamsell, haben Sie sich nun ganz erholt?

Gustch. Vollkommen.

Müll. Ja? Gewiß? Hat der Schrecken Ihnen gar nicht geschadet?

Gustch. Es ist vorüber.

Müll. (sehr innig). Nun, Gott sei Dank!

Gustch. Und Sie, mein Freund, sind Sie unbeschädigt geblieben?

Müll. Die Augenbraunen und die Wimpern habe ich mir verbrannt, sonst nichts.

Gustch. (besieht ihn). Und die Haare —

Müll. Ja, die Haare, sonst nichts.

Gustch. Meine Dankbarkeit lesen Sie in meinen Augen, Worte habe ich nicht dafür.

Müll. Ich will sie auch viel lieber in Ihren schönen Augen lesen.

Gustch. Vergelten kann ich's Ihnen nicht.

Müll. Nun ja, das fehlte noch. In meinem Leben wird mir nichts so reich vergolten werden. Ich fühle mich so glücklich, so wohl; es ist mir, als ob ich fliegen könnte!

Gustch. Wären Sie nicht zufällig erwacht; hätten Sie nicht zufällig nach meinem Fenster geblickt, so wäre ich nun im Reich der Schatten.

Müll. Nein, liebe Mamsell, der Zufall, hat keinen Theil an der Ehre, ich bin nicht erwacht: denn ich war noch gar nicht eingeschlafen. Ich habe auch nicht zufällig nach Ihrem Fenster geblickt: denn ich sehe immer dahin. Ja

wahrhaftig, liebes Gustchen — nehmen Sie mir's nicht übel, es fuhr mir so heraus — Sie kosten mir schon manchen Schlaf.

Gustch. Bald werde ich diesen Vorwurf nicht mehr auf mich laden; da wird mein Zimmer öde stehen.

Müll. Sie wollen immer noch fort?

Gustch. Ich muß. Wenn Sie wüßten, wie jetzt eben wieder von der Frau Doktorin mir begegnet worden, blos weil ihr Mann mir Ohnmächtigen zu Hilfe gekommen.

Müll. Und Sie wollen mir auch jetzt noch nicht sagen, wohin Sie Ihre Zuflucht nehmen werden?

Gustch. Ach, ich verwies Sie schon einmal an meine Pflegemutter!

Müll. Verdiene ich denn kein trauliches Wörtchen aus Ihrem eigenen Munde?

Gustch. O gewiß! und so schwer es mir auch fällt, es Ihnen selbst zu sagen, so fühle ich doch, es ist meine Pflicht. Wissen Sie also, lieber Müller — Sie kennen meine Lage — Sie werden mich nicht hart beurtheilen — ich — ich werde heirathen.

Müll. (ganz erstarrt). Heirathen?

Gustch. Den Hofrath Klappfuß.

Müll. Den alten kranken Filz?

Gustch. Ich weiß, mein Schicksal wird nicht glücklich — aber doch erträglich sein.

Müll. Erträglich? Lieben Sie ihn denn?

Gustch. Welche Frage!

Müll. Ein Schicksal ohne Liebe ist ja nie erträglich.

Gustch. Aber ein Mädchen, das fremdes Gnadenbrot ißt, und seinen Hausgenossen lästig wird — o es gibt nichts

Drückenderes auf der Welt! und lieber springt es mit offenen Augen in den nächsten Abgrund.

Müll. Auch wenn am Rande einer steht, der sich die Haare ausreißt?

Gustch. Müller!

Müll. Und der hinterd'rein springt, um sich zu zerschmettern.

Gustch. (ängstlich). Lieber Müller! Was fehlt Ihnen?

Müll. Was mir fehlt? das wüßten Sie nicht? das hätten Sie nie geahnet? Ich bitte Sie um Gottes willen, verstellen Sie sich nicht. — Sie wissen es schon lange, daß ich Sie unaussprechlich liebe.

Gustch. Ach!

Müll. Daß ich ohne Sie nicht leben kann.

Gustch. Denken Sie doch an unsere beiderseitige Lage.

Müll. Ich bin ein armer Teufel, das weiß ich, aber ich habe ein Herz und einen Kopf. Nur um Ihrentwillen bin ich hier; nur um Ihrentwillen habe ich mit eisernem Fleiße oft bei trockenem Brote mir Kenntnisse gesammelt. Fragen Sie meine Lehrer, ich weiß schon viel, und hätte noch viel mehr gelernt. Ja, nun muß Alles heraus, nun soll Alles heraus, nun sollen Sie auch erfahren, wer ich bin. Ich heiße nicht Müller, ich heiße Engelmann.

Gustch. Der Geschlechtsname meiner Pflegemutter?

Müll. Sie ist meine Schwester.

Gustch. Ihre Schwester?

Müll. Stille, stille! — Als meine Schwestern heiratheten, war ich noch ein Knabe. Ich liebe beide sehr, denn sie ersetzten mir die Mutter. Als sie weg waren, quälte mich die böse Stiefmutter bis auf's Blut. Das mußt' ich tragen, bis

ich ein Jüngling wurde. Da fühlte ich eigene Kraft, und floh aus dem väterlichen Hause. Niemand vertraute ich mich, als einer mitleidigen Cousine, dem einzigen Wesen auf der Erde, das noch Theil an mir nahm. Sie schenkte mir einen Zehrpfennig, und versprach, mir durch die Zeitungen Nachricht zu ertheilen, wenn sich bessere Aussichten mir öffnen würden. Die Liebe zu meinen Schwestern zog mich zuerst hieher unter fremden Namen.

Gustch. Warum unter fremdem Namen?

Müll. Weil ich fürchtete, sie möchten mich überreden wollen, zu meinem Vater zurückzukehren — und weil ich zu stolz war, Unterstützung anzunehmen, die sie ohne Zweifel mir würden aufgedrungen haben. Das Gefühl der Unabhängigkeit, der feste Vorsatz, mir selbst mit Ehren durch die Welt zu helfen, gaben mir Muth und Stärke, und als ich vollends S i e gesehen, Sie, die mit dem ersten Blick ein neues Leben mir eingeflößt, da schwur ich, Ihrer würdig zu werden. Da habe ich gearbeitet Tag und Nacht, was ein Mensch nur arbeiten kann, da habe ich mir die Nebenstunden abgestohlen, um durch Unterricht in fremden Häusern mein karges Brot zu gewinnen. Und wenn ich bisweilen ganz erschöpft nach Hause kam, wenn ich meinte, so geht es nicht mehr, es wird mir zu viel, so sah ich in Ihr heiteres Auge, und war gestärkt.

Gustch. (faßt seine Hand). Guter Müller!

Müll. Einmal schon empfing ich von meiner Cousine die Nachricht, mein Stiefbruder sei gestorben, und meine Stiefmutter kränkle, meines Vaters Herz sei erwacht, ich solle nun zurück kommen, es werde mir wohl gehen. Aber ich schwieg, denn ich hatte Gustchen gesehen, und konnte nun nicht mehr fort.

Gustch. O mein Gott!

Müll. Es stand ein Tempel über mir auf einer Felsenspitze in Wolken gehüllt. Ja, dacht ich, es ist weit und hoch bis da hinauf, aber ich will klimmen, ich will klettern, ich will den schönen Tempel erreichen, und sollte ich an seiner Schwelle den letzten Athem aus meiner Brust hauchen. Nun war ich schon ein feines Stück emporgeklimmt, da werde ich plötzlich wieder hinabgeschleudert, und der schöne Tempel ist verschwunden. Gott lasse es Ihnen wohl gehen! mit mir ist's aus! Möge kein Gedanke an den armen Müller Sie in Ihrem Glücke stören. — Leben Sie wohl! Ich werde Soldat. (Rennt fort.)

Zwölfte Scene.

Gustchen (allein).

Müller! Müller! Um Gotteswillen. — Nein, du sollst nicht fort! — Edler Jüngling! Retter meines Lebens! — Ich bin entschieden! — Lieber trag' ich das Schwerste! — Wenn er nur keinen übereilten Entschluß faßt — wenn er nur nicht auf der Stelle — ich zitt're! — was thu' ich? — wie hintertreibe ich es? — Geschwind ein Billet — laß mein Herz reden! — weg mit allen Bedenklichkeiten! Ihm vertrauen bringt keine Gefahr. (Setzt sich an den Tisch und schreibt.)

Dreizehnte Scene.

Gustchen. Michel (aus der Mitte).

Mich. (hinausredend). Ein andersmal, wenn der Herr die ganze Treppe braucht, so sage er's fein voraus, so geht ein ehrlicher Kerl mit seinen paar Rippen aus dem Wege.

Gustch. Was hast du, Michel?

Mich. Zerbrochene Rippen habe ich, und ich meine, auch ein paar Zähne weniger im Maule.

Gustch. Was ist dir widerfahren?

Mich. Ein Donnerwetter ist auf mich losgefahren! Der Musje Müller — holter depolter rennt er die Treppe hinunter, während ich ganz ehrbar heraufsteige. Mit dem Ellenbogen kitzelt er mich in die Seite, mit der Hutkrempe schlug er mir die Zähne in den Hals. Krach! lag ich auf der Treppe, und schrie: Auweh!

Gustch. (sucht auf dem Tische). Kein Siegellack? Keine Oblate? — Michel, kannst du lesen?

Mich. Lesen? Wenn ich's auch gekonnt hätte, über den Schrecken hätte ich's schon längst wieder vergessen.

Gustch. Lieber Michel, bringe dies Billet sogleich dem Herrn Müller.

Mich. Ja, wo finde ich den? Wenn er so fortläuft, wie er angefangen hat, so ist er jetzt auf der nächsten Station.

Gustch. Du mußt ihn suchen, überall suchen. Lieber Michel, es soll dein Schade nicht sein. Ich habe jetzt nichts bei mir; aber ich verspreche dir viel, recht viel. Geh', laufe, suche! gib dies Billet in seine eig'nen Hände. Komm dann auf mein Zimmer. O, ich bin so verwirrt; ich darf mich vor Niemand sehen lassen. (Zur Mitte ab.)

Mich. (allein). Sie verspricht viel und gibt nichts. Ich wollte lieber, sie hätte mir viel gegeben, und nichts versprochen. Ein Sperling in der Hand ist besser als ein Storch auf dem Dache. Was kann sie denn auch viel geben? Sie hat ja selber nichts. Da soll ich wohl bei der Hitze hinter einem Musje herlaufen, der so leicht ist wie ein Stieglitz. Was hätt' ich am Ende davon? Durst, weiter nichts.

Vierzehnte Scene.

Michel. Adolfine (aus des Doktors Zimmer).

Adolf. Was hältst du da für ein Papier in der Hand?

Mich. Je nun, es ist so ein Zettelchen.

Adolf. An wen?

Mich. Je nun, an —

Adolf. Gewiß an meinen Mann?

Mich. (bei Seite). Holla! die bezahlt besser.

Adolf. Nun? heraus mit der Sprache!

Mich. Wenn Sie mich nicht verrathen wollen —

Adolf. Nein, nein.

Mich. Die Mamsell hat mir's gegeben.

Adolf. Dacht' ich's doch! Gib her!

Mich. Ei bewahre!

Adolf. Ich will es nur lesen.

Mich. Schlagen Sie mich todt, ich geb's nicht her!

Adolf. Auch nicht für diesen harten Thaler?

Mich. Je nun freilich, da schlagen Sie mein Gewissen todt. (Gibt es hin.)

Adolf. (liest). »Ich liebe Sie. Ich habe alle Bedenklichkeiten überwunden. Ich muß Sie sprechen; aber auch nur auf eine Minute. Diesen Abend um acht Uhr erwartet Sie im Vorsaal ihr treues Gustchen.« — Unverschämte! Nun ist es heraus. Ich bin das elendeste Weib unter der Sonne! — Ich will ihm diesen Zettel unter die Augen halten, meine Kinder nehmen und das Haus verlassen. Nein, ich will ihn noch tiefer demüthigen. Das Billet hat keine Adresse — er wäre im Stande, es abzuleugnen. Auf frischer That will ich ihn ertappen, ein Hohngelächter aufschlagen, und so der Schande ihn überlassen! — Da, nimm den Zettel zurück.

Thue was man dir befohlen hat, gib ihn meinem Manne; sage aber nichts davon, daß ich ihn gelesen habe. Verräthst du nur ein Wort, so jage ich dich aus dem Hause. (Geht in ihr Zimmer.)

Mich. Gehorsamer Diener! — Ei, wenn doch die Mamsell recht viele Billetchens schriebe, dabei wäre ein Stück Geld zu verdienen. Dem Herrn Doktor soll ich's bringen? Das werde ich wohl bleiben lassen. Der hat mir in seinem Leben noch nichts gegeben. Lieber wart' ich, bis der Musje Müller mir in den Wurf kommt, der ist mir ohnehin für meine Rippen ein Schmerzensgeld schuldig. (Will gehen.)

Fünfzehnte Scene.

Professor (kommt hastig durch die Mittelthür mit einem versiegelten Packet in der Hand, und rennt **Micheln** über'n Haufen.)

Prof. Ich hab' es, ich hab' es!

Mich. Alle Hagel! Ich bin mausetodt!

Prof. Thut nichts, lieber Michel! Thut gar nichts.

Mich. Den Teufel auch! Hat sich denn heute die ganze Welt gegen meine Rippen verschworen?

Prof. Hat nichts zu bedeuten. Sieh, ich hab' es, ich hab' es.

Mich. Den Raptus haben Sie; sonst seh' ich nichts.

Prof. Das Packet von Madame Stölzel. Der Junge wollte es mir nicht abgeben, wollte es nur meiner Frau eigenhändig überliefern; aber ich meine, er wird an die Ohrfeige denken, mit der ich es ihm aus der Hand riß.

Mich. Wie doch das Glück in der Welt seine Gaben wunderlich austheilt! Ich bekomme einen harten Thaler für

einen blossen Zettel und der Junge hat für ein ganzes Packet nicht mehr als eine Ohrfeige bekommen.

Prof. Es ist versiegelt, doppelt und dreifach. O ich werde es nicht öffnen. Sie soll es öffnen in meiner Gegenwart. Welch ein Triumph! wenn ich mit einem großen Blick auf sie herabsehen werde. Dann soll er selbst kommen, der verkappte Herr Stölzel, dann will ich sie bei der Hand fassen, (faßt Michel) und will sagen: da nehmen Sie sie hin, ich mag sie nicht mehr! (Schleudert Michel hinüber.)

Mich. Gott's Blitz, ich mag sie auch nicht.

Prof. Was? Niederträchtiger! Du könntest eine ehrliche Frau verführen, und sie dann im Stiche lassen? Fürchtest du meine Rache nicht? (Er schüttelt ihn bei der Brust.)

Mich. Hilfe! Hilfe!

Prof. Geh', Niederträchtiger! (Läßt ihn los.) Du verdienst nicht einmal die Ehre, daß ein Mann, wie ich, dir eine Kugel durch den Kopf schießt. (Geht in sein Zimmer.)

Mich. Ei hol' der Teufel die Ehre! die Leute werden alle närrisch hier im Hause. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Müller (allein).

Es wird Abend, und ich bin noch nicht fort. Aber fest steht mein Entschluß. Doch soll ich gehen, ohne meiner guten Bertha mich zu entdecken? Sie soll wissen, daß der Bruder, für den sie schon als Knabe so mütterlich sorgte, auch als

Jüngling Schutz in ihrem Hause, und einen Bissen Brot an ihrem Tische fand. Hat sie doch, ohne mich zu kennen, meinen Klagen, Hoffnungen, Wünschen oft freundlich ihr Ohr geliehen, vielleicht — wenn sie nun den Bruder leiden sieht — vielleicht — o was wag' ich noch zu hoffen? Armer Georg! Was kannst du bieten? Ein volles Herz; aber eine leere Hand!

Zweite Scene.

Müller. Bertha (aus ihrem Zimmer).

Bertha. Endlich ist auch Herr Müller wieder sichtbar. Wo haben Sie gesteckt? Den ganzen Tag habe ich Sie vergebens erwartet.

Müll. Ich bin vor mir selbst gelaufen wie ein Mensch, der sich doppelt sieht. Ich habe überall Ihren Stein mit mir herumgetragen, und nicht einmal gefühlt, daß er schwer ist.

Bertha. Also haben Sie ihn wirklich erhandelt?

Müll. Hier ist er. (Gibt ihr das Kästchen.)

Bertha. Dank, lieber Müller, tausend Dank!

Müll. Und hier sind auch noch vier Friedrichsd'or, die ich auf die Kette mir zuzahlen lassen. (Gibt ihr das Geld in Papier gewickelt.)

Bertha. Ei, Sie sind ein prächtiger Kommissionair.

Müll. Ach, ich werde künftig keine Aufträge mehr von Ihnen empfangen; denn ich verlasse noch heute Ihr Haus und die Stadt.

Bertha. Müller, machen Sie keine dummen Streiche.

Müll. Warum verschwiegen Sie mir gestern, als ich Ihnen mein Leiden klagte, daß Gustchen heirathet?

Bertha. Weil es noch nicht gewiß war, und weil man

in solchen Dingen die Herren Studenten nicht zu Vertrauten macht. War es doch schon recht artig von mir, daß ich Ihre Wehklagen anhörte.

Müll. Artig? O ja, dies ist das rechte Wort. Ich Thor nannte es mitleidig.

Bertha. Nun ja, auch mitleidig, wenn Sie wollen, weil ich Sie jetzt bedaure; allein nach meiner Ueberzeugung schwebt Ihre künftige Ruhe in keiner Gefahr.

Müll. Nach Ihrer Ueberzeugung? Sonderbar!

Bertha. Betrachten Sie einmal meinen Mann und meinen Schwager, ein Paar ehrenfeste Personen, die ihre respektiven Ehehälften recht herzlich lieben, und doch hatten sie Beide als Studenten sich verplempert, meinten, es gäbe kein Glück auf der Welt, ohne den Besitz ihrer Schönen, liefen auch so herum, wie Sie, oder wie Rennthiere, die von Bremsen gejagt werden. Aber was geschah? Das Andenken an die Geliebten erblaßte nach und nach wie schlechte Dinte; zuletzt konnte man noch kaum ihre Namen lesen, und als plötzlich ein Paar artige Nymphen erschienen, nämlich meine Schwester und ich, so verlosch die letzte Spur der ersten Liebe.

Müll. So sind aber nicht alle Männer.

Bertha. O ja, so sind sie Alle. Glauben Sie mir, lieber Müller, es gibt auf diesem ganzen närrischen Planeten schwerlich einen einzigen Mann, dessen Frau wirklich dasselbe Mädchen war, bei dem er zuerst gedacht oder gewünscht: Die möcht' ich heirathen, oder die will ich, die muß ich heirathen.

Müll. Mag sein; allein warum? Weil die jungen Männer noch keine Versorgung bieten können, und weil ein

Mädchen lieber den Satanas heirathet, als auf einen ehrlichen Menschen wartet.

Bertha. Unter dem Satanas verstehen Sie vermuthlich den Hofrath Klappfuß.

Müll. Ja.

Bertha. Und verargen es Gustchen, daß sie eine Versorgung nicht ausschlägt?

Müll. Was nennen Sie Versorgung? Ein Kasten voll Wäsche, ein Schrank voll Silberzeug, und täglich eine Suppe auf den Tisch. Vom Herzen ist nicht die Rede.

Bertha. Leider nicht immer. Wir armen Geschöpfe sind ja Gottes Waisenkinder. Wir müssen ja wohl Jemanden suchen, der sich unsrer annimmt, sonst treibt uns der Wind umher, wie abgewehte Blüten.

Müll. Es wäre verlorne Zeit, mit Ihnen darüber zu streiten. Auch kann man nicht alles widerlegen, wovon man doch innig fühlt, daß es unwahr sei. Meine Minuten sind gezählt. In diesem Hause verweile ich keine Nacht mehr. Leben Sie wohl!

Bertha. Müller!

Müll. Haben Sie Dank für alles Gute, was Sie seit zwei Jahren mir erwiesen.

Bertha. Müller, ich habe es immer gut mit Ihnen gemeint, und auch jetzt noch. Ich bitte Sie, machen Sie keinen dummen Streich. Ich trage in der That eine Art von mütterlicher Liebe zu Ihnen.

Müll. Ach ja, das weiß ich, das haben Sie immer gethan seit meiner frühesten Jugend.

Bertha. Seit Ihrer frühesten Jugend?

Müll. Manche böse Stunde im väterlichen Hause haben Sie mir erspart.

Bertha. Ich?

Müll. Und als ich das kostbare Porzellain zerbrochen hatte, da nahmen Sie die Schuld auf sich.

Bertha. Um Gotteswillen!

Müll. Bertha, hast du nie geahnet?

Bertha. Mein Bruder?

Müll. Meine gute Schwester! (Fallen sich in die Arme.)

Bertha. O nun glaube ich an die Gefühle der Natur! Nun weiß ich, warum dieser Jüngling mich so herzlich interessirte, daß ich bisweilen dafür erschrack.

Müll. Die Stimme des kleinen Georgs sprach noch zu deinem Herzen.

Bertha. Warum entdecktest du dich mir nicht früher

Müll. Ich scheute deine Wohlthaten.

Bertha. Böser stolzer Mensch! Und jetzt wolltest du mich verlassen? Nimmermehr!

Müll. Ach! Ich muß.

Bertha. Nein, du darfst nicht, und du wirst auch nicht, wenn ich dir sage, daß es schon vor Jahren eine Lieblingsidee von mir war, einst meine Pflegetochter mit meinem Bruder zu vermählen.

Müll. Und doch konntest du? —

Bertha. Wußte ich denn, ob du noch lebtest, und ob ich je dich wieder sehen würde?

Müll. Du gibst mir neue Hoffnung?

Bertha. Laß mich nur erst zu mir selber kommen. Ja, hoffe und vertraue auf mich!

Müll. Schwester, ich bin so bewegt — die alten Zeiten — die Kinderjahre — ich stehe wieder vor dir, wie ein Kind.

Bertha. Wenn du mich um Zucker batest; nicht wahr?

Müll. Und wenn du ein Stück aus deiner eig'nen Tasse nahmst, weil das Auge der Stiefmutter die Zuckerdose bewachte.

Bertha. Und wenn ich doch darum ausgescholten wurde.

Müll. Und wenn du in der Nacht meine zerrissenen Kleider bessertest —

Bertha. Die du wilder Bube doch gleich wieder zerrissest.

Müll. (ihr um den Hals fallend). O meine gute Bertha!

Bertha. Mein lieber Georg!

Dritte Scene.

Vorige. Professor (aus seinem Zimmer).

Prof. Alle Teufel! Endlich, Madame, endlich sind Sie entlarvt.

Müll. Sie irren, lieber Herr Professor, ich bin —

Bertha. Halt, halt, Müller! Kein Wort zu meiner Rechtfertigung. Das möchte scheinen, als hielte mein guter Mann mich eines Verbrechens fähig.

Prof. Ist es möglich, die Unverschämtheit so weit zu treiben?

Bertha. Freilich wandelt ihn bisweilen eine eifersüchtige Grille an, allein noch gestern Abend hat er mir feierlich zugeschworen, daß er nie dem Scheine wieder trauen wolle.

Prof. Ist denn das Schein? Wenn man seine Frau in den Armen eines Studenten findet, ist das Schein?

Bertha. Nichs als Schein, mein Schatz, wenn nämlich der Gattin Treue längst erprobt worden.

Prof. »Liebe Bertha!« »Lieber Georg!« Habe ich das nicht selbst gehört?

Müll. Wenn Sie wüßten, Herr Professor —

Prof. Schweigen Sie, Undankbarer! Ich habe Sie geliebt, vorgezogen, ich habe Sie für brav gehalten; aber schon seit gestern wußt' ich, daß Sie mich betrügen. O, ich habe noch mehr Beweise. Fort aus meinem Hause, oder ich ermorde Sie.

Müll. Ein einziges Wort entwaffnet Ihren Zorn.

Bertha. Sie sollen aber das Wort nicht aussprechen. Sie sehen, der Mann ist in Wuth. Ich muß ihn erst zur Vernunft bringen. Er soll lernen, daß ein Ehemann lieber glauben muß, er sei blind gewesen, als er habe eine Frau, die ihn zärtlich liebt, in fremden Armen ertappt.

Prof. Es scheint, Madame, Sie wollen das Mährchen aus dem Oberon spielen. Aber ich bin kein Gangolf. O ich weiß recht gut, daß Sie außer diesem jungen Herrn die Liebhaber noch bei Dutzenden zählen.

Bertha. Wahrhaftig?

Prof. Bestellungen an die Hintertreppe — ganze Sammlungen von Liebesbriefchen — Alles ist mir bekannt, und Alles kann ich beweisen.

Bertha. Das wäre!

Prof. Ihre verdammte Ruhe täuscht mich nicht. Ich thue einen Blick in Ihr Herz — es ist schwarz, schwarz wie Ihre Augen.

Bertha. Wenigstens macht der Mann mitten im heftigsten Zorn meinen Augen ein Kompliment.

Prof. Ja, ich war ein Sklave Ihrer Reize; aber nun ist's vorbei! Auf der Stelle mache ich meine Klagschrift an das Consistorium, morgen übergebe ich sie, und übermorgen werden wir geschieden. (Geht in sein Zimmer.)

Vierte Scene.

Bertha. Müller.

Bertha. Prr!

Müll. Schwester, ich bitte dich um Gotteswillen.

Bertha. Sei ganz ruhig. Er thut nichts von dem allen.

Müll. Warum ließest du ihn aber im Irrthum?

Bertha. Ei, er muß mir auf's Wort glauben. Was sollte künftig daraus werden, wenn ich täglich bei den unschuldigsten Handlungen mir die Mühe geben müßte, meine Tugend zu vertheidigen, oder gar eine Feuer- und Wasserprobe zu bestehen. — Jetzt geh' ich zu ihm, und sage ihm, daß ich unschuldig bin, beweise es ihm aber noch nicht, sondern wiederhole es ihm nur so oft, bis er es glaubt, und gib Acht, er wird es glauben.

Müll. Wehe den Männern, wenn solche Gewalt in schlimme Hände fällt!

Bertha. Da hast du Recht und Unrecht. Auch die betrogenen Männer befinden sich im Grunde nicht übel dabei. Thut der meinige Buße, so soll ihm diesen Abend aus Barmherzigkeit das Verständniß eröffnet werden; früher aber nicht. Du, lieber Georg, bleibst in der Nähe. Ich brauche dich bei der Entwickelung.

Müll. Und Gustchen?

Bertha. Die schickt den Hofrath spaziren. O, es wird diesen Abend noch ein Jubel werden. Jetzt muß ich nur geschwind nachsehen, ob mein Herr Gemahl bereits mit dem Consistorium in Korrespondenz getreten ist. (Geht in des Mannes Zimmer.)

Müll. Sie schickt ihn fort — aber sie hat ihn doch nehmen wollen? Sie konnte doch den Gedanken fassen, einem

Andern als mir anzugehören? — Ach, sie sah meinen tiefen Schmerz, und rief mich nicht zurück!

Fünfte Scene.

Müller. Michel (aus der Mitte, einen Korb mit Kräutern über dem Arme, worauf ein Zeitungsblatt liegt).

Mich. Sieh', da ist ja der junge Herr. Ich habe Sie den ganzen Tag gesucht, bin aber darüber eingeschlafen.

Müll. Was willst du von mir?

Mich. Ich? Gar nichts. Es wäre denn, daß Sie aus gutem Herzen mir etwas geben wollten —

Müll. Wofür?

Mich. Für dies Zettelchen.

Müll. Von wem?

Mich. Von Mamsell Gustchen. (Müller reißt es ihm hastig weg.) Nun nun, reissen Sie mir nur die Hand nicht vom Leibe.

Müll. (liest). »Ich liebe Sie — ich habe alle Bedenklichkeiten überwunden — sprechen — diesen Abend um acht Uhr — Ihr treues Gustchen« — Michel! Michel! (Fällt ihm um den Hals, und drückt ihn heftig in die Arme.)

Mich. Au weh! Au weh!

Müll. Sie liebt mich! Sie liebt mich!

Mich. Das sei Gott geklagt, wenn ich mein armes Leben darüber einbüßen muß.

Müll. Diesen Abend um acht Uhr —

Mich. Es hat schon halb geschlagen.

Müll. (sieht nach der Uhr). 33 Minuten.

Mich. Es wird schon dunkel.

Müll. Michel, ich habe kein Geld.

Mich. Das thut mir leid.

Müll. Da nimm die Uhr —

Mich. Was?

Müll. Wozu brauche ich sie noch? Die glücklichste Minute meines Lebens habe ich darauf gezählt. Künftig gibt es keine Stunden mehr für mich. Nimm sie hin!

Mich. Ei potz tausend!

Müll. Wo bleibe ich unterdessen? Wo darf ich laut schreien?

Mich. Gehen Sie nur in den Garten, da können Sie schreien bis die Nachbarn zusammen laufen.

Müll. Noch 27 Minuten. Werde ich auch so lange leben? (Zur Mitte ab.)

Sechste Scene.

Michel (allein).

Der ist auch närrisch geworden. Es ist doch ein wunderliches Amt, Gärtner in einem Tollhause zu sein. Ohrfeigen, harte Thaler, Rippenstöße, Uhren, das wechselt mit einander wie Brennnesseln und Melonen. Immer zu! Die Menschen sind nur freigebig, wenn sie närrisch sind. Die verständigen respektabeln Leute, die geben nichts.

Siebente Scene.

Michel. Adolfine (aus ihrem Zimmer).

Adolf. Michel, hast du den Zettel richtig bestellt?

Mich. Ganz richtig.

Adolf. Was sagte er?

Mich. Er drückte mir vor Freuden den Brustknochen so platt wie eine Schaufel.

Adolf. In deiner Gegenwart benahm er sich so unanständig?

Mich. Er sprang herum, als ob er betrunken wäre.

Adolf. Ja, das ist er auch, und welch ein Rausch! O ich Unglückliche! Also wird er kommen?

Mich. O der wird nicht ausbleiben.

Adolf. Die Stunde naht heran.

Mich. (sieht nach der Uhr). Hähähä; 36 Minuten auf Achte.

Adolf. Die Stunde der Rache.

Mich. (bei Seite). Ich mache mich aus dem Staube.

Adolf. Wo willst du hin?

Mich. Zum Herrn Doktor.

Adolf. Was hast du im Korbe?

Mich. Salbei und Löffelkraut, und Melisse. Der Herr Doktor destillirt allerlei Tropfen daraus.

Adolf. Hast du nicht etwa noch ein Briefchen unter den Blättern verborgen? (Wühlt in den Kräutern.)

Mich. Die Zeitungen, weiter nichts. Der Bote brachte sie eben. Ich wollte lieber, ich hätte noch ein Dutzend solcher Briefchen.

Adolf. Gib her! Mein Mann liest jetzt keine Zeitungen. Er würde sich nur zerstreuen, wohl gar die Schäferstunde versäumen, denn heut zu Tage geht die Politik noch v o r der Liebe.

Mich. Von Politik weiß ich Gott sei Dank nichts; aber bei mir geht der D u r st vor der Liebe. (Geht in des Doktors Zimmer.)

Achte Scene.

Adolfine (heftet ihr Auge auf die letzte Seite der Zeitungen).

»Eheliche Verbindungen.« O ihr armen Mädchen. Da erzählt ihr der ganzen Welt, daß ihr das Glück eures Lebens

zu machen hofft. Welches bitt're Gefühl wird euch ergreifen, wenn euch nach Jahr und Tag das Zeitungsblatt wieder in die Hände fällt, in dem ihr Freunden und Verwandten das glückliche Bündniß kund thatet. — »Todesanzeigen.« — Ach, möchte doch auch bald mein Name hier genannt werden. — »D. G. E.?« Hm, was ist das? »D. G. E. wird von seiner ihn liebenden Freundin gebeten, sogleich zu ihr zu eilen, nnd sein heiliges Versprechen zu erfüllen, da durch den Tod der Stiefmutter alle Hindernisse einer vollkommenen Wiedervereinigung gehoben sind. Man erwartet ihn mit offenen Armen. L. M.« — Hm, das ist sonderbar! — D. G. E. Doktor Gustav Erlenhof, der Name meines Mannes und L. M. — Um Gotteswillen! Welcher Dämon flüstert mir den Namen »Lottchen Möhring« zu?! — Ja, so ist es! — Hat er mir nicht oft erzählt, er habe einst ein Mädchen geliebt, eine Charlotte Möhring? — Er würde sie geheirathet haben, wenn nicht die Stiefmutter ihre Einwilligung versagt hätte? — Sie ist es! — Die Stiefmutter ist todt — alle Hindernisse sind gehoben — sie erwartet ihn mit offenen Armen. Wenn er das liest, so wird auch diese Liebe erwachen — er wird vielleicht bereuen, schon gebunden zu sein — o das fehlte noch!

Neunte Scene.

Doktor (kommt mit) **Michel** (aus seinem Zimmer, und verschließt die Thür). **Adolfine.**

Adolf. Du willst ausgehen?

Dokt. Ja, mein Kind, ich muß. Ein schwerer Patient — aber ich komme bald zurück.

Adolf. Ach, das weiß ich.

Dokt. Und dann gehört der ganze Abend dir.

Adolf. Mir?

Dokt. Ja, dir, liebe Adolfine. Eigentlich hätte der ganze Tag dir gehören sollen. Warum? Das erräthst du nicht? Desto besser! Wenigstens soll uns den Abend Niemand rauben. Auf Wiedersehen!

Adolf. O nur einen Augenblick! — Lies doch diesen Artikel in der Zeitung!

Dokt. Ich habe wahrlich keine Zeit.

Adolf. Nur wenige Zeilen.

Dokt. Es ist ja schon so dunkel, daß man kaum mehr lesen kann. (Liest leise.)

Adolf. (ihn beobachtend). Er verändert sein Gesicht nicht einmal.

Dokt. Nun, was geht das mich an?

Adolf. Ich dachte, du verständest das vielleicht!

Dokt. Närrchen! Dergleichen Buchstaben-Artikel liest man jetzt in allen Zeitungen. Der müßte wohl ein Oedip sein, der alle diese Räthsel zu lösen vermöchte. Mich dünkt, es war nicht der Mühe werth, mir und dir einen Augenblick dadurch zu rauben; denn sieh', nun komme ich schon um eine Minute später zurück. (Zur Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Adolfine. Michel.

Adolf. (für sich). In der Verstellung ist er Meister; doch vielleicht hat er auch sein Lottchen so vergessen, wie er mich vergessen hat.

Mich. Pst! Pst!

Adolf. Was gibt's?

Mich. Huhu!

Adolf. Was hast du?

Mich. Nein, so was ist mir in meinem Leben noch nicht passirt.

Adolf. Was denn? Rede!

Mich. Die vornehmen Leute treiben es doch auch gar zu arg.

Adolf. So rede doch!

Mich. Arme Frau Doktorin!

Adolf. Um Gotteswillen!

Mich. Miserable Frau Doktorin!

Adolf. Willst du mich in Ohnmacht fallen sehen?

Mich. Ich wäre ja beinahe selber in Ohnmacht gefallen.

Adolf. Was hast du denn gesehen?

Mich. Ein Frauenzimmer.

Adolf. In meines Mannes Studirstube?

Mich. Auf seinem Ruhebette.

Adolf. Ach! Ach! (Fällt in Ohnmacht.)

Mich. Nun da liegt sie wie eine ausgerissene Winterlevkoje. (Wedelt ihr mit seinem Hute Luft zu.)

Adolf. (sich erholend). Michel, sprichst du die Wahrheit?

Mich. Hol' mich der Teufel!

Adolf. Es ist schon dunkel, du hast dich geirrt.

Mich. Es war noch helle genug.

Adolf. Du hast sie wirklich gesehen?

Mich. Zugedeckt bis an das Kinn, mit einer Haube auf dem Kopfe.

Adolf. Jung? Hübsch?

Mich. Weiß und roth, wunderschön.

Adolf. Also darum verschloß er die Thür, was er sonst nie zu thun pflegt.

Mich. Mir sagte er, er wolle zuschließen, damit ihm die Kinder nicht über seine Gläser kämen. Aber ich hatte es schon weg; ich schielte nur so ein Bischen.

Adolf. Es ist allzu gräßlich. Noch kann ich es nicht glauben.

Mich. Sie dürfen ja nur selber durch's Schlüsselloch gucken. Das Ruhebette steht gerade gegenüber.

Adolf. Ich sollte meines Mannes Buhlerin sehen? — Nimmermehr! — Ach, es zieht mich unwiderstehlich — ja, ich muß! (Guckt durch.)

Mich. (für sich). Da sitzt sie schon davor!

Adolf. Ja, ja — ich habe sie selbst gesehen — nun ist der Stab auf ewig gebrochen — und du, mein armes Herz! — Gott! Welch ein Bösewicht! — Die Eine citirt ihn in den Zeitungen, die Andere gibt ihm ein Rendezvous, die Dritte liegt auf seinem Ruhebette. Jetzt soll es ausbrechen! Zuerst das Rendezvous, und habe ich den Sünder da ertappt, so soll er mir selbst diese Thür aufschließen — hohnlachend will ich ihn zu seiner Buhlerin führen! Meine Schwester mag indessen ihr sauberes Gustchen bewachen, damit ich ungestört den Herrn Gemahl empfangen möge. (Geht in Berthas Zimmer.)

Eilfte Scene.

Michel (allein).

Was die nun wieder für kauderwälsches Zeug redet. Ei, ei, wie wird das hier im Hause werden, wenn erst die Hundstage kommen? Ich und die Köchin, wir sind noch die einzi-

gen vernünftigen und tugendhaften Personen. Aber so eine verfluchte Krankheit ist ansteckend wie das gelbe Fieber — man muß täglich eine Präservations-Kur im Wirthshause gebrauchen. Die liebe Sonne ist schon untergegangen. Jetzt will ich nur geschwind die Hyazinthen der Frau Professorin noch begießen, und dann meinen alten Freund, den Wirth von der goldenen Wurst besuchen. (Guckt noch einmal durch's Schlüsselloch.) Gute Nacht, Mamsellchen! Hihihi! (Ab zur Mitte.)

Zwölfte Scene.

Professor (aus seinem Zimmer).

Gut, daß ihre Schwester uns unterbrach. Wahrlich, sie hätte mich am Ende überredet, daß ich den Staar auf beiden Augen gehabt hätte. Und doch trage ich noch schriftliche Zeugnisse in meiner Tasche. Eben wollte ich damit hervorrücken; besser, daß es noch unterblieb. Sie war jetzt so verdammt reizend — die Thräne in ihrem schönen Auge — die hohe Röthe auf ihrer Wange — und der Busen — das Flortuch — es wurde ein wenig verschoben, o, das geschah gewiß mit Fleiß. — Wir armen Männer! Wir erbärmlichen Mannspersonen! Nicht einmal ein Professor der Naturgeschichte ist im Stande, sein Bischen Verstand gegen einen schönen Busen zu vertheidigen. Noch fünf Minuten, und ich glaube bei meiner armen Seele! sie hätte mir weiß gemacht, ich wäre mit Roland im Monde gewesen, und hätte dort mein Verstandfläschchen wohl versiegelt gefunden.

Dreizehnte Scene.

Professor. Adolfine (aus Berthas Zimmer).

Adolf. Wer ist hier im Dunkeln?

Prof. Ein armer Teufel, der nur gar zu hell sieht.

Adolf. Sind Sie es, Herr Bruder? Ich fand Sie eben sehr bewegt, und auch meine Schwester.

Prof. O ja, wir sind ein Paar bewegliche Personen. Stellen Sie sich vor — ich muß mein Herz vor Ihnen ausschütten —

Adolf. Jetzt nicht, Herr Bruder, ich muß Sie vielmehr bitten, mich zu verlassen. Es schlägt eben acht, und ich erwarte jeden Augenblick einen Verräther, dessen Stunde gekommen ist. Gehen Sie unterdessen ein wenig auf die Straße oder in den Garten.

Prof. Oder in den nächsten Strom.

Adolf. Diesen Abend, wenn meine Rache vollendet ist, dann will ich Sie hören mit Ihren Klagen, Sie trösten und bei Ihnen Trost suchen.

Prof. Nach Belieben. Ich will unterdessen im Dunkeln ein wenig botanisiren. (Zur Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Adolfine (allein, dann) **Bertha** (inwendig).

Wie mir das Herz klopft, als wäre ich die Verbrecherin. O ja, wahrlich, der Augenblick, in dem man von des Geliebten Schlechtigkeit sich überzeugen muß, ist für den schuldlosen Theil schrecklicher als für den Schuldigen. Die leichtsinnige Dirne mußte ein Geschäft übernehmen, das sie wenigstens noch eine Viertelstunde aufhalten wird. Man sah deutlich auf ihrem Gesichte den Schrecken, den Verdruß, die Angst — freilich wird sie diesmal zu spät kommen. Wenn nur meine Schwester im rechten Augenblick heraustritt! wenn sie nur Licht genug mitbringt! — Ha, wie ich an seiner Beschä-

mung mich weiden will! — Hörte ich nicht die Klingel an der Hausthür? — Jetzt wird er kommen! (Eilt in Berthas Zimmer und ruft hinein:) Schwester, bist du auf deinem Posten?

Bertha (inwendig lachend). Ja doch, ja!

Adolf. Ich glaube, sie lacht schon wieder? Komm nur nicht zu spät!

Bertha (inwendig). Ich stehe ja schon mit Armleuchtern bewaffnet, hahaha!

Adolf. Da haben wir's! Die wäre im Stande zu lachen, wenn sie ihre einzige Schwester zum Tode führen sähe! — Still! still! es krabbelt schon an der Thür.

Fünfzehnte Scene.

Adolfine. Georg Müller.

Müll. Pst! Pst! Gustchen!

Adolf. (leise). Hier!

Müll. (rennt auf sie zu, ergreift ihre Hand). O mein theures, mein geliebtes Gustchen!

Adolf. (die ihren Irrthum merkt). Ha!

Müll. Erschrecken Sie nicht, bereuen Sie nicht, daß Sie ein Wort gesprochen, welches mich zum glücklichsten Sterblichen macht.

Adolf. (bei Seite). Mein Gott! was fang' ich an?

Müll. Reden Sie, wiederholen Sie, daß Sie mir gut sind, daß Sie meine Frau, meine geliebte Frau werden wollen.

Adolf. (für sich). Ich vergehe vor Angst.

Müll. Sie schweigen? Sie wollen mir sogar Ihre Hand entziehen? Haben Sie Ihren Entschluß geändert? Nein, das kann, das darf Gustchen nie! Die Dunkelheit macht sie

schüchtern. Warum ist kein Licht hier? Uns darf die ganze Welt sehen, wie Gott uns sieht. Vertrauen Sie Ihrem ehrlichen Georg; sein redliches Bewußtsein macht ihn kühn; er wagt es zum ersten Male, Sie in seine Arme, an sein Herz zu drücken, Ihre Lippen zu suchen und den ewigen Bund der Liebe durch den ersten Kuß zu besiegeln. (Umarmt und küßt sie mit Heftigkeit, Adolfine schreit laut.)

Sechzehnte Scene.

Vorige. Bertha. Gustchen (mit Armleuchtern aus Berthas Zimmer). **Doktor** und **Professor** (aus der Mitte).

Dokt. Was seh' ich?

Prof. Der umarmt die ganze Sippschaft.

Müll. Was ist das?

Bertha. Hahaha! Sie haben sich vergriffen. Hier steht die Rechte.

Müll. Haben Sie mich verspottet?

Gustch. Nein, Georg, ein bloßer Zufall.

Dokt. Ein verdammter Zufall.

Prof. Nichts neues, Herr Bruder.

Dokt. Adolfine, du stehst beschämt?

Adolf. Beschämt vor einem Schamlosen.

Dokt. Was soll das heißen?

Prof. Du fragst auch noch? Ein Mann, der seine Frau in den Armen eines Studenten findet, und noch fragen kann: was soll das heißen? nimm mir's nicht übel, der ist ein Narr!

Bertha. Meinen Sie?

Prof. Das wäre g'rade so, als ob ich noch fragen wollte, ich, der ich eben aus dem Garten komme, wo eine Mannsperson im Dunkeln zu meiner Frau in's Fenster stieg.

Bertha. Zu mir in's Fenster?

Prof. Ja, Madame, ich habe es gesehen, mit meinen leiblichen Augen gesehen; denn so stockfinster ist es noch nicht, daß man nicht eine Mannsperson von einer Nachteule unterscheiden könnte. Ich habe ihm die Leiter weggezogen, und ich hoffe, er hat den Hals gebrochen.

Bertha. Sind Sie rasend?

Prof. Sparen Sie alle Ihre Deklamationen und Exklamationen! Und du, Bruder, mache es wie ich, laß dich scheiden!

Müll. Ich falle aus den Wolken.

Bertha. Sie, junger Herr, werden den Hals nicht brechen; da steht schon ein Genius bereit, Sie aufzufangen.

(Gustchen bietet Müller freundlich die Hand.)

Dokt. Du schweigst noch immer? Ich weiß fürwahr nicht, was ich denken soll.

Prof. Laß dich scheiden!

Adolf. Denk' an deine Sünden, so wirst du verstummen.

Prof. Sie hat doch noch geschrien; die meinige hat nicht gemukst.

Dokt. Dieser Empfang — diese Scene — ich hatte mir einen so schönen Abend geträumt —

Adolf. Ja, das weiß ich.

Dokt. Der Schein ist wider dich, und doch siehst du mich bereit, jede Erklärung anzunehmen.

Adolf. Wirklich? Meinst du, ich würde mich herablassen, mich — vor dir — zu rechtfertigen!

Prof. Laß dich scheiden!

Bertha. Schweigen Sie doch einmal mit Ihrem dummen Refrain. Hier wird Niemand geschieden werden.

Adolf. Treuloser!

Prof. Treulose!

Adolf. Der Zufall hat deine Entlarvung um einige Augenblicke verzögert.

Prof. Wollen Sie nicht nachsehen, ob der Herr Stölzel glücklich zum Fenster hereingekommen ist?

Bertha. Der Herr Stölzel? Sie faseln.

Dokt. Fast glaub' ich, liebe Schwester, wir sind alle verrückt. Mir ist wenigstens zu Muthe, als hätte ich einen Keulenschlag auf den Hirnschädel bekommen. Sie scheinen mir unter uns Allen noch die Verständigste. Erbarmen Sie sich und entwirren Sie den Knaul.

Bertha. Wenn sämmtliche Parteien auf meinen richterlichen Ausspruch compromittiren, so bin ich wohl bereit, alles gehörig in's Klare zu bringen.

Dokt. Ich unterwerfe mich.

Adolf. Ich werde reden.

Prof. Ich werde zuhören.

Bertha. Und gelegentlich auch mitsprechen. Man setze mir den Großvaterstuhl in die Mitte. (Müller thut es.) So! Jetzt nehme ich mit gehöriger Gravität Platz.

Prof. Richter und Beklagter in einer Person.

Bertha. Silentium! Die Parteien werden vorgeladen.

Dokt. Daß ich meine Frau in den Armen eines Jünglings gefunden —

Prof. Als ob ich die meinige nicht auch darin gefunden hätte —

Bertha. Das bedarf keines Beweises, sintemal der Richter selbst ein betrübter Augenzeuge gewesen. Fragt sich nur noch, ob nicht im Dunkeln ein Irrthum vorgegangen?

Gegenwärtige Zeugin (auf Gustchen) hat bereits im Stillen ihr Zeugniß deponirt. Um jedoch die Sache gänzlich aufzuhellen, citire man den Gärtner Michel (gibt Gustchen einen Wink, die hinaus geht). Unterdessen wird der Richter diesen Kläger verhören (auf den Professor). Trete Er näher, mein Freund: was hat Er anzubringen gegen Seine treue unbescholtene Gattin?

Prof. Wir wollen doch sehen, ob wir diese Unverschämtheit nicht in Zerknirschung verwandeln können. Hier ist für's erste ein Billet.

Bertha. Ein halbes Billet, so viel ich sehe.

Prof. Es steht leider auf der Hälfte schon genug.

Bertha. Von wem?

Prof. Von diesem jungen Herrn. Man höre! »Die Professorin wünscht insgeheim noch diesen Abend mit Ihnen abzuschließen. Der Herr Professor darf nichts davon erfahren; sie will der Liebe ein schönes Opfer bringen. Man erwartet Sie an der Hintertreppe.«

Bertha. Hm, das klingt allerdings verdächtig.

Prof. So? klingt es doch? Nun, mein Herr Richter?

Bertha. Zeuge trete vor und recognoscire seine Handschrift.

Müll. Ein sonderbarer Zufall! Allerdings habe ich das geschrieben.

Prof. Und im Namen meiner Frau?

Müll. Allerdings.

Prof. Nun sind wir fertig.

Müll. Noch nicht, Herr Professor! Sie haben da nur die Hälfte des Billets, die andere Hälfte — ich entsinne mich — ich wickelte Ihre goldene Halskette darein.

Prof. Ist die auch fort? Ich hatte es mir am Munde abgespart.

Müll. Als ich die abgeliefert hatte — ja, ganz recht — da wickelte ich die vier Friedrichsd'or hinein, die ich Ihnen zurück gebracht.

Bertha. Die habe ich noch unaufgewickelt in meiner Tasche.

Müll. Das ist herrlich! — Geben Sie geschwind! Mein Herr Professor, zuerst überzeugen Sie sich, daß beide Theile an einander passen, dann lesen Sie noch einmal und erlauben Sie mir, die Zeilen zu ergänzen.

Prof. Was soll da heraus kommen? (Liest.) »Die Frau Professorin —»

Müll. »die ihren Mann sehr liebt —»

Prof. »wünscht insgeheim —»

Müll. »Ihren Dendriten zu kaufen. —»

Prof. (stutzt). »Noch diesen Abend —»

Müll. »hofft sie den Handel —»

Prof. »mit Ihnen abzuschließen»

Müll. »wenn der Preis nicht zu hoch ist.»

Prof. »Der Herr Professor»

Müll. „den sie angenehm überraschen will»

Prof. »darf nichts davon erfahren»

Müll. »denn unter uns gesagt»

Prof. »Sie will der Liebe»

Müll. »und ehelichen Zärtlichkeit»

Prof. »ein schönes Opfer bringen»

Müll. »eine schwere gold'ne Halskette.»

Prof. »Man erwartet Sie»

Müll. »aber nicht ohne den Dendriten —»

Prof. »an der Hintertreppe.“

Müll. »Ihr gehorsamer Diener!“

Prof. (sehr verlegen). Gehorsamer Diener?

Müll. Da ich nachher selber zu dem Manne ging, so war das Billet unnöthig und ich zerriß es.

Bertha (steht auf, macht einen Knix und überreicht ihrem Manne die Schachtel). Hier, mein lieber Herr Gemahl, ist der Dendrit vom Berge Sinai. (Setzt sich nieder.) Numero Eins wäre abgethan. Kläger schämt sich und sagt kein Wort.

Prof. (stammelnd). O er hat noch viel zu sagen.

Siebzehnte Scene.

Vorige. Gustchen. Michel.

Gustch. Hier ist Michel. Der arme Teufel kann kaum gehen. Er ist von der Leiter ein ganzes Stockwerk hoch herunter gefallen und hat Ihre schöne Hyazinthen mitgenommen.

Bertha. Meine Hyazinthen?

Mich. Nun freilich; das hat man davon, wenn man gar zu gefällig ist. Die Madame sagte, ich sollte ihr mit dem Begießen die Stube nicht beschmutzen, da dachte ich: du thust am besten — das Fenster steht ja offen — du steigst hinauf und begießest die Blumen zum Fenster hinein. Ich lege eine Leiter an, ich steige hinauf, ich begieße. Weiß der Teufel, welch ein Gespenst mir an der Leiter wackelt — ich will mich halten — ergreife den Blumentopf und plumps liegen wir Beide auf der Erde. Mir sind nur etliche Knochen entzwei; aber der Topf ist ganz zum Henker.

Prof. Standest du auf der Leiter?

Mich. Ja ich. Haben Sie etwa gewackelt?

Bertha. Ohne weitere richterliche Einmischung wäre

Numero zwei ebenfalls abgethan. Kläger schämt sich abermals und schweigt.

Prof. Nur Geduld! es werden noch Dinge auf's Tapet kommen, wo der Satan Ihnen nicht heraus helfen wird.

Bertha. Jetzt bekenne, Michel; für wen hat Mamsell Gustchen dir einen Zettel gegeben?

Mich. Für den jungen Herrn.

Adolf. Sagtest du mir nicht, für meinen Mann?

Mich. Nicht ein Wort. Sie beliebten solches zu vermuthen.

Adolf. Und du widersprachst mir nicht?

Mich. Einem harten Thaler widerspreche ich in meinem Leben nicht.

Bertha. Nun, hochgelahrter Herr Doktor, Sie werden begreifen, daß zwar hier ein Rendezvous und auch gelegentlich ein Kuß verabredet worden; doch nicht von Seiten der Beklagten, welche blos aus angestammter Sorgfalt für ihres Mannes Tugend eine fremde Rolle übernommen.

Dokt. Ich verstehe. Nur die Schuld des Mißtrauens bleibt auf meiner Adolfine, und obgleich auch das mir wehe thut, so fällt mir doch ein Stein vom Herzen.

Bertha. Numero drei ist abgethan.

Adolf. Mir liegen aber noch Felsen auf der Brust.

Bertha. Man wälze sie vor meinen Richterstuhl.

Adolf. Dieser Mann, der hier so keck mir in die Augen schaut, er wage es nur, sein Zimmer aufzuschließen.

Dokt. Mein Zimmer? (Schließt es auf.)

Adolf. Ich bitte dich, Schwester, geh' selbst hinein; ich vermag es nicht.

Bertha. Es ist doch kein Gespenst darin?

Mich. Ein Frauenzimmer liegt auf dem Ruhebette.

Dokt. Bist du besessen?

Bertha. Die Anklage ist schwer. (Geht hinein.)

Dokt. (zu Adolfinen). Solltest du wirklich einen so entehrenden Verdacht hegen?

Adolf. (händeringend). Ich habe es selbst gesehen!

Dokt. Selbst gesehen?

Bertha (kommt zurück mit einer großen Puppe). Da ist das Frauenzimmerchen.

Dokt. Malchens Puppe.

Mich. Ei, Herr Jemine; eine Puppe.

Adolf. Ist das kein Gaukelspiel?

Dokt. Adolfine, besinne dich! Das Kind legt ja öfters seine Puppe auf mein Ruhebette, du hast sie noch gestern selbst gefunden.

Bertha (setzt sich). Numero vier ist abgethan. Klägerin schämt sich und schweigt.

Adolf. Wohl, ich habe mich geirrt; allein der Irrthum ist sehr verzeihlich, wenn man Tages zuvor ein lebendiges Frauenzimmer, eine Schauspielerin, bei dem Manne hinter verschlossenen Thüren findet. Kannst du das leugnen?

Bertha. Ei, ei, Herr Doktor, das klingt sehr bedenklich.

Adolf. War sie etwa krank? O nein! Ich habe sie selbst gesprochen. Sie erklärte, sie sei vollkommen gesund. Auf mein Befragen, was sie denn da zu thun gehabt, wußte sie nichts zu antworten, gar nichts.

Bertha. Beklagter gebe Rede und Antwort.

Dokt. Adolfine, ich würde laut lachen, wenn es die Wehmuth mir verstattete. Heute ist dein Namenstag. Ich habe dich nicht früher daran erinnern mögen, weil ich zuvor meine

Geschäfte abthun, und den Abend froh in unserm Familienkreise feiern wollte. Für die Kinder habe ich selbst ein kleines Spiel gedichtet; aber es ihnen einzulernen, das verstand ich nicht und hatte auch nicht Zeit dazu. Da ersuchte ich Madame Schweizer, eine arme brave Frau, die ich vorigen Herbst von einer schweren Krankheit wieder hergestellt und nichts von ihr genommen hatte. Wo sie mich nur sah, floß sie in Dank über und wünschte mir zu vergelten. Dazu gab es eben Gelegenheit. Ich bat sie, den Kindern die Rollen einzustudiren. Sie that es mit Vergnügen. Hinschicken konnte ich die Kinder aber nicht, du hättest sie vermißt. Darum ließ ich sie heimlich zu mir kommen. Frage nur die Kinder selbst. Oder glaubst du, ich bediente mich der Kinder, um ihre Mutter zu betrügen? (Adolfine fällt ihm in die Arme und schluchzt an seinem Halse.)

Bertha. Numero fünf ist abgethan. Klägerin schluchzt und bereut. Nun weiter zu diesem noch immer verstockten Sünder. Haben der Herr Professor noch etwas anzubringen?

Prof. O ja, noch sehr viel. Hier ist ein Packet; ich habe es aufgefangen.

Bertha. So? Euer Ruhm ist nicht fein.

Prof. Ich ersuche den gestrengen Richter, es in meiner Gegenwart zu öffnen.

Bertha. Kläger wird getreulich vermahnt, nicht auf dieser Bitte zu bestehen.

Prof. O, er besteht darauf, unerschütterlich.

Bertha. Er wird nochmals gewarnt.

Prof. Hilft nichts.

Bertha. Zum dritten Mal —

Prof. Vergebens.

Bertha. Nun wohlan! Michel, pack' dich fort.

Mich. Ei, ich möchte auch gern wissen, was d'rin steht.

Bertha. Pack' dich fort!

Mich. Aber —

Bertha. Gerichtsdiener, werft ihn hinaus.

Mich. Nun, ich gehe schon. (Für sich.) Ich merke wohl, mit den Trinkgeldern hat's ein Ende. (Ab.)

Bertha. Kläger wird unverdienter Weise noch einmal vor seinen Domestiken geschont.

Prof. Ohne Vorrede, ohne Ausflüchte.

Bertha. Der Richter sieht sich genöthigt, eine kurze Erzählung voran zu senden.

Prof. Nur keine Fabel!

Bertha. Gegenwärtiger Professor der Naturgeschichte, als er noch Studiosus der Naturgeschichte war, verplemperte sich mit einem Mädchen.

Prof. Das gehört nicht hieher.

Bertha. Sage mit einem Mädchen, der er mündlich und schriftlich allerlei verhieß und betheuerte, was er nachmals nicht gehalten, weil eine gewisse andere Person, die auch recht hübsch ist, ihm das Netz über den Kopf geworfen.

Prof. Leider!

Bertha. Zum Glück war das Mädchen nur eine Dirne, und folglich sein Gewissen ruhig.

Prof. O ja!

Bertha. Aber diese schlaue Dirne hörte von seinem Wohlstand, glaubte wenigstens ein Stück Geld von ihm zu ziehen, kam in voriger Woche mit seinen Briefen hier wohlbehalten an, trat bei einer alten Bekannten ab und vertraute dieser sogleich ihr Vorhaben.

Prof. Wie? Was?

Bertha. Zum Glück war diese alte Bekannte Kammerjungfer bei Madame Stölzel. Zum Glück hatte Madame Stölzel die rechtmäßige Ehegattin des Klägers vor Kurzem kennen gelernt und Wohlgefallen an ihr gefunden. Sie gebot der Dirne Schweigen, um einen Versuch zu machen, die skandalöse Geschichte in der Stille beizulegen. Besagte Ehegattin, eine gutmüthige Närrin, ließ sich auch sogleich in Unterhandlung ein, und um ihrem Manne einen Verdruß zu ersparen, kaufte sie für ihre Pathenpfennige *seine* Liebesbriefe. — Besteht Kläger noch darauf, das Packet zu öffnen? (Professor reißt es ihr hastig aus der Hand, öffnet es und steht niedergedonnert.) Numero sechs ist abgethan.

Dokt. Noch nicht; denn mein Bruder liegt noch nicht zu Ihren Füßen.

Prof. Es ist wahr — ich bin — ich habe — ich will — ich werde —

Bertha. Lauter Fragmente.

Prof. Aber zum Henker, ich habe Sie ja doch in Müllers Armen gefunden.

Bertha. Geduld! dies letzte und schwere Gravamen soll auch sogleich zum Vortrag kommen, sintemal die Parteien zur Rechten völlig befriedigt worden.

Dokt. (Adolfinens Hand fassend). Das hoffe ich.

Adolf. O mein Geliebter! ich schäme mich, daß ich noch etwas auf dem Herzen habe; allein der erste Beweis meiner Besserung sei, daß ich nichts darauf *behalten* will. Deines Bruders Geschichte hat mich an eine ähnliche erinnert. Du bist unschuldig, das weiß ich nun schon; aber zu meiner Beruhigung lies jetzt noch einmal den Zeitungsartikel, den du

vorhin nicht verstandest und nicht ansehen wolltest. (Gibt ihm die Zeitungen.)

Dokt. (nachdem er gelesen). Nun fürwahr, ich verstehe ihn auch jetzt noch nicht.

Adolf. D. G. E. dein Name. L. M. Hast du Lottchen Möhring vergessen?

Dokt. (zuckt die Achseln). Ach, ist's möglich? Ja, liebe Adolfine, wenn hier nicht ein Deus ex machina in's Mittel tritt, so weiß ich dir wahrlich nicht zu helfen.

Müll. D. G. E.? L. M.? Lassen Sie doch sehen! (Nimmt das Blatt)

Adolf. Es wäre ja auch nicht deine Schuld, wenn der Artikel dir gälte.

Dokt. Er gilt mir aber gewiß nicht.

Müll. Nein, er gilt mir.

Dokt. Adolf. und **Gustch.** Ihnen?

Müll. Ja, ja, mir. Gott sei Dank! die Stiefmutter ist todt! (reicht das Blatt an Bertha.) Da, da lies! du weißt ja alles.

Prof. Was? Du? In meiner Gegenwart gedutzt?

Dokt. Unbegreiflich!

Bertha. Begreifst du auch nicht, Schwester?

Prof. Ich bebe vor Angst und Wuth.

Bertha. D. G. E. Dietrich Georg Engelmann.

Adolf. Mein Bruder!

Müll. (fliegt an ihren Hals). Ja, dein Bruder!

Dokt. Prof. Ihr Bruder?

Bertha und **Gustch.** Ja, ihr Bruder.

Bertha. Muß ich noch weiter expliciren?

Prof. (sinkt zu ihren Füßen). Ich schäme mich ganz entsetzlich.

Bertha. Dann ist noch Hoffnung zur Besserung.

Prof. Kannst du mir verzeihen?

Bertha. Aha! Endlich demüthigt sich der Herr der Schöpfung. Verzeihen? Mit nichten! Das streitet gegen die Richterpflicht. Der unbefugte Kläger wird vielmehr in alle Kosten an Scham, Reue ꝛc. hiemit feierlichst condemnirt. Nachdem ich jedoch auf diese Weise meinem erhabenen Amte Genüge geleistet, verlasse ich den Richterstuhl, (steht auf) bin wieder eine gute folgsame Hausfrau, die ihren Mann mehr liebt, als er verdient, und spricht: Komm her, du Grillenfänger, ich verzeihe dir!

Adolf. Aber kann ich dir verzeihen, Bruder, daß du ihr entdeckt, mir verschwiegen —

Müll. Auch sie weiß erst seit heute um mein Geheimniß.

Bertha. Mein Herr Gemahl überraschte uns bei der Erkennungsscene: daher der ganze Spektakel.

Müll. Freut euch mit mir! Die Stiefmutter ist todt! Gustchen, liebes Gustchen, nun bin ich nicht arm!

Gustch. Werde ich Sie darum mehr lieben?

Dokt., Prof. Adolf. Was ist das?

Bertha. Ein Schauspiel für Götter. Merkt ihr das nun erst?

Adolf. (eilt auf Gustchen zu, und umarmt sie). Meine neue Schwester! Ich habe dich oft gequält. Wirst du mich lieben können?

Bertha. O man liebt oft die am meisten, die einen am ärgsten quälen. Exempla sunt odiosa, sagen wir Lateiner. (Mit schalkhaftem Blick auf ihren Mann)

Dokt. Welch ein froher Abend! Es zogen Wolken auf. Dank der Liebe, sie haben sich vertheilt. Adolfine, dein Namenstag — die Kinder warten schon lange mit Angst und

Ungeduld auf einen Wink. Dürfen sie kommen? Die Eltern haben ein Schauspiel aufgeführt. Dürfen die Kinder nun den Epilog halten?

Adolf. O geschwind! Meine guten Kinder!

Dokt. (ruft in's Zimmer). Fritz! Malchen! Kommt herbei!

Achtzehnte Scene.

Vorige. Fritz, Malchen (vermummt aus des Doktors Zimmer: Fritz am Stabe schleichend setzt sich zu Adolfinens Füßen).

Fritz.

Ach, es beben meine Kniee,
meinen Fuß verletzt ein Dorn,
denn mir folgt, wohin ich fliehe,
Jupiters Zorn.

Malchen.

Warum sitzest du, armer Knabe,
am Wege hier?
Wanken sah ich dich am Stabe
und folgte dir.

Fritz.

Ach, ich wanke schon lange, lange,
such' und finde nicht,
und verberge die schamrothe Wange,
weil sie mein Bekenntniß spricht.

Malchen.

Was suchst du? Rede, armer Knabe!
ich bin den Menschen hold,
und köstlicher ist meine Gabe
als Silber oder Gold.

Fritz.

Du, eine Sterbliche geboren,
du hättest Trost für mich? —
Zuviel, zuviel hab' ich verloren.

Malchen.

Wer bist du? Sprich!

Fritz.

Hasse mich, wenn du vernommen,
ich sei die Lieb', ein Göttersohn,
allen Sterblichen einst willkommen,
von allen Sterblichen nun gefloh'n.
»Geh', die Menschen zu beglücken,«
so sprach Jupiter:
»spende seliges Entzücken
rings um dich her;
doch ich kenne dich, bösen Knaben,
du spielst mit Menschenglück,
flatternd streust du deine Gaben,
flatternd nimmst du sie zurück:
Darum sei die holde Schwester,
Vertrauen dir zugesellt;
sie knüpfe enger und knüpfe fester,
was dein Band nur locker hält;
unzertrennlich von dieser Schwester
bringst du Segen in die Wel t.

Ich flatterte mit leichtem Gefieder
um Rosen, die ich tändelnd brach;
die zögernde Schwester war mir zuwider,
sie schlich mir langsam nach;

langsam, doch mit sichern Schritten,
sammelte sie was ich zerstreut,
baute langsam ihre Hütten;
aber für eine Ewigkeit.

Wer, von meinem Rausch erwachend,
meinen Tempel wollte flieh'n,
o den wußte freundlich lachend
sie in ihren Arm zu zieh'n.

Wer gesättigt vom Genusse,
mir schon halb den Rücken wand,
blieb, wenn er in ihrem Kusse
mich wieder fand.

Und der Sterbliche verehrte
sie mit reiner Herzensglut;
Das entflammte und empörte
meinen Uebermuth.
»Bin ich nicht der Gott der Liebe?
schaff' ich nicht allein
jene seligsten der Triebe,
jene süße Pein?
Fort, es soll die Welt erfahren,
daß mir nicht geziemt,
mit der schlauen Dirne mich zu paaren,
die sich meiner Siege rühmt.«
Fort mit kindlichem Verlangen
flattert' ich über Berg' und Thal,
wurde jubelnd empfangen
wohl überall.

Lustig auf meiner Himmelsleiter
klimmten die Sterblichen auf und ab,
Und ich flatterte lustig weiter,
lockte und verhieß, und gab.

Malchen.

Ei so gelang dir, zu belehren
die ganze Götterschar,
daß die Schwester zu entbehren
dir ein Leichtes war.

Fritz.

Laß mein Klagelied mich enden.
als ich so die Welt umkreist,
wollt' ich zum Olymp mich wenden,
doch zuvor — ein unsichbarer Geist —
über die Erde noch einmal rauschen
mit zufriedenem Blick,
und im Stillen belauschen
das von mir geschaff'ne Glück.
O, da fand ich Alles zertrümmert,
alles zerstört,
und die Sterblichen hoch bekümmert,
die einst jauchzend mich verehrt.
Meine Lieblinge wollt' ich suchen,
mich enthüllen ihrem Blick.
Ach! Ich hörte sie verfluchen
mich und ihr Geschick.
Und der Gott mit dem Donnerkeile
sprach ein strenges Urtheil aus:
Ohne Bogen, ohne Pfeile
wies er mich in die Welt hinaus.

»Geh! Durch meinen Zorn gebunden
sollst verbannt mein Antlitz flieh'n,
bis die Schwester du wieder gefunden,
bis sie dir verzieh'n.“
So durch eig'ne Schuld betrogen,
duld' ich nun mein Strafgericht,
zieh' umher ohne Pfeil und Bogen,
suche die Schwester und finde sie nicht.

Malchen.

Fasse Muth! Vor Jupiters Grimme
schützt dich meine sanfte Gewalt.
Bruder! Kennst du meine Stimme?
Bruder! Kennst du meine Gestalt?

(Sie verwandelt sich in ein Götterkind, ohne Flügel, dessen Haupt mit einer Pyramide geziert ist.)

Fritz.

Ha! Du bists! Ich hab' sie gefunden,
die mir der Himmel zur Gefährtin lieh!
Ewig bleibe nun mit mir verbunden!
Schwester! Schwester! Verlaß mich nie!

Malchen.

Unentbehrlich sind wir uns Beide,
denn du öffnest die Herzen mir;
aber nach dem ersten Rausche der Freude
feßle ich die Herzen dir —
Schmücke du immer des Lebens Morgen,
für den Abend samml' ich den Lohn.

Fritz.

Sprich: wo lebtest du verborgen,
seit ich unbesonnen dich gefloh'n?

Malchen.

An der Freundschaft stille Hütte
klopft' ich an,
und sie wurde ohne Bitte
mir aufgethan.
Ihr verschwistert mit den Musen
hab' ich still mich offenbart,
und sie hat im treuen Busen
stille mich bewahrt.
Nimmer werd' ich sie verlassen,
möge sie mit uns zieh'n,
will euch Beid' umfassen,
bin euch Beiden verlieh'n.

Fritz.

O, so nimm mich auf in deine Arme,
daß sich Jupiter
des Verstoßenen erbarme. —
Du Gewaltiger!
Laß mein Flehen dich erweichen!
Sieh, die Schwester ist versöhnt;
gib mir nur ein Gnadenzeichen,
daß dein Segen unser Bündniß krönt!

(Verwandelt sich in den Amor.)

Ich bin erhört! Bin wieder aufgenommen
in die Götterschar,
bin den Sterblichen willkommen,
wie ich vormals war.

Malchen.

Und im leichten Horentanze
samml' ich wieder was du zerstreut,

flechte die Blumen zum frischen Kranze
und begabe sie mit Unverwelklichkeit.

Fritz.

Folgst du mir, wohin ich schwebe? —

Malchen.

Bruder, ich folge; prüfe mich,
daß ich ein erstes Pfand dir gebe,
neu gefesselt sei ich an dich.

Fritz.

Wohl, so führ' ich dich den trüben Blicken
einer edlen Gattin vor,
die ich nicht vermochte zu beglücken,
weil ich dich verlor.
Folge mir geschwinde! geschwinde!
an dem Tage, den ihr Name ziert,
werde du ihr zum Angebinde
von der Liebe zugeführt.
Eile, eile, sie zu befreien
von dem Dämon, der sie quält;
ach, es kann auf Erden nichts gedeihen,
wo Vertrauen fehlt.
Ja, kein Herz, kein Busen kann erwarmen,
immer nur Wolken zieh'n herauf;
und wenn Liebe und Vertrauen sich umarmen,
thut der klare Himmel sich auf.

(Umarmen sich fest und innig.)

Malchen.

Wenn der Bruder mir ein Herz bereitet,
zieh' ich mit den Blumen fröhlich ein.

Fritz.

Wenn die holde Schwester mich begleitet,
werden meine Rosen ohne Dornen sein.

Malchen (zu Adolfinen).

Nimm mich auf in deinem Herzen
und verstoße mich nie.

Doktor (die Hand auf Adolfinens Schulter legend).

Und vergib dem treu'sten Herzen
dieses Spiel der Fantasie.

Adolf. (sehr bewegt, bald ihre Kinder, bald ihren Gatten umarmend). O meine Kinder! O mein guter Mann!

Bertha. Herr Gemahl! Und ihr jungen Leute! Habt ihr es gehört!

Kein Herz, kein Busen kann erwarmen —

Gustchen.

Immer nur Wolken zieh'n herauf —

Professor (Bertha umarmend).

Nur wenn Liebe und Vertrauen sich umarmen —

Müller (Gustchen umarmend).

Thut der klare Himmel sich auf!

(Der Vorhang fällt.)

Die Feuerprobe.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Erschien 1810.

Der Verfasser dieses Almanachs hat diesmal Gründe gehabt, sein Manuscript nicht blos der Censur der Universität in Leipzig, sondern auch freiwillig der Censur der Universität in Dorpat zu unterlegen. Die erstere hat nichts gestrichen, die letztere manches, ein Umstand, aus dem der Leser kleine Lücken oder einen minder faßlichen Zusammenhang sich erklären mag.

Personen.

Clara von Hohenstein, Margarethe von Immenthal,	zwei junge Witwen.

Cordula, Claras Zofe.

Wallfried, ein Edelknappe.

Ritter Wenzel von Rhingau.

Gelasius, sein Knappe.

(Das Stück spielt in den Zeiten der Kreuzzüge. Der Schauplatz ist ein freier Platz unweit der Burg Hohenstein, links im Vorgrunde eine kleine Kapelle, im Hintergrunde eine Schmiede, in welcher man während der ersten Scene arbeiten sieht, deren Pforte aber dann zugethan wird.)

Erste Scene.

Clara und **Margaretha** (lustwandelnd). **Cordula** (hinter ihnen).

Clara.

Fremde Rosse vor meiner Schmiede? was bedeutet das?

Marg. Vermuthlich Reisende.

Clara. Die Heerstraße liegt abwärts. Geh', Cordula, erkundige dich.

Cord. (geht in die Schmiede).

Clara. Hast du denn nicht wahrgenommen, traute Freundin, daß man schon am Ursulinerkloster von der Heerstraße abbiegen muß, um zu meiner einsamen Burg zu gelangen?

Marg. Es wurde schon dunkel, als ich in die Gegend kam; mein Knappe ritt vor mir her, ich voll Sehnsucht hinter ihm, die Augen stets in der Luft, um die Zinnen deiner Burg zu entdecken.

Clara. Man sieht Hohenstein nicht eher, bis man aus dem Walde kommt.

Marg. Und dann vermeint man es doppelt zu sehen.

Clara. Wohl liegt Schloß Rhingau so nahe, als sei es dem Hohenstein zum Trotz erbauet, ist aber vormals einherrig gewesen.

Marg. Und wird es bald wieder werden?

Clara. Vielleicht.

Marg. Das war ein trockenes Vielleicht.

Zweite Scene.

Cordula. Die Vorigen.

Cord. Ach, gnädige Frau! Er ist gekommen!

Clara. Wer?

Cord. Ritter Wenzel von Rhingau; es sind s e i n e Rosse.

Clara. Unmöglich! noch gestern Abend war alles dunkel d'rüben im Schlosse.

Cord. Eben in der Nacht ist er gekommen.

Marg. Der Bräutigam? empfange meinen Glückwunsch.

Cord. Nun hängen wir den Witwenschleier bei den Ursulinernonnen auf! Nun wird doch endlich wieder auf Hohenstein gelacht, gesungen und gesprungen werden. Das muß ich gleich der ganzen Burg verkünden. (Ab.)

Dritte Scene.

Clara. Margaretha.

Marg. Ei, Clara, deine Wangen sind erblaßt bei der fröhlichen Botschaft? Es will mich fast bedünken, du seist mehr erschrocken als erfreut?

Clara. Warum soll ich's d i r verhehlen? ich lieb' ihn nicht.

Marg. Wer zwang dich, Herz und Hand ihm zuzusagen?

Clara. Das hat sich so gemacht, weiß ich doch selbst kaum wie? Schon als mein Gemahl noch lebte, war Ritter Wenzel unser täglicher Gast, und seine Blicke sagten mir oft, daß er nur des alten, kranken Nachbars Tod erwarte, um mir laut zu huldigen.

Marg. Und als der kranke Nachbar wirklich heimging?

Clara. Da bestürmte er mich mit seiner Liebe. Was sollt' ich thun? Ich war eine reiche Erbin, aber sonst verlassen von aller Welt — Er, der mächtigste Ritter im ganzen Gau, trotzig und verwegen, seine Burg der meinigen so nahe, daß er einen Pfeil in meinen Zwinger schießen kann.

Marg. Nur nicht den Liebespfeil?

Clara. Er rühmte sich sogar alter Pergamente, die ihm Anspruch auf Hohenstein gäben. Es war gefährlich, ihn abzuweisen.

Marg. Man sagt, er sei ein schöner Mann?

Clara. O ja, das ist er.

Marg. Tapfer und hochherzig.

Clara. Das mag sein.

Marg. Was konntest du mehr begehren?

Clara. Er soll ein Wüstling sein, der Weiber gern betrügt, und doch durch Eifersucht sie quält.

Marg. O ja, so sind die Männer alle. Sehr milde gegen sich, sehr strenge gegen ihre Weiber.

Clara. Indessen blieb mir keine Wahl, und da mein Herz noch frei war —

Marg. (schalkhaft). Es war?

Clara. Und da ein Gelübd' ihn band, vor unserer Vermählung noch einen Kreuzzug mit zu wagen —

Marg. So hofftest du, durch einen Saracenen-Säbel deiner Zusage entledigt zu werden?

Clara. Das eben nicht — o nein — aber — wie es nun schon zu gehen pflegt — je weiter man den Hochzeitstag hinausrücket, je leichter geben wir unser Jawort.

Marg. Erhieltest du fleißig Kunde von ihm?

Clara. Keine in zwei Jahren.

Marg. Auch nicht von heimkehrenden Rittern?

Clara. Seinem Gelübde gemäß focht er unter fremdem Namen, mit blankem Schilde, und so kannt' ihn Niemand.

Marg. Du seufzest? manche würde dich beneiden.

Clara. Ja, wenn alles noch so wäre, wie bei seiner Abreise!

Marg. Was konnte sich verändern? Du hast gelebt wie eine Nonne.

Clara. Wohl hab' ich das, aber der Feind war in meinen klösterlichen Mauern.

Marg. In denen ich zwar nur seit wenigen Stunden hause, doch was gilt's, schon habe ich deinen Kummer ausgespäht. Der junge Edelknabe —

Clara. Du hast errathen. Wallfried, von meinem seligen Gemahl als der verwaiste Sohn eines Freundes erzogen, war mir ein Bruder, so lange sein Wohlthäter lebte —

Marg. Und nun?

Clara. Er liebt mich.

Marg. Hat er es dir gestanden?

Clara. O nein, das wagt er nicht.

Marg. Woher weißt du denn —

Clara. Mein Gott, das sieht sich ja wohl.

Marg. Du hast Recht, es war eine alberne Frage. Wenigstens will ich die zweite nicht hinzufügen: ob du ihn wieder liebst?

Clara. Ich habe Gott gebeten, mich davor zu behüten.

Marg. Es scheint mir aber, Gott habe dein Gebet nicht erhört?

Clara. Ich sticke jetzt ein reiches Meßgewand für das nächste Kloster.

Marg. Das wird auch nichts helfen. Schick' ihn lieber in's gelobte Land. Aus den Augen, aus dem Sinne.

Clara. Du hast wohl nie geliebt?

Marg. Ich hatte freilich auch einen alten Mann, allein er beobachtete stets die löbliche Vorsicht, keinen Sohn eines Freundes auf seiner Burg zu erziehen.

Vierte Scene.

Gelasius. Die Vorigen.

Gel. Hochgepriesen sei mein Schutzpatron, der heilige Crispin, der den Küchenrauch der Burg Hohenstein mich wiederum erblicken läßt.

Clara. Sieh da, Gelasius.

Marg. (bei Seite). Hab' ich nicht schon irgendwo dies Affengesicht gesehen?

Clara. Ich höre, dein Herr ist gekommen?

Gel. Zwanzig Meilen sind wir gestern in einem Strich geritten. Die Liebe war uns in die Sporn gefahren. Die Rosse keuchten und hungerten, wir seufzten und dursteten, und als der Hahn auf Schloß Rhingau zum ersten Male krähte, da donnerten wir an die Pforte.

Clara. Sonder Zweifel hat der Ritter im Morgenlande große Thaten verrichtet?

Gel. Gnädige Frau! wenn Ihr allen Eseln im ganzen Gau die Haut abstreifen läßt, so bekommen wir nicht Pergament genug, um unsere Thaten darauf zu schreiben.

Clara. Man weiß, daß Freund Gelasius die Backen gern ein wenig voll nimmt.

Gel. Von den Saracenen will ich gar nicht reden, das ist doch eine Art von Menschen, die wachsen nicht wieder zusammen, wenn man sie von einander gehauen hat; aber die Lindwürmer, die um uns herum zischten wie hier die Gänse, und die Greifen, die auf allen Bäumen saßen wie hier die Sperlinge —

Clara. Ist dein Herr nie verwundet worden?

Gel. Zerhackt und zerschossen sind wir am ganzen Leibe, unsere Haut sieht aus wie ein gefurchter Acker. Zum Glück hat der liebe Gott unsere glatten Gesichter bewahrt.

Clara. Vermuthlich ist der Ritter sehr ermüdet von der Reise?

Gel. Er ist so müde, daß ein Schneider ihn umblasen kann; aber die Sehnsucht nach der schönen Braut läßt ihm weder Ruh' noch Rast. Jetzt stand der edle Herr in seinem Kämmerlein, und legte ein köstliches Gewand von orientalischer Seide an, sprechend: Gelasius, mein trauter Knappe, geh', vermelde meine Ankunft.

Clara. Sage ihm, ich sei bereit, ihn geziemend zu empfangen.

Gel. Vergönnt mir zuvor dem eigenen Herzen Luft zu machen, denn es wird von der Liebe gepreßt wie das Leder zu einer Sturmhaube. Was macht die holde Cordula? Gedenkt sie noch ihres kleinen Gelasius?

Clara. Sie hat mit dem großen Kellermeister täglich von dir gesprochen.

Gel. So?

Clara. Und für deine Erhaltung mit ihm gebetet.

Gel. Ei!

Clara. Sogar auf einer Wallfahrt mußte er sie begleiten.

Gel. Das ist ungemein christlich und löblich. Es zückt mir schon in allen Fäusten, um dem Kellermeister den gebührenden Dank abzustatten. Ich eile, dem Ritter Euren Gruß zu bringen, dann werd' ich sofort auf Hohenstein jeden wohlbekannten Becher an meine Lippen drücken. (Ab.)

Fünfte Scene.

Clara. Margaretha.

Clara (nach einer Pause). Gute Nacht! edle Freiheit!

Marg. Dir ist nicht bräutlich zu Muthe?

Clara. Wär' ich allein, ich würde in Schwermuth versinken. Aber deine Gegenwart — es war ein guter Engel, der den Gedanken, mich zu besuchen, dir eingehaucht, und zu der weiten, beschwerlichen Reise dich gestärkt.

Marg. Wenn ich dir nur helfen könnte.

Clara. Wer weiß! Du warst ja immer ein schlaues, munteres Geschöpf.

Marg. Schlau und munter bin ich noch, allein, was bleibt mir übrig, als mit frommer Ergebung deinen Brautkranz zu flechten?

Clara. Mit der Hochzeit wollen wir uns nicht übereilen.

Marg. Zeit gewonnen, viel gewonnen. Gibt er Blößen, so sei Gott ihm gnädig! Für's erste will ich ihn mir besehen vom Kopf bis zu den Füßen, und zwar mit Bequemlichkeit, ohne daß er es weiß. Vielleicht kenne ich ihn auch schon. — Erwarte du ihn hier, ich schlüpfe unterdessen in jene Grotte und lausche durch den Epheu. (Ab.)

Clara. Ach! wär' ich noch so frei wie das Vöglein, das in dieser Linde zwitschert! — und wenn ich's wäre — möcht' ich's bleiben? —

Sechste Scene.

Wallfried. Clara.

Wallf. (mit Bogen und Pfeil). Gott grüß' Euch, gnädige Frau. Seid Ihr von der Burg herab gelustwandelt? Es ist ein schöner Morgen.

Clara. Ihr kommt von der Jagd, wie ich sehe!

Wallf. Ihr trugt gestern Abend Verlangen nach einem Auerhahn. Ich habe die ganze Nacht im Forst gesessen.

Clara. Es war eine kühle Nacht.

Wallf. Das hab' ich nicht gefühlt.

Clara. Machten Euch die Wölfe nicht bange?

Wallf. Bange? wenn es Eurem Wunsch gilt?

Clara. War Eure Jagd glücklich?

Wallf. Mein Knecht hat die Beute schon zum Koch getragen.

Clara. Habt freundlichen Dank von mir.

Wallf. O, wenn ich nur mehr! wenn ich nur viel für Euch thun könnte! — Ich bin so arm, aber nicht an Muth. Das Jagen, Reiten, Klettern, ich thu' es gern um Euretwillen, doch es ist so wenig. Feinde, mächtige Feinde sollten Eure Burg umringen, dann gäb' es erwünschte Arbeit für den armen Wallfried. Aber Feinde habt Ihr nicht — wie könntet Ihr sie haben?

Clara. Wenn Ihr so kampflustig seid, warum nehmt Ihr nicht das Kreuz, und zieht in das heilige Land?

Wallf. Ach! das ist weit — sehr weit von Euch!

Clara. Hier könnt Ihr doch nicht immer bleiben. Ihr seid noch so jung, Ihr müßt Euch in der Welt versuchen.

Wallf. (traurig). Wär' es Euch lieb, wenn ich ginge?

Clara. Das sag' ich nicht, doch Euer Ruhm liegt mir am Herzen.

Wallf. Ach ja, ich denke auch wohl manchmal: es ist Zeit, daß du in der Welt dich herum tummelst, den Ritterschlag verdienst. Dann greife ich wohl nach dem Schwerte, doch wenn ich es umgürte, so ist's, als ob ich auch die Brust umgürtet hätte — es wird mir so enge — ich kann nicht fort. — Und dann denk' ich auch wieder: was mag es dir frommen, wenn du gleich Wunderthaten verrichtetest? Wer wird dir lohnen?

Clara. Ritter Wenzel soll Euch Empfehlungsschreiben geben an den Hof zu Worms.

Wallf. Nun ja, wenn er einmal kommt, so werde ich ihn d'rum bitten.

Clara. Er ist schon hier.

Wallf. (heftig). Er ist hier? — (Vernichtet.) Er — ist — schon — hier?

Clara. In der vorigen Nacht ist er heimgekommen.

Wallf. Ihr habt ihn schon geseh'n?

Clara. Noch nicht, doch erwart' ich ihn jeden Augenblick.

Wallf. Ihr erwartet ihn? — Ach! freilich! die Braut muß ja den Bräutigam erwarten.

Clara (seufzend). Ja, das muß sie.

Wallf. Wohl gut, daß ich die Nacht im Forst geblieben, sonst hätte es Euch an Wild gemangelt, den willkommnen Gast zu bewirthen.

Clara. Wallfried!

Wallf. Doch wo die Liebe jede Speise würzt, bedarf es keiner Leckerbissen.

Clara. Wallfried! besinnt Euch. Warum gebt Ihr mir so spitze Worte? Hab' ich das um Euch verdient?

Wallf. Ich? spitze Worte? Meiner Wohlthäterin? meiner geliebten — (Er erschrickt und fügte schüchtern das Wort Schwester hinzu.) O, vergebt mir, gnädige Frau, wenn ich unsinnig war! Ach, ich bin krank! Glaubt mir, ich bin krank. Mein heißes Blut will mir die Adern zersprengen! Ich weiß nicht, was ich rede.

Clara. Ihr erschrecket mich.

Wallf. Ihr seid mein guter Engel gewesen — ach! wer wird künftig mein guter Engel sein!

Clara. Ich sehe Thränen in Euren Augen —

Wallf. Feuer ist in meinen Augen, und Glut in meinem Herzen! Ich Undankbarer habe die beleidigt, für die zu sterben mir Wonne sein würde! Verzeiht mir! (Er stürzt zu ihren Füßen.)

Clara. (ängstlich). Ja doch, ja.

Wallf. Euer Mitleid rufe ich an!

Clara. Steht auf, ich bitte Euch! man könnt' uns überraschen.

Wallf. Reicht mir Eure liebe Hand zum Zeichen der Vergebung.

Clara (thut es). Es ist die Hand einer Schwester.

Wallf. (drückt sie mit Ungestüm an Herz und Lippen). Meiner guten, schönen, edlen Clara!

Clara. Genug! genug!

Wallf. O, Gott! jetzt lass' mich sterben! jetzt in diesem seligen Augenblicke!

Clara (reißt sich los). Ritter Wenzel kommt.

Wallf. (springt auf). Ha! — Er ist's! — Ihm muß ich weichen! — Dem Bräutigam! — O Hölle in meinem Herzen! (Er stürzt fort.)

Clara (sucht sich schnell zu fassen).

Siebente Scene.

Ritter Wenzel. Clara. Gelasius.

Clara (ihm entgegen tretend). Willkommen, Herr Ritter!

Wenz. Bin ich wirklich Euch willkommen? Haben meine Augen mich getäuscht? — Ein Jüngling lag zu Euren Füßen —

Clara. Erkanntet Ihr ihn nicht? Es war Wallfried, meines seligen Gemahls Pflegesohn.

Wenz. Zu Euren Füßen?

Clara. Ein Ausbruch seiner Dankbarkeit.

Wenz. Ihr reichtet ihm die Hand —

Clara. Das that ich.

Wenz. Er küßte sie mit Inbrunst —

Clara. Nun ja.

Wenz. Bekennt, schöne Clara, daß ein solcher Anblick, für einen Bräutigam nach langer Trennung, nicht erfreulich ist.

Clara. Ich hoffe nicht, daß Ihr gekommen seid, mich in der ersten Stunde schon durch Eifersucht zu quälen?

Wenz. Nun fürwahr, ich bin gekommen mit Sehnsucht und Vertrauen; doch den Glauben eines Heiligen hätte dieser Anblick erschüttern mögen.

Clara. Nehmt mein Wort, daß nichts Ungeziemendes vorgefallen.

Wenz. Euer Wort?

Clara. Auch meinen Schwur, wenn Ihr dem Worte nicht vertrauen wollt.

Wenz. Euren Schwur?

Clara. Nun was kann ich noch sonst geben?

Wenz. Verzeiht mir, schöne Clara, Ihr seid meine verlobte Braut; die Ehre eines Ritters und der Ruf einer Frau sind beide so zart, daß ein Hauch sie vergiften kann. Gesetzt, Euer Wort, Euer Schwur genügten mir. (Leise.) War ich allein der Zeuge dieses seltsamen Schauspiels? Hat nicht auch mein Knappe den Fremdling zu Euren Füßen gesehen?

Clara. Soll ich etwa auch gegen Euren Knappen mich vertheidigen?

Wenz. Warum nicht? Auch die Stimme des Niedrigsten im Volke achtet eine Frau, der ihr Ruf heilig ist. Und

meint Ihr, ich könne eines Menschen Gegenwart dulden, der den Gedanken mit sich herum trägt, seines Ritters Ehre sei befleckt?

Clara. Wenn Ihr mich des Titels Eurer Gemahlin unwürdig haltet, so gebt mir den Verlobungsring zurück.

Wenz. Das heißt mit andern Worten: es kümmert Euch wenig, selbst in meinen Augen ungerechtfertigt zu bleiben.

Clara. Mein Gott! was soll ich denn thun? Wort und Schwur habt Ihr verschmäht?

Wenz. Eurer Unschuld kühn vertrauend, gäbe es noch Mittel, sie zu erproben.

Clara. Welche?

Wenz. Unsere Sitten, unsere Religion machen Euch zur Pflicht, diese Mittel zu ergreifen.

Clara. Redet deutlicher.

Wenz. Wer wird nicht gern den Fehdehandschuh auf den Kampfplatz werfen, um Eure Unschuld mit seinem Schwert zu beweisen?

Clara. Ich habe keinen Bruder, und einem Fremden vertrauen, hieße Euren Verdacht bestätigen.

Wenz. Nun so wählt ein anderes Mittel.

Clara (nach einer Pause ihn scharf ansehend). Die Feuerprobe?

Wenz. Ihr habt es ausgesprochen.

Clara. Ist das Euer Ernst?

Wenz. Ich meine, es sei der Eurige.

Clara. Wohlan, es sei.

Wenz. Ihr wollt ein glühendes Eisen mit der bloßen Hand berühren.

Clara. Ich vertraue auf den Gott, der die Unschuld

offenbart. Sendet meinetwegen im ganzen Gau umher, ladet alle Ritter zu der Feierlichkeit.

Wenz. Solch Aufsehen können wir vermeiden. Genug, wenn Ihr im Stillen mich überzeugt. Allein noch geb' ich Euch Bedenkzeit.

Clara. Ich bedarf deren nicht.

Wenz. (auf die Schmiede deutend). Ihr genehmigt, daß ein Eisen hier zubereitet werde?

Clara. Sobald ich im Gebet mir Gottes Schutz erfleht, bin ich wieder hier. Doch merkt es Euch, Herr Ritter: die unverletzte Hand gehört dann Euch nicht mehr. (Ab.)

Achte Scene.

Wenzel. Gelasius.

Wenz. Sie zürnt — und der Empfang war kühl, verlegen — und des Jünglings Feuer mehr als Dankbarkeit — und ihr wehmüthiges Herabneigen zu ihm mehr als Freundschaft. Das muß hell werden, sonst löscht auch die Liebe ihre Fackel aus. — He da! mein Narr Gelasius! was denkst du von der Sache?

Gel. Was Ihr wollt, Herr Ritter.

Wenz. Ei, so gefällig!

Gel. Eure Stirn ist kraus.

Wenz. Was kümmert's dich?

Gel. Wenn große Herren, übelgelaunt, um ihrer Diener Meinung fragen, so erwarten sie blos ein Echo zu hören.

Wenz. Narr, ich befehle dir, deine Weisheit auszukramen.

Gel. Wohlan. Ich, Narr, hätte die Feuerprobe nicht begehrt.

Wenz. Warum nicht?

Gel. Gedenkt Ihr noch des trunkenen Pfaffen, der Euch verrieth, wie es zuging, daß eine Bildsäule weinte? Es war Wasser im hohlen Kopfe, und Fischlein schwammen d'rin herum, und preßten durch ihr Plätschern die Thränen aus den Augen. — Weg war Eure Andacht.

Wenz. Was soll das jetzt?

Gel. Euch erinnern, daß man die Wunder nicht zu nahe betrachten muß. Eine treue Braut, nach einer Trennung von zwei Jahren, ist wohl ein eben so großes Wunder, als eine weinende Bildsäule.

Wenz. Schurke! Du zweifelst an der Treue meiner künftigen Gemahlin?

Gel. Ich nicht, bewahre der Himmel! und ich rathe auch Euch, nicht daran zu zweifeln. Aber der liebe Gott, der nimmt es manchmal sehr genau, und mit einem glühenden Eisen ist nicht zu spaßen.

Wenz. Kommt es dir nicht auch so vor, Clara sei minder schön, als da ich sie verließ?

Gel. O weh! Männeraugen sind schlimme Gläubiger; bald leihen sie ungefordert, bald nehmen sie das Geliehene unverschuldet zurück.

Wenz. Ich glaube fast, du unterstehst dich, deinen Herrn des Wankelmuthes anzuklagen?

Gel. Gott behüte! Ihr gleicht dem Felsen, auf dem Schloß Rhingau steht. Der Narr hat seine Weisheit ausgekramt nach Eurem Willen; vergönnt ihm nun auch noch ein Tröpfchen Wahrheit.

Wenz. Laß dein Brünnlein fließen.

Gel. Aber umsonst, ich begehre keinen Lohn dafür.

Wenz. Seit wenn hat Gelasius den Eigennutz abgeschworen?

Gel. (kratzt sich den Buckel). Seit ich den Lohn der Wahrheit kenne.

Wenz. Genug der Possen! rede.

Gel. Wie? Wenn die tugendsame Braut das Wagestück besteht? und hinterd'rein von Euch die Feuerprobe fordert? Ach, Herr Ritter! dann müßt Ihr verbrennen mit Haut und Haar.

Wenz. Wie? Du unterfängst dich —

Gel. Mit Gunst, gedenkt doch nur des bösen Abenteuers mit den Räubern in Franken. Ihr hattet mich weit voraus gesendet, und entbehrtet meinen tapfern Arm. Sie zerhackten Euch nach Herzenslust. Es war um Euch geschehen, wenn nicht eine edle Dame mit dem Falken auf der Faust und großem Jagdgefolge herzu gesprengt wäre.

Wenz. Ein wunderschönes Weib!

Gel. Ihr wurdet auf die nahe Burg getragen, gastfreundlich gepflegt, die Wunden heilten, und Ihr zogt davon mit einer Herzenswunde.

Wenz. Hab' ich dir das vertraut?

Gel. Nicht eben mit klaren Worten, doch wollt' es mich bedünken, als sprächet Ihr seit jener Zeit lieber von der schönen Jägerin als von der schönen Braut.

Wenz. Narr!

Gel. Und dann die feine Waffenschmiedstochter in Nürnberg, und die hübsche Wirthin in einer Herberge in Ungarn, und die schwarzäugige Sklavin, die Ihr bei Damascus erbeutetet — es war nur ein verdammtes Heidenkind, aber —

Wenz. Schweig, Unverschämter! wenn ein Wort von

dem allen über deine Lippen kommt, so lass' ich dich spießen wie einen Saracenen. (Ab.)

Neunte Scene.

Gelasius (allein).

Da haben wir's! Vor alten Zeiten ging die Wahrheit nackend, ohne Aergerniß zu geben; nun trägt sie eine Narrenkappe, die wird ihr um die Ohren geschlagen, und wüßten wir nur ein Loch in der Welt, wir hätten sie schon längst hinausgejagt. Doch es steht zu hoffen, daß unsere Enkel das Loch wohl finden werden.

Zehnte Scene.

Cordula. Gelasius.

Cord. Die heilige Ursula sei gepriesen! ich sehe meinen Gelasius wieder!

Gel. Der heilige Crispin sei gelobt! ich erblicke meine Cordula!

Cord. Wie ist es dir ergangen, mein Trauter?

Gel. Frage nicht, meine Traute. Blicke auf diesen magern Leichnam, und schenke mir dein Mitleid.

Cord. Bist du mir auch treu gewesen?

Gel. Treu wie Gold und keusch wie die eilf tausend Jungfrauen.

Cord. Kannst du darauf schwören?

Gel. Sala malek! das ist der höchste Schwur im Orient.

Cord. Schelm! Bist du auch nie in Versuchung gerathen?

Gel. O, in Versuchung alle Tage. Es ist kein Spaß, wenn die Prinzessinen um Einen herum flattern und winken und liebäugeln und wohl gar Diamanten flimmern lassen, so groß wie die Taubeneier.

Cord. Und das alles hättest du verschmäht?

Gel. Sala malek!

Cord. Du Krone der Knappen!

Gel. Du Blüte der Jungfrauen! jetzt kommt aber die Reihe an mich! wie befindet sich der Kellermeister?

Cord. Auf Hohenstein ist Gott sei Dank noch Alles wohl auf.

Gel. So? das freut mich. Und der Kellermeister? he?

Cord. Wer hat dir einen Wurm in's Ohr gesetzt?

Gel. Ein ganzes Nest von Würmern krabbelt mir in beiden Ohren.

Cord. Ich hülle mich in meine Unschuld.

Gel. Kannst du schwören?

Cord. Sala malek.

Gel. (bei Seite). Sie zahlt mit meiner eigenen Münze. (Laut.) Höre, meine allerliebste Cordula, deine Gebieterin hat versprochen, ihre zarte Hand auf ein glühendes Eisen zu legen, und ich will hoffen, du werdest mit deinem Patschgen —

Cord. Dir eine Ohrfeige geben, daß dir die Backen glühen sollen, wie dein unverschämtes Eisen.

Gel. Recht so.

Cord. Du kennst meine Hand von Alters her?

Gel. O ja.

Cord. Trau' mir lieber auf's Wort.

Gel. Wenn's nicht anders sein kann.

Cord. Auf ein Dutzend Schwüre soll es mir auch nicht ankommen.

Gel. In solchen Fällen sind Mädchenschwüre eine lederne Nothmünze in einer belagerten Stadt.

Cord. (weinend). Kannst du auch meinen Thränen widerstehen?

Gel. Wenn's regnet, so werden die Brunnen trübe.

Cord. Barbar! Du bist mit lauter Heiden und Lindwürmern umgegangen, und hast dich — Gott verzeih' mir's! — wohl gar mit Drachenfett gegen Hieb und Stich verwahrt.

Gel. Besänftige dich, meine treue Cordula; es gibt kein Drachenfett gegen die Liebe.

Cord. Ich will nichts mehr von dir wissen! Ich will Pförtnerin in einem Kloster werden.

Gel. In einem Nonnenkloster?

Cord. Unverschämte Frage. Seht mir doch den Schlaraffen mit seinem glühenden Eisen. Ich wollte, daß du braten müßtest auf St. Stephans Roste. (Ab.)

Gel. Ein frommer Wunsch. Man hört es wohl, wir sind auf gutem Wege, Eheleute zu werden. (Ab.)

Eilfte Scene.

Clara. Margaretha.

Marg. Was? zwei Jahre lang sich in der Welt herum zu treiben, und dann einer ehrlichen Frau die Feuerprobe zuzumuthen? das ist zu arg!

Clara. Ich hab's versprochen.

Marg. Das war dumm.

Clara. Du wirst mich retten.

Marg. Vielleicht. Ich hab' ihn scharf in's Auge gefaßt. O ich kenne den Glücksjäger schon.

Clara. Wie? du kennst ihn?

Marg. Ist er nicht durch Franken gezogen, nachdem er von dir geschieden?

Clara. Durch Franken führte ihn sein Weg.

Marg. Da überfielen ihn die Räuber unweit meiner

Burg. Schwer verwundet lag er Mondenlang auf Immenthal. Mir verdankt er seine Rettung, und fürwahr, es hat schon damals nur an mir gelegen, seine hochbelobte Treue gegen dich gar mächtig zu erschüttern.

Clara. O thu' es jetzt!

Marg. Ich schwöre für nichts.

Clara. Aber unser Plan — er wird dich erkennen?

Marg. Wie kann er mich hier vermuthen? und in der gemeinen Tracht, in der ich ihm erscheinen werde?

Clara. Sie kleidet dich so schön.

Marg. Fällt die Aehnlichkeit ihm auf, desto besser.

Clara. Ich schöpfe Hoffnung.

Marg. Doch an Eines muß ich noch dich mahnen. Der Mann hat meinen Augen wohlgefallen, er ist ein stattlicher Ritter. Wie? wenn er sich wirklich in mich verliebte?

Clara. Welch ein Glück für mich!

Marg. Du würdest ohne Neid mich als gebietende Frau von jener stolzen Burg herab nicken sehen?

Clara. Was könnte mir fröhlicheres widerfahren, als in der Nachbarin die Jugendfreundin zu lieben?

Marg. (schalkhaft). Und von lästigen Banden befreit in neue, schönere Fesseln sich zu schmiegen?

Clara. Du Boshafte!

Marg. Ich Gutherzige! wag' ich nicht am meisten dabei? denn gelingt die Schelmerei, gute Nacht, edle Freiheit! und gelingt sie nicht — welche Wunde für meine Eitelkeit!

Clara. Mit solchen Reizen wagt man nichts.

Marg. Du schmeichelst. Immerhin. Auch vom eigenen Geschlechte lassen die Weiber sich gern schmeicheln. Jetzt führe mich zu deinem alten Schmied, und mache ihm begreiflich, daß ich seine ehrbare Hausfrau bin.

Clara. Er wird nicht wenig stutzen über die Ehre, die in seinen alten Tagen ihm widerfährt.

Marg. Dann gehe du verabredetermaßen in die Kapelle, horche, lausche, und sei flugs bei der Hand, wenn ich deiner bedarf.

Clara. Sorge nicht. Mein ganzes Glück steht auf dem Spiele. (Beide ab in die Schmiede.)

Zwölfte Scene.

Wallfried (allein).

Da ging sie — das war sie — o wenn ich nur den Saum ihres Kleides erblicke, so klopft mein Herz mit Ungestüm. — Und nun — die weite ewige Trennung! — Sie glücklich — in fremden Armen! O möchte bald ein Saracenensäbel mich von dieser Qual befreien!

Dreizehnte Scene.

Clara. Wallfried.

Clara (tritt aus der Schmiede und stutzt). Wallfried, wen sucht Ihr hier?

Wallf. Euch, gnädige Frau.

Clara. Ich habe jetzt nicht Zeit, mit Euch zu sprechen.

Wallf. Auch komm ich nicht, um Euch zu stören in süßen Beschäftigungen; nur Euren Segen wollt' ich mir erflehen zu einer weiten Reise.

Clara. Ihr wollt fort?

Wallf. Muß ich nicht?

Clara. Was treibt Euch?

Wallf. War es nicht Euer Rath, auf einem Zuge in's heilige Land meine Sporn zu verdienen?

Clara. Das hat nicht Eile. Wir sprechen künftig mehr davon.

Wallf. Nein, ich sehe Euch zum letztenmale. Ich kann hier nicht eine Stunde länger weilen.

Clara. Auch wenn ich darum bitte?

Wallf. So grausam werdet Ihr nicht sein.

Clara. Warum grausam?

Wallf. Der Tag Eurer Vermählung wäre mein Todestag!

Clara. Wallfried!

Wallf. Es muß heraus, und warum sollte ich es noch verschweigen? Darf ich doch eine Heilige verehren, warum nicht Euch? Mögt Ihr zürnen, ich kann's nicht ändern. Ich lieb' Euch mehr als alle Heiligen! Ich kann nicht beten, denn Ihr steht zwischen mir und dem Himmel. Ich sehe Euer Bild auf jedem Altar, es ist auf jede Hostie geprägt — ach! ich weiß, ich rede gottlos, aber ich kann nicht anders! Darum will ich fort! will am Grabe des Erlösers meine Ruhe finden, oder im Schlachtgewühl mit Eurem Namen auf den Lippen sterben!

Clara (zärtlich). Wallfried! Ihr sollt bleiben.

Wallf. Wollt Ihr mich langsam verdorren sehen?

Clara. Ich meine es gut mit Euch, würd' ich sonst mein Ohr Euch leihen? Gehorcht mir. Betrachtet mich noch einmal als Eure Pflegemutter. Heute geht Ihr nicht von hier, ich befehl' es meinem Sohne, heute nicht. — Doch wenn in wenigen Stunden das Schicksal seinen Schluß nicht ändert, nun so mögt Ihr auch den Eurigen erfüllen — Dann segne ich morgen Euch mit schwesterlicher Wehmuth und — wir sehen nie uns wieder!

Wallf. Was sagt Ihr, edle Frau? — wär' es noch möglich — daß ein Wandel des Geschicks — daß ein Hoffnungsstern — o sprecht deutlicher — seht, ich bebe —

Clara. Gehorcht und schweigt. Eure Hastigkeit kann alles verderben.

Wallf. Ich gehorche und schweige.

Clara. Begebt Euch dort in jene Grotte, zählt die Wassertropfen, die vom Gestein träufeln, damit Ihr ruhig bleibt, bis meine Stimme Euren Namen ruft.

Wallf. Clara — diese Räthsel —

Clara. Laßt sie Euch von der Hoffnung deuten.

Wallf. (ergreift mit Entzücken ihre Hand). Gott! wär' es möglich —

Clara. Geht, oder ich bin auf ewig für Euch verloren.

Wallf. Mit diesem Drohwort könnt Ihr in den Tod mich jagen. (Ab.)

Clara. In den Tod mit dir, geliebter Jüngling! wenn Margarethe meine Fesseln nicht zerbricht. — Ich sehe Wenzels Knappen. Geschwind in die Kapelle. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Gelasius (allein).

Er besteht darauf? so mag er's haben. — Ach! wenn man jede verdächtige Tugend in der Welt durch glühendes Eisen probiren wollte, so müßte man vor jedem Hause eine Schmiede bauen, — und wofür haben wir das Fegefeuer? und endlich gar die Hölle? — Das sind die wahren Feuerproben, denen keiner entrinnen kann. Aber die Menschen können es gar nicht abwarten, bis sie in die Hölle kommen. (Er klopft an die Schmiede.) He! holla! he!

Fünfzehnte Scene.

Margarethe. Gelasius.

Marg. (als Bäuerin gekleidet). Was gibt's?

Gel. (stutzt). Ei der Teufel!

Marg. Pfui, mein Freund! der Teufel wohnt hier nicht, sondern Meister Hans, ein ehrlicher Schmied und mein trauter Ehemann.

Gel. Ist der alte Hans Euer Mann?

Marg. In Züchten und Ehren.

Gel. Das will ich glauben. Er muß nahe an die achtzig sein.

Marg. Was kümmert's Euch? Was wollt Ihr?

Gel. Mein Ritter schickt mich her, ich soll ein glühendes Eisen bestellen.

Marg. So geht hinein.

Gel. Zum Henker, es ist hier außen schon heiß genug. Mein Herz fängt an zu glühen.

Marg. Das wäre!

Gel. Hinter Euren schelmischen Augen steht die Liebe und bläst.

Marg. Soll ich Wasser holen?

Gel. So ein Brand wird nur mit Wein gelöscht. Doch Scherz bei Seite, mir ist so wunderlich zu Muthe, als müßte ich Euch auf der Stelle umarmen.

Marg. Nehmt Euch in Acht, mein Mann versteht keinen Spaß.

Gel. Ei wer will denn mit ihm spaßen? (Er rückt näher.)

Marg. Kommt mir nicht zu nahe, ich schreie.

Gel. Der alte Hans ist taub.

Marg. Hütet Euch vor meinen Nägeln.

Gel. Auf eine Schramme will ich's wagen.

Marg. Da kommt Euer Ritter.

Gel. Verflucht! ich wollte, daß er sich ein Stündchen mit ein Paar Drachen herum hauen müßte.

Sechzehnte Scene.

Wenzel. Die Vorigen. (Margarethe steht abgewendet.)

Wenz. Nun, Gelasius? glüht das Eisen?

Gel. Ich hab' es noch nicht bestellt.

Wenz. Schurke, warum zögerst du?

Gel. Es ist mir ein seltsames Abenteuer aufgestoßen. Während wir in Palästina unsere Haut feil trugen, hat der alte Schmied ein blutjunges Weib genommen.

Wenz. Was kümmert's dich?

Gel. Mehr als mir lieb ist, denn das Weibchen ist wunderschön und wunderspröde. Da seht nur. — Warum dreht Ihr das Köpfchen auf die Seite? man muß fein höflich sein.

Marg. (wendet sich schnell und verneigt sich). Gott grüß' Euch, Herr Ritter.

Wenz. Ha! welche Aehnlichkeit! — Fürwahr, du hast Recht.

Gel. Freilich hab' ich Recht. (Zu Margarethe.) Seid nur nicht so schüchtern, mein Ritter weiß zu leben.

Marg. Sonder Zweifel besser als sein unverschämter Knappe.

Wenz. Rede, schönes Weibchen, hat mein Gelasius dir ungeziemend begegnet?

Marg. Ach ich schäme mich, es nur zu sagen.

Gel. Was ist da zu schämen? Ich habe sie küssen wollen, das ist Alles.

Wenz. Pack' dich fort! bestelle meinen Auftrag, und künftig habe Respekt vor einer ehrbaren Hausfrau.

Gel. (bei Seite). Ich wette, sobald ich den Rücken wende, macht er es zehnmal ärger als ich. (Ab in die Schmiede.)

Siebzehnte Scene.

Wenzel. Margarethe.

Wenz. (bei Seite). Ist mir's doch, als ob sie vor mir stünde. (Laut.) Wie nennt man dich, mein holdes Kind?

Marg. Ich heiße Gretchen, gestrenger Herr Ritter.

Wenz. Bist du schon lange verheirathet?

Marg. Schon seit zwei Monaten.

Wenz. Und noch so jung?

Marg. Achtzehn Jahr.

Wenz. Wie bist du zu dem alten Manne gekommen?

Marg. Ich bin eine arme Waise.

Wenz. Arm ist man nicht, wenn man so schön ist.

Marg. Ihr spottet meiner, gnädiger Herr.

Wenz. Bei meinem Schwerte! Du verdienst die Liebe jedes braven Ritters.

Marg. Ja, wenn der liebe Gott mich zu einem Fräulein erschaffen hätte —

Wenz. Güldene Ketten und seidenes Gewand würden dich nicht schöner machen als du bist.

Marg. Verschont mich, Herr Ritter, mit Euren glatten Worten. Ihr seid gar ein stattlicher Herr, Ihr könntet einer armen Dirne den Kopf verdrehen, daß sie weinen müßte ihr Lebelang.

Wenz. Warum weinen?

Marg. Der Pater Martin hat mir oft gesagt: der Mensch soll nicht mit dem Schicksal hadern, sondern fein zufrieden sein mit dem, was ihm der liebe Gott beschert. Nun weiß der Himmel, es wird mir bisweilen sauer genug, wenn mein Alter brummt, und Ihr dürft mir die Zufriedenheit nicht noch schwerer machen.

Wenz. Also könnte mir das doch gelingen?

Marg. (verschämt). Seht mich nicht so an.

Wenz. (bei Seite). Ein reizendes Kind, unschuldig wie ein Täubchen. (Laut.) Höre, Gretchen, ich bin dir gut.

Marg. Das freut mich.

Wenz. Und finde dich schön.

Marg. Gott sei's gedankt!

Wenz. Dein Zustand jammert mich.

Marg. Gott vergelt' es!

Wenz. Der Satan wird dir Fallstricke legen.

Marg. Gott behüte!

Wenz. Du bedarfst einen Freund.

Marg. Mein alter Brummbär ist mein Freund.

Wenz. Und wenn er stirbt, was wird dann aus dir?

Marg. Eine blutarme Witwe.

Wenz. Wenn du wolltest, du könntest bei Zeiten für deine Zukunft sorgen.

Marg. Wie das, gnädiger Herr?

Wenz. Und zugleich deine Jugend froh genießen.

Marg. Doch ohne Sünde?

Wenz. Alle Sünde nehm' ich auf mich.

Marg. Freilich steht ein solcher Herr bei den lieben Heiligen ganz anders angeschrieben, als unser Einer.

Wenz. Eben deßwegen. (Bei Seite.) Eine köstliche Einfalt! (Laut.) Also, schönes Gretchen, wir sind einig?

Marg. Gott sei's gedankt! Ich lebe einig mit allen Nachbarn.

Wenz. Nun, ich bin ja auch dein Nachbar; mich wirst du lieben?

Marg. Ach, das darf ich nicht!

Wenz. Warum nicht?

Marg. Mein alter Hans —

Wenz. Pflege du deinen alten Hans, wenn er hustet, so hast du deine Pflicht gethan.

Marg. Meint Ihr? Aber Herr Ritter, Ihr habt ja selber eine Braut?

Wenz. Frau von Hohenstein wird meine Gemahlin, weil ich ihr mein Wort verpfändet; du bleibst darum doch mein liebes Gretchen.

Marg. Darf sie es auch wissen?

Wenz. Jetzt noch nicht.

Marg. Aber dem Pater Martin darf ich's doch vertrauen?

Wenz. Ich werde schon selber mit ihm reden.

Marg. Ach, wenn Ihr so gut sein wolltet!

Wenz. Was trägst du da um den Hals?

Marg. Einen silbernen Schaupfennig.

Wenz. Silber ist zu schlecht für einen so schönen Hals. Nimm dies Goldstück, laß es dir henkeln.

Marg. Nein, Herr Ritter, das nehm' ich nicht.

Wenz. Ein Geschenk von deinem Freunde —

Marg. (weinerlich). Ich lasse mir die Freundschaft nicht bezahlen.

Wenz. Närrchen, wer denkt daran?

Marg. (weinend). Mit Geld besticht man leichtfertige Dirnen.

Wenz. Nun, weine nur nicht.

Marg. (schluchzend). Ich bin eine ehrliche Frau.

Wenz. Wer zweifelt? (Bei Seite.) Es ist doch auch wieder schlimm, wenn die Weiber gar zu einfältig sind.

Marg. (schluchzend). Ein Pfennig in Ehren ist besser als ein Goldstück in Unehren.

Wenz. Sei doch ruhig. Nur meine Liebe wollt' ich dir beweisen.

Marg. Ja? wollt Ihr das? in Gottes Namen! gebt mir das goldene Ringelchen von Eurem Finger.

Wenz. Das darf ich nicht.

Marg. Da haben wir's, eine schöne Liebe! Die erste Bitte versagt Ihr mir.

Wenz. Diesen Ring kann ich dir nicht geben, aber morgen sollst du einen andern haben.

Marg. So gebt mir diesen wenigstens für heute. Ich bin so lüstig darnach geworden. In meinem Leben hab' ich noch keinen goldenen Ring an meinem Finger getragen.

Wenz. (bei Seite). Im Grunde wag' ich nichts dabei.

Marg. O, gebt ihn mir! Ich will Euch auch recht freundlich dafür in Eure blitzenden Augen schauen.

Wenz. Wer kann dir widersteh'n? Nun da! Doch unter der Bedingung, daß ich ihn morgen gegen einen andern, schönern austauschen dürfe.

Marg. Wenn Ihr morgen noch so denkt wie heute —?

Wenz. Auf meine Treue kannst du deines Mannes Amboß bauen. Nun gib mir aber auch den ersten Kuß.

Marg. Ei behüte! wenn mein Alter das gewahr würde —

Wenz. Der steht und hammert.

Marg. Und Euer Knappe?

Wenz. Der regiert den Blasebalg.

Marg. Ei, dem trau' ich nicht. Mein alter Hans pflegt zu lauern. (Verschämt.) Einen Kuß, Herr Ritter — gäb' ich Euch wohl gern — doch zuvor thut mir den Gefallen, und seht selber nach, ob in der Schmiede auch Alles ruhig ist?

Wenz. Wozu die unnütze Furcht? (Er will sie umarmen.)

Marg. (ihn abhaltend). Nehmt mir's nicht übel, Herr Ritter, ich muß schreien und kratzen.

Wenz. (bei Seite). Kindische Kreatur, doch um so reizender. (Laut.) Wohlan, ich gehe. Wenn du aber indessen mir entläufst —

Marg. Nicht von der Stelle.

Wenz. (geht in die Schmiede).

Achtzehnte Scene.

Margaretha. Clara (die vollkommen eben so gekleidet ist als jene).

Marg. Geschwind, Clara! Du hast Alles gehört?

Clara. Alles.

Marg. Da nimm den Ring, und spiele nun meine Rolle weiter. Der Gott der Liebe stehe dir bei! (Sie schlüpft in die Kapelle.)

Clara. Mir pocht das Herz, als wär' es ein Verbrechen, einen Sünder zu entlarven. — Er kommt. (Sie schlägt beide Hände vor das Gesicht.)

Neunzehnte Scene.

Wenzel. Clara. (Dann) **Margarethe.**

Wenz. Da bin ich wieder. Mein Knappe schwitzt am Feuer, und der Alte schürt die Glut. Wir sind unbelauscht. Nun, schönes Gretchen? Warum die Hände vor dem Gesicht? Schämst du dich?

Clara (leise). Ach ja!

Wenz. Die hübschen Hände werden den Mund nicht schützen. Weg damit! (Er nimmt ihr die Hände vom Gesicht und prallt zurück.)

Clara (lachend). Gott grüß' Euch, Herr Ritter.

Wenz. Clara!

Clara. Erkennt ihr mich endlich?

Wenz. Könnt Ihr zaubern?

Clara. Ein wenig.

Wenz. Steht Ihr mit dem Satan im Bunde?

Clara. Laßt mich nur nicht als eine Hexe verbrennen.

Wenz. Im Ernst, edle Frau, steht es wirklich in Eurer Macht, durch ein fremdes Antlitz zu täuschen?

Clara. So wie es in E u r e r Macht steht, ein anderes Herz zu lügen.

Wenz. (erzwingt Fassung). Hahaha! meint Ihr, ich hätt' Euch nicht erkannt?

Clara. So schien es fast.

Wenz. Ich hab' Euch necken wollen, das ist Alles. Im Orient sind solche Zauberkünste ganz gemein; darum errieth ich auf den ersten Blick —

Clara. Wirklich?

Wenz. Und beschloß, Euch zu strafen.

Clara. Ei, wie fein!

Marg. (schleicht aus der Kapelle und stellt sich dem Ritter Wenzel in den Rücken).

Clara. Doch meine g a n z e Macht kennt Ihr noch nicht. Ich kann mich auch verdoppeln.

Wenz. Desto besser! so werd' ich z w e i schöne Weiber haben, und wenn die Eine schmollt, so wend' ich mich zu der Andern. (Er wendet sich, erblickt Margarethen, und steht versteinert.)

Marg. (sich verneigend). Eure Magd, Herr Ritter.

Wenz. (in der drolligsten Verlegenheit, versucht umsonst bald mit dieser, bald mit jener zu sprechen).

Clara. Gebt Euch keine Mühe. Es wäre boshaft, sich noch länger an Eurer Verlegenheit zu weiden. Ich stelle Euch meine Jugendfreundin, Margarethe von Immenthal, vor.

Wenz. (laut aufschreiend). Margarethe von Immenthal!

Marg. Mich dünkt, wir haben uns schon gesehen.

Clara. Eine muntere junge Witwe.

Marg. Nicht ganz so einfältig als sie schien.

Wenz. Die Retterin meines Lebens!

Clara. Was sagt Ihr nun?

Wenz. Weiberlist geht über Zauberei.

Marg. Schreibt Euch das mit goldenen Buchstaben über die Pforte Eurer Burg.

Wenz. Ich stehe wohl ein wenig albern zwischen euch?

Marg. Und sündhaft obendrein.

Clara. Meinen Ring habt Ihr mir zurück gegeben, empfangt nunmehr den Eurigen.

Wenz. Ihr habt Recht, edle Clara, ich verdiene es nicht, Euer Gemahl zu heißen. Entschuldigen kann mich nur die unwillkürliche Erinnerung an die Wohlthat dieser reizenden Frau.

Marg. Ein schlauer Vorwand.

Clara. Den ich für gegründet erkenne, und Euch förmlich lossprebe.

Wenz. (zu Magarethen). Habt Ihr es vernommen? Ihr seid Ersatz mir schuldig.

Marg. Mit nichten.

Wenz. Soll ich nur das Leben Euch verdanken? nicht auch des Lebens Glück?

Marg. Wie lange?

Wenz. Bis in den Tod. Ihr habt mir einen Ring entlockt, und feierlich versprochen, ihn gegen einen andern auszutauschen.

Marg. Ei, wie listig.

Wenz. (zu ihren Füßen). Schöne Margarethe! verschmäht ihn nicht! (Er reicht ihr den Ring.)

Marg. Ich sollte einem Manne trauen, dessen Wankelmuth —

Wenz. Bin ich denn so strafbar? Möge Clara selber richten. Ihr erster, kühler Empfang, was ich sah und hörte, drang mir wider Willen die Ueberzeugung auf, es sei hier etwas vorgegangen, und ihr Wort fesselte sie noch an mich.

Clara. Ich will es nicht leugnen, daß Ihr recht bemerktet.

Wenz. Nun, gnädige Frau?

Marg. Was meinst du, Clara?

Clara. Vollende mein Glück, werde meine Nachbarin.

Marg. Fühlt Ihr Kraft in Euch, Herr Ritter, ein Probejahr zu bestehen?

Wenz. Meine Bitten werden es verkürzen.

Marg. Hütet Euch! In tausend Gestalten soll die Versuchung Euch erscheinen.

Wenz. Ich trotze jeder.

Clara (ruft). Wallfried! Wallfried! — Herr Ritter, wollt Ihr der Freund meines künftigen Gatten werden?

Wenz. Sein Freund und Bruder.

Zwanzigste Scene.

Wallfried. Die Vorigen.

Wallf. (hastig herbeieilend). Ihr habt gerufen?

Clara (reicht ihm die Hand). Ich bin frei.

Wallf. (stürzt zu ihren Füßen). Ich Euer Sklave auf ewig!

Einundzwanzigste Scene.

Cordula. Die Vorigen.

Cord. Der Saal ist köstlich geschmücket, die Tafel erwartet die Gäste.

Clara. Kommt, Herr Ritter, auf meine Burg. Den Bräutigam dort einzuführen, scheute sich ein schuldbewußtes Herz, den Freund empfang' ich mit Entzücken. (Alle wollen gehen.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Gelasius. Die Vorigen.

Gel. (der mit einer Zange ein glühendes Eisen hält). Da bring' ich das glühende Eisen. Wem ist gefällig?

Marg. Narr, trag' es nur wieder fort, wozu bedürfen wir dessen noch? Abwesenheit ist die wahre Feuerprobe, und ach! sie wird so selten von Liebenden bestanden! (Alle ab, außer Gelasius und Cordula.)

Gel. Nun, wie bleibt es mit uns?

Cord. Wenn du willst, beim Alten.

Gel. Aber der Kellermeister?

Cord. Du bist ein Narr.

Gel. (präsentirt ihr das Eisen). Lege deine Hand ein wenig darauf.

Cord. Wenn du mit gutem Beispiel mir vorgehst.

Gel. Meinst du, ich könnte das nicht? (Er leckt die Fingerspitzen, nähert sich dem Eisen, und zuckt.)

Cord. Nun, frisch d'rauf los!

Gel. Weißt du was? wir wollen es erst ein wenig kalt werden lassen.

Cord. Das denk' ich auch.

Gel. Wir gehen Arm in Arm, und wenn wir an den Brunnen kommen, so werfen wir das Eisen hinunter.

Cord. Ich bin's zufrieden.

Gel. Wahre Liebe fordert keine Feuerprobe.

Cord. Da sprichst du endlich einmal vernünftig.

Gel. Ach! dann ist gewiß mein letztes Stündlein nahe.

Cord. Wenn wir euch betrügen wollen, so trotzen wir auch der Feuerprobe.

Gel. So?

Cord. Und hätten wir die Hand bis auf den Knochen verbrannt, euch machen wir weiß, sie wär' erfroren.

Gel. Und wir glauben es?

Cord. O ja, ihr glaubt es.

Gel. Und befinden uns wohl dabei?

Cord. Ganz vortrefflich!

Gel. (an das Parterre). Ihr schönen Frauen allzumal, spricht sie wahr?

(Der Vorhang fällt.)

Blind geladen.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Baron Eschenholz, ein Landedelmann.

Wilhelmine, seine Tochter.

Hauptmann von Thal.

Krips, sein Bedienter.

Rittmeister von Blum.

Zauser, sein Bedienter.

Michel, ein Ziegelbrenner.

(Die Scene ist ein Platz im Dorfe. An einer Seite das Landhaus des Barons mit einem Balkon; unter dem Balkon eine dichte Laube.)

Anmerkung.

Die Hauptidee zu diesem Scherz ist mir in einem Briefe von demselben Freunde mitgetheilt worden, dem ich vor mehreren Jahren den Plan zu der Oper: Der Spiegelritter, verdankte. Da ein Herr Vulpius diesen letzten Plan nachher als sein Eigenthum vindicirte, und es also möglich wäre, daß auch der hier bearbeitete Stoff ihm oder einem andern ursprünglich zugehörte, so will ich solches lieber hiemit angezeigt haben, obgleich es bekannt genug ist, daß nur die Verarbeitung des Stoffes Anspruch auf Originalität gibt.

Erste Scene.

Der Baron und Wilhelmine.

Baron.

Nun, Minchen, entschließe dich kurz und gut, denn ich habe deinen Freiern kund gethan, daß du heute zwischen ihnen wählen würdest.

Wilh. Daran haben Papa sehr übel gethan.

Bar. Ziererei! sagtest du nicht noch gestern, sie gefielen dir beide?

Wilh. Eben deßwegen. Sie gefallen mir beide, und beide so gut —

Bar. Daß du sie allenfalls beide heirathen würdest —

Wilh. Bewahre der Himmel! unser Geschlecht hat sich nie durch Vielmännerei entadelt, wie das Ihrige in der halben Welt durch Vielweiberei. Wir sind schon zufrieden, wenn Ein Mann uns treu bleibt.

Bar. Nun, so wähle den Einen.

Wilh. Wer steht mir dafür, daß ich den rechten wähle? Ein Mädchen sollte sich nie mehr als Einen Liebhaber wünschen; wird der ein schlechter Ehemann, so hat sie wenigstens keine Wahl gehabt, und folglich auch nichts zu bereuen.

Bar. Aber die Herren sind nun schon ein paar Monat hier? Zeit genug, um sie kennen zu lernen.

Wilh. Die selige Mama pflegte zu sagen: Männer lerne man nie vor der Hochzeit kennen.

Bar. Der Hauptmann ist brav.

Wilh. Der Rittmeister auch.

Bar. Der Rittmeister ist ein lustiger Patron.

Wilh. Der Hauptmann auch.

Bar. Der Hauptmann hat gefällige Manieren.

Wilh. Der Rittmeister auch.

Bar. Der Rittmeister ist wohlhabend.

Wilh. Der Hauptmann auch.

Bar. Höre, Minchen, das macht mich verdrießlich. Die seufzenden Schäfer liegen mir täglich in den Ohren. Ich will Ruhe haben, es muß entschieden werden.

Wilh. Nun, so entscheiden Sie.

Bar. Das lass' ich wohl bleiben. Gäb' es einmal einen Zwist in deiner Ehe, so würde es gleich heißen: Papa, daran sind Sie Schuld, ich hätte mir den Andern genommen.

Wilh. Dafür will ich nicht schwören.

Bar. D'rum laß mich aus dem Spiele.

Wilh. Aber wie soll's denn werden?

Bar. Das ist deine Sorge. Kannst du keine Wahl treffen, so verabschiede sie beide.

Wilh. Nein, Papa, ich habe Ihren alten Rabener gelesen.

Bar. So weiß ich dir nicht zu helfen.

Wilh. Ich bin doch fürwahr eine unglückliche Person. Zwei Freier — verliebt in keinen — und doch an keinem etwas auszusetzen!

Bar. Wenn du wenigstens errathen könntest, welcher von beiden dich am meisten liebt?

Wilh. Sie bringen mich da auf eine Idee. — Ja, das mag entscheiden. Sagen Sie den Herren — doch so, als ob es Ihr Einfall wäre — sie möchten sich auf irgend eine Weise unter einander vergleichen; derjenige, der den Andern vermöge, freiwillig das Feld zu räumen, soll mein Gemahl werden.

Bar. Närrchen, dann werden sie sich die Hälse brechen.

Wilh. Das wird bei Strafe meiner höchsten Ungnade untersagt. List, Ueberredung, Bestechung, Alles sei erlaubt, nur das Halsbrechen nicht.

Bar. Und was meinst du, daß geschehen werde?

Wilh. Derjenige, der mich am meisten liebt, wird schon Mittel und Wege finden, den Andern bei Seite zu schaffen. — Ich sehe sie kommen. Die Schranken werden geöffnet. Der Herold stößt in die Trompete. Der Sieger führt die Braut heim. (Ab.)

Bar. (schüttelt den Kopf). Ich stehe nicht für Unglück.

Zweite Scene.

Hauptmann Thal. Rittmeister Blum. Krips. Zauser. Der Baron.

Thal. Da sind wir auf den Flügeln der Liebe.

Blum. Auf den Schwingen der Hoffnung.

Bar. Steigen Sie ein wenig herab, wenn ich bitten darf; ich bin zu Fuße, wie Sie sehen.

Thal. Hat Ihre schöne Tochter entschieden?

Blum. Geschwind! welcher von uns beiden muß sich vor den Kopf schießen?

Bar. Meine Herren, sie hat entschieden — daß sie nicht entscheiden kann.

Thal. Das heißt mit andern Worten: wir haben jeder unsern Korb.

Bar. Nein, das heißt es nicht. Sie findet sie beide gleich liebenswürdig —

Thal und **Blum** (sich verbeugend). Ah!

Bar. Sie bittet, ihr die Wahl zu erleichtern —

Beide. Wodurch?

Bar. Indem Einer von Ihnen freiwillig zurücktritt.

Blum. Wie wäre das möglich?

Bar. Das ist Ihre Sorge.

Thal. Nur der Tod Eines von uns Beiden —

Bar. Der Tod ist ausdrücklich ausgenommen, Sie haben einander hier kennen lernen und sind Freunde geworden; Sie haben sich beide in mein Minchen verliebt, und sind Freunde geblieben, das will viel sagen; ein so selt'nes Band will meine Tochter durchaus nicht zerreißen, sondern blos demjenigen ihre Hand reichen, dem es gelungen ist, den Andern vor der Hand zu entfernen. Wie er das anstellen werde, das gilt ihr gleich; nur Gewalt muß aus dem Spiele bleiben, sonst nimmt sie keinen.

Blum. Eine wahre Turandot.

Thal. Diese Aufgabe ist schwerer zu lösen, als die Räthsel der Prinzessin Kieselherz.

Blum. Nimmermehr entsage ich freiwillig meinen schönsten Hoffnungen.

Thal. Ich auch nicht.

Bar. Es ist auch nur von Entfernung die Rede.

Thal. Sehr wohl, aber ich gehe nicht.

Blum. Ich auch nicht.

Bar. So bleibt's beim Alten.

Thal. Was nennen Sie Entfernung?

Blum. Der Begriff ist sehr relativ.

Bar. Das mögen Sie unter einander bestimmen.

Thal. Für einen Verliebten ist das nächste Dorf schon eine weite Entfernung.

Blum. Wenn ich auch nur Ihre Grenze überschreite, so erkenne ich mich für überwunden.

Bar. Nun, da hätten wir ja gleich einen Maßstab. Die Verabredung wäre etwa folgende: wer den Andern dahin bringen kann, daß er meine Grenze überschreitet — Sie kennen ja den Grenzstein draußen vor dem Dorfe — der hat das Spiel gewonnen.

Thal. Ich bin es zufrieden.

Blum. Topp!

Thal. Aber machen Sie sich nur gefaßt, Herr Baron, mich in zehn Jahren nicht los zu werden.

Blum. Ich pränumerire auf die Ewigkeit.

Bar. Das weiß ich besser. Mit der ersten Runzel auf meiner Tochter Wangen flattern Sie beide davon. (Geht in's Haus.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne den Baron.

Thal. Herr Bruder, das ist eine drollige Situation.

Blum. Wir bleiben Freunde wie bisher.

Thal. Das versteht sich.

Blum. Vielleicht wärst du gar so gefällig, aus purer Freundschaft für mich deinen Wünschen zu entsagen?

Thal. Nein, Herr Bruder, daraus wird nichts.

Blum. Du erklärtest noch gestern, du würdest für mich in's Wasser springen?

Thal. In Wasser und Feuer, aber nicht über die Grenze. Du hingegen hast ein weit edleres Gemüth als ich; wie wär' es, wenn du um meinetwillen —

Blum. Nein, Herr Bruder, daraus wird nichts.

Thal. Wie oft hast du zu mir gesagt, du würdest deinen letzten Bissen mit mir theilen.

Blum. Meinen letzten Bissen, o ja, aber nicht meine Frau.

Thal. Nun, so müssen wir sehen, wer am hartnäckigsten das Feld behaupten wird.

Blum. Ich weiche nicht eher, bis meine Fahne von der Festung weht.

Thal. Sieg oder Spott ist die Losung. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne Thal.

Blum (zu Krips, der seinem Herrn folgen will). He! Krips! verweile noch einen Augenblick.

Krips. Was befehlen der Herr Rittmeister?

Blum. Ich will dich bestechen.

Krips. Gott sei Dank! das ist mir lange nicht widerfahren.

Blum. Du sollst mir helfen, deinen Herrn über die Grenze persuadiren.

Krips. Ein Komplott gegen meinen Herrn?

Blum. Ein Komplott, pfui! Man nennt es eine Allianz oder eine Coalition.

Krips. Das lass' ich gelten. Ein vornehmer Name bemäntelt Alles.

Blum. Du bist doch vertraut mit allen Umständen deines Herrn?

Krips. Ich stehe zwar erst seit drei Monaten in seinen Diensten, und er ist so gnädig, selten ein Wort mit mir zu sprechen, aber man erfährt denn doch so manches.

Blum. Zum Exempel, die Familienverhältnisse?

Krips. O ja. (Bei Seite.) Für Geld weiß ich Alles.

Blum. Ich sollte freilich besser unterrichtet sein als du, aber unsere Bekanntschaft ist noch blutjung, und wir haben

vor lauter Herzensgeheimnissen an die Familiengeheimnisse noch gar nicht denken können.

Krips. Man ist sich selber der nächste.

Blum (gibt ihm Geld). Nimm das zum Handgeld.

Krips. Potz tausend! nun bin ich Ihr Rekrut mit Leib und Seele.

Blum. Komm mit auf mein Zimmer, ich will deine Geschicklichkeit auf die Probe stellen.

Krips. Ohne Ruhm zu melden, Sie werden finden, daß ich große Talente besitze.

Blum. Für die Spitzbüberei?

Krips. Nicht doch, für die Politik.

Blum. Das kommt auf Eins heraus. — Dich, Zauser, ernenn' ich zu meinem Spion. Bleibe hier, und gib wohl Acht auf alles. (Ab mit Krips.)

Fünfte Scene.

Zauser (allein).

Großen Dank! Spione werden gehangen. Das hätte weiter nichts zu bedeuten, ist auch keine Schande, denn das ganze Menschengeschlecht besteht doch nur aus zwei Klassen von Spitzbuben, nämlich aus solchen, die gehangen werden, und aus solchen, die nicht gehangen werden; hat man aber das Unglück, zu der ersten Klasse zu gehören, so will man doch wenigstens dafür bezahlt sein. Mein Kamerad hat einen vollen Beutel davon getragen; ich bin mit dem Ehrentitel Spion abgespeist worden. So machen es die großen Herren alle. Fremde bekommen immer mehr als die eigenen treuen Diener.

Sechste Scene.

Hauptmann Thal. Zauser.

Thal. So allein, mein lieber Zauser?

Zauf. Ach, gnädiger Herr! man ist nie allein, wenn man die Tugend zum Begleiter hat.

Thal. Bist du wirklich so tugendhaft?

Zauf. Ganz entsetzlich.

Thal. Doch nur wie in der Welt gebräuchlich?

Zauf. Wie ist es denn gebräuchlich?

Thal. Man bleibt so lange tugendhaft, als mit der Spitzbüberei nichts zu verdienen ist.

Zauf. Ei, ich bitte recht sehr, Herr Hauptmann; ich habe mit Respekt zu melden ein Gewissen und eine Moralität — hu! die sind so zart wie die Fäden einer Spinne.

Thal. Folglich reißen sie leicht?

Zauf. Beileibe nicht! ich will damit sagen: gleichwie ein solcher Faden bei der leisesten Berührung die Spinne selbst von dem Dasein irgend eines Feindes avertirt, gleichergestalt avertirt mich mein zartes Gewissen, wenn die Sünde auch nur mit einem Finger daran tippt.

Thal. So? das thut mir leid. Ich hätt' ein Plänchen im Sinne —

Zauf. Darf man unterthänigst fragen?

Thal. Wozu? bei deiner horrenden Gewissenhaftigkeit bin ich genöthigt, es aufzugeben.

Zauf. Hören Sie, lieber Herr Hauptmann, wenn Sie mich etwa bestechen wollen, machen Sie keine Umstände, sagen Sie es gerade heraus.

Thal. Ich fürchte mich vor deiner Tugend.

Zauf. Alle hübsche Mädchen sind tugendhaft, bis der Rechte kommt.

Thal (gibt ihm Geld). Ist das der Rechte?

Zauf. Ja, hol' mich der Teufel! das ist er.

Thal. Wirst du unter meiner Fahne dienen?

Zauf. Marschiren gegen Freund und Feind.

Thal. Hast du an deinem Herrn nicht irgend eine Schwäche bemerkt?

Zauf. Schwächen so viel als Sommersprossen. Es gibt ja keinen großen Mann für seinen Kammerdiener.

Thal. Wovor fürchtet er sich am meisten?

Zauf. Vor ansteckenden Krankheiten, die scheut er ärger als eine Batterie.

Siebente Scene.

Krips. Die Vorigen.

Krips. Eben jetzt ist die Post durchgegangen. Haben Sie nicht blasen hören? Da ist ein Brief, Herr Hauptmann.

Thal (erbricht ihn und liest). Hm! das klingt sonderbar. Von wem hast du diesen Brief empfangen?

Krips. Von der reitenden Post.

Thal. Da schreibt mir ein Notarius aus meiner Vaterstadt, meine Mutter liege auf dem Todbette, und wünsche sehnlichst, mich noch einmal zu sprechen.

Krips. Ach, die gute Dame!

Thal. Wenn ich diesen Wunsch erfüllen wolle, so dürfe ich keinen Augenblick versäumen.

Krips. Da muß ich wohl schnell die Pferde satteln?

Thal. Du weißt, daß die Liebe mich hier gefesselt hält.

Krips. Aber die kindliche Pflicht, Herr Hauptmann, das vierte Gebot —

Thal. Da hast du freilich Recht.

Krips. Mich dünkt, ich sehe die brave Dame, wie sie auf ihrem Krankenlager sich herum wälzt und seufzt: mein Sohn! ach! wo ist er! mein theurer Sohn! daß ich ihn noch einmal segne!

Thal. Das ist allerdings sehr rührend, ich habe nur einen einzigen kleinen Zweifel.

Krips. Der wäre?

Thal. Meine Mutter ist schon vor zehn Jahren gestorben.

Krips. So?

Thal. Und hat dir in ihrem Testamente hundert Stockprügel vermacht.

Krips. Ei das muß eine generöse Dame gewesen sein.

Thal. Das Legat soll dir auch richtig ausgezahlt werden.

Krips. O es hat damit keine Eile.

Thal. Spitzbube! Du hast dich von meinem Nebenbuhler bestechen lassen?

Krips. Ei wo denken Sie hin, gnädiger Herr? ich konnte ja nicht wissen, was in dem Briefe steht. Wenn ich ein Postbeamter wäre, so hätte ich verstanden ihn aufzumachen.

Thal. Sagtest du nicht, die reitende Post habe den Brief mitgebracht?

Krips. So hat der Herr Rittmeister mich versichert, und vornehmen Herren glaub' ich auf's Wort.

Thal. Daran thust du sehr übel. Wenn vornehme Herren Krieg mit einander führen, so lügen sie trotz den Zeitungsschreibern.

Krips. Lieber Gott! wir andern sind ja zum glauben auf der Welt.

Thal. Diesmal schlüpfst du so durch. Ertapp' ich dich wieder, so schlag ich dir Arm und Beine entzwei. — Komm, Zauser, ich habe mit dir zu reden. (Ab mit Zauser.)

Achte Scene.

Krips (allein).

So? — den Zauser nimmt er mit? — O ich verstehe, der hat auch seine Ware an den Mann gebracht. — Bravo, Kamerad! uns armen Leuten wird heutzutage das Hemd vom Leibe genommen, so müssen wir ja wohl unsere Ehrlichkeit verkaufen. Die ist, Gott sei Dank, eine gesuchte Ware. Die großen Herren pflegen sie zwar ihren eigenen Dienern anzupreisen, sind aber herzlich froh, wenn sie sie bei Fremden nicht finden.

Neunte Scene.

Blum. Krips.

Blum. Nun wie steht's?

Krips. Gott sei Dank! ich befinde mich noch in heiler Haut.

Blum. Narr! ist die List gelungen?

Krips. Sie wäre ganz sicher gelungen, aber ein einziger kleiner Umstand hat alles verdorben.

Blum. Hat er meine Handschrift erkannt?

Krips. Das eben nicht.

Blum. Vermuthlich warst du ein Dummkopf, und hast dich verrathen?

Krips. Keineswegs, aber die gnädige Frau Mama hat uns den verdammten Streich gespielt, schon vor zehn Jahren zu sterben.

Blum. Verflucht! das war dumm.

Krips. So geht es mit den meisten Menschen, die man in ihrem ganzen Leben nicht braucht; hat man sie endlich einmal nöthig, so sind sie gestorben.

Blum. Immerhin. Ein vorsichtiger Jäger hat mehr als Einen Schuß in der Tasche.

Krips. Ich sehe meinen Herrn, und mache eine retrograde Bewegung.

Blum. Der Ziegelbrenner wird doch Wort halten?

Krips. Er zog schon hinaus mit der brennenden Lunte. (Ab.)

Blum (ruft ihm nach). Entferne dich nur nicht zu weit.

Zehnte Scene.

Thal. Blum. Zauser (verkleidet mit einem Pflaster auf dem Auge).

Thal. Herr Bruder, wir müssen beide fort über Hals und Kopf.

Blum. Wie so?

Thal. Erinnerst du dich der Fuhrwagen mit Baumwolle beladen, die vor ein paar Tagen durch's Dorf gingen?

Blum. O ja.

Thal. Die Baumwolle kam aus Smyrna.

Blum. Meinetwegen.

Thal. Die Leute übernachten in der Schenke, der Wirth ist ein Spitzbube, stiehlt einen Pack, man wird es nicht gewahr, der Transport geht am andern Morgen weiter. Flugs öffnet der Dieb die gestohlne Ware, wird ohnmächtig, be-

kommt auf der Stelle ein Fieber; man schickt nach diesem ehrlichen Manne — es ist der Chirurgus aus dem nächsten Städtchen — er kommt, er sieht Beulen, er erschrickt, und kurz, es ist die Pest.

Blum. Die Pest?

Thal. Ja, die Pest, nicht wahr, mein Herr?

Zaus. (nickt).

Blum. Das wär' der Teufel!

Thal. Der Wirth und seine Frau sind schon gestorben, die Kinder liegen in den letzten Zügen. Alle Bauern, die in der Schenke ihren Schnaps getrunken haben, fühlen schon die Pest in allen Gliedern. Nicht wahr, mein Herr?

Zaus. (nickt).

Blum. Das ist eine schreckliche Begebenheit.

Thal. Im Schlosse wird eingepackt, der Baron mit seiner ganzen Familie eilt nach der Stadt —

Blum. Daran thut er sehr wohl.

Thal. Der Herr Chirurgus meint, man dürfe keinen Augenblick in dieser verpesteten Luft verweilen, nicht wahr, mein Herr?

Zaus. (nickt).

Thal. Es müsse ein Cordon gezogen werden.

Blum. Ei freilich.

Thal. Meine Kalesche ist angespannt, mein Reitpferd ist gesattelt. Gegen den Feind hab' ich Courage, aber nicht gegen die Pest.

Blum. Der Henker mag mit der Pest anbinden.

Thal. Wirf dich in meinen Wagen, Herr Bruder, ich trabe neben her, unsere Leute kommen nach. Hier ist kein Augenblick zu versäumen, nicht wahr, mein Herr?

Zauf. (nickt).

Thal. Die Freundschaft hat mich ohnehin schon verleitet, mein Leben auf's Spiel zu setzen, denn es war mir unmöglich, ohne dich das Dorf zu verlassen.

Blum. Ich bin sehr gerührt von deiner brüderlichen Liebe.

Thal. Nun so komm, ehe es zu spät wird.

Blum. Ich will es denn doch noch ein wenig abwarten.

Thal. Bist du rasend? Die Pest abwarten?

Blum. Herr Bruder, daß wir beide eine ansteckende Krankheit am Halse haben, das ist leider gewiß, aber die Baumwolle aus Smyrna ist nicht Schuld daran; ein paar schöne Augen haben das Fieber in uns entzündet. Laß deine Kalesche nur wieder abspannen, denn hol' mich der Teufel! und wenn die Pest mir über die Schultern guckte, ich ginge nicht von der Stelle. (Ab.)

Eilfte Scene.

Thal. Zaufer.

Thal. Das war nichts.

Zauf. Und wie hab' ich meine Rolle gespielt!

Thal. Freilich, eine schwere Rolle.

Zauf. Allerdings. Das Maul halten und zu Allem nicken, das ist heutzutage der Triumph der Kunst!

Thal. Ich möchte doch fast wetten, daß er dich erkannt hat.

Zauf. Schwerlich, sonst hätte er mich auch geprügelt.

Thal. Geh', und kleide dich wieder um, wir müssen schnell eine andere Mine springen lassen.

Zauf. Wenn ich nur nicht am Ende selbst mit in die Luft springe. (Ab.)

Thal. Man ist doch nie fruchtbarer an Erfindungen, als wenn es darauf ankommt, den Nächsten zu prellen.

Zwölfte Scene.

Michel. Thal.

Mich. (sein Geld betrachtend). Schöne Dukaten. — Ein kurioser Herr. Für das Geld hätte er das schönste Feuerwerk kaufen können.

Thal (von ungefähr sich nach dem Hintergrunde wendend). Was seh' ich! eine Feuersbrunst!

Mich. Hat nichts zu bedeuten, ist nur eine alte Ziegelscheune.

Thal. Wie könnt Ihr das wissen, mein Freund? Der Brand scheint ziemlich fern.

Mich. Ein halbes Stündchen von hier.

Thal. Kommt Ihr vielleicht eben von dort?

Mich. Ich habe sie selber angesteckt.

Thal. Warum das?

Mich. Weil sie mein war, denn ich bin ein Ziegelbrenner, und weil sie mir gut bezahlt wurde. Da seh'n Euer Gnaden, eine ganze Hand voll Gold — dafür kann ich drei solche Scheunen wieder bauen.

Thal. Wer hat Euch geheißen, sie anzuzünden?

Mich. Ich darf's nicht sagen.

Thal. Mir schon.

Mich. Keiner Christenseele.

Thal (zieht den Degen). Kerl, du bekennst auf der Stelle, oder ich jage dich selber in's Feuer.

Mich. Ja, wenn Sie mir so liebreich zureden — der Herr Rittmeister, Ihr Kamerad —

Thal. In welcher Absicht?

Mich. Das weiß ich nicht. Er mag wohl ein Liebhaber von Feuersbrünsten sein.

Thal. Halt, es geht mir ein Licht auf. Die Scheune liegt außer den Grenzen dieses Dorfes?

Mich. Freilich. Für den nächsten Gutsbesitzer habe ich dort Ziegel streichen müssen.

Thal. Ich weiß genug. Jetzt geh'.

Mich. Wenn Euer Gnaden etwa auch Belieben tragen, eine Ziegelscheune brennen zu sehen? ich habe deren noch an verschiedenen Orten.

Thal. Ich sehe den Rittmeister kommen. Pack' dich fort.

Mich. Für hundert Dukaten stecke ich sie alle in Brand. (Ab.)

Thal. Ich werde mich stellen, als wär' ich nichts gewahr geworden. (Er nimmt eine nachdenkende Stellung an.)

Dreizehnte Scene.

Blum. Thal.

Blum (hinter sich rufend). Geschwind! mein Pferd gesattelt — mache Lärm im Dorfe — laß die Sturmglocke läuten.

Thal. Was gibt's, Herr Bruder?

Blum. Mein Gott, siehst du denn nicht? die gewaltige Feuersbrunst.

Thal. Ja, wahrhaftig.

Blum. Ein ganzes Dorf scheint in Flammen zu stehen.

Thal. Um's Himmelswillen, man muß helfen, man muß retten.

Blum. Darum lasse ich eben mein Pferd satteln. Geschwind! thue ein Gleiches.

Thal. Das versteht sich. Man liest jetzt so oft in den Zeitungen von großmüthigem Militär, welches bei Feuersbrünsten Wunder gethan hat —

Blum. Eben deßwegen, wir wollen uns auch hervorthun.

Thal. Und wenn auch nicht wegen der Zeitungen, die Menschlichkeit befiehlt.

Blum. Ja wohl, die Menschlichkeit. Mach' nur fort.

Thal. Es ist so süß, Bedrängten beizustehen.

Blum. Es ist ein himmliches Vergnügen.

Thal. Ein Kind aus den Flammen zu retten —

Blum. Es der verzweifelnden Mutter zu bringen —

Thal. Das Stammeln ihres Dankes zu vernehmen —

Blum. Aber wenn du nicht bald gehst, so können unterdessen ein Dutzend Kinder verbrennen.

Thal. Reite nur voraus, ich komme den Augenblick nach.

Blum. Ich kann mich unmöglich entschließen, den Ruhm allein zu ernten.

Thal. Der Ruhm meines Freundes erweckt keinen Neid in mir.

Blum. Aber ich begreife nicht, daß ein so mitleidiges Herz, wie das deinige, dir noch zu zögern erlaubt?

Thal. Ich muß dir nur sagen, Herr Bruder, mein Herz steht selber in lichten Flammen, das ist eine Feuersbrunst, die mich näher angeht. Es thut mir leid um deine Dukaten, aber wenn auch alle Ziegelscheunen in der ganzen Nachbarschaft brennten, so ginge ich nicht von der Stelle. Hahaha! (Ab.)

Blum. Verdammt! ich bin verrathen. — Doch man muß den Muth nicht sinken lassen. Vielleicht glaubt er sich nun sicher und allen meinen Fallstricken entgangen.

Vierzehnte Scene.

Wilhelmine (erscheint auf dem Balkon). **Blum.**

Wilh. Guten Abend, Herr Rittmeister. So allein?

Blum. Ach, mein Fräulein! ich bin nie allein. Ihr Bild umschwebt mich, wo ich gehe und stehe.

Wilh. Dann muß es Ihnen am Ende sehr lästig werden.

Blum. Freilich würd' ich es lieber gegen das Original vertauschen.

Wilh. Das Original hat keinen Willen, sondern ist der Preis des Siegers.

Blum. Ach, wer doch schon Victoria rufen könnte! aber wir sind beide so verzweifelt auf unserer Hut, daß die Neckerei noch lange währen kann.

Wilh. Ich bin entschlossen, es geduldig abzuwarten.

Blum. Ja Sie, Sie haben ein Herz von Stein und eine Brust von Marmor.

Wilh. Ich mach' es wie die Herrenhuter: was das Los mir zuwirft, empfang' ich mit Ergebung.

Fünfzehnte Scene.

Zauser. Die Vorigen.

Zaus. (athemlos, ohne das Fräulein gewahr zu werden). Ach, gnädiger Herr! ich bin des Todes! —

Blum. Dabei ist wenig verloren.

Zaus. Sie werden aber sogleich auch des Todes sein.

Blum. Ist etwa die Pest wieder ausgebrochen?

Zaus. Nein, er hat sie entführt.

Blum. Wer? wen?

Zaus. Der Herr Hauptmann das gnädige Fräulein.

Blum. So?

Zauf. Springen Sie schnell auf Ihren Klepper, setzen Sie ihm nach, vielleicht holen Sie ihn noch ein.

Blum. Hast du selber geseh'n?

Zauf. Mit meinen eig'nen Augen. Seitdem Sie mir befohlen haben, zu spioniren, seh' ich Alles. Das Fräulein ging spaziren auf dem Hügel an der Landstraße, hinter dem Hügel lauerte der Hauptmann mit einer Postchaise — plötzlich sprang er hervor, hob das Fräulein in den Wagen und fort ging es in gestrecktem Galopp.

Blum. Und das sahst du so geduldig mit an? —

Zauf. Was sollt' ich machen? ich schrie: Herr Hauptmann! Ew. Gnaden! das ist nicht Manier! ich wollte den Pferden in die Zügel fallen, aber da hielt er mir eine Pistole so dicht auf den Leib, daß mir der Respekt in alle Glieder trat. Um's Himmelswillen, gnädiger Herr, machen Sie, daß Sie fortkommen, es ist keine Minute zu verlieren.

Blum. Schrie denn das Fräulein nicht?

Zauf. Keinen Mucks gab sie von sich. Unter uns, ich glaube, es war so verabredet.

Blum. Ist das wahr, mein Fräulein?

Wilh. Ei, ei, Zauser! hab' ich denn nicht geschrien?

Zauf. (starrt sie mit offenem Maule an). Ist doch wohl möglich — ja, ja, ich entsinne mich, — das gnädige Fräulein schrie so mörderlich, daß der Herr Hauptmann sie geschwind wieder nach Hause führte.

Wilh. Es hat mich aber doch so angegriffen, daß ich nothwendig ein wenig ausruhen muß, hahaha! (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Blum. Zauser.

Blum. Nun, Zauser? hast du mein Pferd noch nicht satteln lassen?

Zaus. Gott sei Dank, daß es so glücklich abgelaufen.

Blum. Du verdammter Spitzbube! verdientest du nicht wenigstens hundert Stockprügel?

Zaus. Ich verlange gar nichts für meine Mühe.

Blum. O ich kann unmöglich dein Schuldner bleiben.

Zaus. Nehmen Sie mir's nicht übel, gnädiger Herr, das kommt dabei heraus, wenn man fremde Spitzbuben besticht, und seine eig'nen darben läßt. Der Krips verkauft seine Seele für einen Gulden. Mit bitterer Wehmuth hab' ich sehen müssen, daß Sie kein Vertrauen auf meine Talente setzten; da ist mein Ehrgeiz erwacht, denn die Ehre ist meine schwache Seite; da bin ich flugs hingegangen, und habe mich auch bestechen lassen.

Blum (bei Seite). Der Schurke hat Recht. Wenn große Herren fremde Unterthanen verführen, so lockern sie zugleich die Treue ihrer eig'nen. (Laut.) Für diesmal möge es dir verziehen sein. Geh', erzähle dem Hauptmann, wie es dir ergangen, und sage ihm, ich hätte nothwendig mit ihm zu sprechen.

Zaus. (bei Seite). Vermuthlich hat er wieder ein Stückchen ausgesonnen. (Ab.)

Blum (zieht einen offenen Brief hervor). Nun hole ich meinen letzten Pfeil aus dem Köcher. Wenn auch der nicht trifft, so geh' ich schlafen, damit der erschöpfte Geist neue Kräfte sammle. — He! Krips! wo steckst du?

Siebzehnte Scene.

Krips. Blum.

Krips. Hinter dem Baume hab' ich gesteckt in meiner eig'nen Haut, die mir verzweifelt zu jucken anfängt.

Blum. Du sollst noch ein Meisterstück machen, meine Person repräsentiren.

Krips. O zu viel Ehre!

Blum. Das weiß ich wohl, d'rum laß von der Ehre dich begeistern.

Krips. Ja, wenn man die Ehre trinken könnte, wie eine Flasche Wein.

Blum. Wir sind so ziemlich von gleicher Statur. Geh' auf mein Zimmer, hülle dich in meinen Mantel, setze meinen Hut mit der hohen Feder auf, drück' ihn tief in die Augen, schlage den Mantel über das Gesicht und finde dich dann hier ein.

Krips. Ist das meine ganze Instruktion?

Blum. Mein Wagen steht bereit. Der Hauptmann wird kommen, du steigst mit ihm hinein —

Krips. Hinein?

Blum. Ja ja, hinein.

Krips. Ach, gnädiger Herr! ich bin so gewohnt hinter den Wagen zu steigen, daß ich fürchte —

Blum. Narr! in unsern Zeiten haben viele Leute hinter dem Wagen gestanden, die jetzt d'rin sitzen. Kurz, du steigst hinein, und zwar zuerst.

Krips. Wenn er aber mit mir redet?

Blum. Du antwortest nicht, oder nur durch einen Seufzer, und drückst dich in die Ecke.

Krips. Was soll denn daraus werden?

Blum. Der Postillion ist unterrichtet, ihr fahrt über die Grenze, dann magst du dich zu erkennen geben.

Krips. Da schlägt er mich todt.

Blum. Wenn das geschieht, so nehm' ich dich in meine Dienste.

Krips. Gehorsamer Diener! das ist ein halsbrechendes Stück Arbeit.

Blum. Eine Tracht Prügel ist alles, was du dabei wagst.

Krips. So? eine reizende Aussicht.

Blum. Du hast die Aussicht auf meinen vollen Beutel. Für jeden Schlag einen Dukaten.

Krips. Auch wenn ich in der Angst mich verzählen sollte?

Blum. Auch dann. Bist du nun zufrieden?

Krips. Topp! frisch gewagt, ist halb gewonnen.

Blum. So mach' fort.

Krips. Meine Mutter war eine Zigeunerin, sie hat mir oft prophezeit, ich würde noch einmal Offizier werden; nun seh' ich doch, daß sie ihre Kunst verstand. (Ab.)

Blum. Da kommt der Hauptmann. Wer jetzt ein Garrik oder Iffland wäre!

Achtzehnte Scene.

Thal. Blum.

Thal. Herr Bruder, du hast mich rufen lassen?

Blum. Ja, mein Freund, ich habe ein ernstliches Wort mit dir zu reden. Du siehst nun wohl, durch List werden wir einander schwerlich überwinden.

Thal. Man muß nicht verzweifeln.

Blum. Je nun, auf dem Trock'nen wäre ich eben auch noch nicht; aber es hat sich ein Umstand ergeben, der dir zu Statten kommt.

Thal. Laß hören.

Blum. Ich habe dir schon einmal erzählt, daß meine erste Liebschaft ein gutes, schönes, aber viel zu reiches, viel zu vornehmes Mädchen war.

Thal. Ich entsinne mich. Der Papa, ein General mit Orden behangen, wollte seine Tochter keinem Rittmeister geben.

Blum. Wir mußten scheiden, und schwuren uns ewige Treue.

Thal. Eine Ewigkeit von vier Wochen.

Blum. Mit nichten. Länger als ein Jahr hab' ich geseufzt wie ein Poet. Aber als der Alte gar nicht sterben wollte, und als ich hier Fräulein Minchen erblickte —

Thal. Freilich, das entschuldigt.

Blum. Es ist aber doch ein wunderliches Ding um die erste Liebe. Sie schläft bisweilen, doch nur sehr leise; kaum weht der Wind eine Blüte auf sie hin, so erwacht sie.

Thal. Willst du mich etwa überreden, die deinige sei erwacht?

Blum. Ohne Scherz, mein Freund, lies hier dies Briefchen, das ich so eben empfangen. Der alte General ist gestorben; meine Caroline, die reiche Erbin, meldet mir, sie werde von Freiern belagert und gequält, aber sie bleibe ihrem Schwur treu, und erwarte mich mit Sehnsucht.

Thal. Ja ja, das steht hier.

Blum. Nun sprich, was soll ich thun?

Thal. Meinen Rath kannst du dir leicht denken.

Blum. Ich habe Betrachtungen angestellt: an Schönheit und Reichthum sind Wilhelmine und Caroline sich gleich, aber jene überläßt dem Zufall die Wahl ihres Gatten, und diese liebt mich; jene hat nur Scherz mit mir getrieben, und

dieser gab ich mein ernstes Wort; jene wünscht vielleicht sogar meinem Nebenbuhler den Sieg, indessen Caroline um meinetwillen jeder andern Verbindung entsagt.

Thal. Sehr vernünftige Betrachtungen.

Blum. Und endlich die Freundschaft für dich —

Thal. Ach! gehorsamer Diener!

Blum. Du lächelst ungläubig? Du meinst wohl gar, ich erzähle dir ein Mährchen? Wenn ich dir aber sage, daß mein Wagen schon angespannt ist, und daß ich eben im Begriffe stehe, davon zu fahren?

Thal. Herr Bruder, wenn du das thust, so wünsche ich dir von Herzen eine glückliche Reise; aber nimm mir's nicht übel, ich traue dir nicht eher, bis du fort bist.

Blum. Ueberzeuge dich selbst. Begleite mich bis auf die Grenze. Ich bitte dich sogar darum. Denn ich muß dir gestehen, so fest ich auch entschlossen bin, so wird das Herz mir doch verzweifelt schwer, da die Trennungsstunde von Wilhelminen heranrückt. Aber ich will sie nicht wiedersehen. Ich will mich in den Wagen werfen und alle Stores aufzieh'n, und nicht eher hinter mich schauen, bis ich der Gefahr entronnen bin. —

Thal. Topp, Herr Bruder! unter dieser Bedingung begleite ich dich.

Blum. Unterhaltung mußt du freilich von mir nicht erwarten. Ich werde mich in meinen Mantel hüllen und in mich hinein brummen wie ein betender Mönch.

Thal. Nach deinem Belieben. Nur eine Bedingung wirst du mir noch zugestehen.

Blum. Welche?

Thal. Wenn wir an den Grenzstein kommen, so steigen

wir aus, und du spazirst **vor** mir her über die Grenze, dann setzen wir uns wieder ein und fahren weiter.

Blum. Noch immer dieses Mißtrauen? Wohlan, auch das verspreche ich dir.

Thal. So laß uns flugs in den Wagen steigen.

Blum. Ich hole meinen Mantel, und bin sogleich wieder bei dir. (Ab.)

Thal. Sollte das wirklich Ernst sein?

Blum (kommt zurück). Noch eins, Herr Bruder, du übernimmst doch meine Entschuldigung bei Wilhelminen?

Thal. Das versteht sich.

Blum. Und bei ihrem Vater?

Thal. Sei ohne Sorgen.

Blum. Nun so warte nur einen Augenblick. (Ab.)

Thal. Hm! hm! — diese plötzliche Verwandlung — ich meine immer, es steckt wieder eine Schelmerei dahinter. He! Zauser! komm hervor.

Neunzehnte Scene.

Thal. Zauser.

Thal. Hast du unser Gespräch mit angehört?

Zaus. Von Wort zu Wort.

Thal. Sollte er es wohl ernstlich meinen?

Zaus. Ehrlich genug sah er dabei aus.

Thal. Hat er heute einen Brief empfangen?

Zaus. Das ich nicht wüßte.

Thal. Hast du seinen Koffer packen müssen?

Zaus. Keinesweges.

Thal. Also gar keine Reiseanstalten?

Zaus. Nicht die mindesten.

Thal. Das klingt sehr verdächtig. Offenbar ist es wieder ein Fallstrick, ob ich gleich nicht einsehe, wie er auf der Grenze mich täuschen könnte? — Doch gleichviel. Man muß auf seiner Hut sein. Jetzt, mein lieber Zauser, will ich deinen Muth auf die Probe stellen.

Zaus. Ach, gnädiger Herr! mit meinem Muthe hab' ich noch nie geprahlt.

Thal. Es gibt noch einen schönen Beutel voll Dukaten zu verdienen.

Zaus. Reden Sie, denn ich fühle, daß mein Muth erwacht.

Thal. Geh' geschwind auf mein Zimmer, wickle dich in meinen Mantel, zieh' meine Reisemütze über die Ohren, komm dann zurück, und wenn du deinen Herrn hier findest, so setze dich stillschweigend mit ihm in den Wagen. Für das Uebrige laß das Schicksal sorgen.

Zaus. Ach, Herr Hauptmann! wenn ich nur meinen Buckel zu Hause lassen könnte.

Thal. Du nimmst ja auf den Nothfall auch deine Beine mit.

Zaus. Freilich, auf meine Beine kann ich mich so ziemlich verlassen. Aber, Herr Hauptmann, wenn es zum Laufen kommt, so laufe ich geradesweges in Ihre Dienste.

Thal. Du hast mein Wort.

Zaus. (ab).

Thal. Auf jeden Fall ist meine Partie genommen. Räumt er mir wirklich freiwillig das Feld, nun desto besser, wo nicht, so sind meine Pistolen blind geladen. — Er kommt. — Ich muß mich verstecken. — Wenn nur mein Repräsentant ihn nicht lange warten läßt. (Er versteckt sich in die Laube.)

Zwanzigste Scene.

Krips (mit Blums Mantel und Hut). **Thal.**

Krips (sehr scheu und leise). Ich wollte, es wäre schon vorbei.

Thal (für sich). Das Schleichen ist mir auch verdächtig.

Krips. Wenn mein Herr nur das Maskenrecht respektirt.

Thal. Warum hat er sich vermummt bis an die Zähne?

Krips (mit leiser zitternder Stimme). Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus —

Thal. Ich glaube, er fängt an zu singen.

Krips. Juchhe!

Thal. Das ist fürwahr eine seltsame Gemüthsstimmung.

Krips. Meine Courage steht auf dem Sprunge, wenn es noch lange währt, so geht sie zum Teufel.

Thal. Wo bleibt der verdammte Zauser?

Krips. Alle Wetter, da kommt mein Herr.

Einundzwanzigste Scene.

Zauser. Die Vorigen.

Zaus. (mit Thals Mantel und Reisemütze. Er räuspert sich).

Krips (scheint dadurch erst aufmerksam auf ihn zu werden, und bewillkommt ihn in den Bart brummend).

Zaus. (steckt schüchtern die Hand aus dem Mantel hervor, und reicht sie Krips). Hum, hum.

Krips. (schüttelt ihm die Hand). Hum, hum.

Zaus. (deutet, ob es gefällig sei zu fahren). Hum, hum.

Krips. (nickt). Hum, hum.

(Beide komplimentiren noch ein Weilchen mit einander, wer voraus gehen soll, endlich läuft Krips schnell davon und Zauser hinter ihm her.)

Thal. (tritt lauschend ein wenig aus der Laube hervor). Es geht — es geht gut — sie steigen ein — sie sitzen d'rin — nun Schwager fahr' zu! — richtig — der Wagen rollt — (Er geht nach dem Hintergrunde und schaut ihnen nach.) Es geht rasch im vollen Trabe — jetzt biegen sie um die Ecke — Ehe zehn Minuten vergehen, sind sie auf der Grenze, und Wilhelmine ist mein! — horch! — ich höre nichts mehr — Doch ja — jetzt rasselt es wieder auf dem Steinpflaster. (Er bleibt horchend stehen.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Blum. Thal.

Blum (der im Vorgrund erscheint ohne Thal zu sehen). Sie sind richtig fort. — Hab' ich ihn doch überlistet. Wenn er's nun auch merkt, aus dem Wagen kommt er nicht. Der Postillion hat ein gutes Trinkgeld bekommen, der kehrt sich an kein Schreien, der hält nicht eher, bis er über die Grenze ist.

Thal. Jetzt hinauf zu dem Fräulein.

Blum. Jetzt zu Wilhelminen. (Beide stoßen auf einander, prallen zurück, und betrachten einander eine Weile mit komischer Verwunderung.)

Blum. Ei sieh da, Herr Bruder?

Thal. Ich glaubte den Herrn Bruder schon auf dem Wege zu der reichen Braut?

Blum. Der Herr Bruder hatten ja versprochen mit mir zu fahren?

Thal. Der Herr Bruder wollten mich übertölpeln?

Blum. Man hat gethan, was man konnte, aber der Herr Bruder ist ein verdammter Herr Bruder.

Thal. Wer hat denn die Ehre gehabt, die Rolle des Herrn Rittmeisters zu spielen?

Blum. Dein Krips.

Thal. Der Schurke!

Blum. Und wer war denn der Herr Hauptmann?

Thal. Dein Zauser.

Blum. Der Spitzbube!

Thal. Also fahren die beiden Kerls mit einander über die Grenze?

Blum. Hahaha! die werden sich vor einander fürchten. Schade, daß ich den Spaß nicht mit ansehen kann.

Thal (sehr ernst). Herr Bruder, das ist mir außerm Spaß.

Blum. Du machst ja ein Gesicht wie der zornige Achilles?

Thal. Du hast mich beleidigt.

Blum. Wodurch?

Thal. Meinen Bedienten bestochen.

Blum. Und du den meinigen.

Thal. In einen Offizier hast du ihn verkleidet.

Blum. Und du den meinigen.

Thal. Ich habe nur aus Nothwehr mich derselben List bedient; aber du hast nicht allein den ganzen Stand, sondern auch besonders mich dadurch beschimpft.

Blum. Ach, du bist nicht wohl gescheit.

Thal. Ich sollte meinem eignen Bedienten zum Spott werden.

Blum. Du solltest über die Grenze, und weiter nichts.

Thal. Es wäre eine allerliebste Scene geworden, wenn ich, meinem Krips gegenüber, wie ein dummer Junge da gestanden, und er sich in die Zunge gebissen hätte, um mir nicht in's Gesicht zu lachen. Ha! ich weiß nicht, wo ich

noch so viel kaltes Blut hernehme, mit Mäßigung davon zu sprechen.

Blum. Höre, Thal, mach' mich nicht verdrießlich.

Thal. Ei wirklich, das wäre ein großes Unglück.

Blum. Ich habe viel Geduld mit den Schwächen meiner Freunde, man kann aber alles übertreiben.

Thal. Ich dispensire dich von der Geduld.

Blum. Du setzest meine gute Laune auf eine harte Probe.

Thal. Du hast die meinige bereits erschöpft, und kurz, ich fordere Genugthuung.

Blum. Du scherzest.

Thal. Zum Teufel, nein!

Blum. Wir haben beide versprechen müssen, uns nicht zu schlagen.

Thal. Nicht um das Mädchen, von dem ist auch hier nicht die Rede.

Blum. Im Grunde doch wohl. Du brichst eine Ursach vom Zaune, weil du verzweifelst, mich überlisten zu können.

Thal. Ei, wie der Herr Rittmeister in meiner Seele liest. Vermuthlich weißt du auch, was ich jetzt denke?

Blum. Du denkest mit Gewalt zu erobern, was deine Schlauheit nicht zu erlangen vermochte.

Thal. Nein, ich denke, daß der Herr Bruder große Lust hat, einem Zweikampfe auszuweichen.

Blum. Herr Bruder, das hat mir noch niemand sagen dürfen.

Thal. Das nimmt mich Wunder, denn ich sehe, daß man nichts dabei wagt.

Blum (zieht den Säbel). Donner und Wetter! wenn du

durchaus ein Thor sein willst, so muß ich mich wohl darein finden.

Thal. Endlich erwacht der militärische Geist.

Blum. Nun er einmal erwacht ist, so bitte ich nicht länger zu zögern.

Thal. Mein Degen gegen deinen Säbel ist eine ungleiche Waffe.

Blum. Suchst du Vorwand einzulenken?

Thal. Ich schlage mich nur auf Pistolen.

Blum. Hast du vergessen, daß ich meine Pistolen zum Schwertfeger geschickt habe?

Thal. Es steht dir eine von den meinigen zu Diensten. (Er zieht ein Paar Pistolen hervor.)

Blum (steckt den Säbel ein). Auch das, ich bin's zufrieden.

Thal. Mein Pferd steht gesattelt. Wer von uns beiden das Glück hat, den andern zu Boden zu strecken, der schwingt sich darauf, und rettet sich so gut er kann.

Blum. Es ist albern, daß ich mich mit dir herumschieße, aber du hast es so gewollt.

Thal (reicht ihm die Pistolen). Wähle.

Blum (ergreift eine derselben). Gleichviel.

Thal. Acht Schritt?

Blum. Nach Belieben.

Thal (mißt ab). Wo willst du stehen? hier oder dort?

Blum. Einerlei. (Er stellt sich.)

Thal. Nun so schieß.

Blum. Du hältst dich für beleidigt, schieß du zuerst.

Thal. Wohlan! (Er zielt lange und schießt.)

Blum. Du hast gefehlt.

Thal. Das seh' ich.

Blum. Jetzt ist die Reihe an mir.

Thal. Das weiß ich.

Blum. Ich schieße meine Pistole in die Luft.

Thal. So laden wir aufs neue.

Blum. Bist du ganz verblendet?

Thal. Ich muß Blut seh'n.

Blum. Nun so geh' zum Teufel! (Er schießt.)

Thal (schreit ha! stürzt nieder, wälzt sich, und bedeckt die Brust mit seiner Hand).

Blum (eilt zu ihm). Um Gotteswillen!

Thal. Mitten in die Brust.

Blum. Verdammte Hitze.

Thal. Flieh! flieh!

Blum. Vergib mir, Bruder!

Thal. Ich allein bin Schuld.

Blum. Ja, weiß Gott!

Thal. Eile — mein Pferd an jenen Baum gebunden —

Blum. Er stirbt! — ich Unglücklicher! ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. (Er rennt fort.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Der Baron. Wilhelmine. Thal.

Bar. Was bedeutet das Schießen vor meiner Hausthür?

Wilh. Mir ahnet ein Unglück.

Bar. Ich will nicht hoffen —

Wilh. Ach, mein Vater! da liegt der Hauptmann.

Bar. Todt?

Thal (lachend). Mausetodt. (Er richtet den Kopf ein wenig auf.)

Bar. Was ist geschehen?

Thal. Stille, stille, sein Sie ruhig, ich befinde mich ganz wohl.

Wilh. Wie Sie mich erschreckt haben!

Thal. Ich werde Sie nachher um Verzeihung bitten. Jetzt sagen Sie mir vor allen Dingen, ist der Rittmeister noch zu sehen?

Bar. Der sprengte fort wie ein Rasender.

Thal (springt auf). Viktoria!

Wilh. Erklären Sie mir —

Thal. Er glaubt, er habe mich todt geschossen.

Bar. Ein Zweikampf?

Thal. Pro forma. Ich machte ihm eine querelle allemande. Ich wußte, daß er seine Pistolen nicht bei der Hand hatte, die meinigen waren blind geladen. Er flieht. Er ist nun schon über Ihre Grenze. Ich habe den Preis gewonnen.

Bar. Verdammter Schlaukopf!

Thal. Halten Sie Wort, mein Fräulein.

Wilh. Ich muß wohl, obschon diese List mich ahnen läßt, was mir im Ehestande bevorsteht.

Thal. Nur die Liebe machte mich schlau.

Bar. Aber wir müssen dem armen Teufel doch nachschicken?

Thal. O er kommt noch früh genug zur Hochzeit.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Theater

von

August v. Kotzebue.

Sechsundzwanzigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Der
arme Minnesinger.

Ein Schauspiel
in einem Aufzuge.

Personen.

Attila, der Hunnen König.

Iwo, ein Graf von Thüringen.

Ida, dessen Schwester.

Ursula, Idas gewesene Amme.

Goswin, der Minnesinger.

Bertram, Iwos Stallmeister.

Mehrere Hunnen.

Jagdgefolge.

(Der Schauplatz ist in Thüringen, unweit einer Burg. Im Vorgrunde rechter Hand Ursulas Hütte, links ein schattiger Eichbaum. — Das Stück spielt in der Mitte des fünften Jahrhunderts.)

Erste Scene.

Goswin (tritt auf mit seiner Cither).

Da bin ich wieder auf meinem Lieblingsplätzchen. Wie ein heimkehrender Hausvater werd' ich empfangen von allen meinen Kindern, von Träumen, Wünschen und Hoffnungen, die ich hier im Grase spielend zurückgelassen. — Guten Tag, Kinderchen! noch immer fein lebendig? — O ja, Vater. — Seid ihr groß geworden? — Ach mein Vater! gewachsen sind wir nicht, aber gestorben ist auch Keines von uns. — Das thut mir leid, Kinderchen, denn eurer sind fürwahr zu Viele; soll ich den ganzen Schwarm ernähren, wie bisher, so geh' ich selber dabei zu Grunde. — Hu! wie sie wimmeln und schreien: Vater, was hast du mitgebracht? — Ihr Narren, meine Cither, müde Beine und ein neues Liedchen, daran laßt euch g'nügen. (Er setzt sich unter den Baum, klimpert und singt.)

Ueber die Berge mit Ungestüm
Vor der Liebe ein Jüngling lief,
Meinte, sie wäre hinter ihm —
Aber sie saß im Herzen tief,
Und ließ mit schelmischem Wohlbehagen
Sich über die Berge schaukeln und tragen.

Seine Cither schlug er entzwei,
Wähnend, daß der Liebe Nest
In der Cither verborgen sei,
Aber sie saß in der Hand ihm fest.
Will er die neuen Saiten berühren,
Läßt sie schon wieder sich hören und spüren.

Ist er endlich doch heimgekehrt,
Klopft an die Thür, es ruft herein!
Als er die klare Stimme gehört,
Hat er gedacht: wer mag das sein?
Lauscht er behende durch flimmernde Ritzen,
Sieht er die Liebe am Herde schon sitzen.

Zweite Scene.

Goswin. Ursula (aus ihrer Hütte).

Urs. Hab' ich recht vernommen? ist das nicht Herrn Goswins Stimme?

Gosw. Ja, Mutter, seine Stimme; sonst ist wenig von ihm übrig geblieben.

Urs. Ei willkommen nach Jahr und Tag! wo seid Ihr gewesen? wo habt Ihr gehaust?

Gosw. Ueberall, nur nicht da, wo mein Herz war.

Urs. Wie wird mein zartes Fräulein sich ergetzen, wenn ich mit der fröhlichen Botschaft komme!

Gosw. Gedenkt sie noch des armen Minnesingers?

Urs. Ihr habt Euch tief in ihr Herz gesungen. Zwei stattliche Freier hat sie verschmäht, trotz ihres Bruders Zorn.

Gosw. Der Uebermüthige!

Urs. Lieber, sprach sie, werd' ich eine Nonne.

Gosw. Nimmt sie den Schleier, so bau' ich mir ein Hüttchen vor der Klosterpforte, und singe Psalmen, bis mir der Athem vergeht.

Urs. Faßt nur Muth, es kann sich Alles wenden.

Gosw. Muth gegen Drachen, was frommt mir das? Ihr stolzer Bruder —

Urs. Seid Ihr doch auch aus adelichem Geblüte. Freilich nur der jüngste Sohn, Herr Goswin, ohne Land.

Gosw. Diese Cither mein ganzes Erbtheil, und er so reich, so mächtig.

Urs. Reich und mächtig, wer weiß wie lange.

Gosw. Du wiegst dein Haupt so bedenklich? Hast du prophetische Träume?

Urs. Seit Ihr davon gezogen, haben sich wunderliche Dinge begeben. Ist Euch denn nichts zu Ohren gekommen von den bösen Hunnen? und von ihrem Fürsten, der sich eine Geißel Gottes nennt?

Gosw. Von Attila? ei freilich! hört man doch seinen Namen aus dem Munde jeder Mutter, die ihr schreiendes Kind beschwichtigen will.

Urs. Ist auch schlimmer als Knecht Ruprecht, hat gehaust am Rhein und an der Donau, daß es Gott erbarme! Hat manchen stolzen Ritter von seiner Burg gejagt, und einen Knecht damit belehnt.

Gosw. Nun aber liegt er zu Felde gegen die Westgothen.

Urs. Gebt Acht, er kommt zurück wie eine Wasserflut.

Gosw. Das arme Thüringen lockt ihn nicht.

Urs. Er hat unserm Grafen Rache geschworen.

Gosw. Idas Bruder? Was that ihm der?

Urs. Als der Hunnenfürst am Rhein gewüthet, da zitterte ganz Thüringen, am meisten unser Graf. Mit dem Schwerte war nichts auszurichten.

Gosw. Ist auch keine Waffe, die er zu führen weiß.

Urs. Wie aber die Gefahr glücklich abzuwenden sei? darüber ging er Tag und Nacht zu Rathe mit dem alten

Griechen, der vor vielen Jahren aus Konstantinopel bei uns eingewandert.

Gosw. Den schielenden Kahlkopf hab' ich nie leiden mögen.

Urs. Er war ein schlauer, kunsterfahrner Mann, der alle Kräuter auf unsern Bergen kannte, und Liebestränklein zu kochen verstand.

Gosw. Und Gift?

Urs. Ihr habt's errathen. Seinen Lohn hat er empfangen. Mit einem Gifttränklein ist er gen Straßburg gezogen, als der Hunnenfürst davor gelegen, und hat sich ein Gewerbe bei ihm gemacht, und ist wohl aufgenommen worden für einen Arzt und Sterndeuter, bis er seine Zeit ersehen und ihm das Gift beibringen wollen. Das ist verrathen und ihm das Tränklein in seinen eigenen Hals gegossen worden.

Gosw. Wie die That, so der Lohn.

Urs. Der Schalk hat sich den Tod daran geschluckt. Doch eh' er seine Seele ausgespien, hat er bekennen müssen, daß unser Graf ihn als Meuchelmörder gedungen. Da ist der Hunnenfürst ergrimmt, und hat geschworen bei seinen falschen Göttern, Iwos Geschlecht von der Erde zu vertilgen.

Gosw. Wie, wenn er selber schon sammt seinen wilden Scharen vertilgt wäre? Es heißt, er habe auf den Ebenen von Chalons eine große Schlacht verloren.

Urs. So hat ein Pilger auch hier verkündet, und ist dem Grafen ein Mühlstein von der Brust gefallen, und ist er heute zum ersten Male wieder wohlgemuth hinaus auf die Jagd gezogen. Aber der alte Bertram schüttelt den Kopf und meint, nun sei die Gefahr noch größer, denn es werde der ganze Strom zurück sich wälzen den Rhein herauf, und es

wolle sogar verlauten, als habe man die breiten Gesichter mit den schwarzen Bärten schon hier und da in unsern Wäldern erblickt.

Gosw. Wohl möglich. An der Unstrut sah ich in der vorigen Nacht eine Menge Feuer. Es konnten auch wohl Fischer sein.

Urs. Unser gestrenger Graf hat den alten Bertram verspottet und einen feigen Buben gescholten, doch wir Alle zittern, und das Fräulein zagt.

Gosw. Berede sie zur Flucht. Mit meiner Cither führe ich sie durch eine Schar von hungrigen Wölfen.

Urs. Ach! was würd' aus mir ohne das holde Fräulein, das an meiner Brust gelegen!

Gosw. Begleite sie.

Urs. Auf Krücken? wo denkt Ihr hin! (Sie sieht sich um.) O weh', Herr Goswin! verbergt Euch schnell in meine Hütte.

Gosw. Warum?

Urs. Der Graf kehrt heim von der Jagd.

Gosw. Hab' ich doch nie vor Gott mich versteckt, warum vor Menschen?

Urs. Gott ist gnädig, aber die Menschen —

Gosw. Sind nur keck gegen Furchtsame.

Urs. Furchtsam bin ich. Kann ich's meiden, so trete ich keinem Gewaltigen in den Weg. Seitwärts durch's Gebüsch will ich hinauf mich stehlen in die Burg, und meinem Fräulein Eure Ankunft vermelden. Bedürft Ihr der Ruhe, so steht meine Hütte Euch offen.

Gosw. Wohl bedarf ich der Ruhe, doch zuvor will sich geziemen, Euren Grafen zu begrüßen.

Urs. Gott steh' Euch bei! (Sie trippelt fort.)

Gosw. Keinen Redlichen verläßt der Himmel, der Vertrauen in die eig'ne Kraft beweist.

Dritte Scene.

Iwo (mit Jagdgefolge). **Goswin.**

Gosw. Gott grüß Euch, edler Graf!

Iwo. Wie? — Goswin von Wildeneck? Ihr laßt in meinem Gebiet Euch wieder blicken?

Gosw. Hab' ich denn geraubt in Eurem Gebiete, daß ich mein Antlitz verbergen müßte?

Iwo. Ich verbot Euch meine Grenzen zu betreten.

Gosw. Könnt Ihr die Schwalbe aus Eurer Burg, oder die Nachtigall aus Eurem Gehege bannen? — Singende Vögel und singende Menschen ziehen frei durch die Welt.

Iwo. Durch Eure süßen Lieder habt Ihr meiner Schwester Herz bethört.

Gosw. Ist Lieben Thorheit?

Iwo. Allerdings, wenn Gleichheit ermangelt.

Gosw. Meine Geburt ist so edel als die Eurige. An allen Höfen bin ich willkommen, mit allen Fürsten setz' ich mich zur Tafel.

Iwo. Eure Geburt in Ehren, doch Euer ganzes Erbe ist die Kunst, ein Liedlein abzusingen.

Gosw. Meint Ihr, das sei ein geringes Erbe? Bei Gott und Menschen macht es wohlgefällig, und gibt ein frohes Herz. Keine Gewalt auf Erden kann es rauben. Es mehrt und mindert Freud' und Leid. Fürwahr, ich dünke mich ein reicher Erbe.

Iwo (spottend). Der jede Mahlzeit sich ersingen muß.

Gosw. Meine Tafel find' ich überall gedeckt, in Palästen wie in Hütten, auf der grünen Erde unter rothen Beeren.

Iwo. Wohl bekomm es Euch! Doch meiner Schwester Hochzeitmahl soll man nicht vom Strauche pflücken.

Gosw. Ihr mögt es nach Gefallen mit fürstlicher Pracht feiern, nur daß ich der Bräutigam sei.

Iwo. Goswin! fürchtet meinen Zorn!

Gosw. Furcht ist dem Sänger fremd.

Iwo. Habt Ihr nicht in meine Hand gelobt, in fremde Länder zu ziehen? und die stolzen Gedanken Euch aus dem Sinne zu schlagen?

Gosw. Nun ja, ich hab's versucht, ich bin gezogen über Berg' und Ströme, ich hab' an Höfen geschwelgt, in Klausen gebetet; doch über Berg' und Ströme zog Ida mit, und ehe ich einer lieblichen Dirne in die Augen gaffte, hatte schon Idas Zauberbild sich hinein gestohlen, und blickte schalkhaft daraus hervor. Nun seht Ihr wohl, ich habe Wort gehalten; daß es nicht frommte, ist nicht meine Schuld. D'rum ergebt Euch d'rein, und führt mich selber zu der Braut.

Iwo. Verwegener! umgürt' ein Schwert, zieh' hinaus, erkämpfe dir einen Rittersitz, dann melde dich bescheiden, und wirb, wie sich's geziemt, um die Hand der Schwester des reichen Grafen von Thüringen.

Gosw. Fragt mich doch erst, ob ich beneide, was Euch beglückt.

Iwo (hohnlachend). Hahaha!

Vierte Scene.

Bertram. Die Vorigen.

Bertr. (leise und hastig zu dem Grafen). Herr, die Hunnen sind im Anzug.

Iwo. Du lügst.

(Während Iwo und Bertram flüstern und reden, klimpert Goswin leise auf der Cither und singt leise.)

Rase, Sturmwind, blase,
Durch die Wipfel im Eichenhain!
Sicher im niedern Grase
Blüht und duftet das Blümelein.

Bertr. (immer leise). Schaut hinüber nach jenem Berge, da wimmelts und die Fahnen flattern. Horcht! der Rosse Wiehern tönt in's Thal herab.

Iwo (zitternd). Die Furcht hat dich betäubt, es sind blökende Herden.

Bertr. Eure Dörfer stehen in Flammen. Das geplünderte Landvolk rettet sich kreischend in Euren Burgzwinger. Kommt und seht.

Iwo. Was ist zu thun? rathe mir.

Bertr. Ergreift die Flucht! Ihr seid verloren!

Iwo (mit bebender Stimme). Verloren!

Bertr. Attila erfüllt seine blutige Drohung.

Iwo. Stille! stille! Unverzagt müssen wir scheinen, damit das Burggesindel nicht im ersten Schrecken an mir selber sich vergreife. Geh', sattle mir mein schnellstes Roß, indessen ich die Kleinodien zusammenraffe. (Er rennt fort.)

Bertr. Wenn er zögert, so ist's um ihn geschehen, denn der Seinen Liebe schützt ihn nicht. (Ab.)

Fünfte Scene.

Goswin (allein).

Sie zischelten? sie flüsterten? und des Grafen Knebelbart schien plötzlich noch eins so schwarz auf dem bleichen Gesichte? — War es eine Schreckensbotschaft? — Was geht vor? — steh'n die Hunnen wieder am Rheine? oder wohl gar schon an der Unstrut? — Was kümmert's mich? — mir können sie keine Burg zerstören, keine Schätze rauben, ich trage Alles bei mir. Und wenn sie mir die Cither zerschlagen, so singe ich noch mit lauter Stimme von Lieb' und Wein. — Ich bin ermüdet — die Füße tragen mich nicht mehr — Dank jenem Irrwisch, der in der letzten Nacht durch Sumpf und Rohr mich neckte. — Warum blieb ich nicht am Abend in der bequemen Herberge? Warum wollt' ich, meinen Füßen zum Trotz, die Mauern von Idas Wohnung mit Tagesanbruch schauen? — Nun fordert die Natur ihren Tribut. Zahle, Mensch! dein Lager findest du überall bereitet. (Er wirft sich unter den Baum.) Grünen Boden unter mir, den bemoosten Baum im Rücken, das Blätterdach über mir und ein Liedlein, das den Schlaf einladet, mehr bedarf es nicht. (Er lehnt sich an den Baum, greift in die Cither, singt, aber stets langsamer und unvernehmlicher, bis er entschlummert.)

Laß mich schlummern, Herzlein — schweige —
Sei nicht immer so laut und wach —
Horch, es säuselt durch die Zweige —
Horch, es zwitschert im grünen Dach —

Liebe, Liebe, zirpt die Grille —
Liebe zwitschert das Vögelein —
D'rum sei still, mein Herzlein, stille —
Sang der Liebe wiege dich ein —

(Die Cither fällt ihm aus der Hand, das Haupt auf die Brust, er schläft.)

Sechste Scene.

Iwo (mit entblößtem Schwerte und den Schild am Arm).

Wo flieh' ich hin? Sie sind mir auf der Ferse — sie schwingen schon ihre zackigten Keulen über mir — an diesem Schilde, an diesem Kleinod (auf seine Halskette deutend) werden sie mich erkennen — ich will beides von mir werfen — aber es wird gefunden und meine Spur verrathen — (Er erblickt den Minnesänger.) Ha! Goswin! — er schläft! — Alles um ihn her wird zertrümmert und er kann schlafen! — Zum ersten Male muß ich ihn beneiden. — Schläft er doch so süß, als ob die Hunnen seine Leibwache wären. — Des armen Minnesingers hab' ich oft gespottet, und tauschte gern in dieser Stunde mit ihm. — Ha! ein glücklicher Gedanke. — (Er nimmt hastig seine Halskette ab und wirft sie Goswin über das Haupt.) Sei du Graf Iwo. (Er legt Schild und Schwert neben Goswin und nimmt dagegen die Cither.) Führe du sein Schild und Schwert, mir laß die Cither. — Das wilde Geheul dringt näher — schlafender Sänger, gehab' dich wohl! — Ihn werden sie blindlings ihrer Rache opfern, und sind sie fort, so kehr' ich heim, vom lästigen Buhlen auf ewig befreit. (Ab.)

Siebente Scene.

Ursula. Goswin.

Urs. (keuchend). Ach du heiliger Himmel! die Unholde wüthen, die Flammen knistern, mein zartes Fräulein ist gefangen! wer erbarmt sich unser! (Er erblickt Goswin.) Was seh' ich! ist's ein Blendwerk? — Die Mauern krachen, die Kinder kreischen, und Herr Goswin schläft? — He da! erwacht! Ihr seid des Todes!

Gosw. (sich ermunternd). Warum störst du mich im süßen Traume?

Urs. Ihr habt zum letzten Male geträumt. Die Hunnen sind eingebrochen wie eine Herde hungriger Wölfe.

Gosw. Die Hunnen?

Urs. Sie sengen und brennen, sie plündern und morden. Euer Fräulein ist gefangen.

Gosw. (springt auf). Ida?

Urs. Ich konnte nicht mehr zu ihr dringen. In des Königs Zelt haben die Geier die holde Taube geschleppt.

Gosw. Warum hab' ich kein Schwert!

Urs. Und hättet Ihr das Schwert des heiligen Michael, was könnt' es Euch nützen gegen Tausende?

Gosw. Du hast Recht. Mir gab der Himmel stärkere Waffen. Es sind ja Menschen. Mit meiner Cither will ich vor den König treten und ihre Schwerter in die Scheide singen.

Urs. Ach das vermöchten die lieben Engelein nicht einmal.

Gosw. Ida befreien oder singend sterben! — Wo ist meine Cither? — Wer hat sie mir geraubt? — Wie kommt die Kette an meinen Hals? — Schwert und Schild zu meinen Füßen? —

Urs. Es ist des Grafen Kleinod, des Grafen Schild.

Gosw. Ich errathe. Der Stolze hat sich herabgelassen, mir seinen Namen zu leihen, meine Cither ist sein Schild geworden. So will er entrinnen und ich soll für ihn büßen.

Urs. Tückischer Graf!

Gosw. Es möge d'rum sein. Er hat es nicht gewagt, dies Schwert zu führen — wohlan, der Minnesinger mag versuchen, ob er dem Ritter die Sporen abverdienen kann.

Urs. Schleudert es von Euch sammt der Kette, Ihr seid ein Mann des Todes.

Gosw. Fechten die Trabanten des Grafen noch?

Urs. Sie fechten wie die Löwen, aber ohne Haupt.

Gosw. Ich fliege an ihre Spitze. (Ab.)

Achte Scene.

Ursula (allein).

Er rennt in den Tod! — Warum mußt' ich das erleben! — Schon seh' ich meine Hütte brennen — mein zartes Fräulein windet sich in Tigers Klauen — ihr wack'rer Buhle verspritzt sein junges Blut — da seh' ich ihn schon im dicksten Gedränge und nicht einmal ein Helm deckt sein goldgelocktes Haupt. — Ade, du fröhlicher Sänger! dein holder Mund wird verstummen — nicht einmal ein Klaglied wird von deiner Cither meinem geraubten Fräulein nachtönen! — Das Getümmel nähert sich — es wälzt eine schwarze Wolke sich herauf, in der man nur die Schwerter blitzen sieht — Ach! ich will hinter meinem Herd knien und beten bis die Flamme mich ergreift. (Sie eilt in ihre Hütte.)

Neunte Scene.

Goswin. Attila.

(Goswin, der sich fechtend zurück zieht. Mehrere Hunnen dringen auf ihn ein. Hinter ihnen Attila.)

Att. Schont seiner! fangt ihn lebendig.

Gosw. Lebendig fangt Ihr mich nicht.

Att. Haltet ein! Graf, ich will mit dir reden. (Die Hunnen ziehen sich zurück.)

Gosw. (läßt das Schwert sinken). Rede.

Att. Du hast dich tapfer bewiesen. Ich liebe tapfere Männer. Wie aber konnte ein Solcher die niedrigste Feigheit üben und einen Meuchelmörder gegen mich dingen?

Gosw. Von wem sprichst du?

Att. Dein elender Grieche hat Alles bekannt und darum mußt du sterben.

Gosw. Ich kann sterben, doch nur mit dem Schwerte in der Faust. Einen schimpflichen Tod hab' ich nicht verdient.

Att. Giftmischer!

Gosw. Du irrst, ich bin nicht Graf Iwo.

Att. Nicht? wer bist du denn?

Gosw. Ein Jüngling edlen Stammes, ohne Erbtheil zwar, doch reicher als du, und auch mächtiger.

Att. Reicher und mächtiger als ich? Du reizest meine Neubegier. Und ich verschiebe deinen Tod noch um wenige Augenblicke. Wohlan, zähle deine Schätze auf.

Gosw. Die sind bald gezählt: ein reines, fröhliches Herz und die Gabe des Gesanges.

Att. Ist das dein ganzer Reichthum?

Gosw. Was magst du dagegen setzen? eroberte Länder? gehäufte Kleinodien? — Was können die gewähren, das ich nicht besäße? — Jedes Biedermannes Wohnung steht mir offen. Wo ich erscheine, da zapft mir der Wirth seinen besten Trunk. Die Kinder rufen mir entgegen: komm herein, Minnesinger! und freuen sich, wenn ich über des Hauses Schwelle trete, und trauern, wenn ich vorübergehe. Die lieblichsten Dirnen heißen mich freundlich willkommen. Mäßigkeit bewahrt mir die Gesundheit; Gottes frische Luft, in der ich schwelge, schafft mir Hunger, und der Hunger gibt mir Genügsamkeit. Wenn

ich Abends auf weichem Moos die Cither unter mein Haupt schiebe, so höre ich in meinem Innern das ruhebringende Wiegenlied: »Du liebst die Menschen und die Menschen lieben dich.“ Da entschlummere ich ohne Zucken, und wenn ich erwache, so steht die ganze Welt so freundlich vor mir wie ein Frühlingstag. Bekenn' es nur, Attila, du bist minder reich als ich.

Att. Du belustigst mich. Doch weiter. Auch einer größern Macht, als die meinige, hast du dich berühmt.

Gosw. Kennst du die Macht des Gesanges? wohl ist sie größer als die des Schwertes. Du beugst die Nacken unter das Joch, ich beuge die Herzen und stimme sie für Tugend und Liebe. Dir gehorcht man zitternd, meinen Wünschen kommt Liebe zuvor. Wer es vermag, entzieht sich deiner Herrschaft durch die Flucht; mir eilt Jung und Alt entgegen. Mein Gesang erobert eine Welt, in die dein Schwert nie dringen wird. Bekenn' es nur, Attila, du bist minder mächtig als ich.

Att. So möchtest du wohl nicht einmal mit dem Hunnenkönig tauschen?

Gosw. Nein wahrlich! wenn ich mein Haupt am frühen Morgen mit bethauten Eichenblättern kränze, so mischt sich in den Thau keine Thräne und kein Tropfen Blut. Wie möcht' ich solchen Kranz gegen deine Krone vertauschen? — Du bist ein großer, ein berühmter Held, aber doch nur ein Sklave deines Ruhms. Du herrschest über hundert Völker und bist ein Sklave ihrer Meinung. Du bauest die Pfeiler deiner Macht auf starre Felsen, und fürchtest dennoch jeden Abend, daß sie über Nacht zusammen stürzen könnten. Wäre ich nicht ein Thor, wenn ich mit dir tauschte?

Att. Gemeine Seelen kennen nicht des Ruhmes schöne Leidenschaft.

Gosw. Was nennst du Ruhm? daß die Bewohner ferner Länder, um das winterliche Feuer gelagert, wenn sie von Wetterstrahlen und Wasserfluten erzählen, auch deinen Namen nennen? und schüchtern zusammen rücken? und ihrer Habe nicht eher wieder froh werden, bis sie im Rundgesang Eines meiner Lieder singen, und über dem Liede dich vergessen? — Versuch' es nur einmal: schreite vor mir her durch die besiegten Völker; die Arme über die Brust gekreuzt, mit gebückten Häuptern werden sie leise einander zuflüstern: Stille! Stille! da kommt Attila! — Doch wenn du nun vorüber bist, und sie mich erblicken, da wird jedes Haupt, jede Brust sich heben, und laut und fröhlich werden tausend Stimmen rufen; willkommen, Minnesinger!

Att. Wenn der Löwe brüllt, so zittert der Wald, und die Vögel schweigen in den Wipfeln der Bäume.

Gosw. Sie schweigen.

Att. Es ist doch schön ein Löwe zu sein.

Gosw. Nur für den Löwen.

Att. Seiner Tapferkeit ist seine Großmuth gleich. Bewundere auch die meinige. Du bist in meiner Gewalt, und du lebst noch.

Gosw. Gesetzt ich wäre in deiner Gewalt, warum sollt' ich an meinem Leben verzagen? — Hab' ich doch dich nie beleidigt. Kann ich doch, wenn du edel bist, deine Thaten besingen.

Att. Meinst du, dein Geschwätz habe mich überzeugt, du seist nicht Graf Iwo?

Gosw. Ich bin es nicht.

Att. Woher die prunkende Ehrenkette? woher das Wappen auf deinem Schilde?

Gosw. (lachend). Wirst du mir glauben, wenn ich dir sage: beide wurden mir im Schlaf beschert?

Att. Verwegner! du wagst noch Scherz?

Gosw. Daran erkenne mein reines Gewissen.

Att. Deine Schlauheit, deine Tücke.

Gosw. Wenn du an meinen Worten zweifelst, warum befragst du nicht die gefangenen Thüringer? Stelle mich ihnen unter die Augen. Vernimm, ob auch nur Einer für den Grafen mich erkennen werde.

Att. Sie dürfen ihren Herrn nicht verrathen, ein Wink von dir legt ihnen Schweigen auf. Doch mich gelüstet, deine Keckheit auf eine andere Probe zu stellen.

Gosw. Hier steh' ich furchtlos.

Att. (leise zu einem Hunnen). Führe das gefangene Fräulein her. (Der Hunne geht.)

Att. (für sich). Ist er ihr Bruder, so wird bei seinem Anblick die Furcht für sein Leben ein unwillkürliches Bekenntniß erpressen. (Zu Goswin.) Nun? warum betrachtest du mich so starr und nachdenklich?

Gosw. Herr König, fast will mich bedünken, du seist nicht ganz so schlimm als dein Ruf.

Att. (lachend). Meinst du?

Gosw. Du hast wohl immer nur zitternde Sklaven vor dir gesehen? das macht grausam wider Willen. Ich meine, es werde ein neues, schöneres Gefühl in dir erwachen, wenn du auf einen Menschen triffst, der dir Vertrauen beweist; der unbesiegt sein Schwert zu deinen Füßen legt. (Er thut es.)

Att. Wohl ist die Sprache mir neu und könnte mich

berücken. Doch wehe dir! wenn der Mund, aus dem sie kommt, jenen Griechen Gift mischen lehrte.

Gosw. Jetzt bin ich in deiner Gewalt und freiwillig.

Att. So stehe hinter mir und verrathe dich durch keinen Laut.

Zehnte Scene.

Ida. Die Vorigen.

Att. Tretet näher, schönes Fräulein. Schlagt die Augen empor. Erkennt Ihr diesen? (Er stellt ihr Goswin plötzlich unter die Augen.)

Ida (laut aufschreiend). Ha!

Att. Bösewicht! Du bist entlarvt. Es konnte sich die schwesterliche Regung nicht verbergen. Schlagt ihn in Ketten und bewahrt ihn auf zum martervollen Tode.

Ida. Was hat er verbrochen?

Att. Tückisch hat er nach dem Leben mir gestanden, blutige Rache schwur ich ihm und seinem ganzen Geschlecht. Doch ich mag nicht strenge untersuchen: um Eurer sanften Schönheit willen mag ich lieber glauben, daß die Schwester nicht gewußt um des Bruders Bubenstück. Er sterbe — Ihr mögt leben.

Ida. Herr, Ihr seid im Irrthum. Er ist nicht mein Bruder.

Att. Zu spät, schönes Fräulein. Euer erstes Gefühl hat Euch verrathen. Euer Schrecken —

Ida. Bei allen Mächten des Himmels! Er ist schuldlos — er ist nicht mein Bruder.

Att. Wißt Ihr auch, was Ihr bei dieser Lüge wagt? Ist Euer Bruder meiner Rache entronnen, so trifft sie Euch.

Ida. Sie treffe mich.

Att. So müßt Ihr sterben.

Ida. Ich bin bereit.

Att. Was kümmert Euch des Fremdlings Leben?

Ida. Sein Leben ist auch das meinige!

Gosw. Fühlst du nun, daß ich reicher bin als du? selbst in Ketten?

Att. (zu Ida). Ihr besteht hartnäckig auf Eurer Sage?

Ida. Auf der Wahrheit.

Att. Laß sehen, ob diese Wahrheit auch im Feuer sich bewährt? Man thürme den Scheiterhaufen.

Gosw. Schwester, wir sind verrathen. Ueberlaß mich meinem Schicksal. Ja, ich bin Graf Iwo.

Att. Endlich.

Ida. Nein, er ist es nicht! er ist kein Thüringer, unserm Hause nicht befreundet. Wenn unschuldiges Blut hier vergossen werden soll, so ist es nur das meinige. Ich bin eine Gräfin von Thüringen, eine Schwester des Mannes, der dich beleidigte — ich muß für ihn büßen.

Gosw. Schwester, hör' auf, dich zu verstellen. Meinst du, ich könne dulden, daß du für mich den Tod leidest?

Ida. Grausamer! soll ich tausendfach ihn leiden? soll ich dich sterben seh'n?

Gosw. Ich erkenne deine Liebe, sie bereitet mir ein fröhliches Sterben. Du siehst, daß hier ein Opfer fallen muß, und darfst noch zweifeln welches? Ich bin erkannt an diesem Kleinod, an diesem Schilde.

Ida. Fürst, er hintergeht Euch. Er ist ein armer Minnesinger und der edelste Mensch auf Erden. Was ihn treiben mag, an meines Bruders gefährliche Stelle sich zu schieben

— ich weiß es nicht. Wo und wie er dies Schild, dies Kleinod erbeutet haben mag — ich weiß es nicht; aber bei Eurem und meinem Gott! bei Eurem Ruhm und meiner jungfräulichen Ehre! er ist nicht mein Bruder.

Att. Nun fürwahr, das ist höchst seltsam.

Gosw. Laßt sie frei, führt mich zum Tode.

Ida. Mir seine Fesseln! mir den Tod!

Att. (aufwallend). Ihr sollt beide sterben!

(Goswin und Ida fliegen einander in die Arme.)

Ida. Beide vereint!

Gosw. (zu Attila). Habe Dank.

Att. Der Erdkreis zittert vor mir und diese nicht?

Ida. Wir lieben.

Eilfte Scene.

Graf Iwo (von einigen Hunnen herbeigeführt). **Die Vorigen.**

Ein Hunne. Herr, wir haben diesen Mann gefangen. In einer Höhle hatte er sich verborgen, sammt einer Schar von Fledermäusen trieben wir ihn heraus. Da hielt er bebend unsern Schwertern seine Cither entgegen; er sei ein armer Minnesinger, gab er vor, und schon wollten wir ihn entrinnen lassen, als das Landvolk, dessen Hütten brennen, uns entgegen stürzte, und ihn erblickend, ihn verfluchte als den Urheber dieses Jammers. Er ist Graf Iwo.

Att. Du bist's?

Iwo (sich niederwerfend). Ich bin dein Knecht und winde mich im Staube.

Att. Elender! dein Urtheil ist gesprochen.

Iwo. Gnade! Gnade!

Att. Rede wahr, wenn du kannst. Wie kam dieser Jüngling zu deinem Geschmeide? deinem Wappen?

Iwo. Er schlief — ich raubte ihm die Cither —

Att. Und gabst ihm beides, damit er büßen sollte für dein Verbrechen?

Iwo. Mich drangen Noth und Haß.

Att. Warum hassest du ihn?

Iwo. Er wagte, um meiner Schwester Hand zu werben, er stahl ihr Herz.

Att. Ha, nun begreif' ich. (Zu Goswin und Ida.) Die Liebe wirkte diese Wunder?

Gosw. Wärst du mehr als ein Held, du hättest es längst begriffen.

Att. Kecker Jüngling, danke den Göttern, daß ich ein Held bin; würd' ich sonst deine Kühnheit ehren? — Nehmt ihm die Fessen ab. — Attila will dein Freund sein.

Gosw. Goswin will versuchen, Attilas Freund zu werden.

Att. Du bist Graf von Thüringen.

Gosw. Ich war es einen Augenblick.

Att. Du sollst es bleiben durch die Kraft meines Schwertes.

Gosw. Hab' ich dein königliches Wort?

Att. Ich reiche dir die Hand.

Gosw. (mit drolligem Pathos). Wohlan, ich, Goswin, Graf von Thüringen, schließe Frieden mit Attila, dem Könige der Hunnen.

Att. (lachend). Frieden, ja.

Gosw. Und schreibe die Bedingungen vor.

Att. Es sei. Laß hören.

Gosw. Attila, der glorreiche Sieger, verspricht aus Dankbarkeit —

Att. Aus Dankbarkeit?

Gosw. Dafür, daß er zum ersten Mal die Wahrheit vernommen —

Att. Vielleicht hast du Recht.

Gosw. Dafür, daß er zum ersten Mal geliebt sich sehen wird —

Att. Wünscht er das? Doch weiter, was verspricht er?

Gosw. Den neuen Grafen von Thüringen mit seiner Grafschaft nach Belieben schalten und walten zu lassen —

Att. Das ist mein Wille.

Gosw. Auch übergibt er den Gefangenen der Willkür des neuen Herrn und dessen gerechter Rache.

Att. Doch unter der Bedingung, daß ich Zeuge davon sei.

Gosw. Wird gewährt, und dieser Friede von beiden Theilen durch einen Schwur bekräftigt.

Att. Jüngling, du hast meine Hand berührt; es ist genug.

Gosw. (in der fröhlichsten Laune). Wohlan, Graf Iwo, gebt mir meine Cither wieder und nehmt Eure Grafschaft. (Er reicht ihm die Halskette und nimmt die Cither.)

Iwo. Bruder!

Ida. Mein edler Goswin!

Att. Bist du rasend?

Gosw. Ob ich mit dem Könige der Hunnen tauschen möge? fragtest du mich zuvor, und ich sprach nein. Wie mochtest du erwarten, daß ich meiner Ida Bruder vom väterlichen Erbe verdrängen würde? — Ich weiß nicht zu herrschen, er weiß die Cither nicht zu spielen. D'rum jedem das Seine, so war's am besten.

Att. Du willst mir nichts verdanken?

Gosw. Doch, ich verdanke dir ein Glück, daß ich auf der Stelle mit dir theilen will. Lerne von mir verzeihen.

Att. (betrachtet ihn mit einer Mischung von Stolz und Wohlgefallen; dann wendet er sich und spricht im Abgehen). Attila bleibt dein Freund.

Gosw. (indem er mit dem rechten Arm Ida an sein Herz drückt, mit dem linken die Cither hoch empor hebt). Geh' und erobere die Welt! der arme Minnesinger tauscht nicht mit dir.

(Der Vorhang fällt.)

Die
Komödiantin aus Liebe.

Ein Lustspiel
in einem Aufzuge.

Personen.

Elise von Sternthal, eine junge Witwe.

Lisette, ihr Kammermädchen.

Oberforstmeister von Westen.

Dessen Gemahlin.

Eduard, ihr Sohn.

Oberst Hofmarschall Kriminalrath	von Westen, Brüder des Oberforstmeisters.

Fräulein Aurore, deren Schwester.

(Der Schauplatz, ein Saal in einem Wirthshause mit mehreren numerirten Thüren. Auf einigen Stühlen liegen allerlei Damenkleidungen und Kopfzeuge.)

Erste Scene.

Elise. Lisette.

Elise (die aus ihrem Zimmer tritt).

Lege mir Alles zurecht, Lisette.

Lis. Da liegt schon Alles.

El. Warum so verdrießlich?

Lis. Ei, soll man nicht verdrießlich werden? Eine schöne, reiche, junge Witwe, bei der die respektabelsten Freier um die Wette anklopfen, schickt einen nach dem andern mit einem Korbe nach Hause, um einen Wildfang zu heirathen, dessen ganze Familie der Verbindung sich widersetzt.

El. Die respektablen Freier hab' ich geprüft. Der Eine liebte nur mein Geld, der Andere mein Gesicht, der Dritte meine Ahnen u. s. w. Nur Eduard von Westen erkannte mein Herz.

Lis. Ach, gnädige Frau! Woher wissen Sie das?

El. Ich lese es täglich in seinen Augen.

Lis. Die Verliebten kommen mir vor wie Leute, die in der Neujahrsnacht Zinn gießen, die lesen auch Alles, was ihnen beliebt.

El. Und wär' es Täuschung, warum mißgönnst du sie?

Lis. Weil Ihre Ehre mir am Herzen liegt. Die hochwerthe Familie des Herrn Baron sollte entzückt sein über diese Verbindung, und schreibt Briefe über Briefe, um sie zu hintertreiben.

El. Sie kennt mich ja noch nicht.

Lis. So ist es purer Eigensinn.

El. Die guten Leute leben auf dem Lande, ich stelle mir vor, sie haben lange Weile. Die Vermählung ihres Sohnes, und respektive Neffen ist eine Haupt- und Staatsaktion, bei der ein jeder mitsprechen und seine Stimme geltend machen will.

Lis. Es sollen lauter Originale sein, nur in dem einzigen Punkte zum ersten Male einig, daß sie die liebenswürdigste Tochter und Nichte verschmähen.

El. Weil jeder eine Braut nach seinem Sinn für meinen Eduard in petto hat, und folglich, wenn ich über ihn mich nicht erbarme, so bekommt er in seinem Leben keine Frau.

Lis. Wie soll das Wunder geschehen, so viele Köpfe unter einen Hut zu bringen? Und welche Köpfe!

El. Ist es doch kein Freiheitshut, unter den sich Niemand mehr sammeln will. Laß mich nur machen. Sie kommen heute sämmtlich nach der Stadt, um über mich zu richten, und wir von Gottes Gnaden haben uns denn auch von unserm Lustschloß hieher erhoben, um uns dem Hohenpriester zu zeigen.

Lis. Empfindlich genug für unsern Stolz.

El. Die Griechen ließen den Amor bisweilen auf einem Löwen reiten.

Lis. Und wenn es mißlingt? Dann wirft der Löwe den Amor in den Sand?

El. Es wird schon geh'n. Ein wenig Menschenkenntniß, ein wenig Talent zur Schauspielkunst —

Lis. Beides kann man Ihnen freilich nicht absprechen.

El. Und durch Beides wird die Welt regiert.

Zweite Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Ed. Sie kommen! Sie kommen!

El. Ich bin bereit, sie zu empfangen.

Ed. Noch halten sie am Thore. Mein Heinrich ist voraus gesprengt. Mein Oheim, der Kriminalrath, disputirt mit dem wachhabenden Offiziere. Das kann noch ziemlich lange dauern, ehe sie sämmtlich wohlbehalten in der goldenen Krone anlangen werden.

El. So wollen wir die Frist benutzen. Entwerfen Sie mir geschwind noch einmal die Skizzen von den Originalen, deren Besuch ich erwarte.

Ed. Mein Vater, der Oberforstmeister, ist ein alter deutscher Degenknopf, dem alles Neue so zuwider ist, daß man nicht einmal zum neuen Jahre ihm gratuliren darf. Einst, nach einer schweren Krankheit, befürchtete er taub zu werden, man wollte ihn galvanisiren, als er aber hörte, das sei eine neue Erfindung, so jagte er den Arzt zum Henker. Geographie war sonst sein Steckenpferd, weil es aber so viele Orte gibt, die Neustadt heißen, und weil auch die alten Städte lauter neue Herren bekommen, so hat er nun auch den Büsching und Gaspari verbannt.

Lis. Ich armes Mädchen heiße Lisette Neumann.

Ed. Das laß dir ja nicht gegen ihn merken.

El. Und Ihre Mutter?

Ed. Die lebt und webt in Küch' und Keller, unter Federvieh und auf der Bleiche. Im Sommer schilt sie den Thau, daß er so spät vertrocknet, und im Winter die Sonne, daß sie so spät aufsteht. Kochbücher sind ihre Bibliothek und Leinwand ihres Herzens Wonne.

El. Und Ihr Oheim?

Ed. Der Oberst ist ein lustiger Patron, der so gern lacht, als Demokrit, und dem ein bon mot lieber ist, als alle Denksprüche der sieben Weisen Griechenlands. Sein Bruder, der Hofmarschall, ist Schriftsteller. Er hat ein großes Werk geschrieben über die Achselbänder der Pagen und ein anderes über die Kunst, die Spieltische zu arrangiren. Jetzt schreibt er sein Hauptwerk in acht Bänden von der Etikette, in drei hundert und vierzig Kapiteln. Eines derselben enthält sehr gründliche Vorschriften, wie man sich gegen die fürstlichen Schooßhunde zu benehmen hat. — Mein dritter Oheim, der Kriminalrath, disputirt gern auf Leben und Tod, und kann durchaus nicht leiden, daß man ihm nachgibt um der lieben Ruhe willen; er nennt das: sterben, um der Mühe des Essens überhoben zu sein. Mitunter ist er auch ein wenig grob. Wenn Niemand mit ihm streiten will, so tritt er den schlafenden Hund auf den Schwanz, um ihn knurren zu hören. Dann stellt er sich gegenüber und knurrt ihm entgegen.

El. Mahlen Sie etwa mit Hogarths Pinsel?

Ed. Mit nichten, es sind treue Schattenrisse. Meine lieben Oheime, sämmtlich Hagestolze, bringen jährlich einen Monat auf dem Lande bei meinen Eltern zu, um sich über einander zu verwundern, denn keiner kann begreifen, daß der andere sein leiblicher Bruder ist.

El. Mich dünkt, Sie haben auch noch eine Tante?

Ed. Das versteht sich, eine recht komplete Tante, Fräulein Aurore mit Namen. Sie lispelt, sie betet, sie schimpft auf die arge Welt, besonders auf die Männer. Sie hat vormals die Lucretia für eine keusche Person gehalten, seitdem sie aber erfahren, daß Lucretia mit dem Collatinus vermählt

gewesen, will sie nichts mehr von ihr wissen. Blumen zieht und pflegt sie gern, aber nur gefüllte; Sie errathen, weswegen. Daß der Krieg schon so lange in Europa wüthet, macht ihr großes Vergnügen, weil so viel Männer erschossen werden. Uebrigens ist sie die empfindsamste Kreatur von der Welt, befreit die Fliegen, wenn sie in den Milchtopf gefallen sind, und füttert die Mäuse mit dem theuren Zucker. Ihr zu gefallen nenne ich mich Eduard, ein Name, der meinem Vater ein Gräuel ist. —

El. Ich weiß genug. Jetzt sorgen Sie nur dafür, daß nicht die ganze Gesellschaft mich z u g l e i c h überrasche. Einen nach dem andern will ich kennen lernen; mit jedem ein Viertelstündchen allein zu bleiben ist mein Wunsch.

Ed. Ich habe bei dem Wirth ein Gabel-Dejeuner bestellt, und hoffe, es soll mir leicht werden, Einen nach dem Andern abzufertigen.

El. Ich bleibe in diesem Saale, doch Keiner darf wissen, daß er mich hier finden werde.

Ed. Was haben Sie vor, schöne Elise? Darf man Ihnen nicht ein wenig in die Karten gucken?

El. Nicht eher, bis das Spiel gewonnen ist.

Ed. Vergessen Sie nur nicht, daß mein ganzes Glück auf diesem Spiele steht.

El. Mich dünkt, ich höre ein Posthorn. Eilen Sie.

Ed. Auf der Treppe noch ein Stoßgebet an den Gott der Liebe. (Ab.)

Dritte Scene.

Elise. Lisette.

El. Gib mir dein Spinnrad.

Lis. Sie versteh'n ja nicht zu spinnen?

El. Das ist auch nicht vonnöthen, wenn es nur so aussieht.

Lis. Singen Sie dabei: Hurre, hurre, hurre, schnurre, Rädchen, schnurre —

El. Bewahre der Himmel! Ein Lied von Bürger, das ist viel zu neu.

Lis. Ich höre auf der Treppe ein paar Dragonerstiefeln.

El. Zieh' dich bescheiden in den Hintergrund. (Lisette thut es.)

Vierte Scene.

Der Oberforstmeister. Die Vorigen.

Oberf. Ihr Diener.

El. (sehr sittsam). Gott zum Gruß!

Oberf. Danke, danke. Das ist ein wackerer Gruß, den hört man heutzutage selten.

El. Weil man überhaupt jetzt nicht viel Gutes hört.

Oberf. Wohl wahr, meine liebe Jungfer, oder Fräulein, ich weiß nicht, wie ich Sie tituliren soll.

El. Jungfrau höre ich am liebsten. Ich bin die Schwester der Frau von Sternthal.

Oberf. Die mein Sohn heirathen soll?

El. (steht auf). Ach, sind Sie der Herr Oberforstmeister? Sein Sie willkommen. (Sie schüttelt ihm treuherzig die Hand.) Ich habe viel Gutes von Ihnen gehört.

Oberf. Das thut mich freuen.

El. Erlauben Sie, daß ich mich wieder setze. Ich kann nicht müßig sein.

Oberf. Ein herziges Kind nach alter Weise.

El. Man hat mir aufgetragen, Ihnen Ihre Stube anzudeuten. Dort Nro. 5.

Oberst. Stube — recht brav. Eine Modepuppe hätte gesagt: Ihr Zimmer.

El. Soll ich Ihnen ein warmes Bier mit Honig bereiten?

Oberst. Verstehen Sie das?

El. Es ist mein tägliches Frühstück.

Oberst. Wie ich seh' und höre, liebes Kind, so leben Sie ganz nach der Väter Weise?

El. Ach! Es ist mein einziger Kummer, daß ich hundert Jahr zu spät geboren worden.

Oberst. Da haben Sie Recht. In unsern Tagen —

El. Welche Sitten! Welche Moral!

Oberst. Sodom und Gomorrha.

El. Die Jugend dünkt sich alt —

Oberst. Und das Alter macht sich jung.

El. Die Mütter geh'n zum Thee —

Oberst. Und die Väter in den Klubb.

El. Die Töchter brüsten sich mit kostbaren Shawls —

Oberst. Und die Söhne mit ihren Backenbärten.

El. Französisch plappern heißt wohlerzogen sein.

Oberst. Wenn man aber fragt, wann Doktor Luther lebte, so fällt die Antwort: Drei hundert Jahr vor Christi Geburt.

El. Man geht lieber in's Theater, als in die Kirche.

Oberst. Man liest den Schiller lieber als den Gellert.

El. Man frühstückt gegen Abend.

Oberst. Man speist nach Sonnenuntergang zu Mittag.

El. Man wohnt in zwanzig Zimmern.

Oberst. Und ist in keinem zu Hause.

El. Der Kaffee dampft bei jedem Handwerker.

Oberst. Der Wein verdrängt den edlen Gerstensaft.

El. Ohne Karten keine Seligkeit.

Oberf. Und doch kein ehrbares altes l'hombre.

El. Schamlose Kleidertrachten —

Oberf. Die Feigenblätter verhüllten fast noch mehr.

El. Daher tausend neue Krankheiten —

Oberf. Sogenannte Nervenübel.

El. Unsere Vorfahren hatten auch Nerven —

Oberf. Wie Stricke.

El. Und die Liebe, Herr Oberforstmeister, die Liebe —

Oberf. Die war vormals eine ehrbare Person.

El. Jetzt spricht man ohne Scheu von ihr wie vom schönen Wetter.

Oberf. Und von Wochenbetten wie von einer Spazirfahrt.

El. Ein Mädchen ist im Stande, ihrem Liebhaber in die Augen hinein zu sehen.

Oberf. Und der Liebhaber ist im Stande, vom Heirathen zu schwatzen, ehe er noch ein Wort mit dem Vater gesprochen hat.

El. Die Frauenzimmer schleichen in ästhetische Vorlesungen —

Oberf. Um zu gaffen und begafft zu werden.

El. Ach! Es sind böse, böse Zeiten!

Oberf. Ja der Teufel ist jetzt ganz des Teufels!

El. Die edle Deutschheit ging zu Grabe —

Oberf. Sie ist vergiftet worden.

El. Fremde Sitten, fremdes Joch —

Oberf. Man möchte in ein Dachsloch kriechen, um nicht zu sehen was draußen vorgeht.

El. O du schöne alte Zeit! Wo der Hausvater im Familienkreise Sonntags eine Predigt las, und die Hausmut-

ter Punkt zwölf Uhr die selbst gekochte Kraftsuppe in der zinnernen Schüssel auf den Tisch trug; wo am Abend das Spinnrad der Magd in der Wohnstube der Herrschaft schnurrte, und um neun Uhr der Abendsegen aus dem ehrlichen Schmolke dem Tagewerk ein Ende machte.

Oberf. (ganz gerührt). Ach ja, der ehrliche Schmolke!

El. Wo am frühen Morgen: Wach' auf, mein Herz, und singe, von jeder Hausflur erschallte.

Oberf. (fast mit Thränen). Ach ja! Wach' auf, mein Herz, und singe.

El. Und die Töchter wohl gewaschen, glatt gekämmt, in selbst gewebten Kleidern, dem Vater die Hand zu küssen kamen.

Oberf. Ja, so war es in meines Vaters Hause. Mein liebes Kind, Sie rühren mich unaussprechlich. Gott segne Sie! wie ist Ihr Name?

El. Martha.

Oberf. Ein schöner alter Name. Wie heißt denn Ihre Schwester?

El. Elise.

Oberf. Pfui Teufel! Nun auf den Namen kommt es nicht an; man könnte sie auch Elisabetha nennen. Gleicht sie Ihnen?

El. Zum Verwechseln.

Oberf. Ich meine an Zucht und Ehrbarkeit?

El. Je nun, sie hat in der großen Welt gelebt —

Oberf. Die verdammte große Welt! Darüber ist eben die kleine Welt in unsern Herzen zu Grunde gegangen. Wir suchen Alles außer uns, weil in uns — Gott verzeih mir's — nichts mehr zu finden ist. All unser Streben nach

Genuß kommt mir vor, wie unsere Luftfahrten, wo das größte Glück darin besteht, daß man, ohne den Hals zu brechen, wieder auf die Erde kommt. Auf Wiedersehen, liebes Fräulein. Wäre mein Bube, der Gottlieb, so gescheit gewesen, Sie zu wählen, ich wollte sprechen Amen! Amen! (Ab in ein Seitenzimmer.)

Fünfte Scene.

Elise. Lisette.

El. Weg mit dem Spinnrad!

Lis. Den Alten haben Sie richtig gefangen.

El. Ich hoffe, es soll mir keiner entgehen.

Ed. (steckt den Kopf durch die Thüre). Der Hofmarschall setzt sich in Bewegung.

El. Schon gut. Fort! Fort! (Eduard verschwindet.)

El. Geschwind, Lisette, den Spitzenmantel, die brillantnen Ohrgehänge — die Ringe — meinen Fächer — (Tritt vor den Spiegel und schminkt sich sehr stark.)

Lis. Es krappelt schon an der Thüre.

El. Ich bin fertig.

Sechste Scene.

Der Hofmarschall. Die Vorigen.

Hofm. Ah! je demande pardon.

El. (mit vornehmen Anstand sich verneigend). Il n'y a pas de quoi Monsieur. Dieser Vorsaal ist gemeinschaftlich. Die Zimmer, welche so glücklich sein werden, Ew. Excellenz aufzunehmen, liegen an jener Seite.

Hofm. (bei Seite). Eine sehr feine Dame. (Sich präsentirend.) Hofmarschall, Baron von Westen.

El. Wer könnt' es anders sein? Schwerlich hat der Hof zwei solche Muster aufzuweisen.

Hofm. Mademoiselle, vous me flattez trop.

El. Monsieur, la vérité qui rencontre un grand mérite, ressemblera toujours à la flatterie.

Hofm. Vous me faites rougir. (Bei Seite.) Elle est charmante. (Laut.) Oserai-je vous demander, à qui j'ai l'honneur de parler?

El. Je suis au désespoir de ne trouver personne qui puisse me présenter à votre Excellence. Vous voulez bien me permettre de me nommer moi même. Ich bin eine Schwester der Frau von Sternthal, und heiße Olympia.

Hofm. Welchen Hof, mein gnädiges Fräulein, haben Sie frequentirt?

El. Leider noch keinen.

Hofm. Est-il possible?

El. Ich hab' es nicht gewagt, um diese Ehre zu buhlen.

Hofm. Et pourquoi non?

El. Hélas Monsieur! Das Blut, aus dem ich stamme — il n'est pas pur! Meine Urgroßmutter war die Tochter eines geadelten Kaufmanns.

Hofm. Hm! hm! — Hat nichts zu bedeuten. Es wäre freilich besser, wenn kein solcher Makel Ihre Familie befleckte, indessen chargire ich mich damit, nicht allein Ihre Präsentation zu bewirken, sondern Sie auch wohl gar bei der ersten Cour an den fünften oder sechsten Spieltisch zu placiren.

El. Eine solche beneidenswerthe Distinction —

Hofm. Die Fürstin ist gnädig. Die Frau Oberhofmei-

sterin, ma digne amie, wird auf mein Bitten veranstalten, daß Ihro Durchlaucht einmal im Vorbeigehen Ihnen ein Wörtchen adressiren, als: je suis charmée de vous voir ici, oder so etwas dergleichen.

El. Das würde meine kühnsten Wünsche übersteigen.

Hofm. Comptez sur moi. Ihre Modestie, mein Fräulein, macht Ihnen Ehre, zumal in unsern bösen Zeiten, wo es leider am Hofe von Menschen wimmelt, die keinesweges hochwohlgeboren, und folglich in gewisser Rücksicht so gut als gar nicht geboren sind. Sollten Sie glauben, daß man sogar anfängt, Poeten und dergleichen Volk bei Hofe zu präsentiren?

El. Unmöglich!

Hofm. Was wollen Sie sagen? Was ist mir neulich widerfahren? Ich schaudre noch! — Kommt auch so ein Menschenkind, hat Bücher geschrieben, ich weiß nicht was; läßt sich durch den Kammerdiener bei Seiner Durchlaucht melden. Das mag passiren. In dem Vorzimmer mögen Sie ohne Skandal mit solchen Leuten zu sprechen geruhen. Aber was geschieht? horreur! am selbigen Abend befiehlt mir der Fürst, den Quidam zur Tafel einzuladen.

El. Ich will hoffen zur Marschallstafel?

Hofm. Auch das wäre schon zu viel gewesen; aber nein! zur fürstlichen Tafel! — ich wagte einige Vorstellungen — „Haben Sie die Schriften dieses Mannes gelesen —?" fragten Se. Durchlaucht. Ich war so glücklich, versichern zu dürf.n, daß solches nicht geschehen sei. — „So lesen Sie," erwiderte der Fürst, „da werden Sie sein Adelsdiplom finden." — Ich eile nach Hause — ich schicke in den Buchladen — ich blättere und lese die ganze Nacht — nicht eine Spur

Adelsdiplom! lauter Wischiwaschi, Tragödien und dergleichen.

El. Entsetzlich! hat denn der Fürst Ihre eigenen Werke nicht gelesen?

Hofm. Vous connoissez mes ouvrages Mademoiselle?

El. Je ne suis pas assez heureuse pour les posseder, mais je les ai lues et je me flatte de savoir les apprécier.

Hofm. Vous êtes une dame accomplie. J'aurai l'honneur de vous présenter un Exemplaire.

El. J'en serai bien fière.

Hofm. Allerdings hab' ich auch Seiner Durchlaucht ein Exemplar überreicht, en maroquin doré sur tranches. Sie nahmen es sehr gnädig auf und befahlen, es in Dero Handbibliothek zu stellen. Ich erwartete große Folgen für den Staat, und war begierig, zu erfahren, welche Stellen den Allergnädigsten besonders frappirt haben möchten? Darum nahm ich kürzlich die Gelegenheit wahr, es hervor zu ziehen, in der sichern Hoffnung, durch den fürstlichen Bleistift die merkwürdigsten Passagen angestrichen zu finden. Hélas, Mademoiselle! sollen Sie es glauben? alle Blätter klebten noch an einander.

El. Mon dieu! ich habe den Fürsten doch sonst als einen großen Mann rühmen hören?

Hofm. Entre nous soit dit, il lui manque beaucoup. Ja in Staatsaffairen und dergleichen Dingen hat er etwas gethan, aber der Hof — die Etikette — ach! wenn ich nicht wäre, es würde längst bei Hofe zugehen wie in einer Quäkergemeinde.

El. Ist es möglich, die Etikette zu negligiren? wodurch empfängt die Krone ihre Würde? Durch die Etikette.

Hofm. Sans doute.

El. Was flößt den Unterthanen Ehrfurcht ein? Die Etikette.

Hofm. Sans doute.

El. Was wirkt so segenreich auf alle Stände? Was ermuntert den Ackerbau in China? Der Kaiser pflügt mit eigener Hand aus Etikette. — Was spornt den Kaufmann zu großen Unternehmungen? Die Etikette sattelt ihm ein Roß und setzt ihn darauf als Ehrengardist. — Bis auf den Geringsten im Volke erstreckt sich der Segen dieser erhabenen Wissenschaft. Was bereichert den Krämer? den Gärtner? — Jener verkauft sein Oel zu Illuminationen aus Etikette, dieser seine Blumen, welche von der Etikette, in Gestalt von weiß gekleideten Jungfrauen, auf Dornenpfade gestreut werden. Sogar die Poeten verhandeln ihre schlechtesten Verse mit großem Vortheil an die Etikette.

Hofm. Vous parlez comme un livre.

El. Die Religion empfängt neuen Glanz durch sie. Wie viele, blos von ihr vorgeschriebene Messen werden andächtig gehört, wie viele Te deum's auf ihren Befehl gesungen? — Doch wer vermöchte sie alle herzuzählen die Segnungen der Etikette? — Wie groß folglich der (auf den Hofmarschall deutend), in dem die ganze Fülle derselben ruht! ihr Conservateur, ihr Interprête, ihr Commentateur, mit einem Worte: der Hofmarschall! der, wenn er mit seinem Stabe klopft, Homers Jupiter gleicht, der mit seinem Augenwimper die Welten bewegt.

Hofm. Mademoiselle, vous êtes dans les vrais

principes. Hegt Ihre Frau Schwester gleichermaßen solche edle Gesinnungen?

El. Ihre Gesinnungen garantire ich, nur fehlt ihr noch ein gewisser Takt, ein gewisses höfisches à plomb, wenn ich mich so ausdrücken darf.

Hofm. C'est bien domage.

El. Neulich ist es ihr an einem fremden Hofe widerfahren, daß sie den Hoffourier für den Hofmarschall angesehen.

Hofm. Ah Malheureuse! je la plains de tout mon coeur! -- Mademoiselle, je vous demande la permission de cultiver votre connaissance. Hélas si c'étoit vous que mon neveu eut choisi pour épouse, avec quel plaisir je présenterois ma nièce à la cour! (Verbeugt sich mit vornehmer Freundlichkeit und geht.)

Siebente Scene.

Elise. Lisette.

Lis. Wie war es möglich, gnädige Frau, daß Sie so ernsthaft bleiben konnten? Ich habe vor Lachen sterben wollen.

El. Wer die Thoren beherrschen will, darf nur im Stillen über sie lachen.

Ed. (den Kopf herein steckend und sogleich wieder verschwindend). Meine Mutter hat alle Saucen mit der Köchin abgehandelt, sie ist schon bei der letzten und wird gleich hier sein.

El. Sehr wohl. — Jetzt fort mit allen dem Kram! Die Diamanten aus den Ohren — die Schminke vom Gesicht. Leihe mir geschwind deine Schürze und dein Schlüsselbund. — Setze mir auch dein Häubchen auf den Kopf. — Seh' ich nun nicht aus wie eine wackere Hausmutter?

Lis. Wenn die schalkhaften Augen sie nicht verriethen.

El. O die Menschen glauben weniger dem was sie sehen, als dem was sie hören. (Sie nimmt den Strickstrumpf zur Hand.)

Achte Scene.

Eduards Mutter. Die Vorigen.

Mutt. (im Hereintreten). Mein Gott, wie schmuzig ist die Treppe!

El. Da haben Sie Recht, gnädige Frau, und doch wird dieses Wirthshaus ein **Hôtel garni** genannt und für Eines von den besten gehalten. Wenn man zu Hause an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt ist, so möchte man verzweifeln über all den Staub und Schmuz. Indessen hab' ich der Magd sehr ernstlich empfohlen, Ihre Zimmer dort dreimal zu fegen.

Mutt. Ich danke, meine liebe Jungfer; gehören Sie hier in's Haus?

El. Bewahre der Himmel, ich bin eine Schwester der Frau von Sternthal. Gretchen ist mein Name.

Mutt. Also die künftige Schwägerin meines Sohnes?

El. So Gott will!

Mutt. Ganz recht, mein Fräulein. Noch hat sich der Wille Gottes nicht deutlich ausgesprochen.

El. Mir gilt es gleich, wenn wir nur bald wieder aus der Stadt führen.

Mutt. Sie lieben das Land?

El. O gnädige Frau! wo könnte man lieber sein, als auf dem eigenen Hofe, wo die schönsten Hühner, die stolzesten Gänse uns umgackern und umschnattern; wo hier die Sichel klirrt, und dort das Butterfaß klappert — Welcher

Anblick ist reizender, als der des himmelblauen Feldes, wo der künftige Flachs blüht? Welche Töne sind für eine brave Wirthin lieblicher, als das erste Blöken eines hoffnungsvollen Kalbes?

Mutt. Sehr wahr! ein Feld mit üppiger Leinsaat — das Herz geht auf bei dessen Anblick!

El. Man sieht die Leinwand schon auf der Bleiche.

Mutt. Man mißt sie schon mit Ellen, und packt sie in Gedanken in die wohlverwahrten Kisten.

El. Solche Freuden sind den Städtern unbekannt.

Mutt. Sie ahnen nichts von dem Vergnügen, den Hausbedarf selbst zu erzielen.

El. Haben Sie wohl im Vorbeigehen die Küche bemerkt? und den Koch, mit dessen Schürze vermuthlich der Schornstein gefegt worden?

Mutt. Es graust mir noch, wenn ich daran denke.

El. Da lobe ich mir meinen reinlichen Herd, meine blanken Schüsseln.

Mutt. Sie gehen selber in die Küche?

El. Ich schäme mich dessen nicht.

Mutt. Sein Sie stolz darauf.

El. Meine Kenntnisse in der edlen Kochkunst sind freilich nur noch gering. Ich schöpfe sie blos aus Büchern.

Mutt. Ja, es gibt der Kochbücher viele. Das wienerische mag recht gut sein, das bairische ist nicht zu verachten, das preußische wird gerühmt.

El. Ich bediene mich des schwedischen.

Mutt. Der Jungfer Marg, auch gut. Man fährt doch immer besser, wenn man den mündlichen Unterricht einer erfahrnen Person genießt.

El. Ja, wenn einmal ein solches Glück mir zu Theil würde — wenn ich bei Ihnen, gnädige Frau, in die Schule gehen dürfte — in vier Wochen wär' ich eine vollkommene Wirthin.

Mutt. Nun, nun, das geht nicht so geschwind. Ich habe zwanzig Jahre studirt und prakticirt.

El. Zwanzig Jahre?

Mutt. Das ist keine Jurisprudenz, mein Kind, oder Philosophie, die man nur so in drei Jahren abfertigen kann.

El. Doch welche Wissenschaft darf sich rühmen, so unmittelbar auf das Glück der Menschheit zu wirken?

Mutt. Keine.

El. Alles geht bekanntlich vom Magen aus. Ein zufriedener Magen schafft ein zufriedenes Herz, und nie sind die Menschen für alles Gute empfänglicher, als wenn sie mit Wohlgefallen satt geworden.

Mutt. Eine sublime Wahrheit!

El. Der beste Ehemann krittelt, wenn die Suppe angebrannt worden, aber eines Murrkopfs Züge erheitern sich, wenn die leckere Schüssel ihm entgegen dampft.

Mutt. Unwidersprechlich.

El. Woher entspringt alles Böse in der Welt? aus schlechter Verdauung; und woher die schlechte Verdauung? aus mangelhafter Kochkunst.

Mutt. Freilich, es fehlte an Gewürzen.

El. Darum ist der Leib- und Mundkoch eines mächtigen Fürsten der erste Staatsdiener, der Krieg oder Frieden aus seinem Gewürzschranke hervorgehen heißt. Wer mag wissen, wie es jetzt in Europa aussehen würde, wenn Friedrich der Zweite keine Polenta gegessen hätte?

Mutt. Und Esau's Linsengericht, das spielt eine große Rolle in der Geschichte. War auch wohl sonder Zweifel köstlich zubereitet.

El. O du edelste der Künste! Du Ernährerin des höchsten Sinnes! Du unermüdete Schöpferin geselliger Freuden! Nur du vermagst Genies und Dummköpfe an einer Tafel traulich zu vereinigen. Du bestichst den Richter, der vielleicht das Gold verschmähte — du versammelst Dichter und Staatsmänner bei Leuten, zu welchen ohne dich niemand käme — du gewährst den schönen Ruhm, den edelsten, den ein Mann im Staate sich erwerben kann, daß man von ihm sage, er gibt gut zu essen!

Mutt. Ihr nobler Enthusiasmus, mein Fräulein, entzückt mich. Sie verdienen, daß man Ihr Talent ausbilde. Doch nicht allein die Küche sei Ihr großer Zweck. Vergessen Sie nie, daß Fürstentöchter die Herden gehütet, und daß die Königin Penelope mit eigenen Händen webte.

El. O wer empfindet mehr Zärtlichkeit als ich für eine muntere Herde, die mit ihren Glocken die Sonne zur Ruhe läutet.

Mutt. Lassen Sie hören, wie füttern Sie Ihre Kälber?

El. (bei Seite). O weh! ich habe in meinem Leben kein Kalb erzogen.

Mutt. Ich weiß wohl, daß es Leute gibt, sogenannte Philanthropen, die zuerst nach der Erziehung der Kinder fragen. Da ist ein gewisser Pestalozzi, von dem wird jetzt viel Wesens gemacht, und ich wette doch, ich würd' ihm aufzurathen geben. Die Kinder, lieber Gott, das wächst heran, das erzieht sich von selber; aber das liebe Vieh, das will gepflegt und gewartet sein, wenn es gedeihen soll. Also

wieder auf die Kälber zu kommen, wie verfahren Sie mit dieser edlen Jugend?

El. Ach, gnädige Frau! — Was soll ich Ihnen sagen? — Ich füttere sie.

Mutt. Das versteht sich, aber wie? womit? wie oft? wie stark? wie lange?

El. Es bleibt mir auch hier noch viel zu lernen übrig, und mit Ehrfurcht betrachte ich mein erhab'nes Muster. So oft in unserer Gegend Zweifel in der Wirthschaft entstehen, so heißt es gleich: »geht nur zur Frau von Westen; da müßt ihr Frau von Westen fragen.“ Und wer einmal so glücklich war, Ihre Thätigkeit und Geschicklichkeit mit eigenen Augen zu bewundern, der kehrt heim Ihres Ruhmes voll.

Mutt. O ja, ich lasse es mir sauer werden. Doch wieder auf die Kälber zu kommen —

El. Ihre Wäsche soll ein ganzes Magazin füllen?

Mutt. Allerdings hat mich Gott mit Leinwand gesegnet. Die Leinwand, mein Kind, ist das untrüglichste Kennzeichen einer guten Wirthin. Da muß sie Jahr für Jahr sammeln und häufen, sie mag es brauchen oder nicht, bis ihr die Kisten bersten und die Schränke platzen.

El. Ich brenne vor Begierde, Ihre Schätze anzustaunen.

Mutt. Ich verwahre sie auch blos, um sie guten Freundinnen zu zeigen. Da sollen Sie Leinwand sehen trotz Schlesien, Holland und Westphalen.

El. Wie werden meine Augen darunter wühlen!

Mutt. Hat Ihre Frau Schwester auch Sinn und Neigung für die Wirthschaft?

El. Mehr noch für Musik.

Mutt. Ach die Musik, dafür hab' ich Vögel im Garten, die musiciren den ganzen Tag. Und nicht wahr, mein

Fräulein, wenn eine stolze Herde blökt, das klingt denn doch ganz anders?

El. Ja wohl, ganz anders.

Mutt. Leben Sie wohl, mein gutes Kind. Sie sind eine vernünftige Person. Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, Sie mein Rezeptbuch abschreiben zu lassen.

El. Diese unverdiente Großmuth —

Mutt. Für eine wohl unterrichtete Hausfrau gibt es kein größeres Vergnügen auf der Welt, als guten Rath zu ertheilen und Alles besser zu verstehen. (Bei Seite.) Wo hat mein Sohn den Kopf gehabt, daß seine Wahl nicht Schwester Gretchen getroffen? (Ab.)

Neunte Scene.

Elise. Lisette.

Lis. Das gute Mütterchen ist auch gewonnen.

El. (Haube und Schürze wegwerfend). Fast hätte sie mit ihren Kälbern mich in die Enge getrieben.

Ed. (ruft herein). Oncle disputax wird gleich erscheinen.

El. Und dann nach ihm?

Ed. Tante Aurore.

El. Wo bleibt der lustige Oberst?

Ed. Der kann von der Flasche noch nicht scheiden. (Verschwindet.)

El. Gib mir schnell den blauen Oberrock mit dem rothen Sammtkragen, und das Kasket mit dem hohen Federbusche. Ich muß mir ein martialisches Ansehen geben.

Lis. Diese Rolle wird nicht so leicht zu spielen sein.

El. Disputiren? widersprechen? die allerleichteste für ein Frauenzimmer.

Zehnte Scene.

Der Kriminalrath. Die Vorigen.

Krim. (brummend). Der schlechteste Wein, den ich in meinem Leben getrunken habe.

El. Erlauben Sie, mein Herr, der Wein ist gut.

Krim. (stutzt). Gehorsamer Diener. Haben Sie ihn gekostet?

El. Der Wirth hat nur eine Gattung, und wir trinken täglich davon.

Krim. Die Damen verstehen sich nicht auf Weine.

El. O ja, mein Herr, in unsern Zeiten mehr als zu gut. Wir trinken jetzt auch unsere Bouteille bis auf den letzten Tropfen.

Krim. Desto schlimmer.

El. Desto besser. Liebe und Wein sind Geschwister. Die Liebe sucht man bei uns, warum sollen wir den Wein entbehren?

Krim. Weil der Wein die Vernunft besiegt und die Weiber ohnehin keinen Ueberfluß davon besitzen.

El. Ei wie fangen wir's denn an, daß wir mit dem Wenigen die Herren der Schöpfung doch am Seile führen?

Krim. Junge Thoren.

El. Alle Weisen aus Griechenland und aus dem Morgenlande, und Sie, mein Herr, obendrein.

Krim. (bei Seite). Eine curiose Person. (Laut.) Mit wem hab' ich denn die Ehre zu reden?

El. Ich bin die Schwester der Frau von Sternthal. Mein Name ist Barbara. Ein recht hübsches Frauenzimmer, wie Sie sehen.

Krim. Wie ich sehe? Nehmen Sie mir's nicht übel, ich

kann nicht schmeicheln. Sie sind gerade nicht häßlich, aber schön? — mit nichten.

El. Vermuthlich haben Sie keinen richtigen Begriff von der Schönheit.

Krim. Als ob ich meinen Sulzer nicht auswendig wüßte.

El. Was sagt denn Ihr Sulzer?

Krim. »Alles, was ein Geschlecht von dem andern als der Natur gemäß erwartet, muß durch das Ansehen des Körpers versprochen werden, und die Gestalt ist die schönste, die hierüber am meisten verspricht.»

El. Das ist eine alberne Definition.

Krim. Machen Sie mir doch eine bessere.

El. Der Natur gemäß — was soll das heißen? Wer fordert den in unsern Tagen Natur? Ihr Sulzer ist ein Graubart. Das mag wohl so gewesen sein, als er noch lebte; jetzt müssen die Weiber lauter Kunstwerke sein; sie müssen reiten und trinken, und ein Septleva biegen, sie müssen parliren und raisonniren, politisiren und schlegelisiren; Alles das versteh' ich aus dem Grunde, ohne Ruhm zu melden, und folglich bin ich schön.

Krim. Der Geschmack ist verschieden.

El. Ganz und gar nicht.

Krim. Nun zum Henker, der Satz ist doch nie bestritten worden, nicht einmal von mir.

El. Was ist Geschmack? Das Wohlgefallen an einer Sache. Die Gegenstände des Geschmacks können verschieden sein, aber der Geschmack bleibt immer derselbe.

Krim. Also gäb' es nicht einmal einen guten oder schlechten Geschmack?

El. Keinen von beiden. Jedermann hält seinen eigenen

Geschmack für den guten. Fragen Sie in der ganzen Welt herum, Sie werden nicht einen Menschen finden, der von sich selbst bekennte: er habe einen schlechten Geschmack.

Krim. Es gibt aber doch ewige Regeln —

El. Wer hat sie gemacht? Ein Mensch.

Krim. Der auf einer höheren Stufe der Geistesbildung stand.

El. Das hat er geglaubt, aber tausend andere, die verschieden denken und empfinden, glaubten das nämliche von sich. Das Recht zu entscheiden hat keiner. Gehen Sie doch, ich bitte, von einem Jahrhundert in's andere, betrachten Sie ein wenig, woran die Welt Geschmack gefunden hat, und woran sie heute Geschmack findet, dann wagen Sie es, aufzutreten, und von ewigen Regeln zu schwatzen.

Krim. Die ewigen Regeln bleiben darum doch, und ich meine, in unsern Tagen beobachten wir sie am strengsten.

El. Etwa in Gedichten, zu welchen man die Schellen von allen Kappen geschnitten, um damit zu klingeln? oder in Schauspielen, wo die lieben Heiligen spuken, und die Engeln musiciren? Glauben Sie mir, mein Herr, jedes verflossene, jedes künftige Jahrhundert wird Ihnen antworten wie das gegenwärtige: wir besaßen, wir besitzen den echten Geschmack; unsere Enkel werden über den uns'rigen lachen, so wie wir über den unserer Väter gelacht haben.

Krim. Falsch! Denn es gibt nicht allein ewige Regeln, sondern auch ewige Muster. Die Griechen, die Römer —

El. Allen Respekt vor den Griechen und Römern, aber haben nicht gescheite Leute sehr lange und sehr hitzig um den Vorzug der Neueren gestritten?

Krim. Die hatten Unrecht.

El. Und wenn ich nun sage: sie hatten Recht?

Krim. So beweist das nur, mein Fräulein, daß Sie die Paradoxen lieben.

El. Ich mag wohl gern mit so geistreichen Männern, als Sie, mein Herr, ein wenig disputiren, es thut mir nur leid, daß ich immer Recht habe.

Krim. Das ist gerade mein Fall auch. Ich behaupte, daß Sie jedesmal Unrecht haben, wenn Sie nicht meiner Meinung sind.

El. Haben Sie hunderttausend Mann zu kommandiren?

Krim. Hunderttausend Gründe.

El. Die besten taugen nichts mehr, sobald eine einzige Kanone donnert.

Krim. Ultima ratio regum.

El. Das Imponiren ist an der Tagesordnung, in der Philosophie wie in der Politik, und nicht wahr, mein Herr, ich habe Ihnen imponirt?

Krim. Keinesweges, aber Sie gefallen mir.

El. Ich könnte Ihnen leicht beweisen, daß ich Ihnen nicht gefalle.

Krim. Donner und Wetter —

El. Donner und Wetter sind keine Gründe.

Krim. Hahaha! Wir müssen bekannter werden; wir müssen täglich ein paar Stunden mit einander disputiren.

El. Wir *müssen* nicht, aber da Sie mir auch gefallen, so mag's geschehen.

Krim. Ich hoffe, daß Ihre Frau Schwester —

El. Ach! die ist ganz aus der Art geschlagen, die sagt zu allem ja.

Krim. So kondolire ich meinem Neffen zu der schreck=

lichsten Todesart, denn er wird den Tod der langen Weile sterben. Auf Wiedersehen, mein Fräulein, oder vielmehr auf Widersprechen. Aber das muß ich Ihnen doch noch wiederholen: schön sind Sie nicht. (Ab.)

Eilfte Scene.

Elise. Lisette.

El. Hahaha! Den hab' ich mit Sturm erobert.

Lis. Das verlohnte kaum die Mühe.

El. Er ist der Schreier in der Familie, folglich keine unbedeutende Person. Die Schreier sind zwar gewöhnlich dumme Menschen, aber auch die Dummheit imponirt, wenn sie brav schreit. — Weg mit dem Helm! — Gib mir die große Nachthaube — meinen grauseid'nen Schlafrock — dicht unter dem Knne zugebunden. Schade, daß ich keinen Schooßhund habe. Reiche mir den großen Blumenstrauß, daß ich seine süßen Düfte in mich sauge.

Zwölfte Scene.

Tante Aurore. Die Vorigen.

Aur. Ein schwüler Tag. Die ganze Natur scheint Mittagsruhe zu halten, nur die holden Mücken nicht. (Sie wedelt sanft mit dem Schnupftuche.) Geht, geht, ihr lieben Kreaturen, die Welt ist groß genug für euch und mich.

El. Ha! Dieser schöne Zug weiblicher Sanftmuth läßt mich errathen, daß ich so glücklich bin, Fräulein Aurore von Westen vor mir zu sehen.

Aur. Die bin ich, wiewohl keines Lobspruches würdig, nur eine stille Verehrerin der lieblichen Natur.

El. O Natur! Quelle der reinsten Freuden!

Aur. Gehören Sie auch zu den Wenigen, denen diese Quelle fließt?

El. Ich schlürfe aus ihr — ich bade mich in ihr!

Aur. Wohl Ihnen! Und Heil mir! daß mein guter Genius ein gleichgestimmtes Wesen auf meinem Pfade mir begegnen ließ. Der Wunsch entschlüpft meinem Busen, zu erfahren, welchen Namen die holde Gestalt trägt, die vor meinen Augen schwebt?

El. Das unbedeutende Geschöpf, dem Ihre Güte Muth einflößt, ist eine Schwester der Frau von Sternthal, Rosamunde mit Namen.

Aur. Ich weiß kaum, ob ich wünschen soll, es möchte Frau von Sternthal selber vor mir stehen, das würde mich erfreuen um meines Neffen willen, aber tief betrüben um der holden Unschuld willen, die dem Verderben entgegen eilt.

El. Sollte Ihr Neffe nicht verdienen —

Aur. Was verdient ein Mann? Er ist keiner der schlimmsten, aber doch ein Mann.

El. Ach ja! Die Männer! Die Männer!

Aur. An uns ist Alles besser, wie Sie wissen, Lessing hat es gesagt; die Natur vergriff sich nur im Thon, sie nahm ihn zu fein; und diesen fatalen Mißgriff büßen wir schwer!

El. Das rohe Geschlecht ergreift unsere Herzen —

Aur. Wie der Tiger die Gazelle.

El. Achtet nicht der zarten Gefühle —

Aur. Hegt nur gemeine Begierden.

El. Die es mit dem Namen Ehestand bedeckt.

Aur. Ehestand! Mir schaudert! Wehe der Armen, die sich täuschen läßt!

El. Wehe! Wehe!

Aur. Wie alt sind Sie, mein frommes Kind?

El. Ich meine, wir sind in einem Alter.

Aur. Nun, nun, das wohl eben nicht. Um einige Jahre bin ich doch wohl älter, weßhalb die Erfahrung mir ein Recht gibt, Sie zu warnen.

El. Haben Sie jemals einen dieser Treulosen geliebt?

Aur. Einen nur? O es haben deren viele mein Herz zerrissen! Nun hat es sich endlich verblutet, und die schönen Friedenstage sind erschienen, wo das Gebet oder unschuldige Neuigkeiten die leeren Stunden füllen, und die Natur durch keusche Blumen ihre Freuden in den keuschen Busen haucht.

El. Ach! Wer doch auch in diesem Hafen schon geankert hätte!

Aur. Entrinnen Sie den Gefahren der Tugend! Kommen Sie zu mir, mein holdes Kind. Bei mir finden Sie Blumen von sittsamen Farben, die weiße, von Dornen umgebene Rose, ein Bild der Jungfräulichkeit; Sie finden Kanarienvögel, die zwar nicht singen, weil ich keine Hähnchen dulde, die aber doch gefühlvoll zwitschern; Sie finden weiße Mäuschen — (sehr schnell) die ich aber abschaffen werde, weil sie sich unverschämt vermehren — Sie finden Predigten und Gebete auf alle Tage im Jahre, kurz, Sie finden Alles, nur keinen Mann.

El. Welch ein reizendes Bild entwerfen Sie mir! Ich sollte so glücklich sein, diesen Himmel zu theilen?

Aur. Wenn Sie den reinen Sinn dafür im unentweihten Busen tragen.

El. Sie werden mein Vorbild sein. Wir werden uns von Allem säubern, was etwa von der Adamsrippe uns noch ankleben möchte; wir werden in den welken Blumen das fröh-

liche Hinwelken unserer Jugend betrachten; wir werden den Schmetterling belauschen, wenn er der Puppe entschlüpft, und heilige Ahndung wird uns ergreifen von einer Unschuldswelt, in der es keine Männer gibt.

Aur. Amen! — Ich gehe, der Ruhe einen Augenblick zu pflegen, denn diese Reise, in Gesellschaft von v i e r Männern, hat mich sehr ermüdet. Es waren zwar nur meine Brüder, aber ihre rohen Formen empörten dennoch mein zartes Gemüth. — Prüfen Sie indessen Ihren himmlischen Beruf. Es ist kein sündhafter Jüngling, der seine Arme nach Ihnen ausbreitet, es ist Aurore von Westen, die keusche Freundin der Natur! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Elise. Lisette.

El. Was meinst du, Lisette, zu den herrlichen Aussichten, die sich mir eröffnen?

Lis. Ich bleibe nicht in Ihren Diensten, wenn die Himmelsfreuden mit den welken Blumen vergehen.

El. (wirft das Oberkleid von sich). Weg mit allem Vermummen des Körpers und der Seele. Mit dem Oberst darf ich sprechen was mir auf die Lippen kommt.

Lis. Dann werden Sie am liebenswürdigsten sein, und wehe dem armen Oberst!

El. Wenn er sich etwa in mich verliebt, so mag er sich mit seinem Neffen schießen. Still! Er kommt.

Vierzehnte Scene.

Der Oberst. Die Vorigen.

Oberst (im Hereintreten) Hahahaha! (Er erblickt Elisen.) Potz Wetter! Eine fremde Dame. Ich bitte um Verzeihung,

hahahaha! Es ist sehr unschicklich, daß ich Ihnen so gerade in's Gesicht lache, aber es ist mir eben etwas verdammt komisches widerfahren.

El. Thun Sie sich keinen Zwang an, mein Herr, ich lache von Herzen gern mit.

Oberst. Sie wollen mit lachen? Hahaha! Da werden Sie mich außerordentlich verbinden, denn ich sähe es gern, wenn die ganze Welt sich zu Tode lachte.

El. Leider hört man schon seit vielen Jahren nichts als Seufzen und Weinen.

Oberst. Dadurch wird nichts gebessert. Das Lachen erquickt die ganze Maschine, das Lachen ist der beste Restaurateur.

El. Ein köstlicher Schmaus, hahaha! Alle Thorheiten stehen auf der Tafel.

Oberst. Und es sind fürwahr recht derbe Schüsseln darunter, hahahaha! Meine scharmante Lacherin, sagen Sie mir doch geschwind Ihren Namen?

El. Ich bin eine Schwester der Frau von Sternthal, Serena ist mein Name.

Oberst. Serena? die heitere? Ein prächtiger Name! Vivat Serena! Hahahaha!

El. Ich gebe mir alle Mühe, meinem Namen Ehre zu machen.

Oberst. Ich bin der Oberst von Westen, mein gnädiges Fräulein, Ihr lachender Verehrer. Sie werden vielleicht eine curiose Idee von mir bekommen, wohl gar des groben Sprichworts sich erinnern: an vielem Lachen erkennt man den Narren —

El. Nicht doch, Herr Oberst, das Sprichwort galt nur

so lange, als es wenig zu lachen in der Welt gab, und man folglich über nichts lachen mußte, aber heut zu Tage — hahaha!

Oberst (lachend). Recht, mein Fräulein, heut zu Tage —

El. Wo die Menschen auf den Köpfen gehen, und folglich die Augen niederschlagen müssen, wenn sie gen Himmel blicken wollen —

Oberst. Wo sie den Geist der Zeit in der Offenbarung Johannis finden.

El. Und Diamanten in dem Staube suchen, in den sie getreten worden.

Oberst. Und mit gefegten Beuteln Juchhe! schreien über das neue Glück.

El. Wo die Dichter mit Schellen klingeln wie die Schlittenpferde —

Oberst. Und vor der Jungfrau Maria ein Oellämpchen anzünden.

El. Wo die Philosophen auf Stelzen klettern, um in Narrenhäusern zu erlauschen —

Oberst. Was in der obern Etage gefaselt wird —

El. Um es uns für bare Weisheit zu verkaufen.

Oberst. Nicht wahr, mein Fräulein, wer da nicht lacht, der gehört zu Catos Nachkommenschaft, die noch weit verdammter ist, als die der Juden.

El. Was würde der Mensch vor den Thieren voraus haben, wenn er nicht lachen könnte? — Vernunft? — Die Thiere fressen einander nur so lange sie hungrig sind, die Menschen immer. — Moral? — Die Thiere sind dankbar gegen ihre Wohlthäter, die Menschen kriechen nur vor ihren eigenen Henkern. — Sitten? — Die Thiere lieben ihre

Jungen, die Menschen schleppen die ihrigen zur Schlachtbank. — Die Sprache? — Wir mißbrauchen sie ja nur zu elenden Schmeicheleien. Kurz, nur im Lachen genießen wir eines unverdienten Vorzugs, und das ist fürwahr ein Glück, denn wenn die Thiere auch lachen könnten, stellen Sie sich vor, Herr Oberst, wie sie uns auslachen würden.

Oberst. Hahahaha! Ich möchte wohl einmal eine Gesellschaft von Pudeln oder Gänsen über uns lachen hören.

El. Es geschäh' uns Recht.

Oberst. Mir nicht, und Ihnen auch nicht, mein charmantes Fräulein, wir thun unser Möglichstes, um uns todt zu lachen, hahaha! Apropos vom Todtlachen: Es gab einmal einen Römer oder Griechen, der sich in allem Ernst todt lachte, weil er einen Esel Feigen fressen sah. Den Kerl halte ich für den glücklichsten Menschen, der jemals auf Erden gelebt hat, hahahaha!

El. Wir sehen freilich noch Esel genug, die Feigen fressen, und ihre Zahl wächst mit jedem Tage —

Oberst. Ich verstehe, mein Fräulein, hahahaha! Was soll man dabei thun?

El. Lachen, bis einem die Seele ausfährt.

Oberst. Sie sind eine köstliche Person, hol' mich der Teufel! Wenn ich ein einziges Regiment solcher Lacher hätte, wir wollten auf dem Schlachtfelde lachen, daß man die Kanonen nicht mehr hören sollte.

El. Enrolliren Sie mich unter Ihren Fahnen.

Oberst. Topp, mein Fräulein! Sie werden Wunder thun, wie die Jungfrau von Orleans.

El. Der Krieg ist ja ohnehin eine Art von Veitstanz, nur Schade, daß die Janitscharenmusik ihn nicht zu kuriren

vermag. Doch beim Tanzen fällt mir ein, daß mein Tanzmeister mich erwartet, eine kleine krummbeinigte Person, über die man sich krank lachen möchte. Erlauben Sie daher —

Oberst. O schicken Sie mir doch indessen Ihre Frau Schwester her. Hoffentlich lacht sie eben so gern als Sie?

El. Ach nein, meine Schwester seufzt den ganzen Tag.

Oberst. O weh!

El. Das macht die verdammte Liebe. Darum scheue ich auch die Liebe wie den Satan, der bekanntlich nur zu hohnlachen versteht; und wäre es im Rath der Götter beschlossen, daß ich jemals heirathen sollte, so müßte mein Auserwählter ein Democrit sein, oder Sie, Herr Oberst, hahahaha! (Sie verneigt sich, und entschlüpft mit Lisetten.)

Fünfzehnte Scene.

Der Oberst (allein).

Hahahaha! Ein allerliebstes Mädchen. Ja, wenn ich nur nicht so alt wäre — aber was thut das? — Ich kann ja noch lachen — hol' mich der Teufel! Ich bin capabel — So ein Mädchen nach meinem Sinne ist mir noch niemals vorgekommen. — Freilich, wenn der alte Haudegen die junge flinke Dirne zum Altare führt, da werden die Leute gewaltig lachen — aber desto besser! Ich ärgere mich ja ohnehin alle Tage, daß Niemand lachen will.

Sechzehnte Scene.

Eduard. Der Oberst.

Ed. Nun, bester Oheim, haben Sie sie gesehen?

Oberst. Deine seufzende Amasia? Gott soll mich bewahren! ich will sie auch nicht sehen. Es wird mir ohnehin

schon sauer genug, über dich zu lachen, du Ritter von der traurigen Gestalt, hahahaha!

Ed. O sie wird Ihnen gewiß gefallen.

Oberst. Ja, wenn es Fräulein Serena wäre —

Ed. Fräulein Serena?

Oberst. Du Narr, daß du die nicht vorgezogen hast.

Ed. Ich kenne kein Fräulein Serena.

Oberst. Er kennt sie nicht? hahahaha! Nun du sollst sie kennen lernen, und sollst Respekt vor ihr bekommen, und sollst sie lachen hören, Sapperment! sie lacht wie ein Engel: (Er reißt die Thüre linker Hand auf.) he da! liebe Schwestern und Brüder! kommt heraus! wir müssen Rathsversammlung halten.

Siebzehnte Scene.

Der Oberforstmeister. Dessen Gemahlin. Der Hofmarschall. Der Kriminalrath. Fräulein Aurore. Die Vorigen.

Alle. Was gibt's? Was hast du vor?

Aur. Was begehrst du, roher Mensch?

Oberst. Lachen will ich über eure Karikaturen, und über meinen tragi-komischen Neffen. Setzt euch in Zirkel wie bei einer Hottentottenhochzeit. (Es geschieht.) Wir wollen Gericht halten über den jungen Menschen. Ich für mein Theil kann seine Braut nicht leiden, sie ist eine seufzende Kreatur.

Krim. Sie sagt zu allem ja.

Oberf. Sie liebt das Neue.

Mutt. Sie musizirt statt zu wirthschaften.

Aur. Sie ist den Männern gewogen.

Hofm. Sie sieht einen Hoffourier für einen Hofmarschall an.

Oberst. Da lob' ich mir ihre Schwester Serena.

Oberf. Ich ziehe ihre Schwester Martha vor.

Mutt. Ihre Schwester Gretchen ist ein feines Mädchen.

Krim. Den meisten Verstand hat ihre Schwester Barbara.

Hofm. Ihre Schwester Olympia wird eine Zierde jedes Hofes werden.

Aur. Doch den Schmuck der Sittsamkeit trägt nur ihre holde Schwester Rosamunde.

Ed. Was zum Henker! woher hat meine Braut auf einmal ein Dutzend Schwestern bekommen?

Oberst. Schweig'! — ich muß euch sagen — wenn ich anders vor Lachen dazu kommen kann — daß ihre muntere Schwester Serena mich dermaßen bezaubert hat, hahahaha! daß ich halb und halb gesonnen bin, sie zu heirathen.

Oberf. In deinen alten Tagen?

Oberst. Herr Bruder, sie wird mich wieder jung lachen.

Krim. Bruder Oberst, ich bin deiner Meinung.

Oberst. Das ist zum ersten Mal in deinem Leben.

Krim. Ich habe auch in meinem Leben noch kein Frauenzimmer gefunden, das mir so rasend allerliebst widersprochen hätte, wie Fräulein Barbara. Ich muß Euch sagen, mir wird bisweilen bange vor der langen Weile in meinen alten Tagen; denn wenn ich nun das Podagra habe und gern ein wenig disputiren möchte, wer wird mich besuchen? — Da ist mir eingefallen, daß ich wohl am besten thäte, das Fräulein Barbara zu ehelichen, denn ich stehe euch dafür, sie disputirt mir den Tod von den Lippen weg.

Oberst. Glück zu, Herr Bruder! hahahaha!

Hofm. Jusqu'à ce moment hab' ich einige Bedenklichkeiten getragen, meine Gesinnungen zu verlautbaren, nun ich aber vernehme, daß mon cher frère le colonel und mon cher frère le conseiller, beide plus agés que moi, sich zu vermählen gedenken, so muß ich Euch notifiziren, daß auch meine Wahl in der Person der Fräulein Olympia getroffen worden, puisqu'elle a un air de grandeur et de noblesse, qui reussira parfaitement à la cour.

Oberst. Bravo, Herr Bruder!

Aur. Ich hab' ein Seelenbündniß mit Fräulein Rosamunde geschlossen.

Mutt. Ich habe Fräulein Gretchen versprochen, sie in der Wirthschaft zu unterrichten, und wenn mein Gemahl es erlaubt, so nehme ich sie in's Haus.

Oberf. Sehr gern, doch nicht ohne Fräulein Martha.

Ed. Was bleibt denn mir am Ende übrig? Soll denn von meiner schönen Elise gar nicht die Rede sein? Erlauben Sie doch wenigstens, daß ich sie Ihnen vorstelle.

Oberst. Das hättest du thun sollen, ehe wir die Schwestern kennen lernten.

Ed. Aber sie hat gar keine Schwestern.

Oberst. Hahahaha! Narr, sie hat deren sechs.

Mutt. Der Mensch ist so verliebt, daß er meint, es gebe nur ein Frauenzimmer auf der Welt.

Oberf. Sie hat eine große Sippschaft.

Hofm. Une famille assez nombreuse.

Ed. Nun so möge sie selbst mir und Ihnen das Räthsel erklären. (Ab in Elisens Zimmer.)

Krim. Es soll mich freuen, wenn sie widerspricht.

Oberst. Das wäre lustig.

Achtzehnte Scene.

Eduard. Elise. Die Vorigen.

Ed. (der die zum Schein sich sträubende Elise mit sanfter Gewalt nach sich zieht). Sie müssen mir folgen, schöne Elise, ja Sie müssen mir begreiflich machen, wie es zugeht, daß niemand Sie, und Jedermann Ihre Schwestern gesehen hat.

El. (verneigt sich tief gegen Alle).

Hofm. Voilà ma chère Olympie!

Oberf. Gott grüße Sie, Fräulein Martha.

Mutt. Willkommen, Gretchen.

Krim. Das ist die schlaue Barbara.

Aur. An mein Herz, theure Rosamunde.

Ed. (bei Seite). Ich errathe —

Oberst. Hahahaha! Fräulein Serena, helfen Sie mir doch lachen.

El. Gleich, Herr Oberst, sobald die ganze hochgeehrte Versammlung mir verzeihen will, denn ich bin weder Olympia noch Martha, weder Gretchen noch Barbara, weder Serena noch Rosamunde, sondern nur Elise von Sternthal, welche diesem Wildfang zu Liebe eine Komödiantin geworden ist.

Alle. Wie? Was?

El. Von ihm vernahm ich, daß Sie ungünstige Vorurtheile gegen mich hegten. — Er verrieth mir die verschiedene Denkart eines jeden unter Ihnen, und so beschloß ich, zu versuchen, ob es unter erborgten Namen mir gelingen möchte, Sie zu überzeugen, daß ich, als ihre Tochter und Nichte, gern in einen Jeden mich fügen werde.

Alle. Ei! Ei! Ei!

El. Mit Ihnen, guter Vater, will ich Chroniken lesen — mit Ihnen, beste Mutter, die Leinwand begießen — (Zu Auroren.) Ihre Blumen und Kanarienvögel sollen schwesterlich von mir gepflegt werden — (Zu dem Kriminalrath.) Mit Ihnen will ich disputiren bis auf's Blut — (Zum Oberst.) Mit Ihnen lachen zum Ersticken — (Zum Hofmarschall mit einer ceremoniösen Verbeugung.) Et vous, Monsieur, je serai charmée si vous me permettez de faire de tems en tems votre conversation.

Hofm. Serviteur très humble!

Oberf. Mir gefällt sie.

Mutt. Wenn sie Wort hält —

Aur. Sie hätte glücklicher werden können.

Krim. Mich ärgert nur, daß ich zu meinem Neffen nicht einmal sagen kann: Du hast Unrecht.

Oberst. Lachen muß ich, hahahaha! Aber hol' mich der Teufel! Es geht mir zum ersten Mal in meinem Leben nicht vom Herzen, denn ich hätte sie lieber selbst genommen.

Ed. Ich habe Ihre Einwilligung?

Oberf. und **Mutt.** In Gottes Namen.

Hofm. Embrassez moi ma chère nièce.

El. Nun hab' ich keine Rolle mehr zu spielen, denn Sie Alle zu verehren, und meinen Eduard zu lieben, dazu bedarf es keiner Verstellung.

Ed. Ich bin der glücklichste Mensch auf Erden!

Oberst. Doch nur, wenn du nach den Flitterwochen mit mir in die Wette lachst.

(Der Vorhang fällt.)

Das

zugemauerte Fenster.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Paul Lindner, ein invalider Hauptmann.

Malchen, seine Tochter.

Heinrich Lindner, sein Bruder, ein Korrektor.

Meister Küper, ein Maurer.

Franz, sein Sohn, ein Buchdrucker.

(Der Schauplatz ist des Hauptmanns Zimmer in Heinrich Lindners Hause.)

Erste Scene.

Der Hauptmann und Malchen.

(Malchen sitzt mit ihrer Arbeit am Fenster, der Hauptmann ihr gegenüber an der Wand. Er hat eine Pfeife Tabak gestopft und schlägt Feuer an.)

Hauptmann.

Schlechter Schwamm — fängt kein Feuer — als wär' er aus einer Sklavenseele zubereitet.

Malch. Soll ich Licht holen?

Hauptm. Laß nur. Ich rauche ohnehin nur, um nicht zu gähnen.

Malch. Sie sollten sich mehr Bewegung machen.

Hauptm. In der Schlacht bei Hohenlinden hab' ich mich zum letzten Mal bewegt.

Malch. Spaziren geh'n.

Hauptm. Hm! die ganze Welt geht spaziren.

Malch. Desto besser.

Hauptm. Ja, für ein Mädchen, welches gafft und begafft sein will, aber nicht für einen Invaliden, den die jungen Herren mit ihren Lorgnetten über den Haufen rennen.

Malch. Sie lesen so wenig.

Hauptm. Was soll ich lesen? Zeitungen voller Lügen und Schmeicheleien?

Malch. Sie sollten sich eine Drechselbank anschaffen.

Hauptm. Was soll ich drechseln? Kleine Kanonen, um Erbsen daraus zu schießen? Das möchte den Deutschen allenfalls noch erlaubt werden.

Malch. Irgend eine Liebhaberei muß der Mensch doch haben.

Hauptm. Freilich in unsern Tagen lieben die Menschen nichts mehr, sie haben nur noch Liebhabereien.

Malch. Das wäre schlimm.

Hauptm. Es ist auch schlimm. Die ehrlichen Leute sind gestorben, alles Gute ist verdorben, du bist schlimm, ich bin schlimm, die ganze Welt ist schlimm.

Malch. Ich nicht, lieber Vater.

Hauptm. So? aber ich?

Malch. Sie auch nicht, nein, wahrhaftig nicht. Nur Ihr Auge sieht zu scharf. Die Welt ist eine Bildergallerie, die dem Dilettanten viel Vergnügen gewährt, doch des Kenners Blick entdeckt überall Fehler, selbst an Meisterstücken; dadurch verdirbt er sich den Genuß, und darum behüte mich der Himmel vor der Kennerschaft.

Hauptm. Sie wird uns leider von der Erfahrung aufgedrungen.

Malch. Als meine gute Mutter noch lebte —

Hauptm. Nun ja, die war ein braves Weib; vermuthlich ein Engel, der im Himmel eine Kleinigkeit verbrochen und darum 26 Jahr auf Erden wandeln müssen. Als sie noch lebte, kam mir die Welt auch bisweilen recht hell und freundlich vor, aber nun —

Malch. Mein Oheim war nie verheirathet und fühlt sich doch recht glücklich.

Hauptm. Dein Oheim hat das Glück, ein Narr zu sein.

Malch. Ach! wenn es doch lauter solche Narren gebe!

Hauptm. Wir haben nichts als dieses Haus, aber ich wette, wenn es heute in Flammen auflodert, so macht es

ihm Vergnügen, daß die armen Nachbarn bei dem Feuer sich wärmen können.

Malch. Ja, so ist er.

Hauptm. Niemals hat er Langeweile.

Malch. Wohl ihm!

Hauptm. Und wenn ich denke: nun hat er den lieben langen Tag bei seinen Korrekturen geschwitzt, nun ist er ganz erschöpft — so setzt er sich hin und schnitzelt Zahnstocher.

Malch. Er verdoppelt sein Leben.

Hauptm. Ein Menschenleben verdoppeln ist der Mühe nicht werth — Steh' auf, ich will ein wenig auf die Straße schauen.

Malch. (überläßt ihren Platz dem Vater). Das sollten Sie öfter thun. Hier ist es immer so lebhaft.

Hauptm. Was sieht man denn? Nichts als gegenwärtige Thorheit und künftigen Jammer.

Malch. Bewahre der Himmel: Seh'n Sie, da wird ein Kind zur Taufe getragen. Der Mann, der so fröhlich voraus schreitet, ist gewiß der Vater.

Hauptm. Kann wohl sein. Die Väter sind allerdings solche Narren, sich zu freuen, wenn ihnen ein Kind geboren wird; und haben sie das Söhnlein unter tausend Sorgen groß gezogen, so wird es conscribirt und todt geschlagen.

Malch. Da geht der junge Flint, oder vielmehr, er hüpft und schwebt. Dem sieht man es an, daß er vor ein paar Tagen Bräutigam geworden ist.

Hauptm. Der Narr! wenn er über Jahr und Tag wieder vorbei geht, so schleicht er an den Wänden.

Malch. Lassen wir die Menschen sich der Gegenwart erfreuen.

Hauptm. Ja wenn wir für die Vergangenheit kein Gedächtniß hätten und vor der Zukunft keine Furcht empfänden, dann wär' ich auch ein Patron der Gegenwart; aber so — (er steht auf) ich mag das thörichte Gewimmel nicht länger mit ansehen. Lieber sitze ich hier an der Wand und trommle mit den Füßen. (Er setzt sich auf den vorigen Platz.)

Malch. Schade, daß das Fenster nach dem Garten zugemauert worden.

Hauptm. Ja wohl ist es Schade. Man könnte den Sperlingen zusehen, wenn sie Zuckererbsen fressen.

Zweite Scene.

Heinrich Lindner. Die Vorigen.

Heinr. (mit Korrekturbogen). Guten Morgen, Bruder. Nimm es mir nicht übel, daß ich mit meinem ganzen Kram auf ein halbes Stündchen zu dir komme; es raucht in meinem Zimmer.

Hauptm. Da hast du dich wohl auch einmal geärgert?

Heinr. Geärgert? Ganz und gar nicht. Ich habe mich vielmehr gefreut.

Hauptm. Ueber den Rauch?

Heinr. Ueber den Rauch eben nicht, aber darüber, daß ich meinen lieben Bruder und mein scharmantes Mühmchen eine Stunde früher zu sehen bekomme.

Hauptm. Na, so setz' dich hin und treibe dein langweiliges Handwerk. Mir wird übel vom bloßen Zusehen.

Heinr. (setzt sich und arbeitet). Ist doch ein weit fröhlicheres Tagewerk als das deinige. Ich korrigire Druckfehler, du korrigirst den lieben Gott.

Hauptm. Mit nichten, der liebe Gott ist gut.

Heinr. Ja, der ist gut.

Hauptm. Aber die Druckfehler in der Weltgeschichte, die werden von den Menschen hinein gepfuscht.

Heinr. Dafür gibt es hohe Korrektoren.

Hauptm. Ja wenn sie so fleißig wären als du!

Heinr. Es ist auch eine Kunst, ist nicht einem jeden verliehen.

Hauptm. Und doch verdienen sie mehr damit als du.

Heinr. Mehr? mit nichten. Ich verdiene mehr als ich brauche.

Hauptm. Und jene brauchen mehr als sie verdienen.

Heinr. Das freut mich, hahaha!

Hauptm. Da haben wir's! Das freut ihn nun wieder.

Heinr. Ei, soll ich mich denn nicht freuen, daß ich glücklicher bin als Könige und Fürsten?

Hauptm. Es ist aber nicht wahr! Du bist nicht glücklich.

Heinr. Nun, so bilde ich mir es wenigstens ein und das —

Hauptm. Das freut dich?

Heinr. Ja, das freut mich.

Hauptm. Ich kenne schon deinen ewigen refrain. Als ich lahm geschossen wurde, freutest du dich auch.

Heinr. Ei, bewahre der Himmel! Ich freute mich zwar, doch nicht darüber, daß du lahm geschossen worden, sondern darüber, daß du künftig bei mir wohnen würdest.

Hauptm. Als ein armer Invalide, der weder zu beißen noch zu brechen hat.

Heinr. Bruder, wenn das wahr wäre, das würde mich außerordentlich freuen, denn so könnt' ich meinen letzten Bissen mit dir theilen, aber es ist nicht wahr; du hast eine honnete Pension.

Hauptm. Eine kleine Pension und eine große Tochter.

Heinr. Und ein ganz artiges Haus, das ein paar hundert Thaler Miethe abwirft.

Hauptm. Das Haus gehört dir.

Heinr. Wir haben es beide von unserm Vater geerbt.

Hauptm. Als ich Offizier wurde, hast du mir meinen Antheil ganz herausgezahlt.

Heinr. Den Henker hab' ich dir ausgezahlt. Damals waren die Häuser spottwohlfeil; ihr Werth ist seitdem um das Doppelte gestiegen.

Hauptm. Was geht das mich an? ich habe dich quittirt und das Meinige verzehrt.

Heinr. Den Henker hast du das deinige verzehrt, so lange ich etwas habe. — Siehst du, lieber Bruder, fast wäre hier durch deine Schuld ein verdammter Druckfehler stehen geblieben: K a t e r statt V a t e r. Ich bitte dich, rede nicht mehr so unchristlich. Das Haus gehört dir und mir.

Hauptm. Wenn ich dich beim Wort nähme?

Heinr. Das würde mich herzlich freuen.

Hauptm. Erinnerst du dich noch aus unsern Kinderjahren, daß damals ein Fenster hier hinaus in den Garten ging?

Heinr. O ja, aus diesem Fenster warnte uns die Mutter, wenn wir zu viel Johannisbeeren schmausten.

Hauptm. Warum ist es zugemauert worden?

Heinr. Das weiß ich nicht.

Hauptm. Wenn das Haus mein wäre, so ließe ich es wieder aufbrechen.

Heinr. Thu' das, lieber Bruder.

Hauptm. Wegen der Morgensonne; und ich schaue gern in's Grüne.

Heinr. Ich auch.

Hauptm. Und das Fenster nach der Straße ließe ich zumauern.

Heinr. Thue das, lieber Bruder.

Hauptm. Ich kann das Straßengewühl nicht leiden.

Heinr. Ich auch nicht.

Hauptm. Du sagtest ja noch gestern, es mache dir Vergnügen?

Heinr. Nun ja, aber dir gefällig zu sein, macht mir ein größeres, und wenn ich auf die Straße schauen will, so darf ich ja nur in meinem Zimmer bleiben.

Hauptm. Aber die Façade wird ein schiefes Ansehen bekommen?

Heinr. Wenn ich nur d e i n e Façade freundlich sehe.

Hauptm. Du hättest im Ernst nichts dagegen?

Heinr. Lieber Gott, Bruder Paul Theophilus, es freut mich in der Seele.

Hauptm. Habe Dank, Bruder Heinrich; auf der Stelle lasse ich einen Maurer holen. (Ab.)

D r i t t e S c e n e.

Heinrich. Malchen.

Malch. Das Plänchen hat meinen guten Vater recht erheitert.

Heinr. (immer fortarbeitend). Es ist eine schöne Einrichtung vom lieben Gott, daß auch Kleinigkeiten die Menschen froh machen.

Malch. Ach ja!

Heinr. Du kommst mir aber seit einigen Tagen so vor, als ob dir mehr als eine Kleinigkeit fehlte?

Malch. Ach ja!

Heinr. Kann ich dir helfen?

Malch. Ach nein!

Heinr. Aber doch rathen?

Malch. Ach ja!

Heinr. Hat der Vater gebrummt?

Malch. Ach nein!

Heinr. Oder das Herz geflüstert?

Malch. Ach ja!

Heinr. Du bist verliebt?

Malch. Ach ja!

Heinr. Nun das freut mich. Hab' es auch wohl gemerkt; denn wenn man in seinem Leben ein paar tausend Romane korrigirt hat, so weiß man die Simptome an allen Fingern herzuzählen. Wen liebst du denn?

Malch. Ach ja!

Heinr. Närrchen, besinne dich. Ach ja wird er doch nicht heißen?

Malch. Nein, er heißt Franz.

Heinr. Vermuthlich ein Vornehmer? Das ist auch so Sitte in Romanen, daß die Verliebten ihre ehrlichen Zunamen ignoriren.

Malch. Franz Küper.

Heinr. Unser Nachbar, der junge Buchdrucker? Ein feiner Mann.

Malch. Nicht wahr?

Heinr. Und ein ehrlicher Mann.

Malch. Gewiß!

Heinr. Ein armer Teufel.

Malch. Ach ja!

Heinr. Nun das freut mich.

Malch. Daß er arm ist?

Heinr. Närrchen, daß ihr euch liebt. Wie hat sich denn das gemacht?

Malch. Er kommt ja täglich in unser Haus.

Heinr. Also darum bringt er die Korrekturbogen immer selber?

Malch. Ich glaube fast.

Heinr. Mir machte er weiß, es geschehe aus besonderer Freundschaft für mich.

Malch. Verzeihen Sie, lieber Oheim —

Heinr. Du weißt, ich habe in meinem Leben noch nicht verziehen, denn ich habe, Gott sei Dank, noch nie mit einem Menschen gegrollt, am wenigsten mit dir. Kurz und gut, ich bin der christliche Deckmantel gewesen, das freut mich. Vermuthlich wollt ihr euch heirathen?

Malch. Ach ja!

Heinr. Wenn eher denn?

Malch. Wenn er Brot haben wird, und wenn mein Vater einwilligt.

Heinr. Dein Vater wird schon einwilligen.

Malch. Meinen Sie?

Heinr. Und zum täglichen Brote wird der liebe Gott wohl auch seine Einwilligung geben. Ehrlichkeit und Fleiß —

Malch. Und Liebe —

Heinr. Die soll verzehren, was jene erwerben. Stille, dein Vater kommt. Ich will gleich bei ihm anklopfen.

Malch. Aber Sie kennen ihn, fallen Sie ja nicht mit der Thüre in's Haus.

Heinr. Sei unbesorgt, ich will es schon einfädeln.

Vierte Scene.

Der Hauptmann. Die Vorigen.

Hauptm. Nun, Bruder, der Maurer ist bestellt.

Heinr. Das freut mich.

Hauptm. Das gibt ein herrliches Plätzchen, da werd' ich künftig meine Morgenpfeife rauchen.

Heinr. Und deine Enkel auf den Knien schaukeln, hihihi!

Malch. (bei Seite). Das nennt er einfädeln.

Hauptm. Ehe es an die Enkel kommt, wird noch manche Pfeife verdampfen.

Heinr. Wäre ich an deiner Stelle, ich würde die jungen Leute sobald als möglich mit einander verheirathen.

Hauptm. Wen?

Heinr. Unser Malchen mit dem Herrn Küper.

Hauptm. (auffahrend). Was?

Heinr. Sie sind beide gesonnen, dich mit Enkeln zu erfreuen.

Hauptm. Ich hoffe du scherzest.

Heinr. Ei, das hoffe ich gar nicht.

Hauptm. Meine Tochter schweigt?

Malch. (springt auf und fällt dem Vater mit Thränen um den Hals).

Hauptm. Malchen!? Malchen!?

Heinr. Hörst du wohl? Sie hat ihre eigene Sprache.

Hauptm. Es wäre hier wirklich von einer Verplemperung die Rede?

Heinr. Ich bin der Wortführer und sage: ja, wir haben uns ein wenig verplempert. Nun, Malchen, mache du die Pantomime dazu.

Hauptm. Geh' mir aus den Augen.

Malch. (tritt erschrocken zurück).

Heinr. Bruder, du wirst doch nicht wunderlich sein?

Hauptm. Ja, ich bin so wunderlich, daß ich mein Kind nicht will verhungern lassen.

Heinr. Wird schon satt werden. Der junge Küper ist ein fleißiger, ordentlicher Mann.

Hauptm. Mit einer Druckerei, die nächstens stille stehen wird.

Heinr. Ei, warum das?

Hauptm. Weil kein Mensch in unsern Zeiten Bücher kauft, und wenn sie Niemand kauft, so wird sie auch Niemand mehr drucken.

Heinr. Lieber Bruder, das folgt gar nicht. Es werden jährlich eine Menge Bücher gedruckt, die kein Mensch kauft.

Hauptm. Alle die von der Literatur leben, sind heut zu Tage keine glänzenden Partien für junge Mädchen.

Heinr. Und wenn er auch keine Bücher druckt, so gibt es doch immer eine Menge andere nothwendige Dinge: Neujahrswünsche, Proklamationen, Komödienzettel, Ermahnungen zu freiwilligen Anleihen, Unterricht in fremden Sprachen — der thut jetzt hoch nöthig — Einquartirungszettel und dergleichen.

Hauptm. Nichts als Hunger und Kummer.

Heinr. Mit Gunst, lieber Bruder, als du deine selige Frau heirathetest, wie groß war deine Lieutenants-Gage?

Hauptm. Ich machte einen dummen Streich.

Heinr. Den will sie auch machen.

Hauptm. Aber ich liebte meine Frau unaussprechlich.

Heinr. Du siehst ja wohl, daß sie ihre Liebe auch nicht aussprechen kann.

Hauptm. Wenn die Eltern eine Unbesonnenheit begangen haben, so müssen sie die Kinder um so ernstlicher davor warnen. Ich weiß, wie mir das Herz geblutet hat, wenn es meiner guten Frau in der Soldatenwirthschaft an Allem mangelte. Und kurz, daraus wird nichts.

Heinr. O weh!

Hauptm. Von seinem Stande will ich nicht einmal reden.

Heinr. Daran thust du wohl.

Hauptm. Ich bin Hauptmann —

Heinr. Von Capernaum.

Hauptm. Sein Vater soll ein Handwerker sein.

Heinr. Der uns'rige war ein ehrlicher Krämer.

Hauptm. Wenn man in der Welt empor gestiegen ist, so will man doch auch nicht gern wieder herunter steigen.

Heinr. Ach lieber Bruder! Es haben ganz andere Leute als du bist, herunter steigen müssen, und verzweifelt tief.

Hauptm. Hochmuth ist mein Fehler nicht.

Heinr. Nein, lieber Bruder.

Hauptm. Das würde sich fügen.

Heinr. Ja, lieber Bruder.

Hauptm. Doch Nahrungssorgen in der Ehe sind das Grab der Liebe. Darum soll meine Tochter keinen armen Teufel heirathen, und damit holla! (Ab.)

Fünfte Scene.

Heinrich und **Malchen** (gleich darauf) **Franz Küper.**

Heinr. Zittere nicht, mein Täubchen, weine nicht. Baumwurzeln und Vorurtheile hebt man nicht mit einem Ruck aus der Erde.

Franz. Guten Morgen, Herr Lindner; da bring' ich eine Korrektur.

Heinr. Immer her damit.

Franz. Was seh' ich?

Heinr. Sie sehen eine ausgestreckte Hand, um die Korrektur zu empfangen.

Franz. Mademoiselle hat geweint?

Heinr. Sie weint auch noch.

Franz. Ich habe wohl kein Recht, darnach zu fragen — allein der Antheil — den ich an — einer so wackern Familie nehme —

Heinr. Die Familie bedankt sich, mein werther Herr Küper.

Franz. Ich will nicht hoffen, daß Ihnen ein Unglück zugestoßen?

Heinr. Ein paar Druckfehler, sonst nichts auf der Welt. In dem Katechismus meiner Nichte ist hinter Glaube und Liebe die Hoffnung ausgelassen, und in dem Rechenbüchlein meines Bruders stehen die Nullen alle vor der Zahl.

Malch. Mein guter Oheim weiß Alles.

Heinr. Ich aber bin der Korrektor, und werde schon andeuten, wie und wo geholfen werden muß.

Franz. Sie wollen sich unserer annehmen?

Heinr. Nach Vermögen.

Franz. Wie soll ich Ihnen danken?

Heinr. Durch Fröhlichkeit.

Franz. Ich habe nichts Ihnen anzubieten —

Heinr. Das freut mich.

Franz. Nichts als ein redliches Herz.

Heinr. Das ist fremdes Eigenthum, gehört schon meiner Nichte.

Franz. Darf ich mit dem Herrn Hauptmann sprechen?

Heinr. O ja, nur nicht von Liebe.

Franz. Nicht von meiner Liebe?

Heinr. Nein, davon will er durchaus nichts hören.

Franz. Ich Unglücklicher!

Malch. Daher meine Thränen.

Heinr. Mit Thränen richten wir hier nichts aus, aber die Köpfe wollen wir zusammen stecken, wollen uns erkundigen, ob guter Rath nicht gar zu theuer ist. Ihr seid gesonnen, nach der Väter Weise, eine neue Wirthschaft zu beginnen; dazu bringt Ihr mit? —

Malch. Liebe —

Franz. Fleiß —

Malch. Genügsamkeit —

Franz. Ordnung —

Heinr. Schöne Kapitalien. Nun, ich will mein Scherflein auch dazu legen. Ich räume euch meine Wohnung ein, und ziehe hinauf in's Dachstübchen.

Malch. Ach, lieber Oheim! Die böse Treppe —

Heinr. Laß du die Treppe in Ehren. Sind doch die lieben Engelein sogar auf einer Leiter in den Himmel gestiegen. Und wär' auch die Treppe schlecht, so bleib' ich fein zu Hause, und korrigire täglich ein paar Bogen mehr; das kommt euch wieder zu gute.

Malch. Sie sind der beste Mensch auf Erden!

Heinr. Wenn ich der beste bin, so hat der liebe Gott wenig Ehre von seiner Schöpfung. Doch weiter. Für Dach und Fach wäre gesorgt; aber die Küche, et caetera! In meinem Gärtchen wachsen keine Brotfruchtbäume.

Franz. Wenn wir Frieden bekommen, so wird auch wieder mehr gedruckt und gelesen werden.

Heinr. Wenn ihr mit Eurer Hochzeit bis zum allgemeinen Frieden warten wollt, so braucht ihr in eurem Leben keine Gevattern zu bitten. Aber wie ist's, Herr Küper? Sie haben ja noch Eltern?

Franz. Einen Vater.

Heinr. Kann der nichts für Sie thun?

Franz. Er ist ein armer Handwerksmann, und hat der Söhne viele. Vor dem Kriege war er wohlhabend, ihm verdank' ich schon meine eigene Druckerei. Nachdem er aber geplündert worden, und sein Haus in Flammen aufgelodert —

Heinr. Genug! So lassen wir den Alten aus dem Spiele, und suchen vor der Hand mit unsern eigenen Kapitalien auszureichen. Liebe, Fleiß, Ordnung, Genügsamkeit — war's nicht so? — Den Beweis der Liebe erlasse ich euch, und die Genügsamkeit wird sich von selber finden; aber Fleiß und Ordnung, die müssen bewiesen werden, schwarz auf weiß. Gehen Sie, mein lieber Herr Küper, holen Sie mir Ihre Bücher, Einnahme und Ausgabe; wir wollen so lange rechnen, bis wir ein fröhliches Facit heraus bekommen, das will ich dann in einer fröhlichen Stunde meinem Bruder insinuiren.

Franz. In wenigen Minuten bin ich wieder bei Ihnen. Gott segne Sie! (Ab.)

Heinr. Mich hat er schon gesegnet.

Malch. Ach! Ich fürchte, mein Vater wird nicht nachgeben. (Ab.)

Sechste Scene.

Heinrich (allein).

Die Menschen sind wahre Korrekturbogen. Ueberall stehen die Leidenschaften als Setzer vor den Schriftkasten, und fahren hin und her, und vergreifen sich alle Augenblicke in den Buchstaben, und wenn der erste Bogen abgezogen wird, so ist weder Sinn noch Verstand darin, bis die Vernunft, als Korrektor, die Feder ansetzt. Ja, ja, die Vernunft ist allerdings ein recht braver Korrektor, und dennoch gibt es kein Buch ohne Druckfehler. (Er hat während dieser Rede seine Papiere zusammen gekramt.) Nun wird sich wohl der Rauch in meiner Stube verzogen haben. (Ab.)

Siebente Scene.

Der Hauptmann und **Meister Küper** (von einer andern Seite eintretend).

Hauptm. Nur hier herein, mein lieber Meister. Hier an dieser Stelle ist vormals ein Fenster gewesen, das wünscht' ich wieder aufgebrochen.

M. Küp. Das kann geschehen.

Hauptm. Und dieses Fenster nach der Straße wollte ich zumauern lassen.

M. Küp. Das kann auch geschehen.

Hauptm. Womit sollen wir den Anfang machen?

M. Küp. Womit es dem Herrn beliebt.

Hauptm. Ich denke, wir mauern vor allen Dingen dieses Fenster zu.

M. Küp. Das kann geschehen.

Hauptm. Dann haben wir aber kein Licht im Zimmer?

M. Küp. Nein, dann wird es stockfinster.

Hauptm. So wollen wir doch lieber zuerst das Loch in die Mauer brechen.

M. Küp. Das kann auch geschehen.

Hauptm. Wohlan, mein lieber Meister, so mach' Er flugs den Anfang. Ich brenne vor Begierde, hier hinaus in den Garten zu schauen. Viel Staub wird's wohl geben?

M. Küp. Ja, Staub wird's geben.

Hauptm. Das möchte mir auf die Brust fallen. Ich lasse Ihn allein, Er wird sich schon tummeln.

M. Küp. Das soll geschehen.

Hauptm. Ich gehe indessen in den Garten und will mich ergetzen, wenn ich seinen Hammer höre und die ersten Steine aus der Mauer fallen. (Ab.)

Achte Scene.

Meister Küper (allein. Er legt seinen Mantel ab, bindet die Schürze vor und ergreift den Hammer.)

Einreißen ist leichter als aufbauen. D'rum wird auch heutzutage so manches eingerissen, was noch Jahrhunderte hätte stehen können. — Frisch d'rauf los! (Er thut die ersten Schläge.)

Ist ein wunderlicher Mann, der Herr Hauptmann, will nicht auf die Straße gucken. Ist doch immer etwas zu schauen, von fremdem Militär und dergleichen hübschen erfreulichen Dingen. Nun ja, sie kommen auch wohl in die Häuser und lassen sich da begucken. —

Hm! das klingt ja hohl? — ist wohl mehr Kalk als Stein? — Der Kerl ist ein Pfuscher gewesen, der diese Mauer gezogen hat. — Ei, was ergibt sich da? — ein Loch — eine Höhlung — die scheint wohl gar mit Fleiß ge-

macht zu sein? — Potz alle Wetter! was guckt mir da heraus? — eine Schatulle oder so ein Ding —

Dieser Stein muß noch aus dem Wege, dann wird es ganz zum Vorschein kommen. — Richtig! eine Schatulle. (Er hebt sie aus der Mauer.) Nicht groß, aber sehr schwer. — (Er setzt sie nieder und betrachtet sie.) Gott behüte mich vor bösen Gedanken! — Ich glaube, der Satan weiß, daß ich noch fünf unerzogene Kinder zu Hause habe, und daß ich rein ausgeplündert worden bin. —

Ich könnte das Ding heim tragen unter meinem Mantel, es krähte weder Huhn noch Hahn darnach und mir wäre vielleicht auf immer geholfen. —

Fort, Satanas! (Er wirft seinen Mantel d'rüber.) Ehrlich währt am längsten. Ich will die Lockspeise gar nicht einmal sehen, ich will mir die ganze Geschichte aus dem Kopfe hammern. —

Ein probates Mittel gegen den Teufel ist das Singen, das kann er durchaus nicht vertragen. (Er singt und arbeitet.)

Neunte Scene.

Meister Küper (und) **Franz.**

Franz (mit seinen Rechnungsbüchern unter dem Arm, tritt eilig herein und stutzt, als er seinen Vater erblickt).

Gott Grüß Euch, lieber Vater! wie treff' ich Euch hier?

M. Küp. Schönen Dank, mein Sohn. Du triffst mich überall, wo ein Maurer vonnöthen ist; denn ich muß wohlfeil arbeiten, weil ich arm bin. Hier soll ein neues Fenster ausgebrochen werden.

Franz. Wer hat Euch rufen lassen?

M. Küp. Der Herr Hauptmann Lindner.

Franz. Habt Ihr seine Tochter auch gesehen?

M. Küp. Ei, was geht mich seine Tochter an? Willst du Thorschreiber werden, daß du dich so in Fragen übst? Nun ist die Reihe an mir. Wie kommst du denn in dieses Haus?

Franz. Des Hauptmanns Bruder ist Korrektor.

M. Küp. Korrektor? was ist das für ein Ding?

Franz. Er verbessert die Druckfehler.

M. Küp. Warum macht ihr denn welche?

Franz. Das läßt sich nicht ganz vermeiden.

M. Küp. Nun freilich, wir sind lauter sündige Menschen, Fehler werden überall gemacht; aber ich höre zum ersten Mal von einem Korrektor. Das muß ein tüchtiger Mann sein. Da bringst du ihm wohl eben ein Buch zu korrigiren?

Franz (verlegen). Nein — ja — nein, nicht eigentlich.

M. Küp. Nein, ja, nein? was soll das heißen? warum stotterst du? warum entfärbst du dich? Franz, du gehst doch nicht auf unrechten Wegen?

Franz. Bewahre der Himmel, daß ich meinem ehrlichen Vater jemal Schande machen sollte.

M. Küp. Nun so rück' heraus mit der Sprache.

Franz. Euch verdank' ich alles.

M. Küp. Davon ist nicht die Rede.

Franz. Ihr habt mir die Druckerei gekauft —

M. Küp. Sei froh, daß du sie hast, jetzt wär' ich's nicht im Stande.

Franz. Ihr seid indessen durch den Krieg verarmt und doch nehmt Ihr von mir keine Unterstützung an.

M. Küp. Weil du selber wenig verdienst und weil ich

noch arbeiten kann. Um mich laß dich unbekümmert. Hilft dir aber einmal der liebe Gott zu Vermögen, so denk' an deine armen Geschwister.

Franz. Das gelob' ich Euch von ganzem Herzen.

M. Küp. Warum bist du mir aber von der Klinge abgesprungen? Dein wunderliches Rothwerden will mir nicht aus dem Kopfe.

Franz. Lieber Vater — ich nähre eine Hoffnung — weil sie aber noch im weiten Felde steht, und weil sie vielleicht in der nächsten Stunde ganz verschwindet, so mocht' ich nicht mit Euch davon reden.

M. Küp. Warum nicht? eines Kindes Hoffnung theilt der Vater gern, und wenn sie im Monde stünde.

Franz. Ich fragte nicht umsonst, ob Ihr des Hauptmanns Tochter gesehen hättet? ein liebes, schönes Mädchen, und ein frommes Gemüth wie meine Mutter.

M. Küp. Ich will nicht hoffen, daß der Teufel dich geblendet hat, dich in sie zu verlieben?

Franz. Ja, ich liebe sie wie meine Seele.

M. Küp. Hu! der will hoch hinaus. Nun wundere ich mich nicht mehr, daß es mit der Sprache nicht fort wollte. Meine Vorfahren im Handwerk, die den babylonischen Thurm bauten, geriethen auch der Hoffart wegen in Sprachverwirrung.

Franz. Gegen meinen Stand wird nichts eingewendet, ich bin ein Künstler.

M. Küp. Seht doch, wie stolz.

Franz. Das Mädchen liebt mich wieder.

M. Küp. Daran thut sie sehr übel.

Franz. Der Oheim wünscht unsere Verbindung.

M. Küp. Aber der Vater? he?

Franz. Der Vater würde auch nicht unerbittlich sein, wenn ich nur ein reichliches Auskommen hätte.

M. Küp. Da steckt's.

Franz. Herr Lindner verlangte meine Bücher zu sehen, die bring' ich eben. Nun bin ich zwar, Gottlob! niemanden einen Heller schuldig, doch freilich hab' ich auch noch nichts erübrigen können.

M. Küp. Hat denn das Mädchen Vermögen?

Franz. Ach nein!

M. Küp. So schlag dir's aus dem Sinne.

Franz. Das muß ich wohl.

M. Küp. Arbeite brav, so wird's vergessen.

Franz. Vergessen wohl nie. Recht glücklich kann ich nimmer ohne das Mädchen werden.

M. Küp. Hm, hm — ist das dein Ernst?

Franz. Weiß Gott!

M. Küp. Du hast ja wohl gar eine Thräne im Auge?

Franz. Ja, Vater.

M. Küp. Hm, hm — das geht mir an die Seele. Was meinst du, Franz, wenn ich dich auf einmal zum reichen Manne machte?

Franz. Ihr scherzt.

M. Küp. (nimmt den Mantel von dem Kästchen). Schau her.

Franz. Was ist das?

M. Küp. Ein eisernes Kästchen. Heb' es einmal auf.

Franz (thut es). Es ist sehr schwer. Was ist darin?

M. Küp. Vermuthlich Gold und Silber.

Franz. Wem gehört es?

M. Küp. Das ist noch die Frage. Es könnte auch wohl mir gehören. Ich hab' es hier in der Mauer gefunden.

Franz. Gefunden?

M. Küp. Noch weiß kein Mensch ein Wort davon. Trage es flugs nach Hause, brich es auf, zähle den Schatz und dann melde dich als einen stattlichen Freier.

Franz. Vater, das ist nicht Euer Ernst.

M. Küp. Narr, warum denn nicht?

Franz. Was es auch sei, es gehört dem Herrn des Hauses.

M. Küp. Der erfährt ja nichts davon; und wenn du das Mädchen heirathest, so bleibt ja das Geld doch in der Familie?

Franz. Nein, das thue ich nicht.

M. Küp. Wenn du sie aber auf keine andere Weise bekommen kannst?

Franz. Um diesen Preis mag ich sie nicht.

M. Küp. Das ist mir auch eine rechte Liebe. Sprach der junge Herr nicht eben, als ob sein ganzes Glück an dem Mädchen hinge.

Franz. Kein Glück ohne Gewissensruhe.

M. Küp. Wer weiß denn, wie viele hundert Jahre der Kasten da gestanden hat? Kein Mensch hat ein Recht daran.

Franz. Am wenigsten ich.

M. Küp. Du könntest deinen alten Vater unterstützen, deinen armen Geschwistern forthelfen.

Franz. Ach wenn Ihr wüßtet, wie Ihr mein Herz zerreißt!

M. Küp. Du willst also nicht?

Franz. Nein! nein! und sollt' ich nimmer glücklich werden!

M. Küp. (gen Himmel blickend). Wo ist der Zepter, den

ich in diesem Augenblicke gegen meinen Hammer vertausche? — Franz, komm an mein Herz! Du hast mir eine Todesangst von der Seele genommen. Hättest du eingewilligt, ich hätte dich verfluchen müssen.

Franz. Ich dacht' es wohl, daß mein guter Vater mich nur prüfen wollte, aber es schmerzt mich doch, daß Ihr eine solche Prüfung für nothwendig hieltet.

M. Küp. Vielleicht that ich es nur aus Stolz, Gott verzeih' mir die Sünde! Ich wollte dem Satan zeigen, welchen Sohn mir Gott verliehen — Komm, Franz, wir wollen unsern Fund dem Hausherrn anzeigen.

Franz. Da ist er selbst.

Zehnte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinr. Sind Sie schon wieder da? willkommen! — Ho, wie ich sehe, wird hier schon brav gearbeitet.

Franz. Dieser ehrliche Mann ist mein Vater.

Heinr. Ihr Vater? — das freut mich. Guten Tag, Meister! Ihr habt einen braven Sohn.

M. Küp. Ja, den hab' ich.

Franz. Bester Herr Lindner, es hat sich hier etwas Besonderes zugetragen.

Heinr. Etwas Besonderes? In meinem Hause? Es hat doch nicht gespukt?

M. Küp. Die Mauer, die ich hier einschlagen mußte, fand ich hohl.

Heinr. Hohl?

M. Küp. Und in der Höhlung dieses Kästchen.

Heinr. Ei!

M. Küp. Seiner Schwere nach zu urtheilen —

Heinr. Ist wohl gar ein Schatz darin?

M. Küp. So scheint es.

Heinr. Hahaha! Nun das freut mich. Und Ihr war't ganz allein, als Ihr das Kästchen fandet?

M. Küp. Ganz allein.

Heinr. Und Ihr bringt es mir selber? Hahaha! das freu't mich noch mehr. (Er ruft hinaus.) Malchen! Malchen!

Malch. (inwendig). Lieber Oheim?

Heinr. Laß die Suppe nur immer anbrennen. Rufe geschwind deinen Vater. — Hören Sie, lieber Herr Küper, und wenn Zunderlappen d'rin lägen, so soll das Kästchen mir eben so lieb sein, als wenn es mit Gold gespickt wäre? Denn einen Schatz in der hohlen Mauer, den findet man wohl noch öfter als einen ehrlichen Mann.

M. Küp. Da sei Gott für!

Heinr. Es gibt wohl ehrliche Leute genug — was man gewöhnlich so zu nennen pflegt, aber eine Versuchung, bei der Niemand zugegen ist, als der liebe Gott und der Teufel —

Eilfte Scene.

Der Hauptmann. Malchen. Die Vorigen.

Heinr. Holla, Bruder! eine curiose Neuigkeit.

Hauptm. Vermuthlich hast du dich wieder gefreut?

Heinr. Ja, und du wirst dich auch freuen.

Hauptm. Ueber eine Neuigkeit? schwerlich! denn seit vielen Jahren hab' ich selten eine gute vernommen.

Heinr. Warum hast du mir nicht vertraut, daß du eine Wünschelruthe besitzest?

Hauptm. Ich? eine Wünschelruthe.

Heinr. Oder hat ein Kobold dir verrathen, daß an dieser Stelle in der Mauer ein Schatz verborgen lag?

Hauptm. Ein Schatz?

Heinr. Da sieh nur dies Kästchen. Meister Küper hat es heraus gehammert.

Hauptm. Das wär' der Teufel!

Heinr. Ob der Teufel d'rin steckt, wollen wir bald erfahren.

Hauptm. Hast du es denn noch nicht aufgemacht?

Heinr. Ohne dich? wo denkst du hin?

Hauptm. Was geht es mich an?

Heinr. Sind wir denn nicht die Erben des Hauses?

Hauptm. Mein Erbtheil hast du mir längst ausgezahlt, ich habe keine Ansprüche mehr.

Heinr. Nun ja, das wäre mir eben recht. Was vorhanden war, theilten wir; was in der Mauer stack, konnten wir nicht theilen.

Hauptm. Was ein Mensch in seinem Hause findet, das gehört ihm allein. Das Haus ist dein und folglich —

Heinr. Bruder Paul Theophilus, du hast mich in deinem Leben noch nicht böse gesehen, aber nimm dich in Acht, heute könnt' ich's werden.

Malch. Lieber Oheim, so machen Sie doch das Kästchen auf. Ich brenne vor Neubegier.

Heinr. Du hast Recht. Wir wollen es öffnen. Vielleicht ist alter Plunder d'rin und nicht der Rede werth. Meister, thut mir den Gefallen, schlagt mit Eurem Hammer den Deckel entzwei.

M. Küp. Das kann geschehen.

Heinr. (während Meister Küper mit dem Kästchen beschäftigt ist,

faßt er seinen Bruder mit der einen Hand, seine Nichte mit der andern, und führt sie etwas bei Seite). Ihr sollt wissen, dieser brave Mann ist unsers jungen Buchdruckers Vater.

Malch. (neugierig hinblickend). Sein Vater?

Heinr. Mit dem Kästchen hätte er davon gehen können, denn er war allein, als er's fand, und ist ein armer Teufel.

Hauptm. Das macht ihm Ehre.

Heinr. Und mir eine große Freude.

M. Küp. Jetzt springt's auf — gratulire — lauter Gold.

Hauptm. Glück zu, Herr Bruder!

Heinr. Eigentlich gehört es dir allein, denn ich wäre in meinem Leben nicht auf den Einfall gekommen, das Fenster wieder aufbrechen zu lassen.

Hauptm. Hahaha! am Ende werde ich wohl so großmüthig sein, mit dir zu theilen?

Heinr. Das wird mich freuen. (Er nimmt einige Goldstücke aus dem Kästchen.) Ein Louisd'or von 1750? — Einer von 1752? — Lange hat der Schatz eben nicht gestanden. — Sieh da, ein Papier! — Die Hand unsers Vaters!

Hauptm. (blickt hinein). Ja, wahrhaftig.

Heinr. (will lesen, seine Rührung hindert ihn daran. Er reicht es dem Hauptmann). Lies du.

Hauptm. (liest). »Der Feind ist im Anmarsch. Ueberall führt er die wohlhabendsten Männer als Geißeln hinweg. Vielleicht wird auch mich dies Schicksal treffen —

Heinr. Leider hat es ihn getroffen!

Hauptm. (liest). »Darum hab' ich all mein bares Geld zusammen gerafft — es sind 16000 Thaler — das Fenster nach dem Garten zumauern lassen, und dies Kästchen darin verborgen. Sollt' ich nicht zurück kehren —«

Heinr. Ach! er ist nicht zurück gekehrt!

Hauptm. (liest). »So werden hoffentlich meine lieben Söhne, Paul und Heinrich, das Fenster wieder öffnen, und den kleinen Schatz finden, auf dem mein väterlicher Segen ruht.«

Heinr. Paul hat ihn gefunden.

Hauptm. (liest). »Den 13. April 1760.«

Heinr. Im siebenjährigen Kriege.

Hauptm. Habe Dank, guter Vater.

Heinr. Laß mich noch einmal sehen. (Er küßt das Papier verstohlen und trocknet sich die Augen.)

Hauptm. Vor allen Dingen müssen wir den wackern Mann belohnen.

M. Küp. Wofür?

Heinr. Stille! stille! — Bruder, wirst du Gottes Finger gewahr? — Dieser ehrliche Meister Küper — und dieser junge Mensch, ein Apfel, der nicht weit vom Stamme gefallen ist — und Malchen, die ihn liebt — und du, dem der liebe Gott acht tausend Thaler zugeworfen — und ich, der ich meine acht tausend Thaler diesem jungen Menschen schenke —

M. Küp. Was!?

Franz. O, Herr Lindner!

Malch. Ach mein guter Oheim!

Heinr. Von O und Ach ist hier gar nicht die Rede, sondern von einem andern einsylbigen Wörtlein, das dein Vater aussprechen soll, wenn er mir und uns allen eine große Freude machen will.

Hauptm. Von dem Wörtlein ja?

Heinr. (nickt freundlich). Ja.

Hauptm. Nun ja!

Heinr. Vivat hoch! (Franz und Malchen küssen des Hauptmanns Hände. Dann fliegt Malchen dem Meister Küper an den Hals.)

M. Küp. Ist das Ihr Ernst, Herr Hauptmann?

Hauptm. Ja! ja! ja!

M. Küp. Nun so sprech' ich auch ja, in Gottes Namen! Ich bin freilich nur ein armer Handwerksmann, aber das muß ich Ihnen sagen: auf den Jungen bin ich stolz. Ich hab' ihn auf die Probe gestellt, ich hab' ihm das Kästchen aufdringen wollen; er konnte, wie man zu sagen pflegt, sein Glück damit machen, aber er hat es nicht genommen, nein, er hat es nicht genommen, Gott sei gelobt!

Hauptm. (schüttelt Franz die Hand). Er soll mir ein lieber Sohn sein.

Heinr. (der sich vor Wohlbehagen kaum zu fassen weiß). Ich freue mich über alle Maßen.

Hauptm. Diesmal, Bruder, freue ich mich mit dir.

Heinr. Es gibt ja auch keine größere Freude auf der Welt, als Andern Freude zu machen.

(Der Vorhang fällt.)

Die Glücklichen.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Der Minister von Hohenfels.
Der Sekretär.
Doktor Wohlring.
Annchen, dessen Tochter.
Wilhelm, ein junger Oekonom.
Kammerrath von Pappenspeck.
Der Dichter Drachenschuß.
Herr Vorgebirg.
Herr Gottlieb Merks.
Der Philosoph Okenastius.

(Der Schauplatz ist in einem Dorfe, vor dem Hause des Doktors Wohlring. Zur Seite eine Laube.)

Erste Scene.

Der Minister und der Sekretär.

Minister.

Ein freundlicher Ort. Hier wohnt also der Mann, den Sie als den glücklichsten preisen?

Sekr. Hier wohnt er.

Min. Ich habe mit einem Wohlring studirt, wir waren recht gute Freunde, vielleicht ist es gar derselbe.

Sekr. Doch wohl schwerlich, sonst würde er Ew. Excellenz nicht unbekannt geblieben sein.

Min. Man kommt aus einander, man weiß nicht wie. Ich begann sogleich eine glänzende Laufbahn, war Gesandter an fremden Höfen, trat bei meiner Zurückkunft in das Ministerium —

Sekr. Das sind doch nun schon vierzehn Jahr, und da der Doktor Wohlring kaum eine halbe Meile weit von der Residenz wohnt —

Min. So meinen Sie, hätte ich wohl etwas von ihm erfahren müssen? Lieber Herr Sekretär, ein Minister weiß gewöhnlich besser, was auf hundert Meilen weit von ihm vorgeht, als was in seinem eigenen Hause geschieht. Ich lese in Ihren Augen die Bemerkung, daß ein solcher Stand nicht beneidenswerth sei, und oft mögen Sie Recht haben. Unser ewiges Bemühen ist ein Erforschen fremder Geheimnisse, unser Streben — ein Ueberlisten, unsere Freude — eine Art von Schadenfreude. Wir leben nicht in der W e l t, sondern in Z i r k e l n, wir sehen nicht Menschen, sondern Larven, und

nicht selten werden wir selbst darüber zu Larven. Wir stehen auf dem Gipfel eines Berges, die Weingärten am Fuße desselben sehen wir nicht, wohl aber die Wälder und Gebirge auf fremdem Gebiete —

Sekr. So muß es wohl thun, dann und wann vom Gipfel herab zu steigen.

Min. Es thut wohl, und doch geschieht es so selten. Wir gleichen darin den Einwohnern einer großen Stadt, die bisweilen alt werden, ohne die Merkwürdigkeiten ihres eigenen Wohnortes gesehen zu haben, weil sie immer denken: wir haben noch Zeit genug dazu. Daß ich heute dieser milden Luft genieße, und vielleicht gar das Seltenste auf Erden, einen glücklichen Menschen sehen werde, das verdank' ich der Grille des Fürsten und Ihnen.

Sekr. Doch muß ich Ew. Excellenz bitten, nicht auf mich zu zürnen, wenn ich, wider meinen Willen, Sie getäuscht haben sollte. Ich selber kenne den Doktor Wohlring nicht, und halte ihn blos für glücklich, weil man ihn mir als sehr unglücklich geschildert hat.

Min. Wie soll ich das verstehen?

Sekr. Sie kennen den Kammerherrn von Turtelfink? Er besitzt in dieser Gegend ein Gut, wo er bisweilen einige Wochen gähnt. Dann erkundigt er sich aus langer Weile nach des Doktors Lebensweise, und findet sie der seinigen so schnurstracks entgegen, daß er ihn nur bedauern kann, zumal da der Sonderling sogar die Ehre verschmäht hat, bei ihm zu speisen. Die spottende Schilderung des Hofmannes gab mir die erste hohe Idee von dem Glücke des Landmannes.

Min. (lächelnd). Sie haben Recht. Es sollte mich freuen, wenn wir endlich hier des Fürsten Wunsch erreichten; denn

Alle, die bis jetzt vor mir erschienen sind, um sich ihres Glückes zu rühmen, habe ich mit Achselzucken entlassen müssen.

Sekr. Doch zweifle ich nicht, daß noch manche sich melden werden.

Min. Heute ist, dem Himmel sei Dank, der letzte zu dieser seltsamen Prüfung anberaumte Tag. Sie haben doch dem Schweizer gesagt, daß ich hier zu finden bin?

Sekr. Er wird jeden Glücklichen hieher senden, und so werden Ew. Excellenz die seltene Freude haben, von lauter Glücklichen verfolgt zu werden.

Min. Vermuthlich wird man mich in dem fürstlichen Jagdschlosse suchen. Gehen Sie dahin, empfangen Sie Fortunens Lieblinge, und schicken Sie mir Einen nach dem Andern her.

Sekr. (ab).

Zweite Scene.

Der Minister (allein).

Geh' ich in's Haus? Gebe ich mich zu erkennen? Wer steht mir denn dafür, daß sie Komödie mit mir spielen? — In dieser duftenden Laube will ich ruhen, und der Zufall möge walten.

Dritte Scene.

Annchen (mit einem Körbchen). **Der Minister** (verborgen. Gleich darauf) **Wilhelm.**

Annch. Wo sind denn alle meine Tauben? — Gewiß noch in des Vaters Gerste. Die Schmarotzer! Wenn das

Korn auf dem Felde reift, so werden sie mir ungetreu. Zum Glück geschieht das nur einmal im Jahre.

Wilh. (sie überraschend). Das ist schon mehr als zu viel.

Annch. Ei guten Morgen, Wilhelm! Wo kommst du her?

Wilh. G'rades Weges aus der Stadt.

Annch. Was hast du denn da gemacht?

Wilh. Nichts.

Annch. Warum bist du denn hingegangen?

Wilh. Weil ich ein Narr war, spricht mein Vater.

Annch. Dann muß es auch wohl wahr sein.

Wilh. Das ist noch die Frage.

Annch. Beichte mir.

Wilh. Ich habe keine Zeit.

Annch. Fasse dich kurz.

Wilh. Als ich noch ein Knabe war —

Annch. Ei du holst weit aus.

Wilh. Muß ich denn nicht? Ich liebte dich schon, als ich noch ein Knabe war, und liebe dich noch immer.

Annch. Das weiß ich.

Wilh. Und werde dich ewig lieben.

Annch. Das hoff' ich.

Wilh. Und das sagte ich gestern deinem Vater.

Annch. Ich war ja dabei.

Wilh. Er lachte mich aus.

Annch. Nein, das that er nicht.

Wilh. Nun, er lachte doch.

Annch. Aber gutmüthig, wie er immer pflegt.

Wilh. Ich sollte mir erst Brot schaffen, meinte er.

Annch. Und hat wohl Recht.

Wilh. Was soll ich anfangen? Ich kann ja doch meinen alten Vater nicht verlassen?

Annch. Nein, das darfst du nicht.

Wilh. Er hat das Podagra; die ganze Wirthschaft liegt allein auf mir.

Annch. Eben deßwegen.

Wilh. Ja, wenn ich eine eigene Wirthschaft hätte! O ich bin ein guter Oekonom.

Annch. Hast ja auch zwei Jahr in Hofwyl studirt.

Wilh. Das bedachte ich so hin und her in der vorigen Nacht —

Annch. Konntest du denn nicht schlafen?

Wilh. Ich konnte wohl, aber ich durfte nicht, denn ich wachte bei meinem kranken Vater; und da lag ein Zeitungsblatt, das las ich aus langer Weile. Da stand ein Befehl unsers Fürsten, daß alle diejenigen, die sich für glücklich hielten, sich bei dem Minister melden sollten. Flugs lief ich mit Tagesanbruch nach der Stadt.

Annch. Zum Minister?

Wilh. Spornstreichs.

Annch. Bist du denn glücklich?

Wilh. Es kommt mir so vor. Ich habe einen braven Vater — wenn er nur nicht krank wäre! Ich liebe ein gutes Mädchen — wenn sie nur schon mein wäre! Ich bin gesund und frohes Herzens, und habe was gelernt — wenn ich nur schon Brot hätte!

Annch. Wenn nur! Wenn nur! Also bist du doch nicht glücklich.

Wilh. Ei, ich möchte doch mit Niemanden tauschen.

Annch. Nun, was sagte denn der Minister?

Wilh. Er sagte gar nichts.

Annch. Gar nichts?

Wilh. Nein, denn er war nicht zu Hause. Der Schweizer meinte, er wäre heraus zu m i r gefahren.

Annch. Zu dir?

Wilh. Ich glaube, der Kerl wollte mich für den Narren halten. Nun, ich ging dann wieder meiner Wege, und dachte: es soll nicht sein.

Annch. Was will denn der Fürst mit den Glücklichen machen?

Wilh. Das weiß ich nicht. Vermuthlich will er seine Domainen an sie verpachten, damit er weniger bestohlen wird, denn die Glücklichen stehlen nicht.

Annch. Pfui, du versündigst dich an den Unglücklichen.

Wilh. Verzeih' mir's Gott! Aber ich habe so meine Gedanken. — Als ich heraus vor die Stadt kam, begegnete mir ein Leichenzug. Der alte Domainenpachter wurde begraben, der seit fünfzehn Jahren das schöne fürstliche Gut in unserer Nachbarschaft besaß. Sapperment! dachte ich, wenn der Fürst wüßte, was ich für ein ehrlicher Kerl bin, er gäbe mir das Gut, und Annchen wäre mein.

Annch. Luftschlösser, mein Freund.

Wilh. Luftschlösser sind Lustschlösser, und zwar die wohlfeilsten, denn sie kosten nichts zu unterhalten.

Annch. Nun bist du wohl recht müde, armer Schelm?

Wilh. Ich darf nicht müde sein, muß hinaus auf's Feld. Leb' wohl bis auf den Abend. Und apropos! Wenn der Minister mich besuchen will, so sag' ihm nur, ich hätte keine Zeit. (Er geht lachend ab.)

Annch. Ach wozu brauchen wir den Minister? Der kann doch keinen Regen schaffen, wenn es dürre ist. — Nun wird der Vater bald heim kommen. Das Wetter ist schön. Ich will ihm sein Frühstück in die Laube bringen, das hat er gern. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Minister (allein).

Es kommt mir fast so vor, als säße ich in meiner Loge, und sähe eine dramatische Idylle aufführen, so fremd ist mir die Natur geworden. — Sollte mich die Hoffnung täuschen, hier einen Glücklichen anzutreffen, so find' ich doch Gelegenheit, zwei Glückliche zu machen.

Fünfte Scene.

Annchen. Der Minister.

Annch. (trägt einen kleinen Tisch mit Milch, Brot und Früchten). Das Brot ist kräftig, die Milch fett, die Birnen sind voller Saft. Das wird dem Vater schmecken. (Bei den letzten Worten kommt sie vor die Laube.)

Min. Mir auch, mein schönes Kind.

Annch. Ach! — Bin ich doch erschrocken! — Sei der Herr willkommen. Will der Herr zu uns?

Min. Zu dem Doktor Wohlring.

Annch. Der ist mein Vater. Den werden Sie aber schwerlich zu sprechen bekommen.

Min. Warum nicht?

Annch. Er ist noch auf dem Felde.

Min. Wenn er aber heim kommt?

Annch. Dann frühstückt er.

Min. Und wenn er gefrühstückt hat?

Annch. Dann besucht er Kranke.

Min. So wart' ich, bis er nach Hause kommt.

Annch. Dann ißt er nur einige Bissen, und gleich wieder hinaus auf's Feld.

Min. So wart' ich bis auf den Abend.

Annch. Mein lieber Herr, den Abend schenkt der Vater uns, nämlich der Mutter und mir, und auch den kleinen Geschwistern; da hat er keine Zeit, mit Fremden zu schwatzen.

Min. Ei, so muß er mir ein Stündchen vor dem Schlafengehen widmen.

Annch. Er geht aber nicht schlafen. Wenn wir alle zu Bette sind, so steigt er noch auf sein Observatorium, und beobachtet die kleinen neuen Planeten, die so närrisch durcheinander laufen. Erst gegen Morgen ruht er einige Stunden. Dann fängt das Tagewerk von Neuem an, gerade so wie heute und gestern.

Min. Er unterhält sich also nie mit Fremden?

Annch. Ich kann es dem Herrn wohl im Vertrauen sagen: gern thut er es nicht; es wäre denn ein Kranker, aber der Herr sieht mir gar nicht aus, als ob er krank wäre.

Min. Wer weiß.

Annch. Es kommen wohl manchmal Fremde, und wollen sehen, wie mein Vater aussieht, und wollen ihn loben, weil er viel Gutes thut; aber er läßt sich ungern besehen und loben, und kann er's gar nicht ändern, so bestellt er sie auf den Sonntag. Nun haben wir heute erst Mittwoch, wenn also der

Herr durchaus mit meinem Vater sprechen will, so komme der Herr auf den Sonntag wieder.

Min. (bei Seite). Eine Antwort, die mein Schweizer wohl oft genug gegeben hat. Nun muß ich sie selber hören.

Annch. Hat der Herr mich verstanden?

Min. Lassen Sie mich immer noch ein wenig verweilen, mein schönes Kind.

Annch. Warum nennen Sie mich schon wieder mein schönes Kind? Weil der Herr alt ist, so mag es passiren, aber es will sich doch nicht schicken.

Min. Hat noch kein junger Mensch Ihnen das gesagt?

Annch. Das sollte sich einer unterstehen.

Min. Aber ein gewisser Wilhelm —

Annch. Kennen Sie den? Er ist unsers Nachbars Sohn, wir sind miteinander aufgewachsen, wir haben uns lieb, und wenn es Gottes Wille ist, so werden wir uns auch einmal heirathen.

Min. Gottes und Ihres Vaters Wille?

Annch. Nun freilich, das versteht sich. Da kommt er eben.

Sechste Scene.

Doktor Wohlring. Die Vorigen.

Min. (bei Seite). Fürwahr, es ist mein alter Universitätsfreund. Ich erkenne seine Züge.

Annch. Lieber Vater, das Frühstück wartet. (Halb laut.) Aber es sitzt auch ein Fremder dabei. Ich kann nichts dafür, ich hab' ihm genug zu verstehen gegeben —

Min. (lächelnd). Und gewiß unverblümt.

Dokt. Kind, was machst du? Verzeihen Sie, mein Herr. (Zu Annchen.) Geh' an deine Arbeit.

Annch. (bei Seite). Nun wird gewiß der Fremde den Rahm oben abschöpfen, und mein Vater wird die dünne Milch trinken müssen. (Ab.)

Siebente Scene.

Der Minister. Der Doktor.

Dokt. Mit wem hab' ich die Ehre zu reden?

Min. Kennen Sie mich nicht mehr?

Dokt. Es ist mir wohl, als hätte ich Sie irgendwo gesehen —

Min. Wir haben manche vergnügte Stunde zusammen verlebt. Ich heiße Hohenfels.

Dokt. Hohenfels? — Doch nicht —

Min. Ihr Universitätskamerad.

Dokt. Der Herr Minister?

Min. Lassen wir den Minister jetzt bei Seite.

Dokt. Ew. Excellenz, wie komme ich zu der Ehre?

Min. Lieber Wohlring, ich habe Ihnen gesagt, daß ich Hohenfels heiße. Erlassen Sie mir den Doktor, ich erlasse Ihnen die Excellenz.

Dokt. Im Ernst?

Min. Meine Hand darauf.

Dokt. Nun, so freue ich mich von Herzen, Sie wieder zu sehen.

Min. Nach mehr als zwanzig Jahren.

Dokt. Mein Gott! ist das schon so lange?

Min. Die Zeit ist Ihnen schneller verstrichen als mir.

Dokt. Ein Vortheil des einförmigen Lebens.

Min. Wie ist es Ihnen ergangen?

Dokt. Gut, sehr gut.

Min. Sie waren arm?

Dokt. Jetzt bin ich reich, das heißt: ich habe so viel als ich brauche.

Min. Nichts mehr?

Dokt. Dann wär' ich vielleicht minder reich.

Min. Sie sind ein glücklicher Arzt?

Dokt. Ich bleibe der Natur getreu.

Min. Warum wählten Sie für Ihre Kunst keinen größern Schauplatz?

Dokt. Eben weil ich die Natur liebe. Ich bin nicht Arzt allein, ich bin auch Landmann.

Min. Und klagen nicht?

Dokt. Worüber sollt' ich klagen?

Min. Der Krieg —

Dokt. Man schränkt sich ein.

Min. Und ist nicht glücklich dabei.

Dokt. Warum nicht? Millionen litten mehr als ich.

Min. Solamen miserum.

Dokt. O ich hätte der Trostgründe noch manche, wenn ich deren bedürfte.

Min. Lassen Sie hören.

Dokt. Ich müßte Sie in meine Häuslichkeit einführen, und ich weiß nicht —

Min. Ob ich Sinn dafür habe?

Dokt. Aufrichtig gestanden, ja. Männer Ihres Stan-

des werden so oft beneidet, daß sie am Ende sich selbst beneidenswerth glauben.

Min. Ich bilde mir das nicht ein.

Dokt. Sie sind unvermählt?

Min. Ja.

Dokt. Darum würden Sie vielleicht nur lächeln, wenn ich mein häusliches Glück Ihnen schilderte, und mir dabei die Thränen in die Augen träten.

Min. Nein, lieber Wohlring.

Dokt. Ich habe das beste Weib, und Kinder, die ihr gleichen. Sie war vor kurzem dem Tode nahe. Meine Kunst, mit meiner Liebe verbunden, haben ihr das Leben gerettet. Bald hoffe ich sie wieder in dieser Laube zu sehen, und ein Fest zu feiern, das die Engel mir beneiden sollen. Ich hab' ein kleines Feld, das mir Brot gibt; es bleibt auch wohl dann und wann ein Stück für den Armen übrig, und kann ich den Hungrigen nicht immer speisen, so kann ich doch bisweilen dem Kranken helfen, das bringt mir Liebe bei allen meinen Nachbarn. Ich bin keinen Augenblick müßig, und der Wechsel meiner Geschäfte gibt stets dem folgenden neuen Reiz. Auf meinen Feldern blüht mir Gesundheit. Ich greife selbst mit an wo es gilt; und wenn ich Abends zwischen meinen Kindern mich behaglich niederlasse, und sie an mir herauf krabbeln, um mir den Schweiß von der Stirn zu trocknen — o Herr von Hohenfels! dann empfind' ich eine so süße Abspannung und die Abendsonne lächelt mir so freundlich —

Min. Und alle die gräßlichen Begebenheiten, die wir zu erleben verdammt sind, vermögen Ihre Zufriedenheit nicht zu erschüttern?

Dokt. Es ist mir wohl bisweilen, wenn ich eine Zeitung lese, als ob eine kalte Todtenhand mir das weite, fröhliche Herz zusammendrückte; aber dann flüchte ich Abends auf mein kleines Observatorium, blicke hinaus in die unendlichen Himmelsräume, sehe die Millionen Welten, die nichts von uns wissen, die nicht einmal die Existenz unsers winzigen Erdballs kennen — und schaudere vor der Größe des Schöpfers, den ich nicht fasse, nur ahne — und vertraue dem, der dieses Sternengewimmel an unsichtbaren Fäden leitet — und lächle über den sogenannten Ruhm der belebten Stäubchen, die sich Menschen nennen, und bedaure jeden Unsinnigen, der diesen Punkt im All mit Blute tränkt, um ein Pünktchen dieses Punktes zu erobern.

Min. Ach mein Freund! Ihre Philosophie wird nimmer die der Könige werden. Gewiß hat Alexander ähnliche Betrachtungen vom Aristoteles gehört, und eine treffliche Lehre der Genügsamkeit gab ihm Diogenes; dennoch trieb der böse Rausch der Herrschsucht den Weltenzerstörer nach Asien und Afrika. — Unser Gespräch leitet mich auf den Gegenstand meines Besuchs, den Sie schwerlich errathen werden. Der Fürst hat einen einzigen Sohn, einen feurigen Prinzen, den er, wie sein Volk, zärtlich liebt. Die Begebenheiten unserer Tage haben ihn fürchten gelehrt, daß die Kriegsbegier, die Geißel der Völker, in ihm erwachen möchte. Dem wünscht er vorzubeugen, aber wie?

Dokt. Schon der bloße Wunsch bezeichnet einen seltenen Fürsten.

Min. Daß ein philosophischer Unterricht diesen Zweck nicht erreiche, lehrt die Geschichte. Das Beispiel möchte wirksamer sein, und sich lebendiger in das junge Gemüth

pflanzen. Nur glückliche, zufriedene Menschen sollen den Prinzen umgeben, und ihn gewöhnen, daß er das wahre Glück nicht in der Ferne, nicht im eitlen Schimmer suche; damit einst das süße Andenken an seine Knabenjahre ihn noch als Jüngling und Mann begleite, und die tolle Herrschsucht aus seiner Brust verbanne. Lernen soll er, daß Fürstenglück nur in der Summe des Unterthanenglücks besteht, und daß er nur der Vater einer größern Familie, nicht das Haupt einer umschweifenden, Schrecken verbreitenden Horde ist. Daher der öffentliche Aufruf an Alle, die sich ausgezeichnet glücklich wähnen, sich bei mir zu melden, um des Prinzen künftige Gesellschafter aus ihnen zu wählen.

Dokt. Wir leben in einer bösen Zeit. Ihr Kabinet wird sonder Zweifel groß genug gewesen sein, um alle die Glücklichen zu fassen.

Min. Sie irren. In meinem ganzen Hause war des Raumes nicht genug. Aber lieber Gott! welche erbärmliche Gattungen von Glück habe ich da kennen lernen!

Dokt. Vermuthlich viele Kinder, die reich an Spielzeug waren.

Min. Wie froh war ich, als der letzte Tag dieser seltsamen Audienzen anbrach. Es ist der heutige.

Dokt. Und doch sind Sie hier?

Min. Aus guten Gründen. Die wenigen, die etwa noch sich melden möchten, sind hieher beschieden. Jetzt, mein Freund, antworten Sie mir: wußten Sie nichts von diesem Aufruf?

Dokt. Doch ja, ich habe davon sprechen hören.

Min. Und kamen nicht zu mir?

Dokt. Das wahre Glück wird nicht zur Schau getragen.

Min. Wie aber, wenn das Vaterland —

Achte Scene.

Der Sekretär. Die Vorigen.

Sekr. Ich komme, Ew. Excellenz zu melden, daß noch einige Herren sich eingefunden haben.

Min. Schicken Sie sie her zu mir. (Leise.) Auch einen jungen Oekonomen, der hier wohnt; Wilhelm ist sein Vorname, und sein Vater hat das Podagra; weiter weiß ich Ihnen nichts von ihm zu sagen.

Sekr. Der Ort ist klein, ich werd' ihn schon aufspüren. (Ab.)

Dokt. Wollen Sie in mein Haus treten?

Min. Lassen Sie mich immer hier der reinen Luft genießen, es wird mir selten so wohl.

Dokt. So erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Min. Doch nur auf kurze Zeit. Wir haben noch mit einander zu sprechen.

Dokt. (ab).

Min. (ihm nachsehend). Der Sekretär hat Recht: hier haben wir den Glücklichen gefunden oder nirgend.

Neunte Scene.

Der Minister. Der Kammerrath Pappenspeck (mit Brillanten an allen Fingern).

Papp. (kriechend). Ich bin der Kammerrath von Pappenspeck. Mein Glück empfängt heute einen ansehnlichen

Zuwachs durch die Ehre, Ew. Excellenz vorgestellt zu werden.

Min. Ohne Komplimente, Herr Kammerrath. Worin besteht Ihr eigentliches Glück?

Papp. Noch vor zwei Jahren war ich ein erbärmlicher Kerl, denn ich war ein armer Teufel; jetzt hab' ich mir ein Sümmchen von einer halben Million verdient.

Min. Allerdings ein Glück, wenigstens ein Mittel dazu, wie sehr auch manche Philosophen den Reichthum schmähen mögen.

Papp. Das einzige Glück auf Erden, denn jedes andere kann ich kaufen.

Min. Meinen Sie?

Papp. Ich habe bereits den Anfang gemacht. Ein prächtiges Haus, ein schönes Landgut, den Titel Kammerrath und sogar eine schöne Frau hab' ich mir gekauft.

Min. Gratulire.

Papp. Ich werde für mein Geld in allen Zeitungen gelobt. Wenn ich ein paar Thaler an die Armen schenke, so preist die ganze Stadt meine Wohlthätigkeit. Wenn ich hungrige Dichter zur Tafel bitte, so besingen sie meine Weisheit, und wenn ich an gewissen Tagen mein Hôtel auf das prächtigste illuminire, so wird meine Vaterlandsliebe gerühmt. Das hab' ich alles für mein Geld und noch weit mehr.

Min. Wie sind Sie denn in so kurzer Zeit zu dem vielen Gelde gekommen?

Papp. Zuerst begab ich mich in einige, vormals deutsche Provinzen, als ich vernahm, daß derjenige, der verborgene Summen angeben würde, den vierten Theil davon erhalten

sollte. Ich spürte, sans comparaison, wie ein Hund, der nach Trüffeln gräbt, und legte auf diese Weise den Grundstein meines Glückes. Von da ging ich nach Wien, wo dieselben Lockungen meinen Eifer spornten und mein Sümmchen verdoppelten. Von da eilte ich nach Madrid, wo wiederum meiner Schlauheit der vierte Theil alles versteckten Silbers zu Theil wurde.

Min. Ja, ja, nun ist's begreiflich. Und Sie sind ruhig dabei?

Papp. Vollkommen ruhig.

Min. Das ist nicht minder ein Glück. Ich muß Ihnen aber sagen, mein Herr Kammerrath Pappenspeck, daß unser Fürst die Grille hat, nur diejenigen für glücklich zu halten, die es nicht auf Kosten ihrer Nebenmenschen geworden sind.

Papp. Ei, da haben Se. Durchlaucht, mit allem Respekt gesagt, eine etwas beschränkte Ansicht; denn wo gäbe es wohl ein Glück auf der Welt, das nicht gewissermaßen eines Andern Unglück wäre?

Min. (auf seine Brust deutend). Ich meine, h i e r.

Papp. Und wenn nun vollends die hohen Regierungen selber zu gewissen Dingen encouragiren? und selbige sogar ordonniren?

Min. So beweisen sie leider, daß in Zeiten der Noth auf die Moralität der Unterthanen keine Rücksicht genommen wird. Doch solche Erklärungen würden uns zu weit führen. Meine Instruktion verbindet mich, nur denjenigen in die Liste der Glücklichen einzuschreiben, dem man den Ursprung seines Glückes nicht vorwerfen kann.

Papp. Ach lieber Gott! da werden Ew. Excellenz mit einem Kartenblatt ausreichen.

Min. Wohl möglich.

Papp. Wenn Reichthum, Gewalt oder Ruhm einmal gewonnen sind, so beugt die ganze Welt ihre Knie, und kein Mensch fragt nach dem Ursprung. (Ab.)

Min. Leider hat er Recht!

Zehnte Scene.

Der Dichter Drachenschuß. Der Minister.

Drach. Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz die sieben ersten Bände meiner Sonnete zu überreichen.

Min. Sehr verbunden. Wir wollen die Geistesfrüchte zu diesen Naturfrüchten legen. (Er legt die Bücher auf den Tisch.) Also ein Dichter?

Drach. Mein Name ist Drachenschuß. Mehr brauch' ich wohl nicht zu sagen?

Min. Ich bedaure, mein Herr Drachenschuß, daß meine vielen Geschäfte mir bisher nicht erlaubt haben, Ihre Werke zu lesen.

Drach. Ew. Excellenz haben ganz Recht, das zu bedauern.

Min. In welchem Fache der Dichtkunst haben Sie sich ausgezeichnet?

Drach. In allen, doch besonders in dem dramatischen. Meine Stücke haben eine stille, intensive Gedrängtheit bei rastlosem Kampfe nach außen hin, Anspruchlosigkeit und Einfachheit bei dem sinnigen Ahnen des Höchsten, was die Religion uns bietet.

Min. Lauter Eigenschaften, von welchen in Lessings Dramaturgie kein Wort zu finden ist.

Drach. (die Achseln zuckend). Lessings Dramaturgie! Der gute Mann hatte Schlegels Vorlesungen nicht gehört.

Min. Vermuthlich werden Ihre Stücke auf allen Theatern gespielt?

Drach. Auf keinem, dem Himmel sei Dank!

Min. Darauf sind Sie stolz?

Drach. Ich preise dieses Glück in stachlichten Xenien; denn wer möchte dem gemeinen Publikum gefallen?

Min. Was verstehen Sie unter dem gemeinen Publikum?

Drach. Alle diejenigen, denen der Sinn für meine Werke mangelt.

Min. Ein Dichter soll auf seine Zeitgenossen wirken.

Drach. Ganz und gar nicht. Er muß höher stehen als sie alle; er muß ein Jahrhundert vorausschreiben; er muß den Lichtpunkt am Firmament bezeichnen, zu welchem nach und nach die Staubmenschen sich empor winden müssen.

Min. Nach diesem Maßstabe hätten wir wohl noch wenige Dichter aufzuweisen?

Drach. Leider stehen wir allein, ich und meine Freunde, und der unsterbliche Jakob Böhm!

Min. Manche verehren Wieland und Schiller.

Drach. Schwache Gemüther, alte Leute. Die liebe Jugend weiß es besser.

Min. Auch ich gehöre schon unter die alten Leute, wir wollen also lieber davon abbrechen. Belieben Sie mir nur zu sagen, warum Sie sich für ausgezeichnet glücklich halten?

Drach. Das können Ew. Excellenz noch fragen? Ich bin — um mich bescheiden auszudrücken — der erste Dichter der Nation! Nur die Geweihten verstehen mich! Meine

Schauspiele mag Niemand sehen! Ich spreche von Karfunkeln und lasse Lilien erscheinen, die kein Mensch begreift; mit einem Worte: durch hohe Begeisterung ist es mir gelungen, daß alle die sogenannten vernünftigen Menschen mich für toll halten. Ich besitze folglich eine so überschwengliche, mystische Gabe, daß keines Sterblichen Geist oder Gefühl mein poetisches Gemüth erreicht! Und ich sollte nicht glücklich — sollte nicht der Glücklichste sein?

Min. Wohl Ihnen!

Drach. Ich werde den Prinzen zu mir herauf ziehen, den Fürsten der Erde zu dem Fürsten der Geisterwelt! Er soll in poetischen Lichtstrahlen sich baden, und neugeboren unter sein staunendes Volk treten.

Min. Ich werde dem Fürsten Ihre Sonnete überreichen.

Drachenschuß (begeistert).

In tiefer Geisterwelt, in jener dunkeln,
Wo die Genie's den hohen Wirrwarr stehlen,
Da will es flüstern, ja da will es munkeln,
Es werden sich die brennenden Karfunkeln
Mit silberweißen Lilien vermählen;
Madonna selbst will den Epopten wählen,
Um von Apollos zuckerreichen Runkeln
Die Schale der Gemeinheit abzuschälen.

Ha! Diese neue, fromme Singemode —
An ihrem Klingklang sollt ihr sie erkennen,
An ihrem ew'gen Lodern, ew'gen Brennen,
An ihrem Ringen mit dem frühen Tode. —
Dem Kräft'gen Heil in dieser Kraftperiode!
Er ist fürwahr der Glücklichste zu nennen! (Ab.)

Min. Es ist Zeit, daß ich dem Fürsten rathe, ein Tollhaus zu bauen.

Eilfte Scene.

Herr Vorgebirg. Der Minister.

Vorg. Auf Ew. Excellenz Verlangen, den glücklichsten Bewohner dieser Jammerwelt zu schauen, habe ich die Ehre, mich zu präsentiren. Mein Name ist Vorgebirg, und meine Freunde nennen mich nur scherzweise das Vorgebirg der guten Hoffnung.

Min. Sehr wohl, mein Herr. Worin setzen Sie Ihr Glück?

Vorg. In die Geduld, welche Tugend heut zu Tage die nothwendigste und ersprießlichste ist.

Min. Da mögen Sie Recht haben.

Vorg. Wenn rings umher der Teufel los ist, und wir nicht kapabel sind, ihn zu bändigen, was kann man Bessers thun, als Geduld haben?

Min. Freilich.

Vorg. Nach empfangenem Backenstreich soll man flugs den andern Backen auch hinhalten.

Min. Das ist christlich.

Vorg. Was kann es helfen, daß hier und da einer auftritt und das Maul verzieht? Er macht sich nur Feinde —

Min. Aber doch dem empörten Herzen Luft.

Vorg. Das ist eben unklug. Die Herzen können recht gut leben ohne Luft. Das predige ich täglich, und darum ist mir auch der Ruhm geworden, daß ich vom besten Geiste beseelt bin.

Min. Haben Sie, bei den mancherlei Umwälzungen, selbst verloren?

Vorg. Ich eigentlich nichts, denn ich hatte nichts.

Min. Dann ist freilich das Predigen der Geduld Ihnen leichter geworden.

Vorg. Bitte um Vergebung; mein Herz hat oft geblutet, wenn die Freunde jammerten. Der eine klagte, er sei geplündert worden — Geduld, mein Freund! solche kleine Ergetzlichkeiten sind unzertrennlich von der neuen Weltform. Der Andere schrie, man habe sein Haus in Brand gesteckt — Geduld, mein Freund! Das Haus war ohnehin alt und unbequem, man wird es weit schöner wieder bauen.

Min. Und Ihre Freunde schöpften Trost?

Vorg. Oft mußte ich freilich meine Zuflucht noch zu höhern Trostgründen nehmen; ich mußte beweisen, daß alles, was geschieht, blos darauf abzweckt, eine vollkommnere gesellschaftliche Ordnung einzuführen, und folglich die Basis eines höhern Glücks zu legen.

Min. Und wenn man Ihnen zurief, daß überall Noth und Sklaverei herrschen?

Vorg. Dann verwies ich auf die liebe Posterität, wie unsere zärtlich geliebten Enkel in der neuen Wonne schwimmen und baden werden.

Min. Viele mögen aber nicht um der Enkel willen in tiefsten Elend kriechen?

Vorg. Das sind gemeine Seele, die blos an der Gegenwart kleben, und keine Kraft verspüren, den erhabenen Standpunkt zu erklimmen. Solche begreifen und erkennen nicht, wie wenig sie im Grunde verlieren: ihre zeitlichen Güter, ihre Freude auf der Welt, ihre Existenz — was will das

sagen gegen das neu aufblühende Ganze, dem zu Liebe jeder Zeitgenosse seine erbärmliche Einzelheit vergessen soll und muß? — Solche Verblendete pflege ich denn, wenn sie schöne Geister sind, auf das griechische Fatum zu verweisen, und, wenn sie gute Christen sind, auf den lieben Gott.

Min. Der wolle uns Allen Geduld verleihen!

Vorg. Mir hat er sie bereits verliehen, und folglich ist mein Glück außer Zweifel.

Min. Auf Wiedersehen, mein Herr Vorgebirg der guten Hoffnung. Ich werde Se. Durchlaucht bitten, daß Ihnen aufgetragen werde, die Geschichte des künftigen Jahrhunderts zu schreiben.

Vorg. Das wäre die Geschichte der Menschheit auf ihrer höchsten Stufe. (Ab.)

Min. Ueber die abgeschmackten Propheten! die eine Weltgeschichte von 3000 Jahren vor Augen haben, und Eroberer bei Dutzenden, und immer noch von hohen Planen für das Glück der Menschheit träumen.

Zwölfte Scene.

Gottlieb Merks. Der Minister.

Merks (präsentirt sich mit großer Zuversicht und macht eine kurze Verbeugung). Ich erscheine vor Ew. Excellenz, um mich in die Reihe der Glücklichen zu stellen. Mein Name ist Gottlieb Merks.

Min. Mich dünkt, ich habe schon von Ihnen gehört.

Merks. Das glaub' ich gern.

Min. Sie sind ein berühmter Rezensent?

Merks. Ich zermalme bisweilen auf meine eigene Hand, was mir in den Weg tritt.

Min. Und darum halten Sie sich für glücklich?

Merks. Das Zermalmen ist eine schöne Kunst. Sie beruht vorzüglich auf dem Imponiren. Das Imponiren nannte man vormals unverschämt sein, aber man hatte einen irrigen Begriff von der göttlichen Unverschämtheit, einer Tochter des noch göttlichern Egoismus. Dieser allein hält die Urne, aus der die Quelle des Glücks hervorströmt. Der Egoist, der gehörig zu imponiren weiß, wird zum Mittelpunkt, um den sich alles dreht, er unterjocht die Geister, er zwingt sie durch gewaltige Redensarten, ihn für einen großen Mann zu erkennen.

Min. Gehen Sie, mein Herr. Mir imponirt man nicht.

Merks. Ich rathe Ew. Excellenz, einen Mann wie mich mit großer Schonung zu behandeln. Ich habe bereits mehrere Bände von meinen sämmtlichen Werken herausgegeben. Zwar muß es vor der Hand dabei sein Bewenden haben, weil sie Niemand kaufen will, allein die Nachwelt wird sie lesen.

Min. Schriftsteller vom dritten oder vierten Range sollten das Publikum mit ihren sämmtlichen Werken nicht behelligen.

Merks. Aber ich schreibe auch eine Zeitung, in der jeder berühmte Name meinen Geißelhieben täglich zu Gebote steht. Ich bin der deutsche Geoffroy. Wehe dem, der sich erkühnt, über mich zu spotten! ich erkläre ihn sogleich für einen Pasquillanten, ich zertrete ihn!

Min. Mein Herr Gottlieb Merks, Sie scheinen nicht einmal zu wissen, worin eigentlich Ihr Glück besteht. Vernehmen Sie es von mir: es besteht in Ihrer ungeheuern Eitelkeit, die sich selber unaufhörlich kitzelt, und Ihnen ein-

bildet, Sie wären eine gewaltige Person. Wen Sie begeifern, den hält, nach Ihrer Meinung, das Publikum für befleckt; und wenn Sie laut lachen hören, so können Sie sich gar nicht überreden, daß man über Sie lacht. Dieses Glück ist in der That so groß, daß ich von Se. Durchlaucht nichts anders für Sie zu erbitten weiß, als eine freie Wohnung in einem gewissen Hause. Und damit Gott befohlen!

Merks. Das ist boshaft bis zur Lächerlichkeit. So nahe dem Greisenalter kann ich Sie nur bemitleiden. (Ab.)

Min. Die personifizirte Unverschämtheit! Man muß sie lachend in den Staub treten, aus dem sie grinsend sich hervor gewunden hat.

Dreizehnte Scene.

Okenastius. Der Minister.

Oken. Ich nähere mich einem Wesen, welches zwar im Anorgischen sich eben erst andeutet, doch im Reiche des Organischen mit heiterer Klarheit hervorgeht.

Min. Mein Herr, wenn ich Sie verstehen soll, so muß ich bitten, deutlicher zu reden.

Oken. Ich bin ein Naturphilosoph und heiße Okenastius.

Min. Allen Respekt vor diesen Herren, doch muß ich Ihnen bekennen, daß ich nur ein armer Erdensohn bin, den Ihre Flügel nicht zu erheben vermögen.

Oken. Vielen bleibt das Reich der Lüfte verschlossen. Darunter verstehe ich nicht blos jene Atmosphäre, die uns umgibt, sondern noch vielmehr jene leichtere, in unerreichbaren

Höhen über uns; dort geschieht die letzte, schönste Verwandlung der Stoffe.

Min. Sie haben, wie es scheint, die Natur in ihrer Werkstatt belauscht.

Oken. Das Stickgas besteht aus Andronie und Wassersäure. Jene ist der geflügelte Zustand, welchen alle feste Körper endlich erreichen können, oder die luftförmige Erde selbst, und so erlangen endlich alle Dinge, in der Vernichtung mit ihrem Gegensatze, nur Eins, die Gottähnlichkeit.

Min. Beschränken wir uns vor der Hand auf unser irdisches Leben.

Oken. Das Leben strebt ein Weltganzes aus sich zu erschaffen.

Min. In der Politik kennen wir allerdings ein solches Leben.

Oken. Die ganze Erdmasse strebt nach der letzten Vollendung. Aber nur ein kleiner Theil, die Atmosphäre, hat diese erreicht. Die organische Welt wird, gleich der anorgischen, aus dem Wasser geboren.

Min. (scherzend). Die englische organische Welt sucht sich noch immer in ihrer Wiege zu behaupten.

Oken. Gelänge es dem gewaltigsten Theil der Erde, dem Nordpol, in der südlichen Masse sein Werk zu vollenden, so würde die Polarität des Planeten, welche wir an ihm bemerken, aufhören, und, was nun Ost und West ist, würden dann die Pole sein.

Min. Sie könnten mir noch Stunden lang dergleichen Begeisterungen mittheilen, ohne dadurch auf mein organisches Wesen zu wirken. Zur Sache, mein Herr Okenastius.

Verdanke ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft der Ueberzeugung von Ihrem Glücke?

Oken. Ja, ich bin der Glückliche, dem es endlich gelungen ist, die wahre Philosophie zu entdecken.

Min. Mich däucht, das hat ein jeder vor Ihnen geglaubt, von Pythagoras bis auf Fichte, und wird ein jeder nach Ihnen glauben.

Oken. Die Wahrheit wird nur einmal gefunden.

Min. Wie kommt es denn, daß schon so viele hundert Sekten sie fest zu halten wähnten?

Oken. Weil keiner von Ihnen bis in den Orient, bis in das klare Dunkel, das finst're Licht der Naturphilosophie gedrungen war.

Min. Sollte man nicht die echte Philosophie an ihren Wirkungen erkennen? Macht die Ihrige die Menschen besser? verträglicher? duldsamer?

Oken. Im Gegentheil, sie lehrt auf alle diejenigen mit einem göttlichen Stolz herabschauen, die sie nicht für das Höchste erkennen wollen.

Min. Das ist nicht fein.

Oken. Sie strebt auch nicht fein zu sein, sondern wahr. Die Wahrheit kann nicht mit höflichen Geberden in Unterhandlung treten, sie muß allen Widerspruch trotzig und höhnend vernichten. Darum bitte ich Ew. Excellenz, zu veranstalten, daß künftig kein gemeiner Mensch sich erkühne, über die Naturphilosophie zu spötteln. Ich und meine Jünger haben uns bereits erschöpft in hohen, verächtlichen Redensarten über solche gemeine Seelen, aber der Unfug nimmt überhand. O daß wir echten Philosophen Schwerter hätten, um alle die zu vernichten, die an uns nicht glauben wollen!

Min. Ich höre leider, daß ich nicht hintergangen worden, als man gegen mich behauptete, es gebe heut zu Tage keine intolerantern Menschen auf dem Erdboden, als die Philosophen.

Oken. Toleranz in der Philosophie wäre Hochverrath an der Wahrheit.

Min. Gehen Sie, mein glücklicher Herr Okenastius. Ich werde den Fürsten ersuchen, daß er Ihnen die ganze Atmosphäre über seinen Staaten einräume, um der schönsten Verwandlung der Stoffe dort nach Gefallen beizuwohnen, und die Gottähnlichkeit zu erlangen.

Oken. Sie wird mir werden. Ihnen, mein Herr Minister, kann ich nichts Besseres wünschen, als den höchsten Schmerz, denn dieser bildet oft neue, höhere Organe, und deren scheinen Sie sehr zu bedürfen. (Ab.)

Min. Himmelstochter! Philosophie! warum bist du so tief gesunken? oder vielmehr so hoch gestiegen?

Vierzehnte Scene.

Wilhelm. Der Minister.

Wilh. Es hat mich ein Mann von Felde gerufen. Sind Sie etwa der Herr Minister?

Min. Ja.

Wilh. Ei, so hat mich Ihr Schweizer doch wahr berichtet. Er sagte, Sie wären heraus zu mir gefahren. Na, sein Sie schönstens willkommen. Womit kann ich dienen?

Min. Sie sind bei mir gewesen?

Wilh. Diesen Morgen.

Min. Aus welcher Ursach?

Wilh. Die steht im Wochenblättchen.

Min. Sind Sie einer von den Glücklichen?

Wilh. So halb und halb.

Min. Nur halb und halb? Damit kommen wir nicht durch.

Wilh. Ei warum denn nicht? Es kommt ja nur auf den Fürsten an, so bin ich es ganz.

Min. Worin besteht denn Ihre halbe Glückseligkeit?

Wilh. Mir fehlt eigentlich nichts auf der Welt, nur daß es mir bisweilen so vorkommt, als ob mir Alles fehlte.

Min. Ei, wie das?

Wilh. Ja, mein lieber, gnädiger Herr Minister, ich will es Ihnen wohl vertrauen, da ich sehe, daß Sie ein Mensch sind wie unser einer. Ich hab' ein Mädchen gewaltig lieb, und wenn das Mädchen meine Frau würde, so wär' ich der glücklichste Mensch im ganzen Lande.

Min. Warum heirathen Sie sie nicht?

Wilh. Es hapert mit dem Gelde, wir haben beide nichts.

Min. Und auch nichts gelernt?

Wilh. Sapperment! Herr Minister, da sind Sie falsch berichtet. Ich bin ein tüchtiger Oekonom, das will ich jedem beweisen.

Min. So sollten Sie eine Domaine pachten.

Wilh. Ja, das pachtet sich auch nur so. Da muß man Caution stellen. Die würde sich denn auch wohl finden. Die Leute wissen, daß ich fleißig bin, und daß ich meine Sache verstehe. Aber die hohen Gönner, wo soll ich die hernehmen?

Min. Bedarf man auch noch der Gönner, wenn man etwas gelernt hat?

Wilh. Ich will Ihnen im Vertrauen sagen, wie es bei Hofe zugeht.

Min. (lächelnd). Sie? Mir? — Nun?

Wilh. Da ist der Fürst, der meint es wohl gut. Der hat wieder seine Herren Minister, die meinen es auch wohl recht gut, aber sie verstehen alle von der Landwirthschaft viel weniger als unser Großknecht, und haben auch keine Zeit, unser einen gründlich anzuhören. Da muß man laufen von Pontius zu Pilatus, vom Sekretär zum Schreiber, vom Schreiber zum Kammerdiener, die haben gute Freunde, die haben Vettern u. s. w. Da muß unser einer zurück stehen.

Min. Haben Sie das selbst erfahren?

Wilh. Ich nicht. Man hört denn so.

Min. Ist es hier auf dem Lande Sitte, auf bloßes Hörensagen Böses von den Leuten zu reden?

Wilh. Bewahre der Himmel! Hab' ich das gethan?

Min. Von der Regierung fordert ein Jeder die gründlichste Untersuchung, hingegen erlaubt ein Jeder sich ohne Bedenken, so obenhin zu beurtheilen.

Wilh. Das ist schlecht. Ich thu' es auch nicht wieder.

Min. Sie dürften am wenigsten klagen, Sie, zu dem der Minister selber kommt.

Wilh. Das ist freilich wahr.

Min. Dem er selber eine Domainenpachtung anträgt.

Wilh. (ganz erstarrt). Wie?

Min. Deren Besitzer diesen Morgen begraben worden.

Wilh. Was?!

Min. Unter der einzigen Bedingung —

Wilh. Wie?!

Min. Daß er die Tochter des Verstorbenen heirathet.

Wilh. O weh! Da fällt mir die Butter wieder vom Brote.

Min. Sie schlagen es doch nicht aus?

Wilh. Lieber, gnädiger Herr Minister! Ich denke, das Mädchen muß reich sein?

Min. Sehr reich.

Wilh. Ei, so bekommt sie Männer genug. Geben Sie mir die Pachtung ohne das Mädchen.

Min. Sie ist aber auch sehr hübsch und sogar mit mir verwandt.

Wilh. Ei, so kann es ihr ja nicht fehlen. Bitte, bitte! die Pachtung allein.

Min. Sie heißt Annchen.

Wilh. Ja es gibt der Annchen viele auf der Welt, doch für mich nur ein einziges.

Fünfzehnte Scene.

Der Doktor. Annchen. Die Vorigen.

(Annchen setzt eine Flasche Wein und Gläser auf den Tisch.)

Dokt. Gnädiger Herr, ich bringe Ihnen einen frischen Trunk. Freilich nur auf meinem eigenen Hügel gewachsen, aber rein wie meine Gesinnungen gegen Sie.

Min. Ehe wir die Gläser füllen, mein lieber Wohlring, lassen Sie mich noch einmal auf den Gegenstand meines Besuches zurückkommen. Die letzten sogenannten Glücklichen, die mich bis hieher verfolgten, haben mir auf's neue den Beweis geliefert, daß die meisten Menschen ihr Glück nur in befriedigter Eitelkeit finden. Sie allein sind wahrhaft

glücklich, Sie sind der Mann, den der Fürst sucht — Folgen Sie mir nach Hofe.

Dokt. Ach, gnädiger Herr! Was begehren Sie von mir? Ich trage ja nicht, wie jener stolze Grieche, mein ganzes Glück mit mir herum. Ich bin nicht Philosoph genug, um sagen zu dürfen: außer mir selber bedarf ich nichts. Meine Umgebungen, meine Lage, meine Beschäftigungen, meine Gewohnheiten und Bequemlichkeiten — Alles das sind wichtige Theile meines Glücks, die ich zurück lassen, die ich verlieren würde. Glauben Sie mir, ich würde bei Hofe nur die Zahl der Unzufriedenen vermehren.

Min. Manches ließe sich ersetzen.

Dokt. Wodurch?

Min. Auszeichnungen, Vermögen —

Dokt. War ich denn glücklich, wenn das mir Ersatz gewähren kann?

Min. Ich habe Ihre Weigerung voraus gesehen, und sie freut mich, denn sie beweist mehr als alles andere, daß ich meinen Mann gefunden habe. Bleiben Sie. Der Prinz soll zu Ihnen kommen. Das dürfen Sie mir nicht abschlagen. Einige Jahre in diesem Zirkel, und er wird das Köstlichste gewinnen, dessen ein Fürst bedarf: er wird die Menschen lieben lernen.

Dokt. Wenn der Prinz, ohne alles Gefolge, auf einige Zeit Geburt und Rang vergessen und mein Sohn sein will, so will ich gern sein Vater werden.

Min. Ich halte Sie beim Wort. Von Belohnung sei nicht die Rede.

Dokt. Weder jetzt noch künftig.

Min. Doch meine ich, es sei auf Erden kein Sterblicher

so glücklich, daß nicht ein Zuwachs seines Glücks denkbar wäre?

Dokt. Ich bin nicht so hoffärtig, das leugnen zu wollen.

Min. Die Versorgung Ihrer Tochter zum Beispiel —

Dokt. Die liegt mir allerdings am Herzen.

Min. Werden Sie einwilligen, wenn ich für einen braven Mann um sie werbe?

Dokt. (verlegen). Gnädiger Herr —

Wilh. (sehr erschrocken). Ach ich bitte Sie um Gottes Willen!

Min. Ein fleißiger Landmann mit einer ansehnlichen Domainenpachtung in Ihrer Nachbarschaft.

Dokt. (zu Annchen). Warum wirst du so bleich? Zitt're nicht. Du kennst deinen Vater. Rede selber.

Wilh. (leise in großer Angst). Annchen! Annchen!

Min. Nun, mein schönes Kind?

Annch. Ach, Herr Minister! nehmen Sie mir's nicht übel — da steht schon Einer — ich kann nicht von ihm lassen — mein Vater weiß darum — und meine Mutter auch.

Min. Der ist arm.

Wilh. Arme Leute lieben sich auch, mit Respekt zu melden.

Annch. Er ist fleißig, wir sind noch jung, wir können warten.

Wilh. Da hören Sie es. Bemühen Sie sich nur nicht weiter, sie wird doch nicht ja sagen, und wenn sie ja sagte, so läge ich in der nächsten Viertelstunde im Bache, das hätten Sie auf Ihrem Gewissen.

Min. Bewahre der Himmel! Mein junger Freund,

lieber gebe ich Ihnen selbst die Pachtung, und bitte mich zur Hochzeit.

Wilh. Topp!

Min. Lieber Wohlring, verzeihen Sie einem Höfling, daß er, zu seinem Vergnügen, die jungen Leute ein wenig gequält hat. Der Zufall lehrte mich ihr Verhältniß kennen, der Zufall setzte mich in den Stand, hier, außer Ihnen, noch zwei Glückliche zu machen.

Wilh. und **Annch.** (fliegen einander in die Arme). Annchen! — Wilhelm!

Dokt. (dem Minister die Hand drückend). Herr Minister — Meine Kinder!

Min. (schenkt ein). Jetzt ein Glas Wein. Es werde allen Glücklichen gebracht, die dessen nicht bedürfen, um ihre Herzen zu erfreuen!

(Der Vorhang fällt.)

Sorgen ohne Noth

und

Noth ohne Sorgen.

Ein Lustspiel

in fünf Aufzügen.

Erschien 1810.

Personen.

Bebefrost, ein reicher Kaufmann.

Heloise, seine Nichte.

Pauline, deren Gespielin.

Reichsfreiherr Magnus Holofernes von Pelz auf Pelzendorf und Eulenburg.

Magister Schnudrian, sein Fac-Totum.

Frau Linse, seine Haushälterin.

Fritz Lerche.

Pancratius Wachtel.

Tante Eusebia, }
Tante Trudchen, } Bebefrosts Schwestern.
Tante Rebekka, }

Ein Bedienter.

Vorbericht

zu Sorgen ohne Noth ꝛc.

Dieses Lustspiel hat das Schicksal erlebt, an mehreren Orten verboten zu werden, weil sich der Verfasser hie und da kleine Anspielungen auf die jetzigen Zeiten erlaubt hatte, in der Meinung, daß solches einem Lustspieldichter wohl gezieme. Um nun durchaus kein Aergerniß zu veranlassen, ist er sein Stück noch einmal sorgfältig durchgegangen, hat jedes Wörtlein abgewogen, alle jene Auswüchse weggeschnitten, und hofft nunmehr, daß auch die strengsten Censoren nichts Anstößiges mehr darin finden werden.

Erster Act.

(Zimmer in Bebefrosts Landhause.)

Erste Scene.

Heloise (zeichnet), **Pauline** (schneidet Silhouetten aus).

Heloise.

Ich glaube, du übst dich im Silhouettenschneiden?

Paul. O ich werde bald auf meine Kunst reisen können.

Hel. Dabei würdest du verhungern: die Silhouetten sind aus der Mode.

Paul. Aber das Reisen, liebe Mamsell, das Reisen macht fureur, wie man in Wien zu sagen vflegt. Du mein Gott! Hören Sie einmal den Herrn Onkel reden: vor vierzig oder fünfzig Jahren reiste Niemand, höchstens ein Bänkelsänger mit einer Mordgeschichte, oder ein Bärenführer, der seinen Affen tanzen ließ. Jetzt aber ist eine immerwährende Völkerwanderung; man reist auf's Musiziren und Deklamiren, auf Optik und Akustik, auf Dramaturgie und Kraniologie. Bleibe im Lande und nähre dich redlich, hieß es vormals. Heut zu Tage bleibt man nicht im Lande, und nährt sich so gut man kann.

Hel. Du hast Recht, sonst gab es nur Zugvögel, jetzt gibt es auch Zugmenschen; allein ihr Süden ist das Gold.

Paul. Ach ja, das liebe Gold! Warum könnte man nicht auch durch Silhouettenschneiden dem alten Plutus eine Gabe entlocken? Er belohnt ja Alles, die Ehrlichkeit ausgenommen.

Hel. Und die Wahrheit.

Paul. Und die Treue. Sehen Sie da unsern Herrn Nachbar. Ist das nicht der Reichsfreiherr von Pelz, wie er leibt und lebt?

Hel. (lachend). Ja wahrhaftig.

Paul. Ist das nicht die vornehme Nase, welche bis in die Wolken reicht? Die dünne Oberlippe, die sich nie mit Witz besudelt? Der flache Hinterkopf, an dem kein Organ ein Plätzchen fand?

Hel. Du hast dich selbst übertroffen.

Paul. Und hier sein Schildknappe der Magister Schnudrian. Sucht diese Nasenspitze nicht jede Küche? Triefen die lateinischen Floskeln nicht von dieser Hängelippe?

Hel. Zum Sprechen.

Paul. Was haben Sie denn unterdessen ausgebrütet? — Ei pfui! Ein Hymen mit einer Schellenkappe! Ein Amor mit Krallen und Pferdeschweife.

Hel. Das sind die gebührenden Attribute.

Paul. Nehmen Sie sich in Acht! Mit den beiden jungen Herren ist nicht zu spaßen.

Hel. Darum sollen sie mir auch nie zu nahe kommen.

Paul. Man muß für nichts schwören.

Hel. Sprichwörter machen mir nicht bange.

Paul. Freilich, so ein Herr Reichsbaron, der wird keinen Funken aus Ihrem Kieselherzen schlagen.

Hel. Weder er noch ein Anderer.

Paul. Wenn nur erst der Rechte kommt.

Hel. Der Mann aus dem Monde.

Paul. Gleichviel, wo es ihm herzukommen beliebt. Der Mann aus dem Monde würde vermuthlich sein Glück unter den Damen machen; denn unter allen Fremden wäre er

der F r e m d e s t e, und bekanntlich ziehen wir ja das F r e m d e immer ein wenig vor.

Hel. Nun so will ich auf ihn warten.

Paul. Vielleicht ist er schon da.

Hel. (lachend). Ist er dir begegnet?

Paul. Wer weiß! Der hübsche junge Mensch gestern bei der Brücke.

Hel. Ach d e r!

Paul. Ach d e r! Das klingt ja wahrhaftig, als wenn von einem Handwerksburschen die Rede wäre. Sie werden mir doch gestehen, daß es ein gar feiner junger Mann war.

Hel. O ja!

Paul. Ein großes feuriges Auge.

Hel. O ja!

Paul. Eine geistreiche Physiognomie.

Hel. Du hast ja sehr genau auf ihn Acht gegeben?

Paul. Nur Schade, die linke Achsel war ein wenig zu hoch.

Hel. Da bist du doch blind gewesen; denn er ist gewachsen wie eine Tanne.

Paul. So? Ich dachte, Sie hätten ihn gar nicht bemerkt.

Hel. Ich mußte ja wohl.

Paul. Freilich; denn Sie angelten auf der Brücke, und ließen Ihren Handschuh in's Wasser fallen, und der junge Herr sprang hinein, so hastig, als ob er ein Kind retten müßte.

Hel. Es war sehr unbesonnen und sehr verwegen.

Paul. Aber doch sehr artig. Und wie er nun, vom Wasser triefend, den Handschuh zitternd überreichte —

Hel. Zitternd? Ganz natürlich vor Frost.

Paul. Ja, das Herz fror ihm in der Brust, man konnte

es beben sehen, und die Wahrheit zu gestehen, auch Ihre Stimme hatte nicht die gewöhnliche Festigkeit.

Hel. Träumerin! Ich war erschrocken, und sagte ihm ein alltägliches Kompliment.

Paul. Mich däucht, er antwortete auch etwas?

Hel. Kann sein, das hab' ich vergessen.

Paul. Er sei zur glücklichen Stunde ausgewandert, weil das Schicksal ihm vergönnt habe, einer so schönen Dame einen Ritterdienst zu leisten.

Hel. gleichgültig). So? Sagte er das?

Paul. (pathetisch). Sprach's und verschwand.

Hel. Mich däucht, er ging in die Mühle.

Paul. Ohne Zweifel, um sich zu trocknen.

Hel. Er schien ein Fremder zu sein.

Paul. Der Mann aus dem Monde ist er aber nicht; denn er war mit dem Wasser zu vertraut, und im Monde soll es kein Wasser geben. Aber wer er ist, woher er kommt, wohin er geht? Das möchten wir doch für unser Leben gern wissen.

Hel. Wir? Ich bitte im Singular zu sprechen.

Paul. Nun ich meine, wir von Gottes Gnaden!

Zweite Scene.

Vorige. Bebefrost.

Bebef. Da haben wir's! Mein Kompagnon ist richtig gestorben.

Paul. Ist er todt? Nun da gibt es einen reichen Hagestolz weniger in der Welt.

Bebef. Und mich hat er zum Erben eingesetzt.

Paul. Da hat er Wasser in die See getragen.

Bebef. Was soll ich nun wieder mit dem Gelde machen? Wie soll ich es anlegen? — Wo unterbringen?

Paul. Schwere Sorgen!

Bebef. Ja, das weiß Gott! und nun liegt die ganze Handlung auf mir allein! auf mir, dem ländliche Ruhe so behaglich ist. Nun soll ich wohl gar nach der Stadt auf's Comtoir.

Hel. Sie haben ja sichere Leute, lieber Oheim, auf die Sie sich verlassen können.

Bebef. Sichere Leute? — Wo gibt es denn heut zu Tage in der Welt Menschen, auf die man sich verlassen kann? Für Geld verräth Pythias den Damon und Pylades den Orest.

Hel. Wenn die Welt einmal als Komet auf Reisen geht, so muß sie von Ihnen keine Atteſtate mitnehmen.

Bebef. Heute ist ein Unglückstag! Lauter Sorgen stürmen auf mich ein! Da seht einmal den Beutel. Ist es nicht zum Rasendwerden? Tausend Dukaten sind darin.

Paul. Da seh' ich eben noch keine Ursache zum Rasendwerden.

Bebef. Vor fünfzehn Jahren macht einer meiner Korrespondenten Bankerott; ich verlor eine Kleinigkeit. Was geschieht? Der Mann hilft sich nach und nach, und ist so verdammt ehrlich, daß er mir heute seine Schuld mit fünfzehnjährigen Zinsen schickt.

Paul. Ei, der Mann ist brav!

Bebef. Brav hin, brav her! Was mach' ich mit dem Gelde? Habe ich noch nicht Sorgen genug? In den Handel kann man nichts stecken.

Paul. Aber in die Lotterie. Es gibt eine ungeheure Menge

prächtiger Lotterien. — Man will durchaus, daß alle Menschen reich werden sollen.

Bebef. Habe ich denn nicht schon Lose in Allen? (Wirft den Beutel auf den Tisch.) Verdammter Mammon! Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.

Paul. Und auch wohl nicht, wo Sie der Schuh drückt?

Bebef. O ja, das weiß ich recht gut. Ich habe Geld zu verwahren und zwei Mädchen zu versorgen.

Hel. Eine dankbare Nichte.

Paul. Und eine naseweise Pflegetochter.

Hel. Aber bin ich denn nicht schon versorgt? Ich brauche wenig.

Bebef. Dein künftiger Mann desto mehr.

Paul. Ei, wer ist denn der?

Bebef. Wer anders als der Herr von Pelz!

Paul. Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Pelzendorf und Eulenburg — —

Bebef. Wo kein Ziegel auf dem Dache mehr sein ist.

Paul. Und doch wollen Sie ihm Ihre schöne Nichte geben?

Bebef. Ich? Bewahre der Himmel! Ich kann den Kerl nicht ausstehen.

Hel. Ich auch nicht.

Paul. Ich auch nicht.

Bebef. Aber deine selige Mutter hat dich feierlich mit ihm verlobt.

Hel. Leider!

Bebef. Ich stand dabei, und biß mich in die Lippen.

Hel. Hätten Sie doch lieber ein Wörtchen d'rein geredet!

Bebef. Das ließ sich nicht so thun.

Paul. Warum denn nicht?

Bebef. Erstens habe ich Respekt vor dem Willen eines Sterbenden, und zweitens kannte ich meine Schwägerin, eine kreuzbrave Frau, aber selbst ein Fräulein von Geburt, stolz auf ihre Herkunft.

Hel. Und weitläufig verwandt mit dem Baron Pelz.

Bebef. Und wer die Ehre hatte, mit ihr verwandt zu sein, für dessen Fehler war sie blind.

Hel. Auch hatte der Baron sich nur erst kürzlich hier nieder gelassen: sie kannte ihn noch zu wenig.

Bebef. Und du selbst bezeigtest keinen Widerwillen, gehorchtest wohlgemuth.

Hel. Ich war ja noch ein halbes Kind, und dann eine sterbende gute Mutter. — Hätte sie mich gebeten, dem Satan meine Hand zu reichen, ohne Bedenken wäre es geschehen.

Bebef. Nun so finde dich in dein Schicksal; der Kontrakt ist unterschrieben.

Paul. Wenn nur der Bräutigam selber sich anders besönne?

Bebef. Das wird er wohl bleiben lassen.

Paul. Mein Gott, was machen wir denn?

Bebef. Hochzeit machen wir.

Hel. Nimmermehr!

Dritte Scene.

Vorige. Magister.

Mag. Phöbus leuchte freundlich in dieses Haus.

Hel. Für heute hat sich Phöbus schon empfohlen.

Mag. So trete an dessen Stelle die keusche Luna.

Bebef. Ihr Diener, Herr Magister! Woher so spät?

Mag. Wir kommen von der Jagd.

Hel. Sind Sie auch ein Nimrod?

Mag. Ach nein! **Labor et sudor in venatu**, spricht Cicero oder eigentlich K i k e r o. Ich trage nur das Pulverhorn und den Tabaksbeutel, und höre den gnädigen Herrn seine Jagdgeschichten erzählen.

Bebef. Wo ist denn der gnädige Herr?

Mag. Er schüttelt den Staub von seinen Füßen; wird aber sogleich ein paar blutende Rebhühner auf den Altar seiner Göttin opfern.

Hel. Sie meinen vermuthlich die Köchin?

Mag. Ich meine die Göttin der Schalkhaftigkeit.

Vierte Scene.

Vorige. Baron (mit den Rebhühnern).

Bar. **Bon soir!** Ich bin da!

Hel. (verneigt sich). Im plurali, wir sind auch da.

Bar. Habe denn auch nicht passiren wollen, ohne meiner Herzens-Königin ein Zeichen meiner Liebe zu hinterlassen. (Ueberreicht ihr die Rebhühner.)

Hel. Bitte, mein königliches Gewand zu verschonen.

Bar. (zu Paulinen). Kleine Person, nehme Sie das, und trage Sie es in die Küche.

Paul. (bei Seite). Kleine Person? Lächerliche Personage. (Trägt die Rebhühner fort.)

Bebef. Um Vergebung, Herr Baron, ist die Flinte noch geladen?

Bar. Scharf geladen!

Bebef. So muß ich bitten, sie einstweilen in den Winkel zu stellen. Man hat Exempel, daß so ein Ding losgeht.

Bar. Sie haben Recht, Herr Nachbar, es ist mir sel-

der widerfahren, als ich noch täglich mit dem König auf die Jagd ritt. Wir frühstückten einmal im Grünen: ich hielt in der einen Hand eine Bratwurst, in der andern meine Flinte. Sehen Sie, so hielt ich sie.

Bebef. Ich bitte Sie um Gottes Willen — —

Bar. Der König stand mir gerade so im Schuß, wie Sie jetzt stehen.

Bebef. Ich will aber nicht so stehen. (Geht auf die andere Seite.)

Bar. Der Hahn war gespannt, das wußte ich nicht. Zum Glück lege ich zufällig die Flinte über den linken Arm. (Thut es und richtet dieselbe abermals auf Bebefrost.)

Bebef. (wieder ausweichend). Und sie ging los?

Bar. Sie ging richtig los, that aber keinen Schaden, denn sie nahm blos einem Lackeien das Ohr mit.

Hel. Kleinigkeit!

Bar. Seine Majestät waren doch ein wenig ungehalten. Mein lieber Baron von Pelz, geruhten Sie zu sagen, das müssen Sie heute durch einen Meisterschuß wieder gut machen. Ich lächelte. (Zu Heloise.) Sie wissen, wie ich zu lächeln pflege.

Hel. Nein, wahrhaftig, das weiß ich nicht.

Bar. Ich lächelte und schwieg. Der Büchsenspanner lud mein Gewehr. Gleich darauf stieg ein Habicht mit einem jungen Hasen in die Luft. »Wer schafft mir den Hasen?" rief der König: »doch ohne den Habicht zu verletzen." Ich ergriff mein Gewehr, ich schoß; der Habicht behielt die Kugel in den Klauen, und der Hase fiel Sr. Majestät zu Füßen. — War's nicht so, Magister?

Mag. Wort für Wort. Der Hase lief davon.

Bar. Bravo, rief der König, und fiel mir um den Hals. Nicht wahr, Magister?

Mag. Ganz recht. Allerhöchstdieselben drückten Hochdieselben an die königliche Brust.

Bebef. Sie standen dabei?

Mag. Mit nichten. Der Herr Baron haben es mir schon einigemal vertraut.

Bar. Ja, wenn Seine hochselige Majestät noch zu leben geruhten, jetzt wäre ich längst Erb-Land-Jägermeister. Wie?

Mag. Procul dubio.

Bar. Meinetwegen. Man hat denn auch allerlei Unterthanen, die man glücklich macht, man ist auch ein Landesherr, und der Schulmeister besingt meinen Geburtstag so gut wie ein Hofpoet.

Mag. Auch m e i n e Muse greift bisweilen schüchtern in die Leier.

Bar. Nun wird er den Gaul bald wieder satteln müssen.

Mag. Zu einem Epithalamio.

Bar. Nur nichts L a h m e s, das verbitte ich mir.

Mag. Zu Deutsch: ein Hochzeitgedicht.

Bar. V e r m ä h l u n g, will Er sagen. Unser eins macht nicht Hochzeit.

Hel. Wollen der Herr Baron sich vermählen?

Bar. Schalkhafte Frage, meine holde Braut!

Hel. Ich halte mich der Ehre unwürdig.

Bar. Beunruhigen Sie sich deßwegen nicht! Freilich ist das Geschlecht der Pelze uralt —

Bebef. Und meine Nichte ist blutjung.

Bar. Aber man hat Exempel. Nicht wahr, Magister?

Mag. Große Beispiele in der Weltgeschichte —

Bar. Ein paar Könige von Frankreich sollen sich sogar mit Kaufmannstöchtern aus Florenz vermählt haben.

Mag. Aus dem Hause Medicis.

Bar. Da hören Sie es. Dafür halte ich mir den Magister, daß er mich gelegentlich an so etwas erinnern muß.

Hel. Vermuthlich hatten aber die Kaufmannstöchter aus Florenz Lust zum Heirathen? Ich hingegen, Herr Baron, ich werde in ein Kloster gehen, und den Himmel bitten, das uralte Geschlecht der Pelze in seinen heiligen Schutz zu nehmen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Bebefrost. Baron. Magister.

Bar. Ei, was will sie damit sagen?

Mag. Ein Subterfugium.

Bar. Bleibe Er mir jetzt mit seinen Poesien vom Halse.

Bebef. Neue Sorgen will sie mir bereiten.

Bar. Vielleicht daß die Ehrfurcht — — —

Bebef. Ach, was weiß ein hübsches Mädchen von Ehrfurcht! Sie hat einen verdammten Widerwillen gegen das Heirathen. Alle unglücklichen Ehen auf drei Meilen in die Runde spürt sie aus, und wenn ich Abends einmal von Sorgen ausruhen will, so muß ich lauter Jammergeschichten hören.

Bar. Das wird sich geben. Die Baronesse von Pelz — —

Bebef. Wenn sie es nur schon wäre!

Bar. Ich halte mich an den Kontrakt.

Bebef. Das eigensinnige Mädchen will lieber die 10,000 Thlr. verlieren, die meine selige Schwägerin Euer Gnaden geliehen.

Bar. Hat die Selige mir Geld geliehen? Davon weiß ich nichts.

Bebef. O der Wechsel ist vorhanden.

Bar. Ist wohl möglich. Ich erinnere mich dessen nicht. Habe mehr zu denken, nicht wahr, Magister?

Mag. Die Regierungsgeschäfte — — —

Bar. Da hören Sie es! Und dann die vielen Briefe! Seit ich nur ein Wörtchen fallen lassen, wie ich gesonnen sei, um der Posterität willen eine Gemahlin zu erkiesen, seitdem regnet es Briefe aus allen Provinzen. Noch gestern bot man mir eine Gräfin an, mit Aussteuer von 50,000 Stecknadeln, nota bene, jeder Stecknadelkopf ein Diamant. Nicht wahr, Magister?

Mag. Vom reinsten Wasser.

Bar. Aber Ihnen gab ich mein Wort, und noch nie hat ein Pelz sein Wort gebrochen. Sagen Sie das Ihrer schönen Nichte; sie ist und bleibt die Auserwählte. — Bon soir, mein lieber Bebefrost! Nächstens werde ich Sie zur Tafel bitten.

Bebef. Unterthänigster Diener!

Bar. Nichts von Unterthänigkeit. Wir kommen ja bald in eine Art von Verwandtschaft. (Mit dem Magister ab.)

Sechste Scene.

Bebefrost (allein).

Hol' der Henker dich und deine Verwandtschaft! Wäre ich nur die Sorgen los! Zwar das Mädchen schaffe ich mir wohl vom Halse, aber das Geld, das verdammte Geld! Hat man kein's, so muß man sich quälen, um welches zu schaffen, und hat man welches, so weiß man nicht wohin damit. — Wo bleibe ich

nun wieder mit den 1000 Dukaten? Alle Kisten und Kasten sind voll. Keine Nacht kann ich schlafen aus Furcht vor Räubern. — Wenn ich nur einen Baumeister wüßte, der mir einen Thurm unter der Erde baute — drei hohle Bäume im Eichenwäldchen habe ich schon mit Geldsäcken gefüllt. Es ist doch besser in unsern nachgreifigen Zeiten, die gefährliche Lockspeise zu vertheilen, als alles auf einen Klumpen zu häufen. — Ja, ja, ich thue wohl am besten, wenn ich eine Blendlaterne anzünde, und dies Säckchen gleichfalls in den nächsten besten Baum werfe. Brennt mir dann das Haus über dem Kopfe, so habe ich doch noch meine Bäume, wenn sie der Blitz mir nicht spaltet. (Ab.)

Siebente Scene.

(Das Eichenwäldchen, hier und da ein hohler Baum — Nacht.)

Wachtel (tritt auf).

Eine alte Pistole habe ich gefunden. Ein paar Holzäpfel wären mir lieber gewesen. Essen soll ich, und habe nichts! Ach wie tugendhaft könnte der Mensch sein, wenn er keinen Magen hätte! Die Engel dürfen sich gar nicht brüsten mit ihrer Tugend; denn es sind nur Köpfchen mit Flügeln d'ran. Ich aber muß essen. Meine Schuld ist es nicht. Arbeit will mir niemand geben. Bei einem Advokaten wollte ich schreiben, der sagt: man schreibt jetzt nicht. Bei einem Kaufmann wollt' ich handeln, der sagt, man handelt jetzt nicht. Bei einem Bauer wollte ich pflügen, dem waren seine Ochsen spaziren gegangen. — Was fange ich nun an? — In der ganzen Welt ist Krieg! Wohlan, so erkläre auch ich der ganzen Welt den Krieg! Erobern will ich nicht, ich will nur essen; 'aber essen muß ich, es komme woher es wolle.

Mein Schutzgeist hat mir die alte Pistole in den Weg geworfen. Sie ist zwar ohne Hahn, sieht aber sonst noch aus wie eine Pistole. So ein Ding imponirt, und wer imponiren kann, dem gelingt Alles! — Heda! Gewissen! warum klopfst du an die Brust? — Warte, bis der Magen schweigt, dann darfst du reden. Horch, es rasselt ein Fuß im Grase. (Verbirgt sich.)

Achte Scene.

Lerche (tritt auf).

Beschriebenermaßen liegt die Wohnung des reichen Bebefrost am Ausgang dieses Wäldchens. — Was blinkt denn dort im Mondenschein? — Ja, ja, das sind die zwanzig Blitzableiter, von denen der Müller mir erzählte. — Krabbelts mir doch in der Brust, je näher ich komme. — Es war ein allerliebstes Mädchen — nicht regelmäßig schön, aber sie hatte so ein Friede und Freude gebendes Gesicht, und das sind die dauerhaftesten Gesichter. Der Oheim soll ein närrischer Patron sein. Was kümmert's mich? — Wollte Gott, die Welt bestände aus lauter Narren, so gäbe es mehr zu lachen. und die Bösewichter wären nicht so verdammt consequent. — Ich will ihm meine Dienste anbieten, bedarf er meiner nicht, so bedarf ich seiner, das wird er ja wohl begreifen.

Neunte Scene.

Lerche. Wachtel.

Wacht. Die Börse oder das Leben!

Lerche. Mein Freund, es soll mir lieb sein, wenn Er

eine Börse bei mir findet. Ich suche schon seit vielen Wochen vergebens darnach in allen Taschen.

Wacht. Die Stimme ist mir bekannt.

Lerche. Den Baß habe ich irgendwo gehört.

Wacht. Bruder Lerche!

Lerche. Bruder Wachtel!

Wacht. Herzensbruder!

Lerche. Geh', hol dich der Teufel! Bist du ein Straßenräuber geworden?

Wacht. Die Pistole ist ohne Hahn.

Lerche. Gleichviel!

Wacht. Wenn du wüßtest, wie es mir ergangen, seit wir in Halle uns trennten!

Lerche. Doch wohl nicht übler als mir?

Wacht. Ich armes Findelkind! Dein Vater ließ mich studiren.

Lerche. Und zum Dank wolltest du den Sohn plündern.

Wacht. Höre, Lerche, mich hungert sehr. Noth bricht Eisen.

Lerche. Vormals pflegtest du zu sagen: Cerberus ist toll geworden, und hat den Teufel gebissen, der nun wieder die Menschen beißt, und du selber — Schäme dich!

Wacht. Aber so erwäge doch. Ich hatte an den Musenbrüsten mich noch lange nicht satt gesogen, als dein Vater in schweren Zeiten verarmte. Nun konnte er mir nicht helfen, konnte nicht einmal den eignen Sohn unterstützen.

Lerche. Ach, hätte er nur selbst einen Nothpfennig übrig gehabt.

Wacht. Da saß ich armer Teufel, wußte Alles nur h a l b, und hungerte ganz. Mein sämmtliches Mobiliar-Vermögen kennst du; ich habe es dir in Halle einmal gezeigt.

Lerche. Die Windel mit dem schönen Wappen, und der alte römische Pfennig?

Wacht. Ganz recht; die brachte ich mit aus dem Findelhause, und die habe ich auch noch; denn es gibt mir kein Mensch eine Mahlzeit dafür.

Lerche. Du hättest Schriftsteller werden sollen.

Wacht. Brüderchen, das wurde ich auch. Ich schrieb ein mystisches Trauerspiel; die Zuschauer gähnten oder lachten. Ich schrieb Höllenbrände, Pechfackeln, Brandraketen, nichts wollte zünden. Ich schrieb Feuerschirme, Löscheimer, Wasserzuber, nichts wollte löschen. Ich trug meine Dienste an, wo ich nur eine Schüssel rauchen sah; aber die Leute hatten überall so wenig in der Schüssel, daß sie nichts abgeben konnten. Endlich fand ich die alte Pistole — —

Lerche. Das schien dir ein Wink des Schicksals —

Wacht. Ich dachte an Karl Moor und dergleichen berühmte Leute.

Lerche. Und so machtest du dein Probestück an mir?

Wacht. Aber du hast wohl gesehen, ich habe kein Genie zum Räuber, und nun ich dich wieder habe, will ich lieber mit dir betteln gehen.

Lerche. Ich gehe nicht betteln.

Wacht. Wovon lebst du denn?

Lerche. Von Kopf und Händen, nachdem es fällt. Wo ein Groschen zu verdienen ist, da stehe ich bereit wie ein Lazaroni. Ich kann Suppliken entwerfen und Spinnräder ausbessern, ich kann ein Stück Feld ausmessen, und im Nothfall es auch pflügen. Kurz, ich kann Alles, nur nicht stehlen.

Wacht. Da kannst du doch immer noch verflucht wenig.

Lerche. Seit mein Vater todt ist — —

Wacht. (plötzlich ernst und gerührt). Ist er todt?

Ach, sie haben
einen wackern Mann begraben,
und mir war er mehr.

Lerche. Nun bin ich dir wieder gut. Meine alte Mutter — —

Wacht. Lebt die edle Frau noch?

Lerche. Sie lebt.

Wacht. Und verlor Alles?

Lerche. Alles? Mich hat sie noch!

Wacht. Ein Wunder, daß der Gram sie nicht verzehrte.

Lerche. Da kennst du meine Mutter nicht, die ist noch aus der alten Welt, die vertraut auf den lieben Gott!

Wacht. Lebt der liebe Gott auch noch? Nun, Gott sei Dank! Ich muß dir sagen, Brüderchen, es kommt mir bisweilen vor, als sei er mausetodt. Wo hast du deine Mutter gelassen?

Lerche. In der nächsten Mühle.

Wacht. Wie? Du hast sie bei dir.

Lerche. Das versteht sich.

Wacht. Meine Wohlthäterin mir so nahe?

Lerche. Du kannst sie sehen, sobald du willst.

Wacht. Ob ich will? Aber nun ist mir's doch fatal.

Lerche. Was denn?

Wacht. Die Geschichte mit der Pistole. Ich kann der braven Frau nicht so keck unter die Augen treten.

Lerche. Siehst du wohl?

Wacht. Du wirst es doch verschweigen?

Lerche. Wenn du Besserung gelobst.

Wacht. Bruder, ich will hungern wie ein Kamehl in

der Wüste. Aber wie kommst du mit deiner Mutter in diese Gegend?

Lerche. Daheim leuchtete keine Hoffnung mehr. Da machte ich es wie Aeneas, ich nahm meinen Anchises auf den Rücken, und trug ihn aus den Flammen.

Wacht. Aber wohin?

Lerche. Das weiß ich selbst noch nicht. Wir haben Verwandte in Rußland. Aber meine Mutter ist alt und kränklich, wir kommen langsam vorwärts. Jetzt ruht sie aus bei einem ehrlichen Müller, dem ich ein Stück Land nivellirt habe, um mehr Wasser auf seine Mühle zu schaffen. Indessen suche ich hier und da ein ehrliches Unterkommen. Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn ein gesunder Sohn, der den festen Willen hat, seine alte Mutter nicht mehr ernähren könnte.

Wacht. An Sorgen, wie ich sehe, trägst du schwer genug.

Lerche. Ich Sorgen? Gott behüte! Glaube mir, Wachtel, es ist mit dem Leben, wie mit dem Schwimmen: wer sich ohne Furcht den Wellen überläßt, und ganz gemächlich Hände und Füße bewegt, der schwimmt; wer aber mit Krämpfen in's Wasser geht, der sinkt unter.

Wacht. Sieh doch, da wackelt ein Licht auf uns zu.

Lerche. Kennst du das Haus dort in der Ferne?

Wacht. Es gehört einem reichen Sonderling.

Lerche. Der eine allerliebste Nichte hat. Laß uns ein wenig zurücktreten; mich interessirt, was hier aus- und eingeht.
(Verbergen sich hinterm Gebüsch.)

Zehnte Scene.

Webefrost (schleicht mit der Blendlaterne herbei, lauscht, besieht die hohlen Bäume, wählt einen, und wirft seinen Sack hinein).

Wieder eine Sorge los! Um tausend Dukaten ist mir die

Brust leichter geworden. Wenn ich nur auch meine Nichte mit so einem Druiden vermählen könnte. (Ab.)

Eilfte Scene.

Lerche, Wachtel (treten leise herbei).

Wacht. Potz alle Hagel! Nun sehe ich, daß du Glück hast. Nun gehe ich dir nicht mehr von der Seite. Du bist ein wahrer Habekuk: da kömmt ein Rabe und bringt dir tausend Dukaten. Hörtest du es klingeln, wie der Sack fiel? Welche himmlische Musik! Geschwind laß uns theilen.

Lerche. Da haben wir den Spitzbuben! Mit welchem Rechte?

Wacht. Res nullius cedit primo occupanti.

Lerche. Es ist ja fremdes Eigenthum.

Wacht. Es kann ja auch wohl dem Teufel zugehören. Der Kerl sah so ziemlich aus wie ein Gespenst.

Lerche. Sicher war es der alte Bebefrost.

Wacht. Meinetwegen. Ich suche Vogelnester in hohlen Bäumen, das kann mir niemand wehren. -

Lerche. Wachtel, hast du den Raynal gelesen?

Wacht. Was geht mich Raynal an!

Lerche. Es gibt ein Land in Indien; wenn da die Leute auf der Straße etwas finden, so hängen sie es an den nächsten Baum, und niemand rührt es an, bis der Eigenthümer sich meldet.

Wacht. Soll ich etwa den Sack hier an einen Baum hängen?

Lerche. Du sollst ihn liegen lassen.

Wacht. Bist du toll?

Lerche. Nein, aber ehrlich.

Wacht. Allzu ehrlich sein, ist auch eine Tollheit. Ich steige hinein.

Lerche. Da mußt du vorher mit mir dich boxen.

Wacht. Brüderchen, bedenke doch, deine alte Mutter — — —

Lerche. Die nähme keinen Heller davon.

Wacht. Hörtest du denn nicht? Der Narr war ja selber froh, daß er das Geld los wurde.

Lerche. Allein verschenken wollte er es nicht. Kurz und gut, versprich mir, es nicht anzurühren, oder ich trage es auf der Stelle wieder in's Haus.

Wacht. Es ist aber doch fatal, wenn einem die gebratenen Tauben in's Maul fliegen, und man soll das Maul zuthun.

Lerche. Vortheil wollen wir dennoch daraus schöpfen. Ich habe ein Plänchen. Komm jetzt zu meiner Mutter. Diese Nacht sollst du erfahren, wie es sich mit fröhlichem Gewissen so ruhig auf einem Kornsack schläft.

Wacht. (wehmüthig nach dem Baume blickend). Ja, wenn ich den Geldsack zum Kopfkissen machen dürfte! (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Ein kahles gothisches Zimmer auf dem Schlosse Pelzendorf.)

Erste Scene.

Magister (liest in einem Folianten).

(Ein Laufer im zerrissenen Wamms bringt das Frühstück und geht wieder.)

Mag. (schnuppert). Der Geruch des Frühstücks entzieht meinen Geist den gelehrten Betrachtungen. Morgenstunde

hat Gold im Munde; ein angenehm klingendes Sprichwort; denn selbst auf den Lippen hat das Gold noch einen Zauberklang. Allein die Morgenstunde mit einer Tasse Kaffee im Munde ist nicht minder reizend. O du schwarzes belebendes Getränke! Das trockene Gehirn des Gelehrten befeuchtend, die Zunge der alten Jungfrau lösend, den Magen des tapfern Schmarotzers erwärmend, wie lange schon habe ich deinen erquickenden Duft entbehren müssen! Leider ist deine Poesie der Prosa des warmen Biers gewichen.

Zweite Scene.

Magister. Baron (gähnend).

Mag. Unterthänigsten guten Morgen, Euer Hochfreiherrlichen Gnaden!

Bar. Großen Dank, mein lieber Magister! Er ist doch noch ein Mann, der auf alte gediegene Redensarten hält. Ein unterthäniger guter Morgen! das hört man selten in unsern freigeisterischen Zeiten.

Mag. Darum steht auch die Welt, so zu sagen, auf dem Kopfe.

Bar. Nur auf meiner Burg herrscht noch das alte Decorum. Hier sind noch Hirschgeweihe und Familienwappen und goldlederne Tapeten. (Setzt sich zum Frühstück.) Wo dergleichen gefunden wird, da fließt noch altes reines Blut.

Mag. Es fließe wie der Oronoko zwischen tausendjährigen Wäldern.

Bar. Meine Wälder fangen an, verdammt lichte zu werden.

Mag. Um so milder wird das Klima.

Bar. Das soll mir lieb sein; denn wir haben vorigen Winter schon recht herzhaft gefroren.

Mag. Da sämmtliche Oefen Rauch hervorbringen, so wurde klüglich beschlossen, nichts hineinzulegen.

Bar. Aber so ein warm Bier mit Honig ist wohl so gut wie ein Ofen. Wie?

Mag. Ich kann solches vor der Hand nur a priori bejahen.

Bar. Was heißt das?

Mag. Das heißt: ich stelle mir die Wirkung vor, allein ich empfinde sie nicht.

Bar. Da, da! man leere den ganzen Topf.

Mag. Der schönste Beweis a posteriori.

Bar. Pfui, pfui, Magister! in meiner Gegenwart muß man nicht von solchen Dingen reden, und noch zumal beim Frühstück.

Mag. Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden verzeihen —

Bar. Nun diesmal mag es verziehen sein — Weiß man auch, warum ich das Bier jedem andern Frühstück vorziehe?

Mag. Um der hohen Gesundheit willen —

Bar. Keineswegs.

Mag. Oder weil der Kaffee zu hoch im Preise steht ——

Bar. Ach warum nicht gar! Auch nicht. Was kümmern mich die Preise! Nein; sondern weil mein Urahnherr, der berühmte Hermann von Pelz, der die teutoburger Schlacht gewann, schon Biersuppe getrunken hat. — Kennt Er einen gewissen Tacitus?

Mag. Allerdings!

Bar. Ich kenne ihn nicht; aber er soll aus einer alten römischen Familie abstammen, und der hat es gesagt.

Mag. Die Römer nahmen zum Frühstück einen Schluck Kräuterwein; die Griechen tunkten ein Stücklein Brot in unverfälschten Wein; die Germanier schlürften das Bier aus Mundtassen von Hirnschädeln, bis endlich der edle Kaffee aus japanischen Porzellan die antiken Frühstücke verdrängte.

Bar. Darum fehlt es auch überall an der antiken Kraft.

Mag. Freilich zu der Zeit als Agamemnon den Ajax mit einem Rinderbraten tractirte, wegen der im Zweikampf gegen Hektor bewiesenen Tapferkeit —

Bar. Ich weiß von dem Duell nicht ein Wort, und die Familie Ajax ist mir nicht bekannt; aber das weiß ich, daß ein Rinderbraten mehr Kraft gibt, als eine Mandeltorte, und darum, mein lieber Magister, trage ich Ihm auf, mache Er mir aus seinen alten Büchern einen Küchenzettel zu meiner Vermählung.

Mag. Griechisch? Römisch? oder Deutsch?

Bar. Gleichviel, wenn es nur alt ist.

Mag. So wollen mir mit einer spartanischen Suppe den Anfang machen. Es steht nur zu bezweifeln, daß die Hochfreiherrliche Braut selbiger Suppe Geschmack abgewinnen werde.

Dritte Scene.

Vorige. Frau Linse.

Linse. 'R Gnaden, da bringe ich meine Monatsrechnung.

Bar. Sehr wohl, meine liebe Frau Linse, lege Sie selbige nur auf den Tisch.

Linse. Ja, was kann mir das helfen? Auf dem Tische liegen schon zwanzig dergleichen. Ich muß Geld haben.

Bar. Sie wird mir doch nicht zumuthen, daß ich Geld zählen soll?

Linse. Zählen will ich schon selber; rücken 'R Gnaden nur erst heraus!

Bar. Meine liebe Frau Linse, ich habe beschlossen, diesen Monat kein Geld zu geben.

Linse. So? Wovon soll ich denn wirthschaften?

Bar. Wovon es Ihr beliebt.

Linse. Was soll ich denn auf die Tafel setzen?

Bar. Ich werde mir täglich ein Rebhuhn schießen.

Linse. Ja, wenn der alte Hühnerhund noch lebte!

Bar. Wie? Mein Mustafa?

Linse. Das arme Thier war längst vor Hunger zum Windspiel geworden. Nun haben Sie ihn gestern auf der Jagd so strapazirt, heute Morgen hat er das Zeitliche gesegnet.

Mag. Ei, ei!

Bar. Jammerschade! er war nicht älter als dreizehn Jahre.

Mag. In der Blüte seiner Jahre. **In primo flore exstingui**, sagt der Plinius.

Linse. So wird es uns Allen noch ergehen, dem Herrn Magister und unserm Bischen Rindvieh und mir und den lieben Gänsen, und endlich 'R Gnaden selber, mit Respekt zu melden, der Koch und der Kutscher sind schon davon gelaufen.

Bar. Werden wieder kommen. Unterdessen kann der Jäger kochen, und der Magister thut mir wohl den Gefallen, ein wenig nach den Pferden zu sehen.

Mag. Es ist zwar nicht allerdings mein Fach —

Bar. Ein Gelehrter muß alles verstehen.

Linse. Wenn er auch nur Geld machen könnte!

Mag. Vielleicht, wenn Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden in Ihrer Weisheit sich herabließen, gegenwärtige Frau Linse mit etwas Geld zu verseh'n — — —

Bar. (springt auf). Schon wieder Geld? — Wer bin ich? Wie? Ein Edelmann, ein Pelz! Habe feierlich erklärt und mein Wort gegeben, in diesem Monate keinen Heller auszuzahlen. Wer kann mir zumuthen, mein Wort zu brechen? Wie?

Linse. Sehr wohl, 'R Gnaden, so geh' ich meiner Wege.

Bar. Ist das der Dank für alle meine Wohlthaten? Ich glaube, Sie würde aus Respekt und Liebe zu mir nicht drei Tage hungern.

Mag. Die schwache menschliche Natur.

Bar. Gehe der Magister ein wenig hinaus. Ich werde dieser Person eine Privataudienz ertheilen.

Mag. Ich will unterdessen anbefohlnermaßen die hochfreiherrlichen Pferde in Augenschein nehmen, und zur Geduld ermahnen. (Ab.)

Vierte Scene.

Baron. Frau Linse.

Linse. Nun, was wollen 'R Gnaden von mir?

Bar. Sie ist eine vernünftige Person.

Linse. Ei, die Vernunft ist keine Köchin.

Bar. Sie steht schon dreißig oder vierzig Jahre in meinen Diensten.

Linse. Warum nicht lieber gar ein Jahrhundert!

Bar. Sie hat während dieser Zeit manches erfahren.

Linse. Ja, das weiß Gott!

Bar. Als die hübsche junge Person das Amt der Schlüssel von mir empfing, war ich noch ein sehr junger Herr, und Ihr stets gewogen.

Linse. Ach lieber Gott! meiner Unschuld haben Sie nachgestellt.

Bar. Dies Kapitel wollen wir nicht berühren. Von Ihrer Unschuld weiß der Magister die beste Auskunft zu geben.

Linse. Die bösen Zungen schwatzen viel.

Bar. Man muß nur immer darauf los leben, so hören die Zungen endlich wieder auf zu schwatzen. Sie, meine liebe Frau Linse, hat d'rauf losgelebt, hat sich wohl befunden, ist dick und fett geworden, hat nicht ein Schäfchen, sondern eine ganze Herde in's Trockene gebracht —

Linse. Ich arme Person! Ich habe so ehrlich gedient, daß es eine Schande ist, davon zu reden.

Bar. Und nun fordert Sie plötzlich Ihre Entlassung: ist das recht?

Linse. Weil 'R Gnaden verlangen, daß ich schaffen soll, wo nichts ist.

Bar. Meine liebe Frau Linse, halte Sie mich nicht für eigensinnig, weil ich Ihr heute kein Geld gebe. Fürwahr, ich habe viele Gründe dazu, unter andern auch diesen, daß ich kein Geld habe.

Linse. So helfe uns Gott!

Bar. Er hat geholfen durch eine reiche Braut.

Linse. Davon reden Sie schon seit zwei Jahren.

Bar. Nunmehr werde ich zur That schreiten. Die Braut

ist freilich nur eine Art von bürgerlicher Kreatur; allein sie schwimmt im Golde, und das Gold ist bekanntlich ein adeliches Metall.

Linse. So wird doch auch meines Bleibens nicht lange mehr sein. Ich weiß schon, wie es hergeht, wenn ein alter Hagestolz ein junges Mädchen nimmt.

Bar. Welche unanständige Redensarten!

Linse. Da wird im Hause das unterste zu oberst gekehrt, und ich habe keine Lust, mich umkehren zu lassen.

Bar. Wird auch Niemand begehren. Versorge Sie nur Küche und Keller zu der Vermählungsfeier, borge Sie Wein und Speisen — — —

Linse. Es will aber niemand mehr borgen.

Bar. Munter, meine liebe Frau Linse, murre Sie nicht, harre Sie noch ein wenig, und sollte Sie auch bisweilen einigen Mangel an Nahrung verspüren, so trage Sie muthig um der Ehre willen. (Ab in's Kabinet.)

Linse. Ohne Geld keine Ehre! Das weiß ich besser.

Fünfte Scene.

Frau Linse. Magister.

Mag. (steckt den Kopf zur Thür herein). Sind der Herr Baron verschwunden?

Linse. Ja, mein alter Schatz, und wir thun am besten, wenn wir auch verschwinden.

Mag. Ei ei, mein Schatz, mich dünkt, das sei nicht temperi oder tempori, wie Plautus mehreremal sich ausdrückt.

Linse. Da haben wir schon wieder den Gelehrten, der

immer nur meint, was andere Leute vor ein paar tausend Jahren gemeint haben.

Mag. Nicht doch, mein eignes Judicium gibt zu bedenken, daß nunmehr die versiegten Goldquellen auf's neue strömen werden.

Linse. Aber nicht für uns. Was soll denn eine junge Frau hier auf dem Schlosse thun, wenn sie nicht vor langer Weile sterben will? — Regieren, wirthschaften, sich in Alles mischen. — Ihre Buchhaltung untersuchen; meine Rechnungen beleuchten. — Was kömmt denn dabei heraus? He?

Mag. Das Facit möchte nicht erfreulich sein.

Linse. Nun also! Daß doch die Gelehrten so dumm sind! Sie kommen mir vor wie die Petersilie, mit der ich den Rand meiner Schüsseln bestreue, die kann man auch nicht genießen.

Mag. Es gab doch eine Zeit, wo meine holde Barbara ganz andere Gesinnungen hegte.

Linse. Bethören ließ ich mich durch Ihre verdammten Verse; denn ich habe ein ästhetisches Gemüth. Seit zwanzig Jahren bin ich Ihre Frau, bin eine ehrliche Frau Magisterin, und niemand weiß darum als der Trauschein, der in meinem Kasten liegt.

Mag. Ist das meine Schuld? Culpa est a me procul, sagt Terenz. Habe ich nicht zu wiederholtenmalen den Baron ersucht, eine eheliche Verbindung zwischen uns zu stiften? Hat sein hochfreiherrlicher Eigensinn es je verstatten wollen?

Linse. Eifersucht war es und weiter nichts.

Mag. Und habe ich nicht, da periculum in mora war, als ein rechtschaffener Magister ein geheimes Bündniß vollzogen?

Linse. Alles wahr. Damals mußten wir schweigen, weil man ohne Geld nicht reden darf. Nun aber hat der Himmel unsre Bemühungen gesegnet; nun will ich fort, will mich der Welt als Frau Magisterin präsentiren und die gebührende Ehre empfangen.

Mag. Sehr wohl, mein Schatz!

Linse. Ich will eine Haube tragen und eine Saloppe von schwarzem Atlas, so gut als die Frau Pastorin.

Mag. Meinetwegen!

Linse. Ach, und das Pfand uns'rer Liebe —

Mag. Das steht freilich auch noch im Versatz.

Linse. Barbar! Du hast es von meinem Herzen gerissen, und weit von hier es Miethlingen anvertraut.

Mag. Wir durften es ja hier nicht produziren. Auch folgten wir darin blos dem Beispiel eines berühmten Philosophen, Johannes Jacobus Russovius.

Linse. Meine Sehnsucht nach dem zarten Knaben ist erwacht.

Mag. Es muß nun schon ein derber Bengel sein.

Linse. Wird die Stimme der Natur mir ihn verrathen?

Mag. Im Fall die Natur zu schweigen beliebt, so wird der römische Nummus sprechen, den ich um seinen Hals gehängt.

Linse. Und die Windel mit dem freiherrlichen Wappen von meiner eigenen Hand gestickt.

Mag. Welches Wahrzeichen mir zu jener Zeit etwas bedenklich vorkam.

Linse. Sie werden doch die alten Grillen nicht wiederkäuen?

Mag. Je nun, die alte Liebe wird sie besiegeln.

Linse (mit Karrikatur). Lieben Sie mich denn noch?

Mag. Kleine Hexe!

Linse. Großer Schelm!

Mag. Süße Neckerei.

Linse. O Pancratius!

Mag. O Barbara!

Linse. Die schönen Tage uns'rer ersten Liebe —

Mag. Sie werden wiederkehren.

Linse. In meinen Armen.

Mag. Deo favente. (Gehen Arm in Arm ab.)

Sechste Scene.

(Zimmer bei Bebefrost.)

Heloise, Pauline (treten ein, dann) **Bedienter.**

Paul. Wissen Sie auch, daß ich anfange, mich vor dem Spazirengehen zu fürchten?

Hel. Doch nicht wie Werther, weil mit jedem Schritte eine kleine Welt zertreten wird?

Paul. Nein, sondern weil mit jedem Schritte neue Menschen hervorwachsen, als hätte Deukalion nach der Sündflut sie hier ausgesäet.

Hel. Ach du meinst die beiden jungen Leute?

Paul. (nachspottend). Ja, ich meine die beiden jungen Leute. Die Bekanntschaft des einen haben wir schon gestern gemacht. Indessen hat sich noch ein Herr Bruder, oder was er sonst sein mag, zu ihm gesellt, der mir auch so verdächtig aussieht, als ob er die Handschuh wohl aus dem Wasser holen möchte.

Hel. Was mögen die Menschen wohl im Schilde führen?

Paul. Spitzbübereien sonder Zweifel. Wenigstens führen sie die in den Augen.

Hel. Der eine hat ein ehrliches Gesicht.

Paul. So? Vermuthlich der Ritter vom nassen Handschuh?

Hel. Ja.

Paul. Nun, so muß ich wohl den andern in meine Protektion nehmen, der hat ein Paar Augen wie Karfunkel.

Hel. Man hört, daß du neuere Dichter liest.

Paul. O ich kann auch selbst Gleichnisse erfinden. Ihr Ritter zum Exempel — —

Hel. Mein Ritter? Bist du närrisch?

Paul. Ihr Ritter hat die Augen eines Krokodills, nämlich ganz unbeweglich, immer starr nur auf Sie geheftet.

Hel. Du siehst immer mehr als ich.

Paul. Meine Wenigkeit war für ihn gar nicht auf der Welt. Der Karfunkelritter hingegen schien sehr wohl zu bemerken, daß ich neben Ihnen hertrippelte. Er machte mit seinem Hute einen halben Zirkel — sehen Sie, so — das galt uns Beiden; der And're warf sein Kompliment g'rade vor sich hin, blos Ihnen in die Schürze.

Hel. Ei wie scharf bemerkt! Die Leute haben dich gewaltig interessirt.

Paul. Auf dem Lande freut man sich im Frühlinge über die ersten Zugvögel, wenn es auch nur wilde Gänse wären.

Bed. (tritt ein). Ein Paar Fremde bitten um Erlaubniß, aufzuwarten.

Paul. Da haben wir's! — Wie nennen sie sich?

Bed. Lerche und Wachtel.

Paul. Richtig, es sind Zugvögel, und keine von den schlechtesten. — Dürfen sie kommen?

Hel. Sie haben vermuthlich mit meinem Oheim zu sprechen.

Paul. Also nur herein! (Bedienter ab.)

Siebente Scene.

Vorige. Lerche. Wachtel.

Lerche. Entschuldigen Sie uns're Kühnheit —

Wacht. Uns're Verwegenheit —

Lerche. Wir sind Reisende —

Wacht. So eine Art von ewigen Juden —

Lerche. Ehrliche Leute.

Wacht. Und folglich arme Teufel.

Lerche. Wir wünschen Herrn Bebefrost zu sprechen.

Wacht. Es hat aber keine Eile.

Hel. Mein Oheim schläft noch.

Wacht. Desto besser!

Lerche. Mein Freund hat Recht; denn dieser Morgenschlummer gewährt mir das Glück, der liebenswürdigsten Sterblichen meine Huldigung darzubringen.

Wacht. (zu Pauline). Mein Freund hat die fatale Gewohnheit, mir die Worte vor dem Munde wegzuschnappen.

Hel. Wenn wir noch in den Zeiten der Troubadours lebten, so würde ich glauben, ein Paar solche Herren vor mir zu sehen.

Lerche. Zu allen Zeiten hat die Schönheit Dichter geweckt.

Paul. Vielleicht ein Paar reisende Künstler.

Wacht. Wir suchen Ideale.

Hel. Die muß man sich selber s c h a f f e n.

Lerche. Bisweilen erspart die Natur dem Künstler diese Mühe.

Paul. Kommen die Herren weit her?

Wacht. Nicht weit genug, um lügen zu dürfen.

Hel. Mich dünkt, ich hatte schon gestern das Vergnügen.

Lerche. Der Zufall war mir günstig.

Paul. Sie hätten ersaufen können.

Hel. Sie haben mich sehr erschreckt.

Lerche. Dann habe ich mein Glück zu theuer gekauft.

Paul. Es war freilich da kein Strudel, wie in Schillers Ballade.

Lerche. Die Strudel sind nicht immer das Gefährlichste.

Paul. Fürwahr, Sie hätten der Mamsell bei der Dame Ihres Herzens eine schwere Verantwortung zuziehen können.

Lerche. Ich hatte noch nie geliebt.

Paul. (zu Wachtel). Können Sie dies auch von sich rühmen?

Wacht. Ich rühme mich selbst nicht gern.

Hel. (zu Lerche). Der Himmel erhalte Ihnen Ihre Freiheit, denn Freiheit ist das schönste Jugendglück.

Lerche. Der leichte Sinn, den mir die Natur verliehen, möge mich schützen! Ich gehöre wahrlich nicht zu den Glückskindern; aber ich heiße Lerche, und bisher war ich frei wie die Lerche, und schwang mich singend empor, wenn auch die Erde unter mir noch mit Schnee bedeckt war. Sollte ich je das Unglück haben, mich zu verlieben —

Hel. Sie haben Recht, es ist ein Unglück.

Paul. Eine Krankheit.

Wacht. Eine Pest.

Lerche. Und ich würde sehr heftig lieben.

Hel. Hüten Sie sich davor!

Wacht. Ich würde rasend werden.

Paul. Nehmen Sie sich in Acht!

Hel. Jede andere Thorheit ist minder lächerlich.

Lerche. Keine so unüberwindlich —

Paul. Keine so ansteckend.

Wacht. Keine so süß.

Hel. Man verliert nicht blos die Vernunft —

Lerche. Auch die Freiheit —

Paul. Auch den Frohsinn.

Wacht. Und das Embonpoint.

Hel. Die Liebe macht einseitig —

Lerche. Ungeduldig —

Paul. Blind —

Wacht. Stockblind —

Hel. Sie erstickt den Trieb der Ehre —

Lerche. Sie will allein herrschen.

Paul. Kurz, sie ist eine Erfindung —

Wacht. Vom Teufel selbst.

Hel. Man muß sie fliehen.

Lerche. Wenn man kann.

Paul. Wenn man nur will.

Wacht. (achselzuckend). Der Wille ist gut.

Lerche. Leider fesselt oft die Schönheit —

Hel. Ein verständiger Mann muß die Schönheit nur als ein Kunstwerk betrachten.

Wacht. Wie eine Wachsfigur.

Paul. Muß kalt bleiben.

Wacht. Wie ein Salamander.

Hel. Ich höre meinen Oheim kommen. Leben Sie wohl, Herr Lerche, bewahren Sie Ihre Schwingen! (Geht in ihr Zimmer.)

Paul. Leben Sie wohl, Herr Wachtel oder Salamander! Bewahren Sie Ihre Unverbrennlichkeit! (Will gehen.)

Achte Scene.

Vorige. Bebefrost.

Bebef. Pauline, wo willst du hin? (Leise.) Fremde Menschen, wer sind sie? Was wollen sie?

Paul. Die Herren Lerche und Wachtel, ein Paar lustige Vögel. (Will fort.)

Bebef. (leise). So bleib' doch. Du weißt, ich bleibe nicht gern allein mit Fremden.

Paul. O, gefährlich sind diese nicht, wenigstens nicht für Sie.

Bebef. Was steht zu Ihren Diensten, meine Herren?

Lerche. Wir suchen Brot bei einem reichen Manne, der gern hilft.

Bebef. Was treiben Sie denn für eine Kunst oder Handwerk?

Lerche. Wollte Gott, ich wäre ein Handwerker!

Wacht. Besonders ein Büchsenschmied oder Schwertfeger.

Lerche. Ich habe studirt, mein Herr.

Wacht. Ich auch.

Bebef. Da bedaure ich Sie.

Lerche. Zum Glück keine sogenannte Brotwissenschaft.

Wacht. Wobei man gewöhnlich das Brot entbehrt.

Lerche. Ich verstehe die doppelte italienische Buchhaltung.

Bebef. Wir haben jetzt nur weiße Blätter.

Lerche. Ich bin erfahren im Fabrikwesen.

Bebef. Wo gibt es denn Fabrikanten?

Lerche. Ich bin vertraut mit der Schifffahrtskunde.

Bebef. Alle Schiffe werden gekapert.

Lerche. Nun so habe ich Kopf, guten Willen und bin ein ehrlicher Mann.

Bebef. Gratulire zum Kopf, danke für den guten Willen und zweifle nicht an der Ehrlichkeit. (Zu Wachtel.) Nun! Sie, mein Herr? Was haben Sie denn gelernt?

Wacht. Die Menschen zu amüsiren.

Bebef. Dann sind Sie überall willkommen.

Wacht. Ich mache Verse in der neuesten mystischen Manier.

Bebef. Bravo!

Wacht. Ich philosophire: »Der Urbegriff und die Wesenheit aller Dinge ist das Sein. Das Sein ist das selbst schaffende, das sich selbst entzweiende und zugleich wieder vereinende und das sich selbst bedingende.«

Bebef. Bravissimo!

Wacht. Ich kann auch die Schädel betasten. Ich bin ein Chemiker, kann aus Knochen eine kräftige Suppe kochen.

Bebef. Das ist so übel nicht. Knochen finden Sie jetzt überall.

Wacht. Ich kann auch Branntwein aus Kartoffeln brennen.

Bebef. Auch das ist gut. Wer die Menschen um ihre Vernunft bringt, der ist bisweilen ihr Wohlthäter. Sie gefallen mir, mein Herr. Wir machen nähere Bekanntschaft.

Lerche. Die nützlichen Kenntnisse weisen Sie zurück?

Bebef. Fröhlichkeit, mein Herr, ist jetzt die gesuchteste Ware.

Lerche. Wohlan, ich besitze noch eine Kunst, die vielleicht höhern Werth in Ihren Augen hat: Ich kann verborgene Schätze finden.

Bebef. Das wäre der Teufel! Zwar habe ich des Geldes schon mehr als zu viel; aber aus Curiosität — — —

Lerche. Dies Spazirstöckchen ist meine Wünschelruthe.

Bebef. Ich meinte, nur die Säbel wären die eigentlichen Wünschelruthen.

Lerche. Sie scheinen an meiner Kunst zu zweifeln.

Bebef. Seitdem der Professor Jung wieder Gespenster erscheinen läßt, seitdem zweifle ich an gar nichts mehr.

Lerche. Stellen Sie mich auf die Probe. In gefährlichen Zeiten wird ja überall Geld vergraben und versteckt. Es kann nicht fehlen, daß nicht auch in dieser Gegend hier und da etwas verborgen lege. Was gilt die Wette, ich finde es?

Bebef. (bei Seite). Der Mensch macht mir bange für meine hohlen Bäume. (Laut.) Hören Sie, mein Herr Schatzgräber, wenn Sie wirklich diese Kunst verständen — die einzige, die nicht nach Brot geht, so würden Sie ja nicht Hilfe bei mir suchen.

Lerche. Ich habe Ihnen schon erklärt, daß ich ein ehrlicher Mann bin, fremde Schätze berühre ich nie.

Bebef. Herr Phönix, wenn das wahr ist, so bleiben wir beisammen.

Lerche. Ich bin jeden Augenblick erbötig, den Beweis zu liefern.

Bebef. Am hellen lichten Tage?

Lerche. Das gilt mir gleich.

Bebef. Mit diesem Stöckchen?

Lerche. Auf den Sulach-Inseln geschnitten.

Bebef. (bei Seite). Hm, der Mensch redet mit einer Zuversicht — ich glaube zwar an keine Hexerei — aber meine Dukaten. (Laut.) Wohlan, ich führe Sie ein wenig in der Gegend umher.

Lerche. Wir folgen meinem Stöckchen.

Wacht. Soll ich die Ehre haben, Sie zu begleiten?

Bebef. Gehorsamer Diener, Herr Poet! Bleiben Sie nur indessen hier bei dem Frauenzimmerchen, und sprechen Sie mit ihr von der Knochensuppe. (Holt aus einem Winkel Hut und Stock.)

Lerche (bei Seite). Wieder einmal ein Beweis, daß Charlatanerie am meisten zu Brote hilft.

Bebef. Belieben Sie voran zu gehen. (Beide ab.)

Neunte Scene.

Wachtel. Pauline.

Wacht. Sie gehen zu suchen, was ich bereits gefunden habe.

Paul. Sehr galant, mein Herr Poet, Mystiker, Schädellehrer, Suppenkoch, Branntweinbrenner.

Wacht. O ich verstehe noch mancherlei.

Paul. Sind Sie auch ein Freund der Wahrheit?

Wacht. Ein Kenner und ein großer Liebhaber.

Paul. Nun so erlauben Sie mir zu sagen, daß es mir scheint, als ob Sie beide ein paar Spitzbuben wären.

Wacht. O, das scheint nur so.

Paul. Man sollte darauf schwören.

Wacht. Es kommt darauf an, was Sie Spitzbuben zu nennen belieben.

Paul. Nun ich denke, die Bedeutung des Worts ist so ziemlich allgemein.

Wacht. Variirt aber nach Zeit und Umständen. Manches wird morgen bewundert, was gestern noch für Spitzbüberei gegolten.

Paul. Sie weichen dem Bekenntniß aus?

Wacht. Was soll ich bekennen, allerliebste Mamsell? Ja, ich habe Sie belogen.

Paul. Dacht' ich's doch!

Wacht. Ich schmähte die Liebe und bin Ihr Sklave; ich prahlte mit Kälte und brenne lichterloh.

Paul. Nun, diese Lüge möchte bei gutmüthigen Personen Verzeihung finden; aber die Schatzgräberei — — —

Wacht. War nur ein Vehikel, um das Vertrauen des alten Herrn zu gewinnen.

Paul. Und wenn nun nichts gefunden wird?

Wacht. Gold wird sicher gefunden.

Paul. Sie scheinen Ihrer Sache sehr gewiß?

Wacht. Wollte der Himmel, ich wäre eben so gewiß, bei Ihnen Mitleid zu finden!

Paul. Machen Sie mir in allem Ernst die Cour?

Wacht. Mit solchen gefährlichen Dingen spaße ich nicht.

Paul. Mein Gott, Sie sind mir ja völlig unbekannt!

Wacht. Es wird nur von Ihnen abhängen, mich kennen zu lernen.

Paul. Einen Mann kennen zu lernen, wer darf sich damit schmeicheln?

Wacht. Wenn er verliebt ist, so schaut man ihn durch und durch.

Paul. Sie haben mich kaum gesehen.

Wacht. Das ist eben schlimm. Was wird's erst werden, wenn ich Sie öfter sehe?

Paul. Possen, Possen! wahre Liebe kommt langsam.

Wacht. Bei mir hat sie den kürzesten Weg durch die Augen genommen.

Paul. Vertrauen ist der Liebe Begleiter.

Wacht. Ach wenn ich doch recht viel zu vertrauen hätte!

Paul. Machen Sie mit Wenigem den Anfang. Ich bin zwar keine Freundin von Biographien, deren Gegenstand der Verfasser selbst ist; denn die liebe Eitelkeit guckt gewöhnlich aus dem Tintenfasse; weil nun aber Niemand sonst vorhanden ist, der Zeugniß von Ihnen geben könnte — — —

Wacht. Topp! Sie nehmen Interesse an mir? das begeistert meine Ehrlichkeit. Vernehmen Sie also meinen erbärmlichen Lebenslauf, und — soll er fröhlich enden — so laufen Sie mit.

Paul. Ich nehme das blos für ein Dedikations-Kompliment.

Wacht. Ich bin geboren, und auch so ziemlich wohlgeboren, wie ich mir einbilde, aber wo und von wem, das weiß Gott!

Paul. Also wohl gar ein Findelkind?

Wacht. Aber von vornehmen Eltern, die mich gewiß

noch einmal suchen werden; denn ich lag in einer feinen Windel und ein prächtiges Wappen war darein gestickt, und eine rare Münze hing mir um den Hals. Auch spüre ich einen großen Hang auf and'rer Leute Kosten zu leben, bin also vermuthlich von vornehmer Herkunft.

Paul. Wie sind Sie denn zu dem Namen Wachtel gekommen?

Wacht. Das ist nur mein Interims-Name. Ich hatte einmal als Knabe eine Wachtel pfeifen gelehrt. — Sie pfiff das alte Liedchen: Freut euch des Lebens! was heut zu Tage kein Mensch mehr singt. Da ging eines Tages der Vater von meinem Freunde Lerche vorbei, hörte den kleinen Virtuosen, wollte ihn mir abkaufen, bot viel Geld, bekam ihn aber nicht; denn der Vogel war mir zu lieb. Doch bald nachher sah ich eine arme Frau in Verzweiflung, deren Mann ertrunken war. Ich hatte ihr nichts zu geben; da lief ich zum alten Lerche, verkaufte ihm meine Wachtel, und brachte der Frau das Geld.

Paul. Ei, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut.

Wacht. Ich will mich auch eben nicht breit damit machen. Im Grunde war ich den Vogel nun überdrüßig; ein paar Wochen früher hätte ich es wohl nicht gethan. Indessen, wie es in der Welt zu gehen pflegt — es werden einem oft Dinge hoch angerechnet, die wenig kosteten, und wieder andere gleichgültig übersehen, die vielleicht ein schweres Opfer enthielten. Der alte Lerche hatte mich lieb gewonnen um der Geschichte willen. Er nahm mich aus dem Findelhause, gab mir zum Andenken den Namen Wachtel, und eine treffliche Erziehung mit seinem Sohne und so weiter.

Paul. Nicht und so weiter. Ich will Alles wissen.

Wacht. Das Uebrige ist keinen Kreuzer werth. Mein Wohlthäter verarmte und konnte mir nichts mehr geben. Der lustige Wachtel fing an sich zu mausern.

Paul. Welcher Zufall führte Sie in unsre Gegend?

Wacht. Wir hörten von dem Ländlein Eldorado, von dem reichen Bebefrost et Kompagnie, der seine Zimmer mit harten Thalern pflastert, und als wir vollends vernahmen, daß auch die Grazien zu seiner Kompagnie gehören —

Paul. Ist etwa Ihr Freund auch ein wenig verliebt?

Wacht. Wir haben Beide das Herzensfieber.

Paul. So mag er sich nur hüten, es nicht laut werden zu lassen; denn Mamsell Heloise kann auf der Welt nichts weniger leider als einen Liebhaber.

Wacht. Ei das ist bei Frauenzimmern eine seltene Idiosynkrasie. Hoffentlich doch nicht ansteckend?

Paul. Was mich betrifft, ich bin ein gewöhnliches Frauenzimmer, und dulde dergleichen Geschöpfe.

Zehnte Scene.

Vorige. Bebefrost.

Bebef. Es gibt doch noch Menschen auf der Welt.

Wacht. Tausend Millionen pflegt man zu rechnen.

Bebef. Das ist eine dumme Rechnung. Findet man einen auf zehn Quadratmeilen, so kann man auch zufrieden sein.

Paul. Sind Sie so glücklich gewesen, einen zu finden?

Bebef. Ich glaube fast.

Wacht. Der zweite empfiehlt sich unterthänig.

Bebef. Sie sind ein Freund von Herrn Lerche: das spricht allerdings für Sie.

Paul. Hat er denn wirklich Schätze gegraben?

Bebef. Du mußt nicht alles wissen. Geh', zeige dem Herrn das grüne Zimmer an. Lassen Sie Ihre Sachen nur zu mir bringen!

Wacht. Meine Sachen? Ich bin einer von den sieben Weisen Griechenlandes, ich trage Alles bei mir.

Bebef. So versorge die Herren mit Allem, was sie brauchen. Hörst du?

Paul. Ei, da muß ja etwas außerordentliches vorgefallen sein. Kommen Sie, mein lustiger Herr!

Wacht. Freut Euch des Lebens! — Vivat, Herr Bebefrost et Kompagnie! (Mit Paulinen ab.)

Eilfte Scene.

Bebefrost (allein).

Ja, ja, ich entsinne mich. Lerche hieß der Beamte, der vor zwanzig Jahren — als der große Diebstahl in meiner Kasse geschah, und ich Steckbriefe in ganz Deutschland herumsandte — durch seine schlaue Wachsamkeit den Dieb erwischte, mir alles wieder schaffte und durchaus keine Belohnung von mir annehmen wollte. Er habe nur seine Pflicht gethan, so schrieb er und blieb dabei. Ohne ihn hätte ich damals Bankerott machen müssen — Nun, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. (Ruft in Heloisens Zimmer.) Heloise, komm zum Vorschein!

Zwölfte Scene.

Bebefrost. Heloise.

Hel. Was befehlen Sie?

Bebef. Es ist mir eine curiose Begebenheit widerfah-

ren. Ich muß sie Jemanden mittheilen, sonst drückt sie mir das Herz ab.

Hel. Haben Sie wieder unvermuthet Geld empfangen?

Webes. Nein, diesmal habe ich welches verschenkt.

Hel. Ei, sind Sie krank?

Webes. Spotte nicht. Du hältst mich wohl für hartherzig? Leider muß man es werden; denn die Welt taugt nichts. In meinen frühern Jahren habe ich oft verschwendet und überall Undank geerntet. Das hat mich zähe gemacht. Jetzt schenk' ich nur ehrlichen Leuten und darum schenk' ich selten.

Hel. Sie machen mich in der That neugierig.

Webes. Wie gefällt dir der junge Mensch?

Hel. Der Schatzgräber? Ein Windbeutel.

Webes. Mit den Urtheilen über Männer sind die Weiber den Augenblick fertig.

Hel. Und irren selten.

Webes. Irren wohl; aber schämen sich dessen nicht.

Hel. Wohlan, ich bin bereit, mich zu schämen.

Webes. Die tausend Dukaten, die mich gestern Abend so verdrießlich machten, weil ich nicht wußte, wo ich sie lassen sollte —

Hel. Mein Strickbeutel stand zu Diensten.

Webes. Ich ging in's Eichenwäldchen und warf sie in einen hohlen Baum.

Hel. Nun wahrhaftig, embarras de richesses.

Webes. Erfahrung hat mich gelehrt, daß kein eiserner Kasten so sicher ist, als ein hohler Baum.

Hel. Setzten Sie auch einen Gewitterableiter darauf?

Webes. Nun kannst du denken, daß mir doch nicht

wohl zu Muthe wurde, als der junge Mensch sich vermaß, mit seiner Wünschelruthe verborgene Schätze zu finden.

Hel. Ich hörte in meinem Zimmer die Prahlerei und lachte.

Bebef. Lache nicht. Er hielt Wort: er fand richtig meine tausend Dukaten.

Hel. So hat er auch schon vorher gewußt, daß sie da lagen.

Bebef. Das ist ja eben ein größ'res Wunder, als wenn sein Spazirstock wirklich eine Wünschelruthe wäre. Freilich hat er's gewußt, er hat mich zufällig belauscht, er ist arm wie eine Kirchensparbüchse, und hat doch das Geld nicht angerührt.

Hel. Hm! — Allein in welcher Absicht führte er sie dahin?

Bebef. Um mich zu beschämen, und das ist ihm auch gelungen. Mit nützlichen Diensten wies ich ihn zurück, die Alfanzerei ließ ich mir gefallen. Zugleich erkannte ich in ihm den Sohn eines grundehrlichen Mannes, dem ich seit vielen Jahren hoch verpflichtet bin. In dieser doppelten Ueberraschung schenkte ich ihm mit vollen Händen, was er gewissermaßen mir geschenkt hatte.

Hel. Hm — ja — weil er kein Spitzbube gewesen war.

Bebef. Und noch zumal in seiner Lage. Er hat eine geliebte Person hier in der Nähe.

Hel. Eine geliebte Person?

Bebef. Die kränklich ist und Mangel leidet. Er hat mit ihr, ich glaube, nach Rußland reisen wollen.

Hel. Seine Frau?

Bebef. Vermuthlich. Sie konnte nicht weiter, muß sich erst erholen, da hat er sie bei unserm reichen Müller einquartirt. So viel erfuhr ich aus seinen unzusammenhängenden Reden; denn die Freude machte ihn ganz verwirrt. Jetzt

eilt er hin mit Flügeln an den Füßen. Der ehrliche Mensch! Es war recht rührend. Ich habe versprochen, für ihn zu sorgen. Er mag hier wohnen.

Hel. Mit seiner Frau?

Bebef. Es wird sich wohl ein Plätzchen finden, zumal da du nun bald das Haus verlassen wirst.

Hel. Wollen Sie mich verstoßen?

Bebef. Närrchen, deine baldige Hochzeit —

Hel. Ich will aber nicht heirathen — —

Bebef. Heirathen mußt du, da ist bei Gott keine Gnade! Wenn du den Herrn von Pelz nicht magst, und ihn los werden kannst, so nimm meinetwegen einen Andern. Es laufen noch ein Dutzend herum, die alle nach deinem Gelde schielen. Wähle dir den ehrlichsten; aber bald: denn es fehlt mir ohnehin nicht an Sorgen, und ich habe weder Riesen noch Drachen in meinen Diensten, um eine schöne Prinzessin zu bewachen. Thust du nicht bald dazu, so verschenke ich dich einmal plötzlich wie meine Dukaten. — Apropos, deine drei Tanten kommen heute heraus; ich habe sie eingeladen. Es ist so ein gewöhnlicher Schlag von alten Jungfern, spielen gern, medisiren gern, trinken gern Thee. Die mögen dir, wenn du halsstarrig bleibst, einen Spiegel deiner Zukunft vorhalten. Gott befohlen. (Ab.)

Hel. Die drei Tanten! Nun, die haben noch gefehlt. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Voriges Zimmer.)

Erste Scene.

Heloise. Pauline (im Vorlesen begriffen).

Paul. »Ende des vierten Acts. Fünfter Act: erste Scene: Mirabella tritt auf.

Soll Liebes glut die Fieber wuth erweichen,
und der Karfunkel sich im Dunkel zeigen,
soll es thauen auf die blauen Hyazinthen,
und die Leier tönen in den schönen Quinten” —

Aber mich däucht, Sie hören mir nicht zu?

Hel. O ja.

Paul. Das Stück ist doch ganz in der vortrefflichen neuen Manier geschrieben.

Hel. Ja — es ist recht schön.

Paul. Wirklich? — Was sagen Sie zum Schluß des vierten Acts, wo die Blumenseelen vor der Morgenröthe hinzieh'n und freundlich blinken, wie die Jupiters-Trabanten?

Hel. Laß mich zufrieden. Ich bin verdrießlich.

Paul. Um so lieber sollten Sie zuhören. Die neue Poesie ist ein so artiges Glockenspiel, eine so respektable Polterkammer, daß man sich gesund lachen möchte, wie jener Kardinal, dessen Affe mit dem Kardinalshute davon lief. Aber darf man nicht wissen, warum Sie verdrießlich sind?

Hel. Warum? warum? Du kannst noch fragen? — Die beiden Abenteurer, die mein Oheim in's Haus genommen.

Paul. Ei, die werden uns die Zeit vertreiben.

Hel. Es sind impertinente Menschen, besonders der eine: er verwendet kein Auge von mir.

Paul. Und sieht dabei aus wie ein Epigramm.

Hel. O nein, im Gegentheil: er untersteht sich, mit zärtlichen Blicken mir lästig zu werden. Was bildet der Mensch sich ein?

Paul. Er ist vermuthlich in dem Irrthum, daß Sie ein Frauenzimmer wären, und vielleicht hält er Sie gar für ein schönes Frauenzimmer.

Hel. Nach seinem Belieben; aber sagen soll er mir es nicht.

Paul. Hat er es denn schon gesagt?

Hel. Du hörst ja, mit den Augen.

Paul. Hätte ich doch kaum geglaubt, daß man mit so kleinen grauen Augen so verständlich reden könnte!

Hel. Kleine graue Augen — bist du blind? sie sind ja himmelblau und mehr als zu groß.

Paul. So? Auch wohl möglich. Unser eins gibt so genau nicht Acht.

Hel. Du ärgerst mich. Als ob ich Acht darauf gegeben hätte! Das sieht man ja wohl, ohne es zu wollen. —

Paul. Freilich, er saß Ihnen bei Tische gerade gegenüber. Sein Appetit war nicht der beste; aber schwatzen konnte er brav.

Hel. Er spricht ziemlich vernünftig.

Paul. Ihr Oheim war ganz entzückt.

Hel. I nu ja, er ist so übel nicht; aber —

Paul. Aber die großen blauen Augen —

Hel. Ach, was kümmern mich seine Augen!

Paul. Ich wette, er kann das nicht von den Ihrigen sagen.

Hel. Es wäre sehr schlecht von ihm, wenn er seine kranke Frau vergäße.

Paul. Hat er eine Frau?

Hel. Bist du taub? Ja, ja, er hat eine Frau.

Paul. Ach, nun versteh' ich.

Hel. Was verstehst du?

Paul. Woher wissen Sie es denn?

Hel. Von meinem Oheim: er hat es selbst gesagt.

Paul. Der abscheuliche Mensch! Er treibt noch Handel mit zärtlichen Blicken?

Hel. So sind die Männer!

Paul. Aber vielleicht hat seine Frau die Schwindsucht?

Hel. Laß die Possen!

Paul. Da lob' ich mir den Wachtel; der ist ein feiner Junggeselle, heiß wie Gewürz, aufrichtig wie ein Spiegel, und verliebt wie der Monat Mai.

Hel. Du wirst dich doch nicht verplempern?

Paul. Wer kann für sich stehen!

Hel. Deine gold'ne Freiheit — —

Paul. Man vertauscht bisweilen das Solide gegen das Angenehme, Gold gegen Blumen — —

Hel. Die schnell verwelken.

Paul. Das sagte meine Großmutter auch, als sie zum vierten Male heirathete.

Hel. Du wärst im Stande, ihn zu heirathen?

Paul. Was weiß ich, was der liebe Gott beschlossen hat! Er ist ein Findelkind, ich bin ein Waisenkind; er ist ein Vogel unter dem Himmel, ich bin eine Lilie auf dem Felde, folglich passen wir so ziemlich zusammen.

Hel. Es thut mir leid, daß eine Person, die mit mir erzogen worden, so g e m e i n e Gesinnungen hegen kann.

Paul. Der Himmel wolle sie stets davor bewahren.

Hel. O mit mir hat es keine Gefahr.

Zweite Scene.

Vorige. Baron.

Bar. Ich komme, ich komme —

Hel. (bei Seite). Das sei Gott geklagt!

Paul. (bei Seite). Kommen und Willkommen ist zweierlei.

Bar. Was habe ich gethan Ihnen zu Liebe, meine schöne Braut!

Hel. Doch niemanden todt geschlagen?

Bar. Fast mich selber todt geschlagen; denn ich komme zu Fuß wie ein gemeiner Kerl. Muß mich auch gleich setzen. (Zu Paul.) He da! einen Stuhl!

Paul. (leise). Grobian; als wär' ich eine Magd! (Sie schiebt ihm einen Stuhl so hastig unter, daß er plötzlich d'rauf fällt.)

Bar. Sachte, sachte, kleine Person!

Hel. Wie kommt es denn, daß der Herr Baron sich auf einmal Ihrer Füße errinnerten?

Bar. Meine Wagenpferde haben zur Ader gelassen, und meine Reitpferde brauchen eine Frühlingskur.

Paul. Im Herbste?

Bar. Sonst geh' ich so wenig zu Fuße, als eine Chinesin. Schon als ich noch ein kleiner Junker war, ritt ich einen Gothländer; als ich ein junger Herr wurde, kaufte mir mein hochseliger Papa einen schönen Meklenburger. Nachmals hielt ich immer fünfzig Engländer mit silbernen Huf-

eisen beschlagen, und so bin ich durch die Welt geritten, bis auf den heutigen Tag.

Hel. Eine edle Bestimmung!

Bar. Allerdings. Man ist vornehm, man reitet, man producirt sich zu Pferde Vormittag und Nachmittag, das erinnert an die guten alten Ritterzeiten, und so wird man der Welt nützlich.

Hel. Die undankbare Welt erkennt es nicht immer.

Bar. Man thut seine Pflicht, man reitet und ist groß im Stillen. Wenn ich Ihnen vollends von meinen Wettrennen erzählen sollte, wie ich fünf Meilen in fünf Minuten zurückgelegt, und wie der Wind, der mir in den Rücken blies, zwei Minuten später zum Ziele kam als ich. Allein das Gehen hat mich angegriffen; ich bitte um eine Tasse Kaffee oder Chocolade.

Hel. Pauline, sorge dafür.

Paul. (bei Seite). Wenn ich sie ihm nur vergiften dürfte! (Ab.)

Dritte Scene.

Baron. Heloise.

Bar. Ich habe auch sonst noch allerlei mit meiner schönen Braut zu reden, von wegen der Vermählung, die ich nunmehro auf den Dreißigsten dieses Monats — ist mein Namenstag — festgesetzt habe.

Hel. Ach, lieber Herr Baron, ich habe Ihnen schon tausendmal erklärt, daß ich gar nicht heirathen will.

Bar. Und was habe ich Ihnen jederzeit geantwortet? Sie müssen!

Hel. Wider meinen Willen?

Bar. Sie werden zu Ihrem Glücke gezwungen.

Hel. Wenn ich es aber für mein Unglück halte?

Bar. Gleichviel, wenn ich es nur besser verstehe; und Sie werden es mir einst noch Dank wissen, daß ich mit gebührender Beharrlichkeit Ihren jungfäulichen Fanatismus bekämpft habe.

Hel. Auch wenn mein Frohsinn, meine Freiheit dabei zu Grunde gehen?

Bar. Muß alles zu Grunde gehen, dann kömmt das Neue, das Bessere.

Hel. Worin besteht denn dies Bessere?

Bar. Sie nehmen Theil an manchen Vorzügen meiner hohen Geburt — man nennt Sie gnädige Frau — Sie siegeln mit meinem Wappen — Sie sitzen in uns'rer Kirche auf einem erhabenen Platze, und alle Bauern betrachten Sie mit unterthänigem Respekt. Sie dürfen sich der hohen und niedern Jagd bedienen — auch wenn der Pfarrer sterben sollte, mir einen Kandidaten der Theologie empfehlen — ja, Sie mögen sogar den ersten Dieb begnadigen, der an meinem eigenen Galgen gehangen werden soll. Wie? Was sagen Sie dazu? (Pauline bringt und präsentirt ihm eine Tasse Kaffee, er trinkt.)

Hel. Leider ist mein Herz verstockt für alle diese Herrlichkeiten.

Bar. So muß es sich öffnen durch einen heilsamen Druck.

Hel. Herr Baron, wenn Sie im Stande wären, auf dem seltsamen letzten Willen meiner Mutter zu bestehen, so würden Sie mich zur Verzweiflung bringen. (Leise zu Pauline.) Schaff' mir ihn vom Halse! (Ab.)

Vierte Scene.

Baron. Pauline.

Bar. (seinen Kaffee schlürfend). Ich habe Schwarz auf Weiß, und Zeugen obendrein.

Paul. Ach, ach! Mein Gewissen!

Bar. Welche Jammertöne vernimmt mein Ohr?

Paul. Es zuckt — es brennt — es zerreißt meine Brust.

Bar. Was ist der kleinen Person widerfahren?

Paul. Die Seelenangst wirft mich zu Ihren Füßen.

Bar. Man stehe auf — man explicire sich.

Paul. Die Verzweiflung meiner Gebieterin — ein schwarzes Verbrechen — Sie hat mich bestochen.

Bar. Waren es Cichorien?

Paul. Ach nein, er war vergiftet.

Bar. (springt auf). Vergiftet? (Sinkt zurück.) Vergiftet! Ich bin ein Kind des Todes. Hilfe! Hilfe! Es rinnt mir schon durch alle Adern, und verbrennt mein altes Blut.

Paul. Verzeihung, gnädiger Herr!

Bar. Hol' dich der Teufel! Hilfe! Hilfe!

Paul. Sein Sie barmherzig in Ihrer letzten Stunde!

Bar. Meine letzte Stunde? O du Krokodill! Schaff' mir einen Arzt — ich erdroßle dich!

Paul. Gehen Sie großmüthig aus der Welt!

Bar. Ich will nicht aus der Welt gehen. O du Sadrach! Hilfe! Hilfe!

Fünfte Scene.

Vorige. Heloise.

Hel. Welch ein Zettergeschrei?

Bar. Ha, Barbarin! Habe ich das um Sie verdient?

Man schaffe Oel und Milch herbei! Man gieße mir Fluten in den Hals!

Hel. Sind Sie närrisch geworden?

Bar. Meuchelmörderin! Das Gift, Gift!

Hel. Gift? Was soll das heißen?

Paul. Der Herr Baron bildet sich ein, Sie haben ihn in einer Tasse Kaffee vergiftet.

Bar. Ich bilde mir ein?

Hel. Wie kommen Sie auf den wunderlichen Einfall?

Bar. Sie haben mich nicht vergiftet?

Hel. Sehe ich denn aus wie eine Giftmischerin?

Bar. Aber diese Kreatur hat zu meinen Füßen den entsetzlichen Mord bekannt!

Paul. (leise). Ich sollte ihn ja fortschaffen: es fiel mir in der Eile nichts Besseres ein.

Bar. Nun? Sie leichtfertige Person, wird Sie antworten?

Paul. Ew. Gnaden haben vermuthlich geträumt?

Bar. Was? Sie will mir meine fünf Sinne abdisputiren?

Paul. Alle fünf eben nicht.

Bar. Sie hat nicht hier zu meinen Füßen gewinselt?

Paul. Ei bewahre! Haben Sie Zeugen? Haben Sie Schwarz auf Weiß?

Bar. Das ist die completeste Unverschämtheit, die mir in meinem Leben vor die Augen gekommen.

Hel. Sein sie ruhig, Herr Baron, Sie sind nicht vergiftet, und wenn Sie jemals von meiner Hand sterben sollten — — —

Bar. Von Ihrer Hand?

Hel. So würde es nur geschehen, indem ich Ihnen — und dann mir selbst den Dolch in die Brust stieße.

Bar. In meine Brust?

Hel. Nur auf diese Weise kann Ihr edles Blut mit meinem unedlen sich mischen. (Ab.)

Bar. Bah! bah! Habe ich sie nur erst auf meiner Ritterburg, da soll sie, außer Stecknadeln, nichts Spitziges in die Hände bekommen, und die verruchte Person spanne ich in den polnischen Bock! (Ab.)

Paul. Fürwahr, der liebe Gott duldet eine Menge Drohnen in seinem großen Bienenstock.

Sechste Scene.

Pauline. Wachtel.

Wacht. Ich suche Sie, schöne Pauline!

Paul. Pauline? Sind wir schon so bekannt?

Wacht. Ja, wahrhaftig, alte Bekannte; denn seit ich fühlen lernte, hat Ihr Bild mir vorgeschwebt.

Paul. Aber mir nicht das Ihrige.

Wacht. Wer weiß! Besinnen Sie sich nur!

Paul. Eine drollige Zumuthung.

Wacht. Das Schicksal hat uns wunderbarlich zusammen geführt.

Paul. Und wird uns ganz natürlich wieder aus einander führen.

Wacht. Lebendig scheide ich nicht von Ihnen. Machen Sie mit mir, was Sie wollen — doch vor allen Dingen — machen Sie mich zu Ihrem Manne.

Paul. Ueber Hals und Kopf?

Wacht. Das gibt die besten Ehen.

Paul. Haben Sie etwa auch einen Schatz gefunden?

Wacht. Ach nein! Ich bin ein pauvre Diable!

Paul. Unter welchem Strohdach wollen wir unsere empfindsame Wirthschaft beginnen?

Wacht. Mein Plänchen ist gemacht, ich bleibe hier im Hause.

Paul. So?

Wacht. Es gefällt mir hier gar zu wohl.

Paul. Sehr schmeichelhaft.

Wacht. Ich will mein Leben theilen zwischen Arbeit und Liebe.

Paul. Der Plan wäre so übel nicht.

Wacht. Schlagen Sie ein.

Paul. O, da ist vorher noch vieles zu bedenken.

Wacht. Das Bedenken vorher ist gar nicht mehr gebräuchlich in der Welt, nicht einmal in der politischen, und wahrlich über dem vielen Bedenken geht die beste Zeit verloren. Wenn ein Paar Menschen sich herzlich lieb haben, so wie wir — — —

Paul. So wie wir? Ei hört doch!

Wacht. Wer kann Ihnen auch nur eine Stunde ersetzen, um die Ihr Glück verspätet wird?

Paul. Ja, wenn es mit dem Liebhaber schon seine völlige Richtigkeit hat — —

Wacht. Lassen Sie hören: was fordern Sie von Ihrem künftigen Gatten?

Paul. Er muß brav und gutmüthig sein.

Wacht. Das bin ich.

Paul. Er muß nicht übel aussehen.

Wacht. Man hat mir gesagt, ich wäre ein hübscher Junge.

Paul. Fleiß und Ordnung muß er lieben.

Wacht. Wer Sie liebt, der liebt alles Gute.

Paul. Er muß keine Launen haben.

Wacht. Fröhliche Laune ist mein Erbtheil.

Paul. Muß nicht schmollen.

Wacht. Doch bisweilen um der Versöhnung willen?

Paul. Nicht eifersüchtig sein.

Wacht. Das ist der schwerste Punkt.

Paul. Auf den bestehe ich.

Wacht. Und wenn ich in der Noth auch den noch verspreche?

Paul. Nun, dann wollen wir sehen.

Wacht. Nicht doch, fühlen, fühlen! (Nimmt sie beim Kopf und küßt sie.)

Paul. Sind Sie rasend? Ich werde schreien.

Siebente Scene.

Vorige. Lerche (aus der Mitte). **Heloise** (aus ihrem Kabinet).

Lerche. Wachtel, was kommt dir an?

Hel. Pauline, schämst du dich nicht?

Wacht. Ich bin im Paradiese.

Paul. Ich schäme mich wohl; aber es hilft mir nichts.

Hel. Ich will nicht hoffen — —

Paul. Ich habe es auch nicht gehofft; aber ich fürchte, es ist geschehen.

Hel. Unglückliche!

Lerche. Hast du deine Freiheit verscherzt?

Wacht. Verscherzt? Keinesweges. In allem Ernst über Bord geworfen in ein Meer von Wonne.

Lerche. Unglücklicher!

Wacht. Für ein Paar Unglückliche sehen wir doch noch so ziemlich munter aus.

Paul. Hier steht meine Wohlthäterin: sie entscheide über mein Schicksal.

Wacht. (fällt auf beide Knie). Erbarmen, holde Mamsell!

Hel. Ihr rennt in euer Verderben.

Wacht. Ach, es ist ein so angenehmes Verderben.

Lerche. Ich muß dich warnen.

Wacht. Warne mich nach der Hochzeit!

Hel. Ihr seid also wirklich entschlossen, einen dummen Streich zu machen?

Paul. Zur Hälfte ist er schon gemacht.

Wacht. Und wir brennen vor Begierde, die andere Hälfte hinzu zu fügen.

Hel. Wohlan, ich unternehme es, euch zu etabliren; doch unter e i n e r Bedingung.

Wacht. Juchhe! meine Pauline!

Hel. Nicht zu früh gejauchzt! — Ihr müßt mich zuvor von den Nachstellungen des Baron Pelz befreien.

Wacht. Ich schlage ihn todt!

Hel. Wenn ihr es dahin bringt, daß er schriftlich mir und seinen Rechten entsagt, so will ich für euch sorgen.

Wacht. Schreiben muß er. Ich setze ihm die Pistole auf die Brust.

Hel. Mit Gewalt ist hier nichts auszurichten.

Wacht. So kommt Pauline mit der Weiberlist zu Hilfe.

Paul. Eben sinne ich darüber nach. Es ist nicht leicht, was meine Gebieterin begehrt; aber wenn sie freie Hand mir lassen will — — —

Hel. Uneingeschränkt —

Paul. Wenn ich allenfalls mit fremden Federn mich schmücken dürfte — —

Hel. Womit du willst.

Paul. So folge mir der junge Herr, daß ich Ihn seine Rolle lehre.

Wacht. Die Liebe wird an mir den gelehrigsten Schüler finden. (Beide ab.)

Achte Scene.

Heloise. Lerche.

Hel. Die Wahnsinnigen!

Lerche. Die Verblendeten!

Hel. Sie taumeln in den Abgrund —

Lerche. Sie flattern um das Licht.

Hel. Wer hat jemals Glück in der Ehe gefunden?

Lerche. Das wird so selten in der Ehe gesucht.

Hel. Man begeht eine Thorheit.

Lerche. Wenigstens ein Wagestück.

Hel. Man verläßt Eltern und Geschwister —

Lerche. Freunde und Vaterland — —

Hel. Und zieht mit einem wildfremden Menschen — —

Lerche. Allenfalls in eine Wüste.

Hel. Ist das nicht rasend?

Lerche. Eine Art von Bezauberung.

Hel. Aber die Reue, mein Herr, die Reue — —

Lerche. Wehe, wo diese Furie erscheint!

Hel. Die Binde fällt von den Augen — —

Lerche. Die schöne Zauberbinde — —

Hel. Man legt die Larve ab — —

Lerche. Man sieht sich ungeschminkt —

Hel. Die geträumten Vollkommenheiten verschwinden —

Lerche. Die übersehenen Fehler schleichen hervor —

Hel. Erst war man blind für große Flecken — —

Lerche. Nun wird man scharfsichtig für kleine Punkte.

Hel. Erst fand man sogar die Fehler pikant —

Lerche. Nun findet man die Tugenden langweilig — —

Hel. Der Ueberdruß schafft Launen —

Lerche. Die Launen machen kritt'lich —

Hel. Man geht sich aus dem Wege —

Lerche. Man wird eiskalt.

Hel. Das ist ein treues Gemälde a l l e r Ehen —

Lerche. Mit seltenen Ausnahmen.

Hel. Kennen Sie dergleichen?

Lerche. Doch hie und da.

Hel. Vielleicht ist Ihre e i g e n e Ehe ein solcher Phönix?

Lerche. Ich hoffe, mich dessen einst rühmen zu dürfen.

Hel. Warum nicht j e tz t schon?

Lerche. Nur die Zeit bricht Rosen.

Hel. Sie leben also noch in den Flitterwochen?

Lerche. Ich lebe blos in der Hoffnung.

Hel. (für sich). Der Bösewicht verleugnet seine Frau.

Lerche. Meine Geliebte haßt den Ehestand.

Hel. (für sich). Oder führt er gar ein Mädchen mit sich herum?

Lerche. Sie glaubt nicht an w a h r e Liebe.

Hel. (spöttisch). Sie wird es schon näher geben.

Lerche. Freiheit ist ihr Wahlspruch.

Hel. Die Wenigsten beharren dabei.

Lerche. Diese Wenigen sind doch auch selten glücklich.

Hel. Meinen Sie?

Lerche. Die Welt meint es.

Hel. Die Welt? das heißt ein paar tausend Menschen, die ein paar tausend andere Begriffe von Glückseligkeit haben, und nur in dem einzigen Punkte übereinstimmen, daß sie gar zu gern einen Dritten für unglücklich halten. Aber ich versichere Sie, mein Herr, die unvermählten Frauenzimmer sind durchaus die glücklichsten.

Lerche. Ich müßte ein Tiresias werden, um dem widersprechen zu dürfen.

Hel. Diese Ruhe, deren sie genießen — —

Lerche. Wie in einer dunklen stillen Herbstnacht —

Hel. Diese Unabhängigkeit — —

Lerche. Wie eine Blume im Wasserglase —

Hel. Niemand bekümmert sich um sie.

Lerche. Und sie bekümmern sich um Jedermann.

Hel. Kein gebietender Ehemann —

Lerche. Der zärtlich umarmt sein will.

Hel. Keine schreienden Kinder —

Lerche. Die sich liebkosend an die Mutter hängen.

Hel. Keine Wirthschaftssorgen — —

Lerche. Ein Tisch mit e i n e m Couvert.

Hel. Mit jedem Jahre wird ihr Schicksal beneidenswerther — —

Lerche. Und stiller.

Hel. Bis sie endlich sanft hinüberschlummern —

Lerche. In den Armen einer treuen Magd.

Hel. Ungequält von Sorgen für die Nachbleibenden.

Lerche. Wie auch ungestört von ihrem Schluchzen.

Neunte Scene.

Vorige. Pauline.

Paul. Die drei Tanten sind eben angekommen.

Hel. O weh!

Lerche. Wer sind diese drei Tanten?

Paul. Drei alte ehrbare Jungfrauen.

Lerche. Vermuthlich lauter Originale zu der Schilderung, welche Sie so eben entwarfen?

Hel. Allerdings drei glückliche Personen; nur — — —

Paul. Nur werden sie Andern bisweilen etwas lästig.

Hel. Mein Oheim hat die seltsame Grille gehabt, sie einzuladen, um mir gleichsam ein Bild meiner Zukunft aufzustellen, wenn ich durchaus ledig bleiben wollte.

Lerche. Ei, da hat er ja gerade das verkehrte Mittel gewählt.

Hel. Freilich! denn wenn auch diese Personen nicht gerade zu den liebenswürdigsten gehörten, so folgt daraus noch nicht, daß ich ihnen gleichen müßte.

Lerche. Sie werden jedem Stande eine Zierde leihen.

Hel. O sehr galant.

Paul. Die lieben Tanten sind gesonnen, vier Wochen hier zu bleiben.

Hel. Wir haben doch Karten im Hause?

Paul. O ja!

Hel. So setze nur geschwind einen Spieltisch zurecht.

Paul. (setzt den Spieltisch). Und dann ein Dutzend Theekessel auf das Feuer.

———

Zehnte Scene.

Vorige. Eusebia, dann **Trudchen,** dann **Rebekka.**

Eus. (im Eintreten zu Paulinen). Liebes Kind, ich habe mich leise aus dem Wagen geschlichen; denn mein Peterchen schlummert noch. Man muß ihn nicht wecken, hörst du? Man muß auch keinen Lärm auf dem Hofe machen, bis er von selbst erwacht. Er befand sich ohnehin gestern nicht ganz wohl.

Paul. Vermuthlich ein Pflegekind?

Eus. Nicht doch, mein Peterchen, mein alter Mops! — Ah bonjour, ma chère nièce! Diesmal hatte ich in der That ein Opfer gebracht; denn es wird morgen auf dem Markte ein Straßenräuber gehangen, und mir war schon ein Platz an einem Fenster versprochen, wo man den Kerl ganz in der Nähe kann zappeln sehen.

Hel. Ich bedaure sehr, daß Sie des Vergnügens sich beraubt haben.

Eus. Vergnügen? Ach nein! mir wird ohnmächtig, wenn ich nur daran denke. Zum Glück ist noch eine ganze Bande im Gefängniß, und der Herr Kriminalrath hat mir versprochen, daß wenigstens noch drei oder vier bammeln sollen. (Tritt vor den Spiegel, und ordnet ihren Putz.)

Trudch. (tritt auf. Zu Paulinen). O liebes Kind! sorge doch vor allen Dingen für mein Hänschen. Süße Milch; aber sie muß nicht abgerahmt sein.

Paul. Wie alt ist das Kindlein?

Trudch. Nicht doch, mein Hänschen, mein alter Kater — Votre servante, ma nièce! Fast wäre ich zu Hause geblieben; denn ich befürchtete einen Unglücksfall.

Hel. Wie so, liebe Tante?

Trudch. Dreimal habe ich diesen Morgen grande pa-

tience gespielt auf eine glückliche Fahrt, und nicht ein einzigesmal ist es ausgekommen. (Tritt auch vor den Spiegel, Beide verdrängen sich wechselweise.)

Reb. (tritt auf. Zu Paulinen). O mein Gott! ich will doch hoffen, daß Ihr Nüsse und Mandeln im Hause habt?

Paul. Ich denke ja.

Reb. Sonst müßte ich auf der Stelle wieder umkehren; denn ich hatte für mein Nickelchen einen ganzen Sack voll mitgenommen, und der Schlingel von Bedienten hat ihn unterwegs verloren.

Paul. Vermuthlich auch ein vierbeiniges Wesen?

Reb. Mein Nickelchen, mein Eichhörnchen, das süße Geschöpf! — Laß dich umarmen, liebe Nichte! — Fast hätte ich das Vergnügen entbehren müssen, denn in dem Hause mir gegenüber sollte morgen eine Hochzeit gefeiert werden.

Hel. Zu der Sie eingeladen waren?

Reb. Das nicht; aber ich hätte doch nach und nach die Hochzeitgäste ankommen seh'n, und gehörig gemustert. (Tritt auch vor den Spiegel.) Zum Glück ist die Braut in der vorigen Nacht davon gelaufen, das gibt eine skandalöse Geschichte.

Eus. (leise). Wer ist denn der fremde Musje!

Hel. (ihn präsentirend). Herr Lerche, ein junger Mann, den mein Oheim in's Haus genommen.

Lerche. Und der sich glücklich schätzt, drei so liebenswürdigen Damen vorgestellt zu werden. (Die Tanten machen preciöse Knixe.)

Reb. (leise). Was meinst du, ma soeur? der Mensch ist manierlich!

Eus. O ja, ma soeur! } Zusammen.
Trudch. Allerdings, ma soeur! }

Reb. Aber sage mir um's Himmels Willen, liebe Nichte: wie bist du angezogen?

Eus. Was ist das für eine Mode?

Trudch. Und wie sitzt das Alles!

Hel. Der neue französische Schneider Monsieur Montoton hat mir das Kleid gemacht.

Reb. Monsieur Montoton? Ei ei!

Eus. Der hat jetzt großen Zulauf.

Trudch. Die Räthin Polter läßt auch bei ihm arbeiten.

Reb. Die sollte doch lieber für ihre Kinder sorgen.

Eus. Die armen Würmer laufen barfuß herum.

Trudch. Sie hat genug mit ihren Liebhabern zu thun.

Reb. Den einen hat ihr die Frau von Hering abspenstig gemacht.

Eus. Welchen denn, ma soeur?

Reb. Den dicken Bergrath, der alle Abend sechs Bouteillen Portwein trinkt.

Trudch. Der Mann ist Vormund für die ekhard'schen Kinder; die soll er um ihr Bißchen Armuth betrogen haben.

Eus. Und die älterste Tochter verführt.

Reb. Nun an der war nicht viel zu verführen.

Trudch. Da hast du Recht, ma soeur.

Reb. Sie ist schon einmal in's Bad gereist.

Eus. Jetzt treibt sie es mit dem jungen Mergel.

Trudch. Der Malchen Born hat sitzen lassen?

Eus. Derselbe, ma soeur.

Reb. Der alte Born — es bleibt aber unter uns — er soll eine Kasse angegriffen haben.

Trudch. Dazu hat ihn sicher die hochmüthige Frau verleitet.

Euf. Die konnte nie Staat genug machen.

Reb. Und soll noch obend'rein dem Manne Hausfreunde zuführen.

Trudch. O das ist ja ganz bekannt.

Euf. Davon sprechen die Kinder auf der Straße.

Hel. Ist Ihnen Thee oder Kaffee gefällig?

Reb. Thee.

Euf. G r ü n e r Thee.

Trudch. Aber stark.

Reb. Wo ist denn mon frère?

Euf. Ach ja, mon cher frère?

Trudch. Wo steckt denn mon frère?

Hel. Er hat vermuthlich noch Geschäfte. Wollen Sie nicht unterdessen eine Partie L'Hombre spielen?

Euf. Das kann geschehen.

Trudch. Zum Zeitvertreib.

Reb. Ein halbes Stündchen.

Paul. Die Karten sind bereit. (Die Tanten eilen zum Tisch und arrangiren sich.)

Euf. Aber das sage ich dir, ma soeur, wenn du mir wieder, wie neulich, die Spadille verpassest — (setzt sich, ihr zur Rechten Trudchen, dieser zur Rechten Rebekka).

Trudch. Ei, wer hieß dich casco spielen!

Reb. Zwei Fische bist du mir noch schuldig, ma soeur!

Euf. Das ich nicht wüßte! (Gibt Karten, jeder neun, die übrigen bleiben liegen.)

Reb. Besinne dich nur. Ich sollte dir sechs Groschen heraus geben und hatte nur fünfe.

Euf. Wir wollen uns darüber nicht entzweien, ma soeur.

Trudch. Ich frage.

Reb. Ich passe.

Euf. Tourné! — Aber um Gottes Willen, mein Peterchen?

Truvch. Ist mein Hänschen versorgt?

Reb. Hast du an mein Nickelchen gedacht?

Paul. Spielen Sie ganz ruhig, das edle Vieh soll an mir eine zweite Mutter finden. (Geht ab.)

Truvch. Ich passe.

Euf. (schlägt das Blatt um). Coeur. (Eusebia kauft außer dem aufgeschlagenen noch vier Karten, dann kauft Trudchen, dann Rebekka; Trudchen spielt aus.)

Lerche. (leise zu Heloise). Ob diese Damen auch wohl sonst von einem coeur wissen?

Hel. Herr Lerche, es sind meine Tanten, sehr vernünftige Personen, die ein sorgenfreies Leben führen, und mit Recht aller Thörinnen spotten, die Männern ihre Ruhe opfern. (Ab.)

Lerche (für sich). Ach, ich bin noch weit vom Ziele! soll ich meine Ruhe, meinen Frohsinn hier einbüßen? Lieber gehe ich zu den saporogischen Kosacken. (Ab.)

Reb. (Zu Trudchen). Das Spiel war verloren, wenn du Pique ausspieltest!

Truvch. Nein, es war verloren, wenn du den Buben stachst.

Reb. Ei, warum nicht gar! Laß dich doch bedeuten.

Euf. Ihr habt Beide Unrecht, ich hatte ja noch die Dame.

Reb. Die hätte sie abtrumpfen müssen.

Truvch. Womit denn?

Euf. Es war schlau von mir, daß ich die Baste durchließ, dadurch kam sie an Trümpfen zu kurz, und meine Dame wurde frei.

Trudch. Hätte sie die Baste nicht ausgespielt, so wäre meine Dame nicht gefallen, und ich behielt einen Trumpf übrig.

Reb. Meine Baste war unbesetzt; wenn sie mit der Manille forderte, mußte sie ohnehin fallen.

(Alle zugleich.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Auf dem Schlosse des Barons.)

Erste Scene.

Magister. Baron.

Bar. Man denke sich mein Schrecken.

Mag. Um so mehr, da es oft zu geschehen pflegt, daß vornehme Personen vergiftet worden.

Bar. Eben deßwegen. Wäre ich ein Gelehrter, oder so etwas dergleichen, so hätte ich mir nichts weiß machen lassen. Solch Volk vergiftet man nicht.

Mag. Bitte um Verzeihung! Es gibt denn doch eine Art von Giftmischern, die auch dem Gelehrten beschwerlich fallen. Sie beißen und lassen ihr Tröpflein in die Wunde fallen.

Bar. Beißen? Spricht der Herr von Schlangen?

Mag. Ja, von einer Schlange.

Bar. Hier ist aber von einer Frau die Rede, von einer Gemahlin wollte ich sagen; wenn sie den Gemahl ermorden will, wer kann es hindern? — Die gottlose Person ließ sogar verlauten, sie wolle einen Dolch mir in die Brust —

man denke sich — in meine Brust stoßen, und hinterdrein sich unchristlich entleiben.

Mag. Umgekehrt hat einst die berühmte Arria es mit dem Pätus gemacht, indem sie den Dolch zuerst in ihren Busen stieß, und dann besagten Pätus ermahnte, ein Gleiches zu thun, mit den Worten: »es schmerzt nicht.“

Bar. Dummer Schnack! den Teufel mag's nicht schmerzen. Prr! es thut mich schaudern; denn trotz meiner Geburt, bleibe ich doch immer noch gewissermaßen ein Mensch, weßhalb ich auch nunmehr mit einigem Widerwillen daran denke, mir jenen Satan ehelich beizulegen.

Mag. Ei so sollten der Herr Baron — ein zweiter Theseus — diese Ariadne auf dem kahlen Felsen ihres Eigensinns verlassen.

Bar. Ja, ja, wenn nur das verdammte Geld nicht wäre. Man braucht's, Herr, ich sage Ihm, man braucht's.

Mag. Concedo.

Bar. Vor alten Zeiten durfte man nehmen, wo man fand. Aber lieber Gott! Das schöne Faustrecht! Es gilt ja heut zu Tage nichts mehr. Derjenige Kaiser, der es aufgehoben —

Mag. Maximilian —

Bar. Hat alle Mésalliancen auf seinem Gewissen, das sag' ich.

Zweite Scene.

Vorige. Frau Linse.

Linse. Na, nun bekommen wir gar Gäste!

Bar. Ich bin nicht zu Hause.

Linse. Ich auch nicht, und in der Küche ist vollends nie-

mand zu Hause; aber der Hirt, der eben unſ're drei Schafe heimtrieb, der hat's ſchon verrathen, daß 'R Gnaden den Kopf zum Fenſter hinaus geſteckt haben.

Bar. Ei was! Wenn ich auch meinen Kopf bisweilen produzire, ſo bin ich darum doch immer nicht zu Hauſe.

Linſe. Das habe ich auch geſagt. Aber die fremde Mannsperſon will ſich nicht abweiſen laſſen. Er ſpricht, er wäre der Stallmeiſter von der jungen Gräfin Pelz.

Bar. Gräfin Pelz? Was? Wohl gar eine Verwandte? Mir iſt zwar nicht bewußt, daß ein Zweig meiner Familie in den Grafenſtand erhoben worden; doch iſt ſolches gar wohl möglich.

Linſe. Aber ſie wollen hier zu Abend ſpeiſen und d a s i ſt u n m ö g l i ch.

Bar. Meine Gaſtfreiheit ſoll niemand in Zweifel ziehen.

Mag. Wenn der Fremde ſeine tessera mitbringt —

Linſe. Ja, wenn er das Eſſen ſelber mitbringt.

Bar. Man führe den Stallmeiſter zur Audienz.

Mag. Wird wohl nur ein servus equarius ſein. (Ab.)

Linſe. Er mag ſein, wer er will, wenn er nur bald wieder geht. Wir haben jetzt Neumond, da kann die Gräfin auch bei Nacht reiſen.

Bar. Wo denkt Sie hin, Frau Linſe? Man muß das alte damaſtene Himmelbette in Stand zu ſetzen ſuchen.

Linſe. Hab' ich denn nicht ſchon vor ſieben Jahren einen Schlafrock für 'R Gnaden d'raus gemacht?

Bar. Aber die e i n e Seit iſt doch noch brauchbar, und der H i m m e l.

Linſe. In den haben ſich ſchon längſt die Mäuſe und die Spinnen getheilt.

Dritte Scene.

Vorige. Magister. Wachtel (in altdeutscher Tracht).

Wacht. Mit Ehrfurcht betritt mein Fuß die geheiligte Freistatt. Erblicke ich hier den ehrwürdigen Ueberrest der Pelze?

Mag. Leibhaftig.

Linse (bei Seite). Der Mensch sieht aus wie ein Gauner.

Wacht. Ich beuge meine Knie im Namen aller Bewohner der orcadischen Inseln.

Bar. Wer ist der Herr? Was will Er mit seinen Inseln? Wir sitzen hier auf festem Lande.

Wacht. Ja, ich sehe Land und jauchze gleich dem Seefahrer nach dem Sturme. Ich habe die Ehre, Stallmeister der Gräfin Maribille von Pelz zu sein.

Bar. Ist der Herr ein Edelmann?

Wacht. Seit vier hundert Jahren wurde das Amt eines Stallmeisters in der hochgräfl. pelzischen Familie stets mit Edelleuten besetzt.

Bar. Magister, man reiche dem Herrn Stallmeister einen Stuhl.

Wacht. Nein, ich werde meine Glieder nicht eher zur Ruhe fügen, bis Ew. Herrlichkeit ein Trostwort ausgesprochen, meiner jungen Gräfin und ihrem Volke den mächtigen Schutz feierlich angelobt haben.

Bar. Man erkläre mir die Bewandtniß; denn mir ist gänzlich unbekannt, wo und wie die Pelze die gräfliche Würde errungen.

Wacht. Sonder Zweifel glänzt der Name Ritter Hans von Pelz in Dero uraltem Stammtafel?

Bar. Was sollte er nicht! Er war ein Held, der das heilige Grab erobern half; doch leider auf der Rückfahrt Schiffbruch litt und seine Lorbeeren in den Wellen begrub.

Wacht. Mit nichten! Der Sturm warf sein Schiff an eine Klippe der orcadischen Inseln. Es scheiterte: Ritter Hans schwamm auf seinem Schwerte an das Ufer, und fand daselbst ein wildes Volk, welches ihn mit Ehrfurcht aufnahm, wie die Peruaner ihren Manko-Kapak. Er civilisirte diese Wilden, sie lernten nach und nach Thee und Kaffee trinken, Karten und Komödie spielen, sie lernten auch mit Kanonen schießen. Fühlend, wie glücklich sie geworden, wählten sie dankbar den wohlthätigen Fremdling zum regierenden Grafen. Acht hundert Jahre blühte und regierte sein Geschlecht.

Bar. Ei der Teufel! Das hätte ich wissen sollen. Wo liegen denn die verdammten Inseln?

Wacht. Sie liegen im Meere.

Bar. So?

Mag. Es werden dort Häringe gefangen.

Wacht. Und Wallfische.

Linse (bei Seite). Und Gimpel.

Wacht. Der letzte Graf von Pelz —

Bar. Der letzte?

Wacht. Ach leider! Er hieß Garlieb; denn er war uns Allen gar zu lieb.

Bar. Ist sonst kein Familiennahme, klingt auch ein wenig g e m e i n.

Wacht. Er hatte eine schöne erwachsene Tochter —

Bar. (korrigirend). Eine Comtesse —

Wacht. Und einen Sohn noch in der Wiege.

Bar. Einen jungen Erbgrafen —

Wacht. Auf dem Sterbebette —

Bar. Woran starb mein Herr Vetter?

Wacht. An den Kuhpocken. Auf dem Sterbelager ver-

traute er die Vormundschaft seines einzigen Sohnes einem benachbarten schottischen Fürsten, der den jungen Grafen ermordete, als er eben sein Süpplein aß, den Thron bestieg, und die edle Gräfin zwingen wollte, ihm ihre Hand zu reichen. Da raffte sie alle ihre Kostbarkeiten und auch mich zusammen, setzte sich bei Nacht und Nebel in ein Fischerboot, wir wurden sieben Wochen lang auf den wilden Fluten umher getrieben, und endlich bei Nürnberg an die Küste geworfen.

Bar. Ich will hoffen, daß sie ihre Kostbarkeiten rettete?

Wacht. Sie rettete vor allen Dingen m i ch, ihren treuesten Knecht.

Bar. Sonst nichts?

Wacht. Ach leider! Sonst nur wenig.

Linse (bei Seite). Dacht' ich's doch, es ist Bettelvolk.

Wacht. Dann einige Millionen an Diamanten, was will das sagen für eine Dame von solchem Range.

Bar. Nu, nu, es ist doch für's erste ein Nothpfennig.

Mag. Aera auxiliaria, wie Ovid sie nennt.

Linse (bei Seite). Ich muß die Diamanten erst s e h e n.

Wacht. Der erste Hoffnungsstrahl, der in die Seele der Gräfin Maribille fuhr, war die Nachricht, daß noch ein Pelz in Deutschland lebe, ein Pelz, seiner großen Ahnen würdig.

Bar. Hier sitzt er.

Linse (bei Seite). Aber kahl.

Wacht. Sogleich beschloß sie, ihn aufzusuchen, sich ihm zu Füßen zu werfen — —

Bar. Wird nicht verstattet.

Wacht. Ihre Diamanten will sie in Gold verwandeln, Soldaten werben, ein Kriegsschiff ausrüsten, und an der Hand des erhabenen Vetters den ihr geraubten Thron wiederum besteigen.

Bar. An meiner Hand?

Wacht. »Schnellfuchs!« redete sie mich an — Schnellfuchs ist mein Name — »Ich werde ihn sehen! Ist er ein Greis, so werde er mein Vater; ist er ein Jüngling oder Mann — o Schnellfuchs« — hier brach sie ab.

Linse (bei Seite). Aha! will's da hinaus? —

Mag. Die Sache ist magni ponderis.

Bar. Ich werde meine gräfliche Cousine auf meiner Ritterburg beschützen; doch was die Expedition zur See betrifft, so will dergleichen nicht immer gelingen. Auch habe ich schon seit mehreren Jahren keine Armee kommandirt, bin aus der Uebung gekommen.

Wacht. Hier bedarf es nur einer majestätischen Erscheinung. Die Völker der orcadischen Inseln, die seit 800 Jahren mit Liebe und Treue an ihren Pelzen hingen, werden schnell zu den Waffen greifen, sobald die schöne Maribille in Begleitung Ew. Herrlichkeit das Ufer betritt.

Bar. Magister, was meint Er dazu?

Mag. Res est consilii, sagt der große Cäsar.

Bar. Ich verlange nicht zu wissen, was der große Cäsar sagt — —

Mag. Was mich betrifft, wenn ich die Sache überlege, ponderire und erwäge, so sage ich für's erste noch n i ch t s.

Linse. Ich aber sage: es ist lauter Larifari. Sie wollen 'N Gnaden nach Amerika locken.

Bar. Man enthalte sich der verwegenen Redensart. (Trompetenstoß in der Ferne.) Was vernimmt mein Ohr?

Wacht. Die Ankunft der Gräfin. Sie zu melden wurde ich aus der nächsten Schenke hieher gesandt. Ich eile, ihr den Steigbügel zu halten. (Ab.)

Vierte Scene.

Baron. Magister. Frau Linse.

Bar. Magister Schnudrian, man empfange sie in meinem Namen. Man ziehe weiße Handschuhe an, und führe sie an den Fingerspitzen die Treppe herauf. Der Jäger und der Laufer sollen paradiren, sich aber nur von ferne produziren. (Magister ab.) Sie, Frau Linse, reiche Sie mir hastig meinen alten Tressenhut und auch das Schwert, welches mein Urgroßvater im schwedischen Kriege erbeutet.

Linse. 'N Gnaden, nichts für ungut, es sind lauter Faxen.

Bar. Halt Sie das Maul! Bin ich der Mann, der Faxen duldet?

Linse. Ich bleibe dabei, es ist Bettelvolk. (Ab in's Kabinet.)

Bar. Bettelvolk und Diamanten! wie reimt sich das? Und wo wäre denn die Unmöglichkeit? Pelze können regieren, das wird Niemand leugnen.

Linse (zurückkommend). Hier sind Hut und Degen.

Bar. (schmückt sich damit). Man ziehe sich ein wenig in den Hintergrund. Es will sich nicht geziemen, daß man bei dieser Feierlichkeit mir so nahe stehe.

Linse (bei Seite). Nun sitzt er auf seinem Steckenpferde!

Fünfte Scene.

Vorige. Pauline. Magister. Wachtel.

(Pauline in einem mit Golde reich besetzten Amazonen-Kleide, auf dem Kopfe einen Hut mit Straußfedern, die aus einer diamantenen Agraffe hervorsteigen; alle Finger voll Brillanten, das Gesicht durch eine Menge Schönpflästerchen unkenntlich gemacht, spricht mit verstellter Stimme.)

Paul. Voilà mon Cousin.

Ich hab' ihn gleich erkannt;
es hat mein klopfend Herz ihn schon Cousin genannt.
Ich sah zu jeder Zeit, die Vettern und die Basen,
der Pelze edlen Stamm, geschmückt mit solchen Nasen.

Bar. (bei Seite). Sie hat Recht, es ist eine Familien-Nase.

Paul. Ehrwürd'ger Ueberrest von meinem alten Stamm!
Es fleht um deinen Schutz ein hart verfolgtes Lamm,
es hüpft zu deinem Knie, es blökt zu deinen Füßen,
du wirst, ein echter Pelz, das Herz ihm nicht verschließen.

Bar. Ergebenster! (Zu Wachtel.) Warum dutzt sie mich denn, und redet in lauter Versen?

Wacht. Die orcadische Hofsprache.

Bar. Ist mir nicht geläufig.

Wacht. Verse machen ist heut zu Tage keine Kunst.

Bar. Ich weiß wohl, es ist ein Handwerk, ein bürgerliches.

Wacht. Nur ein wenig Mystik und Reimgeklingel —

Bar. Ei, dafür hab' sich meinen Magister. Heda, Schnudrian! Antworte er für mich. Ich werde schon die Geberden hinzufügen.

Mag. (stellt sich in Positur).

Grüß dich Gott, du schöne Hyazinthe
mit den blitzenden
Feuerspritzenden
Aeuglein schwarz wie Tinte.
Höre auf zu trauern
in diesen veralteten
gothisch gestalteten
wankenden Mauern.
Siehe, du bist willkommen

und aufgenommen
vom thätig preisenden,
Liebe beweisenden,
brüderlich speisenden,
Hilfe verheißenden
Freiherrn von Pelz.

Bar. Der verstehts!

Wacht. Der kömmt aus der neuesten Schule.

Paul. O du schöne
holde Sirene,
welche Töne
vernimmt mein Ohr!
Hoffnung zündet,
mir verkündet
der Aesthetik schöne Blüte
ein poetisches Gemüthe.
Ein Karfunkel
beleuchtet das Dunkel
meiner Nacht;
Rettung find' ich
wo sturmwindig
mein Schicksal kracht.

Bar. Nun frisch d'rauf los, Magister!

Mag. Ruhe, zarte Taube,
in der erfrischenden,
Düfte mischenden,
Sorge verwischenden
kühlen Laube,
wo sich flatternde
Vöglein wiegen,

wo sich schnatternde
Elstern vergnügen.

Paul. Hör' auf du Schwan! — Mich fesselt jede Strophe,
die von der echten Modeleier klingt!
Mich dünkt, ich sei an meines Vaters Hofe,
wo jeder Page neue Lieder singt.
Ich höre noch, wie mir die alte Zofe
aus einer Vorlesung das Neu'ste bringt.
So haben sie im Klingel-Chor gesungen
die Knaben all! O süß' Erinnerungen!
Doch jetzt will mir das Herz vor Wehmuth brechen;
denn mich verfolgt des griech'schen Schicksals Zorn,
und wo die Sorgen wie Taranteln stechen,
da singt umsonst der Knabe Wunderhorn.
Ich muß allein mit meinem Vetter sprechen,
er seh' in meiner Brust den blut'gen Dorn.
Er reiche mir den Arm, der Hochgesinnte,
und nehm' in Schutz die weiße Hyazinthe!

Bar. Gehorsamer Diener!

(Pauline faßt ihn unter den Arm, und führt ihn in's Nebenzimmer.)

Sechste Scene.

Wachtel. Magister. Frau Linse.

Linse. Herr Stallmeister Schnellfuchs von den orcadischen Inseln, mir machen Sie nichts weiß.

Wacht. Weiß machen? Einer so ehrwürdigen Dame? Das wäre schwarz.

Mag. Und mir drehen Sie auch keine Nase.

Wacht. Drehen? Eine so respektable Nase? Das wäre naseweis.

Linse. Gestehen Sie nur, es ist nicht richtig.

Wacht. Halten Sie uns für Gespenster?

Mag. Sie führen etwas im Schilde.

Wacht. Einen Hoffnungsanker.

Linse. Sie wollen den Herrn Baron prellen, nichts für ungut!

Mag. Sie wollen im Trüben fischen.

Linse. Zwar ist Ihr Plan mir noch ein Räthsel —

Wacht. Unser Plan ist, leben und leben lassen.

Mag. Wenn Sie hier noch Geld zu finden hoffen — —

Wacht. O nein, wir sind keine Schatzgräber — —

Linse. Na, warum haben Sie denn das Mährchen erfunden?

Mag. Die seltsame Historia?

Wacht. Wie mögen Sie doch an einer so wahrhaften Geschichte zweifeln?

Linse. Wo sind denn Ihre Pässe, mein Herr Stallmeister?

Mag. Ja, die Urkunden.

Wacht. Ehrwürdige Dame! — Hochgelahrter Herr! Wenn man auf der Flucht begriffen ist, so reist man gewöhnlich ohne Pässe.

Linse. Aber man hat doch allerhand Beweise und Wahrzeichen — — —

Mag. Probas mihi ista, spricht Kikero.

Wacht. (bei Seite). Sie setzen mir gewaltig zu. (Laut.) Ich besitze allerdings ein Paar kostbare Reliquien von dem theuren hochgräflichen Kinde, welches in meinen Armen ermordet wurde. Kaum hatte es die kleine Seele ausgehaucht, so nahm ich ihm die Windel, in der es gezappelt, und die

bei dessen Geburt geprägte Schaumünze, die an seinem Hälschen hing. Meine Thränen fließen wie Waldströme, indem ich diese Kleinodien hervorziehe. Sehen Sie, hier ist die Windel; betrachten Sie den Halsschmuck. (Reicht die Windel dem Magister, und die Münze der Frau Linse.)

Mag. Hm, diese Windel zeigt allerdings das Hochfreiherrliche pelzische Wappen. (Gibt sie zurück.)

Linse. Ich verstehe mich nicht auf fremde Münzen. (Gibt sie zurück.)

Wacht. (reicht nun ihr die Windel, und ihm die Münze.) Beschauen Sie nach Belieben!

Mag.
Linse. } Was seh' ich?

Wacht. Sie sehen die miserable Verlassenschaft von einem erlauchten Kinde, dessen Schädel mit allen Organen versehen, einen großen Regenten versprach.

Linse. Magister Schnudrian!

Mag. Frau Linse!

Linse. Das ist die Windel — —

Mag. Das ist der römische nummus — —

Linse. Ich falle in Ohnmacht!

Mag. Ich stupescire!

Wacht. Was soll das heißen?

Linse. Barbar! Wie alt war das Kind?

Wacht. Es hatte noch keine Zähne.

Mag. Und wann ward es ermordet?

Wacht. Es geht nun in die vierte Woche.

Linse. Verdammte Lüge! Der holde Knabe, der in dieser Windel einst geschlummert, würde jetzt schon einundzwanzig Jahre zählen.

Mag. Und zwei Monate.

Wacht. Was Teufel! (Bei Seite.) Ich glaube sie kennen mich.

Linse. Rede, Barbar! Brich das Mutterherz! Bekenne dein Verbrechen!

Mag. Zermalme auch das Vaterherz. Et patris pater esse metu probor, sagt Ovid.

Wacht. Wollten Sie nicht die Güte haben, sich etwas umständlicher zu expliziren? Vielleicht bin ich im Stande, Ihre schöne Herzen zu beruhigen.

Linse. Ja, die schreiende Natur entreißt mir das Geheimniß.

Mag. Gegenwärtige für eine Jungfrau passirende Dame erkenne ich seit zweiundzwanzig Jahren für mein eheliches Gemahl.

Wacht. So?

Mag. Schon als ich noch den Musensitz frequentirte, wurde sie meine Muse.

Linse. Was Muse! Ich wurde seine Frau.

Mag. Sie beschenkte mich in der Folge mit einem Sprößling — — —

Wacht. Den Sie in's Findelhaus trugen — —

Linse. Aus gewissen Ursachen, die Sie nichts angehen.

Wacht. Doch, wer weiß!

Linse. In meinen Thränen gebadet, wickelte ich das holde Knäblein in diese Windel —

Mag. Mit männlichem Schmerz hing ich diesen Römer an seinen Hals — —

Linse. Die hochfreiherrlichen Creditoren nahmen bald darauf die Güter, in deren Nähe mein süßer Pancratius athmete —

Wacht. Pancratius? Ein unpoetischer Name!

Mag. Wir mußten folgen auf diese ferne Burg —

Linse. Da hofften wir bessere Zeiten.

Mag. Aber die Zeiten wurden immer schlechter.

Linse. Genug, Barbar! — Nun rede, nun weißt du alles!

Wacht. Wie wird mir! So ohnmächtig, so weinerlich — es steigt mir herauf wie die Blasen in einem Gesundbrunnen — es drückt mich — es quetscht mich —

Linse. Warum verdreht der Herr die Augen?

Mag. Warum geberdet sich der Herr wie ein Mimiker in einer französischen Tragödie?

Wacht. Sagt die Natur Ihnen nichts von mir?

Linse. Daß Sie ein Spitzbube sind, der Mörder meines einzigen Kindes.

Wacht. Und Sie? Was sagt die Natur Ihnen?

Mag. Sie sagt mir: hic niger est! hunc tu Romane caveto!

Wacht. Ist es möglich, daß die berühmte Stimme der Natur so lügenhaftes Zeug zu Ihren beiderseitigen Herzen redet? während die süßen Worte: Mama! Papa! mir auf den Lippen schweben?

Linse. Wie? } (zugleich.)
Mag. Was? }

Wacht. Ich bin der kleine Pancratius.

Beide. Sie?

Wacht. Ich!

Beide. Du?

Wacht. Ich!

Linse. Eine Ohnmacht (Sinkt auf einen Stuhl.)

Wacht. Das ist in der Ordnung.

Mag. Auch mich ergreift ein Schwindel. (Sinkt auf den andern Stuhl.)

Wacht. Das gebührt sich. Auch ich fühle meine Lebensgeister ermatten. (Sinkt auf den dritten Stuhl.) Da lieg' ich sammt meiner vornehmen Geburt, auf die ich mir so viel zu gute that. O Schicksal, du waltest über mir, wie in den neuesten Trauerspielen; aber ich will dir trotzen auf eine ungriechische Weise.

Linse. Mein Sohn! Wo bist du?

Wacht. Hier, meine theure Mama! (In ihren Armen.)

Linse. Ja, mir sagt mein Herz: es ist mein Pancratius.

Wacht. O die Natur schweigt nie, wenn sie nur erst weiß, wen sie vor sich hat.

Mag. Wo ist mein Sohn? Dilecte fili!

Wacht. Hier, mein vortrefflicher Papa! (In seinen Armen.)

Mag. Wundersame Regung der Natur, die beim ersten Blick mir zugeflüstert: aliquid habere occultum, wie Sallust sich ausdrückt.

Linse. Her zu mir!

Wacht. Ja, Mama!

Mag. Nein, zu mir!

Wacht. Ja, Papa! Kommen sie lieber Beide zu mir, daß wir ein rührendes Kleeblatt bilden.

Linse (steht auf). Ich wanke — —

Mag. Ich taumle — (aufstehend).

Wacht. In meine Arme! Ein Schauspiel für Götter, den alten Saturn ausgenommen.

Linse. Aber wo kömmst du her?

Mag. Welche Fata?

Wacht. Theuerste Eltern, ich will Ihnen das Alles in der Folge so lang und breit erzählen wie ein Bach, der aufthaut und seine Ufer überschwemmt. Aber jetzt vor allen Dingen eine Frage: wollen Sie mein Glück befördern?

Mag. Procul dubio!

Linse. Habe ich denn nicht seit zwanzig Jahren von jedem Thaler des Barons die Hälfte für dich zurück gelegt?

Mag. Habe ich denn nicht seit zwanzig Jahren vierzig Bände geschrieben, um dir einen Schatz zu sammeln?

Wacht. Nun so hören Sie: Ich bin ein ehrlicher Kerl; aber so eine Art von Schelm, das verträgt sich wohl mit einander. Stallmeister auf den orcadischen Inseln bin ich nicht, und die poetische Dame ist auch keine Gräfin Pelz — —

Linse. Das habe ich wohl bemerkt.

Mag. Aber cui bono?

Wacht. Mamsell Bebefrost will den Herrn Baron durchaus nicht heirathen.

Linse. Sie muß; denn wir brauchen Geld.

Wacht. Das schaffe ich Ihnen ohnehin. Die Gräfin Pelz ist Jungfer Pauline, die Freundin und Vertraute der Mamsell Bebefrost, und — mit Ihrer Erlaubniß — meine Herzgeliebte.

Mag. So! so! } (zugleich.)
Linse. Ei! ei! }

Wacht. Wenn wir es dahin bringen, daß der Herr Baron seinen Rechten freiwillig entsagt, so dürfen wir uns heirathen und werden versorgt.

Linse. Das läßt sich hören.

Wacht. Dann nehme ich den lieben Papa und die liebe Mama zu mir, und sie spielen mit den lieben Enkelchen.

Linse. Ach du lieber Gott! mir wird schon wieder ganz ohnmächtig.

Mag. Ich erblicke bereits die Nepotes.

Wacht. Sie sehen, worauf es ankömmt.

Linse. Ja ja, wir sehen.

Mag. Und überlegen.

Wacht. Den Herrn von Pelz nimmt die Mamsell doch in keinem Fall; lieber geht sie in ein Kloster.

Mag. Dann wäre ohnehin unsers Bleibens hier nicht länger.

Linse. Mit leeren Händen kämen wir nicht zu dir.

Wacht. Nun theuerste Urheber meines Lebens, so stehen Sie mir bei! Ihr Einfluß, Ihre Schlauheit — —

Linse. Sorge nicht, mein Pancratius, wir werden ihn bearbeiten — —

Mag. Wir denken und handeln für ihn schon seit zwanzig Jahren.

Linse. St! st! er kommt!

Siebente Scene.

Vorige. Baron.

Bar. Ich bin entzückt von der Gräfin Pelz. Solche erhabene Gesinnungen hegte man nur im vierzehnten Jahrhundert.

Linse. Die alte Tugend strahlt aus ihren Augen.

Bar. Und der alte Adel.

Mag. Eine wahre Reliquie aus der Ritterzeit.

Bar. Und schön ist sie auch.

Linse. Ein pelzisches Familiengesicht.

Mag. Auf den ersten Blick hätte ich sie für eine Pelzin erkannt.

Bar. Meint ihr wirklich?

Wacht. Wir besitzen an zweitausend Familienportraits, die alle Ew. Herrlichkeit wie aus den Augen geschnitten sind.

Bar. Das wäre der Teufel!

Wacht. Vor allen eins, welches die Gräfin Maribille mit besonderer Zärtlichkeit zu betrachten pflegt.

Bar. Ihr Bräutigam vielleicht?

Wacht. Ach nein, das Original ist schon vor hundert Jahren Todes verblichen; aber seufzend hörte ich sie lispeln: Nur einen Pelz, der d i r gleicht, will ich als Gemahl umfassen!

Linse. Hören Sie?

Mag. Ahnen Sie?

Bar. Ich höre — und ahne.

Wacht. Und als wir diesen Saal betraten, in dem Ihre Vorfahren geistig mit den Sporen klirren, als ihr Auge Ew. Herrlichkeit erblickte, so las ich deutlich, daß jenes Bild sich ihr vergegenwärtigte.

Bar. Ja, sie schoß Blicke auf mich, wie die Pfeile von der Armbrust meiner Ahnherren.

Linse. Ei, 'R Gnaden, das wäre eine Spekulation!

Mag. Walhalla thut sich gleichsam auf.

Wacht. Wenn Ew. Herrlichkeit mich nicht verrathen wollen, so muß ich sagen: es steht nur bei I h n e n, regierender Graf von den orcadischen Inseln zu werden.

Bar. Meinen Sie, Herr Stallmeister?

Wacht. Auf mein unterthäniges Wort!

Linse. Da sollten 'R Gnaden nicht lange fackeln — —

Mag. Brevi manu zugreifen.

Bar. Es müßten aber doch einige Schlachten geliefert werden.

Wacht. Wenn Ew. Herrlichkeit erscheinen, so liegt das ganze Volk zu Ihren Füßen.

Bar. Hm! hm! es wäre so übel nicht. (Schreitet majestätisch auf und nieder.)

Linse. Ach, wenn ich mir 'R Gnaden mit dem Zepter in der Hand vorstelle —

Mag. Und mit der Grafenkrone auf dem Haupte — —

Bar. Man würde sich denn auch darein zu finden wissen.

Wacht. (knieend). Mein künftiger Gebieter wolle vergönnen, daß ich der Erste sei, der ihm huldigt.

Mag. (knieend). Ein alter treuer Diener gleichermaßen.

Linse (knieend). Und eine getreue Magd.

Bar. Stehen Sie auf, Herr Stallmeister! Steht auf meine Kinder! wir bleiben euch in Gnaden gewogen.

Wacht. Ich wage zu erinnern, daß Dero erlauchte Vorfahren beim Antritt ihrer Regierung stets diejenigen besonders zu begnadigen pflegten, welche das Glück hatten, die ersten Darbringer ihrer Herzen zu sein.

Bar. Auch ich werde diese ehrwürdige Familiensitte beibehalten. Ich ernenne Sie zum Oberstallmeister, Ihn Magister Schnudrian zum Minister oder Admiral, was Er lieber will, und Sie, Frau Linse, zur geheimen Kammeräthin — —

Wacht. O diese Gnade — —

Linse. Diese Huld — —

Mag. Gratias gratiasque habeo, spricht Plautus.

Bar. So wäre denn das Wichtigste vollbracht.

Wacht. Wir haben blos noch die Inseln in Besitz zu nehmen.

Mag. Und die Einwilligung der hochgräflichen Erbin zu acquiriren.

Wacht. Das erstere ist eine Kleinigkeit.

Mag. Veni vidi vici! ruft Cäsar aus.

Wacht. Wenn nur das Letztere keine Schwierigkeiten findet!

Bar. Wie so, Herr Oberstallmeister von Schnellfuchs? Sagten Sie nicht, die Gräfin habe bereits von wegen der pelzischen Physiognomie ihr Herz zu mir geneigt?

Wacht. Allerdings; allein ich fürchte —

Bar. Was fürchten Sie?

Wacht. In unserm letzten Nachtlager wollte verlauten, daß Ew. Herrlichkeit — ich kann es kaum glauben —

Bar. Was können Sie kaum glauben?

Wacht. Hochdieselben hätten sich bereits mit einer Bürgerstochter — wie soll ich sagen —

Linse. Da haben wir's!

Mag. Das ist ein schlimmer Casus.

Bar. Man schweige. Es ist etwas an der Sache, mein lieber Herr Oberstallmeister. Ich wollte mir eine gewisse Person an die linke Hand trauen lassen, wegen einiger baren Vorzüge, welche sie dieser Ehre würdig machten. — Aber ich könnte dessen ungeachtet meine rechte Hand — —

Wacht. Ich verstehe Ew. Herrlichkeit; aber meine Gräfin ist in diesen Dingen ein wenig eigensinnig; sie wird beide Hände begehren.

Linse. Das kann man ihr nicht verdenken.

Mag. Es ist ein kitzlicher Punkt.

Bar. Minister Schnudrian, wie fangen wir es an?

Mag. Wenn Ew. Herrlichkeit ein Absagebriefchen schreiben wollten — — —

Bar. Schreiben! Schreiben! dumme Zumuthung! Wann hat Er jemals gesehen, daß ich geschrieben habe?

Mag. Heißt so viel als schreiben lassen.

Bar. Nun freilich, wofür hat man denn seine Räthe?

Mag. Ich setze mich auf der Stelle.

Bar. Setze Er sich und schreibe Er! — »Mademoiselle!«

Mag. (schreibt). »Mademoiselle!«

Bar. »Da Sie« — und so weiter.

Mag. »Da Sie des hohen Standes, zu welchem ich Sie erheben wollte, unwürdig befunden worden«

Bar. Ganz recht. »So will ich hiemit« und so weiter.

Mag. »So will ich hiemit allen meinen Ansprüchen auf Ihre kleine Person förmlich entsagen.«

Bar. Ganz recht. Punktum!

Wacht. Vornehme Leute fassen sich kurz.

Mag. Nun Dero Unterschrift.

Bar. (unterschreibt). Magnus Holofernes von Pelz. — Was sagen Sie dazu, mein lieber Oberstallmeister? Sie sehen, mit welcher Leichtigkeit ich Briefe diktire.

Watch. Heil den Unterthanen eines so weisen Regenten!

Bar. Jetzt, mein lieber Minister, die Staats-Carosse anspannen, hinfahren, überreichen.

Wacht. Wollten Ew. Herrlichkeit nicht lieber meine Wenigkeit mit diesem Gesandtschaftsposten beehren?

Bar. Auch das. Die kleine hochmüthige Person thut

da drüben jenseits des Bach's wohnen. Ihr Oncle ist der reiche Bebefrost, der so fett ist als ein Dachs im Herbste. Ich spreche nähmlich allegorisch von seinem Reichthum.

Wacht. Was hör' ich? Auch der Witz steht Ew. Herrlichkeit zu Gebote.

Bar. (schmunzelnd). Manchmal. Es bleibt unter uns. Es schickt sich eigentlich nicht für mich. Den Witz überläßt man gewöhnlich nur solchen Leuten, die das Unglück haben, studiren zu müssen. Gehen Sie, mein lieber Oberstallmeister. Ich will unterdessen die ruhende Gräfin durch meinen Antrag in ein fröhliches Erstaunen setzen.

Wacht. Ich fürchte nur, die plötzliche Freude, die schwachen Nerven — —

Bar. Nun, nun, ich werde es ihr nach und nach beibringen.

Wacht. So beurlaube ich mich unterthänigst. Mir ist, als müßte ich von Vater und Mutter scheiden. Doch nur auf kurze Zeit. (Ab.)

Achte Scene.

Vorige (ohne) Wachtel.

Bar. Der gute Mensch! Er hat ein gewaltiges Attachement für seinen Regenten. Nun wir werden ihn auch künftig noch zu allerlei erheben. Was steht ihr da, gleichsam wie die Schafe, wenn es donnert? — Nicht wahr, ihr könnt nicht fassen, nicht begreifen, was in den höhern Regionen sich zuträgt?

Mag. Es ist, als ob ein Mondstein plötzlich aus den Wolken herabstürzte.

Bar. Das Ruhestündlein der Gräfin ist nun vorüber.

Ich werde sie in meine alte Rüstkammer führen, wo die Harnische unserer Ahnen mit Heu ausgestopft zu betrachten sind.

Linse. Das Heu hat der Kutscher schon längst für die Pferde geholt.

Bar. Dort, unter dem Panier der Pelze will ich meinen heroischen Entschluß ihr deklariren. (Ab in's Kabinet.)

Neunte Scene.

Magister. Frau Linse.

Linse. Deklarire du nur. Indessen wollen wir unsere Habseligkeiten zusammen packen, und dem geliebten Pancratius folgen.

Mag. Aber wo bleibt die geliebte Schwiegertochter?

Linse. Ei die schlaue Dirne wird sich schon zu helfen wissen.

Mag. Puella Lesbis, wie Ovid die Sappho nannte.

Linse. Aber sollen wir ganz ohne Abschied davon ziehen?

Mag. Warum nicht? Gleich den Gesandten beim Ausbruch eines Krieges.

Linse. Ich meine nur wegen der sogenannten Undankbarkeit. Man hat doch ein Gewissen.

Mag. Pauper colit amicitias ingratas, spricht Martial. Das heißt zu deutsch: Ein armer Teufel muß sich gar nicht wundern, wenn die Freunde verschwinden.

Linse. So werden wir denn ein neues Leben beginnen.

Mag. Deo favente.

Linse. Wo hatte ich nur die Augen, daß ich den süßen Pancratius nicht auf der Stelle erkannte?

Mag. Er ist unser leibhaftiger Sprößling.

Linse. So glatt und hoch war auch Ihre Stirn, mein

theurer Schnudrian, ehe die Zeit ihre Furchen darauf gepflügt.

Mag. So wölbten sich auch Ihre Lippen, meine vortreffliche Barbara, als Sie noch im Besitz einiger Zähne waren.

Linse. So feurig blitzten auch Ihre Augen, ehe die gelehrte Purpurröthe sie umzog.

Mag. So ringelte sich auch Ihr Haar in braunen Locken, ehe es die ehrwürdige Aschenfarbe erhielt.

Linse. Wir werden uns nun auf's neue verjüngern.

Mag. Ja, das werden wir.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

(Zimmer bei Bebefrost.)

Erste Scene.

Eusebia, Rebekka, Trudchen (spielen noch); **Heloise** (stickt in einiger Entfernung sitzend).

Eus. (zu Reb.). Ma soeur, du machst alle Augenblicke Fehler.

Reb. Das kommt dir nur so vor, ma soeur, weil du die Finessen vom Spiel nicht verstehst.

Eus. Sie hatte ja Codille verloren, wenn du Treff ausspieltest.

Trudch. Ich habe gewonnen, bezahlt mich nur.

Hel. (für sich). Nein, lieber Oheim, unvermählt will ich bleiben; aber nie sollen Sie mich an Geist und Herz so austrocknen sehen, wie diese Kartengespenster.

Reb. (zu Eus.). Ich begreife nicht, ma soeur, wo du deinen Kopf hast.

Eus. Sei unbesorgt, er steht auf der rechten Stelle.

Trudch. Vier Matador und die Ersten, bezahlt, bezahlt!

Euf. und **Reb.** (zugleich). Sie hat abscheuliches Glück!

Hel. (für sich). Und am Ende ist eine Spadille doch immer besser als ein Mann; denn man wird nie von ihr betrogen! Aber die Männer — ach die Männer! so seufzt unser Geschlecht nun schon seit sechs tausend Jahren. (Die Tanten spielen während der folgenden Scenen immer sehr eifrig fort, und ihre Geberden verrathen, daß sie sich öfters zanken.)

Zweite Scene.

Vorige. Bebefrost.

Bebef. Nun hab' ich es satt! nun kann ich nicht mehr!

Euf. Ah mon frère!

Reb. Mon cher frère!

Trudch. Mon aimable frère!

(springen auf mit den Karten in der Hand.)

Bebef. Willkommen, willkommen! Laßt euch nicht stören!

Euf. Wie geht es mit deiner Gesundheit? — An mir ist das Ausspielen!

Reb. Hast du noch dein Zipperlein? (Zu Eusebia.) Guck' mir nicht in die Karten!

Trudch. Trinkst du pyrmonter Wasser? — Ich habe gefragt.

Bebef. Ja, ja, ja. Setzt euch nur wieder.

Trudch. Nun, wenn du erlaubst. Wir sind eben bei einem interessanten Spiele.

Euf. Sie spielt mit rasendem Glück.

Reb. Sie hat schon zwei Gulden von mir gewonnen. (Setzt sich wieder.)

Bebef. O, wie ist man doch beneidenswerth, so lange

noch Gewinn oder Verlust eines Guldens die Seele erfreut oder betrübt.

Hel. Was fehlt Ihnen, lieber Oheim? Sie scheinen sehr bewegt.

Vebef. Mit mir ist es aus. Die Wellen schlagen über mir zusammen; ich weiß mir nicht zu helfen.

Hel. Um's Himmels Willen! was ist Ihnen widerfahren?

Vebef. Denk' dir nur! mein Ostindienfahrer, der Seelöwe — —

Hel. Der ist bei den philippinischen Inseln gescheitert; das haben Sie mir schon vor acht Wochen erzählt.

Vebef. Den Teufel ist er gescheitert! Es war eine falsche Nachricht. So eben erhalte ich Briefe: er ist glücklich im Hafen eingelaufen.

Hel. Gratulire!

Vebef. Wo bleibe ich nun mit der Ladung?

Hel. Neue Reichthümer.

Vebef. Neue Sorgen, weiter nichts. Alle Speicher sind voll. Aber das ist noch nicht einmal alles. Das Glück verfolgt mich wie ein angeschossener Bär. Eine Staffette aus Hamburg: Ich habe das große Los in der hamburger Lotterie gewonnen.

Hel. Gratulire!

Vebef. Aergere mich nicht mit deinen Gratulationen. Du weißt, ich brauche wenig, liebe die Ruhe, habe weder Kind noch Rind, bin wider meinen Willen Kaufmann geworden, weil mein Vater darauf bestand, habe mich endlich d'rein ergeben, weil der alte Commis, den er mir zum Kompagnon gab, für alles sorgte. Der hat den dummen

Streich gemacht zu sterben, und nun weiß ich weder aus noch ein.

Hel. Nehmen Sie sich einen Andern.

Bebef. Ja, du meinst wohl, die ehrlichen Leute wären so häufig zu haben, als eure Strohhüte? — Und nun noch obend'rein die große Landwirthschaft. — Da kommt eben der Verwalter und macht mir auch den Kopf noch warm. Da gibt es eine Weinlese, wie seit zwanzig Jahren keine gewesen: es sind nicht Fässer genug vorhanden. Wo soll ich die nun hernehmen?

Hel. Ich muß gestehen, das Unglück stürmt von allen Seiten auf Sie herein.

Bebef. Spotte nur, naseweise Person, du bist auch nur geschaffen, um meine Plagen zu vermehren. Dich soll ich verheirathen, und weiß noch immer nicht an wen?

Hel. O darüber machen Sie sich keine Sorgen!

Bebef. Wenn man so leichtsinnig dächte, wie du, wenn man seine Pflichten und den lieben Gott nicht stets vor Augen hätte. O ich bin fürwahr ein geplagter Mann, und wäre ich ein Engländer, ich hinge mich auf!

Dritte Scene.

Vorige. Lerche (mit Papieren).

Lerche. Die Rechnungen habe ich in Ordnung gebracht, und siebzehn Briefe liegen zu Ihrer Unterschrift bereit.

Bebef. (durchläuft die Rechnungen). Wirklich? So schnell?

Lerche. Wenn nur auch gut.

Bebef. Gut, recht gut.

Lerche. Ich werde alle meine Kräfte aufbieten, um mir in diesem Hause Wohlwollen zu erwerben.

Bebef. Hören Sie, junger Mann, ich fange an zu vermuthen, daß der Himmel Sie mir zum Troste gesandt.

Lerche. Ich würde stolz darauf sein.

Bebef. (geht hastig auf und ab, nach einer Pause). Hören Sie —

Lerche. Was befehlen Sie?

Bebef. (sieht ihm eine Weile starr in's Gesicht, und geht dann wieder auf und ab, nach einer Pause). Hören Sie, kurz und gut, ich mache Sie zu meinem Kompagnon.

Lerche. Mich, Herr Bebefrost? Mich armen Fremdling?

Bebef. Arm? das hat nichts zu bedeuten. Fremdling? Mit nichten!

Lerche. Sie kennen mich noch so wenig — —

Bebef. Es gibt Menschen, die man in zwanzig Jahren nicht kennen lernt, und wieder andere, von denen man auf der Stelle weiß, woran man mit ihnen ist.

Lerche. Gesetzt, ich wäre Ihres Vertrauens würdig — und ich bekenne, daß ich so stolz bin, mir damit zu schmeicheln — so habe ich doch nichts, gar nichts in Ihren Fond zu legen, als meinen Fleiß und meine Redlichkeit.

Bebef. Ein schönes Kapital, das ich zu schätzen weiß. Wie? Nichts hätten Sie? Wir wollen doch gleich einmal sehen, ob Sie ein guter Rechner sind? Fünfzehn tausend Thaler zwanzig Jahre lang Zinsen auf Zinsen gehäuft, wie viel kömmt heraus?

Lerche. Das möchte sich leicht auf fünfzig tausend Thaler belaufen.

Bebef. Nun hören Sie: fünfzehn tausend Thaler hat Ihr Vater mir vor zwanzig Jahren gerettet, das war damals ungefähr mein ganzes Vermögen; ohne ihn wäre ich

jetzt vielleicht ein armer Schlucker. Hat e r meinen Dank verschmäht, so will ich es nun dem Sohne vergelten. Da nehmen Sie das Lotterielos und legen Sie es in meinen Fond.

Lerche. Ein Lotterielos? Wenn Sie damit zufrieden sind. Ich muß Ihnen aber zuvor sagen, ich habe einigemale in die Lotterie gesetzt, und n i e etwas gewonnen.

Bebef. Dieses h a t aber schon gewonnen, und zwar das große Los.

Lerche. Mein Herr, ist es möglich?

Bebef. Bemühen Sie sich nicht mit Danksagungen. Sie werden für mich arbeiten, werden mir die Sorgenlast von den Schultern wälzen, da ist es noch eine große Frage, wer dem Andern schuldig bleibt.

Lerche. Mein Gott! träume ich? — O meine Mutter!

Hel. (bei Seite). Seine Mutter?

Vierte Scene.

Vorige. Wachtel.

Wacht. Viktoria, Mamsellchen! hier bringe ich Ihren Freibrief!

Hel. Gott sei Dank!

Wacht. Sie sind erlöst!

Bebef. Wie? Wovon?

Wacht. Von einem Manne.

Hel. Da lesen Sie, lieber Oheim.

Bebef. (liest). »Da Sie des hohen Standes — unwürdig — allen meinen Ansprüchen förmlich entsage.« — Nun da haben wir's! wieder eine neue Sorge!

Hel. Ich athme frei.

Bebef. Ich ersticke.

Lerche (bei Seite). Ich wage zu hoffen — — —

Hel. Durch welche List gelang es Ihnen so schnell?

Wacht. Wir spielten Komödie und spielten, ohne Ruhm zu melden, gut. Auch wären wir mit dem alten Reichsbaron leicht fertig geworden; aber seine Umgebungen waren so zähe, und hatten so weit riechende Nasen, daß mir schon anfing, bange für den Erfolg zu werden.

Hel. Ja, dieser Magister und diese Frau Linse —

Wacht. Ich bitte ihrer zu schonen; denn er ist mein Herr Papa, und sie ist meine Frau Mama.

Hel. Wie?

Lerche. Du hast deine Eltern gefunden?

Wacht. Es war eine der rührendsten Erkennungsscenen, die seit vielen Jahren im deutschen Drama vorgekommen sind. Ein andermal mehr davon. Kurz, ohne diese glückliche Entdeckung wäre unser Plan gescheitert. Nun ist's gelungen, und ich stehe hier des Lohns gewärtig.

Hel. Ich halte Wort. Lieber Oheim, dieser junge Mann und meine Pauline sind verrückt; sie wollen einander heirathen.

Wacht. Um wieder vernünftig zu werden.

Hel. Auf den Fall, daß sie meine Erlösung bewirken, habe ich Beiden Versorgung zugesagt im Vertrauen auf Ihre Güte.

Wacht. Hochgeehrter Herr, Sie können mich zu Allem brauchen. Haben Sie schlaflose Nächte? Ich lese Ihnen die neuesten philosophischen Schriften vor. Wollen Sie ein Liebhaber-Theater errichten? Ich spiele die Helden, und meine Frau die Gurlis. Sammeln Sie alte Klassiker? Mein Papa wird Ihnen die Varianten nachweisen. Haben Sie eine Leinwandfabrik? Meine Mama versteht sich auf das Blei-

chen nach der chaptalschen Methode. Kurz auf mein Wort, Sie sollen für Ihr Geld Freude an uns erleben.

Bebef. Meinen Sie denn, Sie hätten mir einen Gefallen damit gethan, daß Sie diese hochmüthige Prinzessin Kieselherz in ihrem Eigensinn bestärkten? Einen Mann soll sie nehmen, das habe ich fest beschlossen; denn ich will wissen, wo mein verdammtes Geld am Ende bleibt.

Wacht. O, da kann ich auch dienen. Habe ich den einen glücklich über Bord geworfen, so kann ich auch wohl einen andern fischen.

Bebef. Unter dieser Bedingung.

Hel. Wird nichts daraus. Wo ist Pauline?

Wacht. Sie führt den verwitweten Bräutigam noch ein wenig an dem berühmten Seile, das die Damen so behende zu regieren wissen. Doch nun erwarte ich sie jeden Augenblick mit Lorbeeren gekrönt, den Schwiegerpapa zur Rechten, und die Schwiegermama zur Linken. Ich eile entgegen, um sie im Triumph hereinzuführen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Vorige ohne **Wachtel.**

Lerche. Sie sind also nun ganz frei, Mademoiselle?

Hel. Ja, Gottlob! } (Zugleich.)
Bebef. Ja, leider! }

Lerche. Und festen Sinnes, Ihr Herz der Liebe auf ewig zu verschließen?

Hel. Es gibt keine wahre Liebe.

Lerche. Wenn es also eine wahre Liebe gäbe? —

Hel. Mein Herr! Sie erlauben sich seltsame Fragen.

Lerche. Im Bewußtsein meines innigen Gefühls. Herr

Bebefrost, Sie haben mir viel gegeben, mich hoch erhoben, und doch stehe ich in Gefahr, bei Ihnen weit mehr zu verlieren.

Bebef. Wie so? Wie so?

Lerche. Ich war freilich nur ein armer Flüchtling; aber ich hatte immer frohen Muth. Ich stolperte mit leichtem Sinn über alle Steine, die mir das Schicksal in den Weg geworfen, und sah dabei mit hellen Blicken stets in eine bessere Zukunft. Nun ist mir aber das Unglück widerfahren, mich in Ihre schöne Nichte zu verlieben.

Bebef. Wahrhaftig?

Lerche. Und so zu verlieben, daß ich vor Herzensangst vergehen möchte.

Bebef. Scharmant.

Hel. (will gehen). Ich will nicht stören.

Bebef. Ei, du sollst bleiben. Reden Sie nur weiter!

Lerche. Ach, ich habe keine Worte.

Bebef. Nun, so schreiten Sie zur That, Herr Kompagnon, nehmen Sie mir auch d i e s e Sorge noch vom Halse. Heirathen Sie das Mädchen!

Lerche. Ach wenn sie wollte — —

Hel. Nein, sie will nicht —

Bebef. Sehr kurz angebunden.

Lerche. Jede Stunde meines Lebens würde i ch Ihnen dankbar weihen.

Bebef. Halt! Halt! Wo blieben meine Geschäfte?

Hel. Sein Sie unbesorgt, liebes Oheim, das ist so façon de parler.

Lerche. Sie kränken mich tief.

Hel. Ich will nichts weiter hören.

Lerche. Nun wohl! Ich liebe Sie zu sehr, um Ihnen

nicht durch jedes Opfer die kleinste unangenehme Empfindung zu ersparen. Herr Bebefrost, Sie haben mir ein Glück gegeben, das meine kühnsten Hoffnungen überstieg; aber ich könnte es nur durch meine Ruhe erkaufen. Nehmen Sie Ihr Los zurück. Ich kann hier nicht bleiben.

Bebef. Wie? Was? Lieschen, höre doch!

Hel. Meinetwegen mögen Sie immer hier im Hause bleiben.

Lerche. Nein, das *kann* ich nicht, und wenn Sie mir *diesen* Muth zutrauen, so wissen Sie freilich nicht, wie sehr ich Sie liebe.

Bebef. Nun ja, das wäre mir eben recht. Kaum bin ich der Hoffnung froh geworden, künftig Ruhe zu genießen, so jagt mir die Jungfer Nichte meinen ehrlichen Kompagnon aus dem Hause.

Hel. Aber ich will ihn ja nicht vertreiben, ich will seine *Freundin* sein.

Bebef. Ich will eine Närrin sein. Du hörst ja, daß er zum Henker geht, wenn du nicht vernünftig wirst.

Hel. Es thut mir leid; aber —

Bebef. Aber ich bitte dich um Gottes Willen, Lieschen, ich bin ein alter Mann, ich kann heute oder morgen sterben, was fängst du dann an?

Hel. Bedenken Sie doch, lieber Oheim, der junge Herr hat uns ohnehin nur zum Besten. Er ist ja schon verheirathet.

Bebef. Er ist schon verheirathet?

Lerche. Ich?

Hel. Sagten Sie nicht selbst: er habe eine geliebte Person, mit der er reise, die bei unserm Müller wohne? Er sei

entzückt gewesen, er sei hingesprungen. Nun, ich will doch hoffen, daß sie seine Frau ist.

Lerche. Meine Mutter.

Bebef. Da hörst du's, Lieschen, du bist ein albernes Ding.

Lerche. Meine arme Mutter, mit der ich zu einem fernen Verwandten reisen wollte, und deren Kränklichkeit mich hier zurückgehalten. Um ihretwillen war ich hoch entzückt, als mich der Zufall mit diesem großmüthigen Manne in Verbindung brachte. Allein ich weiß, auch sie wird ihre Armuth lieber ertragen, als ihren sonst so fröhlichen Sohn vermissen.

Bebef. Nun, Mamsell, was hat Sie nun noch einzuwenden?

Hel. Ich kann dem Herrn meine Achtung nicht versagen.

Bebef. Paperlapap! Hier ist von Liebe die Rede. Hat er deine Achtung, so muß er auch deine Liebe haben; denn die kömmt bei den Mädchen immer früher als die Achtung. Folglich her mit der Hand.

Hel. Lieber Oheim, Sie gehen mit meinem Herzen um, wie mit Ihrem Lotterielos.

Bebef. Nun ja, du sollst auch ein großes Los gewinnen, einen braven Mann.

Hel. Ich muß ihn doch erst näher kennen lernen.

Lerche. O, gewähren Sie mir nur die kleinste Hoffnung.

Hel. Wenn wir erst einige Jahre mit einander gelebt haben —

Bebef. Warum nicht gar ein Säculum! Er soll wohl um dich dienen, wie Jakob um die schöne Rahel?

Lerche. O mit Freuden! Dringen Sie nicht weiter in Ihre schöne Nichte. Schon dies eine Wort macht mich un-

ausſprechlich glücklich. Sie ſoll mich kennen lernen, und ſie wird mich lieben.

Hel. Sehr ſtolz!

Lerche. Auf ein Herz, in dem Sie herrſchen.

Bebef. Gott ſei Dank! Die Sache iſt richtig. Heda, Schweſtern! Eine nagelneue Heirath.

Die Tanten (ſpringen auf). Eine Heirath? Eine Heirath? Wie? Wo?

Bebef. Herr Lerche, mein neuer Kompagnon, und Mamſell Heloiſe, meine geſtrenge Nichte.

Hel. Lieber Oheim, was machen Sie?

Tanten (durcheinander). Gratulire! Gratulire! Ei, wie hat ſich denn das ſo ſchnell gemacht? Nun, wir werden es wohl erfahren; wir haben nur noch fünf Beete abzuſpielen — (Rennen wieder an den Kartentiſch.)

Bebef. Da ſitzen ſie ſchon wieder.

Hel. (zu Lerche). Bringen Sie mir Ihre Mutter — heute noch.

Lerche. Dieſe Einladung gilt mir für den erſten Kuß.

Hel. So weit ſind wir noch nicht.

Bebef. Aber ſo weit werden wir kommen. Dem Himmel ſei Dank, ich ſehe Land.

Hel. Ueber Sie rufe ich Wehe, wenn es nur eine Klippe iſt.

Sechſte Scene.

Vorige. Wachtel. Pauline. Magiſter. Frau Linſe.

Wacht. Da bringe ich meine ganze werthe Familie.

Mag. Mit einem **Salve**! und **Salvete**! betrete ich dieſes Aſyl.

Linſe. Bitte tauſendmal um Vergebung. Mein Sohn,

der liebenswürdige Schelm, hat versichert, daß wir eine freundliche Aufnahme finden würden.

Bebef. Die ganze Gegend soll willkommen sein; denn heute baue ich mir ein **Sans-Souci** und **Monrepos.**

Wacht. Ich baue mir ein Häuschen in Arkadien.

Lerche. Ich baue einen Tempel der Liebe.

Hel. Wenn nur Niemand Luftschlösser baut!

Wacht. Mich däucht, hier sei indessen ein kleines Wunder vorgegangen.

Paul. Hier seh' ich Augen blitzen, dort Augen niederschlagen. — Was hat das zu bedeuten?

Bebef. Närrin, das verstehst du nicht?

Paul. Hat das Stündlein auch geschlagen?

Hel. Schweig', und sage mir lieber, was aus dem Baron geworden ist.

Paul. Das mag Gott wissen. Ich bin ihm glücklich entronnen. Er zeigte mir die Herrlichkeiten seines Parks, stolperte über künstliche Ruinen, die längst zu wirklichen Ruinen geworden sind, lagerte sich wider Willen zwischen bemooste Steine, und unterdessen lief ich davon.

Wacht. In meine Arme.

Linse. An meinen mütterlichen Busen.

Mag. An mein Vaterherz.

Wacht. O weh, da hat ihn der Teufel auch schon hergeführt.

Siebente Scene.

Vorige. Baron.

Bar. Gehorsamer Diener! — Ich bin außer Athem. Ei ei, Cousine, was ist Ihnen angekommen? Hier ist kein schicklicher Aufenthalt für Sie.

Bebef. Wen suchen der Herr Baron?

Bar. Die junge Gräfin Pelz, meine Braut.

Bebef. Seit wann ist uns're Pauline zur Gräfin erhoben worden?

Bar. Ihre Pauline?

Paul. Ja, mein gnädiger Cousin. Ich habe gefunden, daß eine Landung auf den orcadischen Inseln doch wohl zu gefährlich sein möchte, und daher beschlossen, in diesem Hafen der Ruhe mein Schifflein vor Anker zu legen.

Bar. Einem Thron wollten Sie entsagen?

Paul. Ach mein gnädiger Cousin, ich habe das Unglück gehabt, mich in meinen Stallmeister zu verlieben, und die Liebe verschmäht auch einen Thron.

Bar. Ich s e h e die Gräfin Pelz; aber ich h ö r e sie nicht.

Bebef. Was Gräfin Pelz! Die Gespielin meiner Nichte, unsere ehrliche Pauline.

Paul. Die sich Ihnen zu Gnaden empfiehlt, und alle ihre Rechte auf die orcadischen Inseln Ihnen förmlich abtritt. (Läuft davon in Heloisens Zimmer.)

Bar. Was soll das heißen, Herr Oberstallmeister von Schnellfuchs?

Wacht. Wer ist im Stande, die Launen einer schönen Dame zu expliciren?

Bebef. Die muthwillige Dirne hat sich einen Spaß mit Ew. hochfreiherrlichen Gnaden erlaubt.

Bar. Einen Spaß? Mit mir spaßt man nicht.

Hel. Vergeltungsrecht, Herr Baron! Haben Sie doch auch Ihren Scherz mit mir getrieben.

Bar. O, was das betrifft, so kann noch immer Ernst daraus werden.

Hel. Zu spät! Ich habe Schwarz auf Weiß. (Macht ihm eine spöttische Verbeugung und geht ab.)

Bar. Wie ist mir denn? Ich weiß nicht, wo mir der Kopf eigentlich steht.

Wacht. O, er steht noch auf dem alten Flecke.

Bar. Mein lieber Herr Bebefrost, ich bin gesonnen, künftige Woche die Vermählung mit Ihrer Nichte zu feiern.

Bebef. Zu spät! Als sie Ihre Treulosigkeit erfuhr, da hat sie par debit oder aus Verzweiflung diesem jungen Manne die Hand gereicht.

Bar. Diesem Mosje?

Lerche. Der die Ehre hat, sich Ihrer Gnade zu empfehlen. (Folgt Heloisen.)

Bar. Ich weiß nicht — es will mich fast bedünken, als ob sie mich Alle für'n Narren hielten.

Wacht. Ew. Herrlichkeit sind sehr scharfsichtig.

Bar. Er ist also kein Stallmeister?

Wacht. Ach, wer kann heut zu Tage behaupten, er sei etwas!

Bar. Ich werde mich an Ihm vergreifen.

Wacht. Ich ziehe mich zusammen wie ein Igel.

Bar. Ich werde meine Faust ballen.

Wacht. Ich räume den Kampfplatz. (Läuft fort.)

Bar. (will ihn verfolgen).

Bebef. (hat Eusebien unterdessen vom Spieltisch geholt, und vertritt ihm mit dieser den Weg). Ich habe die Ehre, Ihnen meine Schwester, die Demoiselle Eusebia Bebefrost vorzustellen. (Eusebia knixt und rennt wieder zum Spieltisch.)

Bar. Gehorsamer Diener! (Erblickt den Magister.) Er ist auch hier, Magister?

Mag. Ja, ich bin hier, und gedenke auch hier zu bleiben.

Bar. Wie, Schnudrian? Er wäre im Stande, mich zu verlassen?

Mag. Der Wink des Schicksals.

Bar. Undankbarer!

Mag. Ich habe eine geraume Zeit mit Ew. hochfreiherrlichen Gnaden gehungert. **Fames saevit** sagt **Valerius Flaccus**; **fames dura**, sagt Horaz. D'rum bitte ich, mir nicht zu verargen, daß ich in Unterthänigkeit entweiche. (Eilt auf den Fußspitzen in Heloisens Zimmer.)

Bar. Warte, ich will dir einen Denkzettel — (Will ihm nach.)

Bebef. (hat unterdessen Rebekka geholt, und vertritt ihm mit dieser den Weg). Ich habe die Ehre, Ihnen meine zweite Schwester Rebekka vorzustellen. (Rebekka knirt und rennt dann wieder zum Spieltisch.)

Bar. Gehorsamer Diener! — Sieh' da, Frau Linse! Ich will nicht hoffen, daß auch Sie Theil an dem verruchten Komplott genommen?

Linse. Bewahre der Himmel! Ich habe es immer gut mit 'R Gnaden gemeint.

Bar. Nun so finde ich doch noch eine treue Seele.

Linse. Ich habe bei Ihnen ausgehalten bis auf das letzte Pfund Mehl.

Bar. Das ist löblich!

Linse. Als aber auch dieses auf die Neige ging, da gebot mir mein Gewissen, 'R Gnaden nicht länger beschwerlich zu fallen. (Verneigt sich, nnd wackelt schnell ab.)

Bar. Nein, nun halte ich mich nicht länger — (Will nach.)

Bebef. (hat unterdessen Trudchen geholt, und vertritt ihm mit

dieser den Weg). Ich habe die Ehre, Ihnen meine dritte Schwester — —

Bar. Gehen Sie zum Teufel mit Ihren Schwestern!

Trudch. Das ist ein Grobian! (Rennt wieder zum Spieltisch.)

Bar. Was ist mir widerfahren! mir, einem Pelz! — Ihr Geister meiner Ahnen, ihr Ritter und Knappen! Ihr Pelze allesammt! Wendet euch um in euren Gräbern! Kehrt dieser gemeinen Oberwelt den Rücken zu! Ich werde mich auf eine schickliche Weise in Wuth versetzen! Ich werde meine Vasallen versammeln, ich werde den Schulmeister an ihre Spitze stellen, sie sollen mit Feuer und Schwert Alles verwüsten, verbrennen, verheeren, vernichten und verderben. (Rennt in blinder Wuth fort, indem er den Kartentisch umwirft.)

(Die Tanten schreien durcheinander.)

Euf. Meine Karten!

Reb. Meine Marken!

Trudch. Mein Gewinnst!

Bebef. (hat beide Arme in die Seite gestemmt, und lacht überlaut).

(Der Vorhang fällt.)

Das arabische Pulver.

Eine Posse in zwei Aufzügen.

Nach Holberg frei bearbeitet.

Erschien 1810.

Personen.

Herr Drüsenspeck, ein Goldmacher.

Frau Drüsenspeck.

Louise, ihre Tochter.

Hans Drüsenspeck, ihr Vetter.

Matz, ihr Bedienter.

Chevalier von Wurst.

Frau von Tröbel.

Rips, ein Poet.

Merks, ein Zeitungsschreiber.

Riedrach, ein Reisender.

Löwe, ein Polizei-Inspektor.

Katharinchen, ein Kammermädchen.

Taps, } zwei Spitzbuben.
Pack, }

Erster Act.

(Eine Straße. Rechter Hand Drüsenspecks Wohnung, linker Hand ein Wirthshaus.)

Erste Scene.

Taps und Pack.

Taps (allein).

Eine hübsche große Stadt. Je mehr Häuser neben einander stehen, je mehr Narren wohnen beisammen, das ist ausgemachte Wahrheit, folglich werde ich hier mein Stückchen Brot wohl finden. — Aber was zum Henker! Ich will ein sogenannter ehrlicher Mann sein, wenn das nicht mein alter Kamerad Pack ist.

Pack (einen Kasten mit allerlei Kram am Riemen vor sich her tragend). Ei, Bruder Taps! Nach langen Jahren finden wir uns wieder auf dem Felde der Ehre. (Sie umarmen sich über dem Kasten.)

Taps. Ich dachte, Brüderchen, du hingst schon längst am Galgen. Aber ich merke, du verstehst dein Handwerk aus dem Grunde. Stehlen ist keine Kunst, aber nicht ertappt werden, das verräth den Meister.

Pack. Ich danke dir, Brüderchen. Es thut mir wohl, von einem so berühmten Manne gelobt zu werden. Meine Eltern haben mir eine vortreffliche Erziehung gegeben, der ich Ehre zu machen suche. Auch darf ich, ohne Ruhm zu melden, versichern, daß ich, bei meinen vielen Abenteuern nur ein einzigesmal mit der Justiz in Collision gekommen bin.

Taps. Wie halfst du dir da heraus?

Pack. Durch eine Kleinigkeit. Ich ließ ihr meine beiden Ohren, und sie schenkte mir dagegen ein Wappen auf dem Rücken.

Taps. Besser ein paar Ohren zu wenig als zu viel, besonders bei starkem Froste, oder wenn stark gelogen wird. Du trägst vermuthlich deßwegen eine polnische Mütze?

Pack. Freilich, mein Brüderchen, darum grüße ich auch die Leute nur wie ein Grenadier, indem ich die Hand an die Mütze lege. Aber erzähle mir doch, wie ist es dir denn ergangen?

Taps. So la la. Ich vertrage mich so ziemlich mit Jedermann, nur nicht mit der verdammten Polizei. Vor vierzehn Tagen wollte sie mir eine Wohnung gratis aufdringen, aber solche Wohlthaten setzen mich nur in Verlegenheit; darum ließ ich eine schriftliche Danksagung zurück, und reiste in der Stille ab.

Pack. Verdienste finden überall Neider, besonders im Vaterlande. Was denkst du nun zu beginnen?

Taps. Das weiß ich selber noch nicht; es kann mir aber nicht fehlen, denn ich verstehe so ziemlich Alles. In Augsburg war ich praktizirender Arzt, da vertrieb mich die Fakultät, obschon sich niemals ein Patient über mich beschwert hat.

Pack. Vermuthlich waren sie Alle gestorben?

Taps. Gleichviel, sie waren ihrer Krankheit los geworden, und das ist die Hauptsache. Ich habe keinen länger als drei Tage aufgehalten, während meine Herren Kollegen Monate lang kurirten. Und wie mancher junge Augsburger hat mir seinen Reichthum zu verdanken; denn ohne meine Pillen würden die alten zähen Oheime noch Olympiaden durch gehustet haben.

Pack. Von dir lernten sie sterben, und darin besteht bekanntlich die größte Weisheit.

Taps. In Nürnberg war ich Prophet. Da strömte das Geld mir zu! Unglücklicher Weise prophezeite ich einmal, daß im Jahre 2138, am 7. September, Nachmittags um 2 Uhr, der Stadtthurm einfallen würde; das nahm der Burgermeister übel, da prophezeite ich mir selber allerlei Verdrießlichkeiten, und ging davon.

Pack. Prophezeitest du aus Kaffee?

Taps. Ach nein, Brüderchen, der ist jetzt zu theuer; hingegen an Karten fehlt es nicht, denn gespielt wird noch immer genug in der Welt.

Pack. Mit Karten und Landkarten.

Taps. In Frankfurt am Main war ich Fechtmeister.

Pack. Davon hast du ja in deinem Leben nichts verstanden?

Taps. Narr, wenn man nur das lehren dürfte, was man wirklich versteht, wie viele Professoren müßten herunter vom Katheder! Ich ließ mir pränumeriren, erwog aber nachher, daß Fechten für junge Leute eine gefährliche Kunst ist. Sie verlassen sich darauf, werden verwegen, und rennen in's Unglück. Lieber ging ich im Stillen zum Thore hinaus.

Pack. Ach so!

Taps. Dann trieb ich mich am Rhein herum, war Politiker in den Kaffeehäusern, Bußprediger in Konventikeln, Deklamator unter schönen Geistern, und hatte endlich das Glück, ein paar Mistiker kennen zu lernen.

Pack. Was sind das für Leute?

Taps. Das sind Leute, die mit den Fußspitzen auf der Erde, und mit den Köpfen im dritten Himmel stehen. Was

sie da oben gewahr werden, das geben sie von sich für die Maulaufsperrer, die unten lauern, es begierig schmausen, und dadurch in einen erhabenen Taumel versetzt werden. Die Hauptsache dabei ist der Glaube, der lehrt sie Geister sehen und Gold machen.

Pack. Gold machen?!

Taps. Ja, mein Brüderchen, ich mache Gold.

Pack. So recht, was man Gold nennt?

Taps. Das versteht sich.

Pack. O Ew. Gnaden! Mein gnädiger Herr von Taps! Ich bitte, mich als den geringsten Knecht unter Dero hohen Gefolge aufzunehmen.

Taps. Kann geschehen, mein lieber Pack. Ich pflege meine alten Freunde nicht zu vergessen, zumal wenn ich sie brauchen kann. Dieser Fall möchte eintreten. Ich sehe, daß du da einen kleinen Kram feil bietest.

Pack. Ach lauter Lumpenware! Fleckkugeln, Zahnbürsten, Räucherkerzchen — denn es wird jetzt viel geräuchert — es ist nur, damit man Zutritt in die Häuser bekommt.

Taps. Der Weise kann Alles nutzen. Ich habe hier bereits einen Gläubigen gefunden, den Herrn Drüsenspeck —

Pack. Ich kenne ihn, er ist ein Alchymist; er laborirt gewaltig.

Taps. Er wird bald aufhören zu laboriren, denn ich stehe schon mit ihm in Unterhandlung. Es fehlte mir nur noch ein Vertrauter, auf dessen Ehrlichkeit ich mich verlassen konnte. Den habe ich nun in dir gefunden, mein lieber Pack.

Pack. O Ew. Gnaden urtheilen allzu gnädig von mir. Wenn ich meine Ohren noch hätte, mit Freuden würde ich sie für Ew. Gnaden opfern.

Taps. Sieh, hier hab' ich ein Pulver. Es ist reines Gold, und kostet mich selber an die hundert Thaler. Wenn ich das in den Schmelztiegel thue, so bekomm ich reines Gold zurück.

Pack. Ja, das will ich wohl glauben. Ist das die ganze Kunst?

Taps. Freilich, du Narr.

Pack. Also eine ehrliche Spitzbüberei? O Herr Bruder! Warum habe ich mir denn die Mühe genommen, dich Ew. Gnaden zu tituliren?

Taps. Du kannst mich immerhin auch als Spitzbube Ew. Gnaden tituliren, das ist nichts neues.

Pack. Aber wir theilen?

Taps. Auf meine Ehre!

Pack. Da hab' ich einen kostbaren Bürgen.

Taps. Du nimmst das Pulver und steckst es unter deinen übrigen Kram. In einer Viertelstunde gehst du hier vorbei, als von ungefähr, und wenn der Herr Drüsenspeck das arabische Pulver von dir zu kaufen begehrt, so gib es ihm wohlfeil. Sprich, es sei gut, um die Flecken aus den Kleidern zu vertilgen. Weiter verlange ich nichts von dir.

Pack. Fast schäme ich mich. Ein alter Künstler, und eine so leichte Rolle.

Taps. Mein Freund, ich habe deklamirt, das war noch weit leichter, und habe doch viel Geld damit gewonnen. Jetzt geh' deiner Wege. Man darf uns nicht beisammen erblicken. Hast du dein Pulver an den Mann gebracht, so komm vor das Thor in die schwarze Katze, da theilen wir die Beute.

Pack. Und suchen das Weite.

Taps. Bist du auch ein Poet?

Pack. Sapperment! Ich habe einen ganzen Bogen in den Klingklingel-Almanach geliefert. (Ab.)

Zweite Scene.

Taps (allein).

Es ist eine wahre Wonne, wenn man einen alten treuen Freund wieder findet. Ich muß nun suchen, wie ich ihn mit guter Manier um seinen Antheil prelle. — Meine mystische Vorlesung von gestern Abend wird nun wohl den Herrn Drüsenspeck schon hinlänglich vorbereitet haben. Dergleichen wirket wie ein gewisses Gas, von dem neulich in den Zeitungen stand, daß alle, die es einsaugen, zu fröhlichen Narren werden. Doch ich will nicht zu ihm gehen, ich will mich suchen lassen. Hier unten aus meinem Zimmer (er deutet auf das Wirthshaus) kann ich die Straße beobachten. (Er geht hinein.)

Dritte Scene.

Drüsenspeck und **Löwe** (kommen aus dem Hause).

Drüs. (gekleidet, aber in der Nachtmütze, mit einem Blasebalg unter dem Arme, ein Schurzfell vorgebunden, Gesicht und Hände vom Ruß geschwärzt). Wie gesagt, mein werther Herr Löwe, wenn Sie ein Graf wären oder so etwas dergleichen, so würde ich Ihnen vielleicht meine Tochter geben; aber da Sie blos ein ehrlicher Mann sind, ein Polizei-Inspektor, und da ich einige Tonnen Goldes im Vermögen habe, so können Sie mir nicht verdenken, daß ich höher hinaus will.

Löwe. Wären Sie wirklich so ungeheuer reich, so würde ich es gar nicht gewagt haben, um Ihre schöne Tochter zu werben, denn es ist mir wohl bekannt, daß reiche Mädchen nur reiche Dummköpfe heirathen dürfen. Allein man sagt —

und selbst Ihre Frau Gemahlin bestätigt es — Sie hätten das Ihrige verdistillirt.

Drüs. Meine Frau ist eine Närrin. Es ist wahr, ich habe bis jetzt den Stein der Weisen noch nicht gefunden, aber mein Herr, ich bin höchstens noch einen Schritt davon.

Löwe. Es sind schon viele über diesen Stein gestolpert.

Drüs. Ich werde mich breit d'rauf setzen.

Löwe. Ich bedaure Ihre Verblendung.

Drüs. Bemühen Sie sich nicht. Es gibt ganz andere Verblendungen in der Welt, die als große Weisheit ausgeschrien werden, und ich wollte es keinem rathen, dawider zu mucksen. Wer zuletzt lacht, lacht am besten, und damit Gott befohlen!

Löwe. Ja wohl Gott befohlen! Ich fürchte, Sie werden zu spät mein ehrliches Gemüth erkennen. (Ab.)

Vierte Scene.

Drüsenspeck (allein).

Ehrliches Gemüth! was soll mir das? Für Geld kann ich ehrliche Gemüther bei Dutzenden kaufen; die stehen überall am Markte und lassen sich von den reichen Gemüthern mit Koth bespritzen. Ich sage und bleibe dabei: das Goldmachen ist in unsern Tagen die nothwendigste Kunst. Heute hab' ich die letzten zwei hundert Louisd'or auf mein Gütchen aufgenommen, und mit diesen gelange ich sicher zum erhabenen Ziele. Ich sehe schon im Geist, wie die Gallawagen bei mir vorfahren werden, ein Finanzminister nach dem andern, und ein gewisser Herr Adam Smith, der vom National-Reichthum soll geschrieben haben, ich wette, der kommt zu mir in die Schule. Doch freilich muß ich selber noch zuvor

bei dem großen Taps in die Schule gehen. Heute hoffe ich ihn zu bewegen, daß er sein orientalisches Brünnlein mir fließen lasse.

Fünfte Scene.

Drüsenspeck. Seine Frau. Louise.

Fr. Drüs. Ei, mein Schatz! Gott bewahre, wie siehst du aus!

Drüs. Wie seh' ich denn aus?

Fr. Drüs. Wie der leibhaftige Teufel.

Drüs. Meine saure Arbeit bringt's nicht anders mit sich.

Fr. Drüs. Ja, du darfst wohl sagen: bringt nichts anders mit sich.

Drüs. Höre, Madame, das verstehst du nicht. Ich trachte nach dem Höchsten! und es wird mir werden.

Louise. Die ewige Seligkeit; denn das Goldmachen führt zur Armuth und die Armuth ist eine Arzenei der Seele.

Drüs. Höre, Mamsell, du bist eine naseweise Kreatur.

Fr. Drüs. Leider hat sie Recht. Bist du nicht schon seit vielen Jahren ein Antichrist?

Drüs. Ein Alchimist, willst du sagen, hä! hä! hä!

Fr. Drüs. Und unser Bischen Hab und Gut geht im Rauch auf.

Drüs. Wenn es aber kommt, so kommt es mit Einemmale, und wer weiß, was heute geschieht.

Fr. Drüs. Das hast du mir schon hundertmal gesagt.

Louise. Und von meiner Verlobung haben Sie noch nicht ein einzigesmal gesprochen.

Drüs. Davon kann auch nicht eher die Rede sein, bis das Gold gemacht ist.

Louise. O weh! dann werd' ich eine respektable alte Jungfer.

Fr. Drüs. Mein Schatz, was hat denn Ihr Gold mit Louisens Verlobung zu schaffen?

Drüs. Meinst du denn, Madame, daß die Fürsten und Grafen anbeißen werden, wenn ich ihr nicht jährlich eine Tonne Goldes zu Stecknadeln gebe?

Louise. Löwe nimmt mich ohne Brautschatz, ohne Stecknadelgeld.

Drüs. Aber er spekulirt auf die ungeheure Erbschaft.

Louise. Lieber Papa, zerbrochene Töpfe.

Drüs. Pack' dich hinein, Mamsell, und schweige ehrfurchtsvoll oder ich enterbe dich. Und du, Madame, gleichfalls noch blind für dein Glück, danke Gott, daß dein Gemahl ein Goldmacher ist! Geh' in dein Kämmerlein und stricke mir einige Paar Strümpfe, deren ich sehr benöthigt bin.

Fr. Drüs. Da haben wir's! Gold kann er machen, aber die Strümpfe sind zerrissen. (Ab.)

Louise. Wenn Sie mir den Geliebten rauben, so werden Sie auch meinen Lebensfaden zerreißen. (Ab.)

Sechste Scene.

Drüsenspeck. (Hernach) **Matz.**

Drüs. O wenn die Lebensfaden mit Gold durchwirkt sind, so halten sie ewig, und ich wette, daß Methusalem ein Goldmacher war. He! Matz! Trage mein Schurzfell und den Blasebalg hinein und bring' mir meine Perücke. — Ich muß eilen, dem großen Taps ein Wort an's Herz zu legen. Ihn hat mir der Himmel zu rechter Zeit gesandt, denn der Teufel wäre kapabel, meine letzten zweihundert Louisd'ors

durch den Schornstein zu führen. (Matz bringt die Perücke. Drüsenspeck setzt sie auf, wäscht sich die Hände mit der Nachtmütze, und steckt sie dann als Schnupftuch in die Tasche.) Geh', Matz, hin in das Wirthshaus, und bitte den großen Taps, er wolle die Gnade haben, sich heraus zu bemühen.

Matz. Meint der Herr den Lumpenkerl, der gestern bei uns war?

Drüs. Unverschämter! er ist ein Goldmacher!

Matz. Ja warum nicht gar! sein Kleid hat auf dem Ellenbogen ein Loch.

Drüs. Daß doch gemeine Seelen immer nach solchen Löchern urtheilen. In Geisterassembléen bedarf man keines irdischen Prunks. Geh'.

Matz. Da kommt er selber.

Siebente Scene.

Taps. Die Vorigen.

Taps. Mir sagt mein Vertrauter, der himmlische Muktibuk, daß ein Dürstender mich zu sprechen begehre.

Drüs. Unterthänigster! Ja, hier steht die durstige Seele. (Leise.) Hörst du, Matz? bei dem braucht man nicht einmal einen Matz, um gemeldet zu werden, der hat einen Muktibuk.

Taps. Was ist Ihr Begehren? Kurz, mein Herr! Jeder Augenblick umschließt Ewigkeiten!

Drüs. Ah mein Herr! Das Glück Ihrer Bekanntschaft hat mir eine schlaflose Nacht verursacht.

Taps. Schlaf? ich erinnere mich kaum des Zustandes, welchen man Schlaf zu nennen pflegt. Ich schlafe nie.

Drüs. Nie!?

Taps. Der Schlaf ist eine Unvollkommenheit der irdi-

schen Natur. Sobald sich der Mensch zu den Geistern erhebt, bedarf er keiner solchen armseligen Erquickung mehr.

Drüs. Ach! wenn Sie die Gnade haben wollten, einen ehrlichen Mann in dieser Geisterwelt zu präsentiren —

Taps. Einen ehrlichen Mann? wo find' ich solchen? Des Menschen Beruf ist Spitzbüberei! Den Fuchs, den Wolf, den Geier und den Pfau wollte der Schöpfer in Einer Natur verbinden, und so entstand der Mensch!

Drüs. Eine fatale Kreatur.

Taps. Zu Wasser und zu Lande hab' ich die Welt durchkreuzt, und nur Einen gefunden, der aus diesem Staube sich empor geschwungen: mein theurer Lehrer, Albufago Marfagius, ein Araber von Geburt.

Drüs. Kommen Sie aus Arabien?

Taps. Alles Licht kommt aus dem Orient.

Drüs. Sie leuchtender Stern! Ich beschwöre Sie im Namen Ihres theuren Lehrers, Albufago Marfagius, lassen Sie einen Ihrer dicksten Strahlen auf mich Unwürdigen fallen!

Taps. Sie ergreifen mich bei dem Heiligsten. Was ist Ihr Begehren?

Drüs. Schon seit vielen Jahren studir' ich die Kunst der Künste, wie ich bereits gestern in Demuth verlautbart.

Taps. Ah Sie meinen das Goldmachen?

Drüs. Ach ja, das liebe Goldmachen!

Taps. Sie wollen also nichts weiter, als diese elende Kunst von mir lernen?

Drüs. Für's erste wäre mir schon damit geholfen.

Taps. Mit solchen Kleinigkeiten geb' ich mich ungern ab. Indessen, da ein Funke des großen Weltlichts, das aus

Ihrem Auge blitzt, mir verräth, daß Sie unter den gemeinen Menschen nicht der allergemeinste sind, so will ich Sie meiner Aufmerksamkeit würdigen.

Drüs. Hier steh' ich und brenne.

Taps. Nennen Sie mir die Wegweiser, denen Sie bisher auf dieser Bahn gefolgt.

Drüs. Ich besitze kostbare Manuskripte: den Theophrastus Paracelsus Bombastus ab Hohenheim, von der Quintessenz der Elemente, vom Stein der Weisen, vom Sulphure solis, mit welchem die Luna gefärbt wird, vom Macrocosmo und Microcosmo —

Taps. Lauter dummes Zeug, mein Herr. Ich habe, gleich Ihnen, Jahre lang solchen Wust studirt, und am letzten Tage war ich so klug als am ersten; bis der große Albufago Marfagius in einer Viertelstunde mich spielend lehrte, was ich Aeonen lang vergebens gesucht.

Drüs. In einer Viertelstunde? o ich bitte —

Taps. Als ich vor hundert zwei und dreißig Jahren meinen großen Lehrer verließ —

Drüs. Vor hundert zwei und dreißig Jahren!?

Matz (bei Seite). Der ewige Jude.

Taps. Da untersagte er mir ausdrücklich, diese geringe Kunst Andere zu lehren. Allein vor Kurzem empfing ich einen Brief von ihm — sehen Sie, hier ist er.

Drüs. Ei das sind wunderliche Figuren.

Taps. Er ist datirt aus H e g i r a vom 23. des Monats G o r a l im sechshundert und dritten Jahre. Da schreibt er nun: **Allabricamo Triel Sluki Elmacino Eben Alfantara Masaki Gombada.**

Drüs. Was ist das für eine Sprache, wenn ich fragen darf?

Taps. Theils coptisch, theils arabisch, eigentlich das alte phönizische, welches Bileams Esel sprach, und welches man in unsern Tagen **Sanskritta** zu nennen pflegt.

Drüs. Das versteh' ich nicht.

Taps. Ferner schreibt er: **Mihynki Caraffa Almanzera Tariff Elbrunadora Alcantara.**

Drüs. Alcantara! das ist ja eine Stadt in Spanien?

Taps. Alcantara bedeutet im coptischen eine Summe Geldes, ungefähr tausend Thaler in europäischer Münze. Für diese Summe erlaubt er mir, solche Personen, die ich würdig befinden möchte, das Arcanum zu lehren.

Drüs. Sonder Zweifel hängt es aber von Ihnen ab, ob Sie auch für weniger —

Taps. O nein! hören Sie was er deßwegen schreibt: **Aitzema Granganor Monomotava Lacangondaro Mihoppi Madagascar Rencollawat.**

Drüs. Ja, ja, das ist freilich schön gesagt, aber es beweist doch eben noch nicht, daß es gerade tausend Thaler sein müssen?

Taps. Mein Gott, hören Sie denn nicht? **Mihoppi Madagascar Rencollawat?**

Drüs. Gesetzt aber Sie wollten aus purer Großmuth —

Taps. Ich darf nicht. Er gibt eine sehr gründliche Raison davon an: **Bramini Muhames Nadir Eloocombra Caffares Canunor Elcanari.**

Drüs. Das ist freilich sehr bestimmt gesprochen. Aber mein Theurer, was nutzt Ihnen denn das Geld, da Sie täglich Gold machen können, so viel Ihnen beliebt?

Taps. Ganz recht. Mir nutzt der Plunder gar nichts. Ich werfe ihn unter die Bettler, deren es heut zu Tage eine

Menge gibt. Aber es kömmt mir nicht zu, die Gründe meines Meisters beprüfen zu wollen, und gegen seine Befehle darf ich nicht raisonniren. Bramini Muhames Nadir, an diese Worte muß ich streng mich binden. Also, mein Herr, wenn Sie entschlossen sind —

Drüs. Ja, wenn ich nur wüßte —

Taps (vornehm lächelnd). Ob Sie etwa mit einem Gauner zu thun haben? Wie?

Drüs. Ei bewahre der Himmel!

Taps. Ich kann Ihnen das nicht verdenken. Leider gibt es jetzt gerade so viele Spitzbuben, als Beine, die auf der Welt herum wandeln, und wenige erkennen das Zeichen auf der Stirn des Auserwählten. Darum sollen Sie auch mir nicht eher trauen, bis Sie eine Probe meiner Kunst gesehen.

Drüs. O mein Herr! ich wage es nicht, zu zweifeln. Ich erblicke in Ihnen den Macrocosmos und Microcosmos.

Taps. Ich wäre nicht werth, die Schuhriemen des Albufago Marfagius aufzulösen, wenn dieser große Mann Schuh trüge. Wohlan, mein Herr: merken Sie auf die Worte: Muktibuk Talla Somma Rikliki.

Drüs. Muktibuk Talla Somma Rikliki.

Taps. Diese wiederholen Sie dreimal, während der Mercurius in der Pfanne siedet. Dann fassen Sie mit dem Daumen und dem kleinen Fingerlein drei Priesen von dem arabischen Pulver, werfen es in den Tiegel und das Gold wird erscheinen.

Drüs. Vortrefflich! aber wo bekomm ich das arabische Pulver?

Taps. In allen Apotheken. Auch pflegen die Herumträger, die mit kleiner Lumpenware handeln, es immer mit sich

zu führen, denn man bedient sich desselben, um Flecken aus den Kleidern zu vertilgen. Für wenige Groschen bekommen Sie ein ganzes Pulver.

Drüs. Wie? ein so miserables Pülverlein?

Taps. In den Augen des Weisen ist Alles miserabel und auch wiederum nichts miserabel; denn die erhabensten Kräfte der Natur entwickeln sich in den gemeinsten Körpern.

Drüs. Freilich, freilich. Matz, da nimm diese zwei Groschen, laufe in die nächste Apotheke —

Taps. Wird nicht einmal vonnöthen sein. Ich sehe da eben einen Gassenkrämer auf uns zuschreiten, vermuthlich ist er damit versehen.

Achte Scene.

Pack. Die Vorigen.

Pack. Zahnstocher! Seifenkugeln! Stiefelwachs! Wer kauft?

Drüs. Komm Er doch näher, mein Freund.

Pack. Zu Befehl, Ew. Gnaden. Brauchen Sie Zahnstocher? ich habe deren die vortrefflichsten. Und wenn Sie keinen einzigen Zahn mehr im Munde haben, nur ein paarmal gestochert, so wachsen sie alle wieder. Brauchen Sie Seifenkugeln? die meinigen sind so beschaffen, daß man die schwärzesten Seelen damit rein waschen könnte. Brauchen Sie Stiefelwachs? das meinige macht das Leder so glänzend, daß die Venus, wenn sie aus dem Bade steigt, sich darin spiegeln könnte.

Drüs. Nein, mein Freund, von alledem brauche ich nichts. Es sind mir aber einige Flecken auf mein Kleid gekommen —

Pack. O, ich habe Fleckkugeln! wenn der Mond sich ihrer bediente, so würden alle seine Flecken verschwinden.

Drüs. Ich halte nicht viel von Fleckkugeln. Aber das arabische Pulver, hat Er das?

Pack. O ja, Ew. Gnaden, das führ' ich auch, es ist meine geringste Ware. Befehlen Sie viel davon?

Drüs. Je nun, für ein paar Groschen.

Pack. Hier ist ein Päckchen. Aber ich wünschte, Ew. Gnaden kauften etwas Kostbareres. Ich habe hier eine Tinte, mit der man Wechsel schreiben kann, die in drei Tagen wieder verschwinden; Bleistifte, welche die prächtigsten Zeichnungen hervorzaubern, wenn man nur zu Zeichnen versteht; Ohrringe, welche in alle Ohren passen, nur nicht in die meinigen —

Drüs. Schon gut, mein Freund, ein andersmal. Jetzt hab' ich weiter nichts nöthig.

Pack. Sind Ew. Gnaden ein Deutscher?

Drüs. Das hört Er ja wohl.

Pack. Und haben nichts weiter nöthig? Ach! was sind Ew. Gnaden für ein glücklicher Mann! — Zahnstocher! Seifenkugeln! Stiefelwachs! Wer kauft! (Ab.)

Drüs. Der arme Teufel weiß nicht, welche Schätze er mit sich herum trägt.

Taps. Er ist nur ein Werkzeug in der Hand des Weisen.

Drüs. Belieben Sie herein in mein Laboratorium zu treten. Ich zitt're vor Begierde, eine Probe anzustellen.

Taps. Auf Ihr Begehren will ich Zeuge sein, doch nur von ferne stehen.

Drüs. Muktibuk Talla Somma Rikliki! (Beide ab.)

Matz. Ich weiß, hol' mich der Teufel nicht, was ich

davon denken soll. Ich glaube, wenn ich das Maul aufsperre und gar nichts denke, so thue ich am besten.

Neunte Scene.

Frau Drüsenspeck. Matz.

Fr. Drüs. Wo ist mein Mann geblieben?

Matz. Da hinein ist er gegangen in sein Laboratorium, mit dem Herrn **Muktibuk**, oder wie der Kerl sonst heißen mag. Jetzt geht es im vollen Galopp auf das Goldmachen los.

Fr. Drüs. Der fremde Gauner wird ihn um sein letztes Geld betrügen.

Matz. O diesmal kauft der Herr die Katze nicht im Sacke. Es wird erst eine Partie Gold fabrizirt, und wenn es fertig ist, dann bekommt der fremde Herr ein Spottgeld, tausend Thälerchen.

Fr. Drüs. Das ist so ziemlich der Rest von unserm Vermögen.

Matz. Bagatelle. Wir werden nun bald die Stiefeln mit goldenen Hufeisen beschlagen.

Fr. Drüs. Aber wenn der Kerl das Goldmachen verstünde, warum nähme er denn Geld?

Matz. Erlauben Sie, er hat dazu gar wichtige Gründe.

Fr. Drüs. Die möcht' ich Wundershalber wohl hören?

Matz. **Podoliki Alcantara Mahomes Nadir Bramini.** Was können Sie dagegen einwenden?

Fr. Drüs. Was heißt denn das?

Matz. Ja, das weiß ich nicht.

Fr. Drüs. Narr, wie kannst du denn wissen, ob die Gründe gut sind?

Matz. Ei, es klingt doch so pastetisch.

Zehnte Scene.

Drüsenspeck. Taps. Die Vorigen.

Drüs. Ach mein Herr! Ich küsse Ihnen die Hände, die Füße und Alles, was Ihnen beliebt! ich erdrücke Sie in meinen Armen! ich speise Sie bis auf den letzten Knochen! da! da sind zwei hundert Louisd'or wohl gezählt. Sagen Sie dem Herrn Albufago Marfagius, daß ich ihn anbete!

Fr. Drüs. Mein Schatz, sind Sie närrisch geworden?

Drüs. Ja, Gottlob! ich bin närrisch geworden vor Freuden! Höre, Madame, ich kann Gold machen.

Fr. Drüs. Wär' es möglich!

Drüs. Ich sage dir, Madame, das feinste Gold! und hiermit schenke ich dir hundert tausend Thaler zu Stecknadeln und eine Million zu Handschuhen, und einen Gulden gib noch heute an die Armen.

Fr. Drüs. Ach! ach! mir wird ganz schwindlich!

Drüs. Siehst du nun, Madame, wie du mit deinen Spöttereien dich versündigt hast?

Fr. Drüs. Ach vergib mir, mein theurer Schatz!

Drüs. Es sei vergeben. Heute vergebe ich dem Teufel und seiner Großmutter, und dir, Matz, schenke ich für deine treuen Dienste zwanzig tausend Thaler.

Matz. Potz alle Hagel! wo ist nun gleich eine Grafschaft zum Verkauf?

Fr. Drüs. Ich muß fort! ich muß in alle Buden laufen, ich muß Silberzeug, Brillanten einkaufen, ich muß mir einen prächtigen Wagen bestellen, und einen Kutscher und Pferde und Affen und Papageien, und schöne Geister, und Bibliotheken, und Dedikationen — für Gold ist Alles zu haben! (Rennt fort.)

Matz. Ich muß nur geschwind noch einmal in's Weinhaus laufen, denn wenn ich nachher ein Graf werde, so will sich das nicht mehr schicken. (Ab.)

Eilfte Scene.

Drüsenspeck. Taps.

Taps. Mein Herr, ich warne Sie, nicht allzufreigebig zu sein. Mein großer Meister, Albufago Marfagius, empfiehlt besonders die Demuth.

Drüs. Ach ja, mein theuerster Wohlthäter! ich will so demüthig sein, wie ein Deutscher. Ich will mir einige Herzogthümer kaufen, und so in aller Demuth mein Volk regieren.

Taps. Thun Sie das, mein Herr, ich werde Sie in Ihren Staaten besuchen.

Drüs. Sie sollen jederzeit mit Hofequipage abgeholt werden.

Taps. Jetzt rufen mich die Geister nach der Insel Ceylon auf den Berg Adam, um Zeuge von der Einweihung eines Naturphilosophen zu sein. Darum leben Sie wohl.

Drüs. Dürfte ich bitten, meinen gehorsamsten Respekt an den Herrn Albufago Marfagius zu vermelden?

Taps. Soll geschehen. Vergessen Sie nur nicht: **Muktibuk Talla Somma Rikliki.**

Drüs. Eher wollte ich meinen eigenen Namen vergessen.

Taps. Und wenn Sie diese kräftigen Worte aussprechen, so erinnern Sie sich bisweilen an Ihren verschwundenen Diener. (Ab.)

Drüs. Unterthänigster Knecht! — Nun will ich geschwind

Vormittag noch ein paar Millionen machen, und dann ein Gläschen Tokaier trinken. **Muktibuk Talla Somma Rikliki!** (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Zimmer in Drüsenspecks Wohnung.)

Erste Scene.

Matz (in einer vom Trödel gekauften beblechten Livree, und) **Kathrinchen.**

Kathr. Herr Matz, ich empfehle mich Ihrer Protektion.

Matz. Mein schönes Kind, Sie haben ein Paar Augen im Kopfe, die sich selber protegiren.

Kathr. Sehr galant, Herr Matz.

Matz. Uebrigens heiße ich nicht mehr Matz, sondern bin der Herr von Matzenhausen, sintemal ich zwanzigtausend Thaler besitze.

Kathr. Zwanzigtausend Thaler!

Matz. Nicht im Papiergeld, sondern in purem Golde.

Kathr. Ein junger Mann, wie der Herr von Matzenhausen bedarf des Goldes nicht, um liebenswürdig zu erscheinen.

Matz. Servitör! (Bei Seite.) Das kitzelt.

Kathr. Da die gnädige Frau von Drüsenspeck mich zu ihrer ersten Kammerfrau erhoben hat, so wünschte ich vor allen Dingen zu wissen, wie ich in meinem neuen Dienste mich zu benehmen habe?

Matz. Da kann ich nicht dienen, mein schönes Kind;

denn ich bin in meinem Leben noch keine Kammerfrau gewesen.

Kathr. Oder, wie man überhaupt hier im Hause zu leben pflegt?

Matz. Ja meine liebe Jungfer —

Kathr. Mamsell, wenn ich bitten darf.

Matz. Verzeihen Sie, man kann sich irren. Also, meine liebe Mamsell, bis jetzt war die Ordnung hier im Hause so: Vormittags wurde gehungert, und Nachmittags gedürstet. Aber seitdem wir den **Muktibuk** erwischt haben —

Kathr. Wer ist der?

Matz. Ich glaube, mit Respekt zu melden, es ist der Gott sei bei uns! das geht uns aber nichts an. Alle Teufeleien muß der gnädige Herr verantworten; der macht das Gold und wir verzehren es.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Frau Drüsenspeck (fantastisch gekleidet, mit hohen Federbüschen auf dem Kopfe).

Fr. Drüs. Nun? was steht ihr da und plaudert? Man werfe lieber einen Blick in die Küche, um zu erfahren, ob der neue Koch in gebührender Thätigkeit ist?

Matz. O in der Küche bin ich schon gewesen. Das ist eine wahre Lust, den Spektakel mit anzusehen. Da hängen Fasanen und Kapaunen und Schinken, das einem das Maul wässert. Der neue Herr Koch fährt hin und her wie ein Sturmwind, und parlirt lauter französisch. Anfangs verstanden ihn die neuen Küchenjungen nicht, aber sie bekamen Ohrfeigen, daß es klatschte, und nun verstehen sie jedes Wort.

Fr. Drüs. Wenn er nur die kostbaren Gewürze nicht spart.

Matz. Lothweis hat er sie in die Casserollen geworfen.

Fr. Drüs. Pfundweis soll er sie hineinwerfen, man sage ihm das. Ich werde künftig offene Tafel halten, und da muß nichts fehlen, die Tische müssen knacken und brechen. Meine liebe Femme de Chambre, Sie hat ja sonst schon bei hohen Herrschaften gedient, mir ist manches wieder entfallen, man hat mehr zu denken; Sie wird mich daher bisweilen erinnern, wenn in der löblichen Etikette manquirt werden sollte.

Kathr. Werde nicht ermangeln. Ich habe zuletzt bei der Frau Gräfin Pfefferstein gedient, eine Dame, die den Ton der großen Welt besser inne hat, als ihr Vaterunser.

Fr. Drüs. Ich werde mich nach dieser Dame bilden. War sie reich?

Kathr. Man sprach von einer Million, die sie im Vermögen habe.

Fr. Drüs. (verächtlich). Hm! eine Million —

Kathr. Sie gab zweimal wöchentlich ein Diner.

Fr. Drüs. Ich werde achtmal wöchentlich ein Diner geben!

Kathr. Sonntags war Concert.

Fr. Drüs. Bei mir soll alle Tage Concert sein.

Kathr. Die größten Virtuosen ließen sich hören.

Fr. Drüs. Bei mir soll Jedermann sich hören lassen.

Kathr. Sie pflegte dabei eine gewisse vornehme Gleichgültigkeit zu affektiren; während der schönsten Passagen flüsterte sie mit ihrem Nachbar.

Fr. Drüs. Ich werde sehr laut mit der ganzen Gesellschaft reden.

Kathr. Haben Ew. Gnaden auch Krämpfe?

Fr. Drüs. Nein, die habe ich nicht.

Kathr. Krämpfe müssen Ew. Gnaden sich anschaffen, denn die Gräfin Pfefferstein bekam deren alle Tage.

Fr. Drüs. Meine liebe Femme de Chambre, in den Krämpfen muß Sie mir ein wenig Unterricht ertheilen; hab' ich es nur erst einmal kapirt, so will ich wohl Krämpfe zu jeder Stunde bekommen.

Kathr. Haben Ew. Gnaden auch schon Liebhaber?

Fr. Drüs. Nein, mein Kind, ich habe einen Mann.

Kathr. Das hat nichts zu bedeuten. Die Gräfin Pfefferstein hatte auch einen Gemahl, und außerdem noch drei Liebhaber.

Fr. Drüs. So? wirklich? — Aber wie bleibt es denn da — Sie versteht mich wohl — ich will sagen mit der Tugend?

Kathr. In der letzten Woche vor Ostern war die Frau Gräfin immer sehr tugendhaft, und fand sich mit dem lieben Gott gänzlich ab.

Fr. Drüs. Einmal im Jahre?

Kathr. O, das ist genug.

Fr. Drüs. Nun das will ich denn auch thun. Man avertire mich, wenn die letzte Woche vor Ostern eintritt.

Kathr. Wenn Ew. Gnaden sich nun noch eine Bibliothek und einen Vorleser anschaffen, so wäre das Wichtigste geschehen.

Fr. Drüs. Wie komm ich aber zu der Bibliothek?

Kathr. Sie lassen ein Dutzend Glasschränke von Mahagoniholz machen, mit Bronze reich verziert, mit grünseidenen Vorhängen umzogen, und auf diese Schränke setzen Sie Vasen und Marmorbüsten von Römern und Griechen, so ist die Bibliothek fertig.

Fr. Drüs. Aber die Bücher?

Kathr. Da läßt man einen Buchbinder kommen, der nimmt das Maß von den Schränken und liefert die Bücher Ellenweis, en maroquin doré sur tranches.

Fr. Drüs. Er soll sie klafterweis liefern. Aber der Vorleser? wo find' ich den?

Kathr. O der ist noch wohlfeiler zu haben. Man engagirt irgend einen reisenden Deklamator. Sie reisen jetzt bei Dutzenden in der Welt herum.

Fr. Drüs. Meine liebe Femme de Chambre, lasse Sie dem Thorschreiber sagen, daß er mir bei erster Gelegenheit einen solchen Windbeutel zuschicket.

Dritte Scene.

Drüsenspeck (gleichfalls in Staat). **Die Vorigen.**

Drüs. Sei gegrüßt, Madame. Ich sehe, du hast dich bereits mit dem geziemenden Schmucke angethan.

Fr. Drüs. O an Schmucke soll es dir nicht fehlen, mein Schatz. Ich warte nur noch auf die Liebhaber, und auf den Vorleser, und auf die Virtuosen.

Drüs. Wie Madame? Du gedenkst dir auch Liebhaber zuzulegen?

Fr. Drüs. Ja, mein Schatz. Die Gräfin Pfefferstein hat deren drei gehabt, folglich brauche ich wenigstens ein halbes Dutzend.

Drüs. Du bist aber schon ein wenig alt, meine liebe Madame.

Fr. Drüs. Für mein Geld kann ich so jung werden als mir beliebt.

Kathr. Eine Hebe.

Fr. Drüs. Da hören Sie es. Ich will doch hoffen, daß es mit dem Goldmachen seinen guten Fortgang hat?

Drüs. O es geht ganz vortrefflich, da sei außer Sorgen. Ich habe schon ein ganzes Päckchen von dem arabischen Pulver verbraucht, und immer das feinste Gold erhalten. Höre Matz, geh' auf die Straße. Vielleicht findest du den Herumträger wieder, der mit Zahnstochern handelt. Kaufe mir sogleich für einen ganzen Gulden von dem arabischen Pulver. Oder, wenn du den Kerl nicht gewahr werden solltest, so geh' nur in die nächste beste Apotheke. Man findet dieses Pulver überall.

Matz. Sehr wohl, 'R Gnaden. Könnt' ich wohl diesen Nachmittag meine zwanzig tausend Thaler bekommen?

Drüs. O ja, mein Sohn, ich will dir wohl so viel zu recht machen; schaffe du nur Pulver genug herbei.

Matz. Ich werde gleich einen Schiebekarren mit nehmen, damit Ew. Gnaden ein paar Millionen auf einmal machen können.

Drüs. Thu' das, mein Sohn, du bist ein verständiger Bursche.

Matz. O wenn man reich wird, so wird man auch klug. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne Matz.

Fr. Drüs. Aber mein Schatz, wenn die ganze Welt erfährt, daß in dem arabischen Pulver das Gold enthalten ist, so wird ja bald Jedermann Gold machen?

Drüs. Das hat nichts zu bedeuten. Haben die Leute den Muktibuk? haben sie den Rikliki? stehen sie mit dem gro-

ßen Albufago Marfagius in Verbindung? Sei folglich unbekümmert, meine liebe Madame.

Fr. Drüs. Du darfst mich nun nicht mehr Madame nennen, das schickt sich nicht.

Drüs. Heut bist du noch Madame, morgen werd' ich dich zur Prinzessin machen.

Fr. Drüs. Hört Sie, meine liebe Femme de Chambre? zur Prinzessin! das kann mir die Gräfin Pfefferstein doch nicht nachthun.

Drüs. Wer ist denn diese kleine fremde Person?

Kathr. Die gnädige Frau haben die Gnade gehabt, mich zu Dero ersten Kammerfrau zu creiren.

Drüs. (betrachtet sie durch die Brille). So, so. Ein recht artiges Kätzchen. (Er kneipt sie in die Backen.) Ich werde Sie denn auch zu meiner Kammerfrau creiren.

Fr. Drüs. Ei ei, mein Schatz! in meiner Gegenwart —

Kathr. O, der Herr Graf von Pfefferstein hatte oft die Gnade, mich in Gegenwart seiner Frau Gemahlin zu küssen.

Fr. Drüs. Und was sagte sie dazu?

Kathr. Sie spielte unterdessen mit ihrem Mops.

Fr. Drüs. Hörst du, mein Schatz? sobald ich einen Mops haben werde, so magst du meine Femme de Chambre küssen.

Drüs. Gott sei Dank! es wird künftig vornehm in meinem Hause zugehen.

Fünfte Scene.

Chevalier de Wurst. Die Vorigen.

Chev. (stürzt herein und fällt Drüsenspeck um den Hals). O mein alter Herzensfreund! Ich bin entzückt Sie wieder

zu sehen! Wie geht's? Was machen Sie Gutes? Noch immer beim Alten? Immer noch der ehrliche, brave Drüsenspeck, von dem wir oft zu sagen pflegen: wenn die Tugend ausstirbt, und die Weisheit zu Grabe geht, so kann er allein sie beide wieder fortpflanzen. Ah! Sie auch hier! meine Gnädigste? Verzeihen Sie meine Zerstreuung. Aber was seh' ich! ist es die Tochter oder die Mutter? Wenn ich den Anstand, die Würde betrachte, so glaube ich, es sei die Mutter; seh' ich aber die blühende Jugend auf diesem Antlitz, so erkenn' ich die Tochter.

Drüs. Mein Herr — ich weiß nicht — ich habe nicht die Ehre —

Fr. Drüs. Ich kann mich auch nicht entsinnen —

Chev. Wie? Sie erkennen Ihren alten getreuen Chevalier de Wurst nicht wieder?

Drüs. In der That, mein Gedächtniß —

Chev. Als Sie vor sieben Jahren auf dem Kaffeehause täglich die Zeitungen lasen, haben Sie mich da nicht Billard spielen sehen?

Drüs. Das ist wohl möglich.

Chev. Trat ich Ihnen nicht einmal auf den Fuß und bat Sie sogleich um Verzeihung?

Drüs. Das ist mir entfallen.

Chev. Und Sie, meine Gnädigste, wie lange ist es denn her, als unsere Prinzessin sich vermählte? Sie wollten die Illumination mit ansehen, kamen in's Gedränge, eine Lampe fiel auf ihr Kleid, und ich hatte die Ehre, Sie wegen dieses Unfalls zu trösten.

Fr. Drüs. O jetzt entsinne ich mich.

Chev. Seit jenem feierlichen Tage habe ich stets die

zärtlichste Freundschaft für dieses Haus genährt, und eine innere Stimme flüsterte mir unaufhörlich zu: Chevalier de Wurst, mit diesem Hause mußt du dich näher verbinden. Zum Unglück hatte ich einen Oheim, den alten Comthur de Wurst, der wollte durchaus — wie alte Leute sind — mit einer jungen Gräfin Sternheim mich vermählen. Mein Herz empört sich, aber was sollte ich machen? Der Alte hatte ein Vermögen von anderthalb Millionen, und ich war sein Erbe. Glücklicherweise starb er plötzlich am Schlage, und ich benutzte folglich den ersten Augenblick der Freiheit, um hieher zu eilen, wo ich der Tochter eines so edlen Paars mein Herz, meinen Rang und meine anderthalb Millionen zu Füßen lege.

Drüs. Sehr viel Ehre, mein Herr Chevalier. Kennen Sie denn meine Tochter?

Chev. Ich kenne die Mutter, das ist mir genug. Von ihr konnte nur eine Grazie geboren werden.

Fr. Drüs. O ich bitte — Sie beschämen mich — hört Sie Femme de Chambre?

Kathr. Ein sehr artiger Kavalier.

Drüs. (leise). Merkst du nun, Madame, daß ganz andere Freier sich melden als der Musje Löwe?

Sechste Scene.

Frau von Trödel. Die Vorigen.

Fr. v. Tr. (stürzt herein und fällt der Frau Drüsenspeck um den Hals). Ach meine theuerste Cousine! Ich breche in Freudenthränen aus, da ich so glücklich bin, Sie in meine Arme zu schließen, und Sie, mein verehrter Cousin, ich drücke Sie an mein zärtliches Herz!

Drüs. Ei ei — ich weiß nicht — die Ehre dieser Verwandtschaft —

Fr. Drüs. Es ist mir nichts davon bewußt.

Fr. v. Tr. Mein Gott! Sie werden doch das kleine Lieschen Holzberg nicht vergessen haben? Vor einigen Jahren heirathete ich den Herrn von Trödel, aus einer sehr alten Familie; doch darum hing mein Herz nicht minder warm an meinen lieben Verwandten. Mein guter Mann ist ein wenig stolz, er wollte mir den Umgang mit den lieben Meinigen untersagen, aber ich habe gepoltert und gestichelt, und gemault, bis es mir gelungen, ihn durch meine Sanftmuth zu überzeugen, daß große Verdienste dem Adel gleich zu schätzen sind. Alsobald schrie ich zu allen Thüren und Fenstern hinaus: Kutscher! angespannt! ich muß zu meiner theuren Cousine! zu meinem vortrefflichen Cousin!

Drüs. Sehr erfreut! Nur will mir noch immer nicht beifallen, auf welche Weise es dem lieben Gott gefallen hat, eine Verwandtschaft zwischen uns zu stiften?

Fr. v. Tr. Ha ha ha! Man hört es wohl, daß Sie mehr unter Ihren Büchern als in der Welt leben. Den Gelehrten verzeiht man dergleichen. Hatten Sie denn nicht einen Großvater?

Drüs. Ja, den hatt' ich.

Fr. v. Tr. Und hatte dieser Großvater nicht einen Stiefbruder, dessen Nichte einen Vetter von der leiblichen Muhme meiner Schwägerin heirathete? Begreifen Sie es nun?

Drüs. Ah so! jetzt wird es mir klar.

Fr. Drüs. Ich freue mich unendlich, in einer so verehrungswürdigen Dame eine so nahe Verwandtin zu erblicken.

Fr. v. Tr. Sans complimens. Wir wollen künftig als Schwestern mit einander leben. Nur eine Equipage, eine Tafel, einen Beutel, das ist so meine Manier. — Ah sieh da, Herr Chevalier de Wurst! Wir haben uns lange nicht bei Hofe gesehen?

Chev. Unter uns, meine Gnädigste, Se. Durchlaucht der Erbprinz haben mich allzusehr in Affektion genommen. Ich verliere meine Zeit.

Fr. v. Tr. Es geht mir eben so mit der Prinzessin.

Chev. Darum ziehe ich mich etwas zurück.

Fr. v. Tr. Gerade mein Fall.

Drüs. (leise). Hörst du, Madame? Das sind verdammt vornehme Leute.

Fr. v. Tr. Künftig, mein lieber Chevalier, wollen wir desto öfter h i e r zusammenkommen. Es sind vortreffliche Menschen, und sehr gebildet. Ich werde mich gleichsam hier etabliren.

Chev. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, ein Glied dieser respektabeln Familie zu werden.

Drüs. Wir wissen die Ehre zu schätzen.

Fr. Drüs. Wir sind ganz penetrirt.

Siebente Scene.

Hans Drüsenspeck. Die Vorigen.

Hans. Guten Tag, Herr Vetter! guten Tag, Frau Muhme!

Drüs. Ei ei, schon wieder ein Verwandter?

Fr. Drüs. (mit großen Blicken ihn messend). Das möchte noch die Frage sein.

Hans. Was ist denn da zu fragen? ich bin ja der Hans Drüsenspeck, mein Vater und der Herr Vetter waren leibliche Bruderskinder.

Drüs. Ach so! ist Er der?

Hans. Ja der bin ich.

Fr. Drüs. Wie kommt es denn, daß man Ihn zum ersten Male sieht?

Hans. Meine Mama hat immer gesagt, Sie lebten in den Tag hinein, und würden bald auf dem letzten Loche pfeifen; da braucht' ich auch nicht her zu gehen.

Drüs. Ei die liebe Mama!

Fr. Drüs. Seine Mama ist jederzeit eine übermüthige Person gewesen.

Hans. Aber nun hat meine Mama erfahren, daß der Herr Vetter Gold machen kann, da hat sie gesagt: Hans, jetzt zieh' deinen Sonntagsrock an, und geh' hin, und bringe ein schönes Kompliment von mir, nämlich von meiner Mama, an den Herrn Vetter und an die Frau Muhme, und sprich, du hättest immer großen Respekt und Liebe für sie gehabt —

Drüs. Ist denn das wahr?

Hans. Ne, es ist nicht wahr, aber meine Mama sagte, ich sollte nur so sprechen, denn Sie könnten Gold machen, und da müßte man so sprechen, und wenn Sie der Teufel selber wären.

Drüs. Mein Sohn, Er ist ein dummer Esel.

Hans. Das hat mir die Mama auch schon oft gesagt, du lieber Gott! Ein jeder redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Ich soll auch die Jungfer Muhme heirathen, wo ist sie denn?

Drüs. Sieh da, schon wieder ein stattlicher Freier.

Chev. Junger Mensch, komm' Er mir nicht in's Gehege!

Hans. Potz Velten! vor Ihm fürcht' ich mich auch noch nicht.

Achte Scene.

Rips. Die Vorigen.

Rips.

Erlauben Sie, mein werthester Gönner!
Der Musen Vertrauter, Beschützer und Kenner!
Schon lang' ist mein Herz im Stillen erklungen,
Jetzt hab' ich es laut in die Leier gesungen.

Drüs. Gehorsamer Diener! Wer ist der Herr?

Rips.

Auf Musen-Gefilden ein Aehrenleser,
Berühmt von der Elbe bis zur Weser,
In Kupfer gestochen von Müller und Lips,
Mein Name ist Rips.

Drüs. Habe nicht die Ehre den Herrn zu kennen.

Rips.

Nicht meine so frömmelnde Sonnete,
Als ob sie ein Schlegel gedrechselt hätte?
Nicht meine mystischen Glöcklein?
Nicht meine satyrischen Böcklein?

Drüs. Nichts von Allem, mein Herr.

Fr. Drüs. Pfui, wer wird sich mit Böcken einlassen!

Rips.

Nun so eil' ich, als Ehrfurchtszeichen,
Ein Bändchen vermischte zu überreichen;
Es singe meine Muse keck

Den erhabenen Drüsenspeck!

Drüs. Das klingt närrisch genug.

Rips.

Auch sie, die holdeste ihres Geschlechts,
Man schaue links, man schaue rechts,
Auch sie empfange aus meinen Händen
Der schüchternen Musen fromme Spenden.

Fr. Drüs. Der Herr soll bedankt sein. (Leise.) Was meint Sie, **Femme de Chambre**? Könnte man den wohl zum Vorleser gebrauchen?

Kathr. Warum nicht? Wenn Ew. Gnaden ihn erst ein wenig herausstaffirt haben.

Fr. Drüs. Sollte er auch wohl Livree tragen?

Kathr. Wenigstens tragen solche Leute ums liebe Brot auf beiden Achseln.

Drüs. Kann der Herr mir wohl ein Gedicht auf den Muktibuk machen?

Rips.

Muktibuk, Habakuk, Kalmuck,
Heiduck oder Heideschnuck,
Durch der Reime lieblichen Schmuck,
Befördr' ich ihn zum Druck.

Drüs. Na, wir müssen bekannter werden.

Neunte Scene.

Merks. Die Vorigen.

Merks. Mein Herr, ich vernehme mit Vergnügen, daß Sie ein Goldmacher sind. Ich bin ein Ehrenmacher, nämlich der Zeitungsschreiber Merks, und komme, Ihnen meine Dienste anzubieten.

Drüſ. Worin beſteh'n ſelbige Dienſte?

Merks. Ich werde Ihren Ruhm in einigen Welttheilen verkünden.

Drüſ. Steht das in Ihrer Macht?

Merks. Wöchentlich zweimal.

Drüſ. Und was zahlt man dafür?

Merks. Pfui, mein Herr, ſo etwas b e z a h l t man nicht. Allenfalls ein H o n o r a r.

Drüſ. Könnten Sie auch wohl bewirken, daß mein Ruhm dem großen Albufago Marfagius zu Ohren käme?

Merks. Warum nicht? Zwar iſt er mir unbekannt, aber darauf kommt es auch nicht an. Hat er etwas geſchrieben?

Drüſ. Er hat einen Brief in phöniciſcher Sprache an den berühmten Taps geſchrieben.

Merks. Sehr wohl. Ich werde dieſen Mittag bei Ihnen ſpeiſen, und, wenn Sie meinen Erwartungen entſprechen, in meinem nächſten Blatte dieſes Briefs rühmlich erwähnen.

Drüſ. Ohne ihn geleſen zu haben?

Merks. Das iſt gar nicht vonnöthen.

Drüſ. Verſtehen Sie denn das Phöniciſche?

Merks. Ich verſtehe Alles, und ſpreche über Alles. Zwar bin ich nur klein von Perſon, wie Sie ſehen, aber, was Jupiter nur einmal vermochte, das vermag ich täglich; die geharniſchte Minerva entſpringt wöchentlich zweimal aus meinem Kopfe. Ich bin der Ruhmſpender, der Gütige, für Alle, die meine Ueberlegenheit anerkennen, aber ich bin auch ſchrecklich, wie eine congreviſche Rackete, wenn man es wagt, an meiner Gewaltigkeit zu zweifeln. Ich klammere mich an, und ſtecke in Brand. — Betrachten Sie dieſen gegenwärti-

gen Poeten, sehen Sie, wie er zittert bei meinem Anblick. Vormals hab' ich ihn gelobt, weil er schlechte Verse auf mich machte; vor Kurzem hat er sich erkühnt, ein Epigram gegen mich zu schleudern, und nun zermalm' ich ihn! Denn ich bin ich, um mich dreht sich alles, ich trete in den Staub oder trage in die Wolken. Jetzt wählen Sie mein Herr!

Drüs. (bei Seite). Das ist ein verfluchter Kerl, mit dem ist nicht zu spaßen. (Laut.) Mein gewaltiger Herr Merks! Ich werde mich gebührend mit Ihnen abfinden.

Merks. Ach ich höre schon, daß Sie wirklich ein großer Mann sind. Sie sollen auch eine recht artige Tochter besitzen? Ich bin noch unvermählet. Dieser Wink sei Ihnen genug.

Zehnte Scene.

Riedrach. Die Vorigen.

Riedr. Um Verzeihung, ich komme hier in vornehme Gesellschaft, die ist mein Element. Ich habe die Ehre, mit meiner gewöhnlichen, noblen Unbefangenheit mich selber zu präsentiren. Mein Name ist Riedrach, ich bin ein Reisender, und da ich vernommen, daß hier ein reicher, gastfreier Mann haust, so gedenke ich bisweilen hier zu speisen.

Drüs. So?

Fr. Drüs. Sind Sie vielleicht ein Deklamator?

Riedr. Fi donc! Ich bin ein Künstler und Schriftsteller oben d'rein. Ich lasse meine Reisen drucken, und da erzähl' ich lang und breit, wo es mir bene gegangen ist, wo ich gut gespeist habe, zwischen wem ich gesessen, welche Komplimente man mir gesagt hat. Solchen Leuten mach' ich denn wiederum die gebührenden Komplimente, wenn sie brav,

liberal, edel, geschmackvoll u. s. w. Auf diese Weise bezahl' ich denn meine Zeche.

Drüs. Also der Herr schreibt Bücher?

Riedr. Eigentlich nur Briefe, aber es werden Bücher daraus. Der Verleger bezahlt das Reisegeld.

Drüs. Nehmen Sie sich nur in Acht vor dem Herrn Merks.

Riedr. (verächtlich). O der Merks, der —

Merks. Hier steht er vor Ihnen.

Riedr. Ah, ganz gehorsamer Diener! Ich bin außerordentlich erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, Sie großer, Sie einziger Mann!

Merks (protegirend). Ich habe Ihre Schriften mit Vergnügen gelesen.

Riedr. In meiner nächsten Reise werde ich drei Briefe ganz allein Ihrer werthen Person widmen.

Merks. Ich werde Ihre nächste Reise dem Publikum empfehlen.

Riedr. Ich werde so frei sein, ein Exemplar zu übersenden.

Merks. Ich werde es an die Nachwelt spediren.

Drüs. Da kommt meine Tochter.

Eilfte Scene.

Louise. Die Vorigen.

Fr. v. Tr. Embrassez moi, ma chère Cousine.

Chev. Mein schönes Fräulein, Sie sehen einen Ritter zu Ihren Füßen, der bereit ist, auf ewig Ihre Fesseln zu tragen.

Hans. Guten Tag, Jungfer Muhme. Meine Mama hat gesagt, ich soll Sie heirathen.

Merks. Mademoiselle, ich heiße Merks! mehr brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Zwar hab' ich kein Herz Ihnen anzubieten, aber einen Kopf!

Louise. Meine Herren, ich bin erstaunt und verwirrt —

Drüs. Habe ich dir nicht gesagt, Mamsell, es werden sich ganz andere Freier melden, als dein Löwe?

Zwölfte Scene.

Matz. Die Vorigen.

Matz. Ach 'R Gnaden, ich bin in der ganzen Stadt herumgelaufen, in alle Apotheken, in alle Gewürzbuden, kein Mensch kennt das arabische Pulver. Ich habe den Leuten genug vordemonstrirt, daß man Gold daraus macht, aber da sprachen sie: ich wäre in den April geschickt worden, ich wär' ein Narr, und 'R Gnaden wären, Respekt zu melden, auch ein Narr; es gäbe gar kein arabisches Pulver, Sie wären betrogen worden.

Drüs. Ich? betrogen?! (Alle stecken die Köpfe zusammen und murmeln: betrogen?)

Fr. Drüs. Mein Schatz! ich will nicht hoffen? Nun ist die Sache schon zu weit gekommen, die ganze Stadt ist in Allarm; nun mußt du Gold machen, du magst wollen oder nicht, das sag' ich dir.

Drüs. Sei du ganz ruhig, Madame, das Beste hab' ich hier: (auf den Kopf deutend) Muktibuk Talla Somma Rikliki. Das Pulver wird sich auch finden.

Dreizehnte Scene.

Löwe. Taps. Pack. Die Vorigen.

Löwe. Ja, mein Herr, es hat sich gefunden. Hier bring' ich die beiden Spitzbuben.

Drüs. Was seh' ich! Der große Taps unter Polizeiwache?

Löwe. Ich war den beiden Kerls schon längst auf der Spur. Eben wollten sie sich aus dem Staube machen, als meine Spürhunde sie erwischten.

Fr. Drüs. Ach ma chère Cousine! ich bekomme Krämpfe!

Fr. v. Tr. Ich werde Ihnen sogleich Tropfen schicken, die nehmen Sie auf Zucker, wenn Sie den Zucker anders noch bezahlen können. Ha ha ha! (Ab.)

Fr. Drüs. Wir sind gänzlich ruinirt!

Chev. O weh! o weh! (Schleicht auf den Zehen davon.)

Hans. Ich gehe meiner Wege, denn die Mama hat gesagt: wenn der Herr Vetter kein Gold machen könnte, so frūge sie den Henker nach der Verwandtschaft. (Ab.)

Rips. Bei so bewandten Umständen werde ich hier in Prosa reden, und meine schön gebundenen Exemplare würdigern Händen anvertrauen. (Er nimmt das eine Bändchen vom Tische, das andere zieht er dem Drüsenspeck aus der Tasche und geht ab.)

Merks. Mein Herr, ich stelle mich an, als ob ich Sie bedauerte, so wie ich es mit meinen Feinden zu machen pflege, wenn ich mich über sie ärgere. (Ab.)

Riedr. Ein fataler Zufall. Ich komme um mein diner. Indessen gibt die Geschichte mir doch Stoff zu einem vertrauten Briefe. (Ab.)

Fr. Drüs. Ach Femme de Chambre! Was muß ich erleben!

Kathr. Wo kein Geld ist, da ist auch keine Femme de Chambre. (Macht einen kurzen Knix und geht.)

Matz. Wo bleibt es denn nun mit meinen zwanzigtausend Thalern?

Drüs. Ich bin ganz consternirt.

Matz. Davon werd' ich aber nicht satt. Länger mag ich in diesem Hause nicht hungern. Ich habe den Teufel von Ihrem Muktibuk! (Ab.)

Drüs. (zu Pack). Hat dieser Mensch mir nicht das arabische Pulver verkauft?

Pack. Allerdings habe ich die Ehre gehabt, und Ew. Gnaden werden nicht über mich klagen, denn für zwei Groschen haben Sie ein ganzes Päckchen reines Gold empfangen.

Drüs. Herr von Taps, wie soll ich das verstehen?

Taps. Wie es Ihnen beliebt. Sie sehen einen Weisen vor sich, der gegen sein Schicksal kämpfet. Die ganze Welt ist spartanisch gesinnt: Stehlen darf man, aber sich nur nicht erwischen lassen. Hätten die Spürhunde der Polizei diesen meinen gegenwärtigen Kameraden nicht bei den Ohren gekriegt —

Pack. Bei den Ohren haben Sie mich nicht gekriegt, da hätten sie weit zu laufen gehabt.

Drüs. Wenn Ihr großer Meister Albufago Marfagius das wüßte —

Taps. Er wird es nie erfahren.

Löwe. Werft die Betrüger in den Thurm.

Pack. So geht's, wenn man der schwächere Theil ist.

Taps. Nur das Gelungene bringt Ruhm. (Beide ab.)

Löwe. Hier sind Ihre geretteten zweihundert Louisd'or.

Werden Sie mir nun noch die Hand Ihrer schönen Tochter versagen?

Fr. Drüs. Sei kein Esel, gib sie ihm.

Drüs. Meinetwegen. Aus Dankbarkeit. Und ich verspreche euch, von diesem Augenblicke an, nie wieder einem Menschen zu trauen, und wenn er aus dem Monde käme. Ich habe die gerechte Strafe empfangen, weil ich meinen großen Lehrer, den Theophrastus Paracelsus Bombastus ab Hohenheim verließ, und einem Albufago Marfagius nachhinkte. Nun aber, mit diesen zweihundert Louisd'ors, kehr' ich reumüthig zu ihm zurück. In wenigen Tagen schaffe ich euch Gold, und werde ein zweiter Beyreis. (Ab.)

Fr. Drüs. Ach mein Gott! Er fängt wieder an zu laboriren.

Löwe. Den Mohren wäscht man nicht weiß. Zum Glücke bin ich wohlhabend. Wenn der letzte Louisd'or durch den Schornstein geflogen ist, so komme er zu mir — (er umarmt Louisen) und lerne an mir, daß nur in stiller Häuslichkeit des Lebens Glück, der wahre Stein der Weisen gefunden wird.

(Der Vorhang fällt.)

Feodore.

Ein Singspiel

in einem Aufzuge.

(Den Stoff hat eine wahre Begebenheit geliefert.)

Personen.

Der Kaiser.

Major Willikoff, ein reicher Gutsbesitzer.

Marie, seine Schwester.

Iwan Petrowitsch, ihr Oheim.

Feodore.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer auf dem Landgute des Majors, an der Straße zwischen Moskau und Petersburg.)

Erste Scene.

Marie (allein).

Der Frühling ist erschienen,
Die jungen Birken grünen,
Veilchen hauchen Duft;
Es bringen laue Weste
Gefiederte singende Gäste,
Die Schwalbe zwitschert im Neste
Und der Guckguck ruft.
  Mit kindlichem Gemüthe
Seh' ich in jeder Blüte
Eines Gottes Spur;
Wo sich die Würmchen regen,
Wo sich die Sonnen bewegen,
Da prangest du mir entgegen,
Tempel der Natur!

Zweite Scene.

Marie. Der Major.

Maj. Guten Morgen, Schwester. Du singst so fröhlich?

Mar. Die Lerchen verstehen es besser.

Maj. Ja, die Lerchen sind glückliche Geschöpfe.

Mar. Und weißt du auch warum?

Maj. Weil sie ihre Freiheit jubelnd besingen.

Mar. Nicht doch. Die Lerchen frei? Wo denkst du hin? — Des Frühlings Herolde, der Liebe Sänger — zwei wichtige Aemter; Sie haben vollauf zu thun vom ersten Morgenroth bis Sonnenuntergang. Nein, ich preise die Lerchen glücklich, um ihrer Genügsamkeit willen. Schon im

April, wenn bei uns noch Alles mit Schnee bedeckt ist, wenn kaum eines Hügels Spitze oder ein hohes Plätzchen im Felde sich entblößt, da kommen die genügsamen Gäste schon und nehmen vorlieb mit dem Plätzchen, und begrüßen es aus den Lüften mit ihrem schmetternden Gesange. Hingegen kenne ich Menschen, denen Berge und Thäler auf einige Meilen in die Runde grünen, und die doch den schönsten Frühlingsmorgen mit Seufzern begrüßen.

Maj. Du meinst mich?

Mar. Wen sonst? schäme dich! Ein Mann von dreißig Jahren, Major durch Glück und Verdienst, Besitzer eines schönen Landgutes, der Bruder einer liebevollen Schwester, und doch eine Art von Misanthrop!

Maj. War ich das immer?

Mar. Nein, das verdrießt mich eben. Du warst ein munterer Knabe, ein froher Jüngling: warum bist du ein schwermüthiger Mann geworden?

Maj. Du willst es wissen?

Mar. Schlimm genug, daß ich erst darnach fragen muß.

Maj. Wohlan, du sollst es wissen. — Ach Schwester! Ich liebe!

Mar. Ei, das große Unglück! Du liebst doch nicht die Prinzessin Turandot?

Maj. Ich schäme mich meiner Wahl.

Mar. Dann liebst du auch nicht.

Maj. Diese Scham ist meine Marter.

Mar. Die meinige ist Neubegier.

Maj. Feodore —

Mar. Unsere hübsche Unbekannte?

Maj. Drei Monate sind nun verflossen, als ich eines

Abends in der Dämmerung an unserm Kruge vorüber ging. Ein schönes, halb erstarrtes Mädchen saß weinend im Schnee. »Warum weinst du ?” fragte ich. Sie stutzte und schwieg. »Du frierst, mein Kind. Warum gehst du nicht hinein?” Sie sah mich mit bethränten Augen an, und schüttelte den Kopf. »Fehlt es dir an Gelde?” fragte ich wieder und griff in meine Tasche. Sie zeigte mir den Zipfel ihres Schnupftuches, in den sie einige Kopeken gebunden hatte.

Mar. Kurz, sie wollte nicht hineingehen, weil betrunkene Soldaten im Kruge waren. Du hast mir die Geschichte schon hundertmal erzählt.

Maj. Ich zeigte mit dem Finger nach unserm nahen Gute. »Hast du kein Obdach,” sagte ich freundlich, »so folge mir.”

Mar. Sie schwankte, bis sie erfuhr, daß du eine ehrbare Schwester habest; dann folgte sie dir und warf sich in meine Arme.

Maj. Seitdem entfaltete Sie mit jedem Tage neue Reize des Körpers und der Seele.

Mar. Und diese Reize haben den Herrn Bruder gefesselt?

Maj. Für ewig!

Mar. Ei ei! es kam mir anfangs freilich so vor, als ob sie deinen Augen wohl gefiele; doch schon seit mehreren Wochen schienst du sie zu meiden?

Maj. Ich bekenn' es dir mit Scham und Verdruß: Anfangs meint' ich ein Recht zu haben —

Mar. Sie als eine Abenteurerin zu behandeln?

Maj. Ihre holde Sittsamkeit hat mir die Schranken angewiesen.

Mar. Darüber hätte ich dich gleich am ersten Morgen

eines bessern belehren können. Ich habe sie geprüft, ihre Seele ist rein.

Major.

Rein wie der Aether ist ihre Seele,
Des Kummers Bürde trägt ihr Geist.

Marie.

Doch was sie ängstlich uns verhehle?
Kein sanftes Forschen ihr entreißt.

Major.

Sie leidet still und keine Klage
Verräth des stillen Jammers Grund.

Marie.

Durch Thränen lächelnd bei jeder Frage,
Verschließt sie bittend des Fragenden Mund.

Beide.

Helfen wollen und nicht können —
Ach es drückt wohl schwer!
Helfen können und nicht dürfen,
O das schmerzt noch mehr!

Mar. Warum hat sie aber Geheimnisse für uns? — Sie erkennt ja, daß wir es gut mit ihr meinen. Bisweilen kommt es mir doch verdächtig vor.

Maj. Kränke die Unschuld nicht.

Mar. Sie kränket die Freundschaft. Wer ist sie? Wo kommt sie her? Warum allein? Zu Fuße? Wohin wollte sie? schwerlich zu uns, und doch bleibt sie hier — und doch verräth auch wieder ihre Aengstlichkeit, daß sie hier nicht bleiben will, sondern daß irgend ein Plan sie beschäftigt. Mit großer Neugier durchläuft sie stets die ersten Artikel der petersburgischen Zeitung. Was soll das heißen? — Neulich entfiel ihr ein Wort: sie hoffe uns nun bald zu verlassen.

Maj. Verlassen? — Das h o f f t e sie? — Gebrauchte sie wirklich den Ausdruck h o f f e n?

Mar. Ja ja, lieber Bruder, ich kann dir nicht helfen.

Maj. Ach Schwester! Ich kann nicht ohne sie leben.

Mar. Ein schlimmer Trost für mich. Sie geht, du folgst, ich bleibe allein.

Maj. Aber muß sie denn gehen? — Marie! es gäbe vielleicht ein Mittel sie zu halten —

Mar. Nun freilich, wenn du —

Maj. Ich biete ihr meine Hand, mein Herz, meinent Rang, mein Vermögen —

Mar. Einer Unbekannten?

Maj. Ihren Namen, ihre Schicksale kenn' ich nicht, aber ihr Herz.

Mar. Einem Mädchen, das du auf der Straße gefunden? einer Bettlerin?

Maj. Wahrlich sie ist nicht dazu geboren! Eine Unglückliche, deren Noth unser Mitleid, deren Tugend unsere Achtung erwarb.

Mar. Und aus beiden ist Liebe geworden.

Maj. Die reinste feurigste Liebe!

Mar. Man müßte zuvor doch wissen —

Maj. Was sie dem Freunde verschwieg, wird sie dem Gatten entdecken.

Mar. Und wenn das Entdeckte nicht erfreulich wäre? dann bereut der Gatte zu spät. Du solltest wenigstens die Rückkunft unsers Oheims abwarten. Du weißt, wie warm auch e r sich für Feodoren interessirte, fast wärmer, als seinem Alter geziemt; du weißt, daß er, troß seiner Gicht, nach Moskau reiste, um ihr dort auf die Spur zu kommen;

weil sie einst im Gespräch verrieth, von Moskau habe sie ihr Weg zu uns geführt. Nun erwarten wir ihn täglich und stündlich.

Maj. Ich nicht, ich erwart' ihn nicht, denn ich würde mich schämen, den leisesten Verdacht gegen Feodorens Unschuld zu hegen. Ich bitte dich, Schwester, bereite sie vor; denn du siehst mich entschlossen, ihr noch heute mein Herz zu öffnen. Wenn sie das hört, wenn sie eine Schwester in der Wohlthäterin erblicket, so wird vielleicht meine Liebe ihr Vertrauen erwecken. Wo nicht, so soll das meinige sie beschämen. »Feodore,« will ich zu ihr sprechen, »ich halte dich für edel, du wirst einen edlen Mann nicht täuschen. Ich will nicht wissen, wer du bist; ich will an den hellen Blick der Unschuld glauben, der mein Herz dir gewonnen.«

Mar. Steht es so um dich? Wohlan, ich versuch' es noch einmal, ihr Geheimniß zu erforschen. Vielleicht daß deine Liebe mir den Schlüssel leiht. Gesetzt aber, es entspreche ihr Bekenntniß unsern Wünschen, nur ihr Stand, ihre Geburt öffneten eine Kluft zwischen ihr und dir — wirst du jedes Vorurtheil überwinden?

Maj. Der Liebe Glück ersetzt mir Alles!

Mar. Auch die Gnade deines guten Monarchen? Er, der um unsers Vaters willen sich so väterlich an dir bewiesen, wird e r einen solchen Schritt billigen?

Maj. Wenn er sie sieht und kennt?

Mar. Aber w i r d er sie sehen? wird er sie kennen?

Maj. Vielleicht! vielleicht noch heute. Ich vergaß dir zu sagen — ein Kourier eilte jetzt eben vorbei; der Monarch, in seine Staaten zurückkehrend, hat wenige Meilen von hier übernachtet. Er fährt an unserm Landhaus dicht vorüber;

ich darf hoffen, daß er sich meiner erinnern, aussteigen und verweilen werde. Dann stelle ich Feodoren vor. Alles Gute, alles Schöne findet leicht den Weg zu seinem edlen Herzen. Er wird meine Wahl billigen, und ich werde um so eifriger ihm dienen.

Mar. Ja, es gibt noch ein Senfkorn des Glaubens; bei den Verliebten ist es zu finden. Denen ist kein Berg zu hoch, sie versetzen ihn schnell und fahren lustig auf ebener Straße.

Major.

Meiner Liebe Zaubermacht
Wird mich kühn und hoch erheben,
Denn ein neues fröhlich's Leben
Ist in mir erwacht!
Zu jeder guten
Hochherzigen That,
Durch Flammen und Fluten
Bahnt Liebe den Pfad!
Wo Helden verzagen,
Im blutigen Krieg,
Darf Liebe noch wagen,
Ihr lächelt der Sieg!
Meiner Liebe Zaubermacht u. s. w. (Ab.)

Mar. Guter Bruder! Dein Stündlein hat geschlagen, davon träumete dem Helden nicht, als er in Preußen und Finnland sich so wacker tummelte, daß er auf der Landstraße, von seinem eigenen Kruge, in die Gefangenschaft eines russischen Mädchens gerathen würde.

Dritte Scene.

Feodore. Marie.

Feod. Ich bitte um Flachs, liebes Fräulein. Der, den Sie mir gestern gaben, ist gesponnen.

Mar. Wie, Feodore? ich gab dir Arbeit auf drei Tage. Du bist allzufleißig.

Feod. Sie scherzen. Wollte Gott, ich könnte Ihre Wohlthätigkeit durch meinen Fleiß vergelten. Sie haben mich so liebreich aufgenommen, Sie behandeln mich so zart, ach! und ich habe nichts! verstehe nichts! kann Ihnen nur mit Worten, nur mit Thränen danken.

Mar. Wenn du im Ernst wünschest, dich noch dankbarer zu beweisen —?

Feod. Können Sie zweifeln?

Mar. Nun wohl, es steht in deiner Macht, reichlich zu vergelten, mir und meinem Bruder.

Feod. Wodurch?

Mar. Durch Vertrauen.

Feod. Ach!

Mar. Du nährst geheimen Kummer —

Feod. Ja.

Mar. Vielleicht könnten wir helfen?

Feod. Ach nein!

Mar. Wir thäten das so gern.

Feod. Das weiß ich, aber es steht nicht in Ihrer Macht.

Mar. Nun, so erleichtert wenigstens Mittheilung jeden Kummer.

Feod. Ich darf nicht!

Mar. Was hindert dich?

Feod. Ein strenges Verbot, ein heiliges Gelübde. Nur Einem Menschen auf Erden darf ich klagen, was mich quält.

Mar. Wer ist er? Warum suchest du ihn nicht auf?

Feod. Ich habe ihn schon lange gesucht, Gott wird mir helfen, daß ich nun bald ihn finde!

Mar. Wo?

Feod. In Petersburg.

Mar. Warum gehest du nicht dahin?

Feod. Der Augenblick ist noch nicht gekommen.

Mar. Hättest du vielleicht — dir etwas vorzuwerfen? Jugend fehlt, Reue versöhnt. Am verschwiegenen Busen einer Freundin darfst du ohne Gefahr dein Herz erleichtern.

Feod. Nein, liebes Fräulein, ich bin Ihrer Güte nicht unwürdig.

Schon am ersten Lebenstage
Hat der Kummer mich gewiegt,
Und der Mutter bange Klage
Zu des Kindes Lall'n gefügt;
Trüb und kalt war meine Jugend,
Thränen trocknen ihre Lust;
Aber Unschuld, aber Tugend
Wichen nie aus meiner Brust.

Mar. Ich glaube dir gern, und möchtest du bald den Lohn deiner frühern Leiden ernten! Das Schicksal hat dich wunderbar zu uns geleitet; möchtest du bei uns Glück und Ruhe finden!

Feod. Nicht hier ist meiner Wallfahrt Ziel.

Mar. Wer weiß! Mein Bruder liebt dich — er ist reich, angesehen, von edler Gestalt, und, was mehr als Alles, er ist ein ehrlicher Mann. Er wird dir Anträge machen,

von denen du nicht erröthen darfst. Ich werde mit Freuden dich Schwester nennen, und vielleicht als Schwester das Vertrauen gewinnen, welches du der Freundin so hartnäckig versagst.

Feod. Ihr Bruder hat die heiligsten Ansprüche auf meine Achtung, meine Dankbarkeit, und — warum soll ich es nicht bekennen? auf meine Liebe; aber — ich gehöre mir nicht an. Verhüten Sie, liebes Fräulein, daß er mit mir spreche, wenigstens jetzt noch nicht. Ich darf jetzt nur Einem Wunsche, nur Einer Empfindung in meinem Herzen Raum geben. Ich müßte ihn betrüben, und das wäre mir so schmerzlich!

Marie.

Er hofft — laß ihn hoffen — mehr verlangt er nicht.
Die Lieb' ist ein Kind, ein fröhliches Kind,
Es baut in die Luft, es schreibt in den Sand;
Es hat auch ein Spielwerk, die Hoffnung genannt,
Von dem es ein goldenes Fädchen spinnt.
Immerhin zeig' ihm ein trübes Gesicht,
Aber — zerbrich ihm sein Spielwerk nicht. (Ab.)

Vierte Scene.

Feodore (allein).

Auch das noch! — Quält nicht schon der Vorwurf mein Herz, daß ich, seit dem Aufenthalt in diesem Hause, mich öfter auf Träumen ertappe, die vielleicht nie — wenigstens nicht eher mich umgaukeln sollen, bis ich meinen großen, meinen frommen Zweck erreicht? — Hat nicht schon mehr als einmal das Bild dieses jungen Mannes jene ehrwürdigen Züge in meiner Seele geschwächt, die mit heiligem Muthe mich begeistern sollen? — O vergib! vergib! — Ich will

standhaft bleiben — und nie vergessen, wer seine letzte Hoffnung auf mich baute. Keine süße Lockung soll das herrliche Ziel mir aus den Augen rücken! — Geschwind, Feodore, stärke dich durch das schauerliche Lied, dessen Töne dich so oft bis in's Innerste bewegten. (Sie ergreift eine Guitarre, die auf dem Tische liegt und schlägt Accorde zum Gesange.)

In des Irtisch weiße Fluten
Misch' ich karge Thränen hier,
Und des Nordlichts feur'ge Ruthen
Flimmern blutig über mir!
Unter diesem ew'gen Eise
Schlummert schon ein treues Herz,
Nur in dem gebeugten Greise
Brennt noch immer der alte Schmerz!
Und von thränennassen Stufen
Steig' ich langsam in die Gruft —
Und ich darf den Tod nicht rufen,
Weil ein hilflos Kind mir ruft!

(Sie läßt die Guitarre sinken und weint.)

Fünfte Scene.

Der Major. Feodore.

Maj. Feodore, du weinst?

Feod. Ich sang ein Lied, das ich oft als Kind gehört. Die alten einfachen Lieder sind rührend.

Maj. Hat meine Schwester mit dir gesprochen?

Feod. (verlegen). Sie war zufrieden mit meinem Fleiße.

Maj. Davon ist nicht die Rede. Hat sie nicht von mir gesprochen?

Feod. Von Ihnen?

Maj. Zu dir?

Feod. O ja, das geschieht täglich. Die gute Schwester spricht gern von dem geliebten Bruder, und die dankbare Waise hört es gern.

Maj. Du weichst mir aus — du willst mich nicht verstehen?

Feod. Ich bitte Sie um Gottes Willen! schonen Sie meiner!

Maj. Schonen? — Daß ein ehrlicher Mann die reinsten Empfindungen verschweigen soll, das nennst du schonen?

Feod. Zürnen Sie nicht — betrachten Sie mich als eine Kranke, die man auch mit dem Angenehmen nicht überraschen darf, bis der Arzt es erlaubt.

Maj. Wo find' ich diesen Arzt? Nenne mir ihn, daß ich ihn befrage.

Feod. Ach! ich harre seiner mit kindlichem Verlangen!

Maj. Und wenn er kommt —?

Feod. Dann hoff' ich zu Gott, er werde mir helfen! Dann lächelt mir die Zukunft!

Maj. Und mir?

Feod. Ihr Glück wird mein Gebet sein.

Maj. Räthselhaftes Mädchen! hab' ich dein Vertrauen nicht verdient?

Feod. Kann man das Verdiente immer geben?

Major.

O wann bricht dein holder Mund
Dieses harte Schweigen!

Feodore.

O wann wird den Ankergrund
Mir die Hoffnung zeigen?

Beide.

Das verkannte Herz
Schließt sich wider Willen,
Blutend, doch im Stillen,
Duldet es den Schmerz.

Major.

Aber wenn es duldend bricht,
Möge dir ein Gott verzeihen!

Feodore.

Mir wird eine heil'ge Pflicht
Zu vollenden Kraft verleihen!

Beide.

In der Tugend Geleite,
Auf der Liebe Schwingen,
Jedes Ziel erringen
Kann Beharrlichkeit.

Mar. (öffnet die Thür). Der Oheim ist gekommen! (Sie verschwindet.)

Maj. (bei Seite). Ha! Wenn er in seinen Nachforschungen glücklich gewesen wäre!

Sechste Scene.

Iwan Petrowitsch. Die Vorigen.

Maj. (ihm entgegen). Willkommen, lieber Oheim!

Iw. Petr. Da bin ich, da bin ich. Hätte auch wohl zu Hause bleiben können, wäre eben so gescheit gewesen. Guten Tag, mein lieber Neffe! Man hat mir auf den Knüppelbrücken die Knochen ganz verdammt durch einander geschüttelt. Es ist mir schon recht geschehen. Was hatte ich in Moskau zu suchen? (Er schielt wider seinen Willen nach Feodoren.) Guten Tag, Feodore!

Feod. (bückt sich ehrerbiethig).

Iw. Petr. (bei Seite). Die Heuchlerin! — Wer säh' es ihr an? — Hol' mich der Teufel! sieht sie nicht aus wie ein Engel, der eben eine Seele in Abrahams Schooß getragen hat.

Maj. Ich bin sehr begierig, lieber Oheim, Ihre Reiseabenteuer zu vernehmen.

Iw. Petr. Die sind nicht weit her.

Ich bin gefahren Berg auf Berg ab,
Ueber Knüppel und Steine im raschen Trab!
Da wirbelte Staub, da sprühten Funken,
Da tönte das Glöcklein zum frohen Gesang;
Es war nicht selten der Iswoschtschik betrunken,
Das Krummholz verschoben, zerrissen der Strang.

Hier haben die Hunde geknurrt und gebellt,
Dort haben die Menschen mich wacker geprellt;
Bald mußt' ich bitten, bald mußt' ich fluchen,
Bald wieder den Trost der Geduld versuchen;
Bis endlich, nach langer, verdrießlicher Fahrt,
Mein Auge die gold'nen Thürme gewahrt.

Maj. (zieht ihn bei Seite). Sind Sie in Moskau auf die Spur gekommen?

Iw. Petr. Ich glaube ja.

Maj. O geschwind!

Iw. Petr. Meine Nachrichten sind nicht erfreulich. Die Larve der Unschuld hat uns getäuscht.

Maj. Unmöglich.

Iw. Petr. Wenn ich sie so ansehe, so kommt mir's auch unmöglich vor. Ich will sie aber auch gar nicht mehr ansehen, die verschmitzte Person.

Maj. Ich stehe auf Kohlen — erzählen Sie mir —

(Während dieser Unterredung bleibt Feodore in bescheidener Entfernung, und beschäftigt sich auf eine anständige Weise.)

Iw. Petr. Nun, du weißt, der Oberpolizeimeister in Moskau ist mein alter Freund. Mein erster Gang war zu ihm. Ich erzählte ihm unser Abenteuer, und daß du verliebt wärest, und daß ich auch so halb und halb den Teufel im Leibe hätte, und daß nicht ein Wort aus ihr zu bringen sei, und daß wir doch gern wissen möchten, in wen wir uns eigentlich verliebt haben? — Ei, sagte er, habt ihr denn nicht nach ihrem Paß gefragt? — Freilich, war meine Antwort, sie hat ihren Paß verloren. — Das klänge verdächtig, meinte er. — Aber sie ist aus Moskau gekommen, sagte ich, und nun beschrieb ich sie lang und breit, und gerieth dabei ein wenig in's Feuer. Da lächelte mein alter Freund und meinte, ein Verliebter könne die besten Steckbriefe entwerfen. Er ließ sogleich einen seiner pfiffigsten Spürhunde rufen, der brachte es in wenigen Tagen glücklich heraus.

Maj. Wer sie ist?

Iw. Petr. Das nicht, aber woher sie gekommen.

Maj. Nun?

Iw. Petr. Aus Sibirien.

Maj. (schaudernd). Aus Sibirien!?

Iw. Petr. Ja. Sie zeigte sich schüchtern am Thore. Einem gutherzigen Polizeibeamten gaukelte sie dasselbe Mährchen von dem verlornen Passe vor; und als er darauf bestand, zu wissen, woher sie komme? bekannte sie stockend: Aus Tobolsk. Natürlich wollt' er nun die Sache genauer untersuchen, führte sie einstweilen ganz höflich in seine Wohnung, befürchtete kein Arges von dem ehrlichen, sanften Gesichtchen, wollte nur in der Eile noch ein kleines Geschäft

abthun; aber nach einer Stunde, als er zurück kam, war sie über alle Berge.

Maj. Hm! sonderbar und räthselhaft.

Iw. Petr. Räthselhaft? Ganz und gar nicht. Mich dünket, ein Mädchen, das aus Sibirien kommt, so ganz allein, so ängstlich, ohne Paß — eine junge schöne Pilgerin, die der Polizei behende ausweicht — die sieht doch wohl einer leichtfertigen Dirne so ähnlich, als ein Newatropfen dem andern.

Maj. Verdammen Sie nicht zu rasch, lieber Oheim.

Iw. Petr. Rasch? Ei zum Henker! Ich habe vier Wochen lang mich rädern lassen, um hinter die Wahrheit zu kommen.

Maj. Die Bürde dieses Verdachtes ertrage ich nicht. — Wie? wenn ich ihr das Alles plötzlich unter die Augen sagte?

Iw. Petr. Thu', was du willst. Ich ziehe meine Hand von ihr ab.

Maj. Ach! ich kann mein Herz nicht von ihr abziehen, bis sie selbst gestanden — (nach einigem Kampfe). Feodore!

Feod. Was befehlen Sie?

Maj. Tritt näher — sieh mich an —

Feod. Warum betrachten Sie mich so finster?

Maj. (ihr starr in die Augen sehend). Du kommst aus Sibirien.

Feod. (stutzt. Nach einer Pause sagt sie gelassen). Ja.

Maj. Wurdest du dort geboren?

Feod. Nein.

Maj. Also dahin geschickt?

Feod. Ja.

Maj. Warum?

Feod. Verschonen Sie mich mit dieser Frage.

Iw. Petr. Aber da sitzt eben der Knoten.

Maj. Feodore! was soll ich davon denken?

Feod. Nichts Böses, wenn Sie können.

Iw. Petr. Ja, wenn er kann. Wer Teufel kann denn Gutes davon denken? Ehrbare Mädchen schicket man nicht nach Sibirien.

Maj. Es ist möglich, daß ein seltenes Unglück dich betroffen?

Feod. Ja, so ist es.

Maj. Du kannst doch unschuldig sein?

Feod. Ich bin es.

Maj. Aber in diesem Falle würdest du reden, erklären —

Feod. Ich darf nicht.

Maj. Du würdest guten Menschen vertrauen, die dich arglos und liebreich aufgenommen.

Feod. Ach ja, das thaten Sie!

Maj. Die dich lieben — die dein Geheimniß treu bewahren würden —

Feod. Ich habe kein Geheimniß.

Iw. Petr. Welche Hartnäckigkeit!

Feod. Das ist mein tiefster Schmerz, daß ich undankbar scheinen muß.

Maj. (schmerzhaft). Scheinen? du bist eine Undankbare!

Feod. Ach!

Iw. Petr. Die Jungfer wird denn wohl begreifen, daß, bei so bewandten Umständen, Sie hier im Hause nicht länger bleiben kann?

Feod. Ich werde gehen.

Iw. Petr. Ei mit nichten. Wir werden unsere Pflicht

thun. Die Jungfer hat keinen Paß; wir werden Sie der Polizei überliefern.

Feod. Thun Sie, was Ihnen recht dünket.

Iw. Petr. Welche verdammte Ruhe!

Maj. Nein, lieber Oheim, wir wollen ihr Schicksal nicht erschweren, sei es auch verdient. Aus m e i n e m Hause möge sie ungehindert flüchten. (Er bietet ihr einen vollen Beutel.) Nimm das und entferne dich.

Feod. (ablehnend). Es bedarf dieser letzten Wohlthat nicht, um Ihr Haus mir unvergeßlich zu machen. Gott wird das Dankgebet eines unschuldigen Kindes erhören und Ihnen vergelten.

Maj. (mit Bitterkeit). Geh' nur, geh' — ich werde meine Ruhe wieder finden — Noch heute will ich den Kaiser um Urlaub bitten und in ferne Länder reisen.

Iw. Petr. (ärgerlich). Ich reise mit dir.

Feod. (halb für sich). Noch heute? um Urlaub bitten?

Maj. Jetzt segne ich doppelt den glücklichen Zufall, der eben heute den Monarchen hier vorbeiführt.

Feod. (fast außer sich). Heute? hier vorbei?!

Iw. Petr. Die Jungfer ist erschrocken? ja, man verstecke sich nur bei Zeiten, denn hier wird umgespannt, hier wird er abtreten, Erfrischungen zu sich nehmen.

Feod. Ha!

Iw. Petr. Schon sind die Kouriere an meinem Wagen vorbei geflogen; der Kaiser ist nicht fern mehr.

Feod. (wankt und hält sich an einem Sessel).

Maj. (springt zu). Was ist dir, Feodore?

Feod. Nichts — o gnädiger Herr! — erweisen Sie mir die letzte Wohlthat — vergönnen Sie mir noch eine Stunde

in Ihrem Hause — damit ich das Glück genieße, den Monarchen zu sehen.

Maj. Du scheu'st seinen Anblick nicht?

Feod. Er wird als eine gnädige Gottheit mir erscheinen!

Iw. Petr. Da werde der Henker klug daraus.

Maj. (bei Seite). Es ist nicht möglich, sie kann nicht strafbar sein.

Mar. (reißt die Thür auf). Oheim! Bruder! der Kaiser kommt! geschwind hinab ihn zu empfangen! (Ab.)

Iw. Petr. Fort, fort, Neffe! das ist ein Ehrentag! da vergißt man Alles! (Ab.)

Maj. Ach! in welcher Stimmung soll ich den geliebten Gast empfangen! (Ab.)

Siebente Scene.

Feodore (allein. Sie wirft sich in der heftigsten Bewegung auf die Knie).

Gott! der du von des Eismeers Küsten
Durch Wälder und Ströme, durch endlose Wüsten,
Ein Kind im Geleite der Engel geführt!
Verleihe mir Kraft in dieser Stunde,
Auf daß von meinem bebenden Munde
Das kindliche Lallen den Mächtigen rührt.

Du sahest die Thränen des Jammers fließen,
Du hast ja den himmlischen Lohn verhießen
Der kindlichen Liebe und Frömmigkeit!
So trockne nun auch des Jammers Zähren,
Laß deine Verheißung sich bewähren
An meiner frommen Beharrlichkeit!

(Sie springt auf.) Ich höre kommen! — Der Augenblick ist da

— Gott! ich habe Niemanden als dich! — Gott! ich vertraue auf dich! (Sie tritt bebend bei Seite.)

Achte Scene.

Der Kaiser. Iwan Petrowitsch. Der Major. Marie.

(Die letztern drei im Chor.)

Heil ist dem Hause widerfahren,
Das ein guter Fürst betritt!
Nicht gewappnete, drohende Scharen,
Segen, Segen bringt er mit!
Und geheiligt ist die Schwelle,
Jauchzende Kinder begrüßen ihn!
Späte Enkel zeigen noch die Stelle,
Wo der Vielgeliebte erschien.

Kais. Ich dank' euch, meine Freunde. Mir ist wohl unter euch, denn ich weiß, daß ihr mich liebt.

Iw. Petr. O wenn dies Gefühl Ew. Majestät beglückt, so muß überall Ihnen wohl sein, denn wo würden Sie nicht geliebt?

Feod. (stürzt athemlos zu des Kaisers Füßen).

Kais. Wer ist das? was soll das?

Mar. Feodore, was thust du? (Iwan Petrowitsch und der Major äußern Schrecken und Erstaunen.)

Feod. Gnädigster Kaiser! —

Iw. Petr. Es ist eine Unbekannte. Geh'! es ziemt sich nicht.

Kais. Laßt sie. Jeder Unglückliche hat ein Recht auf den Kaiser. Rede, mein Kind.

Feod. Ich — ich kann nicht —

Kais. Erhole dich. Fasse Muth. Denke, du sprächest zu deinem Vater.

Feod. Vater! — Dies Wort gibt mir Muth. Ich bin die Tochter des Generals Tschulikoff —

Kais. Des verbannten?

Feod. Seit vierzehn Jahren schmachtet er in Sibirien — er hat gefehlt und streng gebüßt — am Ufer des Irtisch begrub er seine Gattin und zwei Kinder — Mangel und Gram tödteten sie — ich allein blieb noch ihm übrig — Ach! ich wuchs heran, ihm nicht zur Freude — denn sein hohes Alter ließ den nahen Tod ihm ahnden — er sah in mir nur eine verlassene Waise — das karge Brot, das ich, von Thränen befeuchtet, aus seiner Hand empfing — Ach! seufzte er oft, auch das wirst du einst betteln müssen! — Des Vaters Jammer konnt' ich länger nicht ertragen — früh war mein Geist in der Schule der Leiden gereift — der Ruf Ihrer Gnade drang bald bis in unsere schreckliche Einöde — ein Strahl der Hoffnung schimmerte — ich beschloß das Kühnste zu wagen, um diese Gnade auch für meinen Vater zu erflehen — Mit seinem Segen verließ ich ihn, mit Angst und Hoffnung umfasse ich Ihre Knie — Gnädigster Kaiser! Verzeihung meinem Vater!

Kais. Stehen Sie auf. Wie? Ganz allein sind Sie aus Sibirien gekommen?

Feod. Ganz allein.

Kais. Aber w i e?

Feod. Zu Fuße.

Kais. Zu Fuße?!

Maj. Ha!

Kais. Was gab Ihnen den Muth?

Feod. Vertrauen auf Gott!

Kais. Aber die Kraft?

Feod. Kindliche Liebe.

Kais. Welchen Schutz auf einer solchen Reise?

Feod. Meine Unschuld.

Kais. Welche Mittel?

Feod. Fremde Wohlthaten.

Kais. Sie mußten betteln?

Feod. Für meinen Vater.

Kais. Heldenmüthiges Mädchen! Ihr Vater ist frei.

Feod. (laut aufschreiend). Er ist frei! (Sie will sich zu des Kaisers Füßen werfen, sinkt aber ohnmächtig in Mariens Arme.)

Kais. Jeden Kummer, jede Noth hat das starke Mädchen ertragen, von der Freude wird es überwältigt. — Ich sehe, wir Alle sind tief gerührt.

Iw. Petr. Ja, weiß Gott!

Kais. Steht ihr bei, meine Freunde. Folgt mir nicht. Ich will dem ersten Ausbruch ihres Dankes mich entziehen und auf der Stelle einen Kourier nach Sibirien abfertigen, dann bringt mir das holde Kind. Ich will dieses Haus nicht verlassen, ohne ihr Glück befestiget zu haben. (Er geht. Iwan Petrowitsch und der Major wollen ihn begleiten.)

Kais. Bleiben Sie. (Ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne den Kaiser.

Maj. (wirft sich vor Feodoren nieder). Meine Heilige!

Iw. Petr. Ich möchte weinen vor Scham und Wehmuth.

Mar. Feodore! Liebe Feodore!

Feod. (erwachend). Was ist mit mir geschehen?

Mar. Ihr Vater ist frei.

Feod. (im höchsten Entzücken). Er ist frei durch mich! — (Plötzlich in hohe Andacht übergehend.) Nein, durch dich! (Augen und Hände gen Himmel erhebend.) Und ich habe dir noch nicht gedankt!

Mar. Still, sie betet.

Maj. Zu ihr muß ich beten! Verzeihung, mein Fräulein!

Iw. Petr. Lassen Sie auch an mir altem, beschämten Thoren Gnade für Recht ergehen.

Feod. Was soll das? meine Wohlthäter — (Sie hebt den Major auf.)

Iw. Petr. Durch häßlichen Argwohn haben wir Sie beleidigt.

Feod. Wie konnten Sie anders?

Iw. Petr. Freilich tragen Sie auch einen Theil der Schuld. Warum vertrauten Sie uns nicht —

Feod. Die strenge Warnung meines Vaters — das Gelübde, das ich scheidend in seine zitternde Hand legte, nur allein dem Kaiser mich zu entdecken — die Abwesenheit des Monarchen —

Maj. Wie, mein Fräulein? Sie lassen sich zu Entschuldigungen herab? Lag nicht die reinste Unschuld in Ihrem ganzen Wesen? — O mein Herz hat nie gewanket! und jetzt, Feodore, trennt keine Macht auf Erden mich von dir!

Mar. (bittend). Schwester!

Feod. Ich habe einen Vater — er ist frei, er wird kommen, ihm gehör' ich an.

Maj. Darf ich ihm entgegen eilen?

Feod. Führen Sie ihn glücklich in meine Arme, werden

Sie sein Schutzengel auf der weiten, beschwerlichen Reise, und zählen Sie dann auf mein dankbares Herz.

Maj. Der Kaiser sendet einen Kourier, den ich begleiten werde.

Iw. Petr. Jetzt beneid' ich dich um deine Jugend.

Feod. O könnte mein Gebet Ihnen Flügel leihen!

Major.

Stark sind jene feurigen Triebe,
Erster Jugend Qual und Lust;
Aber stärker ist die Liebe
In der frommen Tochter Brust.

Chor.

Wie ein Rohr im Sausen des Windes,
Wanken die Herzen von Kummer gepreßt;
Aber die fromme Liebe des Kindes
Steht in jedem Sturme fest.

Marie.

Rein sind jene frommen Triebe,
Einem edlen Gatten geweiht;
Aber reiner ist die Liebe,
Die dem Vater Blumen streut.

Chor.

An der Erde beblümten Saume
Ziehen jene lüstern hin;
Diese schwebt im Himmelsraume,
Unentweiht ist ihr Gewinn.

Iwan Petrowitsch.

Heil dem Manne, der hienieden
Einen Freund bewährt erfand;
Aber einen süßern Frieden
Schafft des Kindes treue Hand.

Chor.

Nur ein selt'nes Glück erkennet
Treue Freunde in der Noth;
Doch von liebenden Eltern trennet
Liebende Kinder nur der Tod.

Feodore.

Reich sind Völker-Ueberwinder,
Reich die Fürsten in ihrem Wahn.
Doch am reichsten sind die Kinder,
Die den Eltern wohl gethan.

Chor.

Denn auf dunkeln Lebenswegen
Schimmert dem Kinde ein freundliches Licht,
Wenn der Himmel seinen Segen
Durch den Mund des Vaters spricht.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Digitized by Google